


K
T
WIE DU KANNST
SO WOLLE
1872

GRIECHISCHE GESCHICHTE

VON

KARL JULIUS BELOCH

ZWEITE NEUGESTALTETE AUFLAGE

ZWEITER BAND

BIS AUF DIE SOPHISTISCHE BEWEGUNG UND DEN PELOPONNESISCHEN KRIEG

ERSTE ABTEILUNG

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1914

Unveränderter photomechanischer Nachdruck

Archiv-Nr. 4703670
1967

Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung —
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.,
Berlin 30

Printed in the Netherlands

INHALT.

I. Abschnitt.

Die Erhebung gegen die Fremdherrschaft.

Griechen und Barbaren 1. — Das Perserreich 1. — Dareios 5. — Der Skythenzug 5. — Folgen des Zuges 6. — Belagerung von Naxos. 7. — Der ionische Aufstand 7. — Ionien 8. — Haltung des Mutterlandes 9. — Einnahme von Sardes 10. — Unterwerfung von Kypros 11. — Kämpfe in Kleinasien 12. — Histiaeos 12. — Kleomenes' Sieg über Argos 13. — Schlacht bei Lade. Fall Milets 15. — Ende des Aufstandes 16. — Neuordnung Ioniens 17. — Mardonios in Thrakien 18. — Einnahme von Eretria 19. — Schlacht bei Marathon 20. — Miltiades' Ende 24. — Krieg zwischen Athen und Aegina 25. — Verfassungsreform in Athen 26. — Ostrakismos 29. — Sturz der Alkmeoniden 30. — Aristeides und Themistokles 31. — Die Flottengründung 32. — Verfassungskämpfe in Sparta 34. — Damaratos' Absetzung 35. — Kleomenes' Ende 36.

II. Abschnitt.

Der Sieg über Perser und Phoeniker.

Xerxes beschließt die Eroberung Griechenlands 37. — Die Rüstungen 38. — Übergang über den Hellespont 39. — Stimmung in Hellas 39. — Räumung Thessaliens 40. — Die Stellung bei den Thermopylen 42. — Seeschlacht am Artemision 43. — Schlacht an den Thermopylen 44. — Folgen der Katastrophe 46. — Einnahme Athens 47. — Die griechische Flotte bei Salamis 47. — Schlacht bei Salamis 49. — Die Lage nach der Schlacht 51. — Xerxes' Rückzug 51. — Die Griechen nach dem Siege 51. — Mardonios' Offensive 53. — Schlacht bei Plataeae 55. — Unterwerfung Thebens 59. — Mykale 59. — Erhebung Ioniens. Belagerung von Sestos 60. — Einnahme von Byzantion 61. — Abfall der Ioner zu Athen 61. — Leotychidas in Thessalien 62. — Der delische Seebund 63. — Feldzüge in Thrakien 65. — Skyros, Karystos und Naxos 66. — Pausanias aus Byzantion vertrieben 66. — Schlacht am Eurymedon 67. — Anaxilaos von Rhegion 69. — Hippokrates von Gela 70. — Gelon 70. — Theron von Akragas 71. — Schlacht bei Himera 71. — Hieron 73. — Rückblick 74.

III. Abschnitt.

Der wirtschaftliche Aufschwung nach den Perserkriegen.

Folgen der Siege 74. — Verschiebung des wirtschaftlichen Zentrums 75. — Der Peiraeeus 77. — Industrie und Sklavenwirtschaft 79. — Metoeken 80. — Großstädte 81. — Bevölkerung 84. — Getreideimport 87. — Landwirtschaft 87. — Aufhören der Naturalwirtschaft 89. — Persische Reichswährung 89. — Elektronprägung in Kleinasien 91. — Silberprägung in Griechenland 92. — Zirkulationsmittel 93. — Steigen der Preise 94. — Zinsfuß 95. — Ertrag der Industrie 96. — Seehandel 97. — Grundrente 98. — Arbeitslöhne 98. — Geistige Arbeit 100. — Volksvermögen 101. — Verteilung des Besitzes 103. — Höhe der Privatvermögen 104. — Lebenshaltung: Wohnung 105. — Kleidung 106. — Ernährung 107. — Staatshaushalt 109. — Soldzahlungen 109. — Kultus 110. — Tempelbauten 111. — Zivilverwaltung 112. — Kriegswesen 112. — Marine 112. — Kriegskosten 115. — Staatsdomänen 116. — Direkte Steuern 117. — Indirekte Steuern 118. — Höhe der Staatseinnahmen 120. — Ehrenämter 121.

IV. Abschnitt.

Die Demokratie.

Die demokratische Strömung 122. — Die Ziele der Bewegung 124. — Die Demokratie im athenischen Reiche 125. — Die sicilischen Militärmonarchien 126. — Revolution in Sicilien 127. — Kämpfe gegen die Söldner 128. — Sturz der Tyrannis in Rhegion 130. — Neuordnung Siciliens 131. — Die demokratische Bewegung in Italien 133. — Reaktion gegen den Hellenismus. Duketios 134. — Sturz der Monarchie in Kyrene 137. — Die Demokratie in Boeotien 138. — Umwälzung im Peloponnes 139. — Pausanias' Sturz 140. — Unterwerfung Arkadiens 143. — Der Heilotenaufstand 143. — Themistokles' Sturz 144. — Kimon 147. — Der thasische Aufstand. Drabeskos 148. — Ephialtes 149. — Kimons Prozeß 150. — Der aegyptische Aufstand 151. — Kimon vor Ithome 152. — Bruch mit Sparta 153. — Sturz des Areopags 153. — Perikles 154. — Richtersold 155. — Sozialpolitische Maßregeln 156. — Metoeken und Sklaven 158. — Die Frauen 158. — Hetaeren 159. — Thargelia. Aspasia 160. — Die demokratische Freiheit 161. — Der Adel 162. — Demokratisierung der Gesellschaft 163.

V. Abschnitt.

Der Konflikt der Großmächte.

Athen und Sparta 164. — Fall von Ithome. Schlacht bei Oenoë. Anschluß von Megara an Athen 165. — Athenische Expedition nach Aegypten 166. — Krieg gegen Korinth und Aegina 166. — Schlacht bei Tanagra 167. — Oenophyta 169. — Fall von Aegina 170. — Die langen Mauern 171. — Offen-

sive gegen den Peloponnes 171. — Die Katastrophe in Aegypten 172. — Verlegung des Bundesschatzes nach Athen 173. — Mißerfolge der Athener in Griechenland 174. — Waffenstillstand mit Sparta 175. — Expedition nach Kypros 176. — Frieden mit Persien 177. — Der heilige Krieg 178. — Erhebung Boeotiens 179. — Der boeotische Bund 180. — Abfall von Euboea und Megara. Die Spartaner in Attika 182. — Der dreißigjährige Frieden 183. — Unterwerfung Euboeas 183.

VI. Abschnitt.

Die Friedensjahre.

Pleistoanax abgesetzt 184. — Thukydides und Perikles 185. — Perikles Alleinherrscher 186. — Zentralisierung des Seebundes 186. — Kleruchien 187. — Eingriffe in die Autonomie der Bundesstaaten 188. — Gerichtszwang 188. — Finanzverwaltung 190. — Abschließung der athenischen Bürgerschaft 191. — Stimmung in den Bundesstaaten 192. — Der samische Aufstand 193. — Gebietsverluste Athens in Kleinasien 197. — Gründung von Amphipolis 198. — Die Athener im Pontos 199. — Thurioi 199. — Athen und Sicilien 202.

VII. Abschnitt.

Kunst und Dichtung.

Tempelbau 203. — Der Parthenon 205. — Andere Bauten in Athen 206. — Das Apollonion bei Phigaleia und der Neubau des Heraeon bei Argos 208. — Theater 208. — Profanbauten 209. — Malerei. Polygnotos 210. — Plastik. Kritios und Nesiotes. Kalamis. Pythagoras 212. — Pheidias 213. — Myron 214. — Die Parthenon-Skulpturen 214. — Polykleitos 215. — Alkamenes. Paeonios. Die Reliefs am Niketempel 216. — Fortschritte der Malerei. Apollodoros, Zeuxis, Parrhasios 217. — Vasenmalerei. 218. — Kunstepos. Elegie 219. — Aeschylos 220. — Sophokles 220. — Euripides 221. — Die neue Musik 223. — Die Tragödie in Syrakus 224. — Epicharmos 224. — Die attische Komödie 225. — Dramatische Aufführungen 227. — Die Turnfeste 228. — Ethische Wirkung der Kunst 228. — Humanität 229.

VIII. Abschnitt.

Die Aufklärung.

Mathematik und Astronomie 231. — Kalender 232. — Erdkunde 233. — Medizin 234. — Anatomie und Physiologie 236. — Pathologie und Therapie 237. — Empedokles 238. — Anaxagoras 240. — Reaktion gegen die Elementenlehre 241. — Parmenides' Schüler 242. — Erkenntnistheoretische Zweifel 242. — Protagoras 242. — Geschichtschreibung 243. — Herodot 244. — Wissen und Glaube 245. — Naturrecht 246. — Redekunst 246. — Gorgias 247. — Die Gerichts-

rede 247. — Die Sophisten 248. — Honorare 249. — Höherer Unterricht 249. — Die neue Weltanschauung 250. — Thukydides 251. — Hellanikos 252. — Andere Historiker 253. — Sprachwissenschaft 254. — Homerkritik 254. — Technische Literatur. Buchhandel 255. — Demokrit 256. — Atomistik 257. — Athen geistiger Mittelpunkt 259. — Sparta 259.

IX. Abschnitt.

Die Reaktion.

Die Aufklärung und die öffentliche Meinung 260. — Die philosophische Skepsis 262. — Euripides' Palinodie 263. — Die religiöse Bewegung 264. — Mysterien von Eleusis 264. — Mysterien von Samothrake 265. — Aufnahme fremder Kulte 266. — Die fremden Kulte und die öffentliche Meinung 269. — Einfluß auf die griechischen Kulte 269. — Pythagoreismus 270. — Diagoras 271. — Sokrates 271. — Schülerkreis 274. — Volksbildung 275. — Gefahren der Massenherrschaft 276. — Mißbräuche in der Rechtspflege 277. — Sykophanten 279. — Reform der Besitzverhältnisse 280. — Umschwung in der öffentlichen Meinung 281. — Lakonomanie 282. — Idealverfassungen 283. — Die Verfassung der guten alten Zeit 283. — Verfassungsgeschichtliche Forschung 285. — Hetaerien 285. — Ergebnis 286.

X. Abschnitt.

Der peloponnesische Krieg bis zum Frieden des Nikias.

Krieg zwischen Korinth und Kerkyra 286. — Kerkyra im Bund mit Athen 288. — Schlacht bei Sybota 288. — Abfall von Poteidaea 290. — Das megarische Psephisma 292. — Intervention Spartas 293. — Opposition gegen Perikles 294. — Kleon 294. — Prozesse gegen Anaxagoras, Aspasia, Pheidias 295. — Perikles treibt zum Kriege 296. — Hilfsquellen Athens 298. — Perikles' Kriegsplan 300. — Stimmung in Hellas 301. — Machtmittel der Peloponnesier 302. — Überfall von Plataeae 303. — Einfall der Peloponnesier in Attika 304. — Athenische Flottendemonstration gegen den Peloponnes 306. — Vertreibung der Aegineten 306. — Rachezug nach der Megaris 307. — Ergebnisse des ersten Kriegsjahres 307. — Zweiter Einfall der Peloponnesier 307. — Die Pest in Athen 307. — Athenische Expedition gegen den Peloponnes und nach Poteidaea 308. — Perikles' Sturz 309. — Einnahme von Poteidaea. Schlacht bei Spartolos 310. — Zug der Sitalkes 310. — Perikles' Wiederwahl. Sein Tod 312. — Der Parteikampf nach Perikles' Tode 312. — Damon 312. — Lysikles 313. — Nikias 314. — Belagerung von Plataeae 315. — Kämpfe in Akarnanien und bei Naupaktos 316. — Ergebnis der drei ersten Kriegsjahre 316. — Abfall von Lesbos 317. — Einnahme von Mytilene 318. — Übergabe von Plataeae 320. — Bürgerkrieg auf Kerkyra 320. — Krieg in Sicilien 322. — Politischer Umschwung in Sparta 322. — Friedensverhandlungen 323. — Sieg der Kriegspartei in Athen 323. —

Demosthenes in Aetolien und Akarnanien 324. — Sphakteria 325. — Kleon als leitender Staatsmann 329. — Erhöhung der Tribute 330. — Einnahme von Nisaea 331. — Brasidas auf dem Isthmos 332. — Brasidas' thrakischer Feldzug 333. — Schlacht beim Delion 334. — Ende des sicilischen Krieges 335. — Strategenprozesse in Athen 336. — Waffenstillstand des Laches 337. — Fortgang des Krieges in Thrakien 337. — Schlacht bei Amphipolis 339. — Folgen der Schlacht 340. — Lage im Peloponnes 340. — Der Frieden 341. — Ergebnis des Krieges 342.

XI. Abschnitt.

Der Fall der athenischen Seeherrschaft.

Ausführung der Friedensbedingungen 344. — Bündnis zwischen Sparta und Athen 345. — Der argeiische Sonderbund 345. — Sieg der Kriegspartei in Sparta 346. — Hyperbolos. Alkibiades 346. — Bündnis zwischen Athen und Argos 347. — Krieg zwischen Sparta und Argos 348. — Schlacht bei Mantineia 349. — Oligarchie in Argos 350. — Ostrakismos des Hyperbolos 350. — Krieg in der Chalkidike 351. — Demokratische Erhebung in Argos 352. — Eroberung von Melos 352. — Leontinoi in Syrakus einverleibt 354. — Krieg zwischen Selinus und Segesta 354. — Athenische Expedition nach Sicilien 354. — Der Hermenfrevel 357. — Ankunft der Flotte in Sicilien 358. — Fortgang des Hermenprozesses 358. — Alkibiades' Abberufung und Verurteilung 360. — Die neue Regierung in Athen 361. — Erste Operationen in Sicilien 362. — Haltung der sicilischen Mittel- und Kleinstaaten 362. — Beginn der Belagerung von Syrakus 363. — Gylippos in Sicilien 365. — Erste Seekämpfe vor Syrakus 366. — Wiederausbruch des Krieges in Griechenland 366. — Besetzung von Dekeleia 367. — Zweite Expedition nach Sicilien 368. — Sturm auf Epipolae 368. — Seeschlachten im Hafen von Syrakus 369. — Der Rückzug 370. — Katastrophe am Assinaros 371. — Schicksal des besiegten Heeres 372. — Eindruck der Katastrophe in Griechenland 372.

XII. Abschnitt.

Der Fall der Demokratie.

Folgen der sicilischen Katastrophe 373. — Beschränkung der Demokratie chen 374. — Steuerreform im Reiche 375. — Abfall Ioniens 376. — Spannung zwischen Athen und Persien 377. — Bündnis der Perser mit den Peloponnesiern 378. — Krieg in Ionien 379. — Schlacht bei Milet 379. — Belagerung von Chios 380. — Abfall von Knidos und Rhodos 381. — Ergebnisse des Kriegsjahres 381. — Oligarchische Bewegung in Athen 382. — Alkibiades in der Verbannung 383. — Unterhandlungen zwischen Athen und Tissaphernes 384. — Oligarchie der Vierhundert in Athen 384. — Sieg der Demokraten auf Samos 385. — Alkibiades an der Spitze der Flotte 386. — Verhandlungen der oligarchischen Regierung mit Alkibiades und mit Sparta 387. — Aufstand in Athen 388. — Verlust

von Oropos 388. — Abfall des Hellespont 388. — Beginnender Abfall in Thrakien 389. — Abfall Euboeas 390. — Sturz der Vierhundert 391. — Die neue Verfassung 391. — Theramenes 392. — Kämpfe im Hellespont 393. — Schlacht bei Kyzikos 394. — Friedensverhandlungen 395. — Wiederherstellung der Demokratie in Athen 397. — Die Diobelie 397. — Agis vor Athen 399. — Klearchos am Hellespont 399. — Thrasyllos in Ionien 399. — Belagerung von Kalchedon. Einnahme von Byzantion 400. — Verlust von Kerkyra und Pylos 401. — Nisaea von den Megarern zurückgewonnen 402. — Demokratische Reformen in Syrakus 402. — Hermokrates verbannt 403. — Revolution in Thurioi 403. — Fortgang des Krieges in Sicilien 403. — Intervention Karthagos 404. — Zerstörung von Selinus 404. — Fall von Himera 405. — Eindruck in Syrakus 406. — Hermokrates' Rückkehr und Ende 406. — Fall von Akragas 407. — Dionysios Oberfeldherr 408. — Der Staatsstreich 140. — Verlust von Gela und Kamarina 411. — Aufstand in Syrakus 412. — Frieden mit Karthago 412. — Alkibiades' Rückkehr nach Athen 413. — Neuschöpfung der peloponnesischen Flotte 415. — Lysandros 415. — Kyros in Kleinasien 416. — Schlacht bei Notion 417. — Alkibiades' Sturz 417. — Konon in Mytilene eingeschlossen 418. — Schlacht an den Arginusen 419. — Feldherrenprozeß in Athen 420. — Die neuen Strategen 422. — Friedensverhandlungen 423. — Lysandros wieder an der Spitze der Flotte 423. — Schlacht bei Aegospotamoi 424. — Eindruck in Athen 425. — Belagerung von Athen 426. — Unterhandlungen 427. — Der Frieden 429. — Einnahme von Samos 62. — Demokratische Verschwörung in Athen 429. — Oligarchie der Dreißig 430. — Oligarchie in den athenischen Bundesstädten 431.

I. Abschnitt.

Die Erhebung gegen die Fremdherrschaft.

Das griechische Volk hat das Glück gehabt, sich fast unbeeinflußt durch gewaltsame Eingriffe von außen in seiner Eigenart entwickeln zu können, bis es zur vollen geistigen und politischen Reife gelangt war. Kein fremder Eroberer hatte es versucht, nach Griechenland vorzudringen; und als die Hellenen selbst anfingen, sich über die Inseln und Küsten des Mittelmeeres auszubreiten, fanden sie bei den Bewohnern derselben keinen nennenswerten Widerstand. Sogar die Phoeniker wichen zunächst überall vor den Griechen zurück und überließen diesen fast ohne Kampf die Handelsreviere, die sie bisher ausgebeutet hatten.

Im VI. Jahrhundert begannen diese Verhältnisse sich zu ändern. Die kleinasiatischen Griechenstädte kamen unter lydische, Kypros unter aegyptische Herrschaft; im Westen schlossen sich die Phoeniker um Karthago zu einem einheitlichen Staate zusammen, der bald gegen die Griechen zum Angriff überging. Eine ernste Gefahr aber für die Freiheit des griechischen Mutterlandes bildete erst das Aufkommen der persischen Macht.

Die alten Monarchien des Orients, Medien, Lydien, Babylonien, Aegypten, waren durch Kyros und Kambyses eine nach der anderen unterworfen worden (oben I 1 S. 371ff.). Die persischen Könige geboten vom Aegaeischen Meere und der großen Syrte bis zum Iaxartes und Indos. Ein Reich war geschaffen worden, wie die Welt es noch nie zuvor gesehen hatte und in dieser Weise auch nicht wieder gesehen hat oder doch nur noch einmal, in dem Reich Alexanders

(unten III[1] 1 S. 10 A). War doch das Perserreich am Ausgang des VI. Jahrhunderts nicht nur die erste, sondern die einzige überhaupt bestehende Großmacht, neben der es nur unbedeutende Kleinstaaten gab. Es schien nur von dem Willen des Großkönigs abzuhängen, wo er die Grenzen seiner Herrschaft sich setzen wollte.

Denn das Reich verfügte über fast unerschöpfliche militärische Hilfsquellen [1]. Mochte auch das weite iranische Hochland relativ nur spärlich bewohnt sein, so zählte es doch bei seiner ungeheueren Ausdehnung (ca. 3 Millionen Q.-Km.) eine sehr beträchtliche absolute Bevölkerung. Um so größer war die Volksdichtigkeit in den fruchtbaren Ebenen am Euphrat und Tigris, im Niltal und in dem alten Kulturland Syrien [2]. Der König war in der Lage, jede beliebige Truppenzahl aufzubieten, die er nur zu verpflegen vermochte. Ebenso gewährte der Besitz der Seeküste vom Nil bis zum Hellespont die Mittel, um Hunderte von Kriegsschiffen auszurüsten, deren Kern die treffliche Marine der phoenikischen Handelsstädte bildete.

Die Finanzkraft des Reiches stand hinter seiner militärischen Leistungsfähigkeit nicht zurück; waren doch die reichsten Länder der damaligen Welt unter dem Zepter des Perserkönigs vereinigt. Neben dem Ackerbau blühten Handel und Industrie, namentlich in der Westhälfte des Reiches; noch die Hellenen des V. Jahrhunderts blickten auf Städte wie Memphis, Babylon, Susa, Egbatana mit derselben Bewunderung, wie die Reisenden des Mittelalters auf Kairo oder Bagdad. Die Einkünfte des Großkönigs sollen sich unter Dareios auf etwa 8000 babylonische Silbertalente (rund 50 Millionen Mark) belaufen haben, wozu dann noch bedeutende Naturalleistungen kamen [3]. Da die laufenden Ausgaben

---

[1] Über die Organisation des Reiches Ed. Meyer, *Gesch. des Altert.* III S. 16 ff.

[2] Vgl. meine *Bevölkerung* S. 252 und Ed. Meyer a. a. O. S. 91.

[3] Herod. III 89 ff., vgl. oben I 2 § 131, Weißbach, *Philol.* LXXI (NF. XXV), 1912, S. 479 ff. Die 360 tal. Goldstaub (etwa 25 Mill. M.), welche die indische Satrapie geliefert haben soll, sind hier außer Ansatz gelassen, denn

bei weitem nicht so hohe Summen erforderten, konnten die Könige große Schätze ansammeln. Alexander soll in Susa 40—50 000 [1], in Persepolis 120 000 Talente Silber [2] erbeutet haben. Erinnern wir uns dabei, daß der athenische Staatsschatz zu Anfang des peloponnesischen Krieges nur 6000 Talente enthielt, während die gesamten Einkünfte des attischen Reiches um diese Zeit 600 Talente nicht überstiegen.

Und alle diese unermeßlichen Machtmittel standen zur unbeschränkten Verfügung eines einzigen. Neben dem Willen des Herrschers galt kein anderer Wille im Reich; der vornehme Satrap, wie der gemeine Tagelöhner, sie alle waren in gleicher Weise Knechte des Königs, sie alle warfen sich vor der Majestät in den Staub, ein Schauspiel, das jeden Hellenen mit tiefem Ekel erfüllte. So war die politische Leistungsfähigkeit des Reiches zum großen Teil bedingt durch die Persönlichkeit des Herrschers; und auch das Perserreich ist dem Fluch aller Monarchie nicht entgangen, daß der Zufall der Geburt nur selten einen tüchtigen Mann auf den Thron bringt.

Aber auch sonst barg das Reich Elemente der Schwäche genug. Schon die große Ausdehnung neutralisierte bis zu einem gewissen Grade die gewaltigen materiellen Mittel, über die es verfügte. Erforderte es doch 4 Monate oder mehr, um

diese Angabe hat genau so viel Wert, wie die Erzählung von den Ameisen, welche dieses Gold graben sollten (Herod. III 102 ff.); die Berechnung ist sehr durchsichtig, es kommt gerade 1 tal. auf den Tag. Die Ansätze für die unteren Satrapien mögen in der Hauptsache richtig sein (vgl. unten Abschn. II), wenn auch die 500 tal. für Lydien im Verhältnis zu den 700 tal. für Aegypten auffallend hoch scheinen; dagegen sind die Ansätze für die oberen Satrapien stark übertrieben. Nach Diod. XV 90, 4 hätten Kleinasien und Syrien, die nach Herodot rund 2000 tal. zahlten, etwa die Hälfte aller Tribute geliefert; nach diesem Verhältnis würden die Einkünfte Dareios' I. sich einschließlich Aegyptens auf rund 5000 tal. belaufen haben, immer noch eine für die damaligen Verhältnisse ungeheure Summe. Doch mag diese Schätzung zu niedrig sein.

[1] Arrian. III 16, 7, Diod. XVII 66, Strab. XV 728. 731, Curt. V 2, 11, Plut. *Alex.* 36.

[2] Diod. XVII 71, Curt. V 6, 9. Diese Angabe ist ohne Zweifel viel zu hoch, denn Alexander soll bei seinem Tode nur etwa 50000 tal. hinterlassen haben (Iustin. XIII 1, 9; vgl. unten III 1 S. 44).

ein Heer von Babylon nach Sardes oder an den Nil marschieren zu lassen, und noch längere Zeit, um die Truppenmassen aus den weitgedehnten Provinzen zusammenzuziehen. Jeder größere Feldzug, den der König unternehmen wollte, machte demgemäß eine mehrjährige Vorbereitung nötig. Auch die Qualität der Truppen ließ vieles zu wünschen übrig. Die Bewohner des Reiches waren in ihrer großen Mehrzahl unkriegerisch, ganz abgesehen davon, daß sie für ihre fremden Herren nur widerwillig in den Kampf zogen. Die Perser selbst allerdings und überhaupt die arischen Stämme des iranischen Hochlandes waren gute Soldaten, namentlich vorzügliche Reiter und Bogenschützen. Aber so trefflich diese Waffen auch auf den weiten Ebenen Asiens zu verwenden waren, auf durchschnittenem oder gebirgigem Gelände waren die Perser durch ihren Mangel an Disziplin und ihre leichte Rüstung den griechischen Hopliten gegenüber im Nachteil; und noch größer war die moralische Inferiorität der Asiaten, die vor der Peitsche ihrer Offiziere zitterten, die nur für ihren König und Herrn fochten, gegenüber den freien Bürgern griechischer Städte.

Es war überhaupt der wundeste Punkt des Perserreiches, daß es nur auf brutale Gewalt begründet war und durch brutale Gewalt zusammengehalten wurde. Kein gemeinsames Interesse irgend einer Art verband die unzähligen Völker des Reiches; und die Perserherrschaft hat es nicht vermocht, ja sie hat nicht einmal den Versuch gemacht, diese Völker zu einem Ganzen zu verschmelzen. Babylonier, Meder, Aegypter, Kleinasiaten standen sich zu Alexanders Zeit noch genau so fremd gegenüber wie einst zur Zeit des Dareios; sie alle, die Meder vielleicht ausgenommen, begrüßten den Fall der Perserherrschaft als Befreiung von einem unerträglichen Joche.

Schon nach Kambyses' Tode auf seiner Rückkehr aus Aegypten hatte es einen Augenblick den Anschein gehabt, als ob das Reich, kaum begründet, sich wieder auflösen sollte. Im Stammlande Persis brach der Bürgerkrieg aus [1], und

[1] Die offizielle Version über diese Vorgänge, wie sie Dareios auf dem Felsen von Baghistan seinen Völkern verkündet hat, und die griechischen

eine Reihe der unterworfenen Völker benutzte die Gelegenheit zu dem Versuch, die Fremdherrschaft abzuschütteln. Erst nach langen Kämpfen gelang es Dareios, einem Prinzen aus einer Nebenlinie des Achaemenidenhauses [1], als Großkönig anerkannt zu werden und die abgefallenen Provinzen wieder zu unterwerfen. Er gab dem Reiche jetzt eine straffere administrative Organisation und regelte namentlich das Finanzwesen durch feste Normierung der Tribute der einzelnen Landschaften.

Der neue Großkönig wendete nun seine Blicke dem Westen zu, den Kyros und Kambyses, von dringenderen Aufgaben in Anspruch genommen, mehr als gut war vernachlässigt hatten. Eine Eroberung des europäischen Griechenlands allerdings scheint wenigstens ursprünglich nicht in seinen Plänen gelegen zu haben. Vielmehr ließ Dareios eine Schiffbrücke über den Bosporos schlagen und zog dann durch das östliche Thrakien, dessen Stämme sich ohne Widerstand unterwarfen. Die Geten in der heutigen Dobrudscha wurden nach kurzem Kampfe zur Anerkennung der persischen Herrschaft gebracht. Inzwischen war die Flotte, aus den Kontingenten der kleinasiatischen Griechenstädte gebildet, längs der Westküste des Pontos nach Norden gesegelt und in die Donaumündung eingelaufen; da, wo der Fluß sich zu teilen beginnt, etwas oberhalb der Spitze des Delta, ging der König über den Strom und drang in das unwirtliche Gebiet der Skythen im heutigen Bessarabien ein. Da die Flotte in der Donau blieb, hat Dareios eine Eroberung des Skythenlandes

---

Historiker von Herodot an im wesentlichen wiederholt haben, ist in hohem Grade verdächtig. Ein Mann wie Bartija, der der nächste am Thron war, konnte nicht heimlich auf die Seite geschafft werden, und noch weniger ist es denkbar, daß unmittelbar nach Bartijas' Tode ein Betrüger mit der Behauptung Glauben hätte finden können, er sei der Sohn des Kyros, und noch dazu in Persis selbst, wo Tausende lebten, die den wahren Bartija gekannt hatten. Wohl aber ist es klar, daß Dareios alle Ursache hatte, seine Usurpation des Throns zu beschönigen.

[1] Lehmann-Haupt, *Darius und der Achaemenidenstammbaum*, *Klio* VIII, 1908, S. 493 ff.

offenbar nicht beabsichtigt [1]; er wollte nur den Skythen seine Macht zeigen, um ihnen die Lust zu nehmen, den Istros zu überschreiten, der bestimmt war, auf dieser Seite die Grenze des Reiches zu bilden, wie sie der Iaxartes im Nordosten bildete. Indes die Skythen stellten sich nicht zum Kampfe, sie wichen in das Innere ihrer Steppen und Sümpfe zurück, und dem persischen Heere, das den Feind nirgends finden konnte, blieb schließlich aus Mangel an Lebensmitteln nichts übrig, als der Rückzug an die Donau, der nur unter schweren Verlusten bewerkstelligt werden konnte (um 513) [2].

Das mißlungene Unternehmen mußte das persische Ansehen in Kleinasien tief erschüttern. Bisher waren die Perser von Sieg zu Sieg geschritten, der Ruf der Unwiderstehlichkeit ging vor ihnen her; jetzt machte der Rückschlag um so größeren Eindruck, als es der König selbst war, der erfolglos von einem Feldzuge heimkehrte. Wenig fehlte, so hätte die Mannschaft der griechischen Flotte, der die Hut der Donaubrücke anvertraut war, diese Brücke abgebrochen und sich nach Hause zerstreut, was das sichere Verderben des persischen Heeres gewesen wäre. Der Plan scheiterte an dem Widerstande des Tyrannen von Milet, Histiaeos, der sehr wohl wußte, daß seine eigene Stellung an der Spitze seiner Stadt nur auf dem Rückhalt beruhte, den er an der Persermacht hatte. So wurde das Schlimmste noch abgewendet. Am Hellespont freilich brach ein Aufstand aus, der aber isoliert blieb und mit leichter Mühe unterdrückt wurde; ja es gelang den Persern, auch die thrakische Küste bis zum Strymon hin ihrer Herrschaft zu unterwerfen [3]. Selbst König Amyntas von Makedonien beeilte sich, die

[1] Das hat Grundy, *Pers. War* S. 58 ff. richtig erkannt. Was Herodot angibt (IV 1), der König habe den vor mehr als hundert Jahren erfolgten Einfall der Skythen in Medien rächen wollen, kann unmöglich das wahre Motiv gewesen sein. Die Vermutungen der Neueren bei Busolt, *Gr. Gesch.* II² 524, 2.

[2] Herod. IV 83—143, Ktes. *Pers.* 16. 17. Die Angaben Herodots über den Zug sind phantastisch. Wahrscheinlich sind die Perser nicht über den Tyras (*Dnjestr*) hinausgekommen (Strab. VII 305), den sie auch ohne Schiffe kaum hätten überschreiten können. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 26.

[3] Herod. V 1—27.

Oberhoheit des Großkönigs anzuerkennen[1]. Aber im ganzen Westen Kleinasiens gärte es weiter. Sogar Histiaeos wurde dem König verdächtig, der ihn unter einem ehrenvollen Vorwand nach Susa berief und dort an seinem Hofe festhielt[2]. Unter solchen Umständen konnte der geringste Anlaß eine Empörung herbeiführen.

In Milet hatte nach Histiaeos' Abberufung dessen Vetter und Schwiegersohn Aristagoras die Regierung übernommen. Der faßte den Plan, die Kykladen seinem Einfluß zu unterwerfen, wozu die Rückführung verbannter Aristokraten nach Naxos den Vorwand abgeben sollte. Artaphernes, der Satrap von Sardes, billigte das Unternehmen, das ja auch die Interessen des Großkönigs förderte; eine Flotte aus den griechischen Küstenstädten wurde zusammengebracht und ein persisches Landungskorps an Bord genommen. Aber Naxos leistete einen unerwarteten Widerstand, und nachdem man vier Monate erfolglos vor der Festung gelegen hatte, blieb nichts übrig als die Rückkehr nach Asien (Ende Sommer 499)[3].

Das Scheitern dieser Expedition war der Funke, der den so lange glimmenden Brand zum Ausbruch brachte[4]. Aristagoras selbst stellte sich an die Spitze der Bewegung; er legte die Tyrannis nieder und rief die Milesier zum Freiheitskampfe gegen die Barbaren. Die Mannschaften der griechischen Flotte, die soeben von Naxos zurückgekehrt war und Milet gegenüber an der Maeandrosmündung lag, schlossen sich

[1] Herod. V 17 ff.

[2] Herod. V 23—25.

[3] Herod. V 28—34. Über die Chronologie s. unten 2. Abt. § 25.

[4] Herodot (V 35) führt wie gewöhnlich alles auf kleinliche persönliche Motive zurück. Aristagoras soll gefürchtet haben, zur Strafe für sein mißglücktes Unternehmen der Tyrannis entsetzt zu werden. Aber er hat ja den Aufstand damit begonnen, daß er freiwillig der Herrschaft entsagte. Also das kann der Grund nicht gewesen sein. Auch ist es evident, daß der Aufstand seine große Ausdehnung nicht hätte gewinnen können, wenn nicht alles in Kleinasien für die Erhebung bereit war. Offenbar sah Aristagoras, daß er die Bewegung nicht zurückhalten könne, und hielt es für das Klügste, ihre Leitung selbst zu ergreifen.

voll Begeisterung an; die auf der Flotte befindlichen Tyrannen wurden ergriffen und ihren Städten zur Bestrafung ausgeliefert. Und nun verbreitete sich der Aufstand wie ein Lauffeuer über die ganze kleinasiatische Küste; überall wurden die Tyrannen gestürzt und den Persern der Gehorsam gekündigt [1].

Ionien war damals das wirtschaftliche und geistige Zentrum der griechischen Nation und der Länder am Mittelmeer überhaupt. Wohl waren mit dem steigenden Wohlstand auch die Ansprüche an die Lebenshaltung gestiegen, die hier weit reicher und glänzender war, als drüben im Mutterlande; aber der Luxus, der ja überdies auf die höheren Stände beschränkt blieb, hatte das Volk nicht verweichlicht, und auch die Tatkraft der führenden Klassen keineswegs gelähmt. Waren es doch ionische Schiffer, die den Pontos, den Adrias, den fernen Westen bis nach den Säulen des Herakles erschlossen hatten, und noch immer weiter erschlossen. Auch der kriegerische Geist war so wenig erloschen, daß es eben ionische Söldner waren, die noch bis vor wenigen Jahren den Kern des aegyptischen Heeres gebildet hatten; und noch lauter spricht die Tatsache, daß die Ioner es vermocht haben, aus eigener Kraft der ganzen Macht des Perserreiches 6 Jahre lang Widerstand zu leisten und schließlich mehr der eigenen Zwietracht als den Waffen der Gegner erlegen sind [2].

---

[1] Herod. V 36—38.

[2] Was Herodot (z. B. VI 11 ff.) von der Weichlichkeit der Ioner zu erzählen weiß, ist von freundnachbarlicher Abneigung diktiert und steht, wenigstens für die Zeit des großes Aufstandes, im Widerspruch mit den Tatsachen. Für seine eigene Zeit mag es allerdings zum Teil richtig sein, vgl. Xen. *Hell.* III 2, 17; 4, 15. Herodots Urteil ist dann, wie gewöhnlich, für die Neueren maßgebend gewesen, ja sie gehen noch über ihn hinaus. So sieht Ed. Meyer in Hipponax „den rechten Repräsentanten der ionischen Zustände dieser Zeit... Ideale gibt es nicht mehr, nur Geld will der Dichter haben, und gut essen" (*Gesch. d. Altert.* II S. 794). Nun, wenn die Ioner nichts weiter wollten, hätten sie sich wahrhaftig nicht gegen Dareios zu erheben brauchen. Materiell ging es ihnen ja unter der Perserherrschaft sehr gut. Übrigens, was wissen wir denn von Hipponax? Die paar Fragmente reichen doch keineswegs aus, um darauf hin zu behaupten, daß er für nichts Höheres Sinn gehabt habe.

Freilich, auf sicheren Erfolg war nur zu rechnen, wenn die Bewegung an den Stammesgenossen jenseits des Aegaeischen Meeres einen Rückhalt fand. Und es lag im eigensten Interesse der europäischen Griechen selbst, den Aufstand nicht ohne Unterstützung zu lassen. Es gehörte wahrlich nur ein sehr geringer Scharfblick dazu, um zu erkennen, daß das persische Reich auf die Dauer sich mit dem Besitz des asiatischen Teils der griechischen Welt nicht begnügen konnte. Mit welchen Plänen man sich in Susa und Sardes trug, hatte noch soeben die Unternehmung gegen Naxos gezeigt. Es war ein Gebot der Selbsterhaltung, dem Angriff zuvorzukommen und den früher oder später doch unvermeidlichen Kampf aufzunehmen, so lange man noch die asiatischen Brüder zur Seite hatte. Aristagoras wandte sich also um Hilfe an die griechische Vormacht Sparta; dort aber vermochte man sich zu einer so großzügigen Politik nicht zu entschließen und wies das Gesuch ab [1]. Besseren Erfolg hatte Aristagoras in Athen, wo die enge Stammverwandtschaft und die lebhaften Handelsbeziehungen den Ionern warme Sympathien sicherten. Und auch abgesehen davon hatte man hier allen Grund, sich an dem Kriege gegen Persien zu beteiligen. Denn Hippias, als Herr von Sigeion persischer Reichsfürst, galt viel am Satrapenhofe in Sardes, und Artaphernes hatte bereits die förmliche Aufforderung an Athen gestellt, den vertriebenen Tyrannen wieder aufzunehmen [2]. Vor allem aber winkte die Hoffnung, die Inseln Lemnos und Imbros wieder zu erlangen, die nach dem Sturze der Peisistra-

[1] Herod. V 38. 49—51. Die Rede, die Herodot V 49ff. nach spartanischer Quelle (c. 49) Aristagoras in den Mund legt, ist freilich absurd und hat nur den Zweck, Spartas kurzsichtige Politik zu entschuldigen. Kein Mensch kann damals an eine Offensive nach Susa gedacht haben. Aber Sparta verfügte ja über die beiden ersten Flotten im europäischen Griechenland, die von Korinth und Aegina; und was 25 Jahre früher gegen Polykrates geschehen war und 20 Jahre später bei Mykale geschehen ist, hätte auch jetzt geschehen können. Fünfzig peloponnesische Schiffe würden aller Wahrscheinlichkeit nach genügt haben, das Geschick des Tages von Lade zu wenden (gegen Ed. Meyer III S. 303).

[2] Herod. V 96.

tiden verloren gegangen waren [1]. Man tat also was man konnte und sandte den Ionern 20 Schiffe zu Hilfe, etwa die Hälfte der gesamten Athen zur Verfügung stehenden Seemacht. Auch das Milet von alters her befreundete Eretria stellte 5 Schiffe [2]. Das war alles, was das Mutterland für die Rettung seiner Kolonien tat. Aber so ungenügend diese Unterstützung auch sein mochte, sie hatte eine moralische Wirkung, deren Bedeutung kaum überschätzt werden kann.

In richtiger Erkenntnis der Lage schritten die Ioner zur Offensive (Frühjahr 498), ehe der Feind seine Kräfte gesammelt hatte; und ebenso richtig war es, daß man die Hauptstadt Kleinasiens, Sardes, zum Ziel des Angriffs sich aussah [3]. Die persische Garnison war nicht stark genug, die weitgedehnte Stadt zu verteidigen, und zog sich in die uneinnehmbare Burg zurück. Während aber die Griechen einrückten, brach Feuer aus, das in den durchweg mit Rohr gedeckten Häusern mit reißender Schnelle um sich griff und die ganze Stadt in Asche legte. Eine Belagerung der Burg wagte man nicht, angesichts der heranziehenden persischen Verstärkungen. So blieb nichts übrig als der Rückzug

[1] Wenn die Inseln wirklich schon unter Peisistratos erobert worden sind (oben I 1 S. 388), müssen sie sich bei Hippias' Sturz der demokratischen Erhebung angeschlossen haben, denn sie wurden bald nach Dareios' Skythenzuge von den Persern erobert, die hier Lykaretos zum Regenten einsetzten, einen Bruder des Samiers Maeandrios (Herod. V 26, oben I 1 S. 378). Wären die Inseln dagegen unter Hippias' Herrschaft geblieben, so hätten die Perser zu einer Intervention keinen Grund gehabt. Lykaretos ist dann von den Lemniern erschlagen worden, wie es scheint, nicht lange darauf (Herod. V 27). Dann müßte die Eroberung durch Miltiades erfolgt sein (Diod. X 19, 6, Charax aus Pergamon *FHG.* III 642 fr. 30), falls nicht eine Verwechslung mit dem älteren Miltiades vorliegt (oben I 1 S. 388 Anm. 2). Jedenfalls muß die persische Herrschaft in irgendeiner Form wieder hergestellt worden sein. Die Vermutung liegt nahe, daß die Inseln an Hippias zurückgekommen sind, der ja der rechtmäßige Herrscher war, und hier gestorben sein soll (Suidas Ἱππίας b); vielleicht ist schon Lykaretos sein Statthalter gewesen.

[2] Herod. V 97—99.

[3] Die Angabe bei Plut. *De Herod. malign.* 24 S. 861, die Ioner wären nach Sardes gezogen βουλόμενοι τὴν Μιλήτου λῦσαι πολιορκίαν ist absurd; wie hätten sie an einen Zug ins Innere denken können, wenn sie nicht einmal imstande waren, die Perser aus ihrer Stellung vor Milet zu vertreiben?

nach Ephesos [1]. In ganz Kleinasien aber machte der Brand von Sardes tiefen Eindruck; die hellespontischen Städte, Karien, Lykien, Kypros, schlossen sich jetzt dem Aufstande an [2].

Die Athener verließen in Ephesos ihre Bundesgenossen und schifften nach Hause; Lemnos und Imbros wurden nun wieder mit Athen vereinigt [3]. Der Zweck, für den die Athener zu den Waffen gegriffen hatten, war erreicht, und sie haben infolgedessen an dem Kriege keinen weiteren Anteil genommen. Auch war für den Augenblick für sie nichts zu tun, da die ionische Flotte das Meer beherrschte, und später, als das Glück sich gegen die Ioner wandte, trat in Athen ein politischer Umschwung ein, der die Anhänger des Peisistratidenhauses an die Spitze des Staates brachte (siehe unten S. 13).

Inzwischen hatten die persischen Streitkräfte sich gesammelt. Im Frühjahr 497 ging ein Heer nach Kypros hinüber, wo die beiden ungriechischen Städte Amathus und Kition der königlichen Sache treugeblieben waren [4] und eine sichere Operationsbasis bildeten. Die ionische Flotte kam zu spät, die Landung des Feindes zu hindern; sie blieb allerdings in

---

[1] Nach Herod. VI 62 wären die Ioner von den Persern bis Ephesos verfolgt und dort gänzlich geschlagen worden. Charon von Lampsakos (*FHG.* I 33, 2 bei Plut. *Über Herodots Böswilligkeit* 24 S. 861) weiß von dieser Niederlage nichts, und er verdient nicht nur als ältere Quelle, sondern auch aus inneren Gründen mehr Glauben. Ed. Meyer meint (*Gesch. d. Altert.* III S. 304 A), Charon hätte auch sonst zugunsten der Griechen manches verschwiegen. Ich will darüber nicht streiten, denn es kommt sehr wenig darauf an. Das Entscheidende ist, daß der Aufstand sich nicht weiter ausgebreitet haben würde, wenn der Zug nach Sardes mit einer Niederlage geendet hätte. Herodots Erzählung des ganzen Aufstandes ist überhaupt gegen die Ioner voll Mißgunst. Das Stärkste ist wohl, daß er es VI 10 als ἀγνωμοσύνη bezeichnet, wenn die Führer der einzelnen ionischen Kontingente vor der Schlacht bei Lade die Aufforderung der vertriebenen Tyrannen zum Verrat an der Sache des Aufstandes zurückwiesen. Also Herodot selbst wäre zu einem solchen Verrat fähig gewesen.

[2] Herod. V 99—104.

[3] Überliefert ist das nicht, es liegt aber in der Natur der Sache.

[4] Über Amathus Herod. V 108. 114; daß das phoenikische Kition dem Aufstande fern blieb, ist selbstverständlich und wird durch den Stein von Idalion (*Gr. Dial.-Inschr.* I 60) bestätigt, wenn diese Inschrift wirklich, wie gewöhnlich angenommen wird, sich auf den ionischen Aufstand bezieht.

einer Seeschlacht über die Phoeniker siegreich, aber die vereinigten Kontingente der kyprischen Fürsten wurden in der Ebene von Salamis von den Persern völlig geschlagen, wobei der König dieser Stadt, Onasilos, das Haupt des Aufstandes, seinen Tod fand. Jetzt trat Salamis wieder auf die persische Seite hinüber, und damit war das Schicksal der Bewegung entschieden. Die Städte, die noch im Widerstande verharrten, wurden mit Waffengewalt zum Gehorsam zurückgebracht, zuletzt Soloi nach langer Belagerung [1].

Gleichzeitig waren die Perser auch in Kleinasien zur Offensive geschritten. Die Städte am Hellespont, Aeolien, Klazomenae in Ionien wurden erobert; in Karien allerdings erlitten die Feldherren des Königs nach anfänglichen Erfolgen eine vernichtende Niederlage, die dem weiteren Fortschritt der persischen Waffen vorderhand ein Ziel setzte. Aber seit dem Verlust von Kypros war das Schicksal des Aufstandes besiegelt. Aristagoras' Stellung in Milet wurde jetzt unhaltbar; er wandte also der Heimat den Rücken und ging nach Myrkinos am unteren Strymon in Thrakien, das einst Histiaeos vom Könige zur Belohnung seiner Verdienste verliehen worden war. Bei dem Versuche, hier eine Stadt zu gründen — da, wo später die Athener Amphipolis erbauten —, wurde er von den Edonern erschlagen (496) [2].

Histiaeos war indessen von Dareios nach Sardes gesandt worden, um durch seinen Einfluß die Ioner zur gutwilligen Unterwerfung zu bewegen [3]. Statt dessen zettelte der alte Tyrann mit unzufriedenen persischen Großen gegen Artaphernes eine Verschwörung an, und entfloh dann, als der Satrap Verdacht schöpfte, nach Chios. Aber seine Hoffnung, an die Spitze der nationalen Bewegung zu treten, schlug fehl; die Milesier wollten von ihrem früheren Herrscher nichts

---

[1] Herod. V 108—115.

[2] Herod. V 116—126, Thuk. IV 102. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 25.

[3] Heinlein, *Histiaios von Milet*, *Klio* IX, 1909, S. 341 ff. hätte ungedruckt bleiben können.

wissen. Endlich erhielt er von den Mytilenaeern einige Schiffe, mit denen er im Hellespont einen Parteigängerkrieg eröffnete [1].

Der Aufstand dauerte nun schon ins fünfte Jahr, und noch immer war Ionien unbezwungen. Der Versuch, die Griechen durch Verhandlungen zu trennen, war mißglückt, und mit dem Landheer allein war gegen die stark befestigten Küstenstädte nichts auszurichten. So erschien denn endlich im Sommer 494 im Aegaeischen Meer eine phoenikische Flotte, zu der auch die eben unterworfenen Kyprier ihr Kontingent hatten stellen müssen [2]. Aber auch jetzt, als die Gefahr in nächster Nähe sich zeigte, blieb das Mutterland untätig. In Athen war, bald nach der Wiederunterwerfung von Kypros, wahrscheinlich also unter dem Eindruck dieses Ereignisses, ein Umschwung erfolgt, der die Alkmeoniden von der Leitung des Staates herabstürzte und ihren Gegner Hipparchos aus Kollytos, einen nahen Verwandten des Peisistratidenhauses, als ersten Archon an die Spitze der Regierung brachte [3]. Die Kriegspolitik gegen Persien wurde infolgedessen jetzt aufgegeben. Und Sparta, das auch, als es die Hände freigehabt, den Ionern die Unterstützung versagt hatte, stand wieder einmal mit seiner alten Rivalin Argos im Kriege, der seine ganze Kraft in Anspruch nahm. Es scheint, daß König Kleomenes den Konflikt herbeigeführt hat; wenigstens war er es, der die Offensive ergriff (um 494). Da er von Süden her nicht in die argeiische Ebene vorzudringen vermochte, ließ er sein Heer durch aeginetische und sikyonische Schiffe von Thyrea nach Nauplia überführen [4]; bei dem nahen Tiryns kam es

[1] Herod. V 106—7, VI 1—5.

[2] Herod. VI 6.

[3] Über Ἵππαρχος Χάρμου Κολλυτεὺς oben I 2 S. 300 f. 332, sein Archontat ebenda S. 170. Vgl. unten 2. Abt. § 48.

[4] Herod. VI 76. 92. Die Wegführung der Geiseln aus Aegina durch Kleomenes, die Herodot wegen des angeblichen Medismos der Aegineten kurz vor der Schlacht bei Marathon erfolgen läßt (VI 49—50. 73), gehört wahrscheinlich in diesen Krieg, an dem die Aegineten sich nur gezwungen beteiligten (VI 92). Was Herodot von Damaratos' Opposition gegen Kleomenes bei dieser Gelegenheit erzählt, wird richtig sein; da er aber den ganzen Vorgang um einige Jahre zu tief herabrückt, muß er Leotychidas dabei mitwirken lassen. Übrigens ist es

zur Schlacht, in der das argeiische Heer nahezu vernichtet wurde [1]. Die stark befestigte Hauptstadt zu nehmen war Kleomenes allerdings nicht imstande, wie die Spartaner ja überhaupt im Belagerungskrieg wenig geübt waren; aber die Macht von Argos war doch auf lange Zeit hinaus lahmgelegt. Tiryns und Mykenae gewannen jetzt ihre Unabhängigkeit zurück und traten in Bund mit Sparta [2]. Den meisten übrigen Perioekengemeinden verlieh Argos sein Bürgerrecht, nur Kleonae und Orneae blieben in ihrer alten Stellung [3].

Um dieselbe Zeit etwa war in Ionien die Entscheidung gefallen. Rhodos, Knidos und Halikarnassos, mit den zu diesem

gar nicht ausgeschlossen, daß die Chronographen Leotychidas' Regierungsantritt eben nach dieser Herodotstelle datiert haben.

[1] Herod. VI 76—82. Nach dem Orakel bei Herod. VI 19 und 77 war die Niederlage der Argeier mit dem Fall von Milet (494) etwa gleichzeitig, während nach Herod. VII 148 die Schlacht bei Tiryns kurze Zeit (νεωστί) vor 480 erfolgt wäre. Jedenfalls ging sie dem Ausbruch des Krieges zwischen Aegina und Athen (etwa 488) vorher (Herod. VI 92), höchst wahrscheinlich auch der Absetzung des Damaratos (491, Plut. *Mul. virt.* 4 S. 245). Auch Diodor hat diese Niederlage oder doch deren Folgen für Argos nach dem Ende des ionischen Aufstandes, und vor dem Zuge des Datis erzählt (X 26, vgl. De Sanctis, *Saggi di Storia Antica e di Archeologia offerti a G. Beloch*, Rom 1910, S. 235 ff.). Die Angabe bei Paus. III 4, 1 Κλεομένης ὡς ἐβασίλευσεν, αὐτίκα ἐσέβαλεν ἐς τὴν Ἀργολίδα beweist nicht das geringste; C. Wells, *Journ. Hell. Stud.* XXV, 1905, S. 193 ff., hat sich vergeblich bemüht, sie zu verteidigen.

[2] Das zeigt ihre Haltung im Perserkriege: *IGA.* 70, Herod. VII 202. IX 27.

[3] Aristot. *Polit.* V 1303a, Plut. a. a. O., auch die Angabe über den Synoekismos von Argos bei Paus. VIII 27, 1 muß auf diese Zeit gehen. Herod. VI 83 läßt die δοῦλοι sich der Herrschaft in Argos bemächtigen. Auch Diod. X 26 spricht von einer Sklavenemanzipation (daß diese Stelle sich auf Argos bezieht, hat De Sanctis a. a. O. gesehen). Es könnte sich natürlich nur um die leibeigene Landbevölkerung handeln, die Gymneten oder Gymnesier (Polyd. III 83, Steph. Byz. Χίος, vgl. De Sanctis a. a. O.). Aber wenn es wirklich einmal solche Leibeigenen in Argos gegeben hat, muß deren Befreiung in viel frühere Zeit fallen. Dagegen hat Argos später keine Perioekenstädte mehr gehabt, mit Ausnahme von Kleonae und Orneae, die es noch zur Zeit des peloponnesischen Krieges waren (Thuk. V 67, 2; 72, 4; 74, 3). Der Erzählung von der Verteidigung der Stadt durch die Frauen (Paus. II 20, 8—10 = Suid. Τελεσίλλα, Plut. *Mul. Virt.* 4 S. 285, Polyaen. VII 33, Wilamowitz, *Textgesch. der griech. Lyriker*, *Abh. Gött. Ges.* NF. IV 3, Berlin 1900, S. 76 ff., Herzog, *Philol.*, NF. XXV, 1912, S. 17) liegt eine ätiologische Sage zugrunde.

gehörigen Inseln Kos und Kalymna, scheinen sogleich bei Erscheinen der phoenikischen Flotte ihren Frieden mit dem Könige gemacht zu haben. Die übrigen Städte versammelten ihre gesamte Seemacht zum Schutz von Milet und nahmen hier, im Angesicht der Stadt, bei der kleinen Insel Lade, die Schlacht an. Wohl noch nie hatten so große Flotten gegeneinander gekämpft. An Zahl der Schiffe waren die Ioner dem Gegner annähernd gewachsen [1], aber es fehlte an Disziplin und an festem Zusammenhalt; auch waren nicht alle Kontingente ganz zuverlässig. Unter den samischen Kapitänen hatte der vertriebene Tyrann Aeakes viele Anhänger, die sich nach kurzem Kampfe zur Flucht wandten; jetzt hielten auch die Lesbier nicht mehr stand, und so endete der Tag mit einer völligen Niederlage. Milet wurde nun zu Lande und zur See eingeschlossen und endlich mit Sturm genommen. Es hatte schwer für seinen Abfall zu büßen. Ein Teil der Bewohner wurde hinweggeführt und in Babylonien angesiedelt; der Tempel Apollons in Didyma, vor den Toren der Stadt, das berühmteste Heiligtum Ioniens, ging in Flammen auf, seine reichen Schätze fielen den Persern zur Beute. Milet hat sich nie wieder von diesem Schlage zu erholen vermocht; seine alte Blüte war für immer gebrochen [2].

---

[1] Herod. VI 9 οἱ Περσέων στρατηγοὶ πυθόμενοι τὸ πλῆθος τῶν Ἰάδων νεῶν καταρρώδησαν, μὴ οὐ δυνατοὶ γένωνται ὑπερβαλέσθαι. Die Ioner hätten 354, die Perser 600 Schiffe gezählt. Letzteres ist eine der stereotypen Zahlen, auf die persische Flotten geschätzt werden, und die Angabe hat gar keinen Wert. Die Zahl der ionischen Schiffe ist vielleicht nicht so sehr übertrieben, da die Ioner doch gewiß die höchsten Anstrengungen gemacht haben, nur können es nicht Trieren gewesen sein, wie Herodot sagt, der hier, wie gewöhnlich, die Verhältnisse seiner eigenen Zeit auf die Zeit der Perserkriege überträgt; haben doch selbst Athen und Syrakus auf der Höhe ihrer Macht nie eine solche Flotte auf einem Punkte zu versammeln vermocht. Die Triere ist erst kurz vor Xerxes' Zuge zum Linienschiff geworden; vorher bestanden die Flotten in der Hauptsache aus Fünfzigruderern (Thuk. I 14).

[2] Herod. VI 6—20. Die Worte Μίλητος μὲν οὖν Μιλησίων ἠρήμωτο enthalten eine starke Übertreibung; erwähnt doch Herodot selber (IX 104) ein milesisches Kontingent in der Schlacht bei Mykale. Aber allerdings ist ein Teil der Stadt, das Quartier im Süden, zerstört und nicht wieder aufgebaut worden (Wiegand, *Abh. Berl. Akad.* 1908 Anhang S. 3 ff.). Die Angabe, daß

Jetzt wurde Karien mit leichter Mühe unterworfen; auch Samos beeilte sich, seinen Frieden mit dem Sieger zu machen, und nahm seinen alten Herrscher Aeakes, Sylosons Sohn, wieder auf [1]; die Männer, die sich bei der Revolution kompromittiert hatten, verließen die Insel und suchten sich eine neue Heimat im Westen, wo sie Zankle in Besitz nahmen [2]. Histiaeos aber ließ den Mut noch nicht sinken. Er eilte nach Chios, ergriff die Leitung der Bewegung und dachte, auf die Kräfte dieser Insel, von Lesbos und der hellespontischen Landschaft gestützt, den Krieg fortzusetzen. Noch war nicht alles verloren, wenn das Mutterland endlich der drohenden Gefahr gegenüber die Augen öffnete. Die Katastrophe Milets sprach wahrlich eine deutliche Sprache; sie mußte überall in der griechischen Welt einen niederschmetternden Eindruck machen, nirgends tiefer als in Athen, der engverwandten und verbündeten Stadt, wo man sich sagen mußte, durch die eigene tatlose Haltung die Katastrophe mitverschuldet zu haben. Hier brachte der Tragiker Phrynichos im folgenden Frühjahr (493) den „Fall Milets" auf die Bühne und erzielte damit eine erschütternde Wirkung, so daß die Regierung, die sich getroffen fühlte, den Dichter in Strafe nahm [3]. Die Wahlen führten denn auch im nächsten Sommer Themistokles an die Spitze des Staates, den Mann, dem Ionien nach 14 Jahren seine Befreiung zu danken haben sollte; aber es war schon zu spät; noch ehe er sein Amt antreten konnte, war die Entscheidung gefallen. Histiaeos war im Frühjahr nach Thasos hinübergegangen, um die reiche und mächtige Insel zum Anschluß an die nationale Sache

erst Xerxes den Tempel von Didyma verbrannt hätte (Strab. XIV 634), beruht nur auf einer Verwechslung.

[1] Herod. VI 25.

[2] Herod. VI 22 ff., Thuk. VI 4, 5. Sie haben dort mit samischen Typen Münzen geprägt. S. unten S. 69 A. 2.

[3] Herod. VI 21. Daß das Stück Themistokles' Politik unterstützen sollte, ist klar; hat doch Phrynichos auch später in den Phoenissen Themistokles' Taten verherrlicht (vgl. die Choregeninschrift bei Plut. *Them.* 5). Über Themistokles' Archontat unten S. 32 Anm. 2.

zu bringen und damit den Verlust des südlichen Ioniens wenigstens zum Teil auszugleichen. Hier aber wollte man es mit Persien nicht verderben, und als nun die phoenikische Flotte von Milet aus in See ging, mußte Histiaeos eiligst nach Lesbos zurückkehren. Eine Seeschlacht anzunehmen war er freilich zu schwach, und auf der Insel wollte er sich nicht einschließen lassen; er raffte also zusammen, was er an Truppen noch hatte, und ging nach dem nahen Festland hinüber. Hier traf er bei Malene am unteren Kaikos, im Gebiet von Atarneus, auf ein starkes persisches Heer unter Harpagos; er nahm die Schlacht an, die der Gegner ihm bot, und seine Truppen hielten lange Zeit wacker stand, mußten aber endlich dem Angriff der feindlichen Reiterei weichen (Juni 493). Auf der Flucht fiel Histiaeos in die Hände der Sieger; er wurde nach Sardes vor Artaphernes geführt und auf dessen Befehl hingerichtet [1]. Es bleibt sein Ruhm, daß er trotz seinen vertrauten Beziehungen zu Dareios keinen Augenblick gezögert hat, sich auf die Seite seiner Landsleute zu stellen; hätte man ihm zu rechter Zeit den Oberbefehl übertragen, so würde der Ausgang des Aufstandes vielleicht ein anderer gewesen sein. Auch so hat er getan, was er konnte, um nach der Niederlage bei Lade zu retten, was noch zu retten war; erst mit seinem Tode war der Sieg der Perser entschieden.

Ohne Widerstand zu finden, nahm jetzt die phoenikische Flotte Chios, Lesbos und die hellespontische Landschaft in Besitz [2]; der Tyrann des thrakischen Chersones, Miltiades, der sich gleich zu Anfang der nationalen Bewegung angeschlossen hatte, rettete sich durch die Flucht nach Athen [3]. Natürlich hatten die abgefallenen Städte bei der Wiederunterwerfung zum Teil schwer zu leiden, sonst aber ließen die Perser Milde walten und waren vielmehr bemüht, die Wunden, welche der Krieg geschlagen hatte, zu heilen. Der

[1] Herod. VI 26—30. Die Jahreszeit der Schlacht ergibt sich aus c. 28 διαβαίνει, ἐκ τοῦ Ἀταρνέος ὡς ἀμήσων τὸν σῖτον.

[2] Herod. VI 31—33.

[3] Herod. VI 41. Auch Lemnos und Imbros sind damals wieder persisch geworden (Herod. VIII 73).

Gesamtbetrag der Tribute wurde nicht erhöht, aber auf Grund einer Art roher Landesvermessung gerechter verteilt; das Fehderecht der Gemeinden wurde aufgehoben, und bestimmt, daß Streitigkeiten künftig durch Schiedsspruch geschlichtet werden sollten. Die Tyrannen, soweit sie der persischen Sache treu geblieben waren, wurden wieder in ihre Würde eingesetzt; in den übrigen Städten ließ man die demokratischen Verfassungen bestehen, wie sie während des Aufstandes eingeführt worden waren. Man hoffte so die asiatischen Griechen mit der persischen Herrschaft zu versöhnen und einem Wiederausbruch des Aufstandes vorzubeugen [1].

Es galt nun, die persische Herrschaft in Thrakien wiederherzustellen. Zu diesem Zwecke sandte der König seinen Schwiegersohn Mardonios mit Verstärkungen nach Kleinasien, und übertrug ihm den Oberbefehl über die dort stehenden Streitkräfte. Im Sommer 492 überschritt er den Hellespont und zog, von einer starken Flotte begleitet, nach Westen. Die griechischen Städte unterwarfen sich ohne Schwertstreich, auch Thasos, das bisher seine Unabhängigkeit behauptet hatte; ebenso kehrte Makedonien ohne weiteres zu seiner Lehnspflicht zurück. Nur mit den thrakischen Bergvölkern hatte Mardonios zu kämpfen; die Bryger an der makedonischen Grenze wagten sogar einen Überfall auf sein Lager, wobei Mardonios selbst eine Wunde erhielt. Da inzwischen der Herbst herangekommen war, beschloß man nach Asien zurückzugehen; dabei erlitt die Flotte, während der Umschiffung des Athos; durch einen Sturm sehr schwere Verluste. Doch der Zweck des Zuges war erreicht worden, und persische Garni-

[1] Herod. VI 42. 43. Die Angabe Herodots, τοὺς γὰρ τυράννους τῶν Ἰώνων καταπαύσας ὁ Μαρδόνιος δημοκρατίας κατίστα ἐς τὰς πόλιας (VI 43) kann nur mit der oben gegebenen Einschränkung richtig sein; denn wir finden Strattis als Tyrann von Chios im Jahr 479 (VIII 132) wie zur Zeit des Skythenzuges (IV 138), und auf Aeantides von Lampsakos sind seine Söhne gefolgt, die erst um 490 großjährig sein konnten (Thuk. VI 59, 3, vgl. Herod. IV 138, und oben I 2 S. 300).

sonen sicherten fortan die wichtigsten Festungen an der thrakischen Südküste [1]

Jetzt blieb noch übrig, Athen und Eretria zur Rechenschaft zu ziehen für die Unterstützung, die sie dem Aufstand gewährt hatten. Dazu mußte zunächst die Flotte wieder instand gesetzt werden, die am Athos so schwer gelitten hatte, und darüber verging der folgende Sommer; endlich im Frühjahr 490 war alles bereit, und die neue Flotte, mit Landungstruppen an Bord, konnte von Kilikien aus in See gehen. Mardonios, der für die Katastrophe am Athos die Verantwortung trug, war abberufen worden, und der Befehl wurde einem Brudersohne des Königs, Artaphernes, übertragen, dem Sohne des Satrapen von Sardes; ein erfahrener Offizier, der Meder Datis, wurde ihm als eigentlicher Leiter des Unternehmens zur Seite gestellt. Die Flotte ging zunächst nach Ionien, zog die Kontingente der griechischen Küstenstädte an sich und wandte sich dann gegen Naxos, das vor 10 Jahren der Belagerung durch die Perser getrotzt hatte. Diesmal wagten die Bewohner keine Verteidigung und flüchteten in die Berge im Innern der Insel; die verlassene Stadt wurde von den Persern niedergebrannt. Die übrigen Kykladen unterwarfen sich nun ohne Widerstand; die heilige Insel Delos wurde mit aller Rücksicht behandelt, die Tempelschätze nicht angetastet, und Datis selbst brachte am Altar Apollons ein feierliches Rauchopfer dar. Karystos auf Euboea ergab sich nach kurzer Belagerung. Das nächste Ziel der Flotte war Eretria. Die Bürger wußten, daß sie auf keine Schonung zu rechnen hatten, glaubten aber im Vertrauen auf die Stärke der Mauern, sich halten zu können, bis aus Athen Hilfe herbeikäme. Doch schon nach kurzer Berennung öffnete Verrat dem Feinde die Tore, die reiche Stadt wurde geplündert und niedergebrannt, die Bewohner gefangen fortgeführt und später von Dareios in der Nähe von Susa angesiedelt [2]. Eretria

[1] Herod. VI 43—45 und unten 2. Abt. § 34. Über die persischen Garnisonen Herod. VII 105—107.

[2] Herod. VI 94—101. Ein στρεπτὸν χρυσοῦν ..... Δάτιδος ἀνάθημα wird in dem delischen Schatzinventar von 279 (Michel 833 Z. 95) aufgeführt.

ist zwar bald wieder aufgebaut worden, hat aber die Folgen dieser Katastrophe nie ganz überwunden.

Bis jetzt war den Persern alles nach Wunsch gegangen; aber es blieb noch der schwierigste Teil ihrer Aufgabe: die Bestrafung Athens. Doch Datis rechnete darauf, daß ihm auch hier innerer Zwist den Weg bahnen würde. Denn die Peisistratiden hatten noch immer zahlreiche und mächtige Anhänger; ja, der Führer dieser Partei, Hipparchos aus Kollytos, selbst ein naher Verwandter des Tyrannenhauses, war noch vor wenigen Jahren zum höchsten Amte des Staates gelangt (496/5), und sein Einfluß hat es ohne Zweifel bewirkt, daß Athen fortan sich dem Kriege gegen Persien fernhielt (vgl. oben S. 13). Und die großen militärischen Erfolge, welche die Perser in den letzten Jahren errungen hatten, mehr als alles der frische Eindruck der furchtbaren Katastrophe von Eretria, mußten weite Kreise zu der Überzeugung bringen, daß jeder Widerstand doch vergeblich sein würde, und es das Beste wäre, die Rettung des Staates durch Wiederaufnahme der Tyrannen zu erkaufen. Darum hatte Peisistratos' Sohn Hippias, der noch immer in Sigeion als persischer Vasallenfürst lebte, sich der Expedition angeschlossen[1]; auf seinen Rat sah Datis von einer Landung im Angesicht von Athen ab und schiffte sein Heer in der Bucht von Marathon aus, da, wo Peisistratos vor jetzt 60 Jahren, ebenfalls von Eretria kommend, gelandet war, um seinen Siegeszug nach Athen anzutreten. Man wollte dem Verrat Zeit lassen, in der Stadt sein Werk zu tun[2].

Indes die Männer, die an der Spitze Athens standen, waren entschlossen, alles an die Rettung der Freiheit zu setzen, allen voran Miltiades, der frühere Herrscher des thrakischen Chersones, der vor 3 Jahren von den Persern vertrieben worden war (oben S. 17)[3]. Durch seine einfluß-

[1] Herod. VI 107, Thuk. VI 59, 4, Suidas Ἱππίας b; die Zweifel von Wilamowitz (*Aristot.* I 112) sind nur subjektiver Natur.

[2] Herod. VI 107.

[3] Er soll damals, bei seiner Rückkehr nach Athen τυραννίδος τῆς ἐν Χερσονήσῳ angeklagt worden sein (Herod. VI 104). [Demosth.] g*Aristog.* II 6

reichen Familienverbindungen und seinen fürstlichen Reichtum war er rasch zu leitendem Einfluß gelangt [1], und eben jetzt war er einer der zehn Strategen, die das attische Heer befehligten. Als solcher setzte er einen Volksbeschluß durch, sich nicht auf die Verteidigung der Stadt zu beschränken, sondern dem Feinde entgegenzuziehen und es auf eine Schlacht ankommen zu lassen [2]. Das Landgebiet wurde damit vor den Verheerungen des Feindes geschützt, und vor allem die Machenschaften der Verräter im Keime erstickt. Das Heer rückte also ins Feld und nahm auf den Höhen, welche die Ebene von Marathon umkränzen, eine die Straße nach Athen deckende Stellung. Gleichzeitig sandte man nach Sparta um Bundeshilfe; es mußten aber im besten Fall etwa 14 Tage vergehen, ehe diese Hilfe zur Stelle sein konnte.

Es mochten etwa 6—7000 Hopliten sein, die hier versammelt standen; dazu kam mindestens die gleiche Zahl leichter Truppen und ein kleines Hilfskorps aus dem verbündeten Plataeae. Bei der Schwierigkeit, große Truppenmassen in e i n e m Transporte zur See zu befördern, ist es sehr fraglich, ob die persische Flotte eine viel stärkere Zahl

S. 802 verwechselt diesen Prozeß mit dem anderen, in dem Miltiades wenige Jahre später verurteilt wurde; die Vermutung liegt nahe, daß es sich überhaupt nur um ein Duplikat dieses letzteren Prozesses handelt. Vgl. Nepos *Milt.* 8, wo die Tyrannis im Chersones als Hauptursache der Verurteilung im Prozeß von 489 bezeichnet wird.

[1] Herod. VI 132 Μιλτιάδης καὶ πρότερον (vor Marathon) εὐδοκιμέων παρὰ Ἀθηναίοισι. Aristot. ΑΠ. 28, 2 τοῦ μὲν δήμου προειστήκει Ξάνθιππος, τῶν δὲ γνωρίμων Μιλτιάδης. Vgl. unten 2. Abt. § 50.

[2] Das Psephisma des Miltiades bezeugt von Kephisodotos bei Aristot. *Rhet.* III 10 S. 1411 a (δεῖν ἐξιέναι τὸ Μιλτιάδου ψήφισμα), Demosth. *vdGes.* 303 (Aeschines hatte es einmal verlesen lassen), Plut. *Quaest. conv.* I 10, 3 S. 628. Herodot (VI 109) läßt statt dessen die Strategen erst im Lager bei Marathon darüber beraten, ob man schlagen solle oder nicht, was ja dramatisch viel wirksamer ist. Wenn Spätere (Iustin. II 9, 10, Suidas Ἱππίας a, Nep. *Milt.* 4) den Kriegsrat in der Stadt vor dem Ausmarsch halten lassen, so ist das sachlich ganz richtig, aber offenbar nur Korrektur des Berichts Herodots. Daraus ergibt sich zugleich, daß die Zweifel, ob Athen damals befestigt war, ganz unbegründet sind, was übrigens auch ohne das, abgesehen von der Analogie von Städten wie Argos und Theben, aus Thuk. I 89, 3 und 93, 2 deutlich hervorgeht.

von Kombattanten an Bord hatte, und namentlich die furchtbarste Waffe des persischen Heeres, die Reiterei konnte, wenn überhaupt, nur in sehr geringer Zahl vertreten sein[1]; die Rudermannschaften aber waren für einen Kampf zu Lande fast vollständig wertlos. Unter diesen Umständen zögerten die Perser mit dem Angriff; die Athener andererseits konnten gar nichts Besseres wünschen, als die Entscheidung bis zur Ankunft der spartanischen Bundesgenossen hinauszuschieben. Die entgegengesetzte Erwägung veranlaßte endlich den persischen Befehlshaber Datis, die Schlacht auch auf ungünstigem Terrain zu erzwingen, sobald er von dem Ausmarsche der Spartaner Kunde erhielt[2]; aber seine leichtgerüsteten Truppen hielten dem Stoße der griechischen Hopliten nicht stand. Unter großen Verlusten wurden die Perser nach ihrem Schiffslager gedrängt, das sie mit allen Kräften zu halten suchten. In der Tat gelang es, die Flotte zu retten und die Einschiffung zu bewerkstelligen; nur 7 Schiffe blieben in der Hand der Athener. Von den Barbaren sollen 6400 die Walstatt bedeckt haben; und mag die Zahl auch weit übertrieben sein, daß die Niederlage eine sehr schwere war, zeigen die umfassenden Vorbereitungen, die für den nächsten Feldzug nach Griechenland getroffen wurden. Der Verlust der Sieger betrug nur 192 Mann, darunter aber der Polemarch Kallimachos von Aphidna, und einer der Strategen, Stesileos[3].

---

[1] Herodot gibt keine Zahlen, und die Angaben Späterer beruhen offenbar nur auf Schätzung. Näheres unten 2. Abt. § 33.

[2] Daß die Spartaner versprochen hatten, zum Vollmonde auszurücken (Herod. VI 107), können die attischen Strategen vor ihrem Heere nicht geheim gehalten haben, und mußte man also, durch Überläufer oder Gefangene, auch im persischen Hauptquartier wissen. Da nun die Spartaner gleich nach der Schlacht (Herod. VI 120, Plat. *Menex.* 240 c, *Gesetze* III 698 e) eintrafen, so muß es eben die Rücksicht auf diese Verstärkung des Feindes gewesen sein, die Datis zum Angriff bestimmte. So hat Cornelius Nepos' (*Milt.* 5) Gewährsmann die Sache aufgefaßt. Daß die Spartaner die reichlich 200 km, zum Teil auf schlechten Bergpfaden, von Sparta nach Athen nicht, wie Herodot angibt, in 3 Tagen zurücklegen konnten, bedarf keiner Bemerkung; sie hatten allermindestens 5 Tage nötig.

[3] Die älteste Darstellung der Schlacht gab das Gemälde des Mikon und Paeanios. in der „bunten Halle", um 460, beschrieben von Paus. I 15, 3, vgl.

Datis gab auch jetzt seine Sache noch nicht verloren; er hoffte, das von Verteidigern entblößte Athen im Einverständnis mit Hippias' Parteigenossen durch einen Handstreich zu nehmen. In dieser Absicht umschiffte er Kap Sunion und erschien mit seiner Flotte auf der Reede von Phaleron, im Angesicht der Stadt. Aber er kam zu spät; das siegreiche Heer war bereits von der Walstatt zurückgekehrt und lagerte unter den Mauern. Eine neue Schlacht konnten die Perser natürlich nicht wagen, um so weniger, als die Spartaner schon ganz nahe waren; es blieb also nichts übrig als die Rückkehr nach Asien [1]. Dem greisen Hippias brach über der Vernichtung seiner Hoffnungen das Herz; er soll gestorben sein, noch ehe er sein Sigeion wiedererreichte [2].

So war Attika von der Invasion befreit, und alle Pläne einer monarchischen Restauration zerrannen in ihr nichts. Aber noch viel größer als die materielle war die moralische Bedeutung des Sieges. Zum erstenmal waren die Perser in einer großen Landschlacht geschlagen worden. Allerdings war der Erfolg hauptsächlich dem Umstande zu danken, daß der Feind keine Reiterei zur Verfügung gehabt hatte. Doch gleichviel; der Nimbus der Unbesiegbarkeit, der bis dahin die Eroberer Asiens in den Augen der Hellenen umgeben hatte [3], war mit diesem Tage zerstört. Mochten die Barbaren

---

den Rekonstruktionsversuch von Robert, *18. Hallisches Winckelmannsprogramm*, 1895, und B. Schröder, *Jahrb. Arch. Inst.* XXVI, 1911, S. 281 ff. Die Hauptzüge dieser Darstellung kehren bei Herodot wieder (VI 109—117), von dem alle anderen Quellen abhängig sind; was sie mehr bieten, ist wertlos oder unwesentlich. Das richtige Verständnis der Schlacht verdanken wir Delbrück, *Perserkriege und Burgunderkriege* S. 52—85. Die topographischen Fragen behandelt Lolling, *Ath. Mitt.* I, 1876, S. 88 ff. Inzwischen hat die Aufgrabung des σωρός gezeigt, daß dieser Hügel wirklich das Grabmal der Marathonkämpfer ist (Thuk. II 34, 5, Paus. I 32, 3, Stais, *Ath. Mitt.* XVIII, 1893 S. 46 ff.); die Schlacht ist also in dem südlichen Teile der Ebene geschlagen worden. Daß das heutige Dorf Marathon nicht dem antiken Demos entspricht, ist klar, vielmehr hat der Demos dem Meer näher gelegen (Milchhöfer, *Karten von Attika*, Text III 51 ff.). Über die Chronologie unten 2. Abt. § 23.

[1] Herod. VI 115—118.

[2] Suidas Ἱππίας. Nach Iustin. II 9, 21 wäre er bei Marathon gefallen.

[3] Herod. VI

immerhin mit größerer Macht ihren Angriff erneuern, die Nation konnte mit Selbstvertrauen der Zukunft entgegensehen.

Auf persischer Seite war man sich keinen Augenblick darüber zweifelhaft, daß die Scharte von Marathon ausgewetzt werden müsse. Man hatte den Feind unterschätzt, den Feldzug mit unzureichenden Mitteln unternommen; es galt den Versuch in größerem Maßstabe zu wiederholen. Aber über den Rüstungen zu diesem Zuge starb Dareios, im fünften Jahre nach dem Tage von Marathon (485); und sein Nachfolger Xerxes hatte erst Aufstände in Aegypten und Babylonien niederzuschlagen, ehe er daran gehen konnte, die Pläne seines Vaters gegen Griechenland wieder aufzunehmen [1]. So war Hellas nach Marathon eine zehnjährige Ruhe gegönnt.

Aber nur in Athen, das freilich zunächst bedroht war, benutzte man die Frist, sich gegen den kommenden Angriff zu stärken. Gleich im Jahre nach der Schlacht bei Marathon machte Miltiades den Versuch, an der Spitze der gesamten athenischen Flotte die Kykladen zum Abfall von den Persern zu bringen [2]. Es gelang ihm auch wirklich, die westliche Inselreihe von Keos bis Melos zum Anschluß an Athen zu bewegen [3], aber die übrigen Kykladen hielten an dem persischen Bündnis fest, und die Belagerung von Paros, die Miltiades darauf unternahm, blieb erfolglos. Die Alkmeoniden ließen sich die günstige Gelegenheit zum Sturz ihres Gegners nicht entgehen. Bei seiner Rückkehr wurde Miltiades von Xanthippos von Cholargos vor Gericht gezogen, dem Führer der Volkspartei, der Kleisthenes' Nichte Agariste zur Frau hatte. Die Geschworenen sprachen zwar über den Sieger von Marathon nicht das Todesurteil, wie die Anklage beantragt hatte, legten ihm aber eine hohe Geldbuße auf. Kurze Zeit nachher starb Miltiades an einer Wunde, die er vor Paros

---

[1] Herod. VII 1—8. Über den Aufstand in Babylonien Ktes. 29, 21 f., vgl. E. Meyer, *Gesch. d. Altert.* III S. 131.

[2] Herod. VI 132 ff., Ephor. fr. 107, aus ihm Nepos *Milt.* 7.

[3] Diese Inseln haben später zur griechischen Flotte gegen Xerxes Schiffe gestellt, während die übrigen Kykladen mit den Persern im Bunde standen.

erhalten hatte [1]. Die Angriffspolitik gegen Persien wurde jetzt fallen gelassen; man machte nicht einmal den Versuch, Lemnos und Imbros wieder zu gewinnen, die nach dem ionischen Aufstand verloren gegangen waren [2].

Statt dessen ließ Athen sich in einen Krieg mit dem benachbarten Aegina verwickeln (488) [3], der während der nächsten Jahre alle seine Kräfte in Anspruch nahm. Die kleine Insel war, wie wir wissen, einer der Hauptplätze der griechischen Industrie und des griechischen Handels; ihre Marine die tüchtigste und stärkste in der ganzen griechischen Welt, seit die Seemacht Athens nach dem Sturze der Peisistratiden verfallen war, und die Schlacht bei Lade die Seemacht Ioniens gebrochen hatte. Athen war die benachbarte Insel schon lange ein Dorn im Auge; jetzt endlich schienen innere Wirren auf Aegina den Athenern die erwünschte Gelegenheit zu geben, ihre alten Feinde zu demütigen.

---

[1] Herod. VI 136, Nepos *Milt.* 8. Über Xanthippos unten 2. Abt. § 15. Die Buße hätte nach Herodot 50 tal. betragen, die Miltiades' Sohn Kimon nach dem Tode des Vaters bezahlt hätte. Die Späteren haben sich den Kopf darüber zerbrochen, woher denn Kimon das viele Geld genommen hätte; sie lassen den reichen Kallias eingreifen (Nepos *Cim.* 1), oder Kimon eine reiche Erbtochter heiraten (Wilamowitz, *Aristot. u. Athen* II 82, Anm. 18). Aber noch ein halbes Jahrhundert später, als Athen auf der Höhe seiner Macht stand, hat es dort kaum jemand gegeben, der 50 tal. besessen hätte (s. unten Abschn. III); es ist also klar, daß die Summe sehr übertrieben ist.

[2] Im Jahre 480 stellte Lemnos ein Schiff zur persischen Flotte, das freilich bei der ersten Gelegenheit zu den Athenern überging (Herod. VIII 11).

[3] Die Zeit ergibt sich aus dem Orakel, das Herodot V 89 an falscher Stelle erwähnt, wonach zwischen dem Beginn dieses und des nächsten Krieges gegen Aegina (458) 30 Jahre verflossen sind (vgl. Köhler, *Rh. Mus.* XLVI, 1891, S. 1 ff.). Im Jahre 489 war jedenfalls noch Frieden, da Miltiades seine parische Expedition sonst nicht hätte unternehmen können. Andererseits muß der Krieg 483, als Themistokles sein Flottengesetz einbrachte, bereits einige Jahre gewährt haben. Wenn Herodot den Ausbruch des Krieges vor Marathon erzählt (VI 87—93), so erklärt sich das daraus, daß er den ersten Anlaß dazu in der angeblichen Unterwerfung der Aegineten unter König Dareios sieht, die 491 erfolgt wäre (VI 49—50, 85—86), und den einmal begonnenen Bericht darüber nicht unterbrechen will. Eine Dittographie dieses Berichtes ist, was Herodot V 82—87 von einem älteren Krieg zwischen Athen und Aegina erzählt, dessen Zeit er unbestimmt läßt (Wilamowitz, *Aristot. u. Athen* II 280 ff.).

Aegina hatte sich seine aristokratische Verfassung bewahrt; aber auch hier gab es eine zahlreiche Partei, die auf den Umsturz des Bestehenden hinarbeitete und mit Hilfe der athenischen Demokratie ihr Ziel zu erreichen hoffte[1]. Indes der Aufstand brach aus, ehe die Athener zur Stelle waren, und wurde so von der Regierung mit leichter Mühe unterdrückt. Allerdings gelang es den Athenern, ein Landungskorps auf die Insel zu werfen, den Aegineten aber kam Hilfe aus Argos, die athenischen Truppen auf Aegina erlitten eine schwere Niederlage und mußten die Insel räumen, auch zur See wurden die Athener mit dem Verlust von vier Schiffen geschlagen. Die aeginetische Flotte beherrschte jetzt das Meer, und die attische Küste lag ihren Verheerungen offen.

Um die Zeit als der Krieg mit Aegina ausbrach, gleich nach Miltiades' Sturze, war in Athen eine einschneidende Verfassungsänderung im demokratischen Sinne erfolgt. Der Staat hatte vor der Gefahr der Tyrannis gestanden; es galt für die Zukunft ihre Wiederkehr zu verhindern. Man schritt darum zu einer Beschränkung der Macht der Beamten. Die Archonten waren zwar längst nicht mehr das, was sie zur Zeit Solons gewesen waren; namentlich der Polemarch hatte den Oberbefehl im Kriege verloren und war zum Verwaltungsbeamten geworden, aber auch als solcher hatte er noch eine sehr einflußreiche Stellung, zog mit ins Feld und führte den Vorsitz im Kriegsrat. Und der erste Archon war auch jetzt der Präsident des attischen Staates, der der Politik ihre Richtung gab. Noch vor wenigen Jahren war Hipparchos aus Kollytos, der Verwandte und Anhänger der Peisistratiden, zu diesem Amte gelangt; wer bürgte dafür, daß es künftig, vielleicht in einem kritischen Augenblick, nicht wieder zu einer ähnlichen Wahl käme? Es wurde also bestimmt (488/7), daß fortan die neun Archonten nicht mehr durch Wahl, sondern durch das Los bestellt werden sollten, und zwar aus

[1] Nach dem athenischen Bericht, dem Herod. VI 87 folgt, hätten die Aegineten die Feindseligkeiten begonnen, indem sie ein athenisches Schiff wegnahmen, das Festgesandte nach Sunion führten. Das sieht sehr wie ein Versuch aus, den von den Athenern begangenen Friedensbruch zu beschönigen.

einer Anzahl von den einzelnen Demen erwählter Kandidaten, die den beiden oberen Schatzungsklassen angehörten; die durch das Los bezeichneten hatten sich dann noch vor dem Rate einer Prüfung zu unterziehen. So war es möglich, alle unzuverlässigen Elemente von dem Amte fernzuhalten; auch war es klar, daß ein beliebiger Bürger, der durch das Los Archon wurde, bei weitem nicht die Autorität haben konnte, wie ein Parteiführer, hinter dem die Majorität der Wähler stand. Schon dadurch mußte das Amt einen großen Teil seiner Bedeutung verlieren. Aber es wäre überhaupt ein Widersinn gewesen, dem erlosten Archon, der vielleicht ein ganz unfähiger Mensch war, die Kompetenz zu belassen, die der erwählte Archon gehabt hatte. Es wurde also den Archonten der größte Teil ihrer bisherigen Machtbefugnis entzogen, und es blieb ihnen nichts weiter als die Instruktion der Prozesse, die zu dem Amtsbereich eines jeden von ihnen gehörten, und eine Reihe von Verwaltungsgeschäften ohne politische Wichtigkeit. Die Leitung der Zivilverwaltung ging nun an den Rat der Fünfhundert über, die der Militärverwaltung an die Strategen, von denen einer den Vorsitz im Kriegsrate erhielt, den bisher der Polemarch gehabt hatte. Wie früher der Polemarch, so wurde fortan der vorsitzende Stratege aus allen Athenern gewählt, während die übrigen Mitglieder des Kollegiums wie bisher aus den einzelnen Phylen gewählt wurden. Diese Erweiterung der Kompetenz der Strategen hatte dann zur Folge, daß sie den Befehl über die aus den Kontingenten der einzelnen Phylen gebildeten Abteilungen des Bürgerheers nicht länger führen konnten; vielmehr wurde es nötig, zu diesem Zweck eine neue Charge zu schaffen, die Taxiarchen, die gleichfalls durch Volkswahl ernannt wurden. Die Strategen widmeten sich den Verwaltungsgeschäften, und übernahmen im Kriege, je nach Bedarf, den Oberbefehl über die Heere und Flotten. Da sie jetzt, von den untergeordneten Befehlshaberstellen abgesehen, die einzige Behörde bildeten, die durch Wahl besetzt wurde, wurde die Strategie das einflußreichste Amt des Staates, um so mehr, als man trotz alles demokratischen Mißtrauens

verständig genug war, nach Ablauf des Amtsjahres die Wiederwahl zu gestatten. Der Vorsitzende des Strategenkollegiums wurde so, in gewissem Sinne, zum Präsidenten der athenischen Republik, wie früher der erste Archon. Aber er war, unter seinen Amtsgenossen, doch nur *primus inter pares*, er hatte keinen Einfluß auf die Zivilverwaltung und war namentlich finanziell vollständig vom Rate abhängig; so schien das Amt, auch in den Händen eines ehrgeizigen Mannes, der Freiheit nicht gefährlich zu sein. Und niemand konnte damals voraussehen, welche Erweiterung des Wirkungskreises der Strategen schon die nächsten Jahre bringen würden [1].

---

[1] Direkt überliefert ist von dieser Verfassungsreform nur die Änderung im Wahlmodus der Archonten (Aristot. ΑΠ. 22, 5); um so lauter sprechen die Tatsachen. Themistokles hat die Anlage des Kriegshafens im Peiraeeus als Archon begonnen (493/2, Thuk. I 93, 3), später hat der Archon mit den öffentlichen Bauten nichts mehr zu tun. Bei Marathon hat der Polemarch den Vorsitz im Kriegsrat und in der Schlacht den Ehrenplatz auf dem rechten Flügel (Herod. VI 109, Plut. *Quaest. conv.* I 10, 3 S. 628, nach Aeschylos); später ist er überhaupt nicht mehr mit ins Feld gezogen, und schon bei Salamis ist nur noch von den Strategen die Rede oder vielmehr nur von einem Strategen, Themistokles, der also den Vorsitz im Kollegium gehabt haben muß. Daß es einen solchen Vorsitzenden, der im Gegensatz zu seinen Kollegen aus allen Athenern erwählt wurde, im V. Jahrhundert gegeben hat, zeigen alle Strategenkollegien dieser Zeit, deren Zusammensetzung uns näher bekannt ist, wie ich *Att. Polit.* S. 280 ff. näher ausgeführt habe (vgl. unten 2. Abt. § 112); es gibt keine andere Erklärung der Tatsache, daß sich nie mehr als zwei Strategen aus derselben Phyle finden, und daß von diesen beiden der eine immer ein hervorragender Staatsmann oder Feldherr ist. Daß Aristoteles nichts davon sagt, ist nur ein neuer Beweis dafür, daß er von der Verfassung Athens im V. Jahrhundert eine sehr ungenügende Kenntnis gehabt hat. Als solche Oberstrategen (στρατηγὸς δέκατος αὐτός sagt Thuk. II 13, 1 von Perikles) haben Themistokles, Kimon, Perikles, Nikias, Alkibiades den Staat geleitet. Wie die zehnte Phyle, die keinen Strategen stellte, wenn nicht etwa zufällig der Oberstratege ihr angehörte, entschädigt wurde, wissen wir nicht; ein Analogon gibt die Bestellung der 9 Archonten, die ebenfalls jeder einer anderen Phyle angehörten, während die zehnte den Schreiber stellte (Aristot. ΑΠ. 55, 1). — Der Archon Telesinos (487/6), unter dem Aristoteles die Reform erzählt (ΑΠ. 22, 5), ist ohne Zweifel der erste erloste Archon, ganz ebenso wie Aristoteles (ΑΠ. 26, 2) die Zulassung der Zeugiten zum Archontat unter Mnesitheides erzählt (457/6), der der erste Archon aus dieser Klasse war. Die Reform ist also im Jahre 488/7 beschlossen worden, gleichzeitig mit dem Gesetz über den Ostrakismos.

Demselben Zwecke wie die Beschränkung der Macht der Beamten diente ein anderes Gesetz, das in demselben Jahre vom Volke angenommen wurde [1]. Es sollte die Bürger treffen, die man im Verdacht hatte, nach der Tyrannis zu streben, und so jeden Versuch eines Umsturzes der bestehenden Verfassung schon im Keime ersticken. Fortan sollte das Volk in jedem Frühjahr darüber abstimmen, ob es in Athen einen Bürger gäbe, welcher der Freiheit gefährlich wäre. Bejahte die Majorität diese Frage, so wurde eine zweite Versammlung berufen, in der jeder Athener einen Namen auf ein Stimmtäfelchen (ὄστρακον) schrieb; daher wurde die ganze Prozedur als Ostrakismos bezeichnet. Zur Gültigkeit der Abstimmung war die Anwesenheit von 6000 Bürgern erforderlich, also etwa von einem Viertel der damaligen Bürgerzahl Attikas. Wer die meisten Stimmen gegen sich hatte, mußte das Land auf 10 Jahre verlassen, blieb aber im Besitze seines Vermögens und trat nach Ablauf der Verbannungsfrist wieder in den vollen Genuß seiner bürgerlichen Rechte. Es war ein Kampfgesetz, wie es das Gebot der Selbsterhaltung diktierte, und nur als solches ist es zu rechtfertigen und überhaupt zu verstehen [2]. Ob es freilich seinen Zweck erfüllt haben würde, wenn Athen noch einmal ernstlich von der Gefahr der Tyrannis bedroht gewesen wäre, mag dahingestellt bleiben; wohl aber liegt es auf der Hand, daß Mißbräuchen aller Art damit Tür und Tor geöffnet war. Für Parteiführer, die über die Majorität in der Volksversammlung verfügten, bot diese Institution ein treffliches Mittel, sich lästiger Gegner auf gute Manier

---

[1] Vgl. oben I 2 S. 332. J. Carcopino, *Histoire de l'Ostracisme Athénien*, *Bibl. de la Faculté des Lettres* XXV, Paris 1909, dessen Ergebnissen ich freilich nur zum Teil zustimmen kann.

[2] Das Altertum ist einstimmig in dieser Auffassung des Ostrakismos, vgl. z. B. Aristot. ΑΠ, 22, 3, *Polit.* III 1284, Diod. XI 55 (nach Ephoros), Androtion fr. 5 etc. Manche Neuere wissen die Sache natürlich viel besser. — Daß die 6000 Stimmen nicht etwa gegen e i n e n Bürger abgegeben werden mußten, sondern das Minimum der überhaupt bei dem Ostrakismus abzugebenden Stimmen bezeichnen, scheint mir aus statistischen Gründen wie nach der Analogie ähnlicher Fälle unzweifelhaft.

zu entledigen; und in der Tat ist es fast nur aus diesem Grunde zum Ostrakismos gekommen.

Es kann kaum ein Zweifel sein, daß diese Reformen, die unmittelbar nach dem Sturz des Miltiades eingeführt wurden, von der Alkmeonidenpartei ausgegangen sind, wie sie denn auch vollständig dem Geist der kleisthenischen Verfassung entsprechen [1]. Daß das Gesetz über den Ostrakismos in erster Linie auf Hipparchos aus Kollytos zielte, war klar; und er wurde denn auch, gleich im Frühjahr 487, das erste Opfer [2]. Aber die Alkmeoniden sollten nur zu bald erkennen, daß es eine zweischneidige Waffe war, die sie geschmiedet hatten. Was den Umschwung herbeiführte, sagt unsere dürftige Überlieferung nicht; da aber der Krieg mit Aegina eben um diese Zeit ausgebrochen ist, so wird es sehr wahrscheinlich, daß die Alkmeoniden dafür die Verantwortung trifft, und die Mißerfolge, die der Krieg brachte, ihre Stellung erschütterten [3]. Die Gegner säumten nicht, den günstigen Augenblick zu nutzen. Schon im folgenden Frühjahr kam es wieder zum Ostrakismos, und diesmal traf das Los in die Verbannung zu gehen Megakles, das einflußreichste Mitglied des Alkmeonidenhauses. Das Jahr darauf traf dasselbe Schicksal Alkibiades aus Skambonidae, der Megakles sehr nahe stand, und endlich wieder ein Jahr später (484) Megakles' Schwager Xanthippos, den eigentlichen Führer der Alkmeonidenpartei [4].

[1] Darum haben die Späteren das Gesetz über den Ostrakismos meist auf Kleisthenes selbst zurückgeführt; der Irrtum war um so leichter möglich, wenn es von seinem Neffen Megakles beantragt war. Auch Megakles' Ostrakismos wurde auf Kleisthenes übertragen (Aelian. *Verm. Gesch.* XIII 24). S. oben I 2 S. 332.

[2] Aristot. ΑΠ. 22, 4, Androtion fr. 5 bei Harpokration Ἵππαρχος, oben I 2 S. 332.

[3] S. unten 2. Abt. § 51.

[4] Aristot. ΑΠ. 22, 5—6, s. unten 2. Abt. § 51. Vasenscherben mit der Aufschrift Μεγακλες h[ιππο]κρατος Αλοπεκεθε *CIA.* IV 1, 3, 569 S. 192, mit Χσανθιππος Αρριφρονος ebenda 570. 571. Auf Megakles' Ostrakismos geht Pind. *Pyth.* VII 18. Den Sieg des Megakles, den diese Ode feiert, gehört in die 25. Pythiade, Sommer 486, also wenige Monate nach dem Ostrakismos. Vgl. Wilamowitz, *Aristot. u. Athen* II 323 ff.

Jetzt traten die Gegner der Alkmeoniden an die Spitze des Staates, Aristeides aus Alopeke und Themistokles aus Phrearrhioi. Aristeides stammte aus vornehmem Hause, das mit dem eleusinischen Kerykes verwandt war [1], er selbst aber war nur sehr mäßig begütert [2]. Bei Marathon war er Stratege seiner Phyle gewesen [3] und dann im nächsten Jahre zum höchsten Amte im Staate, der Würde des ersten Archon, gelangt; da Miltiades damals auf dem Gipfel seines Einflusses stand, hat Aristeides ohne Zweifel zu dessen Parteigenossen gehört, wie er denn auch später zu Miltiades' Sohne Kimon in engen Beziehungen gestanden hat. Als Feldherr wie als Politiker ohne hervorragende Begabung, verdankt er seine Stellung im Staate hauptsächlich dem Rufe seiner unerschütterlichen Rechtschaffenheit [4], einer Eigenschaft, die seine Mitbürger um so höher schätzten, je seltener sie bei ihnen zu finden war. In dieser Beziehung stand er hoch über Themistokles, den die öffentliche Meinung in Geldsachen zu allem fähig hielt, und der durch seine Staatsverwaltung zum reichen Manne geworden ist [5], während Aristeides seine Familie beinahe in Dürftigkeit zurückgelassen hat. Als Staatsmann freilich war Themistokles bei weitem bedeutender; ja er ist vielleicht das größte politische Genie, das Athen überhaupt hervorgebracht hat [6]. Nicht weil er erkannte, daß Athens Zukunft auf dem Meere lag, und daß der Staat wieder einlenken müsse in die Bahnen der Politik des Peisi-

[1] Plut. *Arist.* 25.

[2] Plut. *Arist.* 1. 24. 27, Nep. *Arist.* 3, 2, Athen. X 419a. XII 511 c, Ael. *Verm. Gesch.* II 43. X 15. XI 9.

[3] Plut. *Arist.* 5.

[4] Herod. VIII 79. 95, Timokreon fr. 1, Eupolis *Demen* fr. 91, und sehr oft bei Späteren.

[5] Timokr. fr. 1, Herod. VIII 4. 5; Kritias bei Ael. *Verm. Gesch.* X 17, und danach Theopomp. bei Plut. *Them.* 25; Plut. *Them.* 5. Darin steckt ja sehr viel gehässige Übertreibung; aber warum hat man denn von Aristeides nichts Derartiges erzählt?

[6] Vgl. die Charakteristik bei Thuk. I 138, 3 ἦν γὰρ ὁ Θεμιστοκλῆς ... τῶν τε παραχρῆμα δι' ἐλαχίστης βουλῆς κράτιστος γνώμων, καὶ τῶν μελλόντων ἐπὶ πλεῖστον τοῦ γενησομένου ἄριστος εἰκαστής.

stratos; das war so evident, daß es jeder sehen mußte, der nur einiges politische Verständnis besaß. Sondern weil er es vermocht hat, Mitbürger dahin zu bringen, nach dieser Erkenntnis zu handeln, trotz der schweren Opfer, die er von ihnen fordern mußte. Dadurch ist er der Begründer der Größe Athens geworden. Es hat ihm zehnjährige Kämpfe gekostet. Als er nach der Schlacht bei Lade als erster Archon an die Spitze des Staates getreten war (493/2), hat er die ersten Schritte in dieser Richtung getan; er hat damals begonnen, was vor ihm Hippias geplant hatte [1], statt der offenen und schutzlosen Reede von Phaleron die treffliche Bucht des Peiraeeus zum Kriegshafen umzugestalten [2]. Aber zur Schöpfung einer großen Marine, wie sie Themistokles schaffen wollte, gehörten sehr bedeutende Geldmittel; und die wieder hergestellte Demokratie war wenig geneigt, ihre Popularität durch Anspannung der Steuerkraft des Volkes aufs Spiel zu setzen. So hatte man die Grundsteuer eingehen lassen, die unter den Tyrannen erhoben worden war; ja man ging so weit, die reichen Erträge der laurischen Silbergruben unter die Bürger zur Verteilung zu bringen. Unter diesen Umständen war zunächst an eine Verwirklichung von Themistokles' Flottenprogramm nicht zu denken, und selbst die Arbeiten am Kriegshafen blieben unvollendet liegen.

Da kam der Krieg gegen Aegina mit seinen Mißerfolgen. Athen sah sich zur See wehrlos gegenüber der kleinen Nachbarinsel, seine Küsten den Verheerungen der feindlichen Flotte

---

[1] Aristot. ΑΠ. 19, 2.

[2] Thuk. I 93, 3. Es hat die höchste Wahrscheinlichkeit, daß der Archon Themistokles des Jahres 493/2 mit dem berühmten Staatsmann identisch ist; wenigstens wäre es sehr auffallend, wenn es in dieser Zeit zwei einflußreiche Politiker namens Themistokles in Athen gegeben hätte. Vgl. auch Euseb. zu Ol. 71, 1 (496/5) II S. 100 Schoene. Das angebliche Archontat des Themistokles in 482/1 beruht nur auf einer ganz willkürlichen Kombination; auch wurden die Archonten, wie wir jetzt wissen, damals bereits erlost. Wenn Herodot (VII 143), Themistokles noch 480 einen ἀνὴρ ἐς πρώτους νεωστὶ παριὼν nennt, so hat er offenbar das drei Jahre vorher gegebene Flottengesetz im Auge; es ist ja klar, daß Themistokles schon eine lange politische Vergangenheit haben mußte, um eine Maßregel von dieser Wichtigkeit durchzusetzen.

preisgegeben. Es war ein schmachvoller Zustand, und immer weiteren Kreisen wurde es klar, daß die Dinge nicht so fortgehen durften. Jetzt endlich konnte Themistokles hoffen, die öffentliche Meinung für seine Flottenpläne zu gewinnen. Vor allem mußte der Einfluß der Alkmeoniden gebrochen werden; der bittere Haß, mit den sie später Themistokles verfolgt haben, zeigt uns, daß er der hauptsächlichste Urheber ihres Sturzes gewesen ist [1]. Nun trat Themistokles mit seinem Programm hervor; es sollte eine Schlachtflotte von 100 Trieren erbaut werden, größere Kriegsfahrzeuge, die um diese Zeit anfingen, die alten Fünfzigruderer zu verdrängen; die Kosten sollten aus den Erträgen der laurischen Silbergruben bestritten werden, die eben damals sehr reiche Überschüsse ergaben [2]. Die Flotte war viel größer, als sie für den Krieg gegen Aegina nötig gewesen wäre; es ist also kein Zweifel, daß dieser Krieg für Themistokles nur den Vorwand gab, und er in Wahrheit gegen Persien rüsten wollte. Natürlich stieß der Antrag auf sehr lebhafte Opposition, und kein Geringerer als Aristeides war es, der an ihre Spitze trat. Welche Motive ihn bestimmten, wissen wir nicht; wahrscheinlich war er der Ansicht, daß Attika zu klein sei, auf die Dauer die Lasten einer so großen Flotte tragen zu können; viel einfacher sei es doch, sich mit Aegina zu verständigen. Die Gefahr eines neuen Perserkrieges aber schien noch in weiter Ferne zu liegen; und wie konnte man denn überhaupt daran denken, dem Könige, der über die Flotten von Phoenikien und Ionien gebot, zur See entgegenzutreten? So folgten auf Xanthippos' Verbannung zwei Jahre innerer Kämpfe, bis es endlich nochmals zum Ostrakismos kam (Frühjahr 482). Die Entscheidung fiel gegen Aristeides [3], und nun gingen

[1] Plut. *Them.* 23. Daher auch das ungünstige Urteil des Herodot, der zum großen Teil aus alkmeonidischer Tradition schöpfte.

[2] Herod. VII 144, Aristot. ΑΠ. 22, 7.

[3] Aristot. ΑΠ. 22, 7, Plut. *Arist.* 7. Daß Aristeides dem Flottengesetz Opposition machte, ist nicht direkt überliefert, es folgt aber daraus, daß seine Verbannung durch den Ostrakismos und das Flottengesetz in dasselbe Jahr fallen. — Was Alte und Neuere von den politischen Folgen der Flottengründung (Stärkung der Demokratie) zu erzählen wissen, ist verkehrt; s. unten 2. Abt. § 52.

Themistokles' Anträge durch. Als zwei Jahre später die Perser aufs neue gegen Hellas heranzogen, besaß Athen eine Flotte, die nicht nur der von Aegina überlegen war, sondern überhaupt der Flotte jedes anderen griechischen Staates, die junge, in diesen selben Jahren von Gelon geschaffene Marine von Syrakus allein etwa ausgenommen.

Während so Athen in der Stille zur ersten griechischen Seemacht heranwuchs, war der führende Staat in Griechenland, Sparta, durch eine schwere innere Krise hindurchgegangen. Auch hier war die königliche Gewalt, wie wir gesehen haben, schon früh durch den Rat der Alten, die Gerusia, beschränkt worden; andererseits hatte die Volksversammlung sich das Recht der letzten Entscheidung in allen wichtigen Staatsangelegenheiten bewahrt [1]. Um die Mitte des VIII. Jahrhunderts, wenn nicht schon früher, wurde dann eine durch Volkswahl bestellte Behörde, das Kollegium der Ephoren, den Königen zur Seite gestellt, zu ihrer Unterstützung in der Ziviljurisdiktion, und in der Polizeiaufsicht über Bürger und Untertanen (oben I 1 S. 216). Dies Amt mußte an Einfluß in dem Maße gewinnen, als die Könige bei der wachsenden Ausdehnung des Staatsgebietes immer weniger imstande waren, jene Funktionen selbst wahrzunehmen; doch scheint die politische Bedeutung des Ephorats um die Zeit des großen messenischen Aufstandes noch ziemlich beschränkt gewesen zu sein [2]. Damals wurde Sparta von heftigen inneren Unruhen erschüttert, die endlich durch einen förmlichen Vertrag zwischen Volk und Königtum beigelegt wurden; die Könige mußten schwören, die Gesetze zu halten, die Ephoren dagegen gelobten im Namen des Volkes, die Könige

[1] Tyrt. fr. 4 δήμου δὲ πλήθει νίκην καὶ κάρτος ἕπεσθαι; auch in der sog. lykurgischen Rhetra bei Plutarch *Lyk.* 6 ist wohl zu lesen δάμῳ δὲ τὰν κυρίαν ἦμεν καὶ κρατος.

[2] Tyrt. fr. 4 erwähnt die Ephoren nicht, ebensowenig die sog. lykurgische Rhetra (bei Plut. *Lyk.* 6), eine Darstellung der älteren spartanischen Verfassung in Form eines Orakelspruches (vgl. E. Meyer, *Forschungen* I 262 ff.), wie solche bereits in Tyrtaeos' Zeit umliefen (Tyrt. fr. 4). Das beweist natürlich keineswegs, daß es im VII. Jahrhundert noch keine Ephoren gegeben hat, wohl aber, daß das Amt damals noch von untergeordneter Bedeutung war.

im Genuß ihrer Rechte zu schützen, so lange sie ihren Eid hielten. Dieser Schwur wurde jeden Monat erneuert [1]. Die Ephoren traten damit den Königen als gleichberechtigter Faktor im Staate zur Seite [2].

Seitdem war es das stete Streben der Könige, diese Fesseln zu sprengen; und als Kleomenes die Argeier niedergeworfen hatte‘ schien der günstige Moment da zu sein. Der Sieger von Tiryns begann damit, die legitime Abkunft seines Amtsgenossen Damaratos aus dem anderen Königshause zu verdächtigen, und unter diesem Vorwande seine Absetzung zu erwirken, wobei er durch den Spruch des delphischen Orakels unterstützt wurde (491) [3]. Damaratos suchte in Persien Zuflucht, wo ihm Dareios die Herrschaft über die Bergfeste Pergamon und die Nachbarorte im fruchtbaren Tal des Kaïkos in Mysien verlieh [4]; seine Stelle in Sparta nahm Leotychidas ein, das Haupt der älteren Linie des Eurypontidenhauses, die vor etwa 80 Jahren vom Throne verdrängt worden war (oben I 2 S. 179f.)[5]. Der neue König war

[1] Xen. *Staat d. Laked.* 15, 7, Niese, *Zur Verfassungsgeschichte Lakedaemons*, in Sybels *Hist. Zeitschr.* LXII (N. F. XXVI), 1889, S. 69. Dieser Vertrag ist dann später in die Zeit der dorischen Wanderung zurückdatiert worden, s. die Belege bei Niese a. a. O.

[2] Bei Plut. *Kleom.* 10 wird der Ephor Asteropos, der „viele Generationen nach Theopompos“ gelebt hätte, als Begründer der Ephorenmacht genannt, während Diog. Laert. I 68 dasselbe von Chilon erzählt, der um 560 Ephor war. König Anaxandridas, dessen erste Ehe kinderlos blieb, wurde von den Ephoren zur Eingehung einer zweiten Ehe gezwungen (Herod. V 40); König Kleomenes hatte nach seinem Feldzug gegen Argos sich vor den Ephoren zu verantworten (Herod. VI 82). Unser Quellenmaterial reicht nicht aus, um die Kompetenz der Ephoren gegenüber den Königen in dieser Periode im einzelnen zu bestimmen.

[3] Herod. VI 51—86. Über die Chronologie oben I 2 S. 182.

[4] Herod. VI 70, Xen. *Hell.* III 1, 6, *Anab.* II 1, 3; VII 8, 17, Paus. III 7, 8, Sex. Empir. *Adv. mathem.* I 258, Athen. I 29 f.

[5] Auf Leotychidas' Urgroßvater Hippokratidas ist nicht dessen Sohn Agesilaos, sondern Damaratos' Großvater Agasikles gefolgt. Das muß etwa um 570 geschehen sein, und hängt offenbar mit den inneren Wirren zusammen, die damals zu der Beschränkung der Königsmacht durch das Ephorat geführt haben. Mehr läßt sich bei unserer Unkenntnis der inneren Geschichte Spartas in dieser Zeit nicht sagen. Dumm (*Spart. Königslisten*, Innsbruck 1878, S. 19—30) hat die Hypothese aufgestellt, Agasikles sei der

natürlich ganz von Kleomenes abhängig, dem er seine Erhebung verdankte. Dieser gewann damit eine Stellung, wie sie seit lange kein König in Sparta besessen hatte; aber eben das führte eine Reaktion der öffentlichen Meinung herbei, und Kleomenes sah sich genötigt, das Land zu verlassen. Er ging nach Arkadien, wo er ein Heer sammelte, um die Rückkehr mit Gewalt zu erzwingen. So bequemten sich die Spartaner, ihn wieder in seine Königswürde einzusetzen. Bald darauf soll er in Wahnsinn verfallen sein; er wurde auf Beschluß seiner Geschlechtsgenossen ins Gefängnis geworfen, und hat sich dort, wie erzählt wird, mit eigener Hand den Tod gegeben (um 488) [1]. Wahrscheinlich haben ihn die Ephoren aus dem Wege geräumt, im Einverständnis mit seinen Stiefbrüdern, Leonidas und Kleombrotos, von denen der ältere, Leonidas, ihm auf dem Thron nachfolgte. Auch Leotychidas entging nur mit knapper Not der Absetzung [2]; aber Damaratos, den Vasallen des Großkönigs zurückzurufen, konnte man sich doch nicht entschließen, jetzt wo jeden Augenblick ein neuer Einfall der Perser zu erwarten stand. Das spartanische Königtum hat sich von diesen Schlägen nie mehr erholt; fortan sind es die Ephoren, welche der Politik des Staates ihre Richtung vorschreiben, während die Könige mehr und mehr zu bloßen Exekutivbeamten herabsinken, die von den Ephoren ihre Befehle erhalten.

Dies war die Lage in Hellas, als der Sturm losbrach, der von Osten her so lange gedroht hatte.

älteste Sohn der Hippokratidas gewesen, also die gesetzliche Erbfolge ungestört geblieben. Ihm folgt Poralla, *Prosopographie der Lakedaemonier*, Dissert. Breslau 1913, S. 154 ff. Das heißt den Knoten zerhauen statt ihn zu lösen, denn nach Paus. III 7 war Agasikles vielmehr ein Sohn des Archidamos, und diese Überlieferung, die einzige, die uns Agasikles' Vater nennt, geht höchst wahrscheinlich durch Ephoros auf die Tradition im Hause der Damaratiden in Pergamon zurück, und wir haben keinen Grund diese Tradition zu verwerfen.

[1] Herod. VI 61—75, über die Chronologie oben I 2 S. 174.

[2] Herod. VI 85.

II. Abschnitt.

Der Sieg über die Perser und Phoeniker.

Die persische Regierung hat der Versuchung lange widerstanden, ihre Herrschaft auf das griechische Mutterland auszudehnen. Man war sich offenbar der großen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens bewußt, zu denen der Machtzuwachs, der dadurch zu gewinnen war, in keinem Verhältnis zu stehen schien. Selbst die Expedition des Datis hatte nur den Zweck, Athen und Eretria für die Unterstützung zu züchtigen, die sie den Ionern gewährt hatten; Eroberungen in Griechenland zu machen, lag so wenig im Plane, daß man nicht einmal Eretria festhielt, das doch bei der unbedingten Überlegenheit der persischen Flotte auch nach Marathon mit Leichtigkeit zu behaupten gewesen wäre.

Als aber der alte König Dareios gestorben war (485) [1] und sein Sohn Xerxes den Thron der Achaemeniden bestiegen hatte, begann die persische Politik sich weitere Ziele zu stecken. Es war ja an und für sich sehr natürlich, daß der neue König den Wunsch hegte, wie seine Vorgänger ein Mehrer des Reiches zu sein. Aber auch abgesehen davon sprachen gewichtige Gründe dafür, aus der bisher geübten Zurückhaltung herauszutreten. Ionien blieb immer ein unsicherer Besitz, solange die Stammesgenossen jenseits des Meeres frei waren; und die Unterstützung, die Sparta den Athenern gegen Datis gesandt hatte, ließ keinen Zweifel daran, daß man bei einem neuen Kriege gegen Athen auch mit dem peloponnesischen Bunde zu kämpfen haben würde. So beschloß denn Xerxes, ganze Arbeit zu tun und Griechenland zur persischen Satrapie zu machen.

Von einer Unterschätzung des Feindes war der König weit entfernt, hatte doch noch soeben Marathon gezeigt, daß man es mit einem Gegner von hervorragender Kriegstüchtigkeit

[1] Über die Chronologie der Perserkönige Ed. Meyer, *Forschungen* II 437 ff.

zu tun hatte. Das Unternehmen wurde demgemäß sehr sorgfältig vorbereitet. Man wollte mit so überlegenen Kräften auftreten, daß schon dadurch jeder Mißerfolg ausgeschlossen wäre. Es wurde also ein Heer zusammengebracht, wie es die griechische Welt noch niemals gesehen hatte; die Grabschrift der bei den Thermopylen gefallenen Peloponnesier gibt die Stärke des Feindes auf 3 Millionen an [1], nach Herodot hätte Xerxes 1 700 000 Kombattanten zu Fuß und 80 000 Reiter über den Hellespont geführt, einschließlich des Trosses, der Bemannung der Flotte und der Kontingente, die in Europa zum Heere stießen, hätte die Gesamtzahl 5 283 220 Mann betragen [2]. Das sind natürlich maßlose Übertreibungen; aber an 60000 Kombattanten mag Xerxes' Heer immerhin gezählt haben [3]. Es war ein buntes Gemisch aus fast allen Völkern des weiten Reiches bis nach dem fernen Indien; Kontingente sehr ungleich an Bewaffnung wie an militärischem Wert [4]. Bei solchen Massen war natürlich der Seetransport ausgeschlossen, besonders auch mit Rücksicht auf die zahlreiche Reiterei, die den besten Bestandteil des Heeres bildete. Xerxes war also auf den Landweg längs der thrakischen Küste angewiesen. Da dieses ganze Gebiet bis zum Olympos hin seit Mardonios' Zuge zum Reiche gehörte, waren auf dieser Strecke Hindernisse nicht zu überwinden, abgesehen von den Schwierigkeiten, welche die Verpflegung des großen Heeres bot. Um diese zu sichern, wurden an geeigneten Punkten längs dieser ganzen Küste große Magazine angelegt [5]. Weiter wurde eine starke Flotte gerüstet, deren Kern die Phoeniker bildeten, zu der aber auch die asiatischen Griechenstädte, von Kypros bis zum Hellespont, ihre Kontingente stellen mußten. Die Gesamtzahl der Schiffe wird auf 1207 angegeben [6]

[1] Herod. VII 228.

[2] Herod. VII 60 (Infanterie), 87 (Kavallerie), 186 (Gesamtzahl).

[3] S. unten 2. Abt. § 31.

[4] Aufzählung bei Herod. VII 61 ff. Damit ist natürlich noch nicht gesagt, daß alle diese Völker auch wirklich im Herre vertreten waren.

[5] Herod. VII 25.

[6] Aeschyl. *Pers.* 341 ff., danach Herod. VII 89, nach dem die Flotte außerdem noch 3000 kleinere Schiffe gezählt hätte (VII 97).

in Wahrheit kann die Zahl der Kriegsschiffe nicht wohl mehr als 500 betragen haben [1]. Die Flotte sollte den Übergang nach Europa sichern, dann dem Zuge des Landheeres folgen und mit diesem in steter Fühlung bleiben. Um der Wiederkehr einer Katastrophe vorzubeugen, wie sie Mardonios' Flotte betroffen hatte, gab Xerxes Befehl, durch den flachen Hals der Athoshalbinsel einen Kanal zu graben, der freilich, wie es scheint, nicht zur Vollendung gelangt ist [2].

Im Herbst 481 waren endlich die Rüstungen beendet, die Kontingente sammelten sich in Kleinasien und nahmen dort Winterquartiere [3]. Im nächsten Frühjahr brach Xerxes dann an der Spitze des Heeres von Sardes auf, überschritt etwa Anfang Juni den Hellespont auf zwei Schiffbrücken und zog dann weiter der Küste entlang nach Therme in Makedonien, wo er etwa Ende Juni anlangte [4]. Schon im Winter hatte er Herolde nach Griechenland gesandt, die zur gutwilligen Unterwerfung auffordern sollten [5].

Dort war die Stimmung sehr trübe. Den gewaltigen Massen des Königs gegenüber schien den meisten jeder Widerstand nutzlos; selbst das delphische Orakel hielt den Sieg der Perser für sicher und riet zur gutwilligen Ergebung in das Unvermeidliche [6]. Der König wollte ja nicht die Hellenen vernichten; nur Unterwerfung forderte er, und so gut wie die Stammesgenossen in Asien konnte man es am Ende auch noch unter persischer Herrschaft aushalten. Für Athen freilich gab es keine Unterwerfung; nach dem, was vorgefallen war, hatte man nur die Wahl zwischen Sieg oder Untergang. Und für Sparta hätte die Unterwerfung unter Persien den Verlust der Herrschaft über den Peloponnes bedeutet, die es sich im letzten Jahrhundert erkämpft hatte. Beiden Staaten war dadurch ihre Haltung vorgezeichnet; und die Politik

[1] S. unten 2. Abt. § 30.
[2] Herod. VII 22. 122, vgl. oben I 1 S. 277.
[3] Herod. VII 26.
[4] Herod. VII 33 ff. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 19 ff.
[5] Herod. VII 32.
[6] Herod. VII 140. 141. Pomtow, *Jahrb. für Phil.* CXXIX, 1884, S. 253 ff.

Spartas war wieder bestimmend für die Glieder seines peloponnesischen Bundes. Die Militärmacht aber, über die dieser Bund verfügte, war so bedeutend, daß die übrigen Staaten des griechischen Festlandes, wenn auch zum Teil widerwillig, der nationalen Sache sich anschlossen. Nur Argos, die alte Rivalin Spartas, hielt sich neutral. Das seemächtige Kerkyra versprach Hilfe, richtete es aber so ein, daß seine Flotte zur Entscheidung zu spät kam. Gelon, der Herrscher des östlichen Siciliens, machte seinen Beistand von unerfüllbaren Bedingungen abhängig. Er war bereit, sich dem Könige zu unterwerfen, wenn diesem, wie es ja sehr wahrscheinlich schien, in dem bevorstehenden Kriege der Sieg blieb [1].

Auch in den Staaten, die zum Kampfe für die Freiheit entschlossen waren, war man von Siegeszuversicht weit entfernt; man setzte seine Hoffnung mehr auf den Beistand der Götter als auf die eigene Kraft [2]. Aber man tat doch, was nötig war. Noch im Herbst 481 versammelten sich die Abgeordneten der verbündeten Hellenen auf dem Isthmos [3]. Zunächst wurde in Hellas ein allgemeiner Landfriede verkündet und dadurch endlich der Krieg zwischen Athen und Aegina zu Ende gebracht. In Athen und wohl auch in anderen Staaten wurden die politischen Verbannten zurückgerufen [4]. Xerxes' Boten wurden überall abgewiesen, ja in Sparta erkannte man Leuten, die es wagten, solche Zumutungen zu stellen, den Schutz des Völkerrechts ab und ließ sie zum Tode führen. Man machte damit den Bruch unheilbar, ohne Zweifel mit voller Absicht, um den verbündeten Staaten die Gewähr zu geben, daß Sparta bis zum äußersten kämpfen würde [6].

[1] Herod. VII 145—171.

[2] Theogn. 773—782, Herod. VII 138, Thuk. III 56, 5.

[3] Herod. VII 132. 145. 172, Plut. *Them.* 6.

[4] Aristot. ΑΠ. 22, 8, Plut. *Arist.* 8.

[5] Herod. VII 172—174.

[6] Daß die Lokrer und Boeoter nicht schon jetzt, wie Herodot berichtet (VII 132), Xerxes Erde und Wasser gegeben haben können, ist klar, da sie ja am Kriege gegen den König teilgenommen haben; Herodot nimmt also hier voraus, was erst nach den Kämpfen an den Thermopylen geschehen ist. Auch

Es galt nun, den Feldzugsplan festzustellen. Als erste natürliche Verteidigungslinie boten sich die Pässe des Olympos an der Nordgrenze Thessaliens. Man sandte denn auch, im Mai 480, als Xerxes am Hellespont stand, ein Heer von 10 000 Hopliten dorthin ab, Peloponnesier, Athener und Boeoter, doch zeigte es sich sogleich, daß diese Truppen, auch mit dem thessalischen Aufgebot vereinigt, nicht ausreichten, um die Pässe zu halten. Ihr ganzes Bundesheer aber nach der makedonischen Grenze zu schicken und dort, fern von der Heimat, den Entscheidungskampf aufzunehmen, was ohne Zweifel das richtige gewesen wäre, konnten sich die Peloponnesier nicht entschließen; und es blieb dann nichts übrig, als Thessalien zu räumen [1]. Die Aleuaden, die den thessalischen Bund

die Thessaler haben bis zum letzten Augenblick gezögert, da die Boten die Zeichen ihrer Unterwerfung erst brachten, als Xerxes an ihrer Grenze in Pierien stand (Herod. VII 131). — Nach Herod. VI 48. VII 133 hätte schon Dareios vor Marathon die Hellenen durch Herolde zur Unterwerfung aufordern lassen. Diese Boten wären in Athen ἐς τὸ βάραθρον, in Sparta ἐς φρέαρ geworfen worden. Aber damals han elte es sich ja gar nicht um die Unterwerfung Griechenlands, sondern nur um die Bestrafung von Athen und Eretria; die Sache ist also vordatiert und die Herolde nach Sparta erst von Xerxes gesandt worden. Daß man sich dort an ihnen vergriffen hat, ist wegen der Erzählung vom Zorn des Talthybios bei Herod. VII 134 ff. nicht wohl zu bezweifeln. Höchst unwahrscheinlich dagegen und offenbar nur ein Duplikat des Vorganges in Sparta ist die Erzählung, daß die Athener dasselbe getan haben sollten (weiter ausgeschmückt bei Plut. *Them.* 6, Paus. III 12, 7). Auch stand ja Athen seit dem Ausbruch des ionischen Aufstandes mit Persien im Kriege, so daß für Xerxes gar kein Anlaß vorlag, Herolde dorthin zu schicken, wie denn auch Herod. VII 133 ausdrücklich sagt, daß er das nicht getan hat.

[1] Herod. VII 172—174. Da die Peloponnesier im Jahre darauf die Perser, Thessaler und Boeoter in offener Feldschlacht besiegt haben, trotz der Verluste, die sie bei den Thermopylen erlitten hatten, würden sie höchstwahrscheinlich auch jetzt Sieger geblieben sein, wo ihre eigene Macht noch ungeschwächt war, und sie die mittel- und nordgriechischen Kontingente an ihrer Seite gehabt hätten. Wenigstens hätten die Chancen des Sieges viel besser gelegen, falls nicht etwa Leonidas' Unfähigkeit alles verdorben hätte, und damit konnten dei Peloponnesier doch nicht rechnen. Aber das ist *ex eventu* geurteilt. Im Frühjahr 480 war Griechenland gelähmt durch die übertriebenen Vorstellungen von der Zahl und Tüchtigkeit des persischen Heeres; es ist sehr begreiflich, daß man Bedenken trug, alles auf einen Wurf zu setzen. Auch konnte der Peloponnes, mit Rücksicht auf die überlegene persische Flotte, nicht wohl von Streitkräften entblößt werden.

leiteten, waren schon vorher bedacht gewesen, durch geheime Unterhandlungen mit dem Feinde sich für den schlimmsten Fall den Rücken zu decken, was ihnen bei der exponierten Lage ihres Landes und der bekannten Abneigung der Peloponnesier, außerhalb des eigenen Gebietes zu schlagen, kaum zu verdenken war [1]. Das kam den Thessalern jetzt zugute, als sie, von ihren Bundesgenossen verlassen, gezwungen waren, sich dem Könige zu unterwerfen. Xerxes änderte nichts an den Verhältnissen des Landes, das ihm fortan, mit seinen reichen Hilfsquellen, eine treffliche Operationsbasis bot.

So konnte das persische Heer ohne Schwertstreich bis in das Herz von Griechenland vordringen. Erst an der Südgrenze Thessaliens traf man auf Widerstand. Die Peloponnesier hätten sich am liebsten auf die Verteidigung des Isthmos beschränkt, aber sie durften, mit Rücksicht auf Athen, Mittelgriechenland nicht aufgeben, wie sie Thessalien aufgegeben hatten. Es wurde also beschlossen, die Linie der Thermopylen zu halten. Die bewaldeten Vorhöhen des Oeta traten hier so dicht an das Ufer des Malischen Busens heran, daß nur eben für die Straße Raum blieb, die Thessalien mit Mittelgriechenland verbindet [2]. Das enge Defilé konnte von einer geringen Truppenzahl gegen eine große Übermacht verteidigt werden, vorausgesetzt, daß der Verteidiger das Meer beherrschte und stark genug war, auch die Bergpfade zu sperren, auf denen die Stellung in der linken Flanke umgangen werden konnte. Im Vertrauen auf die natürliche Stärke des Passes sandten die Peloponnesier zunächst nur ein Korps von 4000 Hopliten unter dem Befehl des lakedaemonischen Königs Leonidas [3]; dazu kamen die Gesamt-

[1] Herod. VII 6. 131. 172. Daß die Aleuaden Xerxes zu dem Zuge nach Griechenland aufgefordert hätten, ist natürlich Verleumdung; sie hätten ja durch einen solchen Schritt nichts zu gewinnen gehabt, da sie bereits über Thessalien herrschten.

[2] Seit dem Altertum hat sich durch die Anschwemmungen des Spercheios hier ein breites Vorland gebildet, so daß der ganze Charakter der Gegend verändert ist. Das Beste über die Topographie gibt Grundy, *Persian War* S. 257 ff. mit Karte nach eigener Aufnahme.

[3] Die Zahl nach der Inschrift des Denkmals, das hier später zum Gedächtnis der gefallenen Peloponnesier errichtet wurde (Herod. VII 228).

aufgebote der umliegenden Landschaften Boeotien, Lokris und Phokis, so daß im ganzen über 10 000 Schwerbewaffnete bei den Thermopylen zum Empfang des Feindes vereinigt standen, außerdem mindestens die gleiche Zahl Leichtbewaffneter [1]. Der Rest des Bundesheeres sollte folgen, sobald die Karneien und Olympien vorüber wären, deren Feier man aus religiösen Bedenken nicht aufschieben mochte. Die Flotte nahm gleichzeitig Stellung an der Nordküste von Euboea bei dem Tempel der Artemis Proseoa im Gebiet von Histiaea, um dem Feinde die Einfahrt in die mittelgriechischen Gewässer zu wehren [2]. Den Befehl führte dem Namen nach der lakedaemonische Nauarch Eurybiadas; in Wahrheit der athenische Stratege Themistokles, da die mehr als 100 Schiffe die Athen gestellt hatte, ein gutes Drittel der gesamten griechischen Seemacht bildeten.

Es war etwa Ende Juli, als die persischen Heeresmassen, durch ihre neuen thessalischen Bundesgenossen verstärkt, vor den Thermopylen anlangten. Der starken feindlichen Stellung gegenüber zögerte Xerxes einige Tage mit dem Angriff [3]; er erwartete die Ankunft seiner Flotte, um dann die Griechen durch eine Demonstration in ihrem Rücken zur Räumung des Passes zu zwingen. Die Flotte war denn auch aus Therme abgesegelt, sobald sie Nachricht von Xerxes' Ankunft im südlichen Thessalien erhalten hatte. Dabei traf sie bei Kap Sepias, der SO.-Spitze von Magnesia, ein heftiger Sturm aus Nordosten, vor dem an dieser felsigen hafenlosen Küste nur sehr ungenügende Deckung zu finden war, so daß viele Schiffe zugrunde gingen. Drei Tage wütete das Meer; als es sich endlich beruhigte, fuhren die Perser in den Sund von Euboea ein und gingen bei Aphetae vor Anker, am Eingang in den Pagasaeischen Busen, der griechischen Flotte beim Artemision gegenüber. Ein Geschwader von 15 Schiffen,

[1] Herod. VII 202—3, weiteres unten 2. Abt. § 38.

[2] Über die Lokalität vgl. Lolling, *Ath. Mitt.* VIII, 1883, S. 7 ff. Der Tempel der Ἄρτεμις Προσηῴα lag nicht weit von der Nordspitze der Insel, zwischen den Dörfern Potokki (w.) und Kurbatsi (ö.).

[3] Herod. VII 210.

das von der Hauptmacht abgekommen war, fiel noch am Abend dieses Tages in die Hände der Griechen; ebenso am nächsten Tage eine kilikische Flottenabteilung [1]. Endlich am dritten Tage war die persische Flotte wieder soweit gefechtsfähig, daß sie den Griechen die Schlacht bieten konnte, fand aber so kräftigen Widerstand, daß sie nach Aphetae zurückgehen mußte, während die Griechen im Besitze der Toten und Schiffstrümmer blieben. Beide Teile hatten sehr schwere Verluste gehabt [2].

Als Xerxes sah, daß er zunächst auf eine Unterstützung durch seine Flotte nicht rechnen konnte, entschloß er sich zum Sturm auf die Thermopylen; er durfte nicht zögern, bis das peloponnesische Hauptheer herankam. Indes die Frontangriffe auf den Paß blieben ohne Erfolg, da der König auf dem engen Raum weder seine Übermacht zur Geltung bringen, noch seine beste Waffe, die Reiterei, überhaupt verwenden konnte; im Nahkampfe aber war die griechische Infanterie durch ihre schwere Rüstung der persischen weit überlegen. Während aber die Aufmerksamkeit der Griechen nach dieser Richtung in Anspruch genommen war, sandte Xerxes am Abend des zweiten Kampftages eine auserlesene Heeresabteilung in die Berge, den Feind im Rücken zu fassen. Der sehr schwierige Übergang durch das waldbedeckte Gebirge hätte mit Leichtigkeit verteidigt werden können, aber die Phoker, denen die Hut dieses Passes anvertraut

---

[1] Herod. VII 188—195. VIII 1—14. Näheres unten 2. Abt. § 35. Da Kap Sepias nach Strab. VII 330, 32 den Golf von Pagasae von dem Golf von Therme trennte, auch nach Apoll. Rhod. I 582 f. westlich von Skiathos lag, kann nur das Kap Kato Georgi verstanden werden, nicht Kap Pori an der Ostküste von Magnesia, halbwegs zwischen Kato Georgi und der Peneiosmündung, wie Wace will (*The Topography of Pelion and Magnesia*, *Journ. Hell. Stud.* XXVI, 1906, S. 145), vgl. die Kartenskizze *Journ. Hell. Stud.* XXVIII, 1908, S. 211. Aphetae muß nach den Angaben Herodots über die Schlacht beim Artemision an der Südküste von Magnesia gelegen haben, nicht am Südufer des Golfes von Pagasae, wo Richard Kiepert (*Formae orbis ant.* XVI Text S. 7) es ansetzt; nach Wace a. a. O. S. 146 am Strande von Plataniá, dem ersten Ankerplatz westlich von Kato Georgi, was richtig sein wird.

[2] Herod. VIII 15—18.

war, ließen sich im Schlaf überraschen und dachten dann nur an die eigene Rettung. Die Perser konnten also ungehindert weiterziehen und waren mit Tagesanbruch im Besitz der die Stellung an den Thermopylen beherrschenden Höhen.

Leonidas wäre stark genug gewesen, den Spitzen der feindlichen Umgehungskolonne überlegene Kräfte entgegenzuwerfen und so entweder seine Stellung zu halten oder sich doch einen geordneten Rückzug zu sichern. Aber im griechischen Heere brach eine Panik aus, und bald wurde die Flucht allgemein. Nur Leonidas mit seinen Spartanern hielt stand, »gehorsam den Gesetzen ihres Staates«, wie später die Inschrift auf dem Denkmal der Gefallenen rühmte. Als aber Xerxes den Angriff auf den Paß erneuern ließ, und zugleich die Perser von den Höhen herabstürmten, war gegen die Übermacht bald jeder Widerstand vergebens; Leonidas fiel, und die meisten seiner Leute wurden zusammengehauen. Auch einige Bundeskontingente hatten schwer zu leiden; die Thespier sollen 700 Mann verloren, die Thebaner die Waffen gestreckt haben, der griechische Gesamtverlust wird auf 4000 Mann angegeben. Leonidas trifft als Feldherrn der Vorwurf, nicht mit der nötigen Umsicht gehandelt zu haben; er hat die Stärke seiner Stellung überschätzt und nicht ernsthaft genug mit der Möglichkeit einer Umgehung gerechnet. Als Soldat hat er seine Pflicht getan, wie sie jeder Spartaner von Ehre an seiner Stelle getan haben würde. Daß vollends ein spartanischer König es ertragen könnte, als Besiegter aus einer Schlacht heimzukehren, schien ein unfaßbarer Gedanke, bis der letzte aus Leonidas' Geschlecht, der Sozialreformer Kleomenes, bei Sellasia zeigte, daß es doch möglich war. Der Glanz besonderen Heldentums, der Leonidas' Namen umstrahlt, ist also nicht voll verdient; er verdankt ihn nicht so sehr sich selbst, als der Sache, für die er gefallen ist [1].

Die Katastrophe an den Thermopylen machte in Griechenland einen niederschmetternden Eindruck. Die erste Schlacht war verloren, ein Heer vernichtet, ein spartanischer König

[1] Weiteres unten 2. Abt. § 37 ff. *Die Legende von Leonidas.*

gefallen, was, solange Menschen denken konnten, noch niemals geschehen war, der Ruf der spartanischen Unbesiegbarkeit war zerstört. An eine Verteidigung Mittelgriechenlands war jetzt nicht mehr zu denken; das peloponnesische Bundesheer blieb auf dem Isthmos, und arbeitete mit aller Kraft daran, so gut es in der Eile gehen wollte, hier eine Befestigungslinie von Meer zu Meer anzulegen [1]. Die Flotte verließ auf die Nachricht von Leonidas' Niederlage noch in der folgenden Nacht ihre so rühmlich behauptete Stellung beim Artemision und gab damit Euboea preis; aber den Athenern blieb keine Wahl, als so schnell sie konnten zum Schutz der bedrohten Heimat zurückzukehren, und die übrigen Kontingente waren nicht stark genug, es mit der persischen Flotte aufzunehmen [2].

Die Perser rückten nun in Phokis ein; die Einwohner flohen zum Teil auf die unzugänglichen Höhen des Parnasos, die verlassenen Städte gingen in Flammen auf. Die übrige Landschaft unterwarf sich dem König [3]. Daß auch Delphi dasselbe getan hat, ist bei der Haltung des Orakels schon vor der Ankunft der Perser sehr wahrscheinlich; jedenfalls mußte Xerxes aus Rücksicht auf seine thessalischen Bundesgenossen das Heiligtum schonen [4]. Ebenso beeilten sich die Boeoter und opuntischen Lokrer, ihren Frieden mit dem Sieger zu machen; nur Thespiae und Plataeae hielten an der nationalen Sache fest und wurden zur Strafe dafür niedergebrannt, während die Bewohner sich nach Attika und dem Peloponnes gerettet hatten [5].

An eine Verteidigung von Attika war unter diesen Um-

[1] Herod. VIII 40. 71. Daß diese Arbeiten schon vorher begonnen hätten, sagt Herodot nicht, und es wird auch dadurch unwahrscheinlich, daß die Befestigung erst im nächsten Sommer vollendet wurde (Herod. IX 7).

[2] Herod. VIII 21—22. 40.

[3] Herod. VIII 31—34, IX 31.

[4] Was Herod. VIII 35 ff. von einem persischen Angriff auf Delphi erzählt, kann, wenn richtig, sich nur auf einen, auf eigene Hand plündernden Haufen beziehen. Vgl. auch Herod. IX 42. Nach Ktesias 25 wäre Mardonios gegen Delphi gezogen und hätte dabei den Tod gefunden. Was dann c. 27 weiter erzählt wird, geht offenbar auf die Plünderung des Tempels von Branchidae.

[5] Herod. VIII 50.

ständen nicht zu denken. Athen selbst hätte es allerdings auf eine Belagerung ankommen lassen können, aber der Mauerring war nicht weit genug, der ganzen Landbevölkerung Zuflucht zu gewähren, und vor allem, die waffenfähige Mannschaft wurde auf der Flotte gebraucht. Themistokles aber war mit Recht überzeugt, daß jetzt, nach der Niederlage an den Thermopylen, die Entscheidung zunächst auf dem Meere gesucht werden müsse. So setzte er es denn durch, daß die Stadt aufgegeben und die Räumung des ganzen Landes beschlossen wurde; die waffenfähigen Männer bestiegen die Schiffe, die Weiber und Kinder und die fahrende Habe wurden nach Salamis, Aegina und dem Peloponnes hinüber geschafft. Ohne Widerstand zu finden, konnte Xerxes in Athen einziehen (Mitte August). Nur auf der Akropolis war eine kleine Besatzung zurückgeblieben, die nach wenigen Tagen den Angriffen der Perser erlag; der Sieger ließ die Tempel der Burg in Feuer aufgehen zur Vergeltung für die Zerstörung von Sardes [1].

Um den Abzug der attischen Bevölkerung zu ermöglichen und zugleich Megara und Aegina zu decken, war die griechische Flotte bei Salamis konzentriert worden. Neue Verstärkungen hatten die Verluste beim Artemision ausgeglichen, so daß Eurybiadas jetzt 310 Schiffe unter seinem Befehl hatte [2]. Die feindliche Flotte war inzwischen, ohne sich mit der Unterwerfung von Euboea aufzuhalten, geraden Weges durch den Euripos gesegelt und in der Bucht von Phaleron, dem Hafen Athens, angelangt [3]. Die Hellenen standen damit vor der Entscheidung, ob sie die Schlacht bei Salamis annehmen oder sich nach dem Isthmos zurückziehen sollten, wo das peloponnesische Bundesheer zum Schutze der Halbinsel versammelt stand. Die Peloponnesier stimmten begreiflicherweise für das letztere; während die Athener, Aegineten und Megarer ebenso begreiflicherweise für das Ausharren bei Salamis eintraten. War doch Salamis

[1] Herod. VIII 31—39, 50—55.

[2] Herod. VIII 40—49. Aeschyl. *Pers.* 339. Vgl. unten 2. Abt. § 27 ff.

[3] Herod. VIII 66.

das letzte Stück athenischen Bodens, das noch nicht in der Hand des Feindes war; hier hatte der größte Teil der Bevölkerung Attikas Zuflucht gesucht und ihre fahrende Habe hierher gerettet; es wäre sehr schwer gewesen, bei einer Räumung der Insel auch nur die Personen in Sicherheit zu bringen. Und Megara und Aegina würden dem feindlichen Angriff schutzlos offen gelegen haben. Auch militärisch bot die Stellung große Vorteile; in den engen Gewässern zwischen der Insel und der attischen Küste konnten die Perser ihre Überzahl wie ihre bessere Manöverierfähigkeit nicht zur Geltung bringen, ja es war anzunehmen, daß sie überhaupt nicht imstande sein würden, auch nur die Einfahrt in den Sund zu erzwingen. Eine Niederlage schien unter diesen Umständen kaum zu besorgen; hatte doch die griechische Flotte am Artemision unter viel ungünstigeren Verhältnissen dem Feinde das Gleichgewicht zu halten vermocht. Solange aber die Griechen bei Salamis blieben, war ein Angriff auf den Peloponnes für Xerxes unmöglich; die befestigte Stellung auf dem Isthmos konnte zu Lande nicht umgangen werden, und die persische Flotte war nicht stark genug, ein größeres Geschwader gegen den Peloponnes zu entsenden und zugleich den Griechen bei Salamis die Spitze zu bieten. Dem Gewicht dieser Gründe konnten sich die Peloponnesier nicht entziehen, um so weniger, als das athenische Kontingent ein gutes Drittel der ganzen Flotte bildete, was der Stimme des Themistokles im Kriegsrat ausschlaggebende Geltung verschaffte. Es wurde also beschlossen, bei Salamis auszuharren [1].

Xerxes wünschte eine Schlacht bei Salamis aus denselben Gründen zu vermeiden, welche die Griechen zur Wahl dieser Stellung bestimmt hatten. Er zögerte also solange als möglich; endlich mußte er doch zum Angriff schreiten. Die gute Jahreszeit neigte sich ihrem Ende zu, und den Winter über konnte die große Flotte schon wegen der Schwierigkeit der Verpflegung nicht in den griechischen Gewässern bleiben. Ein Rückzug ohne Schlacht aber war nicht viel besser als

[1] Herod. VIII 56—64.

eine Niederlage. Freilich der griechischen Flotte gegenüber die Einfahrt in den Sund von Salamis zu erzwingen, wäre ein ganz aussichtsloses Beginnen gewesen; Xerxes hätte da nicht mehr Schiffe ins Gefecht bringen können als der Feind, und bei gleichen Kräften war kein entscheidender Erfolg zu erwarten. Nur eine Überraschung konnte zum Ziele führen. Xerxes ließ also eines Abends (es war schon gegen Ende September) nach Sonnenuntergang seine ganze Flotte nach Salamis aufbrechen, während zugleich das Landheer die der Insel gegenüberliegende Küste besetzte. Die Griechen hatten nichts weniger als einen solchen nächtlichen Angriff erwartet; als das Herankommen der Perser gemeldet wurde, war es zu spät, die Flotte kampfbereit zu machen, auch war ja die Annahme eines Nachtgefechtes überhaupt ausgeschlossen. Die Perser, das phoenikische Kontingent voran, die Ioner in der Nachhut, gelangten also ohne Hindernis in den Sund, wo sie längs der attischen Küste in langer Linie Stellung nahmen, die griechische Flotte, die gegenüber in den Häfen bei der Stadt Salamis lag, in weitem Bogen umfassend. In der ersten Morgenfrühe wurde dann noch eine Abteilung persischer Truppen nach der kleinen Insel Psyttaleia (*Hagios Georgios*) übergesetzt, die vor der Stadt Salamis mitten im Sunde liegt, an dessen engster Stelle. Die Besatzung sollte, falls es zur Schlacht kam, die eigenen Schiffbrüchigen retten, wenn sie hier angetrieben wurden, die feindlichen niedermachen; weigerten die Griechen die Schlacht, so sollte die Insel für den Übergang des Landheeres nach Salamis einen Stützpunkt bilden.

Strategisch hatte Xerxes gesiegt, auch hier wie bis jetzt überall auf diesem Feldzuge. Der etwa 6 km lange, 1—2 km breite Sund bot genügenden Raum zur Entfaltung, wenn nicht der ganzen, so doch des größten Teiles der Flotte, den Griechen war jede Möglichkeit des Rückzuges abgeschnitten, sie waren rettungslos verloren selbst dann, wenn der Kampf wie am Artemision unentschieden blieb. Bei der Überlegenheit seiner Flotte glaubt der König aber auf sicheren Sieg rechnen zu dürfen, um so mehr, als unter seinen eigenen Augen ge-

kämpft werden sollte. An der schmalsten Stelle der Meerenge, bei einem kleinen Tempel des Herakles, da, wo jetzt die Fähre nach Salamis geht, ließ er seinen Thronsessel aufschlagen, von dem aus er die Schlacht leiten wollte.

Mit Tagesanbruch stellte sich die griechische Flotte in Schlachtlinie; die Peloponnesier auf dem rechten Flügel gegen die Ioner, die Athener auf dem linken Flügel gegen die Phoeniker. Hier, in den Gewässern um Psyttaleia, wo der Sund am engsten ist, begann die Schlacht. Die Semiten konnten ihre überlegene Manöveriertüchtigkeit nicht zur Geltung bringen, im Kampfe Mann gegen Mann aber waren sie den Athenern bei weitem nicht gewachsen. Sie begannen zu weichen und sahen sich bald gegen die attische Küste zurückgedrängt. Hier angelangt, blieb ihnen keine Wahl, als nach links auszubiegen, gegen das Zentrum der persischen Stellung. Dadurch kam auch dieses in Verwirrung; gerade unter Xerxes' Thron beim Herakleion, wo das Fahrwasser durch Felsenriffe und Untiefen eingeengt ist, ballten sich die persischen Schiffe zum Knäuel zusammen und taten sich gegenseitig mehr Schaden, als ihnen der Gegner zufügen konnte. Alles drängte darauf, aus dem Sunde herauszukommen, die ganze persische Schlachtlinie wurde von rechts nach links aufgerollt, aber wem es gelang, den Athenern zu entfliehen, fiel den Aegineten und den übrigen Peloponnesiern auf dem rechten Flügel der griechischen Aufstellung in die Hände. Der ganze Sund bedeckte sich mit Schiffstrümmern und Leichen, bis endlich die hereinbrechende Nacht dem Morden ein Ende machte. Einen so blutigen Tag hatten die griechischen Gewässer noch nie gesehen; die Schmach von Lade war ausgetilgt. Was von der persischen Flotte noch übrig war, suchte Schutz auf der Reede von Phaleron.

Sobald der rechte Flügel der persischen Flotte sich zur Flucht gewandt hatte, noch während im östlichen Teile des Sundes gekämpft wurde, war eine Abteilung athenischer Hopliten von Salamis nach Psyttaleia hinübergegangen und hatte die dort gelandete persische Besatzung zusammengehauen, im Angesichte des Königs, der drüben am Herakleion

als ohnmächtiger Zuschauer stand. Ihm blieb nichts übrig, als sein Heer nach Athen zurückzuführen [1].

Die persische Flotte war der griechischen noch immer an Zahl gewachsen, aber unter dem Eindruck der Niederlage konnte sie nicht daran denken, noch einmal die Schlacht zu wagen. Der Angriff auf den Peloponnes mußte unter diesen Umständen aufgegeben werden. Immerhin hatte Xerxes auf diesem Feldzuge Großes erreicht. Athen war gezüchtigt worden, Griechenland bis zum Isthmos erobert, der glänzende Sieg an den Thermopylen ein frisches Blatt in dem alten Ruhmeskranze des persischen Heeres. Die paar hundert Schiffe, die bei Kap Sepias und bei Salamis verloren gegangen waren, fielen demgegenüber kaum ins Gewicht, waren sie doch von den Untertanen gestellt. Und bei den Mitteln, über die das Reich verfügte, schien es ein leichtes zu sein, den Verlust zu ersetzen. Das erforderte freilich eine gewisse Zeit. Aber solange die Perser zu Lande die Oberhand behaupteten, war ihre Stellung in Griechenland gesichert; und von dieser Basis aus mußte es früher oder später gelingen, auch den Peloponnes zu erobern.

In dem verwüsteten Attika allerdings konnte man den Winter nicht bleiben. Xerxes ließ also, wenige Tage nach der Schlacht, die Flotte nach Asien zurückgehen und führte dann das Heer nach Thessalien in die Winterquartiere. Dort übergab er den Befehl seinem Schwager Mardonios; er selbst zog weiter nach dem Hellespont, wo er nach beschwerlichem Marsch durch das rauhe Thrakien um Mitte Dezember anlangte [2]. Den Winter über blieb er in Sardes, um dem Kriegsschauplatz nahe zu sein [3].

Die Hellenen hatten den Rückzug des Feindes nicht zu stören gewagt. Man beschränkte sich darauf, wie es einst Miltiades nach Marathon versucht hatte, die Kykladen zum Anschluß an die nationale Sache zu bringen und sie durch Eintreibung von Kontributionen für ihren Abfall zu strafen.

[1] Aeschyl. *Pers.* 290—471, Herod. VIII 66—96, unten 2. Abt. § 41—43.

[2] Herod. VIII 97—120. Aeschyl. *Pers.* 480—510.

[3] Herod. IX 3. 107.

Andros, das die Zahlung weigerte, wurde erfolglos belagert. Dann lösten Heer und Flotte sich auf [1]; die geflüchtete Bevölkerung Attikas kehrte zurück in ihre verwüstete Heimat. In Thrakien erhoben sich im Spätherbst die Städte auf der Halbinsel Pallene und die benachbarten Bottiaeer gegen die persische Herrschaft. Zwar das bottiaeische Olynthos wurde bald erobert und den treugebliebenen Chalkidern übergeben; Poteidaea auf Pallene aber schlug alle Stürme ab, und die Belagerer mußten unverrichtetersache abziehen [2]. Materiell hatte der Abfall nicht viel zu bedeuten, um so bedenklicher war er als Symptom; er zeigte, daß die Niederlage bei Salamis und der Rückzug des Königs begannen, auch moralisch ihre Wirkung zu tun.

Für den nächsten Feldzug war den Griechen ihre Aufgabe klar vorgezeichnet; sie mußten alles daran setzen, den Feind aus Griechenland, wenigstens aus Mittelgriechenland zu vertreiben, solange die persische Flotte nicht aktionsfähig war. Demgemäß war der griechischen Flotte zunächst nur eine defensive Rolle zugedacht; 110 Schiffe unter dem Befehl des spartanischen Königs Leotychidas gingen im Frühjahr nach Delos, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten und die Kykladen zu schützen [3], während das Landheer die Offensive ergriff. Doch konnten die Operationen zu Lande, wegen der Schwierigkeit der Verpflegung großer Heeresmassen, erst um die Zeit der Ernte beginnen.

---

[1] Herod. VIII 108. 111—112. 124. IX 10. Über den angeblichen Vorschlag des Themistokles, zur Zerstörung der Schiffbrücken nach dem Hellespont zu fahren, s. unten 2. Abt. § 54.

[2] Herod. VIII 126. 129. Darum steht der Name der Poteidaeaten auf dem delphischen Siegesdenkmal.

[3] Herod. VIII 131. 132. Daß diesmal ein spartanischer König den Befehl führte, statt wie im Vorjahr ein bloßer Nauarch, beweist keineswegs, daß die Flotte zu großen Dingen bestimmt war. Denn im vorigen Feldzuge hatte die Flotte mit dem Landheer zusammen operieren sollen, und die Spartaner haben, seit dem Zerwürfnis zwischen Kleomenes und Damaratos auf dem Feldzuge gegen Athen, niemals beide Könige auf denselben Kriegsschauplatz geschickt (Herod. V 75). Da war also für Leotychidas kein Platz. In diesem Jahre aber hatte die Flotte ein selbständiges Operationsfeld.

Indes Mardonios kam dem Gegner zuvor. Er wußte natürlich sehr wohl, daß ein Angriff auf die Befestigungen des Isthmos ganz aussichtslos war, solange er keine Flotte zur Verfügung hatte, und auch, daß er für dies Jahr auf keine Unterstützung zur See aus Asien rechnen durfte. Er machte also den Versuch, die Athener durch große Anerbietungen auf seine Seite zu ziehen [1]. Als das ohne Erfolg blieb, rückte er, sobald das Getreide zu reifen begann, ins Feld, um einen militärischen Druck auf Athen auszuüben, oder doch die Peloponnesier zu zwingen, aus den Verschanzungen am Isthmos herauszukommen; ein großer Sieg in offener Feldschlacht, an dem er nicht zweifelte, würde ihm auch ohne Flotte die Tore des Peloponnes geöffnet haben. Von Thessalien nach der attischen Nordgrenze ist es nicht weiter, als von Sparta dorthin; und da Mardonios ein stets schlagfertiges Heer zur Verfügung hatte, während die Peloponnesier erst mobil machen mußten, war es natürlich, daß er eher als sie in Boeotien stand. Die Athener allein aber waren viel zu schwach, die Pässe des Kithaeron zu halten; es blieb ihnen nichts übrig, als wie im vorigen Jahre die Landschaft zu räumen und auf Salamis eine Zuflucht zu suchen. Ohne Widerstand zu finden, konnten die Perser zum zweitenmal in Athen einziehen (etwa Anfang Juni). Mardonios erbot sich, den Athenern ihr Gebiet unversehrt zurückzugeben, wenn sie noch jetzt seine Vorschläge annehmen wollten; doch auch diesmal mit nicht besserem Erfolge als früher [2].

Inzwischen begann das peloponnesische Bundesheer sich auf dem Isthmos zu sammeln; den Oberbefehl führten Euryanax und Pausanias, die Brudersöhne des Leonidas, als Regenten für dessen Sohn, den unmündigen König Pleistarchos [3]. Noch waren die Kontingente bei weitem nicht alle zur Stelle, als Pausanias die Offensive ergriff und zunächst eine Abteilung von 1000 Lakedaemoniern auf Megara vorrücken ließ, um wenigstens diese Stadt vor dem Feinde zu

[1] Herod. VIII 136. 140—4, Plut. *Arist.* 10.

[2] Herod. IX 1—6; über die Chronologie unten 2. Abt. § 22.

[3] Über Euryanax und Pausanias s. unten 2. Abt. § 58.

schützen, und den Athenern die Gewähr zu geben, daß die Hilfe nahe sei. Auf die Nachricht davon zog auch Mardonios vor Megara; er hoffte die schwache feindliche Abteilung auf dem Marsche vernichten zu können. Doch er kam zu spät; die Lakedaemonier waren bereits hinter den Mauern von Megara in Sicherheit. In Attika aber, mit dem Kithaeron im Rücken, wollte er die Entscheidungsschlacht nicht annehmen; ohnehin machte die Schwierigkeit der Verpflegung ein längeres Verweilen in dem unfruchtbaren Lande unmöglich. Mardonios zerstörte also, was von Athen nach der Verwüstung durch Xerxes noch übrig war, und ging dann über Dekeleia nach Boeotien zurück; hier schlug er nicht weit von Plataeae am linken Ufer des Asopos ein befestigtes Lager. Das nahe Theben bot ihm einen sicheren Stützpunkt, das ebene Gelände ein Schlachtfeld, wie er es für die Entfaltung seiner besten Waffe, der Reiterei, sich nur wünschen konnte. Zugleich war das verbündete Boeotien gegen jeden Angriff des Feindes geschützt. In dieser Stellung beschloß er den Gegner zu erwarten. Er mochte noch etwa 50 000 Mann asiatischer Truppen unter seinen Befehlen haben, wozu dann weiter 10—20 000 Mann hellenischer Bundesgenossen, Boeoter, Lokrer, Phoker, Thessaler, Makedonen hinzutraten, die freilich zum großen Teil recht unzuverlässig waren [1].

Währenddessen hatte die peloponnesische Hauptmacht den Isthmos überschritten; sie bestand, außer den Lakedaemoniern und Tegeaten, im wesentlichen nur aus den Kontingenten der Städte am Isthmos; die meisten Arkader und die Eleier fehlten noch immer. Auf dem Durchmarsch zog man die Megarer an sich und vereinigte sich dann bei Eleusis mit den Athenern. Darauf ging das Heer über den Kithaeron und nahm auf dessen nördlichen Vorhöhen Stellung, da, wo die große Straße von Athen nach Theben aus dem Gebirge tritt. Es waren etwa 12 000 Hopliten aus dem Peloponnes, gegen 8000 aus Athen, Megara und Plataeae, dazu reichlich ebensoviel leichte Truppen, im ganzen eine Masse

[1] Herod. IX 13—15.

von etwa 50 000 Mann, das größte Heer, das Griechenland bis dahin aufgestellt hatte. Man war also dem Feinde an Zahl annähernd gewachsen; bedenklich war nur der Umstand, daß es den Griechen an Kavallerie sogut wie ganz fehlte, während dem Feinde außer seinen asiatischen Reitern auch die trefflichen boeotischen und thessalischen Geschwader zur Verfügung standen [1].

Die Heere standen sich eine Zeitlang untätig gegenüber. Die Hellenen wagten es aus Furcht vor der feindlichen Reiterei nicht, in die Ebene herabzusteigen, und Mardonios schreckte vor dem Sturm auf die Höhen zurück, wo er seine Reiterei nicht entfalten konnte. Nach einem glücklichen Gefecht gegen die feindliche Reiterei, die sich zu weit vorgewagt hatte, entschlossen sich die Griechen näher an den Feind heranzurücken, auf die Hügel, die das Asopostal im Süden begrenzen; ihr linker Flügel stützte sich auf das halbzerstörte und von seinen Bewohner verlassene Plataeae, der rechte auf eine Höhe, die jetzt eine Kirche des heiligen Demetrion trägt, oberhalb der Quelle Gargaphia. Aber die Hoffnung, Mardonios dadurch zum Angriff zu verlocken, schlug fehl; vielmehr hielt der persische Feldherr nach wie vor seine Hauptmacht auf dem linken Ufer des Asopos zurück und beschränkte sich darauf, den Feind durch seine Reiterei beunruhigen zu lassen. Infolge der Vorwärtsbewegung nach glataeae hin war ferner die Hauptverbindungslinie des Priechischen Heeres, der Paß von Dryoskephalae, ohne Deckung geblieben, und so gelang es den Persern, hier einen großen Transport abzufangen, worauf sich dann die griechischen Proviantkolonnen überhaupt nicht mehr aus dem Gebirge herauswagten. Es war also notwendig, den Paß zu sichern, und Pausanias entschloß sich demgemäß zu einer Frontänderung. Er ließ seinen linken Flügel, das athenische Kontingent, bei Plataeae stehen, nahm sein Zentrum hinter den Bach Oëroë zurück, der im Osten bei Plataeae vorbeifließt, eine Stellung, in der er besser vor der Belästigung durch

[1] Herod. IX 10. 19, über die Heeresstärken unten 2. Abt. § 32.

die feindlichen Reiter geschützt war, und rückte selbst an der Spitze seines rechten Flügels, der Lakedaemonier und Tegeaten, nach den Vorhöhen des Kithaeron, am Ausgang des Passes von Dryoskephalae. Die neue Stellung würde eine Länge von 5—6 km gehabt haben und konnte also mit der zur Verfügung stehenden Truppenzahl sehr gut verteidigt werden, um so mehr, als beständig verspätete Kontingente aus dem Peloponnes herbeiströmten. Um aber bei dieser Bewegung nicht von der persischen Reiterei gehindert zu werden, war es nötig, sie in der ersten Morgenfrühe vorzunehmen, und dabei ging es nicht ohne Verwirrung und manche Verzögerung ab. Das Zentrum war zu weit zurückgegangen und verlor dadurch die Fühlung mit den Lakedaemoniern; diese selbst hatten die in Aussicht genommene Stellung am Kithaeron noch nicht erreicht und standen, vom übrigen Heere getrennt, auf den flachen Hügeln am Bache Maloeis, bei einem Heiligtum der eleusinischen Demeter unterhalb Hysiae (beim heutigen Dorf Kriekuki), als die persischen Reiter herankamen und einen weiteren Vormarsch unmöglich machten.

Mardonios wünschte eine Entscheidung nicht weniger lebhaft als Pausanias. Die Hilfsquellen, die ihm Boeotien für die Verpflegung seines großen Heeres bot, mußten bald erschöpft sein, und dann blieb ihm nur die Wahl zwischen Schlacht oder Rückzug. Jetzt, da er sah, daß die Griechen ihre Stellung geräumt hatten und auseinandergekommen waren, schien ihm der günstige Augenblick da zu sein, auf den er so lange gewartet hatte. Er überschritt also mit ganzer Macht den Asopos und warf sich mit seinen persischen Kerntruppen auf die Spartaner, während die Boeoter und die übrigen griechischen Bundesgenossen gegen die Athener auf dem linken Flügel vorgingen. Pausanias sah sich so in einer sehr kritischen Lage; er mußte zunächst sein Zentrum heranziehen, und inzwischen blieben die Spartaner, Gewehr bei Fuß, dem feindlichen Pfeilhagel ausgesetzt. Aber sie hielten stand, bis die Korinthier und andere Kontingente zur Stelle waren, und jetzt konnte Pausanias zum Angriff schreiten. Wie einst bei Marathon, zeigte die aufgelöste

Fechtart der leichtbewaffneten Asiaten sich ohnmächtig gegen die festgeschlossenen Linien der erzgepanzerten Hopliten; bei dem Versuch, das Gefecht herzustellen, fiel Mardonios selbst, und sein Tod gab das Signal zur Flucht des persischen Heeres. Gleichzeitig hatten die Athener auf dem linken Flügel den Angriff der Boeoter zurückgeschlagen. Die Sieger schritten nun zum Sturm auf das persische Lager, das nach kurzem Kampf unter großem Gemetzel genommen wurde, wobei unermeßliche Beute in ihre Hände fiel. Ein großer Teil des feindlichen Heeres war überhaupt nicht zum Schlagen gekommen; Mardonios' Unterfeldherr Artabazos sammelte die Flüchtigen unter dem Schutze der Reiterei, der gegenüber die Griechen an eine Verfolgung nicht denken konnten; die Megarer und Phleiasier, die zu unvorsichtig vorgegangen waren, erlitten dabei schwere Verluste. So gelang es Artabazos, den Rückzug in guter Ordnung zu bewerkstelligen, und seine Truppen, angeblich noch etwa 40 000 Mann, im wesentlichen intakt, nach Asien zurückzuführen. Die Sieger sollen im ganzen 1360 Mann eingebüßt haben [1].

Pausanias durfte sich rühmen, die größte Schlacht gewonnen zu haben, die je von Griechen gekämpft worden war. Seine kühne Vorwärtsbewegung vom Kithaeron nach Plataeae herab hatte endlich, nachdem sie schon mißlungen schien, doch vollen Erfolg gehabt; sie hatte den Gegner dazu gebracht, die Schlacht auf dem von Pausanias gewählten Gelände anzunehmen. Das lag nun freilich vor allem daran, daß Mardonios, wenn auch formell in der Defensive, doch in Wahrheit der Angreifer war; als solcher mußte er, unter allen Umständen, eine Schlacht herbeiführen, ganz wie Datis bei Marathon, Xerxes bei Salamis. Aber auch in der Schlacht selbst hat Pausanias sich als umsichtiger Feldherr gezeigt,

[1] Herod. IX 20—85, unten 2. Abt. § 44—46. Munro, *Journ. Hell. Stud.* XXIV, 1904, S. 144 ff. Winter, *Die Schlacht bei Plataeae*, Dissert. Berlin 1909. Kahrstedt, *Hermes* XLVIII, 1913, S. 283 ff. Über die Topographie des Schlachtfeldes am besten Grundy, *Persian war*, mit Karte nach eigener Aufnahme. Der griechische Verlust bei Plut. *Arist.* 19 (ob glaubwürdig?), Herod. IX 69. 70 gibt nur Teilzahlen.

am glänzendsten in dem kritischen Augenblick, als während der Frontveränderung des griechischen Heeres der Feind unerwartet mit ganzer Macht zum Angriff schritt. Euryanax sah sich seinem Mitfeldherrn gegenüber in den Hintergrund gedrängt; schon die Zeitgenossen haben nur Pausanias als den Sieger von Plataeae gefeiert, und dieser selbst hat in der Aufschrift des Dreifußes, der nach der Schlacht in Delphi geweiht wurde, die Ehre des Sieges für sich allein in Anspruch genommen [1].

Die Sieger blieben zehn Tage auf dem Schlachtfelde, beschäftigt mit der Bestattung der Toten und der Verteilung der Beute. Aus dem Zehnten wurden Weihgeschenke in Delphi, Olympia und auf dem Isthmos aufgestellt [2], und auf dem Schlachtfelde ein Altar Zeus des Befreiers errichtet, bei dem alle vier Jahre Wettspiele zum Andenken des Sieges gefeiert werden sollten. Den Plataeern wurde im Namen der verbündeten Staaten die Unverletzlichkeit ihres Gebietes gewährleistet [3]. Dann zog das Heer gegen Theben, das nach zwanzigtägiger Belagerung zur Unterwerfung gebracht wurde. Von den Führern der medischen Partei war der angesehenste, Attaginos, entflohen, die übrigen wurden Pausanias ausgeliefert, der sie auf dem Isthmos als Vaterlandsverräter hinrichten ließ; der boeotische Bund, an dessen Spitze Theben bisher gestanden hatte, wurde aufgelöst [4]. Die Kontingente des Heeres wurden in ihre Heimat entlassen. Hellas konnte aufatmen; die Persernot war vorüber. Fortan sollte durch zwei Jahrhunderte der Boden Griechenlands von keinem fremden Feinde betreten werden.

---

[1] Thuk. I 132, 2.

[2] Herod. IX 81, das delphische Weihgeschenk *IGA.* 70; Fabricius, *Jahrb. arch. Inst.* I, 1886, S. 175 ff.; Domaszewski, *N. Heidelb. Jahrb.* I, 1891, S. 181ff.; über das Weihgeschenk von Olympia Paus. V 23, 1. 2; Boissevain in der *Festschrift für Hirschfeld*, Berlin 1903, S. 69 ff.

[3] Inschrift des Altars Simonid. fr. 140, Eleutherien Plut. *Arist.* 21, Strab. IX 412, Paus. IX 2, 5, Poseidippos fr. 29 bei Herakl. Krit. (sog. Dikaearchos) 11 (*Geogr. Gr. Min.* I 102), Privilegien der Plataeer Thuk. II 71, 2, Plut. *Arist.* 21.

[4] Herod. IX 86—88, Auflösung der boeotischen Bundes Iustin. III 6, 10, Diod. XI 81. 1. 2.

Jetzt war der Augenblick zur Befreiung der Stammesgenossen jenseits des Meeres gekommen. Die griechische Flotte war den Sommer über bei Delos geblieben (oben S. 52), aber der persische Angriff, den man erwartet hatte, war nicht erfolgt, die meisten Kontingente der feindlichen Flotte hatten sich nach der Schlacht bei Salamis in ihre Heimatshäfen zerstreut und sind auch im nächsten Frühjahr nicht zurückgekehrt; der Rest lag zum Schutze Ioniens bei Samos, war aber nicht stark genug, um eine Seeschlacht zu wagen [1]. Dagegen erhielt Leotychidas aus Chios und Samos dringende Aufforderungen, nach Ionien hinüberzukommen, wo alles zum Aufstand bereit sei. So segelten die Hellenen nach Samos, um die Zeit, als bei Plataeae gekämpft wurde, wahrscheinlich erst auf die Nachricht von dem entscheidenden Siege. Die Perser warteten ihre Ankunft nicht ab und gingen nach der nahen Küste des Festlandes zurück, wo sie am Nordufer des latmischen Busens, Milet gegenüber, unweit des Vorgebirges Mykale, ein befestigtes Lager schlugen, und hier ihre Schiffe ans Land zogen. Sie glaubten, in dieser starken Stellung einen feindlichen Angriff abschlagen zu können, und für den schlimmsten Fall hatten sie den Rückzug zu Lande frei. Als die Griechen sahen, daß die Perser eine Seeschlacht nicht annahmen, setzten sie ihre Truppen ans Land und schritten zum Sturm. Die ionischen Kontingente im persischen Heer machten mit ihren Landsleuten gemeinsame Sache, und so wurden die Befestigungen nach heftigem Kampfe genommen. Als alles verloren war, steckten die Perser ihre Flotte in Brand und räumten das Lager [2].

[1] Herod. IX 96 βουλευομένοισι γάρ σφι ἐδόκεε ναυμαχίην μὴ ποιέεσθαι, οὐ γὰρ ἐδόκεον ὁμοῖοι εἶναι. Da die griechische Flotte nach Herod. VIII 131: 110 Schiffe zählte, kann die persische höchstens ebenso stark gewesen sein, während sie nach Salamis doch noch mindestens 300 Schiffe gezählt haben muß; daraus ergibt sich das oben im Texte Gesagte. Die Phoeniker sollen nach Herod. IX 96 erst von Samos aus nach Hause gesandt worden sein; aber wenn das phoenikische Kontingent, das beste und zahlreichste, noch bei der persischen Flotte war, würde sie doch wohl der griechischen gewachsen gewesen sein. Es ist also viel wahrscheinlicher, daß die Phoeniker schon gleich nach Salamis nach Hause gesegelt sind, wie Diod. XI 19, 4; 27, 1 angibt.

[2] Herod. IX 96—106, der c. 96 erzählt, daß ein persisches Landheer von

Die Folge dieses Sieges war der Abfall ganz Ioniens; die von den Persern eingesetzten Tyrannen wurden überall verjagt, die Inseln Samos, Lesbos und Chios in den hellenischen Bund aufgenommen; mit den festländischen Städten, deren Verteidigung die Peloponnesier nicht übernehmen mochten, schlossen die Athener ein Separatbündnis[1] Die hellenische Flotte fuhr nun weiter nach dem Hellespont, wo Abydos und die meisten anderen Griechenstädte sogleich übertraten. Da inzwischen der Herbst herangekommen war, kehrten die Peloponnesier nach Hause zurück; die Athener dagegen, von ihren neuen ionischen und hellespontischen Bundesgenossen unterstützt, schritten zum Angriff auf das Abydos gegenüberliegende Sestos, das von einer persischen Besatzung gehalten wurde. Die Belagerung des sehr festen Platzes zog sich bis tief in den Herbst hinein; endlich zwang der Hunger die Verteidiger, die Stadt zu räumen[2]. Der Hellespont war damit ganz in griechischer Hand und für die Perser gesperrt, so daß Artabazos, als er mit den Resten des bei Plataeae geschlagenen Heeres im Spätherbst hier ankam, bei Byzantion über den Bosporos gehen mußte[3].

Mit dem Frühjahr 478 ging die peloponnesische Flotte von neuem in See, diesmal allerdings nur 20 Trieren stark, unter dem Befehl des Siegers von Plataeae, Pausanias. Dreißig attische Schiffe schlossen sich an; dazu kamen die Kontingente der im vorigen Jahre befreiten Ioner und Lesbier. Die Inseln an der karischen Küste wurden zum Abfall von den Persern gebracht, dann fuhr die Flotte, ohne Widerstand zu finden,

60 000 Mann die Flotte gedeckt habe. Das kann nicht richtig sein, da die griechische Flotte nicht wohl mehr als 2—3000 Kombattanten an Bord haben konnte, und die Rudermannschaften militärisch wertlos waren. Es ist also klar, daß ein persisches Landheer von irgend nennenswerter Stärke nicht zur Stelle gewesen ist. Ebenso klar ist es, daß die Griechen nicht so töricht gewesen sein können, die eroberte feindliche Flotte zu verbrennen; es müssen also die Perser selbst gewesen sein, die ihre Schiffe verbrannt haben, um sie nicht dem Feind in die Hände fallen zu lassen.

[1] Herod. IX 104, Leo, *Verh. der Phil.-Vers. in Wiesbaden* 1878 S. 60 ff.

[2] Herod. IX 90—122. Thuk. I 89.

[3] Herod. IX 89, s. unten 2. Abt. § 22.

nach Kypros, das ebenfalls zum größten Teile den Persern entrissen wurde. Von dort wandte man sich wieder nach den hellespontischen Gewässern zurück, wo nach langer Belagerung Byzantion genommen wurde, die letzte Festung, die hier noch von den Persern besetzt war[1].

Bisher hatten die Athener auch zur See sich dem spartanischen Oberbefehl willig unterworfen, war doch diese Unterordnung das einzige Mittel, um ein Zusammenwirken der peloponnesischen und attischen Flotte möglich zu machen. Seit aber die Ioner dem Bunde beigetreten waren, brauchte man die Peloponnesier nicht mehr, um so weniger, als diese doch nicht gewillt waren, für den Seekrieg irgendwelche nennenswerten Anstrengungen zu machen; die 20 Schiffe, die mit Pausanias gekommen waren, konnten sehr wohl anderweitig ersetzt werden. Und war es nicht ein Widersinn, die Flotte von Offizieren befehligen zu lassen, die ihr ganzes Leben lang nur zu Lande gedient hatten? Dazu kam, daß das stramm-militärische spartanische Wesen den asiatischen Griechen sehr unsympatisch war; und Pausanias, der sich seit seinem Siege bei Plataeae für den leibhaftigen Herrgott hielt und seine Untergebenen dementsprechend behandelte, war am wenigsten der Mann dazu, für Sparta Stimmung zu machen. So kam es denn nach der Einnahme von Byzantion zur offenen Meuterei auf der Flotte. Die Ioner weigerten den Befehlen des spartanischen Admirals den Gehorsam und trugen die Führung im Seekriege den Athenern an, die sich natürlich nicht lange bitten ließen (477). Pausanias wurde auf die Nachricht von diesen Vorgängen nach Sparta zurückgerufen; aber sein Nachfolger, der Nauarch Dorkis, fand bei den Bundesgenossen keine bessere Aufnahme. Den

[1] Thuk. I 94. 128, 5. Es ist klar, daß die Hellenen nach Kypros erst fahren konnten, wenn sie Rhodos und die benachbarten Inseln in ihrer Gewalt hatten, vgl. Timokreon fr. 1 und meine Bemerkungen *Rh. Mus.* XLIII, 1888, S. 107 ff. und unten 2. Abt. § 53. Damals wird Artemisia von Halikarnassos den Besitz von Kos und Kalymna und Nisyros (Herod. VII 99) verloren haben, die später als selbständige Mitglieder des attischen Seebundes erscheinen. Halikarnassos selbst ist wahrscheinlich bis zur Schlacht am Eurymedon persisch geblieben.

Spartanern blieb nichts übrig, als zum bösen Spiel gute Miene zu machen; man rief die peloponnesischen Kontingente von der Flotte ab und war im Grunde gar nicht so unzufrieden, die Führung des kostspieligen Seekrieges losgeworden zu sein [1]. Die Gefahren, welche dieser Verzicht auf die Seeherrschaft dereinst heraufführen sollte, ahnte man in Sparta noch nicht; auch stand man ja zu Athen in den besten Beziehungen. Immerhin ließ man das wichtige Byzantion nicht aus den Händen und sicherte sich dadurch die Möglichkeit, jederzeit wieder in die asiatischen Verhältnisse einzugreifen [2].

Inzwischen gab es für Sparta in Griechenland selbst dringendere Aufgaben zu lösen. König Leotychidas ging mit einem Heere und einer Flotte nach Thessalien, diese Landschaft, oder vielmehr die dort herrschenden Adelsgeschlechter für ihren Abfall zu den Persern zu züchtigen (477). Es wurden denn auch bedeutende Erfolge erreicht; Pagasae, der Hafen von Pherae, wurde genommen und der Herrscher dieser Stadt, Aristomedes vertrieben. Aber gegen die Aleuaden von Larisa, mit ihrer überlegenen Reiterei, vermochte Leotychidas in dem ebenen Lande nichts Ernstliches auszurichten, wenn er auch in allen Gefechten siegreich war. So verging der Sommer, ohne eine Entscheidung gebracht zu haben; das peloponnesische Heer nahm bei Pherae Winterquartiere, und endlich blieb nichts übrig, als mit den Aleuaden einen Vertrag zu schließen, der sie in ihrer Stellung an der Spitze von Larisa beließ. Immerhin war das Übergewicht gebrochen, das sie bisher in Thessalien gehabt hatten. Doch in Sparta hatte man mehr erwartet; man sprach von Bestechung, und dieser Verdacht sollte Leotychidas später verhängnisvoll werden [3].

---

[1] Thuk. I 95, unten 2. Abt. § 68.

[2] Das ergibt sich daraus, daß Pausanias später dahin zurückkehren konnte; s. unten S. 66.

[3] Herod. VI 72, Paus. III 7, 9, Plut. *de Herod. malign.* 21, 2 S. 859. Nach Plutarch a. a. O. wären zwei thessalische Dynasten, Angelos und Aristomedes, von Leotychidas gestürzt worden; Aleuaden können das nicht gewesen sein, da diese ja mit dem spartanischen König ein Abkommen geschlossen haben (Herod. a. a. O.), auch herrschten in Larisa damals Thorax und seine Brüder

Währenddessen schritt Athen zur Organisation seiner neuen Bundesgenossenschaft. War es doch klar, daß der Krieg gegen Persien sich in die Länge ziehen würde; es galt also, für die Beschaffung der nötigen finanziellen Mittel Vorsorge zu treffen. Und diese Mittel waren reichlich vorhanden; man brauchte nur die Tribute, die bisher an die Perser entrichtet worden waren, an die hellenische Kriegskasse abzuführen. Die wenigen Staaten, die eine leistungsfähige Marine besaßen, wie Samos, Chios, Lesbos, Thasos und Naxos, blieben von dieser Zahlung befreit und unterhielten dafür ihr Flottenkontingent aus eigenen Mitteln; die übrigen zahlten einen jährlichen Beitrag (φόρος) an den Bundesschatz, und wurden dafür des lästigen Kriegsdienstes ledig, den sie in der Perserzeit noch neben dem Tribute zu leisten gehabt hatten [1]. Athen

(Herod. IX 1. 58). Es handelt sich also um Herrscher anderer thessalischer Städte. Ein Aristomedes aus Pherae erscheint später als Offizier in persischen Diensten im Kriege gegen Philipp und bei Issos gegen Alexander (Didym. zu Demosth. 9, 43, Arr. *Anab.* II 13, 2); er hat also zu der Philipp feindlichen Partei in Thessalien gehört, folglich zum Anhang der Tyrannen von Pherae, vielleicht zum Tyrannenhause selbst. Da nun Leotychidas die Winterquartiere eben im Gebiet von Pherae genommen hat (Plut. *Them.* 20, vgl. unten 2. Abt. § 72), so liegt die Vermutung sehr nahe, daß auch jener ältere Aristomedes in Pherae zu Hause war. Der Name Ἄγγελος ist selten, er kommt zwar gerade in Thessalien (*Inscr. Thess.* 1228, 27) und im benachbarten Epeiros (Plut. *Pyrrh.* 2) vor, paßt aber wenig für den Angehörigen eines vornehmen Hauses; es liegt also nahe, an eine Verschreibung aus Ἀγέλαος zu denken, was auf das Dynastengeschlecht von Pharsalos führen würde (delphische Inschrift des Daochos, *Bull. Corr. Hell.* XXI, 1897, S. 592 ff. = Michel 1281). Hat der Mann aber wirklich Angelos geheißen, so mag er ein Bruder des Aristomedes von Pherae oder Herrscher einer der umliegenden Städte gewesen sein. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 72.

[1] Da fast alle Gemeinden, die mit Athen den neuen Bund schlossen, unter persischer Herrschaft gestanden hatten, liegt es in der Natur der Sache, daß die bisherigen Tributsätze auch unter der neuen Ordnung in Geltung blieben oder doch die Grundlage für die neue Veranlagung bildeten. Das sagt denn auch Herodot mit klaren Worten an einer Stelle, die den Auslegern viel Kopfzerbrechen gemacht hat (VI 42); dort wird erzählt, daß Artaphernes nach Unterdrückung des ionischen Aufstandes φόρους ἔταξε ἑκάστοισι, οἳ κατὰ χώρην διατελέουσι ἔχοντες ἐκ τούτου τοῦ χρόνου ἀεὶ ἔτι καὶ ἐς ἐμὲ ὡς ἐτάχθησαν ἐξ Ἀρταφέρνεος. An die Perser haben die ionischen Städte in Herodots Zeit keinen Tribut gezahlt, wie an und für sich klar ist und von Thuk. VIII 5, 5

übernahm es, aus diesen Geldern eine Flotte aufzustellen, die stark genug wäre, das Aegaeische Meer gegen die Perser zu verteidigen. Die Bestimmung der Höhe des Beitrages, den jeder Staat zu zahlen hatte, wurde in Aristeides' Hände gelegt, der durch seine über allem Zweifel stehende Integrität wie kein zweiter zu diesem Geschäfte geeignet war; und er entledigte sich denn auch der schwierigen Aufgabe zu allgemeiner Zufriedenheit. Der Gesamtbetrag belief sich auf 460 attische Talente, oder etwa $2^1/_2$ Millionen Mark, eine für die griechischen Verhältnisse dieser Zeit ganz ungeheure Summe, so sehr sie auch hinter den finanziellen Mitteln, die der Großkönig zur Verfügung hatte, zurückstehen mochte. Die Gelder sollten bei dem Apollontempel auf Delos, dem gemeinsamen Heiligtum des ionischen Stammes, niedergelegt und dort von einer athenischen Behörde von 10 Männern,

ausdrücklich bezeugt wird; also spricht Herodot von dem Tribut, der an die Athener gezahlt wurde. So erklärt es sich auch, daß Lemnos und Imbros allein von allen athenischen Kleruchien tributpflichtig gewesen sind; sie waren es in der Perserzeit gewesen und durften natürlich keine privilegierte Stellung erhalten. Nun soll allerdings die erste Satrapie unter Dareios 400 babylonische oder rund 470 attische Talente gezahlt haben (Herod. III 90), während die entsprechenden Steuerbezirke des attischen Reiches, der Ἰωνικὸς und Καρικὸς φόρος, nicht mehr als 151 tal. gezahlt haben (Pedroli in meinen *Studi di Stor. Ant.* I 199). Doch waren gerade die steuerkräftigsten Gemeinden, Chios, Samos und die Städte auf Lesbos unter der athenischen Herrschaft tributfrei, Lykien zahlte nur die ganz irrisorische Summe von 10 tal., Pamphylien, das innere Karien, Magnesia am Maeandros lagen überhaupt außerhalb des athenischen Machtbereichs. Da Rhodos den Athenern 25 tal. gezahlt hat, wird der Tribut der drei anderen großen Inseln in der Perserzeit auf etwa 70 tal. geschätzt werden können, rechnen wir weiter 10 tal. auf Magnesia (die 50 tal. bei Nepos *Them.* 10, 3 sind natürlich nicht der Tribut, sondern die Einkünfte des Stadtherrn Themistokles), je 50 tal. auf Lykien und Pamphylien, 100 tal. auf Karien, so erhalten wir annähernd die Summe bei Herodot, der ja nur eine runde Zahl gibt. Auch kann die Zahl übertrieben sein. Wenigstens ist es ganz ausgeschlossen, daß das benachbarte Lydien, wie Herodot angibt, 500 tal. gezahlt hat, diese Zahl ist vielmehr nur haltbar, wenn wir sie auf Lydien und die Küstenprovinz zusammen beziehen, die ja bis gegen Ende des V. Jahrhunderts unter demselben Satrapen gestanden haben (Krumbholz, *De Asiae Minoris satrapis persicis*, Diss. Leipzig 1883, S. 16 ff.).

den „Schatzmeistern der Hellenen“ (Hellenotamien) verwaltet werden; hier trat auch die Bundesversammlung zusammen, um über die gemeinsamen Angelegenheiten zu beraten. Die Führung im Kriege stand den Athenern zu [1].

Es waren schwere Lasten, die der Bund seinen Mitgliedern auferlegte, und noch schwerer mußte die Beschränkung der Autonomie der Einzelstaaten empfunden werden, die durch das Bundesverhältnis notwendig gegeben war. Aber die bittere Lehre der Fremdherrschaft war nicht verloren gewesen; selbst diesem so durch und durch partikularistisch gesinnten Volke war es endlich klar geworden, daß die neu gewonnene Freiheit nur durch Einigkeit zu behaupten war. So traten denn alle vom Perserjoche befreiten Städte dem Bunde bei, außerdem Euboea und die westlichen Kykladen, die zwar frei geblieben waren, aber die Persergefahr aus nächster Nähe gesehen hatten. Es erleichterte die Einigung, daß die meisten dieser Staaten, wie die Athener selbst, ionischen Stammes waren, und sich, direkt oder indirekt für Kolonien Athens ansahen.

Die dringendste Aufgabe für den neuen Bund war die Säuberung der thrakischen Südküste von den noch dort stehenden persischen Garnisonen. Demgemäß wandte sich die Bundesflotte unter Kimon, dem jungen Sohn des Miltiades, gegen Eïon an der Mündung des Strymon und brachte diese Festung nach hartnäckigem Widerstande in ihre Gewalt (476). Es war der erste militärische Erfolg des neuen Bundes, und er erfüllte die Athener mit berechtigtem Selbstgefühl. Der wichtige Platz, auf den Athen noch von der Peisistratidenzeit her Ansprüche hatte, wurde durch eine attische Kolonie gesichert [2]. Auch aus den übrigen thrakischen Festungen

[1] Thuk. I 96. Vgl. *Rh. Mus.* XLIII, 1888, S. 104—113, wo ich, gegen Kirchhoff, gezeigt habe, daß der Bund schon von Anfang an annähernd die Ausdehnung gehabt haben muß, die er bis auf den peloponnesischen Krieg behalten hat. Über die Organisation des Bundes U. Köhler, *Urkunden und Untersuchungen zur Geschichte des delisch-attischen Bundes*, *Abh. Berl. Akad.* 1869.

[2] Thuk. I 98 Herod. VII 107, vgl. die Inschriften der Hermen, die in Athen zum Gedächtnis des Sieges aufgestellt wurden, bei Aesch. *gKtes.* 183 und Plut. *Kim.* 7. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 68.

wurden die persischen Besatzungen jetzt vertrieben; nur Doriskos unweit der Hebrosmündung hielt sich noch durch einige Jahre [1].

Bald nach dem Fall von Eïon nahm Kimon die kleine Insel Skyros in Besitz, die bisher ein Seeräubernest gewesen war, und die nun an attische Kleruchen verteilt wurde (475) [2]. Auch Karystos, die einzige Stadt auf Euboea, die bisher ihre Unabhängigkeit bewahrt hatte, wurde zum Anschluß an den Bund gezwungen. Ein Aufstand der Naxier wurde unterdrückt und die Insel mit dem Verluste ihrer Autonomie bestraft. Es war das erste Mal, daß ein Bundesstaat sich gegen Athen aufgelehnt hatte; ein bedenkliches Symptom dafür, daß die Einigkeit unter den Verbündeten zu schwinden begann [3].

Um dieselbe Zeit etwa gewannen die Athener Byzantion. Pausanias hatte, wie wir wissen, bei seiner Abberufung hier eine Besatzung zurückgelassen; später war er ohne Auftrag seiner Regierung dahin zurückgekehrt, um auf eigene Hand am Kriege gegen Persien sich zu beteiligen. Er soll sich hier eine Hofhaltung nach persischem Muster eingerichtet, persische Tracht angelegt, sich mit medischen und aegyptischen Trabanten umgeben haben. Man erzählte sich auch, daß er geheime Verbindungen mit dem Großkönig unterhielte. Mochte dieser Verdacht nun begründet sein oder nicht, er gab den Athenern den willkommenen Vorwand zur Intervention. Byzantion wurde belagert, und Pausanias zur Räumung des wichtigen Platzes genötigt (472). Die spartanische Regierung erhob keinen Widerspruch, da ihr die Machtstellung des Siegers von Plataeae am Hellespont mindestens ebenso unbequem war als den Athenern [4].

---

[1] Herod. VII 106.

[2] Thuk. I 98. Plut. *Kim.* 8. *Thes.* 36, vgl. unten 2. Abt. § 68.

[3] Thuk. I 98. Über den Krieg mit Karystos auch Herod. IX 105. S. unten 2. Abt. § 69.

[4] Thuk. I 128—131, dem Nepos (*Paus.* 3) und Diodor (XI 44 f.) folgen, Iust. IX 1, 3. Die Annahme persischer Sitte kann, wenn überhaupt etwas wahres an der Sache ist, erst in Pausanias' zweiten Aufenthalt in Byzantion fallen; s. unten 2. Abt. § 58; über die Chronologie § 70.

Der König hatte allen diesen Fortschritten der Athener untätig zusehen müssen, da er nicht imstande war, eine Flotte nach dem Aegaeischen Meere zu schicken; denn zunächst galt es, Kypros zum Gehorsam zurückzubringen. Die dort von Pausanias befreiten Städte (oben S. 61) hatten sich nach dessen Sturze dem athenischen Seebunde nicht angeschlossen und waren Sparta treugeblieben, dieses aber war nach dem Abfalle Athens und der Ioner nicht mehr imstande, die Insel wirksam zu schützen. So wurde die persische Herrschaft hier bald wieder hergestellt [1]. Nun sollte die Reihe an Ionien kommen, aber man wußte in Susa nur zu gut, daß ein solches Unternehmen sehr sorgfältige Vorbereitungen erforderte. Endlich, um 470, waren die Rüstungen vollendet; eine phoenikische Flotte von 120 Trieren wurde nach Pamphylien vorgeschoben, wo sie, in Erwartung weiterer Verstärkungen, an der Mündung des Eurymedon vor Anker ging. Doch Kimon kam dem Angriff zuvor; er segelte dem Feinde in die pamphylischen Gewässer entgegen und wandte sich zunächst gegen Phaselis, die blühende rhodische Kolonie

[1] Direkt überliefert ist davon nichts, da unsere Quellen für diese Zeit nur von dem sprechen, was die Athener getan haben; wird doch selbst Leotychidas' thessalischer Zug nur beiläufig bei Gelegenheit der Amtsentsetzung des Königs erwähnt. So hören wir denn von Kypros seit 478 nichts weiter, bis die Athener bei Beginn des aegyptischen Aufstandes wieder eine Flotte dorthin sandten. In der Zwischenzeit haben sie sich offenbar um die Insel nicht gekümmert, und diese kann also in den Seebund nicht eingetreten sein. Andererseits ist klar, daß die Perser eine Flotte nach Pamphylien nicht vorschieben konnten, bis Kypros wieder unterworfen war; die Unterwerfung fällt also zwischen 477 und etwa 470. Es ist, wie man sieht, nach der zweiten Erhebung Ioniens gegangen, wie nach der ersten; die Perser haben zuerst Kypros zum Gehorsam zurückgebracht und sich dann, nach sorgfältigen Rüstungen, gegen Ionien gewandt. Nur daß die Ioner das zweite Mal den Rückhalt an Athen hatten, der ihnen das erste Mal fehlte. So allein erklärt es sich, daß der Großkönig so lange Zeit sich um das Aegaeische Meer nicht gekümmert hat. Auch nach der Schlacht am Eurymedon ist Kimon nicht nach Kypros gegangen; ja es wird als etwas Großes erwähnt, daß die Athener während der nächsten Jahre sich in Rekognoszierungsfahrten bis jenseits der chelidonischen Inseln vorgewagt haben (Plut. *Kim.* 13). Das zeigt uns, daß Kypros damals im sicheren Besitz der Perser gewesen ist; es ist ja auch gar nicht abzusehen, wie die Insel ohne Unterstützung von Athen aus ihre Unabhängigkeit hätte behaupten können.

an der Ostküste Lykiens, der Mündung des Eurymedon gerade gegenüber. Bei der exponierten Lage ihrer Stadt war es den Phaseliten nicht zu verargen, wenn sie Bedenken trugen, sich gegen ihren Landesherrn, den Großkönig, aufzulehnen; als aber Kimon Gewalt brauchte, und von der persischen Flotte keine Hilfe kam, gab Phaselis den Widerstand auf und trat in den attischen Seebund [1]. So war für die weiteren Operationen ein fester Stützpunkt gewonnen. Jetzt schritt Kimon zum Angriff auf die persische Flotte; da der Feind zu schwach war, um eine Seeschlacht zu wagen, und das Eintreffen der Verstärkungen abwartete, ließ Kimon seine Leute ans Land gehen, wie einst Leotychidas bei Mykale, und erstürmte das Schiffslager der Perser, wobei die ganze dort liegende Flotte in seine Hände fiel. Es war hohe Zeit, denn schon nahte eine zweite phoenikische Flotte von 80 Segeln; Kimon griff sie ohne Zögern an, wie es heißt, noch am selben Tage, und schlug sie bis zur Vernichtung (um 470). Es war der glänzendste Sieg, der die griechischen Waffen seit Salamis und Plataeae errungen hatten; Kimon hatte die höchste Aufgabe gelöst, die dem Feldherrn gestellt ist, die völlige Zerstörung der feindlichen Streitkräfte. Ein persischer Vorstoß nach dem Aegaeischen Meer war in absehbarer Zeit nicht mehr zu besorgen [2].

Die persische Herrschaft an der Südwestküste Kleinasiens brach infolge dieses Schlages zusammen; Lykien und der größere Teil Kariens bis tief in das Binnenland hinein schlossen sich an Athen an und bequemten sich zur Tributzahlung [3]. Der Bund umfaßte nunmehr sämtliche Inseln

---

[1] Plut. *Kim.* 12; die Tributlisten zeigen, daß Phaselis bis in die Zeit des peloponnesischen Krieges zum Seebunde gehört hat.

[2] Thuk. I 100, Plut. *Kim.* 12. 13, wertvoll durch den Auszug aus dem Bericht des Kallisthenes, ganz phantastisch Diod. XI 60—62 (nach Ephoros). Die Grabschrift auf die gefallenen Athener *Anth. Pal.* VII 258. Von den Neueren gibt das beste E. Meyer, *Forschungen* II S. 1 ff.; einige Nachträge dazu unten 2. Abt. § 59, über die Chronologie § 69.

[3] Diod. XI 60, 4, der aber vor die Schlacht setzt, was wenigstens in der Hauptsache erst eine Folge der Schlacht sein konnte, s. unten 2. Abt. § 59. Bestätigt wird das durch die Tributlisten. Vgl. Kirchhoff, *Hermes* XI, 1876,

des Aegaeischen Meeres mit Ausnahme von Melos, Thera, Aegina; sämtliche Griechenstädte an der thrakischen Südküste vom Olymp bis zum Bosporos, und die ganze asiatische Küste vom Bosporos bis Pamphylien. Die Zahl der Bundesstaaten mochte etwa 250 betragen. Athen war in die Reihe der Mächte ersten Ranges getreten, und es war nur natürlich, daß diese gewaltige Machtentfaltung die leitenden Männer in Sparta mit Besorgnis erfüllte. Wenn auch das gute Einvernehmen zwischen beiden Mächten zunächst noch ungestört blieb, es war vorauszusehen, daß schon die nächste Zukunft den Bruch herbeiführen würde.

Während so im griechischen Mutterland die persische Invasion siegreich zurückgeschlagen, die Brüder jenseits des Meeres befreit wurden, und die befreiten Städte sich zur politischen Einheit zusammenschlossen, hatten die Kolonien in Sicilien eine ganz analoge Entwicklung durchlaufen. Nur daß die Einheitsbewegung hier von des Tyrannis ausging, die um den Anfang des V. Jahrhunderts im hellenischen Westen die herrschende Staatsform bildete. So bemächtigte sich Anaxilaos von Rhegion (494—476) [1] mit Hilfe der Samier, die nach der Schlacht bei Lade ihre Heimat verlassen hatten (oben S. 16), des seiner Stadt gegenüberliegenden Zankle, das nun den Namen Messene annahm, zu Ehren des Tyrannen, dessen Geschlecht aus Messenien stammte. Doch hat Anaxilaos die Samier nicht lange darauf vertrieben, und die Stadt mit neuen Ansiedlern besetzt [2]. Zu noch größerer Macht gelangte

---

S. 1—45, und dazu meine Bemerkungen *Rh. Mus.* XLIII, 1888, S. 104 ff. Vor der Schlacht scheinen auf dem karischen Festlande nur der knidische Chersones (Plut. *Kim.* 12) und die rhodische Peraea zum Seebunde gehört zu haben.

[1] Diod. XI 48, unten 2. Abt. § 65.

[2] Herod. VI 22 ff., Thuk. VI 4, 5—6. Die Münzen mit samischen Typen und der Aufschrift Μεσσενιον beweisen, daß die Änderung des Stadtnamens bei der Besitznahme durch die Samier erfolgt ist, wie Herodot richtig angibt (VII 164), während nach Thukydides die Sache erst nach der Vertreibung der Samier erfolgt wäre. Ich hebe das hervor zu Nutz und Frommen derer, die jedes Wort des Thukydides als Orakel betrachten. Über Anaxilaos' Geschlecht oben I 2 S. 266.

Hippokrates, der um den Anfang des V. Jahrhunderts seinem Bruder Kleandros in der Tyrannis über Gela gefolgt war. Er unterwarf die südlichen Stämme der Sikeler und die chalkidischen Kolonien Naxos, Kallipolis und Leontinoi. In einer großen Schlacht am Flusse Eloros besiegte er die Syrakusier und nötigte sie zur Abtretung von Kamarina, das jetzt als Kolonie von Gela neu organisiert wurde. Dieser Schlag hatte zur Folge, daß die Oligarchie der Grundbesitzer (Gamoren) in Syrakus durch einen Aufstand des Demos und der leibeigenen sikelischen Bauern, der sog. Kyllyrier, gestürzt wurde; die Gamoren suchten Zuflucht in der syrakusischen Kolonie Kasmenae[1].

Hippokrates war inzwischen auf einem Feldzug gegen die Sikelerstadt Hybla gefallen; die Tyrannis ging über auf seinen Reiterobersten Gelon, des Deinomenes Sohn, aus einem vornehmen geloischen Hause, einen Mann von hervorragenden militärischen und politischen Fähigkeiten (491). Der neue Fürst nahm die Pläne seines Vorgängers gegen Syrakus wieder auf; und bei der Anarchie, die jetzt in dieser Stadt herrschte, hatte er leichtes Spiel. Der Demos öffnete ihm die Tore, und Gelon schlug nun in Syrakus seine Residenz auf (485). Die Gamoren wurden jetzt zurückgeführt, aber die alten Verhältnisse nicht wieder hergestellt, vielmehr behielten die Kyllyrier ihre Freiheit. Ähnliche Zustände wie in Syrakus herrschten in dem nahen Megara; auch hier hatten der Demos und die Leibeigenen die Oligarchie der Gamoren gestürzt, ihre Güter eingezogen, und selbst die Leitung des Staates in die Hand genommen. So konnte Gelon ohne Schwierigkeit auch diese Stadt unterwerfen; sie wurde zerstört, die Gamoren erhielten das syrakusische Bürgerrecht, die früheren Leibeigenen sollen in die Sklaverei verkauft worden sein. Ein gleiches Schicksal erlitt die chalkidische Kolonie Euboea. Auch die Bürgerschaft von Kamarina und

[1] Herod. VII 154—155. Über die Schlacht am Eloros auch Pindar *Nem.* IX 40 mit den Scholien. Über Kamarina auch Thuk. VI 5, 3, Philist. fr. 17. Über die Kyllyrier oben I 1 S. 305 Anm. 3. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 60 ff.

die meisten Bürger von Gela wurden in Syrakus angesiedelt, das damit zur größten Stadt des Westens, ja der hellenischen Welt überhaupt wurde [1].

In ähnlicher Weise dehnte um dieselbe Zeit Theron, der Tyrann von Akragas (etwa seit 488 [2]) seine Macht über die Nachbarstädte aus. Selbst Terillos, der Herrscher von Himera, wurde vertrieben und diese Gemeinde mit Akragas vereinigt, so daß sich Therons Reich jetzt quer durch die Mitte der Insel vom Libyschen bis zum Tyrrhenischen Meere erstreckte [3]. Zu seinem mächtigen Nachbar im Osten trat er in die engsten Beziehungen; er gab Gelon seine Tochter Damareta zur Frau und verband sich selbst mit einer Nichte Gelons, der Tochter von dessen jüngerem Bruder Polyzalos [4].

Die Einheitsbewegung der sicilischen Griechen konnte Karthago nicht gleichgültig lassen; hatte man doch erst vor wenigen Jahren den Angriff des Dorieus abzuwehren gehabt (oben I 1 S. 383). Man glaubte also der Gefahr eines neuen Angriffs zuvorkommen zu müssen, und als Theron den Tyrannen von Himera, Terillos vertrieben hatte, und dieser sich nach Karthago um Hilfe wandte, beschloß man den Krieg. Ein starkes Heer wurde bei Panormos ans Land gesetzt: karthagische Bürger, konskribierte libysche Untertanen, ligurische und iberische Söldner; den Befehl führte der König Hamilkar. Anaxilaos von Rhegion, der Schwieger-

[1] Herod. VII 155—6, Aristot. *Polit.* V 1302 b. Über die Revolution in Megara haben wir die Angaben des zeitgenössischen Dichters Theognis, der hier zu Hause war und an den Parteikämpfen tätigen Anteil genommen hat (oben I 2 S. 366 ff.), besonders 53—60, vgl. 1109—1114, 833—836, 1197—1202. So wird die Behandlung der Stadt durch Gelon verständlich, während nach Herodots Erzählung Gelons Verhalten völlig unbegreiflich ist. Eine von Herodot abweichende Version hat Polyaen. I 27, 3; es gab eben über diese Ereignisse, von Theognis abgesehen, keine zuverlässige Überlieferung, und Herodot hat die Haltung der Parteien in Syrakus gegenüber Gelon einfach auf die Parteien in Megara übertragen. — Die syrakusischen Kyllyrier werden seit Gelon nicht mehr erwähnt; da sie sich ihm freiwillig unterworfen hatten, so ist es klar, daß er sie nicht wieder in die Knechtschaft zurückstoßen konnte.

[2] Diod. XI 53, s. unten 2. Abt. § 63.

[3] Herod. VII 165.

[4] Timaeos fr. 86 und 90.

sohn des Terillos, schloß Bündnis mit den Barbaren; und auch Selinus, das sich durch die Fortschritte Therons bedroht sah, trat der Koalition bei. So ergriff Hamilkar die Offensive und begann die Belagerung von Himera.

Auf der anderen Seite zog Gelon mit ganzer Macht seinem Schwiegervater zu Hilfe. Unter den Mauern von Himera kam es zur Schlacht, und die Karthager wurden bis zur Vernichtung geschlagen (um 480)[1]. Die Freiheit der Westhellenen war gerettet; nicht mit Unrecht hat man diesen Sieg dem Tage von Salamis an die Seite gestellt[2]. Den Krieg weiter fortzusetzen lag nicht in Gelons Interesse, da eventuelle Eroberungen im karthagischen Sicilien doch nur Theron zugute kommen konnten; auch mußte es gegenüber der Invasion Griechenlands durch die Perser geboten scheinen, den Konflikt mit Karthago möglichst schnell zu beendigen. So gewährte Gelon den Besiegten den Frieden auf Grund des gegenwärtigen Besitzstandes, gegen eine Entschädigung von angeblich 2000 Talenten. Auch Anaxilaos und die Selinuntier beeilten sich, mit dem Sieger ihren Frieden zu machen; sie erhielten ihn gegen Abschluß eines Bündnisses, das sie zur Heeresfolge verpflichtete. Das ganze hellenische Sicilien war damit unter Gelons Führung vereinigt[3].

Gelon überlebte seinen großen Sieg nur um wenige Jahre. Als er 478 mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes starb,

---

[1] Herod. VII 165—7, Diod. XI 1. 20—25 (nach Timaeos), Polyaen. I 27, 2; 28. Einen brauchbaren Schlachtbericht besitzen wir nicht. Über Selinus Diod. XI 21, 4, XIII 55, 1.

[2] Schon Herodot (VII 166) berichtet nach sikeliotischer Quelle, es seien beide Siege an demselben Tage erfochten worden. Im IV. Jahrhundert hat man auch einen inneren Zusammenhang zwischen den Ereignissen in Sicilien und Hellas konstruiert; die Karthager sollten auf Befehl des Xerxes ihren Zug nach Sicilien unternommen haben. Herodot weiß davon noch nichts, vielmehr war nach der Version, die er in seiner Erzählung bevorzugt, der karthagische Angriff im Herbst 481 bereits zurückgeschlagen (VII 158). Auch ist das karthagische Unternehmen durch die politischen Verhältnisse Siciliens vollständig motiviert.

[3] Diod. XI 26. Inschriften des in Delphi zum Gedächtnis des Sieges errichteten Denkmals Dittenb. *Syll.*[2] 910 und Simonides fr. 141.

ging die Regierung auf seinen Bruder Hieron über, der bisher in Gela geherrscht hatte [1]. Unter ihm erreichte die syrakusische Tyrannis den höchsten Glanz. Die reiche Beute von Himera bot die Mittel zu prächtigen Bauten und glänzenden Festen. Die ersten Dichter der Nation, Simonides, Pindar, Bakchylides, Aeschylos, Xenophanes, Epicharmos, wurden an den Hof gezogen und wetteiferten in der Verherrlichung des Herrscherhauses. Auch nach außen hin wußte Hieron sein Machtgebiet auszudehnen. Er schützte die sybaritischen Kolonien Skidros und Laos gegen die Angriffe Krotons (um 476) [2], ebenso die italischen Lokrer gegen Anaxilaos von Rhegion [3]. Und als Kyme nach dem Sturze seines Tyrannen Aristodemos auf dem Punkte stand, der etruskischen Übermacht zu erliegen, trat Hieron für die bedrängten Stammesgenossen ein; seine Flotte brachte der etruskischen Seemacht auf der Höhe von Kyme eine Niederlage bei, von der sie sich nie mehr erholt hat (474) [4]. Das Griechentum am Golf von Neapel war noch einmal gerettet. Zur Sicherung des Er-

---

[1] Diod. XI 38. Pindar nennt Hieron βασιλεύς (*Ol.* I 35, *Pyth.* III 124), ebenso seinen Sohn Deinomenes (*Pyth.* I 116); an anderer Stelle heißt Hieron einfach Συρακοσίων ἀρχός (*Pyth.* I 141). Niemand wird bei einem Dichter eine exakte staatsrechtliche Terminologie suchen. Nach Pindars Vorgang gibt dann auch Diodor Gelon (XI 26, 6, XI 38, 2. 7), Hieron (XI 66, 1. 4) und selbst Thrasybulos (XI 67, 1) den Königstitel. Aber daß ein griechischer Tyrann im V. Jahrhundert diesen Titel nicht geführt haben kann, ist klar, auch haben ja die Deinomeniden ihre Münzen im Namen des syrakusischen Volkes geschlagen; statt, wie die makedonischen und kyprischen Könige, im eigenen Namen, und ebenso fehlt der Königstitel auf dem delphischen Weihgeschenk Gelons (Dittenb. *Syll.*² 910). Dementsprechend heißt Gelon denn auch bei Diod. XIII 94, 5 und Polyaen. I 27, 1 στρατηγὸς αὐτοκράτωρ. Da nun das höchste Amt in einer Republik nicht einem unmündigen Knaben übertragen werden kann, so konnte Gelons Sohn dem Vater nicht nachfolgen, und der älteste Bruder trat an die Spitze des Staates. Das ist ein weiterer Beweis dafür, daß Gelon nicht König gewesen ist, und Hieron ebensowenig, da auch diesem nicht sein Sohn, sondern sein Bruder Thrasybulos gefolgt ist. Vgl. über die Frage Freeman, *Hist. of Sic.* II 499 ff., 536 ff., Wilamowitz, *Berl. S.-B.* 1901 S. 1275 ff.

[2] Diod. XI 48, Tim. fr. 90.

[3] Pind. *Pyth.* II 35 mit den Scholien.

[4] Pind. *Pyth.* I 140, Diod. XI 51, *IGA.* 510.

rungenen wurde auf Ischia eine syrakusische Kolonie angelegt [1].

So war durch die Ereignisse von kaum einem Jahrzehnt die politische Lage am Mittelmeer völlig verändert worden. Der Traum der persischen Weltherrschaft war dahin, und Karthago war in seine Schranken zurückgewiesen. Kein äußerer Feind bedrohte mehr die Unabhängigkeit Griechenlands oder wagte es, den Griechen die Herrschaft des Meeres streitig zu machen. Neben dem peloponnesischen Bunde Spartas hatten sich aus der wüsten Masse griechischer Kleinstaaten zwei neue Großmächte erhoben, im Osten der Seebund Athens, im Westen die syrakusische Militärmonarchie. Das Schicksal der Welt hing nun zunächst von der Frage ab, wie das Verhältnis zwischen diesen Mächten sich gestalten würde.

III. Abschnitt.

Der wirtschaftliche Aufschwung nach den Perserkriegen.

Es ist gesagt worden, die ganze Kulturentwicklung würde einen anderen Verlauf genommen haben, wenn die Perser bei Salamis Sieger geblieben wären; so daß wir in letzter Linie die Güter unserer heutigen Zivilisation Themistokles und seinem Flottengesetz zu verdanken hätten. Das ist recht oberflächlich geurteilt; von solchen Zufälligkeiten hängt das Geschick großer Völker nicht ab. Wäre es anders, so gebührte das Verdienst Hellas aus der Persernot gerettet zu haben mindestens ebenso sehr als Themistokles jenem Seesturm, der einen Teil der Flotte des Xerxes an der Küste von Magnesia zerschmetterte. Vielmehr sind die Griechen in dem Kampf gegen das Perserreich Sieger geblieben, weil sie ihren Feinden sittlich und intellektuell überlegen waren. Wenn es aber auch Xerxes gelungen wäre, die griechische Halbinsel zu erobern, so würde doch die hellenische Kultur

[1] Strab. V S. 248.

dadurch keineswegs zugrunde gegangen sein, denn diese Kultur ruhte damals noch hauptsächlich auf Ionien, das ja schon seit mehr als einem halben Jahrhundert unter persischer Herrschaft stand. Auch kann gar kein Zweifel sein, daß Griechenland sehr bald seine Unabhängigkeit wieder erlangt haben würde. Hat doch sogar Aegypten sie wieder zu gewinnen vermocht.

Aber die Siege über die Barbaren haben allerdings die Wirkung gehabt, die Entwicklung der griechischen Kultur mächtig zu beschleunigen. Nicht daß der Krieg selbst diese Blüte herbeigeführt hätte; der Krieg schafft nicht, er zerstört nur Werte, und die Beute, die man dem Feinde abnahm, konnte nicht in Betracht kommen gegenüber den Verlusten, welche der Wohlstand von Hellas durch die persische Invasion erlitten hatte. Aber der Krieg hatte die eine Hälfte der griechischen Welt von dem Drucke der Fremdherrschaft befreit, der anderen ihre Unabhängigkeit nach außen gesichert; er hatte den Hellenen das stolze Bewußtsein gegeben, das erste Volk der Erde zu sein. Der Name Barbaren, der ursprünglich nur die „Welschen" bezeichnet hatte, deren Sprache man nicht verstand, begann jetzt die Bedeutung anzunehmen, die ihm seitdem geblieben ist[1]. Die Tage von Salamis und Himera waren auch für den phoenikischen Handel vernichtende Schläge; Griechenland nahm seitdem durch zwei Jahrhunderte auf dem Meere die Stellung ein, die England so lange behauptet hat und zum großen Teil noch heute behauptet. Und nicht zuletzt unter den Ursachen des materiellen Aufschwungs steht die Entfesselung aller geistigen Kräfte des Volkes, wie sie die demokratische Bewegung herbeiführte, die nach den Siegen über die Perser fast alle griechischen Staaten ergriff.

Allerdings nahmen nicht alle griechischen Landschaften an diesem Aufschwunge in gleichem Maße Anteil. Hatten bisher die asiatischen Kolonien an Bildung und Reichtum, an industrieller und kommerzieller Bedeutung in erster Reihe

[1] Vgl. z. B. Euripid. *Iph. Aul.* 1400 f., *Telephos* fr. 717, Thrasymachos fr. 2 Diels.

gestanden, so ging jetzt mit der politischen auch die wirtschaftliche Führung an das griechische Mutterland über. Schon die erste persische Eroberung hatte Ionien tiefe Wunden geschlagen; das einst so blühende Phokaea war seitdem nur noch der Schatten seiner alten Bedeutung. Noch weit verhängnisvoller wirkte der Aufstand unter Dareios; Milet, bis dahin die erste Handels- und Industriestadt der griechischen Welt, hat sich von der Eroberung im Jahre 494 nie mehr erholt, und auch die übrigen Städte hatten schwer unter der Hand des Siegers zu leiden. Die Schlacht bei Mykale und die ihr folgenden Kämpfe brachten dann wohl die Befreiung von der Fremdherrschaft, aber sie stellten zugleich die Küste in politischen Gegensatz zu ihrem Hinterlande. So lange der Perserkrieg währte, bis zum sogenannten „kimonischen" Frieden, muß der Verkehr zwischen den ionischen Häfen und dem Innern Kleinasiens zum großen Teil unterbrochen gewesen sein; und auch später ließ sich bei den gespannten Beziehungen Athens zu den Satrapen von Sardes das alte Verhältnis nicht wieder herstellen. Den ionischen Städten war damit der Lebensnerv unterbunden; und es sind offenbar diese materiellen Interessen gewesen, die es bewirkt haben, daß die asiatischen Griechen schließlich ohne allzu großes Widerstreben unter die persische Herrschaft zurückgekehrt sind.

Während so der persische Orient dem griechischen Handel zum Teil verschlossen wurde, waren die Kolonien im Westen mächtig emporgeblüht, begünstigt durch den unerschöpflichen Reichtum ihres jungfräulichen Bodens. Der Handel dorthin gewann damit eine immer steigende Wichtigkeit, um so mehr, als gleichzeitig auch die Völker Italiens in der Kultur fortschritten, und dieses infolgedessen zu einem wichtigen Absatzmarkt für die hellenischen Industrie- und Bodenprodukte wurde [1]. Für den Verkehr mit dem Westen aber hatten die Häfen des griechischen Mutterlandes vor Ionien

[1] Den Beweis geben die italischen Nekropolen des V. Jahrhunderts. Leider fehlt uns noch immer eine zusammenfassende Behandlung der dort gemachten Funde.

vermöge ihrer Lage einen durch nichts auszugleichenden Vorsprung. Vor allem Korinth war die natürliche Vermittlerin dieses Handels, nicht allein als der einzige Hafen des östlichen Griechenlands, von dem man nach Sicilien gelangen konnte, ohne die gefährliche Fahrt um das Vorgebirge Malea zu machen, sondern ebensosehr, weil die erste Stadt Siciliens eine korinthische Kolonie war, und wegen der nahen Stammverwandtschaft der Korinthier mit der Hauptmasse der Griechen des Westens. Aber auch die Häfen am Saronischen Golfe lagen Sicilien immer noch um zwei oder drei Tagfahrten näher als Milet oder Mytilene, während sie für die Fahrt nach Aegypten oder nach dem Pontos ebenso günstig gelegen waren als die ionischen Plätze.

Dank dieser Vorteile wurden Korinth und Aegina um die Zeit der Perserkriege zu den ersten Handelsstädten der griechischen Welt [1]. Bald aber erwuchs ihnen selbst ein gefährlicher Konkurrent in dem von Themistokles angelegten neuen Seehafen Athens, dem Peiraeeus [2]. Die Werften und Arsenale für die erste Kriegsflotte Griechenlands, die hier angelegt wurden, bewirkten allmählich das Zusammenströmen einer zahlreichen Bevölkerung; bald zog sich auch der Handel von der schutzlosen Rhede Phaleron nach dem trefflichen Hafen, und die Machtstellung Athens an der Spitze des Seebundes tat das übrige [3]. Die Konkurrenz Aeginas [4] wurde durch die Unterwerfung der Insel um 457 zum großen Teile

[1] Von den Reichtümern Aeginas in dieser Zeit erzählt Herodot IX 80 mit naiver Motivierung. Pind. *Paean* VI 123 ὀνυ]μακλύτα γ' ἔνεσσι Δωριεῖ μ[ε]δέοισα [πό]ντῳ νᾶσος [ὦ] Διὸς Ἑλλανίου φαεννὸν ἄστρον. Als athenischer Bundesstaat (seit 457) hat die Insel einen Tribut von 30 Talenten gezahlt, soviel wie sonst bis zur Tributsteigerung von 425/4 nur Thasos mit seinen reichen Goldbergwerken zu entrichten hatte. Aegina mag immerhin hoch eingeschätzt worden sein, aber es war doch imstande, die Last zu tragen.

[2] Wachsmuth, *Ein antiker Seeplatz*, in Conrads *Jahrbüchern für Nationalökonomie*, XIII, 1886, S. 83 ff., *Stadt Athen* II 1—176. Judeich, *Topographie von Athen* (München 1905) S. 375 ff.

[3] Vgl. [Xenoph.] *Staat der Athen.* I 17, mit meinen Bemerkungen *Rh. Mus.* XXXIX, 1884, S. 47 f.

[4] Perikles nannte die Insel λήμην τοῦ Πειραιῶς (Aristot. *Rhet.* 10 S. 1411, Plut. *Per.* 8).

gebrochen, und durch die Vertreibung der aeginetischen Bürgerschaft im Jahre 431 gänzlich zerstört. So war der Peiraeeus bereits zu Anfang des peloponnesischen Krieges, was er seitdem bis auf die makedonischen Zeiten geblieben ist, der erste Handelsplatz der griechischen Welt, wo Schiffe aus dem Pontos, aus Phoenikien, Aegypten, Kyrene, Sicilien und Italien ihre Ladungen löschten, und alles zu haben war, was der Osten und Westen hervorbrachte [1]. Noch zu Beginn des IV. Jahrhunderts, als das athenische Reich in Trümmern lag, und Athen aus tausend Wunden blutete, die der lange Krieg und die Revolution ihm geschlagen hatten, betrug der Wert der jährlichen Ein- und Ausfuhr über 2000 Talente (etwa 11 Millionen Mark) [2]; vor dem Kriege ist er ohne Zweifel beträchtlich höher gewesen. Was diese Summe nach den Verhältnissen der damaligen Zeit bedeutete, können wir daraus entnehmen, daß die Handelsbewegung aller übrigen Häfen des athenischen Reiches um 414 etwa 30—40 000 Talente betragen hat [3]. Der neuen Stadt wurde durch Hippodamos von Milet, den ersten Architekten der Zeit, der Plan vorgezeichnet; kein größerer Gegensatz, als die breiten, sich unter rechtem Winkel schneidenden Straßen des Peiraeeus und das Gewirr der engen Gassen des alten Athen.

---

[1] [Xen.] *Staat der Athen.* II 7, Hermippos fr. 63 Kock vgl. Wilamowitz, *Kydathen* S. 76 ff., H. Droysen, *Athen und der Westen*, Berlin 1882.

[2] Der Wertzoll von 2%, der von der Ein- und Ausfuhr im Peiraeeus erhoben wurde, ergab gleich nach 400 einen Reinertrag von 30—36 tal. (Andok. *vdMyst.* 133 f.), entsprechend einem Wert der verzollten Waren von 1500 bis 1800 tal. Rechnen wir die Erhebungskosten, Defraudationen, zollfreien Eingänge u. dgl. dazu, so ergibt sich mindestens die obige Summe. So schon Böckh, *Staatsh.* I [2] 430. Vgl. meine Bemerkungen in Conrads *Jahrb. f. Nat.-Ökon. und Statistik*, 3. Folge XVIII, 1899, S. 626 ff. und in J. Wolfs *Zeitschr. f. Socialwissenschaft* V, 1902, S. 99 ff. Wenn der Getreidezoll schon damals gesondert verpachtet wurde (vgl. [Demosth.] *gNeaera* 27 S. 1353) würde die Handelsbewegung noch um mehrere hundert Talente höher gewesen sein.

[3] Die Athener beschlossen damals die Ersetzung der Tribute durch einen Wertzoll von 5% auf die Ein- und Ausfuhr und erwarteten davon eine Steigerung ihrer Einnahmen (Thuk. VII 28, 4). Die Tribute ergaben in dieser Zeit 1000 tal., wobei zu berücksichtigen ist, daß Chios, Lesbos, Samos und die meisten Kleruchien überhaupt keinen Tribut zahlten.

Und mit dem Handel wanderte auch die Industrie aus Ionien nach dem Mutterlande hinüber. Wohl hatte es hier auch früher an Gewerbtätigkeit nicht gefehlt, und die Erzeugnisse derselben sind zum Teil schon im VII., in größerer Menge im VI. Jahrhundert ins Ausland gegangen; aber eine größere Industrie hat sich auf der Westseite des Aegaeischen Meeres doch erst seit den Perserkriegen entwickelt. Infolgedessen begann man jetzt Massen unfreier Arbeiter nach den Städten am Saronischen Golf einzuführen. Um die Mitte des V. Jahrhunderts soll Korinth 60 000 Sklaven gezählt haben, während in Attika beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges an 70—80 000 Sklaven vorhanden sein mochten, so daß in dem ganzen Industriebezirk des europäischen Griechenlands damals gegen 200 000 Sklaven beschäftigt waren, und die unfreie Bevölkerung der freien an Zahl annähernd gleichkam, in einzelnen Städten, wie in Korinth und Aegina, sie überwog [1]. In den übrigen Teilen der griechischen Halbinsel dagegen, die bei Ackerbau, Viehzucht und Kleingewerbe verharrten, gab es in dieser Zeit noch so gut wie gar keine Sklaven [2], außer zur persönlichen Bedienung der Reichen; hier herrschte nach wie vor die freie, oder, wie in Lakonien und Thessalien, die halbfreie Arbeit.

Auch die freie Bevölkerung aus den umliegenden Landschaften, ja zum Teil selbst aus den Gebieten jenseits des Meeres strömte nach den Mittelpunkten der Industrie und des Handels zusammen; und die neuen Ankömmlinge wurden mit offenen Armen aufgenommen. Namentlich Athen war,

---

[1] Näheres in meiner *Bevölkerung der griechisch-römischen Welt* (Leipzig 1886) S. 84 ff., wo ich gezeigt habe, daß die ins ungeheure übertriebenen Sklavenzahlen bei Athenaeos VI 272 b—d (400 000 Sklaven für Athen, 460 000 für Korinth, 470 000 für Aegina nur dadurch entstanden sind, daß dieser Schriftsteller oder seine Quelle das Zeichen M (μυριάς) in der Bedeutung 40 nahm und die so gelesenen Zahlen M, MF, MZ als Myriaden interpretierte. Doch ist die Zahl für Aegina, auch so reduziert, ohne Zweifel noch weit übertrieben. Über Athen unten S. 84 Anm. 1.

[2] Thuk. I 141 nennt die Peloponnesier αὐτουργοί gegenüber den sklavenhaltenden Athenern. Wegen Phokis und Lokris vgl. Timaeos fr. 67, wegen Boeotien meine Bemerkungen im *Hermes* XXIV, 1889, S. 479.

getreu den Traditionen der kleisthenischen Zeit, in den ersten Jahrzehnten nach den Perserkriegen sehr liberal in der Erteilung seines Bürgerrechts [1], bis Perikles im Jahr 451/0 dem Drängen der Menge nachgab, welche die mit dem attischen Bürgerrecht verbundenen materiellen Vorteile allein genießen wollte, und die Bedingungen für die Aufnahme Fremder verschärfte [2]. Aber auch wer als Bürger nicht zugelassen war, durfte doch ganz ebenso frei wie die Bürger selbst seinem Erwerbe nachgehen, und war in derselben Weise durch die Gesetze geschützt; das Wort Homers von dem „rechtlosen Einsassen" hatte in dieser Zeit seine Geltung verloren. Nur von der Erwerbung von Grundbesitz waren die Nichtbürger ausgeschlossen, sofern ihnen nicht durch spezielles Privileg auch dieses Recht gewährt worden war; da sie indes in ihrer großen Mehrzahl dem Stand der Gewerbetreibenden angehörten, blieb diese Bestimmung praktisch von nur geringer Bedeutung. So trat in den größeren Städten neben die Bürgerschaft eine zahlreiche Klasse von ansässigen Fremden, sogenannten „Metoeken", die sich zum Beispiel in Athen bei Ausbruch des peloponnesischen Krieges auf wenigstens 30 000 Köpfe belief [3]. Es war das allerdings zum großen Teil eine Folge der Stellung Athens an der Spitze des Seebundes; in Korinth oder Chios waren die Metoeken ohne Zweifel verhältnismäßig weniger zahlreich, und in dem konservativen Sparta vollends suchte die Regierung durch Ausweisungen (ξενελασίαι) den Fremdenzufluß nach Möglichkeit zu beschränken [4]. Daß solche Maßregeln aber auch hier notwendig wurden, bleibt trotzdem nicht weniger charakteristisch.

---

[1] Isokr. v. *Frieden* 88.

[2] Aristot. ΑΠ. 26, 4, vgl. Philochoros fr. 90, Plut. *Per.* 37.

[3] Es dienten allein 3000 Metoeken als Schwerbewaffnete (Thuk. II 31), die große Mehrzahl aber wird den Hoplitenzensus nicht erreicht haben. Dazu die Weiber und Kinder. Daß die in Attika domizilierten Metoeken zum weitaus überwiegenden Teil ihren Wohnsitz in der Stadt und deren Vororten hatten, liegt in der Natur der Sache, und wird durch die Angaben der Inschriften bestätigt.

[4] Müller *Dorier* II [2] S. 3, vgl. oben I 1 S. 282.

So entwickelten sich jetzt städtische Mittelpunkte, die alles weit hinter sich ließen, was das VI. Jahrhundert gesehen hatte. Athen kann beim Sturz der Tyrannenherrschaft einschließlich seiner Vororte und der Häfen kaum über 25 000 Einwohner gezählt haben (oben I 1 S. 280); schon 30 Jahre später war der Stadt ihr alter Mauerring zu eng geworden, so daß es nötig wurde, die Befestigungslinie zu erweitern [1]; nach noch einem halben Jahrhundert, beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges, war die Bevölkerung auf etwa 100 000 gestiegen. Mit Athen wetteiferte Syrakus, die Hauptstadt Siciliens. Die kleine Insel Ortygia, auf der einst die Korinthier sich angesiedelt hatten, genügte schon gegen Ende des VI. Jahrhunderts der wachsenden Bevölkerung nicht mehr, und es bildete sich auf dem gegenüberliegenden Ufer des sicilischen Festlandes eine Vorstadt, die mit der Insel durch einen seinerzeit viel bewunderten Damm in feste Verbindung gebracht wurde [2]. Unter der Herrschaft Gelons ward dann diese Vorstadt — die Achradina, wie sie genannt wurde — zum Mittelpunkte von Syrakus, an den dann weiter, nach dem Demetertempel im Westen hin, die neue Vorstadt Temenites sich ansetzte. Syrakus war in dieser Zeit ohne Frage die größte Stadt der ganzen griechischen Welt überhaupt [3]. Allerdings war dieses Wachstum zum Teil durch künstliche Mittel hervorgerufen, wie die Verpflanzung ganzer Bürgerschaften und die Ansiedlung von Tausenden ausgedienter Söldner; aber Syrakus blieb doch auch nach dem Sturze der Deinomeniden und dem Zerfall ihres Reiches die Metropole des Westens, und zur Zeit des peloponnesischen Krieges stand es an Bevölkerung Athen kaum nach [4]. Auch sonst fehlte es in Sicilien nicht an bedeutenden Städten, wie

[1] Thuk. I 93, 2. Kurz vorher (486) spricht Pindar von den μεγαλοπόλιες Ἀθᾶναι (*Pyth.* VII 1).

[2] Ibykos fr. 22. Lupus, *Die Stadt Syrakus im Altertum*, Übersetzung der Cavallari-Holmschen *Topografia archeologica di Siracusa*, Straßburg 1887.

[3] Herod. VII 156, Pind. *Pyth.* II 1 μεγαλοπόλιες ὦ Συράκοσαι; er gibt dies Beiwort sonst nur Athen.

[4] Thuk. VII 28, 3.

Gela, und namentlich Akragas. In Italien war das reiche und blühende Sybaris gegen Ende des VI. Jahrhunderts von Kroton zerstört worden (oben I 1 S. 383); seitdem nahm dieses dort den ersten Rang ein. Im griechischen Mutterlande stand Korinth Athen zunächst; es mochte um 450 etwa 60 000 Einwohner zählen. Dann folgten Sparta, Argos, Theben, Aegina, Sikyon, Megara, Kerkyra und der Haupthafen von Thessalien, Pagasae, die wir uns als Städte von etwa 20 bis 30 000 Einwohnern zu denken haben [1]. Die altberühmten Handelsplätze am Euripos, Eretria und Chalkis, kamen jetzt in Verfall, zum Teil durch die politischen Verhältnisse, zum Teil infolge des Aufblühens von Athen. Dagegen wurde im Westen des Peloponnes, wo städtische Mittelpunkte bisher so gut wie ganz gefehlt hatten, bald nach den Perserkriegen die Stadt Elis gegründet [2].

Über die relative Bedeutung der Städte des attischen Reiches gibt uns die Höhe der Tribute Auskunft, die sie an den Vorort bezahlt haben. Denn es liegt in der Natur der Sache, daß die finanzielle Leistungsfähigkeit für die Normierung dieser Ansätze in erster Linie maßgebend war, wenn auch in vielen Fällen daneben noch andere Rücksichten in Betracht kamen. Jedenfalls bilden die Tributlisten für die Erkenntnis der wirtschaftlichen Zustände Griechenlands im V. Jahrhundert eine Quelle von ganz hervorragender Wichtigkeit, und so möge die nebenstehende Übersicht hier eine Stelle finden [3].

---

[1] Vgl. meine *Bevölkerung der griechisch-römischen Welt*, Leipzig 1886. Sparta und Argos können möglicherweise etwas größer gewesen sein, von den übrigen mag die eine oder andere die Zahl von 20 000 Einwohnern nicht ganz erreicht haben.

[2] Diod. XI 54, 1; Strab. VIII 336.

[3] Beste Zusammenstellung von Pedroli, *I tributi degli alleati d'Atene*, in meinen *Studi di Storia Antica* I (Rom 1891). Das seitdem hinzugetretene Material bei Cavaignac, *Études sur l'hist. financière d'Athènes au Ve siècle* (*Bibl. Écoles franç.* 100) Paris 1908, und Wilhelm, *Anz. Wien. Akad.*, phil.-hist. Kl. 1909, Nr. X S. 41 ff. Die Zahlen beziehen sich auf die Schätzungsperiode von 446/5—440/39, für die allein das Material annähernd vollständig vorliegt. Bei Chalkis, Methone und Termera, deren Quoten fehlen, sind die Tributsummen

Tribute	Gemeinden
30 t.	Aegina, Thasos.
$16^1/_5$ t.	Paros.
15 t.	Abdera, Byzantion.
12 t.	Lampsakos.
10 t.	Aenos, Chalkis (?), Eretria (?), Perinthos.
9 t.	Kalchedon, Kyme, Kyzikos.
7 t.	Erythrae.
$6^2/_3$ t.	Naxos.
6 t.	Andros, Ephesos, Ialysos, Kamiros, Lindos, Poteidaea, Samothrake, Skione, Teos, Torone.
5 t.	Karystos, Kos, Mende, Miletos, Selymbria, Sermylia.
4 t.	Abydos, Keos.
3 t.	Aenea, Akanthos, Chersonesos in Karien, Hephaesteia, Knidos, Kythnos, Methone (?), Peparethos, Phaselis, Prokonnesos, Siphnos, Tenedos, Tenos.
$2^1/_2$ t.	Termera (?).
2 t.	Arisbe, Olynthos, Phokaea, Singos, Spartolos.
$1^2/_3$ t.	Halikarnassos.
$1^1/_2$ t.	Astypalaea, Galepsos, Kalydna, Keramos, Klazomenae, Kolophon, Maroneia, Myrina auf Lemnos.

Samos, Chios und Lesbos waren tributfrei; sie würden sonst am Anfang der Liste oder gleich hinter Aegina und Thasos ihre Stelle haben. Alle übrigen Städte haben 1 t. oder weniger gezahlt.

Auf den ersten Blick tritt in dieser Tabelle die Bedeutung der Städte an der Wasserstraße des Hellespontos und der Propontis hervor; ebenso die Wichtigkeit der Kolonien an der Südküste Thrakiens. Die Kykladeninsel Paros muß im V. Jahrhundert ein Handelsplatz von ähnlicher Bedeutung gewesen sein, wie Delos in der Periode nach Alexander, und in unserer Zeit Syra [1]. Dagegen treten die Städte des ionischen

aus anderen Schätzungsperioden eingesetzt. Eretria hat später, als der Tribut von Chalkis auf 3 tal. herabgesetzt war, denselben Tribut wie dieses gezahlt (Köhler, *Hermes* XXXI, 1896, S. 142) und ist darum auch hier in die gleiche Kategorie mit Chalkis gestellt worden. Die Tribute von Byzantion und Tenedos sind oben auf ganze Talente abgerundet. Die Tributlisten sind nach allen möglichen Richtungen hin verwertet worden, nur nicht für das Gebiet, in das sie zunächst gehören, die Wirtschaftsgeschichte; vielleicht finde ich einmal Zeit, auf diese Frage zurückzukommen.

[1] Nepos *Milt.* 7, 2 *Parum insulam opibus elatam.* Die Marmorbrüche allein erklären den hohen Tribut von Paros keineswegs.

Festlandes auffallend zurück, und ganz besonders bezeichnend sind die geringen Tributsummen von Milet und Phokaea, der beiden hervorragendsten Handelsstädte Ioniens im VI. Jahrhundert.

Das rasche Wachsen der Städte, wenigstens im europäischen Griechenland, hat zur Voraussetzung, daß auch die Gesamtbevölkerung sich in dieser Periode beträchtlich vermehrte. Allerdings, die Ausbreitung der griechischen Rasse über die Küsten des Mittelmeeres war seit der Mitte des VI. Jahrhunderts zum Stillstand gelangt, im Osten gehemmt durch das Perserreich, im Westen durch die Macht der Karthager. Aber es sind wahrlich nicht die Ansiedler gewesen, an denen es gefehlt hat. Wo immer in der hellenischen Welt sich Gelegenheit fand, eigenen Grundbesitz zu erwerben, strömten sie zu Tausenden herbei; so bei den Gründungen von Thurioi und Herakleia am tarantinischen Golfe, von Aetna und Kalakte in Sicilien, von Amphipolis in Thrakien, von Herakleia Trachis in Griechenland selbst. Es ist bezeichnend, daß die Staatswissenschaft noch des IV. Jahrhunderts, wenn sie auf Populationsverhältnisse zu sprechen kommt, sich nur mit der Gefahr der Übervölkerung beschäftigt; und als endlich die persische Herrschaft zusammenbrach, hat das westliche Asien sich mit einem dichten Netze griechischer Kolonien bedeckt.

Ganz besonders drängte sich die Bevölkerung, wie natürlich, in dem Industriebezirk am Isthmos und am Saronischen Busen zusammen. Hier lebten auf den 2500 qkm Attikas zu Anfang des peloponnesischen Krieges über 200 000 Menschen[1]

[1] Nach den Angaben bei Thuk. II 13 und IV 94, 1 vgl. 90, 1 und 93, 3 über die Wehrkraft Attikas in den Jahren 431 (14 000 Reiter und Bürgerhopliten von 20—60 Jahren) und 424 (Gesamtaufgebot der Bürger und Metoeken von 20—50 Jahren über 20 000 Mann, davon 8000 Hopliten und Reiter), und III 16, 1 über die Flottenrüstung im Jahr 428 kann die Gesamtzahl der erwachsenen Freien männlichen Geschlechts zu Anfang des peloponnesischen Krieges auf rund 45 000, nach dem Erlöschen der Pest auf rund 35 000 veranschlagt werden, darunter 431 etwa 35 000 Bürger; die freie Gesamtbevölkerung hat demnach etwa 140 000 bzw. 110 000 Köpfe betragen. Die Sklavenzahl wird mit Rücksicht auf Thuk. VII 27, 5 und VIII 40, 2 um 414 auf kaum mehr

also etwa 80 auf einen Quadratkilometer. Dieselbe Volksdichtigkeit wird für die benachbarte Megaris (470 qkm) anzunehmen sein, ebenso in der Argolis (4200 qkm) mit ihren zahlreichen Handels- und Industriestädten, wie Korinth, Sikyon, Aegina, Argos selbst [1]. Ähnlich, zum Teil vielleicht auch noch größer, war die Dichtigkeit der Bevölkerung auf einigen der bedeutenderen Inseln, wie Kerkyra, Chios und Samos [2]. In den hauptsächlich ackerbautreibenden Landschaften dagegen mußte die Bevölkerung verhältnismäßig viel geringer sein. So kann Boeotien auf annähernd demselben Flächenraum wie Attika kaum über 150 000 Einwohner gezählt haben (etwa 60 auf 1 qkm) [3], und die Bevölkerung des ganzen Peloponnes (22 300 qkm) wird um 430 auf rund eine Million veranschlagt werden dürfen. Thessalien mit seinen Nebenländern mußte bei seiner großen Ausdehnung (etwa 16 000 qkm) eine starke absolute Bevölkerung zählen, obgleich bei dem Fehlen bedeutenderer städtischen Mittelpunkte und den traurigen sozialen Verhältnissen die Volksdichtigkeit hier ohne Zweifel hinter der in Boeotien beträchtlich zurück-

als 70 000 geschätzt werden dürfen; vor der Pest wird sie nicht wesentlich höher gewesen sein, da ja die Verluste durch Einfuhr ersetzt werden konnten, und soweit die Industrie in Betracht kam, ohne Zweifel zum größten Teil ersetzt worden sind. Wenn Wilamowitz (*Aristot. und Athen* II 208) eine Bürgerzahl von 60 000, Ed. Meyer (*Forschungen* II 179) von 55 500 annimmt, so beruht das auf unhaltbaren Voraussetzungen, wie *Klio* V (1905) S. 356 ff. gezeigt ist.

[1] Nach Lysias 34, 7 hatte Argos um 403 etwa 20 000, nach Xen. *Hell.* V 3, 16 Phleius um 380 mehr als 5000 Bürger; alle Städte der Landschaft mit Ausnahme von Phleius und Aegina konnten 394: 14 500 Hopliten ins Feld stellen (Xen. *Hell.* IV 2, 16 f., was ungefähr richtig ist; vgl. *Klio* VI, 1906, S. 52 ff.). Daraus ergibt sich eine Bürgerzahl von 60 000 und eine bürgerliche Gesamtbevölkerung von rund 200 000 Seelen, wozu dann noch etwa die Hälfte an Sklaven zu rechnen ist.

[2] Über Chios Thuk. VIII 40, über Kerkyra Partsch, *Die Insel Korfu*, Ergänzungsheft 88 zu *Petermanns Mitteilungen* (1887), doch siehe unten 2. Abt. § 92.

[3] Das Gesamtaufgebot betrug nach Thuk. IV 93 8000 Hopliten und Reiter (Effektivstärke), nach Kratippos (*Hell. Oxyrh.* XI 4) 12 000 (Sollstärke), dazu, nach Thuk. a. a. O. noch reichlich ebenso viele leichte Truppen. Demnach mag sich die freie Bevölkerung auf etwa 110—120 000 belaufen haben. Vgl. auch Xen. *Denkw.* III 5, 2. Die Zahl der Sklaven kann nicht sehr beträchtlich gewesen sein, s. oben S. 79 Anm. 2.

blieb, war es doch neben Makedonien die einzige Landschaft der griechischen Halbinsel, die Getreide auszuführen vermochte. Sehr dünn bewohnt waren die Gebirgslandschaften des griechischen Nordwestens, vom ozolischen Lokris bis hinauf nach Obermakedonien; die Bevölkerung lebte hier in offenen Weilern zerstreut, die durch weite Waldgebiete voneinander getrennt waren [1]. So mag denn die Bevölkerung der ganzen griechischen Halbinsel mit den zugehörigen Inseln in der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts etwa drei bis höchstens vier Millionen betragen haben.

Von den Kolonialländern hat Sicilien etwa den gleichen Flächenraum (25 600 qkm) wie der Peloponnes; die Bevölkerung mußte bei der soviel jüngeren Kultur der Insel und dem Vorherrschen des Ackerbaues und der Viehzucht weniger dicht sein, und wird also für das Ende des V. Jahrhunderts auf höchstens 800 000 Einwohner veranschlagt werden dürfen. Doch standen nur etwa zwei Fünftel der Insel unter griechischer Herrschaft, und von den Bewohnern werden kaum mehr als ein Drittel griechischer Abkunft gewesen sein. Die Gebiete der Kolonien auf dem italischen Festlande kamen Sicilien an Ausdehnung und, da die wirtschaftlichen Verhältnisse im ganzen dieselben waren, wohl auch an Bevölkerung annähernd gleich; aber auch hier bildeten die griechischen Ansiedler nur eine Minderzahl. Sehr stark bevölkert waren die hellespontischen Landschaften und Ionien; doch fehlen hier genügende Anhaltspunkte zur ziffermäßigen Bestimmung der Volkszahl, und dasselbe gilt von den Kolonien am Pontos, auf Kypros und in Libyen. Immerhin werden wir sagen dürfen, daß die Bevölkerung der Kolonien, einschließlich der eingeborenen Untertanen, im V. Jahrhundert der des Mutterlandes etwa gleich gekommen ist, so daß die Gesamtbevölkerung aller griechischen Staaten in dieser Zeit etwa 7—8 Millionen Bewohner betragen haben mag [2].

---

[1] Thuk. III 94.

[2] Näheres in meiner *Bevölkerung der griechisch-römischen Welt* (Leipzig 1886); ferner in J. Wolfs *Zeitschr. f. Sozialwiss.* II, 1899, S. 601 ff. und für Sicilien im *Archivio Storico Siciliano*, n. s. XIV, Palermo 1889.

Schon um die Zeit der Perserkriege war Griechenland auf den Punkt gelangt, seinen Bedarf an Nahrungsstoffen zum Teil vom Ausland einführen zu müssen [1]. Bei der steigenden Bevölkerung nahm dieser Import im Laufe des V. Jahrhunderts immer größere Verhältnisse an. Namentlich die Industriestädte waren in jeder Weise bemüht, die Einfuhr von Getreide zu befördern und die Preise niedrig zu halten [2]. Unter den Exportländern standen die fruchtbaren Ebenen im Norden des Pontos, das heutige Südrußland, obenan, weiterhin Sicilien und Aegypten. Über die Menge des eingeführten Getreides haben wir allerdings erst aus der Mitte des IV. Jahrhunderts Nachricht. Damals betrug die Einfuhr nach dem Peiraeeus jährlich etwa 800 000 Medimnen (etwa 400 000 hl oder 300 000 metrische Zentner), wovon die Hälfte aus dem Pontos kam [3]; da aber Athen vor dem peloponnesischen Kriege nicht weniger Einwohner hatte als in der demosthenischen Zeit, kann der Import im V. Jahrhundert kaum geringer gewesen sein. Freilich hatte keine zweite griechische Stadt einen so hohen Bedarf an fremdem Getreide; aber der Gesamtimport nach den Häfen des Aegaeischen Meeres muß sich doch auf mehrere Millionen Medimnen belaufen haben [4].

Die heimische Landwirtschaft hatte dieser Konkurrenz gegenüber einen um so schwereren Stand, als sie noch mit recht primitiven Methoden betrieben wurde. Der Pflug war noch im wesentlichen der alte homerische, nur daß er jetzt durchweg mit metallener Pflugschar versehen war. Ebenso ließ man nach wie vor die Körner auf der Tenne durch das

[1] Herod. VII 147, Theopomp. fr. 219 bei Athen. VI 232 b. Schon Solon soll die Getreideausfuhr aus Attika verboten haben (Plut. *Solon* 22. 24).

[2] Boeckh, *Staatshaush.* [2] S. 115 ff. Gernet, *L'approvisionnement d'Athènes en blé au Ve et IVe siècles* (*Bibliothèque de la Faculté de Lettres, XXV, Mélanges d'hist. anc.*, Paris 1909), unkritisch.

[3] Demosth. *g. Leptin.* 32.

[4] So gewährte Athen im Jahre 426 der verhältnismäßig kleinen Stadt Methone in Pierien, die zu einem Tribut von 3 Talenten veranlagt war, das Privileg, mehr als 4000 Medimnen Weizen (die Zahl ist unvollständig überliefert, es können bis zu 7000 gewesen sein) aus dem Pontos einzuführen (*CIA.* I 40).

Vieh austreten. Auch die alte Brachwirtschaft, wobei die Felder nur ein Jahr um das andere mit Getreide bestellt wurden, war noch am Anfang des IV. Jahrhunderts selbst in Attika allgemein üblich. Die Leute schüttelten mit dem Kopfe, wenn ein intelligenter Landwirt den Versuch machte, einen rationelleren Betrieb einzuführen [1]. Immerhin wirkten die hohen Transportkosten wie eine Art Schutzzoll, so daß der Getreidebau trotz alledem lohnend blieb. Zu Alexanders Zeit betrug die jährliche Produktion Attikas 400 000 Medimnen (etwa 200 000 hl), fast ausschließlich Gerste, während die fruchtbare Insel Lemnos jährlich 300 000 Medimnen erzeugte [2].

Besseren Ertrag brachten die edleren Kulturen, der Wein- und Ölbau. Die Landschaften am Aegaeischen Meere hatten hier noch keine Konkurrenz zu fürchten; vielmehr bildeten das Öl Attikas, der Wein Ioniens und von der thrakischen Südküste einen bedeutenden Ausfuhrartikel. Ein Import von lebendem Vieh über See auf weite Entfernungen war bei dem Zustande der Schiffahrt in dieser Zeit so gut wie ausgeschlossen, wohl aber wurden gesalzenes Fleisch, Käse, Talg und andere animalische Produkte in großer Menge aus den Kolonien eingeführt und bildeten im Mutterlande einen wichtigen Bestandteil der Volksnahrung [3].

[1] Lysias g. *Polemos* bei Suidas ἐπὶ καλάμῃ ἀροῦν, vgl. Xen. *Oekon.* 16, 10. Noch in einem Pachtkontrakt aus Amorgos, aus dem III. Jahrhundert, wird Brache ein um das andere Jahr vorgeschrieben (Dittenb. *Syll.* [2] 539).

[2] *CIA.* IV 2, 834 b, vgl. Foucart, *Bull. Corr. Hell.* VIII, 1884, S. 211. In demselben Jahre, auf das sich die obigen Angaben beziehen (329/8), erzeugte Salamis 24 525 Med., Skyros 38 400, Imbros 70 200. Wir wissen allerdings nicht, ob es sich dabei um ein Jahr mit guter oder schlechter Ernte handelt, doch ist es aus anderen Gründen wahrscheinlich, daß die mittlere Getreideproduktion Attikas im V. und IV. Jahrhundert sich nicht allzuweit von dem oben angegebenen Betrage entfernt hat (vgl. meine *Bevölkerung* S. 90—97). Jetzt soll das Ackerland auf Lemnos 250 000 Stremmata (= 25 000 ha), also etwa die Hälfte der Insel betragen (Conze, *Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres*, Hannover 1860, S. 106); viel ausgedehnter kann es auch im Altertum nicht gewesen sein. So lange also das Brachsystem herrschte, konnte der Ertrag in Jahren mittlerer Ernte nicht wesentlich höher sein, als oben angegeben.

[3] Wiskemann, *Die antike Landwirtschaft und das von Thünensche Gesetz* (*Preisschriften der Jablonowskischen Gesellschaft* VII), Leipzig 1859.

Die alte Naturalwirtschaft verschwand jetzt oder erhielt sich doch nur in den abgelegeneren Teilen der griechischen Welt [1]. In Athen sind die Sätze der solonischen Schatzung schon früh in Geld umgerechnet worden; als Pentakosiomedimne galt jetzt nicht mehr, wer jährlich 500 Scheffel Gerste erntete, sondern wer ein Talent (5482 Mark) im Vermögen hatte [2]. Sehr charakteristisch für den Umschwung in den wirtschaftlichen Verhältnissen ist es, daß dabei nicht mehr ausschließlich der Grundbesitz, sondern ebenso auch das bewegliche Vermögen berücksichtigt wurde. Dementsprechend wurde die Steuer, die noch unter den Peisistratiden in Natur entrichtet worden war, jetzt in Geld bezahlt; und auch die von Aristeides geordnete Steuerverfassung des athenischen Seebundes beruhte durchaus auf der Geldwirtschaft und schloß alle Naturalleistungen aus [3].

Selbst das Perserreich vermochte sich dieser Strömung nicht zu entziehen und ist vielleicht bereits unter Kyros, jedenfalls unter Dareios, zur Münzprägung übergegangen [4],

---

[1] S. oben I 1 S. 295.

[2] Näheres in meinem Aufsatz über *Das Volksvermögen von Attika* im *Hermes* XX, 1885, S. 245 ff. Wann diese Reform durchgeführt worden ist, wissen wir nicht; spätestens um die Zeit der Perserkriege.

[3] Reste der Naturalwirtschaft haben sich übrigens auch in Attika bis in späte Zeiten erhalten, namentlich bei der Verwaltung des Tempelgutes. So bezahlte der Redner Hypereides die Pacht für das rarische Feld an den eleusinischen Tempel in Natur mit 619 Medimnen (*CIA.* IV 2, 834 b II 41), ebenso wurde die Abgabe vom Ertrag der heiligen Ölbäume in Natur entrichtet (Aristot. AΠ. 60, 2).

[4] Der persische Goldstater hieß bei den Griechen δαρεικός, es lag also nahe, den Anfang der Prägung auf Dareios zurückzuführen; so Herod. IV 166. Doch kommt das Wort *dariku* schon in babylonischen Inschriften aus der Zeit Nebukadnezars und Nabonidos' vor (Babelon, *Traité des monnaies* II 2 Sp. 37 f., mit Verweisung auf Muss-Arnoldt, *A concise dictionary of the Assyrian language*, Berlin 1905, vox Dariku; bestätigt und ergänzt durch freundliche Mitteilungen von Prof. Lehmann-Haupt), natürlich nicht als Bezeichnung einer Münze, sondern wohl eines Hohlmaßes. Besser ist die Ableitung aus dem Zend, die O. Blau gegeben hat (*Zeitschr. Deutsch. Morg. Ges.* VI 482): Avest. *zairi* „gelb, goldfarbig" würde altpersisch **dari* heißen, **dari-ka* also „golden, Goldstück" (Weißbach ebend. LXV, 1911, 643). Demnach steht nichts im Wege, die Prägung schon unter Kyros beginnen zu lassen. Daraus fogt aber noch nicht,

Die lydische Währung diente dabei, wie natürlich, als Vorbild, nur wurde das bimetallistische System noch reiner durchgeführt und überhaupt kein Goldstück im Gewicht des Silberstücks mehr geschlagen. Auch das Gewichtsverhältnis des Gold- zu dem Silberstater wie 3 : 4 wurde beibehalten, der Münzfuß aber etwas erhöht und dem im Reiche verbreitetsten Gewichtssystem, dem babylonischen, angepaßt, so daß der Goldstater (Dareikos) im Gewicht eines leichten babylonischen Schekels (8,4 g) ausgebracht wurde. Der entsprechende Silberstater hätte also $1^1/_3$ Schekel oder $^1/_{45}$ Mine wiegen sollen, doch wurde statt des Ganzstücks in der Regel die Hälfte, im Gewicht von $^2/_3$ des babylonischen Schekels oder $^1/_{90}$ Mine (5,6 g) geprägt und dieses Stück dann als Silberschekel (σίγλος) bezeichnet. Von diesen Stücken wurden 20 auf den Dareikos gerechnet, so daß sich eine Wertrelation zwischen beiden Metallen wie $1 : 13^1/_3$ ergab, die den Verhältnissen Innerasiens besser entsprach, als die Relation, die der lydischen Währung zugrunde gelegen hatte. Das Goldstück zeigt auf der Vorderseite den persischen König mit Bogen und Speer, die Rückseite ist glatt, mit einer unregelmäßigen Vertiefung in der Mitte; eine Aufschrift fehlt. Die neuen Münzen wurden in großen Mengen geschlagen und zirkulierten bald auf allen griechischen Märkten, wo sie anderthalb Jahrhunderte lang das herrschende Goldkurant gebildet haben, bis Philipp von Makedonien dem Dareikos seinen Philippeios entgegenstellte. Die Einführung der Doppelwährung in einem so weiten Wirtschaftsgebiete wie das persische Reich hat dann zur Folge gehabt, daß das ihr zugrunde liegende Wertverhältnis auch in Griechenland Eingang gefunden hat und trotz mancher Kursschwankungen im

daß das wirklich geschehen ist; die Sache kann auch mit Dareios' Finanzreform zusammenhängen, und Kyros und Kambyses können in Sardes mit Kroesos' Typen weiter geprägt haben. Wenn Percy Gardner sagt (*Proceedings Brit. Acad.* III 1908, *The Gold coinage of Asia* S. 10): *when the Kingdom of Croesus fell, the royal coinage at Sardes of course ceased*, so kann ich das nicht zugeben; der Perserkönig war ja in Sardes nichts weiter, als der Rechtsnachfolger der lydischen Könige.

einzelnen in Geltung geblieben ist, solange diese Doppelwährung bestanden hat [1].

Der Perserkönig nahm in seinem Reiche das Monopol der Goldprägung in Anspruch, und infolgedessen hörte die Elektronprägung der kleinasiatischen Griechenstädte zunächst auf, da ja auch das Elektron als eine Art Gold betrachtet wurde [2]. Während des ionischen Aufstandes wurde sie vorübergehend wieder aufgenommen, dauernd nach der Befreiung der kleinasischen Städte von der Perserherrschaft, in Mytilene, Chios, Phokaea, Lampsakos. In Kyzikos ist die Prägung überhaupt nie unterbrochen gewesen; die hier in großer Menge geschlagenen Elektronstatere phokaeischen Fußes („Kyzikener") bildeten neben den Dareiken bis auf Philipp die Hauptmasse des Goldkurants, das am Aegaeischen Meer umlief. In reinem Golde hat man dagegen in der griechischen Welt erst gegen Ende des V. Jahrhunderts zu prägen begonnen, zunächst in den beiden größten Städten Athen und Syrakus.

[1] So ist das Gold für die chryselephantine Statue der Athena im Parthenon (vollendet 434/3, Pareti, *Röm. Mitt.* XXIV, 1910, S. 271 ff.) zum Kurs von etwa 1 : 14 angekauft worden (*CIA.* IV 1, 298 S. 146, vgl. I 301 S. 160). Seit alle Kulturstaaten zur Goldwährung übergegangen sind, oder doch die freie Ausprägung des Silbers sistiert haben, darf der Wert der antiken Silbermünzen weder nach der fiktiv gewordenen Relation von 1 : $15^1/_2$, noch nach dem heutigen Silberpreise bestimmt werden, so wenig wie etwa der Wert des italischen *aes grave* nach dem heutigen Marktpreise des Kupfers. Wir müssen vielmehr von der antiken Goldmünze ausgehen und danach, unter Zugrundelegung des im Altertum gültigen Wertverhältnisses zwischen beiden Metallen, den Wert der Silbermünze bestimmen. Demgemäß sind in dem vorliegenden Bande alle in griechischer Silberwährung ausgedrückten Summen nach dem Verhältnisse wie 1 : $13^1/_3$ in Markwährung umgerechnet worden (aus 1 kg Gold werden für 2790 Mark Goldmünzen geprägt). Danach beträgt der Wert des Silbertalents von 26,2 kg 5482,35 Mark, der Wert der entsprechenden Silbermine (436,6 g) 91,37 Mark, der attischen Drachme 91 Pfennig, des aeginaeischen Staters 2,61 Mark. Der Goldwert des Dareikos ist 23,44 Mark. — Weißbach a. a. O. S. 641 bestimmt auf Grund von zwei Gewichten des Dareios die babylonische Mine zu 500,17 g, was für den Dareikos 8,34 g ergeben würde (a. a. O. S. 680). Der kleine Unterschied kommt hier für uns nicht in Betracht.

[2] So Percy Gardner, *The Gold coinage of Asia* (oben S. 90 Anm.); wieweit das richtig ist, muß wohl noch näher untersucht werden; jedenfalls hat Kyzikos auch unter der persischen Herrschaft in Elektron geprägt, s. Fritze, *Die Elektronprägung von Kyzikos* (*Nomisma* VII), Berlin 1912.

Um so reichlicher war die Silberprägung. Auch die Landschaften, die bisher keine Münzen geschlagen hatten, wie Thessalien, Elis, Kreta, nahmen jetzt daran teil. Das konservative Sparta freilich hielt an seinem Eisengelde fest; und auffallenderweise haben auch die Industriestadt Megara und ihre Kolonien Byzantion und Kalchedon sich der Prägung in edlem Metall ferngehalten. Die lebhafteste Tätigkeit entfaltete die Münze von Athen, wo die Silberbergwerke von Laureion das Metall in reicher Fülle lieferten, und seit der Überführung des Bundesschatzes von Delos jahraus jahrein gegen 500 Talente Tributgelder einliefen, die dann in attisches Geld umgeprägt wurden. Das politische und wirtschaftliche Übergewicht Athens, noch mehr aber das reine Korn und die vollwichtige Ausprägung der attischen Münzen machte diese zum herrschenden Kurant im ganzen Umkreis des Aegaeischen Meeres und weit darüber hinaus. Die Folge war, daß die Kykladen ihre Prägung einstellten oder doch nur noch sehr wenig geprägt haben. Aegina hat bei dem Verlust seiner Selbständigkeit 457 sein Münzrecht verloren, ebenso die Städte auf Euboea nach dem mißglückten Aufstande des Jahres 446 (unten Abschnitt V). Endlich, um die Zeit des Nikias-Friedens, hat man in Athen den Schritt getan, den verbündeten Städten das Münzrecht zu nehmen, und im ganzen Reich attische Münze und attisches Maß und Gewicht einzuführen; doch ließ der Fall der athenischen Herrschaft es nicht zur Durchführung dieser Maßregel kommen [1].

Das für diese Ausmünzungen nötige Metall lieferten außer den Silbergruben von Laureion an der Südspitze Attikas [2] namentlich die Minen in der Landschaft am unteren Strymon an der Grenze zwischen Thrakien und Makedonien [3]. Ein

[1] Übersicht über die Münzverhältnisse im attischen Reiche bei Cavaignac, *Hist. financ. d'Athènes* (*Bibl. des Écoles franç.* 100) S. 179 ff. Der Volksbeschluß über die Einführung der attischen Münze *Inscr. Ins.* V 1, 480, Anspielung darauf bei Aristoph. *Vögel* 1040 f.; dazu Weil, *Zeitschr. f. Numismatik* XXV, 1906, S. 52.

[2] Aesch. *Perser* 238, Herod. VII 144, Aristot. ΑΠ. 22, 7, Ardaillon, *Les Mines du Laurion dans l'Antiquité* (*Bibl. des Écoles franç.* 77) Paris 1897.

[3] Alexander I von Makedonien soll aus seinen Silbergruben am Strymon einen Ertrag von täglich einem Talent gezogen haben (Herod. V 17).

großer Teil des vorhandenen Metallvorrats wurde allerdings dem Verkehr durch Thesaurierung entzogen. Hatte doch fast jeder Tempel seinen Schatz; und wenn es sich dabei auch meist nur um Silbergerät im Gewicht von wenigen Minen handelte, so ergab sich doch bei der Menge der Heiligtümer eine sehr bedeutende Gesamtsumme. So befanden sich in den Tempeln Attikas beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges Weihgeschenke im Werte von 500 Talenten (2 750 000 Mk.) [1], abgesehen von der Statue der Athena im Parthenon, die allein einen Goldwert von 616 Silbertalenten hatte [2]. Daneben waren noch sehr ansehnliche Barbestände vorhanden, aus denen der Staat in den zehn ersten Jahren des Krieges gegen 800 Talente (4 400 000 Mark) entliehen hat, und zwar abgesehen von den Beträgen, die dem Schatze der Stadtgöttin (Ἀθηνᾶ πολιάς) entnommen wurden, der bei weitem der reichste dieser Tempelschätze war [3]. Auch in Delos und Olympia lagen bedeutende Schätze. Der delphische Tempel soll um 360 10 000 Talente (55 Millionen Mark) besessen haben, eine Angabe, die allerdings übertrieben ist; da indes die Phoker später aus diesen Geldern die Kosten eines zehnjährigen Krieges bestritten haben, der mit großen Söldnerheeren geführt wurde, und die Weihgeschenke des Kroesos allein, nach der damaligen Wertrelation zwischen Gold und Silber wie 1 : 12, einen Wert von etwa 1900 Silbertalenten hatten, mag der Gesamtbetrag sich immerhin auf gegen 8000 Talente belaufen haben; und von diesen Weihgeschenken muß der bei weitem größte Teil schon im V. Jahrhundert vorhanden gewesen sein [4]. Dazu kam dann weiter der Schatz

[1] Thuk. II 13, 4. Die Angabe beruht nur auf Schätzung und mag sehr übertrieben sein.

[2] Thuk. II 13, 4, Philochoros fr. 97, s. unten 2. Abt. § 143.

[3] Kirchhoff, *Abhandl. der Berl. Akad.* 1876 S. 31, *CIA.* I 273.

[4] Diod. XVI 56, 6, wo die von Kroesos geweihten Weißgoldziegeln als von reinem Gold in Rechnung gestellt sind, so daß ein Wert von über 3000 tal. herauskommt; vgl. dazu oben I 1 S. 297 Anm. 2. Die übrigen goldenen Weihgeschenke hätten sich auf 30 tal., also entsprechend einem Wert von etwa 400 Silbertalenten, belaufen, die silbernen Weihgeschenke auf 6000 tal. Da Zahl und Gewicht der Ziegeln, abgesehen von der Abrundung der Zahl, richtig

der Athena Polias, der kurz vor dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges einen Bestand von gegen 6000 Talenten (33 Millionen Mark) hatte [1].

Immerhin war die Menge des in den Verkehr strömenden edlen Metalls groß genug, um ein beträchtliches Steigen der Preise hervorzurufen. Der Scheffel Gerste, der in Solons Zeit in Athen eine Drachme gekostet hatte, galt um die Wende vom V. zum IV. Jahrhundert das Doppelte, der Scheffel Weizen 3 Drachmen [2]. Sehr viel bedeutender war die Steigerung der Viehpreise, da hier die überseeische Konkurrenz nicht in Betracht kam, und in Griechenland selbst bei dem Anwachsen der Bevölkerung die Viehzucht immer mehr hinter den Ackerbau zurücktrat. Während um 600 ein Schaf in Athen für eine Drachme zu kaufen gewesen war, betrug der Preis zwei Jahrhunderte später 10—20 Drachmen; ein Ochse kostete in dieser Zeit etwa 50—100 Drachmen [3]. Dagegen galt im viehreichen Sicilien ein „schönes Kalb" noch in der Zeit nach den Perserkriegen nur 10 Litren, oder 2 attische Drachmen [4].

Die Vermehrung des umlaufenden Edelmetalls mußte

angegeben wird, ebenso das Gewicht der übrigen goldenen Weihgeschenke (der Löwe und der Mischkrug des Kroesos wogen nach Herod. I 50 zusammen 15 tal. 12 m., dazu nach unserer Stelle 360 goldene Schalen im Gewicht von je 2 m., zusammen also 12 tal. und eine Frauenstatue), so haben wir keinen Grund, an der Richtigkeit der Angabe über das Gewicht der silbernen Weihgeschenke zu zweifeln, wenn sie auch nach oben abgerundet sein mag.

[1] Thuk. II 13, 3, *CIA.* I 273, vgl. unten 2. Abt. § 141.

[2] Ein Weizenpreis aus dem V. Jahrhundert ist nicht überliefert. Am Anfang des folgenden Jahrhunderts rechnet Aristophanes den Scheffel Weizen zu 3 dr. (*Ekkl.* 547); in einem aus etwa derselben Zeit stammenden Opfertarif (*CIA.* 631) wird $^1/_{12}$ Medimnos zu 3 Obolen gerechnet, aber einschließlich einer Fleischportion. Nach einer Anekdote, die auf den Namen des Sokrates (Plut. *v. d. Seelenruhe* 10 S. 470, Stobaeos *Floril.* III 211 Mein.) und des Kynikers Diogenes (Diog. Laert. VI 35) erzählt wird, hätte die Choenix Gerstenmehl (ἄλφιτα) $^1/_4$ ob., der Medimnos also 2 dr. gekostet; eine Angabe, die natürlich nur einen sehr bedingten Wert hat. Näheres in dem Aufsatze von Corsetti über die Getreidepreise im Altertum, in meinen *Studi di Storia antica*, Heft II, Rom 1893.

[3] Boeckh, *Staatshaush.* I [2] S. 105, und über das Steigen der Viehpreise seit Solon Demetrios von Phaleron bei Plut. *Solon* 23.

[4] Epicharmos bei Polydeukes IX 80.

zur Folge haben, daß es im V. Jahrhundert viel leichter war, ein Talent Silber geliehen zu erhalten, als es im VI. Jahrhundert gewesen war. Ein Scheffel Getreide war allerdings ums Jahr 400, in Silber ausgedrückt, viel teurer als in Solons Zeit, aber nur darum, weil der Vorrat an Silber noch rascher gewachsen war als das Angebot von Zerealien. Dabei hatte man jetzt die Möglichkeit, in Zeiten des Mißwachses fremdes Korn in fast unbeschränkter Menge heranzuziehen; und so fand ein Bauer, der für die Aussaat und zum Unterhalt seiner Familie bis zur nächsten Ernte Getreide nötig hatte, jetzt viel weniger Schwierigkeit, sich seinen Bedarf zu verschaffen, als einst, wo er darauf angewiesen gewesen war, zu seinem reichen Nachbar zu gehen. Infolgedessen mußten Darlehen, sei es in Naturalien, sei es in deren Äquivalent in Geld jetzt zu besseren Bedingungen als früher zu erhalten sein, mit anderen Worten, der Zinsfuß mußte niedriger werden. Doch wirkte dieser Tendenz der lebhafte Aufschwung in Industrie und Handel entgegen, der eine große Nachfrage nach Kapitalien bedingte. So blieb der Zins auch jetzt noch verhältnismäßig sehr hoch. Waren in Solons Zeit bei guter Sicherheit im Mittel 18% gezahlt worden (oben I 1 S. 300), so lieh im Jahre 434/3 der delische Tempel seine Gelder zu 10% aus, wobei aber die Zinsen erst nach Ablauf von 5 Jahren zugleich mit dem Kapital gezahlt werden sollten, und Zinseszins nicht berechnet wurde [1]. Doch wird der Zinsfuß am offenen Markt höher gestanden haben. Der athenische Staat verzinste während des peloponnesischen Krieges die bei den Tempelschätzen aufgenommenen Anleihen zuerst, wie es scheint, mit 6%, später mit nur 1,2%, Sätze, die wohl als die Hälfte bzw. das Zehntel eines Zinses von 12% anzusehen sind, so daß dies schon damals der landesübliche Zinsfuß gewesen sein müßte, wie später im IV. Jahrhundert [2]. Bei Anlagen, die mit Risiko verbunden waren, und in Zeiten knappen Geldstandes wurden natürlich viel höhere Zinsen genommen.

---

[1] *CIA.* I 283.

[2] Boeckh, *Staatsh.* I [2] 581, Unger, *Jahrb. f. Philol.* CXLVII, 1893, S. 225 ff.

Irgendwelche gesetzliche Bestimmung über ein Zinsmaximum hat es wenigstens in Athen nicht gegeben [1]; wenn auch die öffentliche Meinung hier wie überall die Ausbeutung der Not der Mitmenschen durch Wucher verurteilte und damit immerhin einen moralischen Druck ausübte [2].

Ein solcher Zinsfuß hat eine große Produktivität der Industrie zur Voraussetzung, also hohe Preise und niedrige Arbeitslöhne. In der Tat sind die Preise von Industrieerzeugnissen, die aus dem V. und IV. Jahrhundert überliefert werden, z. B. von Kleidern und Waffen, gegenüber den Getreidepreisen sehr ansehnlich [3]. Vor allem aber gab das Bestehen der Sklaverei dem Kapitale die Möglichkeit, die Arbeitskraft rücksichtslos auszubeuten. Ein kräftiger Sklave, wie er in den Bergwerken gebraucht wurde, war für 100—150 Drachmen zu kaufen, und brachte einen täglichen Reinertrag von einem Obol, also, das Jahr nur zu 300 Arbeitstagen gerechnet, eine Verzinsung des Kaufpreises von $33^1/_3$—50%, worin allerdings auch die Amortisationsquote für die Abnutzung des Kapitals einbegriffen ist [4]. Geschulte Fabrikarbeiter (χειροτέχναι) gaben natürlich viel höhere Erträge, täglich zwei Obolen und mehr [5]; doch war hier, dementsprechend, auch der Ankaufspreis höher, bis zu 5 und 6 Minen [6]. Die 32—33 Eisenarbeiter, die der Vater des Redners Demosthenes in seiner Fabrik hatte, brachten einen jährlichen Reinertrag von 30

---

[1] Ein angeblich oder wirklich solonisches Gesetz, das noch am Anfang des IV. Jahrhunderts in Geltung stand, bestimmte ausdrücklich τὸ ἀργύριον στάσιμον εἶναι ἐφ' ὁπόσῳ ἂν βούληται ὁ δανείζων (Lys. 10, g *Theomn.* I, 18 vgl. 15).

[2] Vgl. im allgemeinen Billeter, *Geschichte des Zinsfußes im griech.-röm. Altertum*, Leipzig 1898, und meinen Artikel in Conrads *Handwörterbuch der Staatswissenschaften* [3] VIII S. 1117 ff.

[3] Boeckh, *Staatsh.* I [2] S. 148 ff.

[4] Xen. *v. d. Einkünften* IV 14—23.

[5] Aeschin. *g. Tim.* 118.

[6] Über die Sklavenpreise Boeckh, *Staatsh.* I [2] S. 95 ff. und die offiziellen Angaben über den Erlös aus den Gütern, die infolge des Hermen- und Mysterienprozesses im Jahre 415 eingezogen worden waren (*CIA.* I 274. 275. 277, IV 1, 274 S. 35).

Minen, also gegen 100 Drachmen auf den Kopf; die 20 Möbelarbeiter, die derselbe Unternehmer beschäftigte, allerdings nur 12 Minen, je 60 Drachmen, was wenig mehr als einen Obolos auf den Tag beträgt, aber immerhin noch eine Verzinsung von 30% ergibt, da sie je 2 Minen gekostet hatten [1].

Auch im Seehandel konnten Kapitalien sehr hohe Verzinsung finden; dem entsprach dann aber auch die Größe des Risiko. Stand doch die Schiffahrt noch immer in ihrer Kindheit, so bedeutende Fortschritte sie auch seit den homerischen Zeiten gemacht haben mochte. Die ansehnlichsten Kriegsfahrzeuge des V. Jahrhunderts, die Trieren, waren doch nur große Kähne, mit geringem Tiefgang, die bei nur einigermaßen bewegter See ihre Manöverierfähigkeit einbüßten und bei der Ankunft im Hafen auf den Strand gezogen wurden. Ein Handelsschiff von etwa 10 000 Talenten (260 Tonnen) Tragfähigkeit galt bereits als sehr stattlich [2]. Wenn man auch jetzt mehr als früher Fahrten durch das offene Meer wagte [3], so hielt man sich doch für gewöhnlich noch immer so viel als möglich in der Nähe der Küsten, so daß beispielsweise ein Schiff, das von Griechenland nach Sicilien bestimmt war, erst nach Kerkyra und Tarent hinauffuhr, um dann längs der Küste des heutigen Calabriens wieder nach Süden zu steuern. Und noch jetzt wagte man längere Seereisen fast nur in der guten Jahreszeit [4]. Dazu kam weiter das Fehlen aller der Hilfsmittel, ohne die wir uns heut einen Verkehr zur See kaum vorstellen können, wie Seekarten, Kompaß, Leuchttürme, Bezeichnung des Fahrwassers und ähnliches; und ganz besonders die Gefährdung durch die

[1] Demosth. g. *Aphob.* I 9 S. 816. Die Angaben des Redners sind überall, wo er in eigener Sache spricht, sehr unzuverlässig, doch mußte er sich gerade in diesem Punkte in den Grenzen des Wahrscheinlichen halten, wenn er auch natürlich die höchsten Erträge angesetzt haben wird.

[2] Thuk. VII 25, 6 (ναῦν μυριοφορον). Ich verstehe Talente von 26 kg, und zwar darum, weil auch die Römer den Gehalt ihrer Schiffe nach solchen Talenten bestimmt haben, nämlich nach *amphorae* zu 26, 2 l. (Liv. 21, 63).

[3] Thuk. VI 88, 9, VII 31, 1; es ist zu berücksichtigen, daß die Küstenfahrt in beiden Fällen gesperrt war.

[4] Vgl. z. B. Thuk. VI 21, 2.

Piraterie, welche die attische Seeherrschaft selbst auf dem Aegaeischen Meere nicht völlig auszurotten vermocht hat. So mußten denn die Chancen des Gewinns hoch sein, wenn der Seehandel bestehen sollte. Bei Fahrten in ferne Meere, wie den Pontos oder den verrufenen Adrias, stieg dieser Gewinn oft bis auf 100% und darüber [1]; aber auch bei Fahrten im Aegaeischen Meere konnten 20—30% verdient werden. Dem entsprechend verzinsten sich denn auch die Kapitalien, die auf sogenannten „Seezins" (ναυτικὸς τόκος) ausgeliehen wurden, wobei der Darleiher gemeinschaftlich mit dem Schiffsreeder das Risiko trug [2].

Geringeren Ertrag gewährte der Grundbesitz; bildete er doch in dieser Zeit neben guten Hypotheken so ziemlich die einzige ganz sichere Kapitalanlage, auch abgesehen von den damit verbundenen sozialen Vorteilen. Immerhin stand die Grundrente, dem Zinsfuß entsprechend, nach unseren Begriffen sehr hoch. Bestimmte Angaben darüber haben wir allerdings erst aus dem nächsten Jahrhundert; damals betrug die Pacht von Landgütern in Attika 8—12% [3], und ungefähr ebenso hoch scheint der Mietsertrag von Häusern gewesen zu sein [4].

Wenn die Grund- und Kapitalrente einen so bedeutenden Teil des Ertrages der nationalen Arbeit in Anspruch nahm, so mußte der Anteil der Arbeiter an diesem Ertrage entsprechend niedriger sein. Der Sklave erhielt nur, was er zu seiner Existenz unbedingt nötig hatte, und die Konkurrenz

---

[1] Lysias g. *Diogeiton* 25.

[2] Boeckh, *Staatsh.* I [2] S. 184 ff., Billeter, *Zinsfuß* S. 30 ff. Nach Xen. *v. d. Einkünften* betrug der gewöhnliche Seezins in Athen um die Mitte des IV. Jahrhunderts 20—33$^1/_3$%, womit die Angaben der übrigen Quellen übereinstimmen.

[3] Isaeos 11 (*v. Hagn. Erbsch.*) 42, aus der Zeit um 380 (Schaefer, *Demosth.* III B 234, jetzt bestätigt durch Kratippos II 1): 8%, *CIA.* II 600, aus 300/299: 12%. Daß ein Haus auf dem verpachteten Grundstücke stand, tut nichts zur Sache, da es nur einen Wert von einigen hundert Drachmen gehabt haben kann, der in den Preis von 5000 dr. einbegriffen ist.

[4] Isaeos a. a. O.: Zwei Häuser im Wert von zusammen 3500 dr. bringen 3 m. Miete, also etwas über 8$^1/_2$%.

der Sklavenmassen drückte wieder auf den Lohn der freien Arbeiter. Es gibt vielleicht keine schwerere und weniger angenehme Arbeit als den Ruderdienst an Bord einer Galeere, von der Gefahr im Falle einer Seeschlacht oder durch Schiffbruch ganz abgesehen; und doch fanden sich zur Zeit des peloponnesischen Krieges Zehntausende, die bereit waren, für einen Sold von täglich 3 Obolen diese Arbeit zu übernehmen [1]. Für einen monatlichen Sold von einem Dareikos (23 $^1/_2$ Mark) konnten persische Satrapen griechische Söldner bekommen so viel sie nur wollten; und zwar Leute, die imstande waren, auf eigene Kosten sich auszurüsten [2]. Gegen eine Vergütung von 2—3 Obolen die Sitzung drängten die Handwerker und Arbeiter Athens sich zu der Funktion des Geschworenen. Es entsprach das etwa dem Tagelohn für ungeschulte Arbeit [3], während gelernte Handwerker natürlich höher bezahlt wurden. So erhielten z. B. die Steinsäger und Maurer beim Bau des Erechtheion in Athen in den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges täglich eine Drachme [4]. Freilich lebte der griechische Arbeiter sehr frugal, und er mußte es, wenn er mit seinem Triobolon auskommen wollte. Unter diesen Umständen war es nicht so ungerechtfertigt, wenn der Arbeiterstand, so oft er die Gewalt in die Hände bekam, darauf bedacht war, seine Lage mit Hilfe des Staates zu verbessern. Nur wurden diese Versuche durchweg am unrechten Ende angefangen. Statt an die Wurzel der sozialen Übel, die Sklaverei, die Hand zu legen, suchte man Zuschüsse aus Staatsmitteln zu erlangen, sei es in Form von Besoldungen für die Ausübung der Souveränitätsrechte, sei es von Geld- und Getreidespenden, oder unentgeltlich dargebotenen Ver-

---

[1] Thuk. VIII 45, Xen. *Hell.* I 5, 7, vgl. Thuk. VIII 29. Bei Expeditionen in ferne Meere mußten natürlich höhere Löhne gezahlt werden; so gaben die Athener 415 jedem Ruderer der nach Sicilien bestimmten Flotte täglich eine Drachme (Thuk. VI 31, vgl. VI 8). Die Angaben in dem interpolierten Kapitel Thuk. III 17 sind wertlos.

[2] Xen. *Anab.* I 3, 21 vgl. VII 2, 36; 6, 1.

[3] Aristoph. *Ekkl.* 310.

[4] *CIA.* I 324.

gnügungen; was dann nur den Erfolg hatte, die arbeitende Klasse mehr und mehr zu demoralisieren. Noch verderblicher wirkte der gewaltsame Umsturz der Eigentumsordnung, zu dem wohl nach Revolutionen gegriffen wurde, allgemeiner Schuldenerlaß und Neuverteilung des Grundbesitzes; doch ist es zu solch extremen Maßregeln im V. Jahrhundert nur selten gekommen.

Geistige Arbeit, die jeder auch nur etwas gebildete zu leisten imstande war, wurde nicht höher bezahlt als die geschulte handwerksmäßige Arbeit. So erhielt der Werkführer (ἀρχιτέκτων) beim Bau des Erechtheion den Tag nur eine Drachme, soviel wie ein Steinsäger [1]; und auch die Epidaurier zahlten dem Architekten ihres Asklepiostempels nur eine aeginaeische Drachme (= etwa 1½ attische Drachmen) [2]. Der Sold eines Subalternoffiziers betrug in der Regel nur das Doppelte der Löhnung eines gemeinen Soldaten [3], und auch die Gehälter der niederen Staatsbeamten waren gering, wie denn in Athen die Mitglieder des Rates täglich je eine Drachme empfingen. Höhere Stellen wurden durchweg im Ehrenamt versehen, und nur die etwa entstehenden Kosten vom Staate vergütet. Dagegen wurden hervorragende Leistungen auf geistigem Gebiet sehr glänzend honoriert. So soll nach Herodot der Arzt Damokedes aus Kroton in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts auf Aegina einen jährlichen Gehalt von einem Talent bezogen haben, darauf in Athen 100 Minen, und später von Polykrates, dem Tyrannen von Samos, zwei Talente [4]. Mögen diese Angaben auch übertrieben sein, sie beweisen doch, daß Ärzte von Ruf in Herodots Zeit sehr bedeutende Gehälter empfingen, wofür sie dann freilich ihre Klinik (ἰατρεῖον) im Stande zu halten, ihre Gehilfen zu besolden und die Medikamente zu liefern hatten. Berühmte Dichter, wie Simonides und Pindar, ließen sich für ihre Lieder

---

[1] *CIA.* 1 324.

[2] *Inscr. Argol.* 1484, 9. 104.

[3] Xen. *Anab.* VII 2, 36; 6, 1.

[4] Herod. III 131.

ansehnliche Honorare bezahlen [1], und auch die Dichter, deren Stücke auf dem Theater zur Aufführung kamen, wurden vom Staate honoriert [2]. Ebenso hatten Musikvirtuosen und hervorragende Schauspieler sehr hohe Einnahmen.[3] Als dann um die Mitte des V. Jahrhunderts das allgemeine Interesse an Philosophie und Rhetorik zu erwachen begann, wurden auch an die Lehrer dieser Wissenschaften verhältnismäßig hohe Honorare gezahlt. Doch ist es starke Übertreibung, wenn berichtet wird, Protagoras und Gorgias hätten 100 Minen für die Ausbildung eines Schülers genommen; vielmehr hinterließ Gorgias bei seinem Tode nur ein mäßiges Vermögen, und auch Isokrates, der berühmteste Rhetor seiner Zeit, wurde zwar ein recht wohlhabender, aber keineswegs ein sehr reicher Mann [4]. Drei bis vier, in Ausnahmefällen zehn Minen betrug im IV. Jahrhundert das Honorar für den vollständigen rhetorischen Kursus, der aber mehrere Jahre dauerte [5].

Über die Höhe des Volksvermögens besitzen wir nur für Athen bestimmte Angaben, und auch hier erst aus dem Anfang des IV. Jahrhunderts. Im Jahr 378/7 wurde ein Kataster des ganzen beweglichen und unbeweglichen Eigentums in Attika veranstaltet, und der Gesamtbetrag zu 5750 Talenten abgeschätzt ($31^1/_2$ Millionen Mark) [6]. Dabei ist das Eigentum des Staates nicht einbegriffen und ebensowenig das Vermögen der ärmsten Bürgerklasse, das von der Zahlung direkter Steuern befreit war. Beides konnte nicht wesentlich in Betracht kommen; um so mehr der Umstand, daß jede Steuereinschätzung weit hinter dem Betrage des

[1] Pind. *Isthm.* II 1 ff., Schol. Aristoph. *Fried.* 697.

[2] Schol. Aristoph. *Frösche* 367, *Ekkl.* 102, Boeckh, *Staatsh.* I [2] S. 339.

[3] Boeckh a. a. O. S. 169 f., Isokr. *Antid.* 157.

[4] Isokr. a. a. O. 155 ff., Blass, *Att. Beredsamkeit* II [2] 69 f.

[5] Isokr. g. *die Sophisten* 3, Demosth. g. *Lakritos* 16. 42.

[6] Polyb. II 62, 6, Demosth. *v. d. Symm.* 18, Philoch. fr. 151. Dazu Boeckh, *Staatsh.* I [2] S. 636 ff., und gegen dessen Auffassung meine Bemerkungen im *Hermes* XX, 1885, S. 237 ff., XXII, 1887, S. 371 ff. Was Stahl, *Rh. Mus.* LXVII, 1912, S. 391 ff. dagegen einwendet, zeigt nur, daß ihm diese Dinge recht fern liegen.

wirklichen Vermögens zurückbleibt. Ein halbes Jahrhundert früher, vor Beginn des peloponnesischen Krieges, hatte sich Athen in viel blühenderen wirtschaftlichen Zuständen befunden; auch besaßen im Jahre 431 zahlreiche athenische Bürger außerhalb Attikas Grundbesitz, der infolge des Krieges verloren ging. Das Volksvermögen ist also damals ohne Zweifel beträchtlich höher gewesen. Da indes Athen seit der Mitte des V. Jahrhunderts die bei weitem reichste Stadt des europäischen Griechenlands war und es auch trotz der Krise des peloponnesischen Krieges im folgenden Jahrhunderte geblieben ist, so können wir mit voller Sicherheit aussprechen, daß das Volksvermögen in keiner zweiten griechischen Landschaft von gleicher Ausdehnung auch nur annähernd dieselbe Höhe erreicht hat, die Kolonien in Kleinasien, wie namentlich Chios [1], etwa ausgenommen.

In der Verteilung des Besitzes bestanden zwischen den einzelnen Teilen der griechischen Welt große Verschiedenheiten. In Lakonien und Thessalien, mit ihrer leibeigenen Landbevölkerung, herrschte der Großgrundbesitz vor. Das Eurotastal und fast ganz Messenien, ein Gebiet von gegen 5000 qkm, war mit Ausnahme der Staatsdomänen im Besitze von nur 1500 Eigentümern, der sogenannten spartanischen „Gleichen" (ὁμοῖοι); aber auch unter diesen stand neben den wenigen Latifundienbesitzern die große Mehrzahl derer, die nur die alte „lykurgische" Hufe ihr Eigen nannten [2]. Der Reichtum der thessalischen Adelsfamilien war sprichwörtlich [3]; es gab dort manchen Grundherrn, der es vermochte, aus eigenen Mitteln ein ganzes Truppenkorps auszurüsten [4]. In dem etwa 9000 qkm großen Lande soll es 6000 Männer gegeben haben, die imstande waren, auf eigene Kosten zu Pferde zu dienen, mehr als in ganz Griechenland

---

[1] Thuk. VIII 45, 4: die Chier πλουσιώτατοι τῶν Ἑλλήνων; der Superlativ braucht nicht gepreßt zu werden.

[2] Plat. *Alkibiades* S. 122 d, und über die Zahl der Bürger Spartas meine *Bevölkerung* S. 138.

[3] Kritias fr. 5.

[4] Demosth. *g. Aristokr.* 199.

südlich der Thermopylen zusammen. Infolgedessen fehlte es an einem Mittelstande, und Thessalien konnte im Verhältnis zu seiner Größe nur wenige Hopliten aufbringen [1]. Auch in Boeotien muß der größere Grundbesitz stark vertreten gewesen sein, wie denn die Landschaft 1000 Reiter aufstellen konnte; da aber hier die Bauern ihre Freiheit bewahrt hatten, so gab es daneben auch eine zahlreiche Klasse mittlerer Grundbesitzer, die imstande waren, mit eigener Rüstung in den Krieg zu ziehen [2]. Ähnliche Verhältnisse herrschten in Makedonien und Sicilien; Syrakus zum Beispiel hatte im peloponnesischen Kriege dieselbe Reiterzahl wie Boeotien [3], und Philipp und Alexander verdankten ihre Siege nicht so sehr der Phalanx, als der makedonischen Ritterschaft [4]. In Attika dagegen war das Grundeigentum sehr zersplittert. Schon nach der solonischen Verfassung stimmte jeder Bürger in der ersten Klasse, der 500 Scheffel Getreide erntete, und die Gesetzgebung trug Sorge dafür, die Anhäufung großen Grundbesitzes in einer Hand zu verhindern [5]. So galt denn in der Zeit des peloponnesischen Krieges ein Grundstück im Werte von einem Talent schon für beträchtlich, und selbst altangesehene Adelsfamilien besaßen oft nicht mehr als etwa 300 Plethren (30 ha) [6], während kleinere Parzellen bis zum Wert von wenigen hundert Drachmen herunter häufig erwähnt werden [7]. Am Ende des V. Jahrhunderts soll es nur 5000 Bürger gegeben haben, die ohne Grundbesitz waren [8], unter

[1] Xen. *Hell.* VI 1, 8, vgl. 1, 19; Isokrates *v. Frieden* 118, meine *Bevölkerung* S. 199. Es handelt sich hier nur um Thessalien im engeren Sinne, also mit Ausschluß der Nebenländer.

[2] Thuk. IV 93, näheres in meiner *Bevölkerung* S. 162 ff.

[3] Thuk. VI 67, über die akragantinischen Latifundienbesitzer Timaeos bei Diod. XIII 83 f.

[4] Über die Latifundien der makedonischen Ritterschaft Theopomp. fr. 249 M. = 217 G. u. H.

[5] Aristot. *Polit.* II 1266 b.

[6] Plat. *Alk.* S. 123 c, der den Gegensatz zwischen Athen und Sparta in dieser Beziehung hervorhebt.

[7] Boeckh, *Staatsh.* I [2] S. 89 ff., Guiraud, *Propriété foncière* S. 392 ff.

[8] Dionys. Hal. in der Einleitung zu Lysias' Rede *von der Verfassung.*

einer Gesamtzahl von damals etwa 25 000. Als man nach den Perserkriegen daran ging, ein größeres Reiterkorps aufzustellen, war das nur möglich dadurch, daß der Staat den einzelnen Pflichtigen starke Zuschüsse zahlte; dafür aber war die Hälfte der Bürger imstande, mit eigener Rüstung ins Feld zu ziehen [1]. Und wie in Attika, haben auch in den meisten übrigen Landschaften der griechischen Halbinsel die durch ihr Vermögen zum Dienst mit schwerer Rüstung qualifizierten Bürger, also in der Hauptsache der Mittelstand, einen sehr bedeutenden Teil der Bevölkerung gebildet [2].

Angaben über den Betrag des Vermögens einzelner Bürger haben wir aus dieser Zeit fast nur für Athen. Ein Besitz von 8—10 Talenten (etwa 50 000 Mark) galt hier zur Zeit des peloponnesischen Krieges als sehr ansehnlich; mehr besaßen nur wenige [3]. Konon, der in seiner langen Feldherrnlaufbahn vielfach Gelegenheit zur Bereicherung gefunden hatte, auch aus einer altangesehenen Familie stammte, hinterließ bei seinem Tode (392/1) etwa 40 Talente; sein Sohn Timotheos, der davon 17 Talente (93 000 Mark) erbte, galt mit diesem Vermögen als einer der reichsten Männer von Athen [4]. Nikias' Sohn Nikeratos, ,,beinahe der erste Athener an Ansehen und Reichtum'', hinterließ bei seiner Hinrichtung durch die Dreißig nicht mehr als 14 Talente. Die Familie mochte während des Krieges sehr starke Verluste erlitten haben; wenn man sich aber in Athen erzählte, Nikias habe 100 Talente besessen, so ist das nur ein neuer Beweis dafür, daß die Menge zu allen Zeiten geneigt ist, große Vermögen zu überschätzen. Ähnlich verhält es sich mit der Angabe, Kallias, der Sohn des Hipponikos, habe 200 Talente (1 Million Mark) im Vermögen gehabt. Allerdings war er der

[1] Meine *Bevölkerung* S. 72 ff., vgl. *Klio* VI 371.

[2] Das ergibt sich aus den uns überlieferten Angaben über die militärischen Leistungen der griechischen Staaten im Verhältnis zu ihrer bürgerlichen Bevölkerung, auch wenn letztere sehr hoch angesetzt wird, vgl. meine *Bevölkerung* S. 24 f., und [Herodes] περὶ πολιτείας 31.

[3] Xen. *Oekon.* 2, Isaeos *v. Dikaeog. Erbschaft* 35 ff., Boeckh, *Staatsh.* I² S. 624 ff.

[4] Lysias *v. Aristoph. Vermögen* 39 f., Demosth. g *Aphob.* I 7 ff.

reichste Mann in Athen zu Perikles' Zeit; aber das würde er auch schon bei einem Vermögen von 50 Talenten gewesen sein. Sein gleichnamiger Enkel, freilich ein notorischer Verschwender, besaß zuletzt nicht mehr als zwei Talente Vermögen [1].

So gering diese Vermögen nach unseren Begriffen auch sind, selbst im Verhältnis zu den Getreidepreisen des V. Jahrhunderts, so ist doch andererseits nicht zu vergessen, daß die Kapitalien etwa den dreifachen Ertrag brachten als heute, und daß der Grieche, der Athener nicht ausgeschlossen, sehr viel geringere Ansprüche an den Komfort des Lebens stellte, als wir. Die Privathäuser waren noch sehr unansehnlich, in der Regel aus Holz, Fachwerk und Lehm erbaut, mit höchstens einem oberen Stockwerk. Wenn trotzdem auf den 550 Hektaren, die von den Befestigungen Athens und des Peiraeeus umschlossen waren, an 100 000 Einwohner Raum fanden [2], also etwa 180 auf einem Hektar, oder annähernd dieselbe Dichtigkeit, wie heut in Berlin mit seinen hochaufragenden Häusern, so zeigt das, wie eng die Bevölkerung der griechischen Städte dieser Zeit aneinandergedrängt lebte. Das Wohnen im eigenen Hause bildete allerdings noch die Regel, namentlich bei wohlhabenden Familien; daneben aber finden wir in den größeren Städten dieser Zeit, wie Athen und Kerkyra, schon zahlreiche Mietskasernen (συνοικίαι). Der bekannte Bankier Pasion besaß ein solches Haus im Werte von 100 Minen (etwa 9000 Mark) [3], der höchste Häuserpreis, der aus dem IV. Jahrhundert erwähnt wird. Selbst ein so reicher Mann, wie Demosthenes, der Vater des Redners, begnügte sich mit einem Hause im Werte von 30 Minen (2700 Mark), und dieses Gebäude enthielt neben der Wohnung noch ausgedehnte Fabrikräume. Die Familien des Mittelstandes behalfen sich also ohne Zweifel mit noch viel einfacheren

---

[1] Lysias a. a. O. 47.

[2] Athen hatte Vorstädte außerhalb der Mauern, dafür aber war ein sehr bedeutender Teil des von Mauern eingeschlossenen Raumes, namentlich im Peiraeeus unbebaut.

[3] Demosth. g. *Steph.* I 28 S. 1110. Über Kerkyra Thuk. III 74, 2.

Wohnungen, wie denn Häuser bis zum Werte von 5 und sogar von 3 Minen herab (450—270 Mark) aus Athen erwähnt werden [1]. In anderen griechischen Städten mochte der Wert des städtischen Grundeigentums noch geringer sein. Dagegen waren die Landhäuser der reichen Athener vor dem peloponnesischen Kriege besser gebaut und luxuriöser ausgestattet, als die Wohnungen in der Stadt [2]. Doch war der Hausrat meist dürftig; es mußte ein sehr reicher Mann sein, der Mobiliar im Werte von mehr als 1000 Drachmen besaß [3]. Dafür war das Dienstpersonal verhältnismäßig zahlreich. Es gehörte zum guten Ton, sich von seinem Bedienten begleiten zu lassen, und Damen aus gutem Hause gingen überhaupt nie ohne eine solche Begleitung aus. Auch die heranwachsenden Söhne solcher Häuser standen stets unter Aufsicht eines Sklaven, des „Pädagogen". Bei den niedrigen Sklavenpreisen konnte dieser Luxus ohne allzu großen Aufwand bestritten werden.

Der geläuterte Kunstgeschmack einerseits, die demokratische Strömung andererseits brachten in dieser Zeit in der griechischen Tracht eine Revolution hervor, wie sie aus ähnlichen Ursachen um die Wende vom XVIII. zum XIX. Jahrhundert erfolgt ist [4]. Es bildete sich die Tracht, die wir als die griechische schlechtweg anzusehen gewohnt sind; man begann sich einfacher zu kleiden, und zugleich nivellierten sich unter dem Einflusse des gesteigerten Verkehrs die Unterschiede, die bisher in dieser Beziehung zwischen den verschiedenen Teilen der griechischen Welt bestanden hatten. Und entsprechend dem Zurücktreten Ioniens gegenüber dem Mutterlande war es der kurze Wollenchiton der Peloponnesier, der den langen ionischen Linnenchiton verdrängte; nur in der weiblichen Kleidung behauptete die Leinwand auch jetzt

---

[1] Boeckh, *Staatsh.* I² S. 94 f.

[2] Thuk. II 65, 2.

[3] Lysias *v. Aristoph. Verm.* 30 f. Wilhelm, *Alkibiades' häusliche Einrichtung*, *Österr. Jahresh.* VI, 1903, S. 236 ff.

[4] Iwan Müller, *Griechische Privataltertümer* (*Handbuch der Altertumswissenschaft* IV, 1) S. 420 ff., Pernice in Gercke und Norden, *Einleitung* II 42 f. Thuk. I 6, 3 f. Hauptquelle für uns sind die Vasenbilder.

neben der Wolle ihren Platz. Die reichgemusterten Stoffe der vorhergehenden Periode verschwinden; das Purpurgewand wird nur noch selten und bei besonderen Gelegenheiten getragen; es diente den spartanischen Hopliten als Kriegskleid und den athenischen Strategen als Abzeichen. Sonst erschienen die Männer aus den höheren Gesellschaftsklassen in dieser Zeit in einfach weißem Gewande, während die ärmere Bevölkerung aus Sparsamkeitsrücksichten sich mit dunklen Stoffen begnügen mußte. Auch die Frauen trugen noch immer farbige Kleider, aber in der Regel ohne auffallende Muster, nur mit einem schmalen andersfarbigen Saum. Die künstlichen Haarfrisuren der griechischen „Zopfzeit" verschwanden, man ließ Haar und Bart frei wachsen und hielt sie unter der Schere, nicht viel anders als wir es heute tun. Nur die Spartaner ließen ihr Haar lang herabwallen, und es fehlte im übrigen Griechenland nicht an Stutzern, die sich darin gefielen, sie nachzuäffen. Ebenso kam die steife Fältelung der Gewänder jetzt aus der Mode, die für die Zeit vor den Perserkriegen so charakteristisch ist; das Himation wurde fortan in freien Falten über die Schulter gelegt und konnte sich der Gestalt organisch anschmiegen. Ein solches Obergewand kostete in der Zeit des peloponnesischen Krieges etwa 16 bis 20 Drachmen; eine Bluse (ἐξωμίς), wie sie die Arbeiter trugen, etwa 10 Drachmen [1]. Die weibliche Kleidung wird kostspieliger gewesen sein, und namentlich der Schmuck der Frauen war oft von bedeutendem Werte, in vornehmen Häusern wohl bis zu 5000 Drachmen [2]. Großer Luxus wurde mit wohlriechenden Salben getrieben, die aus dem Orient eingeführt, aber auch in Griechenland selbst fabriziert wurden und verhältnismäßig sehr hoch im Preise standen [3].

Wie alle Südländer, lebten auch die Griechen sehr mäßig. Das Hauptnahrungsmittel bildete Getreide, das meist im Hause gemahlen und in der Form von Brei oder von flachen Kuchen (μᾶζα) genossen wurde; weiterhin Hülsenfrüchte

[1] Boeckh, *Staatsh.* I [2] S. 148.

[2] Plat. *Alkib.* S. 123 c.

[3] Boeckh, *Staatsh.* I [2] S. 149.

und Gemüse aller Art. Dazu kamen als Zukost (ὄψον) Oliven, Käse, Feigen und namentlich eingesalzene Fische (τάριχος), die aus dem Pontos in großen Mengen importiert wurden, in den Küstengegenden natürlich auch frische Fische. Auf einen erwachsenen Mann rechnete man täglich eine Choenix (etwa 1 Liter) Gerstenmehl [1], deren Preis in Athen ungefähr $1/4$ Obolos betragen haben soll [2]. Eine Arbeiterfamilie konnte also bei einem Tagelohn von 3 Obolen allenfalls auskommen; bei steigenden Getreidepreisen mußte freilich die Not groß werden. Doch war es immerhin nur ein Bruchteil der bürgerlichen Bevölkerung Athens, der in dieser Weise zu leben hatte, da die meisten Familien, wie wir gesehen haben, ein Grundstück besaßen und geschulte Arbeit höher bezahlt wurde.

Viel größeren Aufwand machten natürlich die oberen Gesellschaftsklassen. Die solide, aber recht einfache Küche der homerischen Zeit mit ihren riesigen Rinder- und Schweinebraten hatte längst einer verfeinerten Kost Platz gemacht; ja die Bereitung der Speisen war zu einer wirklichen Kunst (μαγειρική) geworden, die von berufsmäßigen Köchen geübt wurde und schon im V. Jahrhundert in eigenen Lehrbüchern behandelt worden ist [3]. Aber auch in reichen Familien kam mit Ausnahme von Wild nur selten Fleisch auf den Tisch; den ersten Platz nahmen Seefische ein, die Leidenschaft der attischen Feinschmecker, in denen bei Gastmählern ein großer Luxus entwickelt wurde. Ein solches Diner kostete dann wohl an 100 Drachmen; die feinen Weine, die dabei getrunken wurden, ebenso viel [4]. Doch das waren Ausnahmen; im allgemeinen verwendete auch der vornehme Athener nicht mehr als 3—4 Obolen für seinen Tisch [5]. Noch einfacher lebte man in Sparta, wo die Küche einer vergangenen Zeit in den Syssitien künstlich konserviert wurde, was natürlich

[1] Boeckh, a. a. O. S. 128.

[2] S. oben S. 94 A. 2.

[3] Platon *Gorgias* S. 518 erwähnt das berühmte Kochbuch des Sikelioten Mithaekos.

[4] Eupolis fr. 149 Kock.

[5] Boeckh, *Staatsh.* I [2] S. 143.

zur Folge hatte, daß die Spartaner, wenn sie einmal aus den Grenzen ihres Staates herauskamen, sich den Reizen des fremden Luxus um so williger hingaben. Dagegen waren die Häuser des thessalischen Adels ebenso wie der reichen Bürger in den Kolonien des Westens durch ihre exquisite Küche berühmt, oder wenn man will, berüchtigt; allerdings war das Leben dort auch sehr viel wohlfeiler als in Athen.

Nichts ist lehrreicher für die Erkenntnis der wirtschaftlichen Zustände eines Landes, als ein Blick auf sein Finanzwesen. In den einfachen Verhältnissen der Vorzeit hatte der Aufwand für öffentliche Zwecke sich beschränkt auf den Unterhalt des Königs und die Opfer an die unsterblichen Götter; die Kosten dafür waren aus den Erträgen des Kronguts bestritten worden. Zu Kriegen und öffentlichen Bauten wurde das ganze Volk aufgeboten, ohne daß der einzelne dafür ein besonderes Entgelt erhalten hätte. Das mußte sich ändern, als seit dem VII. Jahrhundert die Funktionen des Staates sich erweiterten, als die Geldwirtschaft immer mehr an Stelle der alten Naturalwirtschaft trat, und es bei den komplizierteren sozialen Verhältnissen nicht mehr möglich war, die Bürger zu Frondiensten heranzuziehen. So hatte sich der Staatsbedarf schon während der Periode der Tyrannis im VI. Jahrhundert bedeutend gesteigert, und es war nötig geworden, zur Erhebung regelmäßiger Steuern zu schreiten, auf deren Ertrag der Staatshaushalt bald hauptsächlich basiert wurde (oben I 1 S. 356).

Die Demokratie ging auf diesem Wege weiter. Allerdings der Aufwand für die Hofhaltung des Herrschers kam jetzt im Wegfall. Um aber den Klassen, die für ihr tägliches Brot zu arbeiten hatten, die aktive Teilnahme an der Verwaltung des Staats zu ermöglichen, wurde es notwendig, das alte Prinzip zu durchbrechen, daß jeder Bürger dem Staate unentgeltlich als Beamter zu dienen habe. So bestimmte schon Kleisthenes, daß der permanente Ausschuß des Rates, die „Prytanen“, im Rathause auf öffentliche Kosten unterhalten würde; später, wohl erst nach den Perserkriegen, wurde jedem der 500 Ratsherren ein täglicher Sold von einer

Drachme ausgesetzt, was das Budget mit jährlich gegen 30 Talenten belastete. Noch größere Summen verschlang der Richtersold, seit Ephialtes die Kompetenz der Volksgerichte erweitert, und Perikles die Bundesgenossen gezwungen hatte, ihr Recht vor den athenischen Gerichten zu nehmen. Jeder Geschworene erhielt für die Sitzung zwei Obolen, bis Kleon im peloponnesischen Kriege den Sold auf eine halbe Drachme erhöhte; und da bei der Masse der zu bewältigenden Prozesse und der zahlreichen Besetzung der Gerichtshöfe täglich mehrere tausend Geschworene in Tätigkeit waren, so kann das Erfordernis dafür jährlich kaum unter 60, und seit der Erhöhung des Soldes kaum unter 90 Talente betragen haben; eine Summe, die allerdings zum großen Teil durch die Gerichtskosten gedeckt wurde [1]. In den übrigen Demokratien mußte der Aufwand für den Rat und namentlich für die Gerichte natürlich im Verhältnis viel niedriger sein. Aber selbst oligarchische Staaten sahen sich wohl genötigt, den Ratsherren, die längere Zeit in der Hauptstadt ihren Aufenthalt nehmen mußten, Diäten zu zahlen [2].

Auch die Ausgaben für den Kultus, und was damit zusammenhing, waren in beständigem Anwachsen, nicht weil man frömmer geworden wäre, sondern weil das Volk immer reichere Opferschmäuse und glänzendere Schaustellungen verlangte. Ohnehin stiegen die Kosten der Opfer mit den steigenden Viehpreisen. Ein Teil dieses Aufwandes wurde nun freilich von den Tempelschätzen aus eigenen Mitteln bestritten; wie denn z. B. der Tempel von Delos in den drei Jahren 376—374 zusammen etwa 6 Talente auf die Feier des Apollonfestes verwendet hat [3]. Aber auch die Staaten leisteten

[1] Aristoph. *Wespen* 663 rechnet nach der Solderhöhung 150 Talente, was das Maximum ist, das diese Ausgabe überhaupt betragen konnte. Oben ist angenommen, daß in jeder der 10 Sektionen der Heliaea täglich im Mittel 300 Richter gesessen haben, oder 400, wenn wir nur 300 Gerichtstage annehmen. Auf 10—20 Talente mehr oder weniger kommt es bei solchen ungefähren Überschlägen nicht an. Näheres *Rh. Mus.* XXXIX, 1884, S. 239 ff.

[2] So z. B. der nach der Schlacht bei Koroneia 447/6 neubegründete boeotische Bund (Kratippos XI 4).

[3] *CIA.* II 813.

bedeutende Zuschüsse; Athen schon seit Solons Zeit [1]. Selbst in der finanziellen Bedrängnis des dekeleiischen Krieges, im Jahr 410, wurden 6 Talente für die großen Panathenaeen bewilligt [2], allerdings das Hauptfest Athens, das nur alle vier Jahre gefeiert wurde. Dazu kam dann der Aufwand der einzelnen Bürger, die bei der Festfeier Ehrenämter bekleideten, und namentlich für die Einübung der Chöre zu sorgen hatten, die bei den dramatischen und musikalischen Aufführungen mitwirken sollten [3]. Sogar kleine Dörfer gaben für ihre Feste große Summen aus; Plotheia in Attika z. B., das kaum mehr als 100 Bürger gezählt haben kann, gegen Ende des V. Jahrhunderts jährlich 2—3000 Drachmen [4].

So große Kosten aber der Kultus verursachte, sie traten zurück gegenüber dem Aufwand für Tempelbauten. Allerdings hatte auf diesem Gebiet, wie wir gesehen haben, bereits das VI. Jahrhundert die wesentlichste Arbeit getan, aber auch im V. Jahrhundert ist doch eine stattliche Reihe von Tempeln errichtet worden. Ganz besonders lebhaft war diese Bautätigkeit in Athen, wo es galt, die von den Persern zerstörten Heiligtümer wieder aufzurichten, während zugleich reichere finanzielle Mittel zur Verfügung standen, als irgendwo sonst. Die perikleischen Bauten auf der Akropolis haben 2012 Talente gekostet [5], allerdings einschließlich der Kolossalstatue der Athena, deren Goldwert allein 616 Talente betrug.

[1] Lysias 30 (g *Nikom.*) 20 f.

[2] *CIA.* I 188. Fünf Jahre früher (415/4) waren für die kleinen Panathenaeen 9 tal. aus dem Schatze gezahlt worden (*CIA.* I 183).

[3] Über die Kosten dieser Leistungen Lysias 19 (*vAristophVerm.*) 42, und besonders 21 (Ἀπολογία δωροδοκίας) 1—5; der Sprecher der letzteren Rede will darauf in 9 Jahren (411/0—403/2) 20 600 dr. verwendet haben; er leistete allerdings mehr, als wozu er gesetzlich verpflichtet war.

[4] Nämlich die Zinsen von einem Kapital von 22 200 dr. und den Ertrag einiger Grundstücke, *CIA.* II 570. Die Inschrift gehört ohne Zweifel in die Zeit kurz vor der Besetzung von Dekeleia.

[5] Heliodor bei Harpokr. und Suidas Προπύλαια. Daß hier nicht, wie allerdings unsere Quellen wollen, die Kosten der Propylaeen allein gemeint sein können, hat R. Schoene (*Im neuen Reich* 1871) gesehen; kostete doch selbst in Alexanders Zeit der Bau eines großen Tempels nicht mehr als 1500 tal. (Diod. XVIII 4, vgl. Plut. *Per.* 12). Herod. II 180. V 62 beweist für das VI. Jahr-

Um so weniger wurde für sonstige öffentliche Arbeiten aufgewendet, mit Ausnahme der Bauten für Militär- und Marinezwecke. Es ist den Athenern oder überhaupt irgend- einer griechischen Gemeinde dieser Zeit nie in den Sinn gekommen, etwa ein monumentales Rathaus zu errichten. Für den öffentlichen Unterricht tat der Staat meist noch gar nichts, wenn wir von den Turnplätzen (Palaestren, Gymnasien) absehen, die auf öffentliche Kosten angelegt und unterhalten wurden, oder von den Staatsprämien, die für die Sieger in den gymnastischen Wettkämpfen ausgesetzt waren [1]. Die Kosten des auswärtigen Dienstes beschränkten sich auf die sehr mäßigen Diäten (etwa 2—3 Drachmen den Tag), welche den Gesandten gezahlt wurden, die man bei außergewöhnlichen Anlässen ins Ausland schickte [2]. Der Staatskredit war noch sehr wenig entwickelt, und so bildeten die Ausgaben für die öffentliche Schuld noch keinen Posten in den ordentlichen Budgets der griechischen Staaten dieser Zeit. Die Erhebung der indirekten Auflagen endlich wurde durchweg an Privat- unternehmer vergeben, während die direkten Abgaben, wie die Grund- und Vermögenssteuer, von den Organen der Selbst- verwaltung erhoben wurden, so daß das Budget des Staates nur Nettosummen umfaßte.

Das Kriegswesen hatte ursprünglich nur sehr geringen Aufwand erfordert, da jeder Wehrmann verpflichtet war, sich aus eigenen Mitteln auszurüsten und zu erhalten. Selbst das stehende Heer Spartas kostete dem Staate als solchen gar nichts; der Unterhalt wurde durchaus aus den Beiträgen der einzelnen Bürger bestritten. Doch kam seit dem VIII. oder VII. Jahrhundert die Sitte auf, in Kriegszeiten Söldner (ἐπίκουροι) in Dienst zu nehmen [3], die dann natürlich aus

hundert nichts, wohl aber, daß um die Mitte des V. Jahrhunderts der Bau eines großen Tempels etwa 300 tal. erforderte. Also kann der Aufwand für die Propylaeen nicht wohl höher gewesen sein. Der Parthenon allerdings mag gegen 1000 tal. gekostet haben (vgl. Plut. *Per.* 12). Näheres unten 2. Abt. § 143.

[1] Es wird als etwas ganz Außergewöhnliches hervorgehoben, daß in Thurioi vom Staate besoldete Elementarlehrer angestellt waren (Diod. XII 12, 4).

[2] Aristoph. *Acharn.* 65 und 602.

[3] Archilochos fr. 14. 24.

der Staatskasse bezahlt werden mußten; schon in der Ilias wird hin und wieder das Verhältnis der Troer zu ihren Bundesgenossen in dieser Weise aufgefaßt [1]. Die Tyrannen haben dann zum Teil auch in Friedenszeiten Soldtruppen unterhalten, wenn auch in geringer Zahl, wie denn z. B. das stehende Heer des Polykrates aus nicht mehr als 1000 Bogenschützen bestanden haben soll [2]. Diese Einrichtung blieb, in größeren Staaten wenigstens, auch nach dem Sturz der Tyrannis bestehen. So hatte Athen im V. Jahrhundert ein Polizeikorps von 1000 skythischen Bogenschützen, die auf den Sklavenmärkten am Pontos für Rechnung des Staates gekauft waren [3]. Um dieselbe Zeit ging Athen dazu über, ein Reiterkorps aufzustellen, das allmählich auf 1200 Pferde gebracht wurde [4]; der Aufwand dafür betrug in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts 40 Talente und kann im V. Jahrhundert nicht geringer gewesen sein [5]. Weiterhin sah Athen sich genötigt, für die Erfordernisse des Flotten- und Besatzungsdienstes eine größere Zahl von Bürgern aus der Thetenklasse auf Staatskosten mit schwerer Rüstung zu versehen [6]. Andere Staaten, wie Argos, Elis, Syrakus unterhielten ausgewählte Hoplitenkorps (ἐπίλεκτοι), die besonders sorgfältig bewaffnet und eingeübt, und stets marschbereit waren [7]. Seit endlich

[1] P 225 f., vgl. Σ 288 ff.

[2] Herod. III 39. Periandros soll 300 Leibwächter (δορυφόροι) unterhalten haben (Nikol. v. Damask. fr. 59).

[3] Boeckh, *Staatsh.* I [2] 290.

[4] Boeckh, a. a. O. S. 351. Es waren 1000 Lanzenreiter und 200 berittene Bogenschützen (Thuk. II 13,8).

[5] Xen. *Hipp.* 1, 19. Im Jahre 410/9 wurden in 4 Prytanien zusammen über 16 Talente für den Unterhalt der Reiterei aus dem Staatsschatz angewiesen (*CIA.* I 188); doch sind unter der 3. Prytanie 2 Zahlungen verzeichnet, von denen also die eine wohl nachträglich für die 2. Prytanie geleistet ist. Bei den übrigen Prytanien wird die Bestimmung der gezahlten Gelder nicht angegeben. Der Aufwand für die Reiterei hat also auch damals über 30 Tal. betragen, doch war das Reiterkorps wahrscheinlich nicht mehr vollzählig.

[6] Thuk. VI 43 (ὁπλῖται θῆτες), Antiphon *gPhilin.* bei Harpokr. θῆτες, vgl. meine *Bevölkerung* S. 62 f.

[7] Thuk. V 67. 2 Ἀργείων οἱ χίλιοι λογάδες, οἷς ἡ πόλις ἐκ πολλοῦ ἄσκησιν τῶν ἐν τοῖς ὅπλοις δημοσίᾳ παρεῖχε. Über die 300 λογάδες von

die Kriege längere Dauer bekommen hatten und zum Teil in weitentlegenen Gebieten geführt wurden, war es unumgänglich, die Verpflegung der aufgebotenen Mannschaften auf die Staatskasse zu übernehmen. Man zahlte dem Mann um das Ende des V. Jahrhunderts etwa 3 aeginaeische (= etwa 4 attischen) Obolen für den Tag, dem Reiter das Doppelte, oder auch wohl das Vierfache [1]. Großen Aufwand erforderten auch die Befestigungen, besonders bei so bedeutenden Werken wie der themistokleischen Mauer um den Peiraeeus, oder den „langen Mauern", durch die Perikles Athen mit seinen Häfen verband; doch ließ man im Frieden die Befestigungen oft mehr verfallen als gut war.

Höhere Kosten als auf das Landheer mußten auf die Marine verwendet werden; weshalb im Laufe des V. Jahrhunderts, seit die Kriegsflotten durchweg aus Trieren bestanden, die meisten griechischen Staaten überhaupt auf die Unterhaltung einer eigenen Seemacht verzichteten. Der Bau einer Triere scheint im V. Jahrhundert etwa ein attisches Talent erfordert zu haben [2]; die Bemannung bestand aus gegen 200 Matrosen und Soldaten, die jeder eine tägliche Löhnung von 3 Obolen erhielten (oben S. 99), so daß der Aufwand für ein in Dienst gestelltes Kriegsschiff sich auf etwa ein halbes Talent im Monat belief [3]). Doch ließ in Friedenszeiten nur Athen mobile Geschwader in See stechen [4]. Der Bau der Arsenale (νεώρια) am Peiraeeus soll nach einer allerdings wohl übertriebenen Angabe 1000 Talente gekostet haben [5]. An Zahl der Schiffe stand Athen seit den Perser-

Elis Thuk. II 25, 3, über die 600 auserlesenen Hopliten von Syrakus Diod. XI 76, Thuk. VII 43, 4.

[1] Xen. *Hell.* V 2, 21, Thuk. V 47. Vor Poteidaea sollen die Athener jedem Hopliten 2 dr. gezahlt haben eine für ihn selbst und eine für seinen Diener; doch steht diese Angabe in dem interpolierten Kapitel Thuk. III 17. Daß der „Sold" bei Bürgertruppen nur „Verpflegungsgeld" (σῖτος) ist, sollte einer Hervorhebung nicht bedürfen.

[2] Aristot. ΑΠ. 22, 7.

[3] Xen. *Hell.* I 5, 5.

[4] Plut. *Per.* 11, Aristot. ΑΠ. 24, 3, unten 2. Abt. § 140.

[5] Isokr. *Areopag.* 66.

kriegen allen anderen griechischen Staaten voran; bei Ausbruch des peloponnesischen Krieges verfügte es über 300 seetüchtige Trieren [1], abgesehen von den Flotten der verbündeten Inseln Lesbos und Chios, von denen die letztere allein 60 Trieren besaß [2]. Die syrakusische Marine, die unter Gelon aus 200 Trieren bestanden haben soll [3], geriet nach dem Sturze der Tyrannen in Verfall, zählte aber zur Zeit der großen athenischen Expedition (415) noch immer 80 Schlachtschiffe. Die Flotte Aeginas, mehr als 70 Trieren, wurde nach der Eroberung der Insel (457) von den Athenern weggeführt; ebenso 439 die etwa gleichstarke Flotte von Samos. So nahm zu Anfang des peloponnesischen Krieges Kerkyra mit seinen 120 Trieren unter den griechischen Seemächten die zweite Stelle ein; dann folgte Korinth, das damals allerdings nur etwa 30 seetüchtige Trieren besaß, aber außerdem über die Marinen seiner Kolonien Leukas und Ambrakia verfügen konnte. Auch Megara hatte in seinem Arsenal 40 Trieren; die Flotten aller übrigen griechischen Staaten waren nur unbedeutend [4].

Unter diesen Umständen mußten die Kriege, namentlich Seekriege, einen verhältnismäßig sehr hohen Aufwand verursachen. Allerdings die Landheere waren bei der Kostspieligkeit der Hoplitenrüstung nur wenig zahlreich; selbst die erste griechische Landmacht, der peloponnesische Bund, vermochte für Feldzüge außer Landes nicht über 20 000 Schwerbewaffnete aufzustellen [5] und dieses Heer nicht länger als einige Wochen zusammenzuhalten. Boeotien verfügte

[1] Thuk. II 13, 8.

[2] Thuk. VIII 6, 4.

[3] Herod. VII 158 vgl. Thuk. I 14, 1.

[4] Über Syrakus Thuk. VII 22. 38, Aegina Thuk. I 105, 2; 108, 7, Samos Thuk. I 116, Kerkyra Thuk. I 29, 4, Korinth Thuk. I 36, 3; 27, 2, weiteres unten 2. Abt. § 92 ff.; Megara Thuk. II 93, 2.

[5] *Klio* VI, 1906, S. 51 ff., über Boeotien ebenda S. 34 ff., dazu jetzt Kratippos XI 4, wonach etwa 11 000 Hopliten und 1100 Reiter in den Listen geführt wurden, von denen die Reiter ziemlich vollzählig, die Hopliten aber natürlich nur zum Teil im Felde verwendet werden konnten; über Argos *Klio* a. a. O. S. 56 f.

über etwa 7000 Hopliten und 1000 Reiter; Argos, das im V. Jahrhundert noch keine Reiterei unterhielt, über 5—6000 Hopliten. Athen hatte zu Anfang des peloponnesischen Krieges 13 000 Bürgerhopliten, außerdem 1200 Reiter und 1600 Bogenschützen zu Fuß; doch konnte diese Macht bei der weiten Ausdehnung des attischen Reiches niemals auf e i n e n Punkt konzentriert und noch weniger längere Zeit unter Waffen gehalten werden [1]. Zu den Hopliten trat allerdings in dieser Zeit ein mindestens gleichstarkes Aufgebot von Leichtbewaffneten. Wohl aber erforderten die Flotten eine sehr starke Bemannung, 100 Trieren z. B. nahe an 20 000 Mann. So kostete die etwa zweijährige Belagerung von Poteidaea durch die Athener (432 bis 430) 2400 Talente [2], die von Samos, die wenig über 9 Monate dauerte (440/39) über 1200 Talente [3]; die Verteidigung von Syrakus in den Jahren 415—413 weit mehr als 2000 Talente [4]. Die ersten zehn Jahre des peloponnesischen Krieges (431—421) haben dem athenischen Staatsschatze nach einer ungefähren Berechnung gegen 12 000 Talente gekostet (65 Millionen Mark) [5].

Die Deckung dieser Ausgaben mußte fast ausschließlich durch Steuern erfolgen, da von den alten Staatsdomänen im V. Jahrhundert im allgemeinen wenig mehr übrig war. Das Krongut war bei der Abschaffung der Monarchie in der Regel der königlichen Familie geblieben, oder es war zersplittert worden; und in den größeren, durch Synoekismos gebildeten Staaten, wie Attika und Elis [6], hatte jede der früher selbständigen Gemeinden ihren Grundbesitz behalten. Auch später hat man in Athen die Grundstücke, die dem Staate durch Konfiskation oder auf anderem Wege zufielen, unter

[1] Thuk. II 13, und dazu *Klio* V, 1905, S. 356 ff.

[2] Isokr. *Antid.* 113, Thuk. II 70 sagt in runder Zahl 2000 tal.

[3] *CIA.* I 177, Nep. *Timoth.* 1, wonach Diod. XII 28 zu emendieren ist, vgl. Isokr. *Antid.* 111. Näheres *Rh. Mus.* XXXIX, 1884, S. 58 und unten 2. Abt. § 144.

[4] Thuk. VII 48, 5.

[5] *Rh. Mus.* XXXIX, 1884, S. 244, wo aber die Einnahmen aus der εἰσφορά und wohl auch die Bundessteuern zu hoch veranschlagt sind.

[6] Vgl. *IGA.* 113.

den Hammer gebracht und den Erlös für die laufenden Bedürfnisse verwendet. Dagegen besaßen die kretischen Städte ausgedehnte Ländereien, aus deren Ertrag die Kosten der gemeinsamen Mahlzeiten der Bürger bestritten wurden[1]; und sehr bedeutend war der Domänenbesitz noch im IV. Jahrhundert in Makedonien[2]. Mehr ins Gewicht fielen die Bergwerke. Die Silbergruben von Laureion an der Südspitze Attikas nennt Aeschylos die „Schatzkammer des Landes“[3], wie sie denn in der Tat Themistokles die Mittel zu seinem Flottenbau geliefert haben; doch ist die Ausbeute noch im Laufe des V. Jahrhunderts sehr zurückgegangen[4]. Auch die Finanzen von Thasos und der makedonischen Könige ruhten zum großen Teil auf dem Ertrage der Bergwerke[5]. Das waren aber auch so ziemlich die einzigen griechischen Staaten, denen solche natürliche Hilfsquellen zu Gebote standen[6].

Direkte Steuern sind in Form von Naturalleistungen bei außergewöhnlichen Anlässen schon in homerischer Zeit von den Bürgern erhoben worden[7]; und auch die solonische Klasseneinteilung diente ebensosehr diesem Zwecke, als der Abstufung der politischen Rechte. Unter der Tyrannenherrschaft wurden diese Steuern zur regelmäßigen Abgabe, wie denn z. B. Peisistratos und seine Söhne Jahr für Jahr 5% von dem Ertrage des Grundeigentums in Attika erhoben haben[8]. Die Demokratie kehrte dann wieder zu dem alten Systeme zurück und erhob solche Steuern nur bei außerordentlichem Bedarf, besonders in Kriegszeiten; denn im

---

[1] Aristot. *Polit.* II 1272 a.

[2] Plut. *Alex.* 15.

[3] Aesch. *Pers.* 238.

[4] Xen. *Denkwürdigkeiten* III 6, 12.

[5] Thasos: Herod. VI 46, Makedonien: Herod. V 17.

[6] Die Bergwerke von Siphnos (oben I 1 S. 296) waren in dieser Zeit erschöpft (Paus. X 11, 2), daher die Insel den Athenern nur 3 tal. Tribut zahlte.

[7] P 225. ν 14. τ 197; auch die Freier wollen Odysseus in dieser Weise für das ihm geraubte Gut entschädigen (χ 55, vgl. β 78).

[8] Thuk. VI 54; nach Aristot. ΑΠ. 16, 5 10%, vgl. Diog. Laert. I 53, und oben I 1 S. 390.

bezeichnenden Gegensatz zu unserer modernen Demokratie, die in diesem Punkte die Anschauungen der Physiokraten noch nicht überwunden hat, sahen die Griechen in jeder direkten Besteuerung eine Beschränkung der persönlichen Freiheit. Die Matrikularbeiträge, welche Athen von seinen Bundesstädten erhob, waren keineswegs eine direkte Steuer im eigentlichen Sinne des Wortes, da es den einzelnen Staaten freistand, die dafür erforderlichen Summen durch indirekte Auflagen oder aus den Erträgen ihres Domänenbesitzes zu beschaffen.

Es waren demnach die indirekten Steuern, welche das eigentliche Rückgrat für den Haushalt der griechischen Staaten in dieser Zeit bildeten. Sie trugen zum großen Teil noch den Charakter von Gebühren, die freilich mitunter bereits auf eine Höhe gesteigert waren, die zu der Gegenleistung des Staates außer Verhältnis stand. Den ersten Platz darunter nahmen die Zölle ein, d. h. die Gebühren für die Benutzung der Häfen (ἐλλιμένιον). Sie haben sich aus den Geschenken entwickelt, die fremde Kaufleute für die Erlaubnis Handel zu treiben den Königen darbrachten [1]. Schon um 600 sollen die Bewohner von Krisa, dem Seehafen von Delphi, die Pilger, die nach diesem Heiligtum zogen, durch Zölle bedrückt haben [2]; und auch von Periandros wird erzählt, daß er die Staatsausgaben, ohne direkte Steuern, lediglich aus dem Ertrage der Zölle und Marktgefälle bestritten hätte [3]. Der Wert dieser Angaben mag dahingestellt bleiben; jedenfalls aber war der griechische Handel in dieser Periode bereits weit genug entwickelt, um die Erhebung von Zöllen lohnend zu machen. Auch ist kaum abzusehen, worauf der ordentliche Staatshaushalt Athens in Solons Zeit beruht haben sollte, wenn nicht auf solchen Gefällen. Im V. Jahrhundert müssen sie allgemein bestanden haben; der Betrag war allerdings sehr mäßig, 2—5% vom Werte, und zwar ohne Unterschied für alle Waren, und ebenso für die Einfuhr wie Ausfuhr.

---

[1] ψ 745.

[2] Strab. IX 418.

[3] [Herakleides] *Polit.* 5 (*FHG.* II 213).

Ja, im Peiraeeus betrug der Zoll bis auf die Besetzung von Dekeleia durch die Lakedaemonier sogar nur 1%[1]. Unter diesen Umständen lag zum Schmuggel wenig Anreiz vor, und die griechischen Staaten hatten nicht nötig, sich mit geschlossenen Zollinien zu umgeben. An Landgrenzen sind, soviel wir sehen, überhaupt keine Zölle erhoben worden. Ein reiner Finanzzoll war dagegen der Zehnt (δεκάτη), den die Athener im peloponnesischen Kriege im thrakischen Bosporos von der Durchfuhr nach dem Pontos und der Einfuhr aus diesem Meere erhoben[2]. Die Zolleinnahmen waren trotz der niedrigen Sätze verhältnismäßig ansehnlich. So ergab der Zoll von 2% im Peiraeeus in den ersten Jahren nach dem peloponnesischen Kriege, als Athen wirtschaftlich tief gesunken war, doch einen Reinertrag von einigen dreißig Talenten; und als die Athener nach der Besetzung von Dekeleia die Tribute durch einen Zoll von 5% auf die Ein- und Ausfuhr in den Häfen der Bundesstaaten ersetzten, versprachen sie sich davon eine Erhöhung ihrer Einkünfte, obgleich die Tribute bereits wenige Jahre vorher auf über 1000 Talente gesteigert worden waren[3].

Auch von dem Marktverkehr wurden Gebühren erhoben (ἀγορᾶς τέλος); in Athen war man zur Zeit des peloponnesischen Krieges bereits dahin gelangt, die Erhebung an die Tore zu verlegen (διαπύλιον), und so dieser Abgabe den Charakter einer Verbrauchssteuer zu geben[4]. Steuerpflichtig waren ferner Verkäufe, die vor öffentlichen Behörden abgeschlossen wurden, namentlich also Verkäufe von Immobilien. Gewerbesteuern wurden im allgemeinen nicht bezahlt, da ja direkte Abgaben von Bürgern überhaupt nicht erhoben

[1] [Xen.] *Staat der Athen.* I 17, vgl. *Rh. Mus.* XXXIX, 1884, S. 47 f.

[2] Xen. *Hell.* I 1, 22 (Diod. XII 64), im korinthischen Kriege von Thrasybulos erneuert (Xen. *Hell.* IV 8, 27. 31). Mit diesem Zoll scheint die *CIA.* I 32 erwähnte δεκάτη identisch zu sein (*Rh. Mus.* XXXIX S. 38). Dieser Volksbeschluß gehört in die Zeit kurz nach dem Nikiasfrieden, der Zoll wird also während des archidamischen Krieges eingerichtet worden sein (Näheres unten 2. Abt. § 147, vgl. inzwischen *Rh. Mus.* XLIII, 1888, S. 113 ff.).

[3] S. oben S. 78 A. 3.

[4] Boeckh, *Staatsh.* I² S. 438.

wurden; doch zog man einige Gewerbetreibende, die eine besondere Polizeiaufsicht nötig machten, wie Gaukler, Wahrsager und öffentliche Dirnen zur Steuer heran. Hierher gehört auch das Schutzgeld, das eingesessene Fremde zu zahlen hatten. Von den prozeßführenden Parteien wurden ziemlich hohe Gerichtskosten erhoben. Endlich bildeten die eingezogenen Güter von zahlungsunfähigen Staatsschuldnern oder von politischen Verbrechern einen ziemlich regelmäßigen Posten in den Einnahmebudgets der griechischen Staaten; der bedenklichste Punkt in dem ganzen Finanzwesen, der zahllosen Mißbräuchen Tür und Tor öffnete.

Bei dem geringen Umfange der meisten griechischen Staaten in dieser Zeit konnte der Gesamtbetrag aller dieser Einnahmen nicht hoch sein. Herodot erzählt, daß Thasos im V. Jahrhundert 300 Talente (1 600 000 Mark) jährlicher Einkünfte hatte, und hält das offenbar für eine große Summe [1]; wie denn die Angabe auch wahrscheinlich übertrieben ist. Betrug doch die Gesamtsumme aller Einnahmen, die Athen aus seinem weiten Reiche zog, beim Beginn des peloponnesischen Krieges nicht mehr als 5—600 Talente (rund 3 Millionen Mark) [2]; und es gab keinen zweiten griechischen Staat, der auch nur entfernt über ähnliche finanzielle Mittel verfügt hätte. Der peloponnesische Bund z. B. besaß als solcher gar keine Einnahmen, und auch mit der Finanzkraft seiner einzelnen Staaten war es sehr übel bestellt, Korinth und Sikyon etwa ausgenommen [3]. Syrakus muß allerdings unter den Deinomeniden, als es an der Spitze eines großen Teils von Sicilien stand, verhältnismäßig bedeutende Einkünfte gehabt haben; nach dem Sturz der Tyrannis war es, neben den indirekten Auflagen im wesentlichen auf den Getreidezehnten angewiesen, dessen reicher Ertrag zwar sprichwörtlich wurde, der aber in dieser Zeit schwerlich mehr als 200 000 Medimnen

[1] Herod. VI 46.

[2] S. unten 2. Abt. § 142. Den Betrag der Einnahmen aus Attika selbst kennen wir nicht; die Schätzung Boeckhs beruht auf einer unzulässigen Kombination heterogener Angaben.

[3] Thuk. I 80, 4; 141, 3.

(etwa 100 000 hl) ergeben haben kann, also nach attischen Marktpreisen etwa 100 Talente, nach sicilischen natürlich viel weniger [1]. Auch der thessalische Bund hatte einst von den untertänigen Landschaften Tribut erhoben [2]; aber seit den Perserkriegen war die Zentralgewalt in Verfall geraten und die Abhängigkeit der Nebenländer nur noch nominell.

Wir dürfen aber dabei nicht vergessen, daß die griechischen Staaten auch jetzt noch ihre Bürger in ausgedehntestem Maße zu unbesoldeten Ehrenämtern heranzogen. Selbst in den Demokratien empfing kein höherer Beamter Gehalt, und viele dieser Ehrenämter waren mit bedeutenden Kosten verbunden. So die Choregie oder die Verpflichtung, einen Chor für die Aufführungen im Theater mit allem Nötigen auszustatten, ihn einüben zu lassen und ihn während der dazu erforderlichen Zeit zu besolden und zu verpflegen; oder die Gymnasiarchie, die eine ähnliche Verpflichtung gegenüber den Mitwirkenden bei den gymnastischen Wettspielen auferlegte. Der Aufwand schwankte zwischen mehreren hundert und mehreren tausend Drachmen, je nach der Art der Spiele, um die es sich handelte, und dem guten Willen des Pflichtigen. Weit kostspieliger war die Trierarehie, d. h. die Verpflichtung, ein vom Staate geliefertes Kriegsschiff auszurüsten und während der Indienststellung in seetüchtigem Stande zu erhalten; wofür dem zu der Leistung Verpflichteten die Ehre zufiel, das Schiff zu befehligen. Die Kosten betrugen in der Zeit des peloponnesischen Krieges etwa 50 Minen [3], genug, um die Vermögensverhältnisse auch eines reichen Mannes zu zerrütten und bei öfterer Wiederholung der Leistung zugrunde zu richten. Man hat denn auch schon früh zu der

[1] Strab. VI S. 269, das Sprichwort mißverstanden von Demon, *FHG.* I 381, 14. Bei der Berechnung ist vorausgesetzt, daß Syrakus mit seinem Gebiet etwa 1/4 Million Einwohner zählte (meine *Bevölkerung* S. 281), zu deren Unterhalt, einschließlich der Aussaat, etwa 1 750 000 Medimnen nötig waren, so daß 250 000 Medimnen für die Ausfuhr verfügbar blieben.

[2] Xen. *Hell.* VI 1, 19.

[3] Der Sprecher in Lysias 21. Rede (Ἀπολογία δωροδοκίας) war im dekeleischen Kriege sieben Jahre lang Trierarch (411—405) mit einem Aufwande von zusammen 6 Talenten. Vgl. die Rede gDiogeiton 26 f.

Auskunft gegriffen, gleichzeitig je zwei Bürger den Aufwand für ein Schiff leisten zu lassen, außer wenn es sich um sehr reiche Leute handelte; aber auch so blieb die Last höchst ungleich verteilt. Es ist zum großen Teil eben die Trierarchie gewesen, die im peloponnesischen Kriege den Ruin so mancher vornehmen Familie Athens herbeigeführt hat.

So ließ denn allerdings das Steuersystem viel zu wünschen übrig, und auch sonst gab es im Wirtschaftsleben der dunkelen Punkte genug. Aber das V. Jahrhundert bildet doch in nationalökonomischer Beziehung, wie in so mancher anderen, einen Höhepunkt in der Geschichte des griechischen Volkes. Zum guten Teil beruht das darauf, daß die fünfzig Jahre nach Plataeae und Mykale für die griechische Welt im großen und ganzen eine Periode des Friedens waren, wie sie seitdem bis auf die Zeiten der römischen Hegemonie nicht wiedergekehrt ist.

IV. Abschnitt.

Die Demokratie.

Die Generation, die unter den Eindrücken der Perserkriege groß geworden ist, hat das Ideal der Freiheit ihr Leben lang im Herzen getragen. Wie sie auf geistigem Gebiete die freie Forschung an die Stelle des Autoritätsglaubens setzte, wie sie überall das Vernunftrecht an die Stelle des sogenannten historischen Rechtes zu setzen bemüht war, so strebte sie auch auf politischem Gebiet nach Niederreißung der überlieferten Schranken. Die Wortführer der Nation in Wissenschaft und Literatur während des größten Teils des V. Jahrhunderts sind fast ausnahmslos demokratisch gesinnt. Empedokles stand in erster Reihe unter den Begründern der Volksfreiheit in seiner Vaterstadt Akragas [1]; Gorgias ist um seiner demokratischen Überzeugungen willen in die

[1] Aristot und Timaeos (fr. 88. 88 a) bei Diog. Laert. VIII 63, Plut. *Kolot.* 32 S. 1126.

Verbannung gegangen; Euripides ist ein entschiedener Gegner der Monarchie wie der Oligarchie[1]; der alte Herodot ist begeistert für Freiheit und Gleichheit (ἰσονομίη und ἰσηγορίη) noch in einer Zeit, wo die gebildete Jugend in ihrer großen Mehrheit ganz anderen Tendenzen huldigte. Protagoras hat die erste theoretische Rechtfertigung der Demokratie versucht. Damit überhaupt eine menschliche Gesellschaft bestehen könne, so führt er aus, ist es notwendig, daß jeder von uns die Rechte des anderen achte; wer es nicht tut, muß als krankes Glied aus dem Staate ausgestoßen werden. Wer aber die sozialen Tugenden der Gerechtigkeit (δίκη) und der Gewissenhaftigkeit (αἰδώς) besitzt, der ist eben damit auch vollkommen befähigt, seine Stimme bei der Beratung über das gemeine Wohl geltend zu machen. Folglich ist eine andere als diese moralische Qualifikation für die Ausübung der politischen Rechte nicht erforderlich, und es ist ganz verkehrt, eine besondere technische Ausbildung dafür zu verlangen[2].

Das VI. Jahrhundert hatte der praktischen Verwirklichung dieser Forderungen mächtig vorgearbeitet. In dem größten Teil der griechischen Welt waren die Vorrechte der Geburt beseitigt worden und die Vorrechte des Besitzes an ihre Stelle getreten. Jetzt waren, gegenüber der Strömung der öffentlichen Meinung, auch diese Privilegien nicht mehr zu halten, oder sie waren es doch nur in beschränktem Umfange. In der Regel erfolgte die Reform auf verfassungsmäßigem Wege, mit Hilfe des allgemeinen Stimmrechts, das sich aus der Königszeit her erhalten und nach dem Sturze der Adelsherrschaft wieder einen realen Inhalt gewonnen hatte. Eben deswegen blieb die Bewegung fast überall auf das politische Gebiet beschränkt, und es erfolgte keine Umwälzung in den Besitzverhältnissen. Wo freilich die bestehende Ordnung auf dem Wege gewaltsamer Revolution gestürzt wurde, wie in Sicilien nach dem Tode Hierons, waren einschneidende Veränderungen auch in der Verteilung des

[1] Vgl. z. B. *Auge* fr. 277, *Pleisthenes* fr. 628 Nauck.

[2] Plat. *Protag.* 322 c ff. Es ist kein Zweifel, daß Platon hier Gedanken des Protagoras wiedergibt, denn er selbst dachte ganz anders.

Eigentums nicht zu vermeiden[1]. Als dann die besitzlose Masse zum maßgebenden Faktor im Staate geworden war, hat sie natürlich es nicht verschmäht, materielle Vorteile aus dieser Stellung zu ziehen; und die daraus entspringenden Bedrückungen der besitzenden Klassen haben das ihrige dazu beigetragen, den Fall der Demokratie herbeizuführen. Doch sollten diese Mißbräuche erst gegen den Ausgang des Jahrhunderts stärker hervortreten.

Auch auf politischem Gebiete erstrebte die griechische Demokratie in dieser Zeit noch keineswegs die absolute Gleichheit der Rechte aller Staatsbürger. Selbst in Athen haben die Bürger der dritten Vermögensklasse, die Zeugiten, erst in 457 Zutritt zu dem formell noch immer höchsten Staatsamt, dem Archontate, erlangt, und die Bürger der untersten Klasse, die Theten, blieben auch jetzt davon ausgeschlossen[2]. Nur Grundbesitzer konnten zu Strategen gewählt werden, und an der Bestimmung, daß zu den höheren Finanzämtern nur Pentakosiomedimnen gelangen sollten, ist nicht gerüttelt worden. Man war verständig genug, zu erkennen, daß nur vermögende Männer für die gewissenhafte Verwaltung so verantwortungsreicher Ämter die nötigen Garantien gewährten. Ohnehin hätte ja das passive Wahlrecht zu solchen Stellen für die nichtbesitzenden Klassen keine praktische Bedeutung gehabt[3]. Die Bestrebungen der Demokraten richteten sich vielmehr darauf, die Machtvollkommenheit der Beamten nach Möglichkeit zu beschränken. Alle irgend wichtigen Verwaltungssachen sollten der Volksversammlung oder wenigstens ihrem permanenten Ausschuß, dem Rat, zur Entscheidung vorgelegt werden; in der Rechtspflege sollte den Behörden nur die Instruktion der Prozesse bleiben, das Urteil aber von aus dem Volke erlosten Geschworenen gesprochen werden, falls nicht etwa, in Staatsprozessen, die Volksversammlung selbst als Gerichtshof sich konstituierte. Gegen etwaige Übergriffe der Behörden sicherte die Rechen-

[1] Diod. XI 76.

[2] Aristot. ΑΠ. 26, 2.

[3] [Xen.] *Staat d. Athen.* I 3.

schaftspflicht nach Ablauf des Amtsjahres; auch hatte die Volksversammlung jederzeit das Recht, einen mißliebigen Beamten seiner Stellung zu entheben.

Um die Zeit der Perserkriege war die demokratische Staatsform in Griechenland im wesentlichen auf Attika und einige der umliegenden Landschaften beschränkt gewesen; in Kleinasien und Sicilien herrschte die Tyrannis, in dem bei weitem größten Teile der griechischen Halbinsel die Oligarchie oder Aristokratie. Da war es nun von folgenschwerster Bedeutung, daß das demokratische Athen an die Spitze des Bundes trat, den die vom persischen Joche befreiten Seestaaten zu ihrer gemeinsamen Verteidigung schlossen. Es konnte nicht fehlen, daß das Beispiel der führenden Macht auf die Bündner den weitgreifendsten Einfluß ausübte. Als bei der Vertreibung der Perser in den asiatischen Städten die Tyrannen gestürzt wurden, hat man die Verfassungen vielfach nach dem Muster der athenischen umgestaltet; wie denn z. B. Milet und Priene so weit gegangen sind, sogar die Namen der kleisthenischen Phylen herüberzunehmen [1]. Oft wurden solche Reformen auch von Athen aus oktroyiert [2], namentlich bei der Wiederunterwerfung abgefallener Bundesstaaten; war es doch klar, daß die gemeinsame demokratische Staatsordnung den festesten Kitt zwischen den Gliedern des Bundes bilden mußte. Immerhin verstand es Athen in der demokratischen Propaganda Maß zu halten. So ist in der wichtigsten Bundesstadt, in Samos, die Oligarchie der Grundbesitzer (Geomoren) bis auf den Aufstand des Jahres 440 bestehen geblieben [3], und auch in Mytilene herrschte noch 428 eine gemäßigt-oligarchische Staatsform [4]. Aber allerdings mußte die athenische Hegemonie im Laufe der Zeit mit Notwendigkeit dahin führen, die Demokratie auf den Inseln und an den Küsten des Aegaeischen Meeres zur Herrschaft zu bringen.

[1] Le Bas, *Asie Mineure* 238. 242, vgl. Haussoullier, *Rev. de Philol.* XX, 1896, S. 38 ff., *Inschr. v. Priene*, Index.

[2] Vgl. den attischen Volksbeschluß über die Neuordnung der Verfassung von Erythrae *CIA.* I 9.

[3] Thuk. I 115.

[4] Thuk. III 27. 47.

Im Westen der hellenischen Welt hinderten zunächst die beiden Militärmonarchien von Syrakus und Akragas die Ausbreitung der demokratischen Bewegung. Um seiner Macht Dauer zu geben, hatte schon Gelon das syrakusische Bürgerrecht an Tausende von ausgedienten Mietsoldaten verliehen [1]; sein Nachfolger Hieron schritt auf dieser Bahn weiter. Um 475 wurden die Bewohner von Katane nach Leontinoi verpflanzt und die verlassene Stadt unter dem Namen Aetna in eine Militärkolonie umgewandelt [2]. Außerdem stand ein starkes Söldnerkorps beständig unter Waffen, und im Arsenal lag eine zahlreiche Kriegsflotte. So glich Syrakus einer großen Kaserne [3]. Man hatte das willig ertragen, so lange die nationale Unabhängigkeit durch die Karthager bedroht war; der Sieger von Himera besaß eine fast unbegrenzte Popularität, und noch lange nach seinem Tode hat das Volk ihn in dankbarem Gedächtnis behalten [4]. Aber schon unter Hieron begann das Verhältnis zwischen Herrscher und Volk sich zu trüben; es ist bezeichnend dafür, daß der Tyrann zur Einrichtung einer Geheimpolizei schreiten mußte und selbst die Dienste von Agents provocateurs nicht verschmähte [5]. Für sich allein freilich hätte diese beginnende Unzufriedenheit noch nicht allzuviel zu bedeuten gehabt, gegenüber den Machtmitteln, die der Regierung zu Gebote standen, und ihren Erfolgen in der äußeren Politik. Bedenk-

[1] Diod. XI 72.

[2] Diod. XI 49 (Ol. 76, 1 476/5), Pind. *Pyth.* I 59. 118 ff., III 123. Bei seinem pythischen Sieg im Spätsommer 470 ließ Hieron sich als Aetnaeer ausrufen; dagegen findet sich *Ol.* I (476) noch keine Anspielung auf Aetna (Schol. v. 33 τότε γὰρ ὁ Ἱέρων ἦν Συρακούσιος καὶ οὐδὲ ἦν Αἰτναῖος, ὥς φησιν Ἀπολλόδωρος.' Vgl. Wilamowitz, *BerlSB.* 1901, S. 1299.

[3] Pind. *Pyth.* II 1 Συράκοσαι, βαθυπολέμου τέμενος Ἄρεος, ἀνδρῶν ἵππων τε σιδαροχαρμᾶν δαιμόνιαι τροφαί.

[4] Als Timoleon in der Finanznot des Karthagerkrieges die ehernen Statuen in Syrakus einschmelzen ließ, machte er mit der Statue Gelons eine Ausnahme (Plut. *Timol.* 24). Noch Hieron II nannte wegen dieser Popularität seinen Sohn Gelon, eine seiner Töchter Damareta. Vgl. auch Diod. XIII 22,4, XIV 66, 1, Plut. *Dion.* 5.

[5] Aristot. *Polit.* V 1313 b.

licher war es, daß die Einigkeit im Herrscherhause selbst zu schwinden begann. Schon bald nach Gelons Tode kam es zum Konflikt zwischen Hieron und seinen Bruder Polyzalos, der nach Gelons letztem Willen sich mit dessen Witwe Damareta vermählt hatte und, wie es scheint, Hieron in der Herrschaft über Gela gefolgt war; Polyzalos wurde vertrieben und suchte Schutz bei seinem Schwiegervater Theron von Akragas. Wenig fehlte, und es wäre darüber zwischen den beiden großen sicilischen Militärmächten zum Kriege gekommen; aber Hieron trug Bedenken, die Sache bis zum Äußersten zu treiben, und bequemte sich endlich dazu, den Bruder zurückzurufen [1]. Als aber Theron wenige Jahre später gestorben und sein Sohn Thrasydaïos ihm in der Herrschaft gefolgt war, kam der Krieg doch zum Ausbruch. Thrasydaïos verfügte über eine sehr bedeutende Macht, angeblich 20 000 Mann, aber in der entscheidenden Schlacht blieb Hieron nach großem Blutvergießen der Sieg. Und nun erhob sich das Volk in Akragas und Himera gegen den verhaßten Tyrannen; Thrasydaïos mußte in die Verbannung gehen, und die republikanische Verfassung wurde in beiden Städten wieder hergestellt. Sie traten zu Hieron in das Verhältnis abhängiger Bundesgenossen (471) [2].

Der Sturz der Monarchie in Akragas konnte auf Syrakus nicht ohne Rückwirkung bleiben. Freilich so lange Hieron lebte, hielt alles sich ruhig; kaum aber hatte der alte Tyrann die Augen geschlossen (466), als die Revolution losbrach. Der Zwist im Herrscherhause bahnte ihr den Weg. Denn da Polyzalos bereits gestorben war, ging die Oberleitung des Staates jetzt auf Thrasybulos über, den letzten der vier Söhne des Deinomenes; es gab aber eine starke Partei am Hofe, die statt seiner den jungen Sohn Gelons auf den Thron

[1] Diod. XI 48, Timaeos fr. 90, unten 2. Abt. § 62.

[2] Diod. XI 53, vgl. XI 68. 1, 76. 4. Auf die Befreiung von Himera, geht Pind. *Ol.* XII 1 Λίσσομαι παῖ Ζηνὸς Ἐλευθερίου, Ἱμέραν εὐρυσθένε' ἀμφιπόλει, Σώτειρα Τύχα. Über die Verfassung von Akragas Diog. Laert. VIII 66.

bringen wollte [1]. Darüber erhob sich das Volk von Syrakus, aus den anderen Städten des Reiches kam Zuzug, und bald sah der Tyrann mit seinen Mietstruppen sich auf den Besitz der inneren Stadt Syrakus, die Quartiere Ortygia und Achradina beschränkt, während die Aufständischen in den Vorstädten lagerten. Zu Wasser und zu Lande geschlagen, blieb Thrasybulos schließlich nichts übrig, als auf freien Abzug zu kapitulieren, im elften Monate seiner Herrschaft (465); er ging in die Verbannung nach Lokroi, wo er im Andenken an den Schutz, den einst Hieron der Stadt gewährt hatte, gut aufgenommen wurde und bis an sein Ende als Privatmann gelebt hat [2].

So war Sicilien frei. Überall wurden nun demokratische Verfassungen eingeführt, und die bisher von Syrakus abhängigen Städte gewannen ihre Selbständigkeit zurück. Aber die Insel sollte noch nicht so bald zur Ruhe kommen. Die Altbürger blickten mit nur zu berechtigtem Mißtrauen auf die zahlreichen Söldner, welche die Tyrannen in Syrakus und den übrigen Gemeinden angesiedelt und in die Bürgerschaft aufgenommen hatten; diese sahen sich infolgedessen unter der neuen Ordnung in jeder Weise zurückgesetzt. So griffen sie endlich zu den Waffen, im Vertrauen auf ihre überlegene Kriegstüchtigkeit. Es gelang ihnen, die Stadt Syrakus in ihre Gewalt zu bringen; aber die Altbürger behaupteten sich in den Vorstädten, schlossen die Stadt durch eine Umwallungslinie ein, besiegten die Söldner in einer Seeschlacht und zwangen sie endlich durch Hunger zur Übergabe [3]. Die Sieger wandten sich nun gegen Aetna, die Militärkolonie Hierons (oben S. 126), wo dieser seinen Sohn Deinomenes zum Herrscher eingesetzt

---

[1] Arist. *Polit.* V 1312 b, vgl. Timaeos fr. 84. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 60 f.

[2] Diod. XI 67—68.

[3] Diod. XI 72—73. 76, Aristot. *Polit.* V 1303 a b. Diodor hat vergessen das Ende des Aufstandes zu berichten; da er aber von dem Mangel an Lebensmitteln in der belagerten Stadt erzählt (XI 73, 3) und zugleich die Erfolglosigkeit der Stürme der Belagerer hervorhebt (76, 1), so ergibt sich das oben im Text Gesagte. Ohnehin war in dieser Zeit die Einnahme einer starken, gut

hatte [1]; nach längeren Kämpfen mußten die Söldner auch hier weichen, und die alten Bürger kehrten in ihre Heimatsstadt zurück, die nun wieder ihren früheren Namen Katane annahm, der ihr seitdem bis heute geblieben ist (um 461). Das Grab Hierons, der als Gründer von Aetna hier bestattet war, wurde niedergerissen. Doch behaupteten sich die Söldner in dem nahen Inessa (*Paternò*), einer Ortschaft des katanaeischen Gebietes, wo sie ein neues Aetna gründeten [2]. Inzwischen waren auch in Gela, Himera und Akragas die dort angesiedelten Söldner vertrieben worden; sie zogen sich nach festen Orten der Nachbarschaft zurück, die aus Gela nach Omphake und Kakyron, die aus Akra-

verteidigten Festung anders als durch Hunger kaum möglich, es sei denn, daß der Verrat ein Tor öffnete. Der große Sieg der Syrakusier ἐπὶ τῆς χώρας (76, 2) wird über ein Entsatzheer erfochten sein, da ja die syrakusischen Söldner in der Stadt eingeschlossen waren (73, 2), und es doch an sich klar ist, daß die Söldner in Aetna etwas für ihre Genossen in Syrakus getan haben müssen.

[1] Vgl. Paus. VIII 42, 9; VI 12, 1. Pind. *Pyth.* I 116 nennt ihn bei Lebzeiten des Vaters Αἴτνας βασιλεύς; wahrscheinlich ist er unter dem ἡγούμενος von Aetna zu verstehen, den Duketios einige Jahre später ermorden ließ (Diod. XI 91, 1).

[2] Diod. XI 76, 3, vgl. 91, 1. Strab. VI 268. Die Neueren (vgl. Casagrandi, *Su due città antiche sicule Vessa ed Inessa* (*Aetna*), Aeireale 1894) setzen Aetna durchweg nach S. Maria di Licodia. Aber nach dem *Itin. Anton.* (S. 93 Wess.) lag Aetna 12 Milien von Katane und ebensoweit von Kentoripa, letztere Distanz gibt auch die *Tab. Peut.*, wo die Entfernung nach Katane ausgefallen ist; nach Strab. VI 268 betrug sie 80 Stadien oder 10 Milien. S. Maria di Licodia aber ist von Catania 28 km oder fast 19 Milien entfernt. Wohl aber liegt 12 Milien von Catania und etwa ebensoweit von Centuripe Paternò, das den Neueren für Hyble gilt, weil hier eine Statuenbasis mit der Inschrift *Veneri Victrici Hyblensi* gefunden ist (*CIL.* X 7013). Aber die Aphrodite von Hyble konnte doch auch in den Nachbargemeinden verehrt werden; der Zusatz *Hyblensi* macht es sogar wahrscheinlich, daß unsere Inschrift nicht aus Hyble selbst stammt. Entscheidend ist, daß das Gebiet von Aetna, neben dem von Leontinoi, der ergiebigste Getreidebezirk Siciliens war (Cic. *Verr.* III 44, 104; 45, 106), sich also in die Ebene am unteren Symaethos hinein ausdehnte; das paßt auf Paternò, aber in keiner Weise auf S. Maria di Licodia. Der (antike?) Befestigungsring bei La Civita, 2 Milien südlich von letzterem Orte, an der Straße nach Paternò (Casagrandi S. 21), umfaßt nur ¼ ha und ist also für eine Stadt wie Aetna viel zu klein.

gas nach Herakleia Minoa, und setzten von dort aus den Kampf fort [1].

Der Fall der Herrschaft der Deinomeniden zog auch den Sturz der Tyrannis in Rhegion nach sich. Dort war Anaxilaos im Jahre 476/5 gestorben mit Hinterlassung noch unmündiger Söhne, für die ein naher Verwandter, Mikythos, die Regierung übernahm [2]. Unter seiner Verwaltung wurde Pyxus mit rheginischen Kolonisten besetzt (471/0) [3]; ein Krieg aber, den er, im Bunde mit Tarent, gegen die Iapyger unternahm, führte zu einer vernichtenden Niederlage, wie es heißt, der schwersten, die bis dahin ein griechisches Heer erlitten hatte [4]. Mikythos' Stellung mußte dadurch aufs stärkste erschüttert werden; und da Anaxilaos' Söhne inzwischen herangewachsen waren, sah er sich gezwungen, die Herrschaft niederzulegen,

[1] Wir kennen diese Ereignisse, abgesehen von einer knappen Angabe bei Diod. XI 76, 4, nur aus einem Bruchstück des Inhaltsverzeichnisses eines Werkes über sicilische Geschichte, vielleicht Philistos, das auf zwei in Oxyrhynchos gefundenen Papyrusfetzen erhalten ist (*Oxyrh. Pap.* IV S. 80 ff., vgl. außer den Bemerkungen der Herausgeber Grenfell und Hunt, De Sanctis, *Una nuova pagina di Storia Siciliana, Riv. Filol.* XXXIII, 1905, S. 66 ff., Pais, *Rendiconti Lincei* XVII, 1908, S. 329 ff. De Sanctis ergänzt v. 1 richtig 'Ομφά[κη], ein Ort, der in der Gründungsgeschichte von Gela als πόλισμα Σικανικὸν erwähnt wird (Paus. VIII 46, 2 vgl. IX 40, 2) und also in der Nähe dieser Stadt gelegen haben muß. Kakyron kommt sonst nur bei Ptol. *Geogr.* III 4, 7 vor, wo die Ausgaben Μάκυρον haben. Über den inneren Zusammenhang der Begebenheiten enthält unser Fragment begreiflicherweise nichts.

[2] Diod. XI 48, 2, Herod. VII 170, Iustin. IV 2, 5. S. unten 2. Abt. § 65. Privatrechtlich war er der Vormund (ἐπίτροπος) der Söhne des Anaxilaos (daher die Rechenschaftsablage vor den πατρικοὶ φίλοι, Diod. XI 66, 2), staatsrechtlich aber der Herrscher von Rhegion, da ja die Tyrannis ihrem Wesen nach eine Regentschaft nicht zuläßt (oben S. 73 A. 1.). Herod. a. a. O. wirft beides zusammen (ἐπίτροπος 'Ρηγίου κατελέλειπτο); richtiger sagt Diod. XI 59, 4 ὁ τὴν δυναστείαν ἔχων 'Ρηγίου καὶ Ζάγκλης, Strab. VI 253 ὁ Μεσσήνης ἄρχων τῆς ἐν Σικελίᾳ.

[3] Diod. XI 59, 4, unter 471/0, nach der chronologischen Quelle, Strab. VI 253.

[4] Herod. I 170, Diod. XI 52, Aristot. *Polit.* V 1303 a. Pais, *Ricerche storiche e geografiche sull' Italia antica* (Turin 1908) S. 29 ff. hat richtig gesehen, daß das Bündnis zwischen Rhegion und Tarent mit der Besetzung von Pyxus zusammenhängt, die Niederlage also erst einige Zeit nach 471/0 erfolgt ist; das Datum bei Diodor (473/2) bezieht sich auf den Anfang des Krieges (ἐπ'

und nach Tegea in die Verbannung zu gehen (467/6)[1]. Der älteste der Brüder, Leophron, trat nun an die Spitze des Staates. Er führte einen glücklichen Krieg gegen Lokroi, vermochte sich aber der demokratischen Bewegung gegenüber nur wenige Jahre im Besitz der Tyrannis zu behaupten, und Rhegion und Messene gewannen die Freiheit zurück (461/0)[2]. Messene löste nun seine politische Verbindung mit der Nachbarstadt jenseits der Meerenge, der alte Name Zankle kam noch einmal zur Geltung. Bald aber brach Streit aus zwischen den Altbürgern und den von Anaxilaos angesiedelten Kolonisten; die schwächere Partei rief die soeben aus Himera vertriebenen Söldner zur Hilfe herbei, doch diese ergriffen die günstige Gelegenheit, sich selbst der Stadt zu bemächtigen. Da sie in ihrer Mehrzahl aus dem Peloponnes stammten, wurde Messene, wie es jetzt wieder genannt wurde, zur dorischen Stadt[3].

Indessen war es zwischen den befreiten Städten auf Sicilien zum Kriege gekommen. Die Akragantiner erhoben Anspruch auf Krastos, eine sikanische Ortschaft, die, wie es scheint, zum Gebiet von Himera gehörte, und suchten

---

ἄρχοντος Μένωνος πόλεμος ἐνέστη Ταραντίνοις πρὸς τοὺς Ἰάπυγας), der, wie er ausdrücklich sagt, längere Zeit gedauert hat. Die entscheidende Schlacht muß in der Nähe von Tarent geschlagen worden sein (Diod. XI 52, 5); daß die Sieger den Feind bis nach Rhegion hin verfolgt hätten, wie Diodor sagt, beruht natürlich auf einem Mißverständnis.

[1] Diod. XI 66, vgl. Herod. I 170, Paus. V 24, 6; 26, 2—5, und die Inschriften des von Mikythos in Olympia gestifteten Weihgeschenks *IGA.* 532. 533 = *Inschr. v. Olymp.* 267—269. Daß der Regierungswechsel sich nicht so glatt vollzogen hat, wie Diodor erzählt, zeigen Herodots Worte ἐκπεσὼν ἐκ Ῥηγίου.

[2] Diod. XI 76, 5, und über Leophron unten 2. Abt. § 65.

[3] Es gibt Münzen attischer Währung mit der Aufschrift Δανκλαιον, die nach ihrem Stil in die Zeit um die Mitte des V. Jahrhunderts gehören, folglich erst nach dem Sturz der Tyrannis geprägt sein können (A. J. Evans, *Num. Chron.* 1896 S. 109 ff., Hill, *Coins of Sicily*, Westminster 1903, S. 70). Diodor drückt sich also korrekt aus, wenn er (XI 76, 5) von der Erhebung der Ῥηγῖνοι μετὰ Ζαγκλαίων gegen die Söhne des Anaxilaos erzählt. — Über die inneren Wirren in Zankle Iustin. IV 3, 1—3, ein Bericht, dessen Verständnis uns erst der Papyrus von Oxyrhynchos (oben S. 130 Anm. 1) erschlossen hat. Damit

sich mit Waffengewalt in ihren Besitz zu setzen; Himera und Gela verbündeten sich nun gegen die mächtige Nachbarstadt und lieferten den Akragantinern vor Krastos eine Schlacht, deren Ausgang uns nicht berichtet wird. Syrakus aber hielt an dem Bündnis mit Akragas fest, und es gelang den Akragantinern mit dessen Hilfe, die Söldner, die sich noch in Herakleia Minoa hielten, von dort zu vertreiben [1]. Endlich trat ein allgemeiner Friedenskongreß zusammen; mit den Söldnern wurde ein Abkommen geschlossen, das Messene in ihrem Besitze beließ, und denen, die noch in Waffen standen, freien Abzug dorthin gewährte, unter Mitnahme ihrer beweglichen Habe; in den übrigen Städten wurden die Verbannten zurückgerufen und die Verteilung des Grundeigentums neu geregelt. Kamarina, das seit der Schlacht am Eloros zu Gela gehörte, dessen Bewohner aber von Gelon nach Syrakus verpflanzt worden waren (oben S. 70 und 71), wurde als geloische Kolonie neu gegründet und erhielt seine Selbständigkeit zurück [2].

Wie es nicht anders sein konnte, dauerte es noch geraume Zeit, bis die neuen Zustände sich befestigten. In Syrakus versuchte ein einflußreicher Bürger, Tyndaridas, auf die besitzlose Menge gestützt, sich zum Tyrannen aufzuwerfen; als die Regierung ihn verhaften lassen wollte, kam es zum Straßenkampf, bei dem der Prätendent mit vielen seiner

---

tritt nun auch die Angabe Diodors a. a. O., daß das Gebiet von Messene den Söldnern überlassen wurde, in das rechte Licht und gibt ihrerseits eine Bestätigung für den Bericht des Iustinus. Demnach ist klar, daß unter den Rheginern, von denen dort die Rede ist, die von Anaxilaos in Zankle angesiedelten Kolonisten zu verstehen sind. Die messenischen Münzen tragen seitdem stets die Aufschrift Μεσσανιος oder Μεσσανιων, ein Beweis für die völlige Dorisierung der Stadt.

[1] *Oxyrhynchus Pap.* IV S. 80 ff. Krastos wird sonst nur noch bei Steph. Byz. s. v., mit Berufung auf das 13. Buch des Philistos (fr. 43) als πόλις Σικελίας τῶν Σικανῶν erwähnt, hat also wahrscheinlich im Zentrum der Insel gelegen. Daß es sich bei den Kämpfen um die Stadt um Grenzstreitigkeiten handelt, scheint klar.

[2] Diod. XI 76, 5. 6. Über Kamarina auch Pind. *Ol.* V 19 (νέοικον ἕδοαν) mit den Scholien.

Anhänger den Tod fand (um 454)[1]. Um die Wiederkehr solcher Vorgänge zu verhindern, führte die syrakusische Demokratie ein dem attischen Ostrakismos ähnliches Verfahren bei sich ein, den Petalismos, so genannt, weil die Abstimmung mittelst Olivenblättern geschah[2]. Wirklich scheint es zu keinem Versuche mehr gekommen zu sein, die Tyrannis herzustellen; wie hoch aber die Wogen des Parteikampfes auch jetzt noch gingen, zeigen die wiederholten Feldherrnprozesse, die in den nächsten Jahren in Syrakus zur Verhandlung kamen[3].

Auf dem italischen Festlande hatte die demokratische Bewegung inzwischen weiter um sich gegriffen. In Tarent gab die große Niederlage gegen die Iapyger (oben S. 130) den Anlaß, die alte monarchisch-aristokratische Verfassung durch die Demokratie zu ersetzen[4]. In den Achaeerstädten des heutigen Calabrien, wo es dem Geheimbund der Pythagoreer gelungen war, die Leitung des Staates an sich zu reißen, ward diesem halb aristokratischen, halb theokratischen Regiment jetzt ein blutiges Ende bereitet; die Mitglieder der Sekte wurden getötet oder vertrieben[5]. In Kyme war, wie wir wissen, die Tyrannis des Aristodemos schon einige Jahre früher gestürzt worden (oben I 1 S. 381). So war auch in den italischen Kolonien die Demokratie fast überall zur Herr-

[1] Diod. XI 86.

[2] Diod. XI 87.

[3] Diod. XI 88. 91.

[4] Arist. *Polit.* V 1303 a.

[5] Hauptstellen Aristoxenos *FHG.* II 274, 11 und Polyb. II 39; vgl. Dikaearchos *FHG.* II 245, 31, Iustin. XX, 4, Diog. Laert. VIII 39, Apollonios bei Iambl. *Leben des Pythag.* 254 ff. Die Katastrophe setzen Dikaearchos und andere noch in Pythagoras' Zeit, während nach Aristoxenos Epameinondas' Lehrer Lysis dabei gegenwärtig gewesen wäre; da nun Epameinondas nicht wohl vor 420 geboren sein kann, so kann Lysis' Geburt kaum vor 470 gesetzt werden, und die Katastrophe fiele frühestens um die Mitte des V. Jahrhunderts. Die inneren Wirren mögen aber schon vorher begonnen haben. Es liegt nahe, den Versuch der Sybariten, ihre Stadt wieder aufzubauen (453), mit diesen Unruhen in Kroton in Zusammenhang zu bringen. — Vgl. Zeller, *Philos. d. Griechen* I [5] 331 ff., Rohde, *Kl. Schr.* II 102 ff., bes. 114 A, Corssen, *Philol.* LXXI (N. F. XXV), 1912, S. 332 ff.

schaft gelangt; nur in Lokroi erhielt sich die alte aristokratische Staatsform [1].

Gleichzeitig mit dieser Bewegung, und wenn auch nicht durch sie hervorgerufen, so doch in ihren Erfolgen mächtig gefördert, trat eine nationale Reaktion gegen den Hellenismus bei den Eingeborenen Italiens ein. Und zwar ebenso bei den Stämmen des Kontinents, wie Siciliens. Sie wird eingeleitet mit jener blutigen Niederlage der Tarantiner durch die Iapyger. Bald werden die Lucaner, in der heutigen Basilicata, ein Volk, dessen Namen jetzt zum ersten Male genannt wird, den Städten am Golf von Tarent lästige Nachbarn [2]. Um dieselbe Zeit steigen die Samniten in die seitdem sogenannte campanische Ebene hinab, erobern das etruskische Capua und kommen dadurch in unmittelbare Berührung mit Kyme, das ihren Waffen wenig später erliegen sollte [3].

Nicht so erfolgreich war die nationale Reaktion auf Sicilien, wo die Eingeborenen auf allen Seiten von hellenischen Kolonien umgeben und durch das Meer von den Stammesgenossen auf dem Festland getrennt waren. Die Bewegung fand hier ihren Führer in Duketios, dem König von Menae (Mineo bei Caltagirone) [4]. Als Verbündeter der syrakusischen Demokratie hatte er an dem Feldzuge gegen

---

[1] Aristot. *Polit.* V 1307 a.

[2] Polyaen. II 10, 2. 4 (bald nach der Gründung von Thurioi). Naiverweise hat man daraus geschlossen, die Lucaner seien erst in dieser Zeit aus Samnium eingewandert. Die Sache ist vielmehr analog dem Aufkommen der Namen der großen germanischen Stämme im III. Jahrhundert nach oder des Hellenennamens im VII. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Offenbar haben die kleinen oskischen Stämme in den Bergen zwischen dem Principato und der Basilicata sich damals zu einer politischen Einheit zusammengeschlossen.

[3] Nach Diodor ist Capua 438/7 (XII 31), Kyme 421/0 (XII 76) genommen worden; sind die Angaben aus römischer Quelle geflossen, so würde 445 und 428 dafür zu setzen sein. Livius berichtet die Einnahme von Capua unter 423 (IV 37), die von Cumae unter 421 (IV 44).

[4] Diod. XI 88, 6. Μέναι ist Konjektur von Clüver für das von den meisten Handschriften überlieferte μὲν Νέας; der Patmius hat μινέας. Eine Bestätigung gibt Apollodor *Chron.* II fr. 60 Jac. Μεναὶ πόλις Σικελίας ἐγγὺς Παλικῶν, denn Apollodor kann die Stadt nur bei Gelegenheit der Geschichte des Duketios

Hierons Sohn Deinomenes von Aetna teilgenommen und zu dem glücklichen Ausgange wesentlich beigetragen [1]. Bald darauf gelang ihm die Eroberung des wichtigen Morgantine; und dieser Erfolg gab den Anlaß, daß fast die ganze sikelische Nation sich unter Duketios' Führung zu einem Staate zusammenschloß. Am heiligen See der Paliken, unweit von Menae, da, wo das heraeische Bergland zur fruchtbaren Ebene von Catania sich herabsenkt, wurde die Hauptstadt des neuen Reiches gegründet, die jenen Nationalgöttern zu Ehren den Namen Palike erhielt (459/8) [2].

Duketios kehrte jetzt seine Waffen gegen Hierons alte Söldner in Aetna (Inessa); der feste Platz wurde genommen, und damit der letzte Rest der Deinomenidenherrschaft zerstört, Hierons Sohn Deinomenes fand dabei seinen Tod [3]. Jetzt hielt sich der sikelische König für stark genug, den Befreiungskrieg gegen die Griechen zu beginnen. Es gelang ihm auch, die Akragantiner und die ihnen verbündeten Syrakusier in offener Feldschlacht zu schlagen und die akragantinische Grenzfestung Motyon einzunehmen; auf die Dauer aber zeigten sich die Hilfsquellen der griechischen Städte weit überlegen. Im folgenden Frühjahr erlitt Duketios durch die Syrakusier bei Noae eine schwere Niederlage, Motyon wurde von den Akragantinern wieder erobert, und der König, von seinen Anhängern verlassen, war endlich gezwungen, sich den Syrakusiern auf Gnade und Ungnade zu ergeben (etwa 450). Sein Reich zerfiel; der südliche Teil, das fruchtbare Piano di Catania, mit Morgantine, Menae und Inessa kam an Syrakus; die nördlichen Gegenden, das obere Symaethostal und die nebrodischen Berge behielten ihre Unabhängigkeit, so daß jede Stadt wieder wie früher einen selb-

erwähnt haben. Nach Diod. XI 78, 5 (aus der chronographischen Quelle) wäre Μέναινον (Nebenform von Μεναί) von Duketios gegründet worden; das ist nichts weiter als ein Parallelbericht zu dem μετοικισμὸς von Menae nach dem Palikensee, der XI 88, 6; 90, 1 nach der historiographischen Quelle erzählt wird.

[1] Diod. XI 76, 3.

[2] Diod. XI 78, 5; 88, 6; 90, 1.

[3] Diod. XI 91, 1.

ständigen Kleinstaat bildete. Duketios selbst wurde nach Korinth relegiert [1].

Jetzt aber kam es zum Bruch zwischen den Siegern. Syrakus hatte im Kriege gegen die Sikeler das Beste getan und dementsprechend den Löwenanteil der Beute für sich genommen; Akragas war nicht gesonnen, das zu dulden, und griff zu den Waffen. Die übrigen Städte der Insel nahmen für und wider Partei, doch am Flusse Himeras erlitten die Akragantiner eine entscheidende Niederlage, die sie zwang, um Frieden zu bitten (446/5) [2]. Diese Wirren benutzte Duketios, um nach Sicilien zurückzukehren; von Archonidas, dem Könige von Erbita, unterstützt, gründete er an der Nordküste der Insel die Stadt Kalakte, in der Hoffnung, von hier aus noch einmal eine nationale Erhebung zustande zu bringen. Doch bald setzte der Tod diesen Plänen ein Ziel [3]. Die Syrakusier wandten sich jetzt gegen Palike, die Stadt, die Duketios einst beim Beginn seiner Laufbahn gegründet hatte; sie fiel nach tapferem Widerstande und wurde von den Siegern zerstört (um 440) [4]. Das Schicksal der sikelischen Nation

---

[1] Diod. XI 91—92. Die entscheidende Schlacht wäre nach Diod. XI 91, 2 περὶ τὰς Νομὰς geschlagen worden; da aber bei Apollodor *Chron.* II fr. 61 (bei Steph. Byz.) eine sicilische Stadt Νόαι erwähnt wird, die nur bei dieser Gelegenheit genannt sein konnte, so ist klar, daß bei Diodor Νόας herzustellen ist. Die Lage ist unbekannt. — Auf die Einnahme von Motyon, nicht aber auf einen Sieg über das phoenikische Motye bezieht sich das von Paus. V 25, 2 erwähnte Weihgeschenk, das die Akragantiner in Olympia aufstellten, vgl. *Hermes* XXVIII, 1893, S. 633. — Morgantine (Thuk. IV 65, 1) und überhaupt die sikelischen Städte in der Ebene von Catania (οἱ πρὸς τὰ πεδία μᾶλλον τῶν Σικελῶν, Thuk. VI 88, 4) waren zur Zeit des peloponnesischen Krieges den Syrakusiern untertänig; in Inessa (Aetna) lag damals eine syrakusische Besatzung (Thuk. III 103, 1, vgl. VI 94, 3). Diese Gebiete müssen im Kriege gegen Duketios gewonnen worden sein, vgl. Diod. XII 30, 1 (unter dem Jahr 439/8).

[2] Diod. XII 8.

[3] Diod. XII 8, 2; 29, 1.

[4] Diod. XII 29, 2—4. In den Handschriften heißt die Stadt Τρινακίη, was sicher korrupt ist; im Inhaltsverzeichnis zum XII. Buch steht Πικηνούς oder Πικίνους. Nun sagt Diod. XI 90, 1 von Palike, die Stadt sei bald blühend geworden, aber schon nach kurzer Zeit zerstört worden und dann wüst geblieben; περὶ ὧν τὰ κατὰ μέρος ἀναγράψομεν ἐν τοῖς οἰκείοις χρόνοις. In unserem Diodortext ist aber nicht wieder von Palike die Rede. Wenn also Diodor

war besiegelt; sie hat seitdem nie mehr den Versuch gemacht, aus eigener Kraft die Fremdherrschaft abzuschütteln.

Nicht lange nach dem Fall der Monarchie in Sicilien wurde in Kyrene das Haus der Battiaden gestürzt, das die Stadt seit ihrer Gründung beherrscht hatte. Schon um die Mitte des VI. Jahrhunderts, unter Battos III., „dem Lahmen" war es hier infolge von Zwistigkeiten im Schoß der königlichen Familie zu einer Reform im demokratischen Sinne gekommen; der Mantineer Damonax, den man auf Anweisung des delphischen Orakels als Gesetzgeber berufen hatte, gab dem Staat eine neue Organisation, die den Königen nichts als einige leere Ehrenrechte übrig ließ. Als dann Battos' Sohn Arkesilaos den Versuch machte, die alten Zustände herzustellen, wurde er seiner Würde entsetzt und mußte nach Samos in die Verbannung gehen; von dort kehrte er mit zahlreichen Anhängern zurück, die er durch das Versprechen einer neuen Landverteilung geworben hatte, und gewann mit ihrer Hilfe den Thron wieder. Endlich wurde er in Barke von kyrenaeischen Verbannten ermordet (um 510); doch die Königinmutter Pheretime übernahm mit fester Hand die Regentschaft für ihren unmündigen Enkelsohn Battos „den Schönen" und rettete ihrem Hause den Thron. Mit persischer Hilfe gelang es ihr, Barke einzunehmen, das nun, ebenso wie Euesperides, politisch mit Kyrene vereinigt wurde. Dieses wurde so zu einem der mächtigsten griechischen Staaten,

---

an unserer Stelle die Zerstörung einer reichen und mächtigen Sikelerstadt berichtet, und zwar im unmittelbaren Anschluß an das Ende des Duketios, so ist die Vermutung kaum abzuweisen, daß er das XI 90, 1 gegebene Versprechen hier einlöst; der Ausfall zweier Buchstaben genügte, um aus Π(αλ)ικίνους· Πικίνους werden zu lassen. In der ersten Auflage hatte ich an die Emendation Πιακίνους gedacht, die ja paläographisch noch leichter ist; ebenso Pais, *Ricerche storiche e geografiche* S. 163 ff. Aber Piakos hat, nach dem Zeugnis seiner Münzen, noch am Ende des V. Jahrhunderts bestanden, kann also nicht um 440 zerstört worden sein. In unserer literarischen Überlieferung kommt die Stadt nur bei Stephanos vor; Diodor konnte also nicht wohl von Piakos sagen ἀεὶ τὸ πρωτεῖον ἐσχηκυῖα τῶν Σικελικῶν πόλεων. Das paßt vielmehr allein auf Palike, das die Hauptstadt von Duketios' sikelischem Reiche gewesen war und an der Stätte des vornehmsten Nationalheiligtums lag.

der den Vergleich mit dem Deinomenidenreiche auf Sicilien kaum zu scheuen brauchte. Dank diesen Erfolgen und noch mehr vielleicht Dank dem Rückhalt, den ihm die Perser gewährten, konnte Battos sich bis an seinen Tod in der Herrschaft behaupten und sie seinem Sohn Arkesilaos hinterlassen (um 465). Der aegyptische Aufstand, der bald darauf ausbrach, löste das Band, das Kyrene an das Perserreich geknüpft hatte; zugleich aber brachen innere Unruhen aus, in deren Verlauf Arkesilaos ermordet und die Demokratie eingeführt wurde. Wie in Sicilien nach dem Sturze der Deinomeniden, löste sich jetzt das Reich auf; Barke, Euesperides Teucheira gewannen ihre Unabhängigkeit zurück und Kyrene blieb wieder auf sein altes Gebiet beschränkt [1].

Größer waren die Hindernisse, die sich der demokratischen Bewegung auf der griechischen Halbinsel selbst entgegenstellten. Die wirtschaftliche und intellektuelle Entwicklung war hier noch nicht so weit vorgeschritten wie im ionischen Osten oder wie auf Sicilien; und was noch schwerer ins Gewicht fiel, die konservativen Interessen fanden hier einen festen Rückhalt an Sparta, das mit dem ganzen Gewicht seiner militärischen Macht und seines moralischen Ansehens für die Erhaltung des Bestehenden eintrat. Immerhin hatten die demokratischen Ideen auch hier bedeutende Erfolge zu verzeichnen. Die Ereignisse des Jahres 479 fegten in Theben das aristokratische Regiment hinweg, das es mit den Persern gehalten hatte [2]. An die Stelle der gestürzten Regierung trat die Demokratie; und teils dies Beispiel, teils der Einfluß

---

[1] Herod. IV 160—167, 200—205, Menekles von Barke *FHG.* IV 479, Herakleides *Polit.* 4 (*FHG.* II 212), Pind. *Pyth.* IV und V mit den Scholien. Näheres oben I 2 S. 210 ff. und bei Thrige, *Res Cyrenensium*, Kopenhagen 1828. Die Reste des athenischen Heeres in Aegypten retteten sich durch Libyen nach Kyrene (Thuk. I 110, 1), das also damals (456) nicht mehr von Persien abhängig war. Daß die kleineren Städte selbständig wurden, ergibt sich aus ihrer Münzprägung.

[2] Thuk. III 62, 5. Nach Aristot. *Polit.* V 1302 b bestand die Demokratie in Theben zur Zeit der Schlacht bei Oenophyta (vgl. Kirchhoff, *Abh. Berl. Akad.* 1878 S. 6); für ihre Einsetzung ist kein anderer Zeitpunkt denkbar, als gleich nach der Schlacht bei Plataeae. Die Annahme, daß die Demokratie in Theben

des nahen Athen brachte auch in den übrigen boeotischen Städten die Demokratie zur Herrschaft.

In Argos war die Königsmacht schon um 600 nach dem Sturze der Temeniden beschränkt worden (oben I 1 S. 333); die Aufnahme der Perioeken in die Bürgerschaft nach der Niederlage bei Tiryns gegen Kleomenes (oben S. 14) mußte eine weitere Ausdehnung der Volksrechte zur Folge haben; Argos war jetzt eine Demokratie mit monarchischer Spitze [1], so daß dem König nur noch der Oberbefehl im Kriege blieb, der ihm dann im Laufe der nächsten Jahrzehnte ebenfalls entzogen und auf ein Kollegium von fünf Strategen übertragen wurde. Von hier breitete die demokratische Bewegung sich über das benachbarte Arkadien aus; die ganze Landschaft fiel von Sparta ab und suchte bei Argos Anlehnung [2]. Mit Hilfe der neuen Bundesgenossen unterwarfen jetzt die Argeier

erst nach der Schlacht bei Oenophyta eingeführt worden wäre, steht nicht nur in Widerspruch mit den Worten unserer Quelle, sondern ist auch an sich unzulässig, da sich Theben in diesem Falle an Athen angeschlossen haben würde.

[1] Als solche erscheint Argos in Aeschylos' Hiketiden, neben den Persern dem ältesten erhaltenen Stücke des Dichters. Daraus folgt freilich nicht, daß die Monarchie damals noch in Argos bestanden hat, wohl aber bezeugt das Herod. VII 149 für das Jahr 480, und zwar hatte der König noch den Befehl im Kriege. Noch in einem Volksbeschluß aus der Mitte des V. Jahrhunderts wird der König erwähnt (Vollgraff, *Bull. Corr. Hell.* XXXIV, 1910, S. 332 ff. ἐπὶ Μελάντα βασιλέος), ob es sich aber um den alten Erbkönig oder um einen Jahrkönig handelt, wissen wir nicht. Jedenfalls wurde zur Zeit des peloponnesischen Krieges (418) das argeiische Heer nicht mehr vom Könige, sondern von fünf Strategen befehligt (Thuk. V 59, 5), und die Verfassung wird als demokratisch bezeichnet (Thuk. V 31, 6; 44, 1). Volksgerichte, wie in Athen: Aeschyl. *Hiket.*, also schon bald nach den Perserkriegen, Thuk. V 60, 6, Eurip. *Orest.* 872 ff., weiteres bei Ed. Meyer, *Forschungen* I 101 ff., vgl. auch Wilamowitz, *Kydathen* S. 92 ff., jetzt zum Teil nicht mehr haltbar. Ostrakismos: Aristot. *Polit.* V 1302 b, Schol. Aristoph. *Ritter* 855, doch wohl aus Athen entlehnt, da Argos, unseres Wissens, bis auf die makedonischen Zeiten nie unter Tyrannen gestanden hat.

[2] Über den Abfall Arkadiens Herod. IX 35, s. unten S. 143 Anm. 1. Die Verfassung von Mantineia war im Jahr 421 demokratisch (Thuk. V 29, 1), wenn Aristot. *Polit.* VI 1318 b, wie wahrscheinlich, auf diese Zeit geht, eine gemäßigte Demokratie. Fünf Phylen: Le Bas-Foucart 352 p. Von der Verfassung der übrigen Städte im V. Jahrhundert wissen wir nichts.

ihre kleinen Nachbarstädte Mykenae und Tiryns, die sagenberühmten Sitze der ältesten griechischen Kultur; sie wurden zerstört und ihre Bewohner vertrieben [1]. Auch Elis, neben Korinth der wichtigste Staat des peloponnesischen Bundes, ging um diese Zeit zur Demokratie über. Die alte Geschlechterordnung wurde gestürzt und eine Neuorganisation des Staates in 10 Phylen vorgenommen, offenbar nach dem Muster der kleisthenischen Verfassung Athens [2]. Die Reform war mit einem Synoekismos verbunden; die neue Hauptstadt wurde am Ufer des Peneios angelegt, am Fuße der alten Königsburg des Oxylos, allerdings ohne zunächst befestigt zu werden (471) [3]. Bald trugen die Eleier ihre Waffen nach Süden, und unterwarfen die Städte Triphyliens bis herab an die messenische Grenze [4].

Sparta mußte zunächst das alles geschehen lassen, denn es hatte genug zu tun, um die revolutionäre Bewegung seinen eigenen Grenzen fernzuhalten. Lag doch nirgends so viel Zündstoff aufgehäuft wie hier, wo die große Mehrzahl der Bevölkerung in Leibeigenschaft gehalten wurde, ohne Gewähr auch nur für die persönliche Sicherheit; wo ein anderer großer Teil der Bevölkerung — die Bewohner der Landstädte — zwar die persönliche Freiheit und eine gewisse kommunale Autonomie besaß, politisch aber in jeder Hinsicht von Sparta abhing; wo endlich unter den Bürgern der herrschenden Stadt selbst die größte Ungleichheit des Vermögens bestand,

---

[1] Herod. VI 83, Diod. XI 65, Strab. VIII 373. 377. Die Tirynthier fanden eine neue Heimat in Halieis bei Hermione (Herod. VII 137, Ephoros bei Steph. Byz. Ἁλιεῖς vgl. Τίρυνς, Svoronos, *Journ. Intern. de Numism.* X, 1907, S. 5 ff.). Über die Chronologie unten 2. Abt. § 71.

[2] Aristot. *Polit.* V 1306 a, Paus. V 9, 5.

[3] Diod. XI 54, Strab. VIII 337.

[4] Herod. IV 148. Lepreon, 479 noch unabhängig (*CIA.* 70), war zu Anfang des peloponnesischen Krieges eine eleiische Perioekenstadt (Thuk. V 31). Aus der Kriegsbeute errichteten die Eleier den Tempel des Zeus in Olympia mit der berühmten chryselephantinen Statue, vgl. Paus. V 10, 2. Da der Tempel 457 bereits im wesentlichen vollendet war (Paus. V 10, 4) und der Bau doch längere Jahre in Anspruch genommen hat, muß die Eroberung Triphyliens um 470 oder wenig später gesetzt werden.

und nur die Wohlhabenden sich im Genuß des vollen Bürgerrechtes befanden. Und auch diese kleine Minderheit war wieder durch mannigfache Parteiinteressen zerspalten. Die Königsmacht war zwar im Laufe der Zeit immer mehr beschränkt worden, aber der Nimbus, der nun einmal trotz allem den königlichen Namen umgab, der große Reichtum der königlichen Häuser, ihre Verschwägerung mit den ersten Familien der Stadt, vor allem das Recht des Oberbefehls im Kriege, das keine Verfassungsreform den Königen zu entreißen vermocht hatte, das alles gab ihnen eine Stellung, die in der Hand eines fähigen Mannes der Freiheit des Staates verhängnisvoll werden konnte. So herrschte denn zwischen den höchsten Gewalten in Sparta, zwischen Königtum und Ephorat, beständig ein Zustand latenten Krieges, und es bedurfte nur eines unbedeutenden Anlasses, diesen Konflikt zum offenen Ausbruch zu bringen. Wir haben oben gesehen (S. 35f.), wie Sparta eine solche Krisis unmittelbar vor dem Perserkriege zu bestehen gehabt hatte; kurz hintereinander hatte man den König aus dem einen Hause seiner Würde entsetzt, den des anderen Hauses ins Gefängnis geworfen und dort ermorden lassen. Mußte das königliche Ansehen durch diese Vorgänge einen schweren Stoß erleiden, so trugen andererseits die Erfolge des Jahres 479 dazu bei, es aufs neue zu befestigen. Ein siegreicher Krieg wird dem glücklichen Feldherrn stets zu Einfluß und politischer Bedeutung verhelfen, und so konnte es nicht fehlen, daß die Sieger von Plataeae und Mykale, Pausanias und Leotychidas, ein Ansehen erlangten, wie es die Könige seit Kleomenes' Sturz nicht mehr besessen hatten. War es zu verwundern, daß sie suchten, die Gunst des Augenblicks zu benutzen? Der Oberbefehl über die hellenische Bundesflotte, der Pausanias im Jahre 478 übertragen wurde, gab ihm die Mittel in die Hand, deren er zur Verwirklichung seiner Pläne bedurfte. Da stürzte ihn der Abfall Ioniens (oben S. 61) von seiner Höhe herab. Er wurde nach Sparta zurückgerufen, und seine Feinde ergriffen die Gelegenheit, ihm wegen seines Verhaltens auf dem Feldzuge vor Gericht zu ziehen. Doch Pausanias ging aus dem

Prozeß als Sieger hervor, und wenn auch die Regierung nicht die Absicht hatte, sich weiter an dem Seekriege zu beteiligen, so wagte sie doch auch nicht, dem Regenten Hindernisse in den Weg zu legen, als er auf eigene Hand noch einmal nach dem Hellespont abging. Aber seine alte Stellung wiederzugewinnen, gelang ihm nicht; von den Athenern mit Waffengewalt aus Byzantion vertrieben (oben S. 66), mußte er sich nach Kolonae in der Troas zurückziehen. Hier soll er mit den Persern in Verbindung getreten sein; wir begreifen freilich nicht, welche Hilfe er sich von einer Macht versprechen konnte, die nicht einmal ihr eigenes Gebiet gegen die Athener zu schützen imstande war. Bald rief ihn der Befehl der Ephoren nach Sparta zurück. Er dachte jetzt auf revolutionärem Wege sein Ziel zu erreichen und wiegelte die Heiloten mit dem Versprechen von Freiheit und Bürgerrecht zur Empörung auf. Nun endlich schritten die Ephoren offen gegen den Regenten ein; die angeblichen Beziehungen zu Persien mußten den Vorwand abgeben. Pausanias wußte, was ihm diesmal bevorstand und entzog sich der Gefangenschaft durch die Flucht in den Tempel der Athena Chalkioekos; doch die Ephoren ließen den Eingang vermauern, und der Sieger von Plataeae fand sein Ende durch Hunger [1]. — Etwa gleichzeitig erfolgte auch der Sturz seines Amtsgenossen Leotychidas (469). Da man ihm sonst nichts anhaben konnte, griff man auf seinen thessalischen Feldzug zurück; er habe sich damals von den Aleuaden bestechen lassen. Dafür wurde der König jetzt vor Gericht gestellt, schuldig gesprochen und seiner Würde entsetzt; er ist in Tegea in der Verbannung gestorben [2].

So war das Ephorat in dem Kampfe gegen das Königtum Sieger geblieben; die Helden des Perserkrieges waren aus dem Wege geräumt. Den Thron nahmen zwei Jünglinge ein, Leotychidas' Enkel Archidamos und Leonidas' Sohn Pleistarchos; von dieser Seite war keine Gefahr für die be-

---

[1] Thuk. I 128—134, vgl. unten 2. Abt. § 57 f. (*Der Verrat des Pausanias*) und über die Chronologie § 70.

[2] Herod. VI 72 (daraus Paus. III 7, 8), Plut. *v. Herod. Schlechtigkeit* 21 S. 859. Weiteres unten 2. Abt. § 72.

stehende Verfassung zu fürchten. Es hat zwei Jahrhunderte gedauert, ehe wieder ein König es wagte, sich gegen die Ephorenmacht aufzulehnen.

Jetzt endlich konnte Sparta daran denken, seine wankende Hegemonie im Peloponnes aufs neue zu befestigen. Das lakedaemonische Heer rückte in Arkadien ein, und bei Tegea wurden die verbündeten Argeier und Tegeaten aufs Haupt geschlagen; nach einem zweiten Siege der Spartaner bei Dipaea am Westabhang des Maenalon kehrte die ganze Landschaft zum Gehorsam zurück (466). Spartas Oberherrschaft über den Peloponnes war jetzt in demselben Umfange wieder hergestellt, wie sie zur Zeit der Perserkriege bestanden hatte; und für mehr als ein Menschenalter, bis zum großen Kriege gegen Athen, haben die peloponnesischen Bundesgenossen keinen Versuch mehr gemacht, sich dieser Abhängigkeit zu entziehen [1].

Unter den Heiloten aber gärte es weiter, trotz der energischen Maßregeln der Regierung, die den schuldigen oder verdächtigen gegenüber selbst das Asylrecht der Tempel nicht achtete. Da geschah es, daß Sparta von einem furchtbaren Erdbeben getroffen wurde, das fast alle öffentlichen und Privatgebäude niederwarf und einen großen Teil der Bevölkerung unter den Trümmern begrub (464) [2]. Diese Katastrophe brachte die längst vorbereitete Empörung zum Ausbruch. Im eigentlichen Lakonien freilich konnte der Aufstand keine rechte Verbreitung gewinnen, da die Perioekenstädte Sparta treu blieben; dagegen stand das Land jenseits des Taygetos, das alte Messenien, bald fast ganz gegen seine spartanischen Herren in Waffen, denn es gab hier nur wenige Perioekengemeinden, und von diesen nahm eine der wichtigsten, Thuria, an der Erhebung teil [3]. Aber mochten auch die

[1] Herod. IX 35, Isokr. *Archid.* 99, Polyaen. II 10, 3; über Mantineia Xen. *Hell.* V 2, 3. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 71.

[2] Thuk. I 128. Diod. XI 63 f. Plut. Kim. 16, unten 2. Abt. § 74.

[3] Thuk. I 101, 2. Die übrigen messenischen Perioeken blieben Sparta treu, bis auf die Αἰθαιῆς, die sonst nicht genannt werden. Wenn der Name nicht verschrieben ist, mag die Stadt bei diesem Aufstande zugrunde gegangen sein

Heiloten in der ersten Verwirrung einige Erfolge erringen, auf die Dauer konnten sie der militärischen Disziplin der Spartiaten unmöglich gewachsen sein. Nach einer Niederlage beim sogenannten „Isthmos“ mußten sie das offene Land aufgeben und sich auf den Berg Ithome zurückziehen, der wie eine Akropolis in der Mitte Messeniens aufragt, und schon einmal vor einem viertel Jahrtausend ihren Vorfahren im Kriege gegen Sparta Zuflucht gewährt hatte. Hier, wo sie alle Vorteile des Geländes für sich hatten, leisteten sie den Spartanern erfolgreichen Widerstand. Der Krieg begann sich in die Länge zu ziehen; und bei dem Ungeschick, das die Lakedaemonier von jeher im Belagerungskriege gezeigt hatten, war nicht abzusehen, wie lange Zeit die Niederwerfung des Aufstandes in Anspruch nehmen würde. Und doch war Gefahr im Verzuge; denn so lange die Messenier unbezwungen auf Ithome standen, war Spartas Aktionsfähigkeit nach außen hin lahm gelegt. So entschloß man sich in Sparta, nicht nur die peloponnesischen Bundesgenossen gegen die Messenier aufzubieten, sondern auch Athens Bundeshilfe in Anspruch zu nehmen [1].

Dort war in den ersten Jahren nach Salamis Themistokles der einflußreichste Staatsmann geblieben. Er war es, der nach dem Abzug der Perser den Wiederaufbau der Stadt leitete [2] und die Befestigung des Peiraeeus zu Ende führte, die er einst als Archon begonnen hatte [3]; wir können nicht zweifeln, daß auch die Organisation des Seebundes zum großen Teile sein Werk war [4]. Aber eben diese Stellung an der Spitze des Staates machte es ihm unmöglich, Athen auf längere Zeit

[1] Thuk. I 101 f. Vernichtung einer spartanischen Abteilung bei Stenyklaros Herod. IX 64, Sieg der Spartaner πρὸς Ἰσθμῷ Herod. IX 35, was schon Paus. III 11, 8 so gelesen hat, vgl. Wilamowitz, *Aristot.* II 296, 10. Wo freilich dieser Isthmos gelegen hat, wissen wir nicht, er muß aber im SO. von Ithome gesucht werden. Klar ist jedenfalls, daß es sich bei Herodot um eine Feldschlacht handelt.

[2] Thuk. I 89—93.

[3] Thuk. I 93.

[4] Vgl. Timokreon fr. 1 mit meinen Bemerkungen *Rh. Mus.* XLIII, 1888, S. 108 f., und unten 2. Abt. § 53.

zu verlassen, und persönlich die Führung des Perserkrieges zu übernehmen, seit Asien und Thrakien zum Kriegsschauplatze geworden waren. So verblaßte der Ruhm des Siegers von Salamis allmählich vor den frischen Lorbeeren Kimons. Dazu kam, daß das gute Einvernehmen mit Sparta, das zur Zeit des persischen Einfalles geherrscht hatte, naturgemäß sich zu trüben begann, seit Athen durch die Stiftung des Seebundes Sparta als ebenbürtige Macht zur Seite getreten war. Es ist begreiflich, daß man in Sparta die Ursache dieser Veränderung nicht in der Verschiebung der Machtverhältnisse suchte, sondern in der Politik des leitenden athenischen Staatsmannes; und allerdings mußte ein so scharfblickender Politiker wie Themistokles früher als jeder andere die Unmöglichkeit erkennen, daß Athen und Sparta auf die Dauer friedlich nebeneinander bestehen könnten. Infolgedessen arbeitete nun auch der spartanische Einfluß in Athen gegen Themistokles; und dieser Einfluß war noch immer sehr mächtig. Kimon, der junge ruhmgekrönte Feldherr, der unter den Eindrücken der Perserkriege zum Manne gereift war und das Heil für Hellas nur in der engen Verbindung Athens mit Sparta erblickte, wurde dadurch in Gegensatz zu Themistokles gedrängt; ohnehin glaubte er durch seine Taten Anspruch auf die erste Stelle im Staate zu haben. Vor allem arbeitete natürlich die von den Alkmeoniden geleitete Volkspartei an dem Sturz ihres alten Gegners, und auch Aristeides ließ die günstige Gelegenheit nicht vorübergehen, für seinen Ostrakismos an dessen Urheber Vergeltung zu üben [1]. So

[1] Kimon und Aristeides Gegner des Themistokles nach Plut. *Kim.* 10, während *Arist.* 25 Alkmeon und Kimon als solche genannt werden, und Aristeides sich zurückgehalten hätte. Alkmeon ist hier mit seinem Sohne Λεωβώτης Ἀλκμέωνος Ἀγρυλῆθεν verwechselt, der später die Eisangelie gegen Themistokles einbrachte (Krateros fr. 5, *FHG.* II 619, Plut. *Them.* 23). Kimon hat später Epikrates aus Acharnae zum Tode verurteilen lassen, weil er Themistokles dessen Frau und Kinder nachgesandt hatte (Stesimbrotos bei Plut. *Kim.* 24). Wenn Plut. *Kim.* 10 angegeben wird, Kimon und Aristeides seien Themistokles entgegengetreten πέραν τοῦ δέοντος ἐπαίροντι τὴν δημοκρατίαν, so liegt dem die Vorstellung zugrunde, Themistokles' Flottengesetz sei eine demokratische Maßregel gewesen, was völlig verkehrt ist (2. Abt. § 52). Auf

vielen Feinden war Themistokles nicht gewachsen. Es kam zum Scherbengericht — wie es scheint 470 —, und diesmal entschied das Volk gegen Themistokles. Der Mann, der Athens Größe begründet hatte, ging in die Verbannung nach Argos [1].

Aber auch hier sollte seines Bleibens nicht sein. Die Lakedaemonier erhoben in Athen Anklage gegen ihn, er habe sich am Verrat des Pausanias beteiligt; und es ist in der Tat wahrscheinlich, daß er den Plänen, die auf einen Umsturz der Dinge im Peloponnes hinzielten, nicht ferngestanden hatte. Die in Athen herrschende Partei aber ergriff begierig den Vorwand, ihren Feind für immer zu vernichten. Themistokles wurde vor der Volksversammlung des Hochverrats angeklagt [2], in Argos Auslieferung verlangt, der Verbannte durch ganz Hellas gehetzt, bis er schließlich zu dem wurde, wozu seine Feinde ihn machen wollten, und die einzige Zuflucht aufsuchte, die ihm auf der Welt noch offen stand, den Schutz des Großkönigs (464). Solch einflußreiche Politiker waren am persischen Hofe stets willkommen, da sie eventuell wichtige Dienste leisten konnten; König Artaxerxes, der soeben seinem Vater Xerxes auf dem Thron der Achaemeniden gefolgt war, nahm also Themistokles freundlich auf und verlieh ihm das Fürstentum von Magnesia am Maeandros, hart an der Grenze des athenischen Bundesgebietes. Dort hat er bis zu seinem Tode geherrscht, so viel wir sehen, unbelästigt von den Athenern, was mit dem kurz

derselben Vorstellung beruht die Anekdote bei Aristot. ΑΠ. 25, 3, daß Themistokles beim Sturz des Areopags durch Ephialtes mitgewirkt habe (vgl. unten 2. Abt. § 54). Ephialtes muß vielmehr der Alkmeonidenpartei angehört haben und also Themistokles' Gegner gewesen sein.

[1] Thuk. I 135, 3, Plat. *Gorg.* 516 d, Diod. XI 55, Plut. *Them.* 22. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 73.

[2] Thuk. I 135 sagt von Themistokles ἔτυχη γὰρ ὠστρακισμένος, καὶ ἔχων δίαιταν μὲν ἐν Ἄργει, ἐπιφοιτῶν δὲ καὶ εἰς τὴν ἄλλην Πελοπόννησον; Vergnügungsreisen werden das nicht gewesen sein. Über die Anklage und den Prozeß außerdem Diod. XI 55, Plut. *Them.* 23, Krateros fr. 5, aus dem sich ergibt, daß es sich um ein Eisangelieverfahren handelte, also die Volksversammlung das Urteil gefällt hat. Der Prozeß vor dem Ostrakismos bei Diod. XI 54 ist ein Duplikat, für das Ephoros nicht verantwortlich zu sein braucht.

darauf erfolgten Bruch zwischen Athen und Sparta zusammenhängen wird [1].

Nach dem Ostrakismos des Themistokles war Kimon unbestritten der erste Mann in Athen, um so mehr, als Aristeides und Xanthippos um diese Zeit starben, oder doch vom politischen Schauplatze abtraten [2]. Ein echter Junker vom Kopf bis zur Zehe, ritterlich, aber etwas beschränkten Geistes, und den Freuden des Bechers und der Liebe mehr ergeben als gut sein mochte, dankte er seine Popularität ebenso sehr wie seinen Kriegstaten der Leutseligkeit, mit der er auch dem geringsten Bürger begegnete, und der fast unbegrenzten Freigebigkeit, zu der ihn sein fürstliches Vermögen in den Stand setzte [3]. Und eben jetzt mußte der große Sieg am Eurymedon (oben S. 68) ihn noch mehr in seinem Ansehen befestigen. Für das Reich aber hatte dieser Sieg die Folge, daß das gute Einvernehmen zwischen Athen und seinen Bundesstädten sich zu lockern begann; schien doch die Persergefahr auf absehbare Zeit beseitigt, und damit die Unterordnung unter Athen weniger notwendig, während man andererseits in Athen die Zügel straffer anzuziehen begann.

---

[1] Thuk. I 135—138, anekdotenhaft ausgeschmückt; daraus, mit einigen meist wertlosen Zusätzen, Diod. XI 55—58, Plut. *Them.* 22—31. Als Fürst von Magnesia hat Themistokles Didrachmen attischen Fußes im eigenen Namen geprägt (Weil, *Themistokles als Herr von Magnesia*, *Corolla Numism.* für B. Head, Oxford 1906, S. 301 ff.); über ein von ihm dort gestiftetes Fest Possis aus Magnesia bei Athen. XIII 533 e. Myus und Lampsakos, die ihm ebenfalls vom Könige geschenkt sein sollen, müssen damals zum delischen Bunde gehört haben, und es ist also nicht wohl denkbar, daß Themistokles dort Hoheitsrechte ausgeübt hat. Immerhin haben seine Nachkommen in Lampsakos Ehrenrechte gehabt (*Athen. Mitt.* VI, 1881, S. 103), er muß sich also um die Stadt irgendwie verdient gemacht haben.

[2] Die Anekdote bei Plut. *Kim.* 25 (aus Theophrast) beweist keineswegs, daß Aristeides zur Zeit der Überführung des Bundesschatzes aus Delos nach Athen noch am Leben war. Nach Nepos (*Arist.* 3) wäre er im 4. Jahre nach dem Ostrakismos des Themistokles, also etwa 468/7, gestorben, aber wir wissen nicht, worauf dieser Ansatz sich gründet.

[3] Plutarch *Kim.* 4. 5 (nach Melanthios, Archelaos, Stesimbrotos), 9 (nach Ion), 10 (nach Kratinos und Kritias), 15 (nach Eupolis); Theopomp bei Athen. XIII 533 (*FHG.* I 293).

So erhob sich jetzt Thasos, die mächtigste Bundesstadt im Norden des Aegaeischen Meeres; den äußeren Anlaß gaben Streitigkeiten um die Goldbergwerke an der gegenüberliegenden thrakischen Küste. Kimon war gerade damit beschäftigt, die letzten persischen Besatzungen aus dem Chersones zu vertreiben [1]; als das getan war, wandte er sich gegen Thasos, schlug die feindliche Flotte und schloß dann die Stadt selbst ein.

Nun schritten die Athener dazu, das goldreiche Gebiet am Pangaeon zu besetzen, das den Siegespreis bilden sollte. Schon vor einem Jahrzehnt, nach der Einnahme von Eïon, hatten sie den Versuch gemacht, hier eine Kolonie zu gründen, auf der Stelle, wo später Amphipolis erbaut wurde; das Unternehmen war damals an dem Widerstande der kriegerischen Thraker gescheitert. Jetzt sollte es mit stärkeren Kräften zur Ausführung gebracht werden. Zunächst ging auch alles nach Wunsch; als aber das Expeditionskorps dann tiefer ins Innere eindrang, wurde es bei Drabeskos von den Edonern angegriffen und bis zur Vernichtung geschlagen (465). Es war die schwerste Katastrophe, die bis dahin ein athenisches Heer betroffen hatte [2]. König Alexandros von Makedonien scheint dabei die Hände im Spiel gehabt zu haben; er hatte, nach dem Abzug der Perser, sein Reich bis an den Strymon ausgedehnt, zog reiche Einkünfte aus den Bergwerken dieser Gegend und konnte also den Versuch der Athener, sich hier festzusetzen, nur sehr ungern sehen. Kimon mußte die Sache hingehen lassen; er war bei weitem nicht stark genug, einen Zug ins makedonische Binnenland zu unternehmen, und mit

---

[1] Plut. *Kim.* 14, und die Verlustliste *CIA.* I 432. IV S. 107, mit Köhlers Bemerkungen, *Hermes* XXIV, 1889, S. 85.

[2] Thuk. I 100, 2. 3 (daraus Diod. XI 70,5. XII 68, 2), Schol. Aesch. *vdGes.* 31, Herod. IX 75, Isokr. *vFr.* 86. Die Zahl von 10 000 Kolonisten, die Thukydides und Isokrates geben, ist natürlich sehr übertrieben; aber eben diese Übertreibung beweist die Schwere der Niederlage. Drabeskos (*Daravescos*) lag nach der Peutingerschen Tafel an der Straße von Philippoi nach Herakleia Sintike, 12 Milien von ersterer Stadt und 8 vom Strymon; die eine dieser Zahlen muß verderbt sein, und zwar die erstere, oder es ist zwischen *Philippis* und *Daravescos* eine Station ausgefallen; denn Drabeskos lag nach Appian *Bürgerkr.* IV 105 nicht weit von Myrkinos und dem Strymon. Vgl. Perdrizet, *Klio* X, 1910, S. 14 f.

der Flotte allein war dem Könige gegenüber nicht viel auszurichten [1].

Die Thasier faßten nun neuen Mut und wandten sich um Hilfe nach Sparta. Auch dort tat die Katastrophe von Drabeskos ihre Wirkung; die Ephoren sollen versprochen haben, im nächsten Sommer ein Heer in Attika einrücken zu lassen und so der belagerten Stadt Luft zu machen; doch das Erdbeben und der Heilotenaufstand ließen es nicht dazu kommen. So blieb den Thasiern nichts übrig, als sich in das Unvermeidliche zu schicken und mit Athen ihren Frieden zu machen (464). Die Bedingungen waren sehr schwer; Thasos mußte seine festländischen Besitzungen abtreten, seine Befestigungen niederreißen, seine Flotte ausliefern, die Kriegskosten erstatten und sich zur Tributzahlung verpflichten. Den übrigen Bundesgenossen war ein warnendes Beispiel gegeben [2].

Während Kimons langer Abwesenheit hatte die radikale Demokratie in Athen von neuem das Haupt erhoben. Das unnatürliche Bündnis, das der hochgeborene Feldherr mit der Volkspartei zu Themistokles' Sturze geschlossen hatte, mußte in dem Augenblick auseinanderfallen, als der Zweck erreicht war und der gemeinsame Gegner durch seine Flucht zu den Persern sich selbst das politische Todesurteil gesprochen hatte. Die Alkmeoniden allerdings traten jetzt in den Hintergrund; sie hatten keinen fähigen Mann unter sich, und die Zeiten waren nicht mehr, wo das bloße Ansehen eines Ge-

---

[1] Plut. *Kim.* 14. Zur Zeit des Dareios war das Land rechts vom Strymon noch nicht makedonisch; die Grenze bildete das Gebirge Dysoron (Herod. V 16. 17); erst König Alexandros hat dieses Gebiet erobert (Herod. V 17, Thuk. II 99, vgl. Iustin. VII 4, 1), er soll auch die Stätte des späteren Amphipolis besetzt haben (Philipps Brief [Demosth. XII] 21).

[2] Thuk. I 100. 101, Plut. *Kim.* 14, Diod. XI 70. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 74. Da das spartanische Hilfsversprechen, wie Thuk. I 101, 2 ausdrücklich sagt, nur im geheimen (κρύφα τῶν Ἀθηναίων) gegeben wurde und nicht zur Ausführung kam, so kann es sich höchstens um eine private Zusage der Ephoren gehandelt haben, die noch der Ratifizierung durch das Volk bedürft hätte, und es ist unter diesen Umständen sehr zweifelhaft, ob überhaupt an der ganzen Sache etwas Wahres ist.

schlechtes genügt hatte, dessen Oberhaupte eine leitende Stellung im Staate zu sichern. So trat jetzt an die Spitze der Partei Ephialtes, ein Mann, der seinen Einfluß ebensosehr seiner über allem Zweifel erhabenen Integrität verdankte, wie der unnachsichtlichen Strenge, mit der er alle Mißbräuche der Verwaltung vor Gericht verfolgte. Infolgedessen war er zum Strategen erwählt worden und als solcher, nach der Schlacht am Eurymedon, wohl während Kimons thasischem Feldzuge, gegen die Perser in See gegangen, ohne übrigens Gelegenheit zu finden, etwas Bedeutendes auszurichten [1]. Sein politisches Ziel war der Sturz des Areopags, der einzigen Körperschaft im Staate, deren Mitglieder auf Lebenszeit saßen und damit tatsächlich von jeder Verantwortung frei waren. Daß eine so zusammengesetzte Behörde so ausgedehnte Machtbefugnisse besaß, widersprach nicht nur dem demokratischen Geist der Verfassung, sondern es war auch ein Widersinn geworden, seit das Archontenamt durch das Los besetzt wurde, also jedem beliebigen Bürger der beiden oberen Vermögensklassen offen stand und damit den letzten Rest seiner alten Bedeutung verloren hatte. Denn der Areopag ergänzte sich, wie wir wissen, aus den Archonten, die ihr Amt tadellos verwaltet hatten; es war ein Oberhaus im besten Sinne des Wortes, eine Versammlung der ersten politischen Kapazitäten des Landes gewesen, solange die Archonten durch Volkswahl bestellt wurden, jetzt aber füllte es sich mehr und mehr mit dunkeln Ehrenmännern, und die Zeit war nicht fern, wo fast nur noch solche darin sitzen würden. Natürlich mußte das Ansehn des Areopags sich dementsprechend vermindern; eine Beschränkung seiner Befugnisse war also die logische Konsequenz der Einführung des Loses bei der Archontenwahl.

Zur Durchführung dieser Reform aber war es unumgänglich, Kimon aus seiner leitenden Stellung zu verdrängen; denn er und seine Partei sahen im Areopag, auch wie er jetzt geworden war, den letzten Hort der konservativen Interessen.

---

[1] Aristot. ΑΠ 25, 1; 28, 2; Plut. *Kim.* 10, *Per.* 10; über seine Fahrt ἐπέκεινα Χελιδονίων, also in die kyprischen Gewässer, Plut. *Kim.* 13.

Man zog also Kimon bei seiner Rechenschaftsablage über den thasischen Feldzug vor Gericht. Die Katastrophe von Drabeskos muß in Athen einen niederschmetternden Eindruck gemacht haben, und wenn Kimon auch keine direkte Schuld daran traf, so war sie doch erfolgt, während er den Oberbefehl in Thrakien führte. Daraufhin wurde Kimon beschuldigt, er habe sich von König Alexandros bestechen lassen. Ankläger war der junge Perikles, dessen Vater Xanthippos einst Kimons Vater Miltiades vor Gericht gezogen und seine Verurteilung durchgesetzt hatte (oben S. 24); er sollte sich hier seine ersten politischen Sporen verdienen. Doch Kimons Ansehen stand fester, als die Radikalen geglaubt hatten, und der Prozeß endete mit seiner Freisprechung [1]. Der Agitation gegen den Areopag war damit zunächst ein Ende gemacht.

Kimon dachte nun den Perserkrieg wieder aufzunehmen; denn eben jetzt bot sich eine unvergleichlich günstige Gelegenheit, einen entscheidenden Schlag zu führen. Während des thasischen Krieges war König Xerxes gestorben, und erst nach längeren Wirren war es seinem Sohne Artaxerxes gelungen, festen Besitz von der Regierung zu nehmen (464) [2]. Darüber brach in Aegypten ein Aufstand aus, wie einst nach dem Tode des Dareios. An die Spitze der Bewegung trat Inarôs, der Fürst der Libyer von Mareia in der Nähe des späteren Alexandrien (463). Der Satrap Achaemenes, ein Oheim des Königs, erlitt bei Papremis im westlichen Teile des Delta eine schwere Niederlage und blieb selbst auf dem Schlachtfeld. So lange der Aufstand dauerte, war das Perserreich in seiner Aktionsfähigkeit gehemmt, und so schien es

[1] Plut. *Kim.* 14, *Per.* 10, Aristot. ΑΠ. 27, 1. Das juristische Fundament der Anklage bildete die angebliche Bestechung durch Alexandros; das politische Fundament aber muß die Niederlage von Drabeskos gebildet haben, denn niemand ist so töricht, einen siegreichen Feldherrn vor Gericht zu ziehen. Daß der Plan, am Strymon eine Kolonie zu gründen, von Kimon ausgegangen war, ergibt sich daraus, daß die beiden Versuche, die dazu gemacht wurden, mit Kimons Anwesenheit in dieser Gegend zusammenfallen; auch sagt es Nepos (*Cim.* 2, 2) ausdrücklich, nur daß er den ersten Versuch mit dem zweiten und mit der Gründung von Amphipolis durch Hagnon zusammenwirft.

[2] Ktesias 29—31, Iustin. III 1, Diod. XI 69, Aristot. *Polit.* V 1311 b. Zur Chronologie Ed. Meyer, *Forschungen* II 482 ff.

nicht schwer, dem Könige Kypros zu entreißen, das einzige Gebiet griechischer Zunge, das noch unter seiner Herrschaft stand. Es wurde also beschlossen, im nächsten Sommer eine Flotte von 200 Schiffen dorthin in See gehen zu lassen [1].

Da kam das Hilfsgesuch Spartas (oben S. 144). Das gute Einvernehmen zwischen den beiden hellenischen Vormächten zu erhalten, dem die Nation es zu danken hatte, daß sie vom Perserjoch frei geblieben oder wieder frei geworden war, war stets der Angelpunkt der Politik Kimons gewesen; war doch eine Fortführung des Perserkrieges, wie er sie plante, nur unter dieser Voraussetzung möglich. In den letzten Jahren waren die Beziehungen zu Sparta kühler geworden; es gab dort eine mächtige Partei, die mit Sorge auf die beständigen Fortschritte der Athener blickte und bereit war, ihnen bei erster Gelegenheit mit den Waffen in der Hand entgegenzutreten. Ohne das Erdbeben wäre es vielleicht schon während des thasischen Aufstandes dazu gekommen (oben S. 149). Eine Verweigerung der Bundeshilfe seitens Athens mußte dieser Partei das Übergewicht geben; auch war es klar, daß Sparta über kurz oder lang auch allein mit den Messeniern fertig werden würde. So trat denn Kimon mit dem ganzen Gewicht seines Ansehens für die Gewährung des Hilfsgesuchs ein. Vergebens erhob Ephialtes seine Stimme gegen das geplante Unternehmen; die Erinnerung an die alte Waffenbrüderschaft war noch zu frisch, als daß er hätte durchdringen können. Es wurde also beschlossen, 4000 Hopliten, ein gutes Drittel des athenischen Gesamtaufgebots, den Spartanern zu Hilfe zu senden; Kimon selbst übernahm den Befehl (Frühjahr 462) [2]. Etwa gleichzeitig ging die große Flotte nach Kypros ab.

---

[1] Thuk. I 104, Herod. III 12. VII 7. 97, Ktesias 32, Diod. XI 71. 74. Da Herodot von einer Teilnahme der Athener an der Schlacht bei Papremis nichts weiß, und Inarôs nach Thuk. I 104, 1 die Athener erst zu Hilfe rief, als er bereits den größten Teil des Landes zum Abfall gebracht hatte, so scheint die Schlacht vor der Ankunft der Athener geliefert zu sein, obgleich Diodor das Gegenteil angibt.

[2] Thuk. I 102, 1, Plut. *Kim.* 16 am Ende. Die Zahl nach Aristoph. *Lysistr.* 1143; Thukydides sagt nur πλήθει οὐκ ὀλίγῳ. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 76.

Indes die Resultate entsprachen sehr wenig den Erwartungen, die man in Sparta gehegt hatte. Gegenüber den Felsen von Ithome war auch die vielgerühmte Belagerungskunst der Athener zunächst ohnmächtig. Dazu kam weiter, daß in dem athenischen Heer so manche Elemente sich fanden, die mit Ephialtes der Ansicht waren, es könne für Athen gar nichts Vorteilhafteres geben, als einen Sieg der Messenier. Genug, in Sparta faßte man Verdacht gegen die athenischen Bundesgenossen; und da zu einer bloßen Einschließung der feindlichen Stellung auch die peloponnesischen Kontingente ausreichend waren, so wurde Kimon eröffnet, daß man seiner Dienste nicht weiter bedürfe[1].

Die Rücksendung des attischen Heeres bewirkte in Athen einen völligen Umschwung der politischen Lage. Die öffentliche Meinung war erbittert über die erlittene Demütigung; und diese Erbitterung wandte sich naturgemäß gegen den Mann, der die Verantwortung für den Zug nach Ithome trug, und die Partei, deren Führer er war. Kimon wurde von der leitenden Stellung herabgestürzt, die er seit dem Ostrakismos des Themistokles eingenommen hatte; er mußte es geschehen lassen, daß das Bündnis mit Sparta aufgesagt wurde und Athen dafür mit Spartas Todfeinden, den Argeiern, in Bund trat. Es ist ein charakteristisches Zeichen der herrschenden Stimmung, daß selbst ein vornehmer Mann wie Alkibiades, in dessen Hause die Vertretung der spartanischen Interessen in Athen (die sogenannte Proxenie) erblich war, dieses Ehrenamt jetzt niederlegte[2].

Nun war für Ephialtes die Bahn frei, sein Reformprogramm durchzuführen. Er beantragte also, die Kompetenz des Areopags auf die Blutgerichtsbarkeit zu beschränken, die man ihm aus sakralen Rücksichten nicht wohl entziehen konnte; alle politische Kompetenz aber, die der Areopag bisher ausgeübt hatte, sollte dem Rate, der Volksversammlung und besonders dem Geschworenengericht der Heliaea übertragen werden,

[1] Thuk. I 102, Plut. *Kim.* 16 f. Diod. XI 64.

[2] Thuk. I 102, 4. Über Alkibiades (den Großvater des berühmten Feldherrn) Thuk. V 43, 2; die Sache kann nur in diese Zeit gehören.

das, wie wir wissen, aus allen athenischen Bürgern von über 30 Jahren erlost wurde (oben I 1 S. 365). Die große Zahl der Richter — bei wichtigen Sachen bis 1500 — ebenso wie die Neubesetzung in jedem einzelnen Falle sollte Gewähr dafür geben, daß das Urteil der öffentlichen Meinung entsprechen würde [1].

Natürlich machten Kimon und seine Anhänger diesen Reformen die heftigste Opposition, und ihr Einfluß war noch immer so groß, daß es nötig wurde, die Entscheidung dem Scherbengericht anheimzustellen [2]. Doch Kimon unterlag; der Sieger am Eurymedon mußte in die Verbannung gehen, und Ephialtes' Anträge wurden zum Gesetze erhoben (461) [3]. Vergebens griffen die Konservativen zum letzten Mittel, dem Meuchelmord. Zwar Ephialtes fiel [4], ein Märtyrer der Idee, der er sein Leben geweiht hatte; aber sein Werk überlebte ihn, und die Volksgerichte sind seitdem das Palladium der athenischen Freiheit geblieben.

Die Leitung der Partei und damit im wesentlichen auch die Leitung des Staates ging jetzt auf Perikles über, den Sohn des Xanthippos aus Cholargos, des Siegers von Mykale. Er war ein verhältnismäßig noch junger Mann, etwa am Anfang oder in der Mitte der dreißiger [5], und er hatte noch nie Gelegenheit gehabt, im Kriege sich auszuzeichnen, wie er denn überhaupt eine hervorragende militärische Be-

---

[1] Aristot. ΑΠ. 25, *Polit.* II 1274 a, Philochoros fr. 141 b, Plut. *Kim.* 15, Diod. XI 77. Die Anekdote bei Aristot. a. a. O., wonach Themistokles neben Ephialtes beim Sturz des Areopags die Hauptrolle gespielt hätte, ist historisch wertlos, wie schon die chronologische Unmöglichkeit der Sache zeigt, s. unten 2. Abt. § 54.

[2] Plut. *Kimon* 17, *Perikles* 9, vgl. *Kimon* 15. Es ist klar, daß der Ostrakismos der Verfassungsreform vorausgehen mußte.

[3] Das Jahr (Archon Konon, 462/1) gibt Aristot. ΑΠ. 25, 2. Da der Ostrakismos im Frühjahr stattfand, wird die Durchführung der Reform gegen Ende des attischen Amtsjahres erfolgt sein.

[4] Aristot. a. a. O. 25, 4 (daraus Plut. *Per.* 10), Diod. XI 77, Antiphon *v. Herodes Ermord.* 67. Aus Arist. a. a. O. 26, 5 ergibt sich, daß Ephialtes noch im Jahre der Reform selbst ermordet wurde.

[5] Aristot. ΑΠ. 27, 1. Seine Geburt muß in das erste Jahrzehnt des Jahrhunderts fallen, s. unten 2. Abt. § 110.

gabung nicht besessen hat [1]. Wir können selbst zweifeln, ob er ein großer Staatsmann gewesen ist; wenigstens hat er es nicht vermocht, das attische Reich auf der Höhe zu erhalten, auf die es Themistokles und Kimon geführt hatten, und er hat bei seinem Abtritt vom politischen Schauplatz Athen jenen Krieg als Erbschaft hinterlassen, an dem es schließlich zugrunde gegangen ist. Aber er war, wie wir heute sagen würden, ein großer Parlamentarier. Wie kein zweiter seiner Zeitgenossen besaß er die Gabe, die Massen durch die Macht seiner Rede zu lenken und mit sich fortzureißen [2]; und er hatte ein sehr feines Gefühl für das, was die öffentliche Meinung verlangte. Der Weg zur Macht war ihm durch seine Familienverbindungen geebnet; und sie waren es auch, die seine Stellung im Kampf der Parteien bestimmten. War doch seine Mutter Agariste eine Nichte des großen Kleisthenes, des Begründers der attischen Volksfreiheit; und so wuchs Perikles in den Traditionen der Alkmeonidenpartei auf und in der Gegnerschaft gegen Kimon, was ihn dann zum Anschluß an die Reformpartei führen mußte, auch wenn er nicht erkannt hätte, daß ihr die Zukunft gehörte.

Perikles schritt also auf der von Ephialtes eröffneten Bahn weiter. Wenn die Demokratisierung der Gerichtshöfe nicht ein toter Buchstabe bleiben sollte, war es nötig, den ärmeren Klassen der Bürgerschaft die materielle Möglichkeit zu gewähren, an den Sitzungen der Heliaea Anteil zu nehmen. So wurden auf Perikles' Antrag den Geschworenen Diäten bewilligt in dem Betrage von zwei Obolen für die Sitzung, entsprechend etwa dem Minimum des Tagelohnes, wie er um die Mitte des V. Jahrhunderts in Attika stand [3].

---

[1] Vgl. Pflugk-Harttung, *Perikles als Feldherr*, Stuttgart 1884.

[2] Thuk. I 139. 4, Aristoph. *Acharn.* 530, Eupolis *Demen* fr. 9 Kock, Plut. *Per.* 5 und 8. Vgl. Blass, *Att. Beredsamkeit* I [2] S. 34 ff. Aber große Redner sind selten große Staatsmänner: οἱ γὰρ ἐν σοφοῖς φαῦλοι παρ' ὄχλῳ μουσικώτεροι λέγειν (Eur. *Hipp.* 988).

[3] Aristot. ΑΠ. 27, 3, *Polit.* II 1274 a, Plat. *Gorg.* 515 e, Plut. *Per.* 9. Erst durch Kleon ist der Sold von 2 auf 3 ob. erhöht worden (Schol. Aristoph. *Wesp.* 88).

Diese Maßregel war um so notwendiger, als es sonst nicht möglich gewesen sein würde, die erforderliche Zahl von Richtern zusammenzubringen, seit man angefangen hatte, auch die wichtigeren Prozesse aus den Bundesstaaten vor die attischen Gerichte zu ziehen. Das hatte dann bald zur Folge, daß ein großer Teil der athenischen Bürgerschaft sich der produktiven Arbeit entwöhnte und begann, in dem Richtersolde seine hauptsächlichste Subsistenzquelle zu sehen.

Von hier bis zu der Forderung, daß der Staat überhaupt für den Unterhalt seiner Bürger zu sorgen habe, war es nicht mehr weit. Die großen öffentlichen Bauten, die unter der perikleischen Regierung in Attika ausgeführt wurden (siehe unten VII. Abschnitt), hatten zum Teil den Zweck, der ärmeren Klasse Verdienst zu verschaffen [1]. Auch Getreide wurde öfter unter die Menge verteilt [2]. Vor allem aber gewährte die Machtstellung Athens die Möglichkeit, Tausenden von athenischen Bürgern außerhalb Attikas Grundbesitz anzuweisen. Wenn es sich bei einem Teile dieser sogenannten Kleruchien auch hauptsächlich darum handelte, militärisch wichtige Punkte durch zuverlässige Besatzungen zu sichern, so stand bei anderen doch der sozialpolitische Zweck in erster Linie; so z. B. bei den Landanweisungen in den Gebieten von Chalkis und Eretria nach der Wiederunterwerfung Euboeas im Jahr 446, oder auf Lesbos im Jahr 427; denn die Empfänger dieser Lose blieben ruhig in Athen wohnen und ließen ihren Grundbesitz durch einheimische Pächter bewirtschaften [3].

[1] Plut. *Per.* 12.

[2] Z. B. in 445/4 30 000 Medimnen, die der libysche Fürst Psammetichos (ein Sohn des Inarôs?) dem Volk zum Geschenk geschickt hatte (Philoch. fr. 90 Plut. *Per.* 37). Für die Zeit des peloponnesischen Krieges vgl. Aristoph. *Wespen* 717.

[3] Thuk. III 50 von der Kleruchie auf Lesbos, Aelian *Verm. Gesch.* VI 1 (geht auf die Kleruchie von 446, vgl. Swoboda, *Serta Harteliana* S. 30) von Chalkis. Es ist klar, daß der Abfall von Lesbos 412, von Chalkis und Eretria 411 nicht möglich gewesen wäre, wenn dort Tausende von athenischen Kleruchen gewohnt hätten, ebenso daß die Kleruchen in diesem Falle ihre Grundstücke selbst bewirtschaftet haben würden. Denn von den armseligen 2 m. Pachtertrag (etwa 3 ob. den Tag) hätten sie unmöglich leben können. Vgl. meine *Bevölkerung* S. 87.

Arbeitsunfähigen Bürgern wurde ferner aus der Staatskasse Pension bezahlt, wenn auch nur in dem mäßigen Betrage von einem Obol für den Tag, der gerade zur Bestreitung des notdürftigsten Unterhalts ausreichte [1]. Auch die Kinder der im Kriege gefallenen Bürger wurden bis zu ihrer Mündigkeit auf Staatskosten unterhalten [2].

Man ging aber noch weiter. Wenn schon die Tyrannen es für ihre Aufgabe angesehen hatten, dem Volke möglichst prächtige Schaustellungen zu bieten, so blieb die Demokratie hinter diesem Beispiele nicht zurück. Die Feste in Athen unter der perikleischen Verwaltung ließen an Zahl wie an Pracht der Ausstattung alles hinter sich, was die griechische Welt bis dahin gesehen hatte [3]. Und nicht genug damit, wurden bei solchen Gelegenheiten auch Geldspenden an die Bürger gezahlt [4].

Wieweit andere Demokratien in dieser Zeit dem von Athen gegebenen Beispiele gefolgt sind, wissen wir nicht, und ebensowenig, ob nicht die perikleischen Maßregeln bereits in anderen Städten ihr Vorbild gefunden haben. Jedenfalls mußten außerhalb Athens die beschränkteren finanziellen Hilfsquellen dem Eintreten des Staates zugunsten der „enterbten" Klasse engere Grenzen ziehen. Und es ist nicht zu vergessen, daß auch in Athen selbst es doch nur die Bürger waren, denen die Fürsorge des Staates sich zuwandte, d. h. höchstens die Hälfte der Bewohner Attikas, ganz abgesehen davon, daß die Mittel zu alledem zum großen Teile von den Bundesgenossen aufgebracht wurden. Auch diese radikale Demokratie also kam tatsächlich doch heraus auf eine Ausbeutung der Mehrheit durch eine Minderheit.

---

[1] Lysias 24 (περὶ τοῦ ἀδυνάτου) 13, Aristot. ΑΠ. 49, 4. Später ist der Betrag der Unterstützung erhöht worden, offenbar weil bei den steigenden Preisen im IV. Jahrhundert niemand mehr mit 1 ob. leben konnte, vgl. Aristot. a. a. O., Philochoros fr. 68.

[2] Thuk. II 46.

[3] [Xenoph.] *Staat d. Athen.* 3, 1. 8, Plut. *Per.* 11.

[4] Plut. *Per.* 9, *Philochoros* fr. 85 (aus dem III. Buch), Ulpian zu Demosth. *Olynth.* I 1.

Aber allerdings war die Macht der demokratischen Idee stark genug, um auch auf die Stellung des minderberechtigten oder auch des gesetzlich rechtlosen Teiles der Bevölkerung ihre Rückwirkung zu üben. Wir haben bereits gesehen, wie die Fremden in Athen im wesentlichen denselben Rechtsschutz genossen, sich ebenso frei bewegen durften, wie die Bürger, und wie ihnen selbst die Erwerbung des Bürgerrechtes verhältnismäßig leicht gemacht war, bis um die Mitte des Jahrhunderts die großen materiellen Vorteile, die mit dem Besitze des attischen Bürgerrechtes verbunden waren, die Abschließung der bevorrechteten Klasse herbeiführten (unten Abschn. VI). Selbst den Sklaven war in Athen eine Freiheit gewährt, um die sie die ärmeren Bürger manches oligarchischen Staates hätten beneiden mögen. Niemand durfte sich herausnehmen, einen fremden Sklaven zu mißhandeln [1]; kein Sklave dachte daran, einem Bürger auf der Straße auszuweichen, und in der Kleidung war zwischen der arbeitenden Klasse der freien Bevölkerung und den Sklaven kein Unterschied [2]. Von ihren Herren schlecht behandelte Sklaven fanden im Theseion und anderen Tempeln ein Asyl und konnten verlangen, an einen anderen Herrn verkauft zu werden [3]. Was sich die Sklaven im Hause herausnehmen durften, zeigt die Komödie. Es war ferner allgemein üblich, daß man Sklaven, die ein Handwerk gelernt hatten, selbständig ihrem Erwerb nachgehen ließ, gegen eine mäßige Abgabe (ἀποφορά) an den Herrn; solche Sklaven waren im tatsächlichen Genuß der Freiheit und konnten bei einiger Sparsamkeit bald dahin gelangen, sich ganz freizukaufen. Daß trotz alledem die Stellung der Sklaven auch in Athen traurig genug war, liegt in der Natur des Verhältnisses; ihr Schicksal hing eben doch von ihren Herren ab, und vor Gericht konnte ihre Aussage durch die Folter erzwungen werden.

Dagegen ist die demokratische Bewegung auf die Lage des weiblichen Geschlechts, zunächst wenigstens, ohne Einfluß

[1] Demosth. *gMeid.* 46, Aeschin. *gTim.* 17.

[2] [Xenophon] *Staat d. Athen.* I 10.

[3] Plut. *Thes.* 36, Polydeukes VII 13.

geblieben; ja die strenge ionische Sitte, welche die Frau auf die Sphäre des Hauses beschränkte (oben I 1 S. 406), hat gerade in dieser Zeit weitere Verbreitung gewonnen. Es ist, als ob die Frauen gegen das ungemessene Streben der Männer nach Freiheit ein Gegengewicht hätten schaffen wollen. Noch Kimons Schwester Elpinike hat in der athenischen Gesellschaft eine hervorragende Rolle gespielt und dadurch selbst politischen Einfluß zu üben vermocht; schon in der nächsten Generation wäre das unmöglich gewesen [1]. Das Mädchen wuchs in fast klösterlicher Abgeschiedenheit auf; nach der Verheiratung sah die Frau außerhalb des engsten Familienkreises sich ausschließlich auf weiblichen Umgang beschränkt, vom Besuch des Theaters war sie ausgeschlossen. So fehlte ihr jede Gelegenheit, ihren Geist auszubilden, wenn sie in den Schranken bleiben wollte, welche die Sitte gezogen hatte, und über die ein Weib sich ungestraft nicht hinwegsetzen kann. Die Folge war, daß das V. Jahrhundert keine einzige Dichterin mehr hervorgebracht hat.

Aber es gab doch einzelne Frauen, die von dem Hauche der neuen Zeit ergriffen wurden, die nach Freiheit und Bildung verlangten und den Mut hatten, allen Vorurteilen zu trotzen, die sich diesem Drange entgegenstellten; der öffentlichen Meinung galten sie natürlich als Hetaeren, und sie waren es meist wohl auch wirklich. Die Männerwelt war bezaubert von dem, was ihr hier geboten war; hier fand sie, was sie zu Hause vergeblich suchte: einen geistig anregenden weiblichen Umgang. So wurden diese „Hetaeren" der belebende Mittelpunkt der griechischen, vor allem auch der athenischen Gesellschaft; nicht nur die „goldene Jugend",

---

[1] Plut. *Kim.* 14, *Per.* 10, und Stesimbrotos (*FHG.* II 55), Antisthenes bei *Athen.* XIII 589 e. Ob die hier erzählten Tatsachen richtig sind, ist gleichgültig; das Wesentliche ist, daß man Elpinike eine solche politische Rolle zutraute. Auch für Kunst hat sie Interesse gehabt (Plut. *Kim.* 4). Den Zeitgenossen des peloponnesischen Krieges erschien das alles unweiblich, und sie haben es infolgedessen in gemeinster Weise mißdeutet (Plut. *Kim.* 4). Daraus können wir abnehmen, was von dem Schmutze zu halten ist, mit denen ihr Verhältnis zu Kimon beworfen wurde (Eupolis bei Plut. *Kim.* 15, Schol. Aristot. S. 515, Dind., Antisthenes a. a. O. und Plut. *Kim.* 4).

auch die Größen der Wissenschaft, der Kunst und der Politik drängten sich in ihren Empfangssälen; hat es doch selbst ein Sokrates nicht verschmäht, ihnen zu huldigen. Mit dem Maßstabe konventioneller Moral dürfen wir diese Frauen freilich nicht messen; sie waren eben in jeder Hinsicht emanzipiert; aber wir sollen darüber nicht vergessen, welch mächtigen Einfluß sie auf die griechische Kulturentwicklung ausgeübt haben. Sie sind es, die den Griechen zuerst wieder das Ideal des gebildeten Weibes gezeigt haben; und ihr Verdienst vor allem war es, wenn die griechische Frau in der Zeit nach Alexander wieder die ebenbürtige Genossin des Mannes geworden ist. Als das erreicht war, war die dominierende Rolle der Hetaeren in der Gesellschaft ausgespielt.

Den günstigsten Boden fanden diese Emanzipationsbestrebungen naturgemäß in Ionien, der Landschaft, wo die Bildung am höchsten stand, während zugleich die Frauen in der freien Bewegung am meisten beschränkt waren. Von hier, aus Milet, stammte Thargelia, die in Dareios' Zeit nach Thessalien kam, wo sie durch ihre Schönheit und ihren Geist eine hervorragende gesellschaftliche Stellung gewann; zu dem König Antiochos trat sie in ein enges Verhältnis und hat dadurch auch politischen Einfluß geübt [1]. Nicht minder gefeiert wurde ein halbes Jahrhundert später ihre Landsmännin, die schöne und hochbegabte Milesierin Aspasia [2].

---

[1] Hippias bei Athen. XIII 609 a und Hesych. Θαργηλία, fr. 4 (Diels *Vorsokr.* II 1 c. 79), Aeschines der Sokratiker bei Philostratos *Briefe* S. 364 und im *Tract. de mulierib.* 11 bei Westermann, *Paradoxogr.* S. 217 (= Suidas Θαργηλία), Plut. *Per.* 24. Vgl. Ed. Meyer, *Theopomps Hellenika* (Halle 1909) S. 243, 3 und oben I 2 S. 204.

[2] Gegen Aspasia hat Wilamowitz, *Aristot.* II 99 A. 35 einen Angriff gerichtet, der nur beweist, daß das „tote Frauenzimmer" denn doch sehr viel mehr gewesen ist, als eine Hetaere gewöhnlichen Schlages. Daß sie eine hochgebildete Frau war, wie vielleicht keine zweite ihrer Zeit, zeigen Aeschines, Antisthenes und Platon (oder wer der Verfasser des *Menexenos* sein mag), die sie zur Protagonistin sokratischer Dialoge genommen haben. (Dagegen die Anklage wegen ἀσέβεια beweist nichts, denn auch Phryne hat einen solchen Prozeß zu bestehen gehabt.) Nicht minder beredtes Zeugnis geben die Angriffe der Komödie; Kratinos nannte sie die Hera des Olympiers Perikles (fr. 241 Kock bei Plut. *Per.* 24, vgl. Schol. Plat. *Menex.* 235 e), Eupolis dessen Omphale (fr. 274),

Um 450 kam sie nach Athen[1] und wußte hier den leitenden Staatsmann Perikles so zu fesseln, daß er um ihretwegen seine hochadelige Gemahlin verstieß. Natürlich gab es einen großen Skandal, und die Komödie ist nie müde geworden, das dankbare Thema auszubeuten; aber Perikles erreichte es doch, daß Aspasia in weiten Kreisen der athenischen Gesellschaft für voll angesehen wurde und daß selbst Frauen aus den besten Familien keine Bedenken trugen, ihre Gesellschaften zu besuchen. Freilich setzten sie damit bei den herrschenden Vorurteilen ihren guten Ruf aufs Spiel; die Anklage, mit der später Aspasia von Hermippos vor Gericht gezogen wurde, gründete sich zum Teil eben darauf, daß sie freie Athenerinnen zu unsittlichem Lebenswandel verleite[2]. Und allerdings konnte Perikles seine Geliebte nicht zu seiner rechtmäßigen Gemahlin erheben, da zwischen Athen und Milet keine Ehegemeinschaft bestand; aber der Sohn, der dieser Verbindung entsproß, ist später legitimiert worden und trotz aller Anfeindungen endlich zum höchsten Staatsamt, der Strategie, gelangt.

Es ist charakteristisch, mit welcher Leichtigkeit Perikles sich über die Schranken der konventionellen Moral hinwegsetzte. Er handelte dabei ganz im Geiste seiner Zeit; gegenüber dem Naturrecht der Liebe mußten die auf menschliche Satzung begründeten Rechte der Ehe zurücktreten. Befreiung von jedem Zwange, er sei welcher er sei, ist überhaupt das Streben dieses Jahrhunderts; und vielleicht niemals wieder ist dieses

---

Aristophanes in den *Acharnern* macht sie für den Ausbruch des peloponnesischen Krieges verantwortlich, spätere (Theophrast und Duris bei Harpokr. Ἀσπασία, Plut. *Per.* 24) lassen sie auch den samischen Krieg anstiften. Vgl. Ed. Meyer, *Forschungen* II 55.

[1] Ihr Sohn, der jüngere Perikles, ist um 445 geboren, s. unten 2. Abt. § 15.

[2] Plut. *Per.* 24, Aeschines der Sokratiker bei Cic. *de inv.* I 31. 51, Athen. V 220 b. Daß nach Aeschines Xenophon mit seiner Frau bei Aspasia verkehrt haben soll, ist einer jener Anachronismen, wie sie sich auch in Platons Dialogen so oft finden; er hat aber zur Voraussetzung, daß Aspasias Salon auch von Damen der besten Gesellschaft besucht wurde. Dasselbe ergibt sich aus der Anklage des Hermippos gegen Aspasia ὡς Περικλεῖ γυναῖκας ἐλευθέρας εἰς τὸ αὐτὸ φοιτώσας ὑποδέχοιτο (Plut. *Per.* 32).

Ideal so verwirklicht worden, wie in dem damaligen Athen. Vor allem herrschte unbedingte Freiheit des Wortes (παρρησία und ἰσηγορία); mit Recht waren die Athener stolz darauf und ließen selbst Metoeken und Sklaven daran Anteil nehmen [1]. Sogar auf der Bühne durfte lange Zeit jeder Bürger angegriffen und verspottet werden, er mochte sein wer er wollte; ein 440/39 gegebenes Gesetz, das diese Freiheit beschränkte, wurde schon nach drei Jahren wieder aufgehoben [2]. Doch wurde später (um 426) wenigstens das Verbot erlassen, fungierende Beamte nicht mehr in Person auf die Bühne zu bringen [3], während im übrigen der Komödie ihr Recht der Kritik der bestehenden Zustände ungeschmälert blieb. Auch sonst mischte sich das Gesetz so wenig wie möglich in das Privatleben der Bürger. Die Ungebundenheit, welche die Folge davon war, hatte ja auch ihre Schattenseiten [4]; aber sie war jedenfalls sehr viel besser, als die kleinlichen Polizeireglements, mit denen oligarchische Staaten ihre Bürger in der freien Bewegung beschränkten, oder gar als die militärische Staatsordnung Spartas [5].

Trotz alledem behielt selbst in Athen der Adel noch lange die Leitung des Staates in der Hand. Zur Strategie sind bis zum Anfang des peloponnesischen Krieges fast nur Adelige erwählt worden [6], obgleich der Zugang dazu jedem Bürger offen stand, der aus einer rechtmäßigen Ehe Kinder hatte und liegendes Eigentum besaß. In den übrigen griechischen Demokratien, in Syrakus z. B. [7], stand es in diesem Punkte ganz ebenso. Wie hätte es auch anders sein können, solange die großen Vermögen noch hauptsächlich in Grund-

---

[1] Demosth. *gPhilipp* III 3.

[2] *Schol.* Aristoph. *Acharn.* 67.

[3] *Schol.* Aristoph. *Acharn.* 1150, vgl. *Schol. Vögel* 1297, [Xenoph.] *Staat der Athen.* II 18, Keck *Quaest. Aristoph. hist.*, Halle 1876.

[4] Vgl. die übrigens sehr harmlose Karikatur des ἀνὴρ ἰσονομικὸς bei Platon *Staat* VIII S. 561.

[5] Vgl. Thuk. II 37. 2.

[6] [Xenoph.] *Staat der Athen.* I 3, Eupolis fr. 117 Kock, Aristot. ΑΠ. 26, 1.

[7] Diod. XIII 91. 5.

besitz bestanden und in den Händen der Adelsfamilien konzentriert waren?

Die Opposition gegen diesen Zustand blieb natürlich nicht aus. Herodot spottet über Hekataeos, der an einer Stelle seines Werkes seine 15 Ahnen aufgezählt hatte, bis hinauf zu dem göttlichen Stammvater seines Geschlechts [1]. Euripides läßt kaum eine Gelegenheit vorübergehen, die Prätensionen des Adels in ihrer ganzen Nichtigkeit hinzustellen [2], und der Sophist Lykophron meint, die Schönheit des Adels sei sehr fragwürdig und sein Ansehen beruhe nur auf Einbildung [3].

Der Erfolg dieser Agitation wurde mächtig gefördert durch die wirtschaftliche Entwicklung, infolge deren die in Handel und Industrie gewonnenen Vermögen dem ererbten Grundbesitz ebenbürtig zur Seite traten. Auch führten die politischen Krisen in den letzten Jahrzehnten des V. Jahrhunderts dazu, daß ein großer Teil des Adels verarmte; wobei dann jeder sich durch den Augenschein überzeugen konnte, was „edele" Geburt ohne Reichtum noch wert ist. So geschah es, daß im Jahre 425 der Gerbereibesitzer Kleon in Athen zu der Stellung gelangte, die einst Kimon und Perikles innegehabt hatten. Der attischen Aristokratie und ihrem servilen Gefolge schien das der Anfang vom Ende; nicht etwa weil Kleon ein unfähiger Staatsmann gewesen wäre, denn das war er keineswegs, jedenfalls in viel geringerem Maße als sein hochadeliger Gegner Nikias, sondern weil er ein selbstgemachter Mann oder vielmehr der Sohn eines selbstgemachten Mannes [4] wär. Aber es half nichts, daß die Komödie nicht müde wurde, ihr Gift gegen Kleon zu spritzen, nicht einmal, daß Kleons Politik endlich bei Amphipolis Schiffbruch litt. Andere Männer aus dem Volke nahmen die leergewordene Stelle ein; und seit dem oligarchischen Reaktionsversuch im Jahre 404/3 wird

---

[1] Herod. II 143.

[2] Z. B. *Elektra* 385. 351, fr. 22. 53. 54. 345. 514.

[3] Bei Aristot. fr. 91 Rose.

[4] Schon Kleons Vater Kleaenetos besaß das ἐργαστήριον δούλων βυρσοδεψῶν (Schol. Aristoph. *Ritter* 44), das später sein Sohn übernommen hat, und hat Leiturgien geleistet (*CIA.* II 971 a); er war also ein wohlhabender Mann.

der Adel fast vollständig von der Leitung des Staates zurückgedrängt. Es gibt fortan in Athen nur noch den Gegensatz zwischen der besitzenden und der nichtbesitzenden Klasse, und dasselbe gilt überhaupt für die griechische Welt, soweit sie demokratisch oder durch die Schule der Demokratie gegangen war. Jeder gebildete und wohlhabende Mann hat nach dem Sprachgebrauch dieser Zeit, auf den Namen eines „Gentleman" (καλὸς κἀγαθὸς) oder eines Vornehmen (γνώριμος) Anspruch [1]. Die Demokratisierung der griechischen Gesellschaft war damit vollendet.

V. Abschnitt.

Der Konflikt der Großmächte.

In der Zeit des Dareios und Xerxes war Sparta die einzige hellenische Großmacht gewesen; niemand hatte versucht, ihm die Führung im Freiheitskampfe streitig zu machen, und selbst zur See hatten sich die Athener willig untergeordnet trotz der großen Überlegenheit ihrer Flotte. Das änderte sich seit der Stiftung des attischen Seebundes. Man begann denn auch in Sparta sehr bald einzusehen, welch schweren Fehler man durch den Verzicht auf die weitere Beteiligung am Perserkriege und damit auf die Seeherrschaft begangen hatte; und wenigstens eine Partei drängte darauf hin, das Versäumte gutzumachen, ehe es zu spät wäre. Eine günstige Gelegenheit dazu schien sich zu bieten, als das mächtige Thasos gegen Athen sich erhob und bei Sparta Anlehnung suchte. In der Tat sollen die Spartaner auf dem Punkte gestanden haben, ein Heer in Attika einrücken zu lassen, als der Heilotenaufstand sie zwang, alle Kräfte an die Verteidigung der eigenen Heimat zu setzen (oben S. 149).

So blieb das gute Einvernehmen zwischen den beiden griechischen Vormächten für jetzt noch ungestört, ja Athen

---

[1] Meine *Att. Polit.* S. 2—6.

stellte, wie schon erzählt worden ist, sogar ein Truppenkontingent gegen die Messenier auf Ithome, und erst die schimpfliche Rücksendung dieses Hilfskorps durch die Spartaner drängte die attische Politik in eine neue Richtung. Die demokratische Reformpartei, in deren Hände die Leitung des Staates jetzt kam, erklärte das in der Zeit der Perserkriege mit Sparta geschlossene Bündnis für aufgelöst, und Athen trat statt dessen mit den Argeiern in Bund (oben S. 153). Thessalien, wo der Feldzug des Leotychidas noch in frischem Andenken stand, schloß sich als drittes Glied dieser Verbindung an (462) [1].

Nicht lange darauf mußte sich Ithome den Spartanern ergeben (461); die Verteidiger erhielten freien Abzug und wurden von den Athenern in Naupaktos angesiedelt, das sie soeben den ozolischen Lokrern entrissen hatten [2]. Die Spartaner wandten sich nun gegen Argos, unter ihrem jungen König Pleistarchos, dem Sohn des Leonidas, wurden aber an der Westgrenze des argeiischen Gebietes, bei Oenoë, von den Argeiern und deren athenischen Verbündeten zurückgewiesen, ein Sieg, der in Argos großen Jubel hervorrief und durch ein prächtiges Denkmal in Delphi verherrlicht wurde (um 460) [3]. Schon etwas früher war Megara vom peloponnesischen Bund abgefallen; es war mit seiner mächtigen Nachbarstadt Korinth wegen Grenzstreitigkeiten in Krieg geraten, und da Sparta keine Hilfe gewähren wollte oder konnte,

[1] Thuk. I 102.

[2] Thuk. I 103, Diod. XI 84, 7, über die Chronologie unten 2. Abt. § 75. Bei welcher Gelegenheit Naupaktos von den Athenern genommen worden ist, sagt Thukydides nicht; daß das bei der Expedition des Tolmides 456 geschehen wäre, wie Diodor angibt, ist bloße Kombination, die sich bei der von Diodors Quelle befolgten Chronologie ganz von selbst ergab. Die Messenier wurden neben den alten Einwohnern angesiedelt und bildeten mit diesen eine Doppelgemeinde, Μεσσάνιοι καὶ Ναυπάκτιοι, wie sie sich auf der Basis der Nike des Paeonios nennen (*IGA*. 348 = *Inschr. v. Olymp.* 259).

[3] Paus. I 15, 1 und X 10, 4; Herzog, *Philol.* N. F. XXV, 1912, S. 1 ff. bezieht auf diesen Sieg sehr ansprechend die von Vollgraff, *Bull. Corr. Hell.* XXXII, 1908, S. 236—258 veröffentlichte argeiische Inschrift, in der von einem Siege über Pleistarchos die Rede ist. Näheres unten 2. Abt. § 84.

schloß es sich an Athen an, eine Verbindung, auf die es ebensosehr durch seine demokratische Verfassung wie durch seine wirtschaftlichen Interessen hingewiesen war (461). Attische Garnisonen besetzten jetzt die Hauptstadt des Ländchens und den Hafen Pagae am Korinthischen Busen; erstere, die etwa 1½ km vom Meere entfernt liegt, wurde durch zwei Befestigungslinien mit ihrem Hafen Nisaea verbunden und damit gegen die Gefahr einer Umschließung durch einen zu Lande überlegenen Feind gesichert [1].

Die Fortführung des Perserkrieges gab man wegen dieser Verwicklungen in Athen nicht auf; denn eben jetzt schien es möglich, einen Schlag zu führen, der Athen die Herrschaft im ganzen Umkreis des östlichen Mittelmeeres sichern mußte. König Inarôs von Aegypten war wohl in der Feldschlacht gegen Achaemenes Sieger geblieben (oben S. 161); aber die Perser ganz aus dem Lande zu vertreiben, war er bei weitem nicht stark genug, schon weil er keine Flotte zur Verfügung hatte. So wandte er sich um Hilfe nach Athen; und hier zögerte man nicht, in die gebotene Hand einzuschlagen. Die bei Kypros operierende Flotte erhielt also Befehl, nach Aegypten hinüberzugehen; sie lief in den Nil ein, säuberte den Strom von den persischen Schiffen und brachte die Hauptstadt Memphis in ihre Gewalt. Nur in der stark befestigten Zitadelle, dem „weißen Schloß“ (Λευκὸν τεῖχος) hielten sich die Überreste der feindlichen Truppen (461) [2].

Artaxerxes versuchte jetzt, sich den Lakedaemoniern zu nähern und sie zu einem Einfall in Attika zu veranlassen; aber obgleich sein Abgesandter Megabazos das Geld nicht sparte, ließ man sich doch in Sparta nicht bereit finden, mit dem Landesfeinde gemeinsame Sache zu machen [3]. Dagegen begann Korinth wegen Megara Krieg mit Athen, unterstützt durch die Städte der argolischen Akte, während auf athenischer

---

[1] Thuk. I 104, vgl. unten 2. Abt. § 83.

[2] Thuk. I 104, Ktes. 32, Diod. XI 74. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 79. 82.

[3] Thuk. I 109, 2, Diod. XI 74, 5.

Seite Argos sich an dem Kriege beteiligte [1]. Um einen Stützpunkt für die Fahrt nach der verbündeten Stadt zu gewinnen, griffen die Athener Halieis an der äußersten Südspitze der Argolis an, wurden aber von den Korinthiern und Epidauriern zurückgeschlagen; dafür blieb ihnen in einem Seetreffen bei der kleinen Insel Kekryphaleia zwischen Epidauros und Aegina der Sieg [2]. Infolgedessen sah Aegina, die alte Rivalin Athens, sich veranlaßt, in den Kampf einzugreifen. Aber trotz der bewährten Seetüchtigkeit der Aegineten und obgleich 200 Trieren Athens und seiner Bundesgenossen fern in Aegypten gegen die Perser kämpften, wurde die peloponnesische Flotte vor Aegina bis zur Vernichtung geschlagen und 70 Trieren fielen in die Hand des Siegers; seit diesem Tage war die alte Bedeutung Aeginas als Seemacht dahin. Die Athener setzten nun ein Heer nach der Insel hinüber und begannen die Belagerung der Hauptstadt. Eine Diversion, welche die Korinthier durch einen Einfall in die Megaris machten, wurde blutig zurückgewiesen (458) [3].

Diesen Fortschritten Athens gegenüber konnte Sparta nicht länger untätiger Zuschauer bleiben. Es wurde also etwa die Hälfte des peloponnesischen Bundesheeres, 11 500 Hopliten, zu einem Zuge nach Mittelgriechenland aufgeboten (457); den Befehl hatte Pausanias' Bruder Niko-

---

[1] Die Teilnahme der Argeier ergibt sich aus den Aufschriften zweier in Olympia geweihten Waffenstücke, die nach dem Schriftcharakter in diese Zeit gehören (*IGA.* 32. 33 = *Inschr. v. Olymp.* 250. 251 Τἀργεῖοι ἀνέθεν τῷ ΔιϜὶ τῶν Κορινθόθεν).

[2] Auf unseren Karten wird Angistri als Kekryphaleia bezeichnet. Plin. IV 57, der einzige, bei dem sich eine Angabe über die Lage der Insel findet, sagt aber: *contra Epidaurum Cecryphalos, Pityonesos VI a continente, ab hac Aegina liberae condicionis XV.* Also lag Pityonnesos zwischen Kekryphaleia und Aegina, und entspricht folglich Angistri. Das zeigt auch der Name; noch jetzt ist Angistri von einem Pinienwalde gekrönt, während Kyra, das unseren Karten als Pityonnesos gilt, so klein ist, daß eine nennenswerte Waldung dort nie gewesen sein kann. Die Entfernungen sind von Epidauros gerechnet; in Wahrheit sind es von dort bis Kyra 7, bis Angistri 9, bis Aegina 18 Milien; da es sich aber um Distanzen zur See handelt, die ja nicht wirklich gemessen werden konnten, hat das nichts zu bedeuten.

[3] Thuk. I 105—106; daraus indirekt Diod. XI 78. 79. S. unten 2. Abt. § 78.

medes, Regent für seinen Neffen, den jungen König Pleistoanax, Pausanias' Sohn, der eben seinem Vetter Pleistarchos auf dem Thron der Agiaden gefolgt war. Offenen Krieg mit Athen wollte man freilich vermeiden, und so mußte eine Fehde der Dorier im Kephisostale mit den Phokern den Vorwand für die Intervention in Mittelgriechenland abgeben. Der Zweck, das dorische Mutterland zu schützen, wurde denn auch ohne Schwertstreich erreicht, da die Phoker viel zu schwach waren, einem solchen Heere zu widerstehen. Und jetzt begannen die wahren Ziele der lakedaemonischen Politik sich zu enthüllen. Nikomedes überschritt die boeotische Grenze und bezog ein Lager bei Theben, wo er mit offenen Armen aufgenommen wurde. Er hatte Verbindungen mit der oligarchischen Partei in Athen und wartete auf die Gelegenheit, einen Handstreich zu wagen.

In Athen erkannte man die Gefahr und beschloß, ihr zuvorzukommen. Das ganze Bürgeraufgebot wurde zu den Waffen gerufen, aus Argos, Thessalien und den Städten des Seebundes Hilfstruppen herangezogen. Obgleich ein beträchtlicher Teil der attischen Macht in Aegypten und auf Aegina stand, kamen doch 14 000 Hopliten zusammen, ein Heer, das den vereinigten Peloponnesiern und Thebanern numerisch wenigstens annähernd gewachsen war. So ergriffen die Athener die Offensive. Zwischen Tanagra und Theben traf man auf den Feind; es war das erstemal, daß Athener und Lakedaemonier in offener Feldschlacht sich maßen. Nach sehr blutigem Kampfe blieb den Peloponnesiern der Sieg; wie die Athener sagten, infolge des Verrates der thessalischen Reiter, die während der Schlacht zum Feinde übergingen. Aber es gelang dem geschlagenen Heere, seinen Rückzug aus Boeotien im wesentlichen intakt zu bewerkstelligen; und auch die Peloponnesier hatten so schwer gelitten, daß Nikomedes eine Invasion Attikas nicht ratsam schien. Die athenischen Oligarchen warteten vergeblich auf die versprochene Hilfe [1]. Die Sieger begnügten sich, die boeotischen

[1] Thuk. I 107. 108, Diod. XI 79—80, Paus. I 29, 6. 9, Plut. *Per.* 10, *Kim.*

Landstädte zu veranlassen, ihren Bund mit Theben zu erneuern, der vor 20 Jahren nach der Schlacht bei Plataeae aufgelöst worden war. Es sollte ein Gegengewicht gegen Athen geschaffen werden, wodurch dieses gehindert würde, noch weiter aggressiv gegen den Peloponnes vorzugehen [1]. Darauf zog Nikomedes durch die Megaris und die Pässe der Geraneia nach dem Peloponnes zurück [2]. Strategisch hatten die Athener gesiegt, trotz ihrer taktischen Niederlage [3].

Mittelgriechenland war also aufs neue sich selbst überlassen, und in Athen säumte man nicht, die Gunst des Moments zu benutzen. Sobald das bei Tanagra geschlagene Heer wieder kampffähig war, überschritten die Athener noch einmal die boeotische Grenze, geführt von Myronides, einem Veteranen aus den Freiheitskriegen, der bei Plataeae unter den Strategen gewesen war und noch soeben, durch die siegreiche Abwehr des korinthischen Angriffs auf die Megaris, sich als tüchtiger Feldherr bewährt hatte [4]. Der neubegründete boeotische Bund aber war noch zu wenig gefestigt, als daß er imstande gewesen wäre, aus eigener Kraft dem Stoße zu widerstehen, dem soeben die Peloponnesier nur mit Mühe standgehalten hatten. In den „Weinbergen“ (Oenophyta) erlag das boeotische Bundesheer dem athenischen Angriff, am 62. Tage nach der Schlacht bei Tanagra. Der Bund löste infolge dieses Schlages

17. Die Inschrift des Weihgeschenks, das die Peloponnesier zum Gedächtnis des Sieges in Olympia stifteten, bei Paus. V 10, 4, *IGA*. 26 a. Grabschrift der gefallenen Kleonaeer *CIA*. I 441 und IV 1 S. 107. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 77.

[1] Diod. XI 81, Iustin. III 6, 10. Nach Diod. 81, 3 hätten die Spartaner damals die Ringmauer Thebens erweitert; bei der kurzen Dauer ihres Aufenthalts in Boeotien kann dazu nicht wohl Zeit gewesen sein. Kratippos XII 3 setzt die Übersiedlung der Bewohner der umliegenden Kleinstädte nach Theben vielmehr an den Anfang des peloponnesischen Krieges; ohne Zweifel mit Recht.

[2] Thuk. I 108, 2.

[3] Die Athener haben darum später die Schlacht bei Tanagra nicht als Niederlage anerkennen wollen: Plat. *Menex.* 242 b, Diod. XI 81, 6.

[4] Myronides Strateg bei Plataeae: Plut. *Arist.* 20, in der Megaris 458: Thuk. I 105, 4, Lys. 2 (*Epitaphios*) 52. Als hervorragender Vertreter der guten alten Zeit erscheint er bei Aristoph. *Lysistr.* 801, *Ekkles.* 304, Eupolis *Demen* fr. 98.

sich auf. Theben blieb wieder auf sein eigenes Gebiet beschränkt; die Landstädte traten in enge Verbindung mit Athen, Phokis folgte freiwillig, das opuntische Lokris gezwungen diesem Beispiel. Das ganze Gebiet vom Isthmos bis zu den Thermopylen, mit alleiniger Ausnahme Thebens, war damit der Oberhoheit Athens unterworfen [1].

Eine weitere Folge der Schlacht bei Oenophyta war die Kapitulation von Aegina, dessen Belagerung trotz der Bedrohung der attischen Grenzen nicht unterbrochen worden war. Die besiegte Stadt mußte sich harten Bedingungen unterwerfen: die Kriegsflotte wurde den Athenern ausgeliefert, die Mauern geschleift, Aegina trat in den Seebund und verpflichtete sich zur Zahlung eines Tributs von 30 Talenten, mehr als in dieser Zeit irgendeine andere Bundesstadt zahlte [2]. Auch das nahe Troezen trat jetzt auf die athenische Seite [3].

[1] Thuk. I 108, Diod. XI 81—83, der die Schlacht aus Nachlässigkeit zweimal erzählt, Front. *Strat.* II 4, 11; IV 7, 21. Der Erfolg wurde nicht so sehr den athenischen Waffen verdankt, als den inneren Wirren, von denen Boeotien zerrissen war (Thuk. III 62, 5, IV 92, 6, vgl. Perikles' Ausspruch bei Aristot. *Rhet.* III 4 S. 1407 a), und zwar handelte es sich dabei nicht sowohl um den Gegensatz zwischen Oligarchen und Demokraten als zwischen Theben und der autonomistischen Partei in den Landstädten (Plat. *Menex.* 242 b). Ein Bild der Stimmung in Theben nach der Schlacht gibt Pindar *Isthm.* VII (VI). Daß die ἀδίκως φεύγοντες, welche die Athener nach dem Siege bei Oenophyta δικαίως zurückführten (Plat. a. a. O.), solche Autonomisten und nicht etwa Oligarchen gewesen sind, ergibt sich daraus, daß die verbannten Oligarchen erst zur Zeit der Schlacht bei Koroneia zurückkehrten; denn wären die φυγάδες Βοιωτῶν, die in dieser Schlacht siegten, Demokraten gewesen, so würde die Verfassung Boeotiens nach dem Siege demokratisch, nicht oligarchisch geworden sein. [Xen.] *vStaatdAthen.* III 10 ist korrupt; hat der Verfasser gemeint, was man aus der Stelle herausliest, so würde daraus nur folgen, daß Athen beim Sturze der Demokratie in Theben nach der Schlacht bei Oenophyta (unten S. 179) die Hand im Spiele hatte, in der Hoffnung, die neue Regierung würde sich an Athen anschließen. Denn Theben hat, allein in Boeotien, sich nach der Schlacht bei Oenophyta Athen nicht unterworfen, was ja nach dem Gesagten eines Beweises nicht weiter bedarf, übrigens von Diodor XI 83, 1 ausdrücklich bezeugt wird; eine Bestätigung gibt Thuk. III 62, 5 Ἀθηναίων τὴν ἡμετέραν χώραν πειρωμένων ὑφ' αὑτοῖς ποιεῖσθαι καὶ κατὰ στάσιν ἤδη ἐχόντων αὐτῆς τὰ πολλά.

[2] Thuk. I 108, Diod. XI 78.

[3] Die Stadt blieb bis zum Frieden von 446 im Besitz der Athener (Thuk.

Um dieselbe Zeit wurde ein Werk vollendet, das bestimmt war, dem Verteidigungssysteme Athens seinen Abschluß zu geben: die Verbindung der Stadt mit ihren Häfen durch eine doppelte Befestigungslinie. Es war ein Riesenbau, wie er bisher in Griechenland noch nicht zustande gekommen war; betrug doch die Entfernung von Athen nach dem Peiraeeus 40, nach Phaleron 35 Stadien, 7 bzw. 6 km. Jetzt war Athen unter allen Umständen die freie Verbindung mit dem Meere gesichert, auch wenn ein überlegener Feind in Attika einfiel; man brauchte in solchen Fällen nicht mehr, wie noch Themistokles beabsichtigt hatte, zu dem verzweifelten Mittel zu greifen, die Stadt aufzugeben und im Peiraeeus Zuflucht zu suchen [1].

Athen stand auf der Höhe seiner Macht. Seit den Siegen über Korinth und Aegina beherrschte es das Meer unbedingt, und auch zu Lande war es durch das Bündnis mit Argos und die Herrschaft über Mittelgriechenland dem peloponnesischen Bunde annähernd gewachsen. Es glaubte jetzt zu einem Angriff auf Sparta selbst schreiten zu können. Eine Flotte unter Tolmides wurde nach der lakonischen Küste geschickt (456), und es gelang auch, das spartanische Arsenal in Gytheion zu zerstören und Methone an der messenischen Küste einzunehmen; freilich mußte der Platz gleich wieder aufgegeben werden, sobald die Spartaner heranrückten. Tolmides wandte sich nun nach Aetolien, wo er die korinthische Kolonie Chalkis eroberte; auch Achaia hat sich um diese Zeit an Athen angeschlossen [2].

I 115, IV 21, Andok. *vFr.*, 3); wann sie sich an Athen angeschlossen hat, wird nicht überliefert. Auch Halieis muß sich um diese Zeit an Athen angeschlossen haben, denn es stand 458 noch auf spartanischer Seite (oben S. 167) und wurde dann von dem Spartaner Aneristos durch einen kühnen Handstreich zurückgewonnen (Herod. VII 137).

[1] Thuk. I 108, 3, vgl. 107, 4, Kratinos fr. 300 Kock, bei Plut. *Per.* 13.

[2] Thuk. I 108, Diod. XI 84, Schol. Aesch. *vdGes.* 78, Paus. I 27, 5. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 77. Wann die Achaeer sich an Athen angeschlossen haben, wird nicht überliefert; sie erscheinen bei Perikles' Feldzug in diesen Gegenden (455) bereits als athenische Bundesgenossen (Thuk. I 111, 3, Plut. *Per.* 19). Auch die Chalkis benachbarte korinthische Kolonie Molykreion

Doch diese Erfolge waren nur durch die äußerste Anspannung aller Kräfte des Staates zu erreichen gewesen. Als die Korinthier im Sommer 458 gegen Megara zogen, hatte man die letzte Reserve, die ältesten und jüngsten Jahrgänge zu den Waffen rufen müssen, um nicht gezwungen zu sein, die Belagerung von Aegina aufzuheben [1]. Die zufällig erhaltene Verlustliste eines der zehn Stämme, in welche die attische Bürgerschaft zerfiel, aus diesem selben Jahre führt 177 Namen auf; haben die übrigen Stämme in gleichem Maße gelitten, so hat dieses eine Jahr gegen 1800 Bürger gekostet, aus einer Gesamtzahl von höchstens 30 000 waffenfähigen Männern [2].

Unter diesen Umständen war Athen nicht imstande gewesen, Verstärkungen nach Aegypten zu senden. Das schien auch lange Zeit nicht nötig; die Flotte, die dort stand, war ausreichend, die am Nil und in Kypros gewonnene Stellung zu behaupten und auch die phoenikische Küste zu beunruhigen [3]. Mehr freilich wurde nicht erreicht; ja es gelang nicht einmal, die Burg von Memphis zur Übergabe zu bringen. Inzwischen hatte der König ein großes Heer und eine starke Flotte gerüstet unter seinem Schwager Megabyzos, der nach Dareios' Tode das abgefallene Babylon zum Gehorsam zurückgebracht hatte. Diesen überlegenen Streitkräften vermochten die Aegypter und ihre griechischen Bundesgenossen nicht standzuhalten; sie wurden in offener Feldschlacht geschlagen, Memphis mußte infolgedessen geräumt werden, und die Athener wurden auf die Nilinsel Prosopitis gedrängt (Herbst

---

muß um diese Zeit unter athenische Herrschaft gekommen sein (vgl. Thuk. III 102, 2).

[1] Thuk. I 105, 4, und dazu *Klio* V, 1905, S. 363 f.

[2] *CIA.* I 433, vgl. Isokr. 8 (*vFrieden*) 88.

[3] *CIA.* I 433. Eine Tributliste in Krateros' Ψηφισμάτων συναγωγή (bei Steph. Byz. Δῶρος, a. E.) führte Doros unter den Städten des Καρικὸς φόρος auf; da wir keine Stadt dieses Namens in Karien kennen, scheint das phoenikische Doros, oder wie es später gewöhnlich genannt wurde, Dora gemeint (Köhler, *Abh. Berl. Akad.* 1869 S. 121. 207), das dann also eine Zeitlang, natürlich vor dem Kalliasfrieden, zum athenischen Reiche gehört haben müßte. In der Krateros vorliegenden Urkunde, die schon die Steuerbezirke hatte, kann sie allerdings nur *in partibus infidelium* aufgeführt gewesen sein.

458). Hier hielten sie sich 18 Monate, bis es den Persern endlich gelang, durch Ableitung eines Kanals die athenischen Schiffe aufs Trockene zu setzen und die Insel mit dem Landheere zu erstürmen. Nur schwache Trümmer der Bemannung der griechischen Flotte retten sich durch Libyen über Kyrene in die Heimat. Jetzt endlich, wo es zu spät war, erschien eine athenische Entsatzflotte von 50 Schiffen und lief, ohne eine Ahnung von der erfolgten Katastrophe zu haben, in den mendesischen Nilarm ein; hier wurde sie von den Phoenikern angegriffen und zum größten Teile vernichtet (456). Auch König Inarôs, das Haupt der Empörung, wurde gefangen und hingerichtet. Aegypten kehrte zum Gehorsam zurück [1]. Doch behaupteten sich die Aufständischen unter Psammetichos, dem Sohne des Inarôs, im libyschen Grenzgebiet, und unter Amyrtaeos in den Sümpfen im Norden des Delta [2].

Die aegyptische Katastrophe war, nach einer ununterbrochenen Reihe von Siegen, der erste Mißerfolg, den der Perserkrieg gebracht hatte; man hatte jetzt wieder ernstlich mit dem Erscheinen einer phoenikischen Flotte im Aegaeischen Meere zu rechnen. Demgegenüber schien der Bundesschatz in dem offenen Delos zu exponiert, und die Bundesversammlung beschloß demgemäß, auf Antrag der Samier, ihn nach der Akropolis von Athen in Sicherheit zu bringen (Frühjahr 455) [3]. Im übrigen beschränkte sich Athen darauf, seine Stellung

[1] Thuk. I 109. 110, Ktes. 33 ff. (im einzelnen nicht immer zuverlässig). Der Bericht bei Diod. XI 74. 75. 77 (Ephoros?) beruht auf Thukydides mit Benutzung des Ktesias. Über Prosopitis auch Herod. II 41, über Megabyzos III 160: Die Vernichtung der 200 Schiffe αὐτοῖς τοῖς πληρώμασιν erwähnt auch Isokrates (8., *vFrieden*, 86). Aber ein Teil der Flotte war auf Kypros geblieben (*CIA.* I 433), und ein anderer Teil mag, nach den großen Erfolgen am Anfang des Feldzuges, nach Hause zurückgekehrt sein. Immerhin war es eine furchtbare Katastrophe: ὀλίγοι ἀπὸ πολλῶν ἐσώθησαν, οἱ δὲ πλεῖστοι ἀπώλοντο (Thuk. I 110, 1). Über die Chronologie unten 2. Abt. § 82

[2] Herod. III 15, Philochoros fr. 90 (unter dem Jahr 445/4), über Amyrtaeos Thuk. I 112, Herod. II 410 vgl. III 160. Thannyras, ein Sohn des Inarôs, den die Perser später als König anerkannten, ist entweder mit Psammetichos identisch oder diesem seinem Bruder nach 445/4 in der Herrschaft gefolgt.

[3] Plut. *Per.* 12, *Arist.* 25, Diod. XII 38, Iustin. III 6. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 81 f.

in Mittelgriechenland zu befestigen. Vor allem galt es, den athenischen Einfluß in Thessalien wieder zur Geltung zu bringen, das um die Zeit der Schlacht bei Tanagra von Athen abgefallen war (oben S. 168). Damals war Orestes, der Sohn des athenerfreundlichen Tagos Echekratidas, aus Pharsalos verbannt worden; jetzt sollte ihn ein athenisches Heer unter Myronides, durch boeotische und phokische Kontingente verstärkt, auf den väterlichen Thron zurückführen. Aber durch die überlegene thessalische Reiterei sahen die Athener in dem ebenen Lande sich in allen Bewegungen gehemmt; man gelangte zwar vor Pharsalos, vermochte aber die Stadt nicht zu nehmen, und es blieb endlich nichts übrig als unverrichteter Sache zurückzugehen (Sommer 455)[1]. Noch in demselben Sommer unternahm Perikles von Pagae in der Megaris aus eine Expedition auf dem Korinthischen Golfe, die gleichfalls erfolglos blieb; denn das feste Oeniadae in den Sümpfen an der Acheloosmündung leistete so kräftigen Widerstand, daß die Belagerung abgebrochen werden mußte, worauf die Flotte nach Hause zurückfuhr[2].

---

[1] Thuk. I 111, 1. Diod. XI 83. Daß Myronides befehligte, sagt nur Diodor, es wird aber richtig sein, da Diodors Quelle offenbar nur darum den Bericht über diesen Zug unmittelbar an die Schlacht bei Oenophyta angeschlossen hat. Über Orestes oben I 2 S. 204, über die Chronologie unten 2. Abt. § 80. Damals werden die Pheraeer den Sieg über die attische Reiterei erfochten haben, zu dessen Gedächtnis sie das von Paus. X 15, 4 erwähnte Denkmal in Delphi errichteten.

[2] Thuk. I 111, 2. 3, Plut. *Per.* 19, Diod. XI 85 = XI 88, wo das unbedeutende Scharmützel an der sikyonischen Küste, das ich oben im Texte nicht habe erwähnen mögen, *ad maiorem Periclis gloriam* zu einem großen Siege aufgebauscht wird. Unrichtig ist auch Diodors Angabe (XI 85, 2), Perikles habe, außer Oeniadae, alle akarnanischen Städte genommen; denn nach Thuk. II 68, 8 ist ein Bündnis mit Akarnanien zuerst von Phormion geschlossen worden, einige Zeit vor Ausbruch des peloponnesischen Krieges. Die Eroberung von Oeniadae durch die Messenier von Naupaktos, denen es dann nach einem Jahre durch die Akarnanen wieder entrissen wurde (Paus. IV 25, vgl. V 26, 1), muß, falls sie überhaupt historisch ist, in eine etwas spätere Zeit gehören,. Die ganze Energielosigkeit der perikleischen Kriegführung zeigt sich schon in diesem seinem ersten Feldzuge, über den wir etwas näher unterrichtet sind. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 80.

Während der nächsten Jahre schlief der Krieg in Griechenland ein; Athen bedurfte nach der aegyptischen Katastrophe der Sammlung, Sparta war nicht imstande, gegen Athen vorzugehen, solange dieses die Isthmospässe und den korinthischen Golf beherrschte. Auch mag es sein, daß die Rücksicht auf die von Persien her drohende Gefahr für die Haltung Spartas mitbestimmend war. Der persische Angriff erfolgte nun allerdings nicht, da Flotte und Heer des Großkönigs noch in Aegypten und Kypros beschäftigt waren; aber eben darum galt es, zu verhüten, daß diese äußersten Bollwerke des Hellenentums ganz in die Hände der Perser fielen. Dazu aber mußte Athen in Griechenland den Rücken frei haben; denn daß es nicht imstande war, den Krieg mit zwei Fronten zu führen, hatten die Ereignisse der letzten Jahre nur zu deutlich bewiesen. Es war also notwendig, mit Sparta zu einer Verständigung zu kommen. Der einzige athenische Staatsmann, der dort Einfluß genug besaß, eine solche zustande zu bringen, war Kimon; und eben jetzt kehrte dieser nach Ablauf der zehnjährigen Frist aus der Verbannung zurück, die das Scherbengericht über ihn verhängt hatte (Frühjahr 451). Er nahm nun sogleich das Werk der Versöhnung in seine Hand, und es gelang ihm denn auch, zwar keinen dauernden Frieden, aber doch wenigstens einen Waffenstillstand auf 5 Jahre zwischen den beiden griechischen Vormächten zum Abschluß zu bringen (Sommer 451)[1]. Athen

[1] Thuk. I 112, Andok. *vFr.* 4, Plut. *Kim.* 18, Diod. XI 86, 1, vgl. Theopomp. fr. 92, Nepos *Cim.* 3. Näheres, auch über die Chronologie, unten 2. Abt. § 85 f. In diese Zeit muß die Sendung des Arthmios von Zeleia fallen, der von den Athenern geächtet wurde, ὅτι τὸν χρυσὸν τὸν ἐκ Μήδων εἰς Πελοπόννησον ἤγαγεν (das Ächtungsdekret bei Demosth. *Phil.* III 42, die Redner spielen oft darauf an; vgl. Swoboda, *Epigr. arch. Mitt. aus Österreich,* XVI S. 49 ff.). Da Kimon das Dekret beantragt hat (Krateros im Schol. zu Aristeid. bei Wilamowitz, Sommerprogramm Göttingen 1884, bei Plut. *Them.* 6 wird irrtümlich Themistokles genannt), ist das Jahrzehnt seiner Verbannung ausgeschlossen, die Zeit vorher kann nicht in Betracht kommen, da damals noch gute Beziehungen zwischen Athen und Sparta herrschten, und 450 ist Kimon gestorben. Arthmios hat also offenbar den Auftrag gehabt, die Annäherung Spartas an Athen zu verhindern, die zum Abschluß des fünfjährigen Friedens geführt hat.

zahlte dafür allerdings einen teuren Preis; es löste sein Bündnis mit Argos, und dieses war dadurch gezwungen, nun auch seinerseits ein Abkommen mit Sparta zu schließen, und zwar auf Grund des gegenwärtigen Besitzstandes, also unter Anerkennung der spartanischen Herrschaft über die Kynuria (Winter 451/0). Dies Abkommen sollte auf 30 Jahre Geltung haben, so daß also Sparta, wenn sein Waffenstillstand mit Athen ablief, von Argos nichts zu besorgen hatte [1].

Jetzt konnte Kimon den Perserkrieg wieder aufnehmen. Mit 200 Schiffen ging er nach Kypros in See (Frühjahr 450), das zum größten Teil wieder in die Gewalt des Königs gekommen war; dort angelangt, sandte er 60 Schiffe nach Aegypten zu König Amyrtaeos, um das Land von neuem zum Aufstand zu bringen; er selbst nahm Marion ein und begann dann die Belagerung von Kition, das als phoenikische Kolonie den festesten Stützpunkt der Perser auf der Insel bildete. Hier, im Lager vor der Stadt, ist Kimon einer Epidemie erlegen, die im athenischen Heere ausgebrochen war. Inzwischen war eine persische Flotte an der Ostküste der Insel erschienen und hatte ein starkes Truppenkorps ans Land gesetzt. Die Athener brachen infolgedessen die Belagerung von Kition ab und segelten dem Feinde entgegen. Bei dem kyprischen Salamis wurde die letzte Schlacht des Perserkrieges geschlagen, und noch einmal blieb der Sieg, zu Wasser und zu Land, den Hellenen. Es war ein Erfolg fast wie der am Eurymedon; 100 feindliche Schiffe wurden genommen, nach der Niederlage in Aegypten war die Ehre der griechischen Waffen wieder hergestellt; es war glänzend bewiesen, daß Athen noch immer die erste Seemacht der Welt war [2]

[1] Thuk. V 14, 4. Beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges war Argos mit Athen nicht verbündet, woraus sich ergibt, daß das 462 geschlossene Bündnis 451 gelöst worden ist.

[2] Einziger brauchbarer Bericht über den Krieg Thuk. I 112, dazu die Grabschrift auf die bei Salamis Gefallenen Diod. XI 62, *Anthol. Palat.* VII 296, Aristeid. II 209 d, vgl. unten 2. Abt. § 86. Die Echtheit von Br. Keil, *Hermes* XX, 1885, S. 343 ff. sehr mit Unrecht bestritten. Diod. XII 3. 4, Plut. *Kim.*

Aber der Kampf gegen die Barbaren wurde nicht weitergeführt. Mit Kimons Tode ging die Leitung des athenischen Staates wieder an Perikles über; und dieser war der Ansicht, daß Athen vor allem Ruhe bedürfe zur Sammlung seiner Kräfte für den unvermeidlichen Kampf mit den Peloponnesiern. Er rief also die Flotte von Kypros und aus Aegypten zurück und begann Unterhandlungen mit dem Großkönig [1].

Eine athenische Gesandtschaft ging nach Susa hinauf, geführt von Kallias, dem Oberpriester der eleusinischen Göttinnen und reichsten Manne Athens. Da auch der König sich von einer Weiterführung des Krieges nach der Niederlage bei Salamis keine Erfolge versprechen durfte, kam man bald zur Verständigung. Athen verzichtete auf Aegypten und Kypros, der König andererseits versprach, keine Kriegsschiffe in das Aegaeische Meer einlaufen zu lassen und die athenischen Bundesstädte an den kleinasiatischen Küsten auch zu Lande nicht anzugreifen (449). Das Ganze war, wie wir sagen würden, mehr ein *modus vivendi* als ein wirklicher Friedensvertrag; der König gab seine Rechte auf die asiatischen Griechenstädte nicht förmlich auf, aber er ließ diese Rechte für jetzt ruhen; die Städte blieben tributfrei, wie sie es bisher gewesen waren [2]. So war denn der 30 jährige Perserkrieg

18. 19 geben ein verzerrtes Bild des Feldzuges, weil sie den Sieg von Kimon selbst erfochten werden lassen. Einzelheiten, wie die Einnahme von Marion durch Kimon (Diod. XII 3, 3) mögen richtig sein. Die große Doppelschlacht ist nach Thukydides ὑπὲρ Σαλαμῖνος geschlagen worden, nach Diod. c. 4, 1 ff. lag in Salamis eine persische Besatzung und die Stadt wurde nach dem Seesiege von den Athenern vergeblich belagert, bis die Friedensverhandlungen den Feindseligkeiten ein Ende machten. Auch das wird richtig sein. — Bei Thuk. I 112, 4 ist λοιμοῦ γενομένου zu lesen, wenn auch die Handschriften und ihnen folgend unsere Ausgaben λιμοῦ haben; denn eine Hungersnot kann wohl in einer belagerten Stadt ausbrechen, nicht aber bei einem Belagerungsheere, da müßte σιτοδεία gesagt sein.

[1] Thuk. I 112, 4.

[2] Die Gesandtschaft des Kallias erwähnt, ohne Angabe des Zwecks, Herod. VII 151. Den Abschluß des Friedens bezeugen Isokr. *Paneg.* 118 ff., *Areop.* 80, *Panath.* 59, Demosth. *vdGes.* 273, Lyk. *gLeokr.* 73, Diod. XII 4, Plut. *Kim.* 13, Didym. zu Demosth. 7, 73, Suidas Κίμων usw. Thukydides schweigt, bezeugt aber VIII 56, 4 die Bestimmung des Vertrages, die den Persern das Aegaeische

beendet, und es herrschte fortan freier Verkehr zwischen dem athenischen und dem persischen Reiche.

Auch in Griechenland suchte Perikles zur Herstellung eines dauernden Friedenszustandes zu gelangen. Er ließ es geschehen, daß die Spartaner ein Heer über den krisaeischen Golf nach Delphi sandten, das die mit Athen verbündeten Phoker aus der Stadt vertrieb, und den Delphern die Verwaltung ihres Tempels zurückgab (449), welche die Phoker usurpiert hatten [1]. Im folgenden Jahre lud er alle hellenischen

Meer verschloß. Ebenso ergibt sich aus Thuk. VIII 5. 6, daß die athenischen Bundesstädte in Asien keinen Tribut an den König zahlten; der freie Verkehr folgt aus [Xen.] *Staat d. Ath.* II 7, Thuk. II 69, 1, VIII 35, 2, auch aus Herodots Reisen im Perserreich. Die Urkunde des Vertrages gab Krateros in seiner Ψηφισμάτων συναγωγή (Plut. *Kim.* 13); Theopomp (fr. 167. 168) erklärte sie für eine Fälschung, weil sie im ionischen Alphabet geschrieben war. Aber der Volksbeschluß für Phaselis *CIA.* II 11 = Dittenb. *Syll.* [2] 72 (vgl. S. 640) ist ebenfalls im ionischen Alphabet geschrieben, obgleich er aus der Mitte des V. Jahrhunderts stammt (Wilhelm, *Gött. G.l. Anz.* 1898, S. 204). Die lange Diskussion unter den Neueren über die Realität dieses sehr mit Unrecht sog. „kimonischen Friedens" ist heute wohl erledigt; vgl. Ed. Meyer, *Forschungen* II 71, der in allem Wesentlichen richtig gesehen hat. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 86. Die Angabe, daß der Unterhändler Kallias zu einer Buße von 50 tal. verurteilt worden wäre (Demosth. a. a. O.), ist sehr unwahrscheinlich und beruht offenbar auf einer Verwechslung mit der Buße von ebenfalls 50 tal., die sein Oheim Kallias nach Miltiades' Tode für seinen Schwager Kimon bezahlt haben soll (oben S. 25, Anm. 1, vgl. unten 2. Abt. § 18). Auch würde Kallias, wenn er παραπρεσβείας verurteilt worden wäre, nicht fast unmittelbar darauf als Gesandter zum Abschluß des dreißigjährigen Friedens nach Sparta geschickt worden sein (Diod. XII 7).

[1] Thuk. I 112, 5, Philochoros fr. 88 bei Schol. Aristoph. *Vög.* 556, Plut. *Per.* 21, Strab. IX 423. Es ist dabei, an der Ostgrenze des delphischen Gebiets, bei Anemoreia (Arachowa) zu einem großen Kampfe zwischen den Spartanern und Phokern gekommen; das Massengrab der dabei gefallenen Spartaner ([πολυ]άνδρειον Λακώνων), das in dieser Gegend gelegen hat (Wescher, *Monument bilingue de Delphes*, Paris 1868, S. 55), kann auf keinen anderen Krieg bezogen werden, denn die Niederlage des Areus, an die man auch denken könnte, ist auf der anderen Seite von Delphi, in der krisaeischen Ebene, erfolgt (Iustin. XXIV 1). Über die Chronologie unten 2. Abt. § 86. Da der erste heilige Krieg gegen Krisa, nicht gegen Phokis geführt worden ist, so hat Krisa, auf dessen Gebiet Delphi lag, damals nicht zum phokischen Bunde gehört. Der Krieg war um die Unabhängigkeit Delphis geführt worden; also können die Amphiktionen nach dem Siege die Stadt den Phokern nicht gegeben haben. Daß sie

Staaten diesseits des ionischen Meeres zu einem Kongreß in Athen ein, zur Beratung über den Wiederaufbau der von den Persern zerstörten Tempel, über die im Perserkriege gelobten Opfer, über die Freiheit der Schiffahrt und die Erhaltung des Friedens. Das Projekt scheiterte an dem Widerstande Spartas [1], das schon an dem Ort des Kongresses Anstoß nehmen mußte und außerdem keineswegs gewillt war, den jetzt in Hellas herrschenden politischen Zustand als endgültigen anzuerkennen. Perikles' Antwort war ein Zug nach Delphi, wo er die Verwaltung des Heiligtums den Phokern zurückgab. Unter diesen Umständen war eine Verlängerung des 5 jährigen Waffenstillstands bei seinem nahe bevorstehenden Ablauf kaum zu erwarten; aller Voraussicht nach mußte der Sommer 446 den Krieg bringen.

Jetzt hielten die Gegner Athens in Mittelgriechenland den Augenblick für gekommen, einen entscheidenden Schlag zu führen. Schon früher, nach der Schlacht bei Oenophyta und zum Teil eben infolge dieser Niederlage, war die Demokratie in Theben zusammengebrochen und hatte einer gemäßigten Oligarchie Platz gemacht [2]; die oligarchischen Verbannten aus den boeotischen Kleinstädten gewannen dadurch mitten in Boeotien selbst einen festen Stützpunkt. Jetzt griffen sie zu den Waffen und besetzten Orchomenos und das von diesem abhängige Chaeroneia im äußersten

es nicht getan haben, folgt aus der Bestimmung des Nikias-Friedens: Δελφοὺς αὐτονόμους εἶναι κατὰ τὰ πάτρια (Thuk. V 18, 2). Demnach können die Phoker Delphi nicht sehr lange vor 449 in Besitz genommen haben. Auch gibt es archaische Münzen mit der Aufschrift Δαλφικον, die offenbar älter sind als 449, während die Phoker seit dem VI. Jahrhundert Bundesmünzen geprägt haben. Und da bei der spartanischen Intervention in Phokis vor der Schlacht bei Tanagra (457) von Delphi nicht die Rede ist (Thuk. I 117, 2), so haben die Phoker wahrscheinlich erst nach der Schlacht bei Oenophyta mit athenischer Hilfe sich zu Herren von Delphi gemacht.

[1] Plut. *Per.* 17, ohne Zweifel nach dem Volksbeschluß in der Sammlung des Krateros. Die Sache kann nur in eine Zeit gehören, in der Athen mit Sparta in Frieden war, und kann auch nicht später gesetzt werden, als der Beginn des Baues des Parthenon (447). Andererseits war offenbar Kimon schon tot und der Perserkrieg beendet. Vgl. Busolt, *Gr. Gesch.* III 1 S. 445 ff.

[2] Aristot. *Polit.* V 1302 b, vgl. oben S. 170 A. 1.

Westen des Landes (Winter 447/6). In Athen unterschätzte man die Bedeutung des Aufstandes; mit nur 1000 Bürgerhopliten und einer Anzahl Bundeskontingenten zog Tolmides nach Boeotien, und es gelang ihm auch, Chaeroneia zu nehmen, zu einer Belagerung von Orchomenos aber war er nicht stark genug, und so blieb nichts übrig als der Rückzug. Doch beim Tempel der itonischen Athena im Gebiet von Koroneia fand er die Straße vom Feinde besetzt, der aus Theben, dem opuntischen Lokris und durch euboeische Verbannte Zuzug erhalten hatte. Tolmides war nicht imstande, diese Stellung zu durchbrechen; er selbst fiel mit einem Teil seiner Leute, der Rest seines Korps wurde zur Ergebung gezwungen. Um die zahlreichen Gefangenen auszulösen, mußten die Athener sich zur Räumung von ganz Boeotien verstehen; nur Plataeae hielt auch jetzt fest an der Verbindung mit Athen [1]. Überall sonst wurden nun oligarchische Verfassungen eingeführt, und der alte Bund mit Theben erneuert, und zwar auf dem Fuße völliger Gleichberechtigung, nur daß die Bundesbehörden auf der Kadmeia ihren Sitz hatten, und Theben, seiner größeren Bevölkerung entsprechend, darin stärker vertreten war, als die übrigen Bundesstädte. An der Spitze des Bundes stand ein Kollegium von 11 Boeotarchen, etwa mit der Kompetenz der athenischen Strategen, von denen Theben und die ihm zugewandten Orte 4, Orchomenos und Thespiae, ebenfalls

[1] Thuk. I 113, Hellanikos (?) fr. 49 bei Steph. Byz. Χαιρώνεια, Plut. *Per.* 18, Diod. XII 6 (gibt nur ein Exzerpt aus Thukydides). Aus Thuk. III 62. 67, IV 92 ergibt sich die Teilnahme der Thebaner an der Schlacht, die der Natur der Sache nach keine Verbannten gewesen sein können, so daß also der Staat Theben den Verbannten Zuzug gesandt hat. Offenbar standen die Boeoter mit der Front gegen Westen, wie 53 Jahre später auf demselben Schlachtfelde gegen Agesilaos (Plut. *Ages.* 19), so daß Tolmides nur durch ein siegreiches Gefecht sich den Weg nach Athen hätte öffnen können; dadurch erklärt es sich, daß sein ganzes Korps vernichtet wurde. Das hat aber wieder zur Voraussetzung, daß der Feind in Theben seine Basis hatte; auch der Führer der Boeoter, Sparton (Plut. a. a. O.), war, wie der Name zeigt, ein Thebaner. Xen. *Denkw.* III 5, 4 verlegt die Schlacht nach Lebadeia, Paus. I 27, 5 läßt die Athener auf dem Marsche nach Haliartos angegriffen werden. Unter den Gefallenen war Kleinias, der Vater des Alkibiades: Plat. *Alk.* I 112 c, Isokr. 16, περὶ τοῦ ζεύγους, 28, Plut. *Alk.* 1.

mit den zugewandten Orten, je 2, Tanagra 1, Lebadeia, Koroneia und Haliartos, und ebenso Akraephion und Kopae je 1 im Turnus stellten. Ferner bestand eine Ratsversammlung, in der die einzelnen Städte nach ihrer Größe vertreten waren, wie die Phylen und Demen im Rate Athens, und zwar im Verhältnis von 60 Abgeordneten für jeden Boeotarchen, so daß die ganze Versammlung 660 Mitglieder zählte; sie war in vier Sektionen geteilt, von denen eine im Turnus den Vorsitz führte, die laufenden Angelegenheiten vorberiet und sie dann an das Plenum zur Entscheidung brachte. Wählbar war nur, wer ein gewisses Vermögen besaß. Volksversammlungen brauchte der Bund nicht, da die Wahlen in den Einzelstädten gehalten wurden und der Rat in letzter Instanz über alles entschied; wohl aber gab es ein Bundestribunal, dessen Richter von den einzelnen Städten nach dem Verhältnis der Zahl der Boeotarchen gestellt wurden. Nach demselben Verhältnis wurden die Matrikularbeiträge zur Bestreitung der Ausgaben des Bundes aufgebracht; und ebenso zerfiel, den 11 Boeotarchen entsprechend, das Bundesheer in 11 Hoplitenregimenter zu etwa 1000 Mann und 11 Schwadronen zu 100 Pferden, wenn auch natürlich, besonders bei den Hopliten, die Effektivstärke beträchtlich hinter der Sollstärke zurückblieb [1]. Dank dieser Verfassung, die alle Kräfte des Landes der Zentralregierung zur Verfügung stellte, war Boeotien fortan einer der mächtigsten griechischen Staaten [2].

Durch den Abfall Boeotiens gingen auch Phokis und das

[1] Wir haben ein klares Bild dieser Verfassung erst aus den neuentdeckten Fragmenten des Kratippos erhalten (c. 11, fr. D col. XI). Daß auch der Bundesrat, ebenso wie die Ratsversammlungen der Einzelstädte, in vier Sektionen geteilt war, sagt Kratippos nicht ausdrücklich, um sich nicht wiederholen zu müssen, es folgt aber aus Thuk. V 38, 2, wo die τέσσαρες βουλαὶ τῶν Βοιωτῶν, αἵπερ ἅπαν τὸ κῦρος ἔχουσι, nur als Sektionen des Bundesrates gefaßt werden können (vgl. Glotz, *Bull. Corr. Hell.* XXXII, 1908, S. 271 ff.). Die auf den ersten Blick auffallende Zahl von 11 Boeotarchen erklärt sich wohl aus dem Wunsche, eine eventuelle Stimmengleichheit zu vermeiden; auch der im IV. Jahrhundert reorganisierte Bund hat eine ungerade Zahl Boeotarchen gehabt.

[2] Thuk. III 62, 5. ἵππους τε παρέχονται καὶ παρασκευὴν ὅσην οὐκ ἄλλοι τῶν ξυμμάχων (als Bundesgenossen Spartas im peloponnesischen Kriege).

opuntische Lokris für Athen verloren[1]; Delphi hat damals oder wenig später seine Autonomie wieder erlangt[2]. Und kurz darauf erhob sich auch Euboea gegen die athenische Herrschaft (Sommer 446). Sogleich ging nun Perikles mit einem Heere nach der Insel hinüber; kaum aber war er dort angekommen, als ein Aufstand in Megara ausbrach; die athenische Besatzung der Stadt wurde zusammengehauen, und nur die beiden Hafenstädte Nisaea am Saronischen, Pagae am Korinthischen Golfe von den Athenern behauptet. Korinth, Epidauros und Sikyon hatten die Erhebung mit Truppen unterstützt, während zugleich ein peloponnesisches Bundesheer auf dem Isthmos sich sammelte, unter dem jungen König Pleistoanax, dem ein erprobter Offizier, Kleandridas, als militärischer Ratgeber zur Seite gestellt war[3]; denn eben war der fünfjährige Waffenstillstand mit Athen abgelaufen, und Sparta hatte so die Hände frei. Auf die Nachricht von diesen Vorgängen führte Perikles sein Heer aus Euboea zurück und rückte in die Megaris ein, wich dann aber vor den weit überlegenen Kräften der Peloponnesier ohne Kampf zurück und räumte sogar die Ebene von Eleusis, die nun vom Feinde besetzt wurde[4]. Jetzt, wo die Peloponnesier nur wenige

[1] Beide Landschaften sind am Anfang des peloponnesischen Krieges mit Sparta verbündet (Thuk. II 9), trotz der Sympathie der Phoker für Athen (Thuk. III 95, 1); dagegen hatten die Lokrer von Opus schon bei Koroneia gegen die Athener mitgefochten (Thuk. I 113, 2).

[2] Überliefert ist das nicht. Da aber im Nikiasfrieden die Autonomie Delphis κατὰ τὰ πάτρια garantiert wird (Thuk. V 18, 2), und die Phoker im archidamischen Kriege mit Sparta verbündet waren, können die Spartaner ihnen damals den Besitz der Stadt nicht entzogen haben; sie muß also schon vor dem Kriege autonom gewesen sein. Es liegt ja auch in der Natur der Sache, daß die Spartaner die Unabhängigkeit Delphis wieder herstellten, sobald Mittelgriechenland unter ihren Einfluß gekommen war.

[3] Kleandridas hatte sich bereits in den Kämpfen gegen Arkadien um 466 ausgezeichnet (Polyaen. II 10, 3), später, nach seiner Verbannung, ist er in Thurioi an die Spitze des Heeres getreten (Polyaen. II 10).

[4] Thuk. I 114, Diod. XII 7, Plut. *Per.* 22. Auf die Ereignisse in der Megaris bezieht Köhler (*Hermes* XXIV, 1889, S. 92 und dazu meine Bemerkungen ebenda S. 479) die Grabschrift des Megarers Python (*CIA.* II 1675), die von diesem rühmt, er habe drei athenische Phylen gerettet ἐκ Παγᾶν ἀγαγῶν διὰ

Stunden von Athen standen, begann Perikles Unterhandlungen; und da er bereit war, den Frieden mit sehr schweren Opfern zu erkaufen, kam man bald zur Verständigung. Athen erkannte die Unabhängigkeit von Megara an, räumte Nisaea und Pagae und verzichtete auf Troezen und Achaia; dafür erlangte es die Anerkennung seiner Seehegemonie seitens der Peloponnesier; auch Aegina sollte unter athenischer Oberhoheit bleiben, in seinen inneren Angelegenheiten aber unabhängig sein. Zwischen dem peloponnesischen und dem attischen Bunde sollte freier Verkehr herrschen; etwaige Streitigkeiten durch Schiedsspruch geschlichtet werden. Kleandridas und der junge König waren überzeugt, daß auch bei einer Fortsetzung des Krieges nicht mehr zu erreichen gewesen wäre; mit vollem Recht, wie die späteren Ereignisse bewiesen haben. Sie schlossen also auf diese Bedingungen hin einen Präliminarfrieden und führten ihr Heer nach dem Peloponnes zurück. Im Laufe des Winters erfolgte dann die Ratifizierung des Vertrages durch die Volksversammlungen in Sparta und Athen und die peloponnesischen Bundesgenossen. Das Abkommen sollte auf 30 Jahre in Geltung bleiben [1].

Der Abschluß des Präliminärfriedens gab Perikles freie Hand gegen Euboea, das er nun an die Spitze von 5000 Hopliten

Βοιωτῶν ἐς Ἀθήνας. Kaum richtig. — Natürlich müssen dem Ablaufe des fünfjährigen Friedens Verhandlungen über eine Verlängerung des Vertrages vorausgegangen sein, die aber zu keinem Ergebnis führten, weil Sparta mehr forderte, als Athen damals bewilligen wollte.

[1] Thuk. I 115, Paus. V 23, 3, die Abtretungen auch IV 21, 3, Autonomie Aeginas I 67, 2, freier Verkehr I 67, 4, Schiedsgericht I 144, 2; 140, 2; 144, 2; 145; VII 18. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 87. Da die Ratifizierung des Friedens erst im Winter erfolgt ist, müssen noch nach Abschluß des Präliminarfriedens längere Verhandlungen geführt worden sein; offenbar hat die Kriegspartei in Sparta schon damals dem Abkommen scharfe Opposition gemacht. Daß aber Athen in diesem Stadium noch weitere Konzessionen gemacht haben sollte, ist unwahrscheinlich, denn weniger als schließlich erlangt wurde, haben Kleandridas und Pleistoanax nicht wohl fordern können. Während der Verhandlungen ist Pindars 8. pythische Ode, für Aristomenes aus Aegina, geschrieben; der Wunsch, den der Dichter am Schluß ausspricht, Αἴγινα, φίλα μᾶτερ, ἐλευθήρῳ στόλῳ πόλιν τάνδε κόμιζε Δὶ καὶ κρέοντι σὺν Αἰακῷ sollte freilich nicht in Erfüllung gehen.

mit leichter Mühe zum Gehorsam zurückbrachte. Die Insel hatte schwer für ihren Abfall zu büßen, die Bewohner von Histiaea wurden ausgetrieben und ihr Gebiet an athenische Kleruchen verteilt; die übrigen Gemeinden blieben zwar bestehen, hatten aber bedeutende Gebietsabtretungen zu machen und wurden in völlige Abhängigkeit von Athen gebracht [1].

So war denn, allerdings um teuren Preis, das Schlimmste noch abgewendet. Wenn auch Athens Einfluß auf dem griechischen Festlande verloren war, so stand doch die Seeherrschaft unerschüttert, und sie war jetzt von den Peloponnesiern ausdrücklich anerkannt. Vor allem aber, auf ein Menschenalter schien Hellas der innere Friede gesichert.

VI. Abschnitt.

Die Friedensjahre.

Der Frieden war durch ein Kompromiß zustande gekommen; wenn Athen schwere Opfer gebracht hatte, so hatte doch auch Sparta nicht alles erreicht, wofür es zum Schwerte gegriffen hatte. Man hatte Euboea preisgegeben, das sich im Vertrauen auf die peloponnesische Hilfe erhoben hatte, und das stammverwandte Aegina nicht von der athenischen Herrschaft befreit. Das schien vielen in Sparta ein schimpflicher Frieden. Bei den Ephorenwahlen, die im nächsten Sommer (445) gehalten wurden, kam diese Stimmung zum Ausdruck. Freilich, der einmal beschworene Vertrag war nicht mehr rückgängig zu machen; aber seine Urheber, der König Pleistoanax und dessen Ratgeber Kleandridas, wurden unter der Anklage, von Perikles bestochen zu sein, vor Gericht gestellt. Der König wurde seiner Würde entsetzt und gezwungen,

[1] Thuk. I 114, Plut. *Per.* 23, Diod. XII 22, *CIA.* IV 1, 27 a, Aristoph. *Wolk.* 213 mit den Scholien (Philoch. fr. 89). Über die Kleruchie in Histiaea (fortan Oreos genannt) außerdem Theopomp. fr. 164 M. Nach Andokides *vFr.* 9 wäre mehr als $^2/_3$ der Insel in athenischen Besitz gekommen.

im Tempel des lykaeischen Zeus in Arkadien eine Zuflucht zu suchen, und auch Kleandridas mußte in die Verbannung gehen. Den erledigten Thron nahm Pleistoanax' unmündiger Sohn Pausanias ein [1].

Wenn Sparta seinen siegreichen König zur Rechenschaft zog, was hatte der leitende Staatsmann Athens verdient, der so völlig mit Blindheit geschlagen gewesen war, sich von der revolutionären Bewegung in Boeotien, Euboea, der Megaris ahnungslos überraschen zu lassen, und der infolgedessen nichts getan hatte, der Katastrophe vorzubeugen, die über Athen hereingebrochen war? Die Gegenpartei säumte denn auch nicht, ihren Vorteil aus dieser Lage zu ziehen. An ihrer Spitze stand jetzt, nach Kimons Tode, Thukydides von Alopeke, der Sohn des Melesias, ein Mann aus vornehmem Hause, mit Kimon verschwägert, ausgezeichnet als Redner, und, was bei einem griechischen Staatsmanne besonderer Hervorhebung bedurfte, von anerkannter persönlicher Integrität; nach Platons und Aristoteles' Urteil einer der besten Bürger, die Athen je gehabt hat. Kimon freilich vermochte er seiner Partei nicht zu ersetzen, da ihm der Nimbus des militärischen Erfolges mangelte; immerhin war, wie die Dinge lagen, auch Thukydides für Perikles ein sehr gefährlicher Gegner [2].

Indes die Mehrheit der attischen Bürgerschaft war für eine Reaktion nicht zu haben. Im Frühjahr 445 entschied das Scherbengericht gegen Thukydides, und Perikles stand nun ohne Nebenbuhler an der Spitze des Staates [3]. Jahr

[1] Thuk. II 21, 1; V 16, Ephor. fr. 118, Diod. XIII 106, 10, Plut. *Per.* 23. Über die Chronologie oben I 1 S. 176f.

[2] Plut. *Per.* 8. 11, Platon *Laches* S. 179 f., *Menon* 94 d, Aristot. ΑΠ. 28, 2. 5, Androtion fr. 43, Philochoros fr. 95 bei Schol. Aristoph. *Wesp.* 947. Aristot. a. a. O. nennt ihn κηδεστὴς Κίμωνος, nach Schol. Aristeid. III S. 446 Df. wäre er dessen Schwiegersohn gewesen. In den Biographien des Historikers Thukydides wird dieser mit dem Sohn des Melesias und anderen gleichnamigen Männern vielfach zusammen geworfen. — Ohne Zweifel hat Thukydides schon während Kimons Verbannung dessen Partei geführt, daher sagt Plut. *Per.* 8 πλεῖστον ἀντεπολιτεύσατο τῷ Περικλεῖ χρόνον.

[3] Plut. *Per.* 14. Die Zeit ergibt sich aus c. 16 μετὰ τὴν Θουκυδίδου κα-

für Jahr wurde er zum Strategen erwählt; in Rat und Volksversammlung herrschte sein Wort unbedingt. Kein attischer Bürger seit Hippias hatte eine solche Machtfülle besessen, und die Opposition verfehlte natürlich nicht, diese Parallele zu ziehen [1]. Es war, wie der Historiker Thukydides sagt, „dem Namen nach eine Demokratie, in Wahrheit gebot Perikles als Alleinherrscher" [2]. Aber es war eine Macht, die ausschließlich auf freiwilliger Unterordnung der Bürger beruhte. Zum Tyrannen fehlte Perikles der Rückhalt eines ihm persönlich ergebenen Heeres; und so hat, als er das Vertrauen des Volkes verlor, eine einzige Abstimmung genügt, ihn von seiner Höhe herabzustürzen.

Bei dem tiefen Frieden, der jetzt, zum erstenmal seit dem Zuge des Xerxes, nach allen Seiten hin herrschte, konnte Perikles ungestört der Konsolidierung des Seebundes seine Tätigkeit zuwenden. War der Bund ursprünglich eine auf freiwilliger Übereinkunft beruhende Vereinigung völlig selbständiger Staaten zur gemeinsamen Verteidigung gegen die Perser, so hatte das Schwergewicht der Verhältnisse bald

τάλυσιν καὶ τὸν ὀστρακισμὸν οὐκ ἐλάττω τῶν πεντεκαίδεκα ἐτῶν διηνεκῆ καὶ μίαν οὖσαν ἐν ταῖς ἐνιαυσίαις στρατηγίαις ἀρχὴν καὶ δυναστείαν κτησάμενος. Da Perikles zu Anfang 430/29 abgesetzt wurde, läuft diese 15 jährige ununterbrochene Strategie von 445/4—431/0. Wer die 15 Jahre bis zu Perikles' Tode (429/8) rechnen will, obgleich es dann eben keine διηνεκὴς καὶ μία ἀρχὴ mehr wäre, erhält 443 als Datum des Ostrakismos. Doch hat es auch aus inneren Gründen große Wahrscheinlichkeit, daß der Angriff gegen Perikles bald nach dem Abschluß des dreißigjährigen Friedens erfolgt ist, wie in Sparta der Angriff gegen Pleistoanax. 11 Tonscherben mit Thukydides' Namen sind vor kurzem beim Dipylon zutage gekommen (*Jahrb. d. Inst.* XXVI, 1911, Anz. Sp. 121, doch scheinen sie von einem späteren Ostrakismos zu stammen (s. unten Abschn. X). In der zweiten Vita des Thukydides bei Westermann heißt es (S. 202 Z. 70) πρῶτον μὲν γὰρ ὑπὸ τοῦ Ξενοκρίτου, ὡς Σύβαριν ἀποδημήσας, ὡς ἐπανῆλθεν εἰς Ἀθήνας συγχύσεως δικαστηρίου φεύγων ἑάλω, ὕστερον δ' ἐξοστρακίζεται ἔτη ι. Das muß auf den Sohn des Melesias gehen. Die Unwahrscheinlichkeit der letzteren Angabe liegt auf der Hand; wohl aber könnte er während seiner Verbannung nach Thurioi gegangen sein.

[1] Plut. *Per.* 16, vgl. c. 7.

[2] Thuk. II 65 ἐγένετο δὲ λόγῳ μὲν δημοκρατία, ἔργῳ δὲ ὑπὸ τοῦ πρώτου ἀνδρὸς ἀρχή; Plut. *Per.* 15 f., und die dort angeführten Verse des Telekleides (fr. 42 Kock).

dahin geführt, die Macht des Vororts zu steigern. Es lag in der Natur der Sache, daß aufständischen Bundesstaaten nach ihrer Unterwerfung die Mittel genommen wurden, den Aufstand zu wiederholen. Sie mußten ihre Kriegsschiffe ausliefern, ihre Mauern schleifen, und statt des bisher gestellten Flottenkontingents an die Bundeskasse Tribut zahlen. War die Verfassung einer solchen Stadt oligarchisch gewesen so wurde sie jetzt im demokratischen Sinne reformiert [1].

In der Regel mußte auch ein Teil des Gebiets abgetreten werden, der dann sehr oft unter attische Bürger verteilt wurde. So geschah es um 450 in Naxos und Andros [2], 446 in Chalkis und Eretria [3]. In besonders schweren Fällen wurde wohl die ganze Bevölkerung der aufständischen Stadt ausgetrieben, wie das zuerst durch Perikles mit den Bürgern von Histiaea geschehen ist [4], und im peloponnesischen Kriege sich noch öfter wiederholen sollte. An die Stelle der vertriebenen Bewohner traten dann attische Bürger, die für die Verwaltung ihrer Lokalangelegenheiten eine eigene Gemeinde bildeten, im übrigen aber fortfuhren dem athenischen Staate anzugehören. Auch bei Eroberung von Gebieten, die bisher außerhalb des Bundes gestanden hatten, wurde mitunter in derselben Weise verfahren, wie zum Beispiel nach der Erwerbung von Skyros durch Kimon. Diese „Kleruchien“

[1] So in Erythrae um 460 (*CIA.* I 9), in Milet 450 (*CIA.* IV, 1, 22 a S. 7).

[2] Diod. XI 88, 3 (unter 453/2), Plut. *Per.* 11 (die Liste ist nicht, wie man gemeint hat, chronologisch geordnet), Paus. I 27, 5, über Naxos auch Andok. *vFr.* 9 und Plat. *Euthyphron* 4 c. Da Tolmides die Kleruchien nach Naxos und Andros geführt haben soll (Diod. und Paus. a. a. O.), so können sie nicht nach 447 gesetzt werden; die Gebietsabtretung auf Naxos muß nach dem Aufstande um 472 erfolgt sein; Andros mag sich entweder an diesem Aufstande oder an dem Kriege des benachbarten Karystos gegen Athen beteiligt haben. — Daß um 450 neue Kleruchen nach Lemnos gegangen wären, ist nicht bezeugt, und lediglich aus der Herabsetzung des Tributs erschlossen; es wird sich dabei aber um eine Erleichterung handeln, die den alten Kleruchen bewilligt wurde.

[3] Plut. *Per.* 23, Aelian *Verm. Gesch.* VI 1 (s. oben S. 184), *CIA.* I 339 τῆς ἀποι[κίας] τῆς εἰς 'Ερ[ετρίαν].

[4] Als Grund wird angegeben, daß die Bürger der Stadt die Bemannung eines von ihnen genommenen athenischen Schiffes niedergemacht hätten (Plut. *Per.* 23).

bildeten natürlich die festesten Stützpunkte für die attische Herrschaft [1].

Aber auch wo kein Aufstand erfolgte, konnte es doch an Anlaß für die Einmischung des Vororts in die inneren Verhältnisse der Bundesstädte nicht fehlen. Die Tribute blieben sehr oft im Rückstande und mußten durch Exekution beigetrieben werden [2]; Athen unterhielt zu diesem Zweck stehende Geschwader (ἀργυρολόγοι νῆες) auf dem Aegaeischen Meere [3]. Bei Streitigkeiten einzelner Bundesstaaten untereinander, wie bei Parteikämpfen innerhalb eines Bundesstaates war der Vorort der natürliche Schiedsrichter, dessen Intervention denn auch in der Regel von der schwächeren Partei angerufen wurde [4]. Zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung sah sich dann Athen wohl genötigt, Besatzung in die Bundesstädte zu legen, deren Befehlshaber (φρούραρχος) damit natürlich in einer solchen Stadt leitenden Einfluß erhielt; in den meisten Fällen genügte die Absendung athenischer Zivilkommissare (ἐπίσκοποι) [5].

Ganz besonders dringend aber war die Ordnung der Rechtspflege. Wenn wir erwägen, wie es selbst in Athen damit aussah, so werden wir uns ein lebhaftes Bild davon machen können, wie es in den Mittel- und Kleinstädten in diesem Punkte bestellt sein mußte. Und es gab im Bunde nur sehr wenige Gemeinden, welche die Zahl von 10 000

---

[1] Über die beiden Klassen von Kleruchien meine *Bevölkerung* S. 87. In unseren epigraphischen und literarischen Quellen werden die Ausdrücke ἀποικία und κληρουχία für beide unterschiedslos gebraucht, ἀποικία z. B. für die Neugründung Brea, *CIA.* I 31 und für die Landanweisungen im Gebiet von Eretria, *CIA.* I 339. Vgl. oben S. 146 Anm. 3.

[2] Thuk. I 99.

[3] Aristot. ΑΠ 24, 3. Plut. *Per.* 11, und öfter bei Thukydides.

[4] Vgl. z. B. Thuk. I 115, 2.

[5] S. besonders den athenischen Volksbeschluß über die Neuordnung der Verfassung von Erythrae *CIA.* I 9, ferner das Privileg für Leonidas aus Halikarnassos *CIA.* IV 1, 27 c S. 164 = Dittenb. *Syll.* [2] 23 und *CIA.* I 51 (IV 1 S. 16) = Dittenb. 49, ein αρχων ἐν Σκιάθῳ *CIA.* IV 1 62 b S. 166 = Dittenb. 54; Antiphon und Theophrast bei Harpokr. (= Suidas) ἐπίσκοποι. Nach Aristot. ΑΠ. 24, 3 hätte es ἀρχαὶ ὑπερόριοι εἰς ἑπτακοσίους gegeben; die Zahl ist korrupt und weit übertrieben.

Bürgern erreichten. Es war ganz unvermeidlich, daß die Rechtsprechung statt nach sachlichen, oft nach persönlichen und politischen Rücksichten gehandhabt wurde; und so waren überall da, wo die Athen feindliche Partei die Regierungsgewalt hatte, die Freunde Athens schutzlos der Willkür ihrer Gegner preisgegeben [1]. Um diesen Zuständen ein Ende zu machen, gab es, wie die Dinge lagen, nur das Mittel, den Bundesstaaten die höhere Kriminalgerichtsbarkeit zu entziehen und alle Prozesse dieser Art vor die athenischen Geschworenen zu verweisen. Diese Maßregel ist zuerst gegenüber abgefallenen Bundesstädten zur Anwendung gebracht worden, wie z. B. gegen Chalkis nach der Wiederunterwerfung von Euboea im Jahre 446 [2]; allmählich aber wurde der Gerichtszwang auch auf die meisten übrigen Bundesstaaten ausgedehnt. Und da die athenischen Geschworenen natürlich nach attischem Rechte ihren Spruch fällten, so war damit in dem größten Teile des Bundes die Einheit des Kriminalrechtes hergestellt; aber auch abgesehen von diesem Fortschritte bot der Spruch fremder Richter, überall da, wo das politische Interesse Athens nicht ins Spiel kam, ohne Frage eine weit größere Gewähr für die Gerechtigkeit des Urteils als der Spruch der eigenen Landsleute. Allerdings wurde die Kriminalrechtspflege für die Bundesgenossen dadurch sehr kostspielig; die Parteien hatten die weite Reise nach Athen zu machen und dort bei der Überhäufung der Gerichtshöfe mit Prozessen oft monatelang auf die Entscheidung zu warten [3]. Und wenn wir bedenken, mit welchen Augen die Gebildeten in Athen selbst auf die Volksgerichte blickten, so werden wir uns leicht vorstellen können, was die Bundesgenossen empfinden mußten, wenn sie gezwungen waren, von solchen Richtern ihr Recht zu empfangen.

Je mehr Staaten in dieser Weise in Abhängigkeit von Athen kamen, desto mehr mußte die Bundesversammlung ihre Bedeutung verlieren; seit der Überführung des Schatzes

[1] [Xenoph.] *Staat d. Athen.* 1, 16.
[2] *CIA.* IV 1, 27 a S. 10.
[3] [Xen.] *Staat d. Athen.* 3, 1 ff.

auf die Akropolis von Athen schlief sie allmählich ganz ein [1]. Athen leitete jetzt die Bundesangelegenheiten völlig nach eigenem Ermessen; über Krieg und Frieden entschied allein die athenische Volksversammlung, und ihre Beschlüsse waren für alle Bundesstaaten verbindlich. Die Höhe der Tribute wurde durch attische Schätzungskommissionen (τακταί) einseitig festgestellt; wenn eine Stadt sich für zu hoch belastet hielt, mußte sie ihre Sache vor das attische Volksgericht bringen, dessen Spruch in letzter Instanz entschied. Immerhin blieben, solange Perikles an der Spitze des Staates stand, die alten aristeidischen Tributsätze im wesentlichen in Geltung; erst in der finanziellen Bedrängnis des peloponnesischen Krieges ist man dazu geschritten, die Tribute zu verdoppeln und zu verdreifachen, bis man schließlich das alte Steuersystem des Bundes ganz über den Haufen warf und die Tribute durch Hafenzölle ersetzte. Zum Zwecke der Steuererhebung erhielt das Bundesgebiet im Jahr 442 eine Einteilung in fünf Bezirke: Ionien, die hellespontischen Landschaften, Thrakien, Karien und die „Inseln", d. h. die Kykladen, Aegina, Euboea, Lemnos und Imbros [2].

Auch über die Verwendung der Bundesgelder entschied die athenische Volksversammlung nach freiem Ermessen. Perikles scheute sich nicht, offen zu erklären, daß Athen den Bündnern darüber keine Rechenschaft schuldig sei, solange es nur seinen vertragsmäßigen Verpflichtungen nachkomme, die Bundesgenossen gegen Persien zu verteidigen und die Ordnung auf dem Meere aufrecht zu erhalten [3]. Die Mittel des Bundes wurden denn auch in immer steigendem Maße für rein athenische Interessen verwendet. Der Richtersold, soweit er nicht aus den eigenen Einnahmen der Rechtspflege bestritten wurde, die Kosten für die Unterhaltung der Reiterei wurden auf die Bundeskasse abgewälzt; die großen Bauten,

---

[1] Das letzte Mal, daß ein Beschluß der Bundesversammlung erwähnt wird, ist eben bei der Verlegung des Schatzes: Theophrast bei Plut. *Arist.* 25.

[2] *Rh. Mus.* XLIII, 1888, S. 104 ff.

[3] Plut. *Per.* 12.

mit denen Perikles Athen schmückte, hauptsächlich aus den Tributen und dem Bundesschatze bestritten.

Während so die Rechte der Bundesstaaten in jeder Weise beschränkt wurden, der Bund sich in ein athenisches Reich (ἀρχή) verwandelte [1], geschah nichts, um die Bundesgenossen innerlich mit dem leitenden Staate zu verknüpfen. Vielmehr begann Athen gerade jetzt schroffer als bisher von seinen Untertanen sich abzuschließen. Athen war bisher mit seinem Bürgerrechte [2] sehr freigebig gewesen. Wie Kleisthenes bei seiner Verfassungsreform zahlreichen in Athen ansässigen Fremden, ja selbst freigelassenen Sklaven das Bürgerrecht gegeben hatte [3], so geschah es auch später; nur dadurch war es überhaupt möglich gewesen, die großen Verluste während der langen Kriegszeit zu überstehen [4]. Namentlich Söhne athenischer Väter von fremden Müttern wurden ohne weiteres in die Bürgerliste eingeschrieben, entsprechend den Anschauungen, wie sie in der Zeit der Adelsherrschaft gegolten hatten, als Megakles seine Gemahlin aus Sikyon, Peisistratos aus Argos, Miltiades aus Thrakien geholt hatte. Jetzt dachte die Demokratie exklusiver, und sie hatte dazu guten Grund; war doch das athenische Bürgerrecht zum wertvollen Privileg geworden, das große materielle Vorteile bot, und diese Vorteile wollte man natürlich mit möglichst wenig Anwärtern teilen. So war es denn eine sehr populäre Maßregel, als Perikles im Jahre der Rückkehr Kimons, 451/0, ein Gesetz zur Annahme brachte, nach dem fortan nur diejenigen als athenische Bürger zu gelten hätten, die von Vater- und Mutterseite bürgerlicher Abstammung wären [5]. Nur für Euboea wurde später, wohl erst nach 446, eine Ausnahme

[1] In dem Volksbeschluß über Erythrae (*CIA.* I 9, ca. 460) wird der Bund noch als ξυμμαχία bezeichnet, in der Zeit des peloponnesischen Krieges als ἀρχή, auch in offiziellen Urkunden, wie bei Thuk. V 18, 7; V 47.

[2] Otto Müller, *Unters. zur Gesch. d. att. Bürger- und Eherechts*, *Fleckeis. Jahrb.* XXV. Suppl. Bd. 1899.

[3] Aristot. *Polit.* 1275 b, vgl. ΑΠ. 21, 2, und oben I 1 S. 396.

[4] Isokr. 8, *vFrieden*, 88.

[5] Aristot. ΑΠ. 26, 4, Plut. *Per.* 37.

gemacht und den Bewohnern die Ehegemeinschaft verliehen [1], was bei den engen Beziehungen der Insel zu Athen und den zahlreichen dort angesiedelten athenischen Bürgern eine Notwendigkeit war. Zugleich wurden auch die übrigen Aufnahmebedingungen in die athenische Bürgerschaft verschärft; und als einige Jahre später, 445/4, eine Getreidespende zur Verteilung gebracht werden sollte, benutzte man die Gelegenheit, eine strenge Prüfung der Qualifikation aller Empfänger vorzunehmen, bei der eine sehr große Zahl von Bürgern als zu unrecht eingeschrieben ausgestoßen worden sein sollen [2]. Erst als das Reich in seinen Grundfesten zu wanken begann, nach der sicilischen Katastrophe, ist der Gedanke aufgetaucht, den Bewohnern der Inseln das athenische Bürgerrecht zu verleihen [3], und nach dem Schlage von Aegospotamos ist es den Samiern wirklich verliehen worden [4]; da war es denn freilich zu spät. Es ist diese engherzige Bürgerrechtspolitik, die vor allem den Fall Athens verschuldet hat.

Das alles mußte zu einer immer wachsenden Entfremdung zwischen Athen und seinen Bundesgenossen führen. Die Perserfurcht, die den Bund ins Leben gerufen hatte, trat immer mehr in den Hintergrund; und die demokratischen Verfassungen, die man soweit als möglich in den Bundesstädten eingeführt hatte, sicherten Athen allerdings die Sympathien der besitzlosen Menge [5], entfremdeten ihm aber die gebildeten und besitzenden Klassen in demselben Maße, als die Mißbräuche der Demokratie wuchsen, und die öffentliche Meinung in Griechenland immer lauter eine Beschränkung der zügellosen Volksherrschaft zu fordern begann. Mit bitteren Gefühlen verglich man die eigene Lage mit der freien Stellung der peloponnesischen Bundesgenossen Spartas; und man wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, die verhaßte

[1] Lysias 34 (*vdVerf.*) 3.

[2] Philochor. fr. 90, Plut. *Per.* 37, meine *Bevölkerung* S. 75 ff., Ed. Meyer, *Forschungen* II 178.

[3] Vgl. Aristoph. *Lysistr.* 582 ff.

[4] *CIA.* IV 2, 1 b.

[5] Thuk. III 47, 2, [Xen.] *v. Staat d. Athen.* III 10.

athenische Herrschaft abzuschütteln. Selbst wer demokratisch gesinnt war, konnte doch nicht mit rechter Freudigkeit für Athen wirken, das seiner Stadt die Knechtschaft gebracht hatte; und so ist der Abfall der Bundesstädte nur sehr selten durch die Opposition des Demos verhindert worden.

In Athen gab man sich denn auch keiner Täuschung darüber hin, daß es nur die brutale Gewalt war, welche die Bundesgenossen im Zaume hielt. Perikles' energielose Kriegführung am Anfange des peloponnesischen Krieges war hauptsächlich durch die Überzeugung bedingt, daß eine verlorene Schlacht den sofortigen Abfall der Bundesstaaten nach sich ziehen würde [1]; und Kleon spricht es bei Thukydides offen aus, daß Athen zu seinen Bundesstaaten im selben Verhältnis stehe wie ein Tyrann zu seinen Untertanen [2]. So arbeitete Athen systematisch darauf hin, seine Bundesgenossen zu entwaffnen; und es wurde ihm leicht gemacht, da die unkriegerischen Bewohner der Inseln und der asiatischen Küste es in der Regel gleich von vornherein vorgezogen hatten, Tribut zu zahlen, statt ein Kontingent zur Flotte zu stellen. Soweit es anging, wurden die Bundesstädte ihrer Mauern beraubt [3]. Um 450 hatten im ganzen Bundesgebiet nur noch die drei mächtigen Inseln Samos, Chios und Lesbos ihre volle Unabhängigkeit bewahrt, waren von Tributzahlung frei, und stellten statt dessen ihre eigenen Kontingente zur attischen Flotte. Von hier ging denn auch die erste Erhebung aus, die den Bestand des Reiches ernstlich in Frage stellte.

Unter den Bundesstaaten Athens hatte Samos von Anfang an den ersten Platz eingenommen. Hier kam im Jahre 479 die Erhebung Ioniens gegen die Perserherrschaft zum Ausbruch, und auch die Gründung des Seebundes war

---

[1] Thuk. I 143, 5.

[2] Thuk. III 37, 2 ὅτι τυραννίδα ἔχετε τὴν ἀρχὴν καὶ πρὸς ἐπιβουλεύοντας αὐτοὺς καὶ ἄκοντας ἀρχομένους.

[3] So waren die Städte Ioniens zu Anfang des peloponnesischen Krieges unbefestigt (Thuk. III 33, 2), doch wohl nur nach der Seeseite hin, vgl. die 432 an Poteidaea gestellte Forderung τὸ ἐς Παλλήνην τεῖχος καθελεῖν (Thuk. I 56, 2), nicht auch die Nordmauer gegen das Festland hin.

zum größten Teil das Werk der Samier. Keine zweite Bundesstadt verfügte über eine so bedeutende Macht; außer ihrer eigenen Insel gehörte den Samiern Amorgos und ein ziemlich ausgedehntes Gebiet auf dem ionischen Festlande [1]. Wegen dieser festländischen Besitzungen lag Samos seit alten Zeiten mit dem benachbarten Priene in Grenzstreit; und als jetzt (442) die Milesier Priene ihrem Staat einverleibten, kam es darüber mit Samos zum Kriege [2]. Milet war dem Gegner in keiner Weise gewachsen und sah sich bald gezwungen, die Vermittlung Athens anzurufen. Und allerdings hatte Athen, wenn nicht das formelle Recht, so doch die moralische Verpflichtung, einen Krieg zwischen Gliedern seines Bundes zu hindern. Aber Perikles glaubte noch weiter gehen zu müssen. An der Spitze von 40 Trieren erschien er unvermutet vor Samos, bemächtigte sich mit Hilfe der demokratischen Partei der Stadt und führte eine Demokratie ein an Stelle der oligarchischen Verfassung, die bisher auf der Insel bestanden hatte (441). Es war vielleicht der flagranteste Eingriff in die Autonomie eine Bundesstaates, den Athen sich bisher hatte zuschulden kommen lassen, und er sollte nicht un-

[1] Oben I 1 S. 211; über die festländischen Besitzungen der Samier vgl. auch Wiegand, *Priene* (Berlin 1904) S. 28 ff., und Karte I. Anaea samisch: Thuk. III 19. 32, IV 75, Strab. XIV 639 εἶτ' Ἄναια πόλις, ἣ πρότερον μὲν ἦν Ἐφεσίων, νῦν δὲ Σαμίων διαλλαξαμένων πρὸς τὸ Μαραθήσιον (so Wilamowitz, *Berl. S.-B.* 1906 S. 45 A, statt εἶτα Νεάπολις, wie in den Ausgaben steht).

[2] Priene hat noch im Frühjahr 442 Tribut gezahlt, fehlt aber seitdem in den Listen. für den Ἰωνικὸς φόρος, der vollständigen von 440/39 und der annähernd vollständigen von 442/1. Man könnte annehmen, daß Priene wegen des Krieges mit dem Tribute in Rückstand geblieben wäre, aber Milet hat in beiden Jahren gezahlt. Es bleibt also wohl kaum eine andere Erklärung, als die oben im Text gegebene, um so mehr, als nach Thuk. I 115, 2 der Krieg περὶ Πριήνης geführt wurde (Ed. Meyer. *Gesch. d. Alt.* III S. 63). Um dieselbe Zeit etwa hat Milet auch Teichiussa und Leros sich einverleibt. Das alles konnte natürlich nicht ohne die Konnivenz Athens geschehen; und Perikles' Gegner hatten wahrscheinlich nicht so unrecht, wenn sie darin die Hand der Aspasia sahen (Theophr. bei Harpokr. Ἀσπασία, Duris ebenda und bei Plut. *Per.* 24). Bei der Schatzung von 425/4 erscheinen dann Priene und Teichiussa wieder als selbständige Bundesglieder (*CIA.* I 37); damals war Perikles tot.

gestraft bleiben. Schon im nächsten Frühjahr brach auf Samos ein Aufstand aus, die neubegründete Demokratie stürzte zusammen, die Besatzung, die Perikles in die Stadt gelegt hatte, wurde gefangen genommen. Byzantion und eine Anzahl Städte in Karien schlossen sich der Erhebung an. Der Satrap von Sardes, Pissuthnes, hatte bei dem allem die Hände im Spiele gehabt.

So sah Athen sich aufs neue vor einem gefährlichen Kriege, und niemand vermochte zu sagen, welche Dimensionen er annehmen würde. Nur rasches und energisches Handeln konnte unabsehbares Unheil verhüten, und Perikles ging denn auch sogleich auf die Nachricht von der Erhebung auf Samos mit 60 Trieren in See. Die Samier hatten sich inzwischen mit 70 Schiffen gegen Milet gewendet, segelten aber bei der Annäherung der athenischen Flotte nach Samos zurück. Vergebens versuchte Perikles ihnen den Rückzug abzuschneiden und so den Krieg mit einem Schlag zu beenden; bei der kleinen Insel Tragia zwischen Milet und Samos durchbrachen die Samier die feindliche Linie und gelangten glücklich in Sicherheit [1]. Ansehnliche Verstärkungen aus Athen, aus Chios und Lesbos setzten Perikles bald in Stand, die Stadt Samos zu Lande und zur See einzuschließen.

Es war kein Zweifel, daß der samische Aufstand dasselbe Schicksal haben würde, wie alle früheren Erhebungen von Bundesgenossen gegen die athenische Herrschaft, im Fall er isoliert blieb. Die Hoffnung auf eine allgemeine Erhebung der Bündner war fehlgeschlagen; Chios und Lesbos, die als Seemächte allein in Betracht kamen, hielten fest an ihrer Bundespflicht; die Furcht vor den Persern überwog hier noch die Besorgnis vor der wachsenden Macht Athens. So blieb nur die Hoffnung auf das Ausland, Sparta und Persien. Und allerdings war in Sparta bald nach dem Abschluß des dreißigjährigen Friedens die Kriegspartei ans Ruder gelangt (oben S. 184); der samische Aufstand schien nun die erwünschte

[1] Pflugk-Harttung, *Perikles als Feldherr* (Stuttgart 1884) S. 133 ff., der diese Ereignisse zuerst militärisch richtig gewürdigt, auch die Lage von Tragia (Gaidaronisi, das früher für Hyetussa galt) bestimmt hat.

Gelegenheit zu bieten, das vor 6 Jahren Versäumte nachzuholen. Aber auf der peloponnesischen Bundesversammlung, die zur Beschlußfassung über Krieg und Frieden berufen wurde, machten die Korinthier so energische Opposition gegen den Bruch mit Athen, daß Sparta gezwungen war, alle Kriegspläne fallen zu lassen [1], um so mehr, als auch in Sparta selbst gewiß sehr viele Bedenken trugen, den eben beschworenen Frieden ohne Provozierung von der anderen Seite zu brechen.

So blieb den Samiern nur die Hoffnung auf Persien, und auch sie sollte trügen. Allerdings hatte der Satrap von Sardes die Erhebung gegen Athen unterstützt; aber wirksame Hilfe konnte nur eine phoenikische Flotte gewähren. Freund und Feind erwarteten, daß der König die Gelegenheit benutzen würde, einen Schlag gegen den attischen Seebund zu führen. Dieser Gefahr gegenüber entschloß sich Perikles seine Flotte zu teilen und mit 60 Schiffen den Phoenikern entgegenzufahren, während 65 Trieren vor Samos zurückblieben. Die Samier benutzten die Gunst des Moments; unter ihrem Feldherrn Melissos, demselben, der sich auch als Philosoph einen Namen gemacht hat, warfen sie sich auf das Blockadegeschwader, das dem unerwarteten Angriff nicht gewachsen war. Die Blockade wurde gesprengt, und Samos gewann die Möglichkeit, sich aufs neue zu verproviantieren. Aber es war nur der Erfolg eines Augenblicks. Die erwartete phoenikische Flotte erschien nicht; Perikles konnte auf die Nachricht von der Niederlage der Belagerungsflotte sogleich nach Samos zurückkehren, von Athen, Lesbos, Chios kamen Verstärkungen. Gegenüber den 200 Schiffen, die Perikles jetzt unter seinem Befehl hatte, war jeder Widerstand auf offener See aussichtslos; es blieb den Samiern nichts anderes übrig, als sich in ihren Mauern einzuschließen. Die Stadt hielt aus bis zum äußersten; endlich, da kein Entsatz kommen wollte, ergab sie sich im 9. Monat der Belagerung (439). Samos verlor seine Selbständigkeit und die Herrschaft über Amorgos; die Urheber

[1] Thuk. I 40. 5, 41. 2.

des Aufstandes wurden verbannt, die Kriegsschiffe ausgeliefert, die Mauern niedergerissen. Die Kriegskosten — 1200 Talente — sollten in Raten abgezahlt werden. Die Demokratie aber, die sich so unzuverlässig erwiesen hatte, wurde nicht wieder hergestellt, und die Grundbesitzer (Geomoren) blieben im Besitz der Regierungsgewalt [1].

Athen hatte gesiegt; aber es verdankte den Sieg hauptsächlich der Loyalität der Peloponnesier und der Schlaffheit der persischen Politik. Auch war das Reich nicht ohne schwere Einbuße aus der Krisis hervorgegangen. Zwar Byzantion unterwarf sich sogleich nach dem Falle von Samos [2]; aber eine Reihe von Bundesstädten auf dem asiatischen Festlande behaupteten mit persischer Hilfe ihre Unabhängigkeit, vor allem Anaea in Ionien, wo die samischen Verbannten sich festsetzten, und eine Reihe von Plätzen in Karien [3]. Auch

[1] Hauptquelle Thuk. I 115—117, von dem Diod. XII 27. 28 durch Vermittlung des Ephoros und Plut. *Per.* 25—28 abhängen. Letzterer, d. h. die alexandrinische Biographie, die er ausschreibt, hat außer Ephoros namentlich Duris herangezogen, der als Samier natürlich gegen Athen Partei nahm, auch einiges aus Stesimbrotos, Ion und Aristoteles entlehnt. Vgl. Ion fr. 1 (Strategie des Sophokles), Duris fr. 58—60. Über Melissos Plut. *Per.* 26. *Them.* 2, g*Kolot.* 32, 6 S. 1126, Ael. *Verm. Gesch.* VII 14. Höhe der Kriegskosten: 1200 tal. (so auch bei Diod. XII 28, 3 herzustellen) Nep. *Timoth.* 1; Isokrates 15, *Antid.* 111 gibt in runder Zahl 1000 tal., die unvollständig erhaltene Schatzrechnung *CIA.* I 177: 1276 tal. Ein Teil dieser Summe scheint durch Landabtretungen gedeckt worden zu sein (*IGA.* 8, *Bull. Corr. Hell.* VIII 160). Amorgos, das bis 437/6 in unseren Tributlisten nicht vorkommt, erscheint seitdem als tributpflichtiger Bundesstaat. Samos dagegen hat keinen Tribut gezahlt, und muß also, da es keine Schiffe mehr stellen konnte, in anderer Weise besteuert worden sein, vgl. *Rh. Mus.* XXXIX, 1884, S. 36 ff. Die Angabe Diodors (XII 28, 4), daß die Demokratie auf Samos eingerichtet worden wäre, wird wiederlegt durch Thuk. VIII 21; 63, 3, wonach 412 die Oligarchie der Geomoren in Samos bestanden hat; es wäre doch völlig widersinnig, anzunehmen, daß die Demokratie in der Zwischenzeit gestürzt worden wäre. Offenbar hat Perikles eingesehen, daß er mit dem Sturze der Oligarchie 441 einen schweren Fehler begangen hatte. — Über die Chronologie unten 2. Abt. § 88.

[2] Thuk. I 117, 3. Byzantion scheint damals die kleine Insel Bysbikos verloren zu haben, vielleicht auch Kallipolis, die 437/6 zum erstenmal in den Tributlisten erscheinen (Busolt, *Philol.* XLI S. 694); auch der Tribut von Byzantion scheint etwas erhöht worden zu sein.

[3] Anaea Thuk. III 19, 2; 32, 2; IV 75, 1. Eine Reihe karischer Städte,

Lykien hat seitdem keinen Tribut mehr gezahlt [1]; die Reste des karischen Steuerbezirks wurden jetzt mit dem ionischen Bezirk vereinigt (439). Immerhin war die Macht Athens im wesentlichen intakt aus dem Kampfe hervorgegangen, und Perikles hatte allen Grund, mit Befriedigung auf den Erfolg zu blicken, der ebensosehr seine eigene Stellung in Athen, wie die Autorität Athens bei den Bundesstaaten befestigte.

Nach außen hin sicherte das gute Einvernehmen mit den Peloponnesiern, das soeben eine schwere Probe glücklich bestanden hatte, dem Reiche den Frieden; und wenn die Beziehungen zum Großkönig während des samischen Krieges für einen Augenblick sich zu trüben gedroht hatten, so hatte doch schließlich auch Persien es nicht gewagt, etwas Ernstliches gegen Athen zu unternehmen. So hatte Perikles freie Hand, dem Reiche für die in Griechenland und Kleinasien in den letzten Jahren erlittenen Verluste im Norden Ersatz zu schaffen. Schon 447 war der thrakische Chersones mit attischen Kleruchen besiedelt worden [2]; jetzt gelang auch die Besitznahme des Landes am unteren Strymon, die unter Kimon vergeblich versucht worden war. Hier wurde mit attischen und chalkidischen Ansiedlern die Kolonie Amphipolis gegründet, fortan die Hauptstadt des athenischen Thrakien (437/6) [3]. Die neue Festung beherrschte die einzige Straße,

meist des Binnenlandes, die noch 441/0 bzw. 440/39 Tribut gezahlt hatten, verschwinden seitdem aus den Listen.

[1] Lykien erscheint in den Tributlisten zum letztenmal 446/5; daß es am Anfang des peloponnesischen Krieges nicht mehr athenisch war, zeigt auch Thuk. II 69, III 19.

[2] Diod. XI 88, 3 (unter Lysikrates, 453/2), Plut. *Per.* 11. 19. Die chersonesitischen Städte haben bis 448/7 in Syntelie 18 tal. Tribut gezahlt; vom folgenden Jahre an zahlen die einzelnen Städte gesondert, und der Tribut wird sehr bedeutend ermäßigt, zusammen auf etwa 2½ tal. Danach scheint es, daß die Kleruchie erst jetzt nach dem Chersones geführt worden ist, und Diodor die Sache im Anschluß an andere Unternehmungen des Perikles vorgreifend erzählt hat (Kirchhoff, *Abh. Berl. Akad.* 1873 S. 25, Busolt, *Gr. Gesch.* III 1, S. 412).

[3] Thuk. IV 102. Schol. Aesch. *vdGes.* II 34. Diod. XII 32, 3. Plut. *Per.* 11 erwähnt die Gründung von Amphipolis nicht, wohl aber die Aussendung einer Kleruchie von 1000 Bürgern ins Land der Bisalten. Ferner ist inschriftlich

die aus Makedonien nach den hellespontischen Landschaften führte; die Goldbergwerke des nahen Pangaeon wurden für Athen eine wichtige Einnahmequelle. Kurz darauf (435/4) wurde Astakos an der Propontis mit athenischen Kolonisten besetzt [1]. Um dieselbe Zeit unternahm Perikles selbst eine Expedition in den Pontos; athenische Kolonisten wurden nach Sinope und Amisos an der paphlagonischen Küste geführt, die wichtigsten griechischen Kolonien am Nordufer des Schwarzen Meeres in das Reich aufgenommen und zur Tributzahlung verpflichtet [2].

Schon etwas früher hatte Athen begonnen, seine Macht auch nach dem Westen hin auszubreiten. Als Kroton durch die inneren Wirren erschüttert wurde, die zur Austreibung der Pythagoreer führten (oben S. 133), hatten die Nachkommen der flüchtigen Sybariten den Versuch gemacht, ihre Stadt wieder aufzubauen (453), waren aber schon nach 5 Jahren (448) von den Krotoniaten vertrieben worden [3]. Sie wandten sich nun um Beistand nach dem Mutterlande, und forderten jeden, der wollte, zur Ansiedlung in ihrem alten Gebiete auf. Der Ruf der Fruchtbarkeit der Ebene am Krathis lockte bald zahlreiche Kolonisten aus allen Teilen von Hellas herbei; Athen stellte sich an die Spitze des Unter-

---

eine Kleruchie Brea bezeugt (*CIA.* I 31), die ebenfalls in dieser Gegend gelegen hat (Theopomp. fr. 157 bei Steph. Byz.), sonst aber niemals genannt wird, nicht einmal von Thukydides da, wo er sie unbedingt hätte erwähnen müssen, bei der Beschreibung von Brasidas' Feldzug. Es bleibt kaum eine andere Annahme, als daß Brea mit Amphipolis identisch ist; daß letzterer Name erst nach oder während der Erbauung der Stadt aufkam, ist ja eigentlich selbstverständlich.

[1] Diod. XII 34, 5, nach der chronographischen Quelle. Das dort überlieferte ΛΕΤΑΝΟΝ haben Niese, *Gött. Gel. Anz.* 1886 S. 755, und ohne diese Rezension zu kennen, De Sanctis, *Hermes* XXIX, 1894, S. 479 als Verschreibung aus ΑϹΤΑΚΟΝ erkannt. Vgl. auch Toepffer, *Hermes* XXXI, 1896, S. 124 ff.

[2] Plut. *Per.* 10. Nymphaeon am kimmerischen Bosporos war zur Zahlung eines Talentes veranlagt (Krateros fr. 12, vgl. Aesch. *gKtes.* 171); auch bei der Neuregulierung der Tribute 425/4 scheinen pontische Städte eingeschätzt worden zu sein (*CIA.* I 37). Eine wirkliche Zahlung ist allerdings in unseren Tributlisten nicht aufgeführt. Über die Zeit der Expedition unten 2. Abt. § 89.

[3] Diod. XI 90. 3, XII 10.

nehmens, und so entstand auf den Höhen in der Nähe der zerstörten Stadt ein neues Sybaris (444/3)[1]. Die Sybariten selbst freilich sahen sich bald bitter enttäuscht in den Hoffnungen, die sie an diese Gründung geknüpft hatten; denn die neuen Ansiedler waren keineswegs geneigt, die Ansprüche anzuerkennen, welche die alten Herren des Landes auf den Besitz der besten Grundstücke und überhaupt auf eine bevorrechtete Stellung in dem neuen Gemeinwesen erhoben. Es kam zum Bürgerkriege und die Sybariten wurden noch einmal aus der Heimat vertrieben[2]. Sie siedelten sich jetzt am Flusse Traeis (*Trionto*) an, im Süden ihres alten Gebiets an der krotoniatischen Grenze; doch hat dies jüngste Sybaris bei seiner verhältnismäßig ungünstigen Lage es nie zu größerer Bedeutung zu bringen vermocht[3]. Infolge dieser Ereignisse nahm die panhellenische Kolonie am Krathis jetzt den Namen Thurioi an, nach der Quelle Thuria, die der Stadt ihr Trinkwasser gab[4].

---

[1] Diod. XII 10 ff. (einziger ausführlicher Bericht), Strab. VI 263 f., Plut. *Per.* 11, Aristoph. *Wolk.* 332 mit den Schol. und Photios Θουριομάντεις. Ob die vielen Berühmtheiten, die an der Kolonisation teilgenommen haben sollen, wirklich alle nach Thurioi gezogen sind, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls sind manche, z. B. Lysias, erst viel später gekommen.

[2] Diod. XII 11, Strab. VI 263 f., Aristot. *Polit.* V 1303 a.

[3] Diod. XII 22, Strab. VI 264; es ist wohl auch bei Polyb. II 39, 6 gemeint. Die Zerstörung durch die Brettier (Diod. a. a. O.) gehört natürlich erst in das IV. Jahrhundert.

[4] Daß man zuerst den alten Namen beibehielt, liegt in der Natur der Sache, da die Neugründung von den Sybariten selbst ausging; es wird bezeugt im *Leben der X Redner*, Lysias S. 835 d, und bestätigt durch die Münzen, die auf der Vorderseite den Kopf der Athena, mit athenischem Helm, im Stil der sog. Athena Lemnia mit der Aufschrift Συβαρι, auf der Rückseite den sybaritischen Stier zeigen, denn Sybaris am Traeis können diese Münzen wegen des Athenakopfs nicht wohl zugeteilt werden. Daß man nur Kleinsilber prägte, $^1/_3$, $^1/_6$ und $^1/_{12}$ Statere, geht offenbar auf athenischen Einfluß zurück; das attische Tetradrachmon sollte das Ganzstück bilden. Diese Prägung muß eine Reihe von Jahren gedauert haben, wie sich auch daraus ergibt, daß die Münzen mit Θουρίνων einen entwickelteren Stil zeigen (Furtwängler, *Meisterwerke* S. 144 ff.). Auch Herod. V 45 spricht von Συβαρῖται, womit die Thuriner gemeint sind. Es scheint also, daß die Vertreibung der Sybariten nicht so unmittelbar auf die Gründung gefolgt ist, wie Diodor XII 22 angibt, jedenfalls gehört die Namens-

Kroton konnte natürlich die Festsetzung der Athener am Krathis nur ungern sehen, aber es war noch zu schwach, um die Sache hindern zu können; es machte also gute Miene zum bösen Spiele und trat zu der neuen Stadt in freundliche Beziehungen [1]. Dagegen hatte Thurioi mit seinen Nachbarn im Norden, den eingeborenen Lucanern (oben S. 134), lange Kämpfe zu bestehen. Der Versuch, wie einst Sybaris sein Gebiet bis ans Tyrrhenische Meer auszudehnen, führte zum Krieg mit Terina, einer krotoniatischen Pflanzstadt, die sich längst selbständig gemacht hatte und jetzt die mächtigste Stadt an dieser Küste war. Auch mit Tarent kam es zum Kriege um den Besitz des Landes am Siris, auf das beide Städte Anspruch erhoben; der Sieg blieb endlich den Tarantinern, die hier ihre Kolonie Herakleia gründeten (433) [2]. Im ganzen aber gelang es Thurioi, sich gegen seine Nachbarn zu behaupten, und es wuchs bald zur blühenden Stadt empor [3], wenn es auch die Bedeutung seiner Vorgängerin Sybaris niemals erreicht hat.

Die Erwartungen freilich, die Athen an die Gründung von Thurioi geknüpft hatte, sollten nicht in Erfüllung gehen.

änderung erst in eine etwas spätere Zeit. Dann muß aber die Stadt gleich von vornherein auf der Stelle von Thurioi gegründet worden sein, wie ja Diod. XII 10, 5 ff. ausdrücklich angibt. Man wollte der bösen Luft unten im Tale aus dem Wege gehen. Wenn Diodor selbst an anderer Stelle (XII 10, 3) und Strab. VI 263 die Umnennung zugleich mit dem Wechsel des Platzes erfolgen lassen, so haben sie sich im Streben nach Kürze ungenau ausgedrückt. Über die Lage von Thurioi (le Muraglie, 6 km östlich von Terranova di Sibari) Nissen, *Ital. Landesk.* II 921.

[1] Diod. XII 11, 3.

[2] Über diese Kriege Polyaen. II 10, Antiochos fr. 12 bei Strab. VI 264, Diod. XII 23. 36. *IGA.* 548 = *Inschr. v. Olympia* 254—256: Drei Lanzenspitzen mit der Aufschrift σκῦλα ἀπὸ Θουρίων Ταραντῖνοι ἀνέθηκαν Διὶ Ὀλυμπίῳ δεκάταν. Das Bündnis der Athener mit dem Messapierfürsten Artas (Thuk. VII 33, 4) kann aber damit nichts zu tun haben, da Athen an diesen Kämpfen nicht beteiligt war; sonst wäre der Ausgang ein anderer gewesen. — Von der Geschichte Terinas wissen wir sonst fast gar nichts; von der Bedeutung der Stadt in dieser Zeit zeugt die reichliche Münzprägung, mit der die Prägung keiner anderen Stadt zwischen Rhegion und Elea auch nur annähernd sich vergleichen kann (Regling im Berl. *Winckelmannsprogramm* 1906).

[3] Diod. XII 11, 3. In den Θουριοπέρσαι des Metagenes war Thurioi als Schlaraffenland geschildert (Kock *Com.* fr. I S. 706).

Bei der buntgemischten Bevölkerung der neuen Stadt konnten innere Zwistigkeiten nicht ausbleiben, und da die Kolonisten athenischen Ursprungs nur einen kleinen Bruchteil dieser Bevölkerung bildeten, während etwa die Hälfte aus Peloponnesiern und Boeotern bestand, so gewannen diese natürlich die Oberhand [1]. Der einflußreichste Mann war in der ersten Zeit der Spartaner Kleandrida , der nach seiner Verbannung (oben S. 185) sich hierher gewandt hatte, wo er sogleich an die Spitze des Heeres gestellt wurde [2]; er war zwar kein Gegner Athens, aber eben doch ein Spartaner. So nahm Thurioi Athen gegenüber eine völlig selbständige Stellung in Anspruch; ja selbst als Mutterstadt wollte man Athen nicht mehr anerkennen, und endlich schlichtete das delphische Orakel, das als Schiedsrichter angerufen wurde, die Sache dahin, daß Apollon selbst als Gründer der Stadt zu gelten habe (434) [3].

Bessere Erfolge hatte die attische Politik in Sicilien und bei den chalkidischen Städten Italiens. Zu den Elymern von Segesta und Halykiae trat Athen schon um 450 in freundschaftliche Beziehungen [4]; mit Leontinoi und Rhegion wurden 433/2 Bündnisverträge geschlossen [5]. Auch Neapolis in Cam-

[1] Von den 10 Phylen, die nach athenischem Vorbild in Thurioi eingerichtet wurden, bestanden 4 aus Peloponnesiern oder vom Peloponnes ausgegangenen Kolonisten (Ἀρκάς, Ἀχαΐς, Ἠλεία, Δωρίς; daß die letztere mit der Doris am Oeta nichts zu tun hat, liegt auf der Hand), 2 aus Ansiedlern aus Mittelgriechenland (Βοιωτία, Ἀμφικτιονίς), die übrigen 4 aus Griechen ionischen Stammes (Ἰάς, Ἀθηναΐς, Εὐβοΐς, Νησιωτίς).

[2] Thuk. VI 104, Diod. XIII 106, 10, Polyaen. II 10.

[3] Diod. XII 35.

[4] *CIA.* IV 1, 22 k S. 58, Δελτίον ἀρχαιολ. 1891 S. 105, vgl. Köhler, *Athen. Mitt.* IV, 1879, S. 30 ff., und meine Bemerkungen *Hermes* XXVIII, 1893, S. 630 ff., wo ich, im Anschluß an Köhlers Emendation Ἁλικυαίοις für das überlieferte Λιλυβαίοις vorgeschlagen habe, bei Diod. XI 86, 2 (Archon Ariston 454/3) Ἐγεσταίοις καὶ Ἁλικυαίοις ἐνέστη πόλεμος ⟨πρὸς Σελινουντίους⟩ zu lesen; auf diesen Krieg könnte dann die bekannte Siegesinschrift aus Selinus *IGA.* 515 bezogen werden.

[5] *CIA.* I 33. IV 1, 33 a S. 13. Vgl. Thuk. III 86, 3, wonach die chalkidischen Städte im Jahre 427 ihre παλαιὰ ξυμμαχία mit Athen geltend machten. Es mögen also auch mit Katane und Naxos 433 ähnliche Verträge geschlossen worden sein.

panien schloß sich an Athen an und wurde durch attische Kolonisten verstärkt [1]. In ihrer weiteren Entwicklung mußte diese Politik Athen notwendig in Konflikt mit Syrakus bringen, und auch die Peloponnesier, die schon im Osten von dem attischen Reiche umfaßt waren, konnten das Streben Athens nach Expansion auch nach Westen hin keineswegs gleichgültig ansehen. So lag die Gefahr eines feindlichen Zusammenstoßes sehr nahe, und es sollte nur zu bald dazu kommen.

VII. Abschnitt.

Kunst und Dichtung.

Auf die Stürme der Freiheitskriege war ein halbes Jahrhundert der Ruhe gefolgt. Wohl hat es auch in dieser Zeit an äußeren und inneren Kämpfen nicht gefehlt; aber sie blieben auf kleinere Gebiete beschränkt und waren meist nur von kurzer Dauer, oder sie wurden, wie der Krieg gegen Persien, an der Peripherie der griechischen Welt ausgefochten. Seitdem Athen mit dem Großkönige (448) und den Peloponnesiern (446) Frieden geschlossen hatte, war die Grundlage für jenen wirtschaftlichen Aufschwung gegeben, den wir oben verfolgt haben.

Die reichen Mittel, die infolgedessen zur Verfügung standen, wurden, dem religiösen Sinne der Zeit gemäß, zum großen Teile dazu verwendet, der Dankbarkeit gegen die unsterblichen Götter Ausdruck zu geben, die Hellas so sichtbar beschützt hatten. Nur die Ioner sollen einen Schwur geleistet haben, die von den Persern zerstörten Heiligtümer nicht wieder aufzubauen, den kommenden Geschlechtern

[1] Timaeos fr. 99, vgl. Strab. V 246, Diod. XIII 44, wo unter Χαλκιδεῖς kaum etwas anderes als die Neopoliten verstanden werden kann; auch die Münztypen weisen auf die Verbindung mit Athen und Thurioi hin. Vgl. mein *Campanien* S. 30. Der Strateg Diotimos, der bei Timaeos a. a. O. erwähnt wird, war einer der Befehlshaber des athenischen Geschwaders bei Sybota (Thuk. I 45, 2); er mag also nach dieser Schlacht weiter nach Westen gefahren sein und die Bündnisse mit Rhegion und Leontinoi vermittelt haben.

zur Mahnung [1]; und wirklich ist Milet erst zum Neubau seines Apollontempels geschritten, als das Land durch Alexander befreit war. Im Peloponnes aber, der vom Feinde nicht betreten worden war, wurde gleich nach dem Siege, an der heiligen Stätte von Olympia, der Bau eines Zeustempels begonnen, der durch seine Größe (64 × 27 m) das alte Heraeon weit in den Schatten stellte und die ganze Altis beherrschte; um 460 war das Werk im wesentlichen vollendet [2]. Eine sehr lebhafte Bautätigkeit setzte nach dem Siege über die Karthager in Sicilien ein [3]. Bei Syrakus begann Gelon den Bau eines Tempels der Göttinnen, deren Priestertum in seinem Hause erblich war, Demeter und Kore, der natürlich erst unter Hieron oder unter der Demokratie vollendet worden sein kann; aus etwas späterer Zeit stammt der Athenatempel auf Ortygia, der dann im Mittelalter zur Kathedrale umgebaut worden ist. Auf der Burg von Akragas errichtete Theron nach dem Siege bei Himera einen Tempel des Zeus Atabyrios, des rhodischen Gottes, dessen Dienst die Ansiedler nach der neuen Heimat mitgebracht hatten. Um dieselbe Zeit wurde in der Unterstadt der Tempel des olympischen Zeus begonnen, neben dem Apollonion in Selinus der größte Siciliens. Die riesigen Dimensionen (113 × 56 m) zwangen dazu, den Säulenumgang durch eine mit Halbsäulen geschmückte Mauer zu ersetzen; im Innern dienten mächtige Gigantenfiguren als Träger des Gebälks der Cella. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte wurden dann in der Nähe zwei weitere Tempel errichtet, und so entstand hier, längs des Südrandes des Stadtplateaus, jene herrliche Tempelreihe, die uns noch heute die Wahrheit von Pindars Wort empfinden läßt, daß Akragas die schönste der Städte der Sterblichen sei. Um die Mitte

[1] Isokr. *Paneg.* 156, und dazu Köpp, *Jahrb. des Instit.* V, 1890, S. 272 ff.

[2] *Ausgrabungen in Olympia* II S. 4 ff. (Berlin 1892), Paus. V 10; da die Peloponnesier den goldenen Schild, den sie als Weihgeschenk aus der Beute von Tanagra stifteten, am Giebel des Tempels aufgehängt haben, muß der Bau damals im wesentlichen vollendet gewesen sein.

[3] Koldewey und Puchstein, *Griechische Tempel in Unteritalien und Sicilien*, Berlin 1899.

des Jahrhunderts ist auch der schönste Tempel errichtet worden, der uns im Westen des ionischen Meeres erhalten ist, der große Tempel von Poseidonia. Der dorische Tempelstil hatte jetzt seine höchste Vollendung erreicht; im Grundriß wird die Länge im Verhältnis zur Breite verkürzt, von der Cella hinten ein Raum abgetrennt, der von der Rückseite aus einen eigenen, ebenfalls säulengeschmückten Eingang erhält, alle Proportionen sind leichter und gefälliger als bisher.

Athen [1] hat zunächst an dieser Bautätigkeit keinen Anteil genommen. Es gab hier dringendere Aufgaben: den Wiederaufbau der zerstörten Stadt, den Ausbau und die Befestigung des Kriegshafens. Unter Kimon wurde dann der Markt mit Säulenhallen geschmückt und mit Platanen bepflanzt, aber der alte Athenatempel auf der Burg mit seinen vom persischen Brande her rauchgeschwärzten Mauern blieb, zum warnenden Exempel, noch stehen [2]. Erst als der Frieden mit Persien geschlossen war, ging man daran, der „Jungfrau Athena" einen neuen Tempel zu errichten, an derselben Stätte, auf der schon die Demokratie nach dem Sturze der Peisistratiden den Bau eines solchen Tempels begonnen hatte, auf den alten Fundamenten, aber nach einem neuen Plane des Architekten Iktinos (447—432). Der Bau wurde ganz aus pentelischem Marmor aufgeführt, in mächtigen Dimensionen (69 × 31 m); in der Harmonie der Linien und der künstlerischen Durchbildung ließ er alle bis dahin erbauten Tempel weit hinter sich und ist nie mehr erreicht worden. In der christlichen Zeit ist er einer anderen Jungfrau, der Gottesmutter, geweiht und dadurch vor Zerstörung bewahrt worden, bis vor jetzt zwei Jahrhunderten (26. September 1687) die Bombe eines deutschen Abenteurers in venezianischen Diensten die Mitte des Baues in die Luft sprengte; möchte die Zeit nicht fern sein, die aus den noch fast vollständig am Boden liegenden Trümmern den Tempel in alter Herrlichkeit wieder erstehen läßt.

[1] Quellen und Literatur am besten bei Judeich, *Topographie von Athen* (Iwan Müllers *Handbuch*, II 2, 2), München 1905.

[2] So hat Herodot den Tempel gesehen (V 77).

Den Eingang zur Burg hatte schon Peisistratos mit einem Säulentore geschmückt, das wie alles übrige von den Persern zerstört worden war; als der Parthenon im wesentlichen vollendet stand, ließ Perikles dieses Tor, die „Propylaeen der Akropolis", durch den Architekten Mnesikles größer und schöner wieder aufrichten (437—432). Der Bau ist infolge des Ausbruchs des peloponnesischen Krieges nicht ganz nach dem ursprünglichen Plane zur Vollendung gelangt. Etwas später, nach dem Nikiasfrieden, wurde auf der Bastion vor den Propylaeen, die den Aufgang zur Burg von rechts her beherrscht, ein kleiner Tempel der „siegbringenden Athena" (Ἀθηνᾶ Νίκη) errichtet. Um dieselbe Zeit wurde der alte Tempel der Athena niedergerissen und durch einen Neubau im vollendetsten ionischen Stile ersetzt, das sog. Erechtheion, richtiger Tempel der Athena Polias; im Jahr 405 durch Brand beschädigt, ist er erst am Anfang des IV. Jahrhunderts zur Vollendung gelangt [1]. Am Fuße der Burg, auf der Höhe, die den Stadtmarkt beherrschte, wurde etwa gleichzeitig mit dem Parthenon jener Tempel errichtet, den wir uns gewöhnt haben, als Theseion zu bezeichnen und der vielleicht dem Hephaestos geweiht war; der einzige aller griechischen Tempel, der im wesentlichen unversehrt bis heute erhalten ist. So wurde hier ein Komplex von Gebäuden geschaffen, wie er auf der Welt seinesgleichen nicht hatte und auch nicht wieder gehabt hat. Mit berechtigtem Stolze konnte ein Zeitgenosse des Perikles sagen [2]:

Du bleibst ein Klotz, bis du Athen gesehn;
Ein Esel, sahst du's, und es ließ dich kalt;
Und wenn du gerne scheidest, ein Kamel.

Ist doch noch heute, wo nur nackte Trümmer noch übrig sind, kaum ein Schatten der alten Herrlichkeit, die Akropolis

---

[1] Die Frage nach den Schicksalen des alten Athenatempels ist viel umstritten. Mir scheint unzweifelhaft, daß der Tempel abgebrochen war, als die Korenhalle am Erechtheion errichtet wurde, da diese sonst verdeckt geblieben wäre. Literatur bis 1905 bei Judeich a. a. O. S. 240. Weiter Petersen, *Der Burgtempel der Athenaia*, Berlin 1907, *Hekatompedon*, *Klio* IX, 1909, S. 229 ff.

[2] Lysippos fr. 7 Kock (I 702).

bei weitem das Schönste, was man auf Erden sehen kann. Freilich sind es nicht die Wunder der Architektur allein, die diesen Zauber bewirken. Es ist vor allem die Landschaft, in die diese Trümmer gestellt sind. Von der luftigen Höhe schweift der Blick über den Saronischen Golf, nach den Küsten des Peloponnes. Dort drüben liegt Aegina, der „leuchtende Stern des Zeus Hellanios", die alten Rivalin Athens; weiter im Westen Salamis, wo die Geschicke der Welt entschieden worden sind, und noch weiter am Horizont die Burg von Korinth, überragt von der schneebedeckten Kyllene, auf der Hermes geboren war. Und unten zu Füßen das Häusermeer der Stadt, mit dem Ölwald am Kephisos, eingerahmt von dem Berghang, der die attische Ebene umschließt, den Kuppen des Parnes, der Pyramide des Pentelikon, dem langgestreckten Kamm des Hymettos. Das alles beleuchtet von dem Glanz der Sonne des Südens, in der klaren Luft Attikas. Es gibt wohl nur zwei Stätten, die mit der Akropolis von Athen sich vergleichen lassen, die Burg von Mykenae und das Trümmerfeld von Poseidonia; aber in Poseidonia fehlt der historische Hintergrund, und die Bauten in Mykenae wirken hauptsächlich durch ihre wuchtige Masse.

Auch die übrigen Teile von Attika wurden nicht vernachlässigt. In Eleusis wurde der von den Persern zerstörte Mysterientempel von Iktinos, dem Meister des Parthenon, wieder aufgebaut, nach dem alten Plane, aber in sehr viel größeren Dimensionen. Auf der Südspitze der attischen Halbinsel, dem Kap Sunion, wurde ein Tempel des Poseidon errichtet, dessen Säulen noch heute weithin das Meer überschauen. In Rhamnus erstand ein neuer, größerer Tempel der Nemesis, neben dem alten, den die Perser zerstört hatten [1].

Der Ruhm dieser Bauten erfüllte bald ganz Hellas und

[1] Eleusis: Philios, Πρακτικά 1884 S. 64 ff., 1887 S. 50 ff., *Fouilles d'Eleusis*, Athen 1889, *Eleusis, ses mystères, ses ruines et son musée*, Athen 1896. Rubensohn, *Mysterienheiligtümer*, Berlin 1892. Eine wissenschaftlich genügende Publikation fehlt noch. Iktinos: Strab. IX 395, Vitruv. VII *Praef.* 16. — Sunion: Dörpfeld und Fabricius, *Athen. Mitt.* IX, 1884, S. 324 ff., Stais, Ἐφημ. ἀρχ. 1900, S. 113 ff.

trug den attischen Meistern auch nach auswärts Aufträge ein. So erbaute Iktinos, der Schöpfer des Parthenon, dem Apollon einen Tempel bei Phigaleia in Arkadien [1], auf einsamer Berghöhe, der eben wegen dieser Lage den Stürmen der Zeit bis heute getrotzt hat. Der Bau ist dorisch, doch sind zur inneren Ausschmückung ionische Säulen verwendet, daneben, zum ersten Male in der Geschichte der griechischen Architektur, eine Säule mit korinthischem Kapitäl. Nicht lange darauf zerstörte eine Feuersbrunst den altehrwürdigen Tempel der Hera bei Mykenae (423), der nun durch den argeiischen Architekten Eupolemos größer und prächtiger wieder aufgebaut wurde [2]. Und das sind nur die wichtigsten unter den vielen Tempeln, die in dieser Zeit errichtet worden sind; erinnern wir uns dabei, daß die Kosten eines großen Tempels mehrere hundert Talente betrugen und allein die perikleischen Bauten in Attika an 2000 Talente erfordert haben [3].

Neue Aufgaben erwuchsen der Architektur aus der Entwicklung der Musik und des Dramas. Nach dem Vorbilde, das fast ein Jahrhundert früher Theodoros in der Skias gegeben hatte (oben I 1 S. 422), ließ Perikles, um 450, am Fuß der Akropolis in Athen das Odeion errichten, einen halbkreisförmigen Bau, dessen zeltartiges Dach von zahlreichen Säulen getragen war [4]. Es war, wie der Name sagt, für Konzerte bestimmt. Die dramatischen Aufführungen waren in Athen ursprünglich auf dem Markte veranstaltet worden, wobei die Menge von hölzernen Tribünen aus zusah; als diese einmal unter der Last der Zuschauer zusammengebrochen waren, verlegte man die Aufführungen in den heiligen Bezirk des Dionysos von Eleutherae am Südfuße der Burg. Hier wurde für den Chor ein kreisrunder Tanzplatz (Orchestra) gebaut,

---

[1] Paus. VIII 41, 7—9, Stackelberg, *Apollotempel zu Bassae*, Frankfurt 1826, Πρακτικά 1902 S. 23, Kuruniotis, Ἐφημ. ἀρχ. 1910 S. 271.

[2] Thuk. IV, 123, Paus. II 17, 3, Waldstein, *The Argive Heraeon* I, 1902.

[3] Vgl. unten 2. Abt. § 143. Die Kosten der chryselephantinen Kolossalstatue der Athena sind in dieser Summe einbegriffen.

[4] Thiersch, *Zeitschr. f. Gesch. der Architektur* II, 1909, S. 77.

und für die Zuschauer an dem darüber ansteigenden Berghang ein halbrunder Zuschauerraum hergerichtet und mit steinernen Sitzen versehen. Auch der Peiraeeus hat noch im Laufe des V. Jahrhunderts ein solches Theater erhalten, ebenso der Demos Thorikos, der Mittelpunkt des laurischen Minendistrikts. Außerhalb Athens hat Korinth schon am Anfang des IV. Jahrhunderts ein Theater gehabt, das also wohl noch vor dem peloponnesischen Kriege erbaut sein wird; ebenso schon im V. Jahrhundert Syrakus. Sonst aber hat es in der griechischen Welt in dieser Zeit Theater noch kaum gegeben, für die ja auch kein Bedürfnis vorhanden war, da die dramatischen Aufführungen auf Athen, die Isthmosstädte und Syrakus beschränkt waren [1].

So großartige Aufwendungen aber die griechischen Staaten in dieser Zeit für Bauten zum Zwecke des Kultus machten — und auch die Theater gehörten nach damaliger Auffassung dazu — so wenig verwendeten sie auf die Ausschmückung öffentlicher Profangebäude (oben S. 112). Und in dieser demokratischen Zeit waren auch die Privathäuser klein und unansehnlich, mit höchstens einem Stockwerk über dem Erdgeschoß [2]. So war der Architektur hier keine Aufgabe gestellt, die sie zu künstlerischem Schaffen hätte anregen können. Auch neue Städte sind im V. Jahrhundert nur wenige angelegt worden. Man befolgte dabei die regelmäßige Disposition sich im rechten Winkel schneidender Straßen, wie sie unter dem Einfluß des Orients bereits seit dem VII. Jahrhundert sich ausgebildet hatte; nach diesem Plane erbaute der milesische Architekt Hippodamos den Peiraeeus und die 444 in Italien gegründete Kolonie Thurioi [3]. Stadtbefestigungen wie die von Athen und seinen Häfen durch

[1] Dörpfeld und Reisch, *Griechisches Theater*, Athen 1896, Puchstein, *Die griechische Bühne*, Berlin 1901. Theater im Peiraeeus: Thuk. VIII 93, in Korinth: Xen. *Hell.* IV 4, 3, Thorikos: *Papers Amer. School Athens* IV 1885/6 S. 1 ff., Syrakus: Sophron bei Eustath. zu γ 68.

[2] Vgl. Demosth. *Olynth.* III 25, *gAristokr.* 207.

[3] Peiraeeus: Aristot. *Polit.* II 1267 b, Harpokrat. Ἱπποδάμεια, Hesych. Ἱπποδάμου νέμησις, Andok. *vdMyst.* 45, Xen. *Hell.* II 4, 11; Thurioi: Hesych. a. a. O., und über die Stadtanlage Diod. XII 10, 7.

Themistokles und Perikles haben mit der Architektur als bildender Kunst nichts zu tun.

Während die Architektur sich nur in den Bahnen weiter bewegte, die bereits das VI. Jahrhundert gewiesen hatte, begann für die Malerei mit den Perserkriegen eine neue Epoche. Sie hatte bisher hauptsächlich in Ionien Pflege gefunden und war schon um den Ausgang des VI. Jahrhunderts zu großen, figurenreichen Kompositionen aufgestiegen; so weihte Mandrokles aus Samos, der Erbauer der Brücke über den Bosporos bei Dareios' Skythenzuge, in dem Heratempel seiner Vaterstadt ein Tafelbild, auf dem der Übergang des persischen Heeres nach Europa dargestellt war [1]. Aber erst unter den gewaltigen Eindrücken der Perserkriege reifte die Malerei zur Monumentalkunst. Sie fand jetzt ihren ersten großen Meister in Polygnotos aus Thasos, der in Kimons Zeit nach Athen kam, wo ihm, ebenso wie dem Architekten Hippodamos aus Milet, in Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen das Bürgerrecht verliehen wurde [2]. Er hat eine Reihe großer Wandgemälde geschaffen. Zusammen mit Mikon und Panaenos, dem Bruder des Pheidias, schmückte er, bald nach 460, die von dem Alkmeoniden Peisianax am Markte erbaute Säulenhalle, die eben danach später gewöhnlich die „bunte Halle" (ποικίλη στοά) genannt wurde, mit einem Zyklus von Fresken aus der Geschichte Athens, oder was dieser Zeit dafür galt; dargestellt waren die Amazonenschlacht, die Zerstörung Troias,

[1] Herod. IV 88.

[2] Über Polygnots Verhältnis zu Kimons Schwester Elpinike Plut. *Kim.* 4, oben S. 159 A. Das Theseion (nicht der Tempel, den wir heute so nennen) ist infolge der Überführung der Gebeine des Heros aus Skyros (475) erbaut worden, doch mag der Bau sich durch eine Reihe von Jahren hingezogen haben. Mikon, der auch Bildhauer war, hat die Statue des Atheners Kallias, Sohn des Didymias, gearbeitet, der 472 in Olympia im Pankration gesiegt hatte (Paus. V 9, 3, VI 6, 1, *Inschr. v. Olymp.* 146 = Loewy 41, vgl. *CIA.* I 418. 419). Da die Inschrift der Statue im ionischen Alphabet geschrieben ist, Mikon sich aber darauf als Athener bezeichnet, so war er wohl ein Ioner, der wie Polygnot das athenische Bürgerrecht erhalten hat, also damals schon ein Künstler von Ruf. Loewy setzt daraufhin seine Geburt und die seines Genossen Polygnot um 510 (mündliche Mitteilung).

die Schlacht bei Marathon und der Sieg bei Oenophyta (unten 2. Abt. §84). Etwas früher fallen wohl die Fresken im Theseion und Anakeion, die er ebenfalls in Gemeinschaft mit Mikon geschaffen hat. Im Tempel der Athena Areia in Plataeae, der zum Gedächtnis des Sieges von dem Erlös aus der Beute gebaut war, malte er eine Darstellung des Freiermordes, mit Anspielung auf die Vernichtung des Perserheeres. Polygnotos' berühmtestes Werk aber waren die beiden großen Kompositionen an den Wänden der Halle (λέσχη) der Knidier in Delphi: die Einnahme von Troia und Odysseus' Hadesfahrt. Sie nahmen in der Entwicklung der griechischen Malerei etwa die Stelle ein wie die Fresken Giottos und Orcagnas in der Geschichte der italienischen Malerei.

Diese Fresken waren in wenigen Grundfarben ausgeführt, Schwarz, Weiß, Rot, Gelb, die aber bereits abgetönt wurden, auch Blau und Grün wurden hin und wieder verwendet. Auch Schatten wurden bereits angegeben. Die Figuren waren in Gruppen angeordnet, wobei eine Art Perspektive zur Anwendung kam und mitunter schon kühne Verkürzungen gewagt wurden. Erklärende Beischriften erleichterten das Verständnis. Aber trotz dieser einfachen Mittel wußte der Meister seinen Gestalten lebendigen Ausdruck zu geben; seine Gemälde atmeten eine erhabene Hoheit, wie sie die spätere Kunst, trotz aller technischen Fortschritte, nicht mehr zu erreichen vermocht hat. Was Polygnot gab, war religiöse Kunst, wie die Dichtungen seiner Zeitgenossen Aeschylos und Pindar. Noch Aristoteles hat den Anblick dieser Bilder für die heranwachsende Jugend gewünscht [1].

[1] Über Polygnot vor allem Hauser in Furtwängler-Reichhold, *Griech. Vasenbilder* II, München 1909, S. 305 ff. Roberts Rekonstruktionen der polygnotischen Gemälde (Hallische *Winckelmannsprogramme* XVI—XVIII, 1892 bis 1894), die ja für ihre Zeit sehr verdienstlich waren, wirken heute wie Karikaturen. Bei dem völligen Verluste der Schöpfungen der großen griechischen Malerei können wir von ihrer Technik nur aus den Vasenbildern und Reliefs eine Anschauung gewinnen. Dazu treten, für die Komposition, die Beschreibungen der Gemälde in der Poekile und der Lesche der Knidier bei Pausanias (I 15 und X 25—31).

Hinter den Fortschritten der Malerei blieb die Plastik zunächst noch etwas zurück; sie folgte den Bahnen, die ihr die großen Meister der vorhergehenden Periode gewiesen hatten [1]. Um die Zeit der Perserkriege wirkten in Athen Kritios und Nesiotes, die Schöpfer der Gruppe der Tyrannenmörder, die dort zum Ersatz des von Xerxes hinweggeführten Werkes des Antenor bald nach der Schlacht bei Plataeae auf dem Markte errichtet wurde. Das aus Erz gebildete Original ist längst zugrunde gegangen; dafür bewahrt das Museum von Neapel eine treffliche Marmorreplik, die auch uns die Anschauung des Werkes vermittelt. Es ist die älteste wahrhaft plastisch komponierte Gruppe, die uns erhalten ist. Sonst steht sie im Kunstcharakter, wie es nicht anders sein kann, den Aegineten sehr nahe; eine gewisse Milderung der Härte mag ionischem Einfluß verdankt werden, soweit sie nicht auf Rechnung des Kopisten kommt. Größere Anmut soll Kalamis seinen Werken gegeben haben, der noch mit Onatas zusammen gearbeitet hat, aber bis wenigstens zur Mitte des V. Jahrhunderts tätig gewesen ist. Hochberühmt waren namentlich ein Frauenbild von seiner Hand, die sog. Sosandra, in Athen, und eine Kolossalstatue des Apollon in Apollonia am Pontos. Für uns ist er ein bloßer Name [2]. Sein Zeitgenosse, der Samier Pythagoras (tätig von 476—452) [3], der nach Rhegion übersiedelte und darum meist Rheginer genannt wird, soll nach dem Urteil eines antiken Kunstforschers zuerst Rhythmus und Symmetrie erstrebt haben. Von seinem Philoktet in Syrakus rühmte man, daß der Beschauer den Schmerz der Wunde mitempfinde. Er bildete meist Athletenstatuen; doch auch von seinem Kunstcharakter fehlt uns noch die konkrete Anschauung.

---

[1] Literaturnachweise im Anhang zu Springer-Michaelis, *Handbuch der Kunstgeschichte* I [9], Leipzig 1911. Die antiken Zeugnisse bei Overbeck, *Schriftquellen*, Leipzig 1868, und Loewy, *Inschr. griech. Bildhauer*, Wien 1885. Zur Chronologie Robert, *Hermes* XXXV, 1900, S. 141 ff.

[2] Über Kalamis Studniczka, *Abh. Sächs. Ges. phil.-hist. Kl.* 25, 4, 1905, S. 1 ff., Reisch, *Österr. Jahreshefte* IX, 1906, S. 199 ff., Furtwängler, S.-B. *Bayer. Akad.* 1907, S. 160 ff.

[3] Robert, *Hermes* XXXV, 1900, S. 184.

Sie alle aber wurden weit in den Schatten gestellt durch den Athener Pheidias (etwa 500—432), der die archaische Plastik zur Vollendung führte, wie Polygnot die archaische Malerei. Er war von Hause aus Erzbildner; als solcher schuf er eine Kolossalstatue der Athena Promachos für die Akropolis und eine figurenreiche Gruppe, welche die Athener, in Kimons Zeit, zum Gedächtnis des Sieges von Marathon nach Delphi weihten [1], Miltiades zwischen Athena und Apollon, umgeben von den attischen Stammesheroen. Durch diese Werke gelangte er zu panhellenischem Ruhme: und so wurden ihm die beiden größten Aufträge zuteil, die diese Zeit zu vergeben hatte: das Kolossalbild des Zeus für den Tempel in Olympia und das Kolossalbild der Athena für den Parthenon. Sie waren bestimmt, dem Beschauer die Gottheit in ihrer ganzen überirdischen Majestät vor Augen zu führen, und bestanden demgemäß aus dem kostbarsten Material; das Antlitz und die anderen entblößten Körperteile aus Elfenbein, die Gewänder und das übrige Beiwerk aus Gold. Es war eine Technik, die sich aus der alten Holzschnitzerei entwickelt hatte; ein

[1] Paus. X 10, 1—2, Pomtow, *Klio* VIII, 1908, S. 84 ff., wo die weitere Literatur. Da Miltiades im Jahre nach der Schlacht verurteilt worden ist, auch die Hervorhebung eines der Strategen unmittelbar nach der Schlacht undenkbar wäre, so kann die Gruppe erst einige Jahrzehnte später aufgestellt worden sein, und dann natürlich nicht aus der marathonischen Beute. Auf Weihinschriften wird der Ort des Sieges nur ausnahmsweise angegeben, in der Regel nur der Name des Feindes, oder es heißt einfach ἀπὸ τῶν πολεμίων. Es liegt also kein Grund vor, die Gruppe Pheidias abzusprechen. Sein ältestes Werk, von dem wir Kenntnis haben, ist das ξόανον ἐπίχρυσον im Tempel der Athena Areia in Plataeae (Paus. IX 4, 1). Der Tempel ist nicht aus der Beute von Marathon gebaut (Paus. a. a. O.), da ja Plataeae 480 zerstört worden ist, sondern aus der Beute von Plataeae, wie Plut. *Arist.* 20 richtig angibt; er wird also kaum vor 470 fertig geworden sein. Die Zeusstatue in Olympia muß älter sein als die Parthenos, schon darum, weil der Zeustempel eher fertig geworden ist, als der Parthenon; auch wurde Pheidias gleich nach der Vollendung der Parthenos wegen Unterschleifs angeklagt (unten Abschn. X.), und selbst wenn wir die Angabe verwerfen, nach der er im Gefängnis gestorben wäre (Plut. *Per.* 31), bleibt es undenkbar, daß die Eleier ihm dann noch die Anfertigung des Zeusbildes übertragen hätten. Auch bezieht das Datum für Pheidias' ἀκμή bei Plin. XXXIV 49 (Ol. 83 = 448) sich doch ohne Zweifel auf die Einweihung dieser Statue.

hölzerner Kern war mit Goldblech und Platten aus Elfenbein überkleidet. Von dem Eindruck, den solche Werke im Halbdunkel der Tempelcellen auf den Beschauer hervorbringen mußten, mögen uns die Mosaiken auf Goldgrund in altchristlichen und byzantinischen Kirchen eine schwache Vorstellung geben. Wer in den Tempel zu Olympia trat, glaubte den Göttervater zu sehen, wie ihn Homer geschildert hatte, ruhig und mild, in erhabener Größe; er fühlte sich in eine höhere Region entrückt, und mochte über dem Anblick aller Sorgen und Nöte des Lebens vergessen [1]. Nicht ganz so hoch stand die Statue der Parthenos; der Künstler hatte hier der Tradition des Kultbildes mehr Konzessionen machen müssen, als gut war, was die künstlerische Wirkung abschwächte.

Inzwischen hatten die Fortschritte der Malerei die Plastik zu beeinflussen begonnen. Der Bahnbrecher der neuen Zeit ist hier Myron aus dem Städtchen Eleutherae an der attisch-boeotischen Grenze. Er zuerst hat es vermocht, die bewegte Einzelgestalt in lebensvoller Weise wiederzugeben. Keines seiner zahlreichen Werke zeigt diese Meisterschaft in so hohem Maße, wie der Diskoswerfer, dessen beste Replik in Rom im Palazzo Massimo steht. Von seinen zahlreichen Athletenstatuen war die berühmteste die des Wettläufers Ladas, von der keine Nachbildung auf uns gelangt ist. Hochgefeiert waren auch seine Tierbilder, namentlich das Erzbild einer Kuh, das in unzähligen Epigrammen besungen worden ist [2].

Die stärkste Einwirkung übte die Malerei natürlich auf das Relief. Wir sehen das recht deutlich an dem plastischen Schmucke des Parthenon. Während die Metopen noch archaischen Charakter tragen, zeigt der Fries bereits eine vollständige Beherrschung der Technik, in der Komposition ebenso, wie in der Schönheit der Formen. Dargestellt ist die Prozession an den Panathenaeen, dem größten Feste

[1] Vgl. die Beschreibung bei Dion Chrysost. XII 51 f. Arnim.

[2] Da sein Sohn Lykios um 446 als Bildhauer tätig war (*CIA.* IV 1, 418 h, S. 184 = Dittenb. *Syll.* [2] 15), muß Myron etwa um 500 geboren sein oder doch nicht viel später; Athletenstatuen von seiner Hand sind aus den Jahren 456 und 448 bezeugt.

Athens; den Glanzpunkt bildet der Aufzug der Reiterei, der in unübertrefflicher Lebendigkeit und Naturwahrheit geschildert ist; die steigenden und ausschlagenden Rosse, die Reiter mit den fliegenden Mänteln lassen den Einfluß Myrons erkennen. Noch größere Vollendung zeigen die als Rundbilder gearbeiteten Figuren der Giebelgruppen, denen die Plastik aller Zeiten nur wenig technisch Gleichwertiges an die Seite stellen kann. Und doch sind es Werke namenloser Künstler, namenlos schon im Altertum, das diese Skulpturen überhaupt keines Wortes der Erwähnung gewürdigt hat; da der Fries allein eine Länge von 160 m hat, mußte die Ausführung natürlich in der Hand einfacher Steinmetzen liegen. Nichts anderes vielleicht kann uns einen so hohen Begriff von der Stufe des Könnens geben, welche die Plastik damals in Athen erreicht hatte.

Der Peloponnes blieb hinter Athen nicht zurück. Auch hier wurde der Archaismus jetzt überwunden. Die aeginetische Schule freilich verfiel, seit die Insel unter athenische Herrschaft gekommen war. Um so kräftiger blühte die Schule, die Hagelaidas in Argos begründet hatte. Hier wirkte, einer Künstlerfamilie entsprossen, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts Polykleitos, ein Meister von streng methodischer Schulung, der auf das vollendete Ebenmaß der Proportionen das höchste Gewicht legte und dafür in seinem Lanzenträger (Doryphoros) ein vielbewundertes Muster gegeben hat. Nach diesem Vorbilde hat er zahlreiche Siegerstatuen geschaffen, sein Höchstes aber im Götterbilde geleistet. Nach dem Brande des alten Heratempels bei Mykenae (423) fiel ihm, als dem anerkannt ersten Meister seiner Vaterstadt und damals ganz Griechenlands, die Aufgabe zu, für den neuen Tempel das Kultbild zu schaffen. Es war eine Kolossalstatue aus Gold und Elfenbein, zwar von kleineren Dimensionen als der Zeus des Pheidias, aber dessen würdiges Gegenstück; in der feinen Durchführung des einzelnen und vor allem durch den freien Stil diesem noch überlegen [1].

[1] Der Neubau des Tempels muß eine Reihe von Jahren erfordert haben, um so mehr, als Argos von 420 bis wenigstens 412 mit Sparta im Kriege stand

Um dieselbe Zeit blühte in Athen Alkamenes, angeblich ein Schüler des Pheidias; wie dieser hat er hauptsächlich Götterbilder geschaffen, in Marmor, Erz und chryselephantiner Technik, von so erhabener Schönheit, daß ihm spätere Kunstforscher den ersten Platz nach seinem großen Meister zuerkannt haben [1]. Für uns ist er ein bloßer Name, da keine der erhaltenen Statuen mit Sicherheit auf ihn zurückgeführt werden kann. Wohl aber besitzen wir noch ein Werk seines Zeitgenossen Paeonios aus Mende in der thrakischen Chalkidike, ein Weihgeschenk, das die Messenier von Naupaktos in Olympia aufgestellt haben: Nike, die nach der Erde herabschwebt; die Virtuosität, mit der das wehende Gewand im Marmor gebildet ist, zeigt deutlich den Einfluß der Malerei. In ähnlichem Stil, aber von noch feinerer Durchbildung im einzelnen, sind die Siegesgöttinnen auf den Reliefs von der Balustrade des Niketempels am Eingang zur Akropolis in Athen, deren Meister uns nicht genannt wird, und also vielleicht nur ein

---

und also schwerlich für andere Zwecke viel Geld zur Verfügung hatte. Und der Tempelbau wie die chryselephantine Statue müssen doch sehr bedeutende Summen erfordert haben, jedenfalls mehrere hundert Talente. Unter diesen Umständen ist es kaum denkbar, daß die Statue vor Ende des Jahrhunderts fertig geworden sein sollte; einen *terminus ante quem* gibt der Ausbruch des korinthischen Krieges. Wir hören denn auch, daß Polykleitos für Amyklae ein Denkmal des Sieges bei Aigospotamoi geschaffen hat (Paus. III 18, 8). Der jüngere Künstler dieses Namens kann hier nicht gemeint sein, da er ein halbes Jahrhundert später die Tholos in Epidauros erbaut hat (Paus. II 27, 5). Es ist also ein Anachronismus, wenn Platon (*Prot.* 311 c) die Söhne Polyklets den Söhnen des Perikles (geboren um 460) gleichaltrig sein läßt. Die Siegerstatuen des Kyniskos (um Ol. 80), des Aristion und Pythokles (Ol. 82) können dann allerdings nicht wohl von dem großen Polykleitos geschaffen sein, wenn wir nicht annehmen wollen, daß sie erst lange nach den Siegen, die sie verherrlichen sollen, gefertigt sind. Sonst müßte sie von einem älteren Künstler gleichen Namens herrühren, der ja derselben Familie angehört haben mag. Das Material bei Robert, *Hermes* XXXV, 1900, S. 185 ff., der nur seine frühere richtige Ansicht über Polyklets Lebenszeit (*Arch. Märch.* S. 98 ff.) nicht hätte zurücknehmen sollen.

[1] Alkamenes ist noch zur Zeit der Wiederherstellung der Demokratie in Athen, 403/2, tätig gewesen (Paus. IX 11, 6), seine Wirksamkeit fällt folglich in die Zeit des peloponnesischen Krieges, und er könnte also nur in Pheidias' letzten Jahren und als ganz junger Mensch dessen Schüler gewesen sein.

Steinmetz gewesen ist; auch hier haben malerische Motive zum Vorbild gedient.

Denn eben damals waren in der Malerei epochemachende Fortschritte gelungen, die sie weit über die Stufe hinausheben, welche sie durch Polygnotos erreicht hatte, und sie in kurzer Zeit auf die Höhe ihrer Entwicklung führen sollten. Den Ausgangspunkt dafür bildete, wie es scheint, die Dekorationsmalerei für die Bühne. Der Künstler mußte danach streben, bei den Zuschauern die Illusion der Wirklichkeit hervorzurufen, was nur durch die Anwendung einer Art Perspektive zu erreichen war. Das soll zuerst durch Agatharchos aus Samos geschehen sein, der angeblich schon für Aeschylos tätig gewesen ist, aber noch die Zeiten des peloponnesischen Krieges erlebt hat. Durch ihn wurde Apollodoros aus Athen angeregt, der „Schattenmaler", der das neue Prinzip auf die Tafelmalerei übertrug und es zugleich vervollkommnete und folgerecht durchführte. So wurde er der Entdecker der dritten Dimension auf der Bildfläche; erst jetzt war es möglich, statt bloßer Umrißzeichnungen, wie sie die Vasenbilder zeigen, plastisch wirkende Bilder zu geben [1]. Das führte zu einer völligen Umwälzung der malerischen Technik. Die neue Malweise fand sofort ihren ersten großen Meister in Zeuxis aus Herakleia, in der Zeit des peloponnesischen Krieges [2]. Sein berühmtestes Bild war wohl seine Helena; es war das erste Mal, daß ein Künstler den vollen Glanz weiblicher Schönheit mit dem Streben nach der Illusion der Wirklichkeit zur Darstellung brachte, und das Bild wirkte denn auch auf die Beschauer wie eine Offenbarung aus einer neuen Welt. Der Andrang soll so groß gewesen sein, daß der Künstler Eintrittsgeld erheben mußte, wobei er sehr gute Geschäfte gemacht haben soll. Daß seine Bilder hohe Preise erzielten, ist unter diesen Umständen sehr begreiflich; so soll ihm König Archelaos von Makedonien für die Ausführung der Wandgemälde in seinem Palaste ein Honorar von 400 m. gezahlt haben. Neben

[1] Pfuhl, *Apollodoros* ὁ σκιαγράφος, *Jahrb. Arch. Inst.* XXV, 1910, S. 12 ff.

[2] Sein Eros im Aphroditetempel zu Athen erwähnt bei Aristoph. *Acharn.* 991 (mit dem Scholion), also 425, damals wohl noch nicht lange gemalt.

Zeuxis steht sein Altersgenosse Parrhasios aus Ephesos. Auch er wirkte in Athen, für das er ein hochberühmtes Bild des Stadtheros Theseus malte. Überhaupt hat er seine Stoffe fast ausschließlich dem Kreise der Götter und Heroen entnommen. Der Beifall der Zeitgenossen und der Nachwelt ist auch ihm in reichem Maße zuteil geworden; man stritt darüber, ob er oder Zeuxis der größere Künstler wäre. Uns ist hier, bei dem völligen Untergang der Schöpfungen der griechischen Malerei, jedes eigene Urteil versagt.

Die Fortschritte der großen Malerei mußten auch auf die Vasenmalerei zurückwirken. Seit Polygnot und Mikon kommt sie ganz in Abhängigkeit von der großen Kunst, der sie ihre Gestalten, oft auch die ganze Komposition entnimmt. Demgemäß werden jetzt wieder mit Vorliebe Darstellungen aus dem Mythos gegeben. Die Zeichnungen sind von hoher Vollendung und Anmut, aber die Maler selbst fühlten, daß sie nichts Selbständiges mehr zu schaffen vermochten und setzen darum nur noch ausnahmsweise ihre Namen auf die Gefäße. Dem neuen Stile, der durch Apollodoros aufkam, vermochte dann die Technik der rotfigurigen Vasen überhaupt nicht mehr zu folgen, und sie geriet darum seit dem peloponnesischem Kriege in raschem Verfall. Dafür beginnt jetzt die Fabrikation der sogenannten Lekythen, schlanker Gefäße mit dünnem Halse, von weißem Ton mit polychromen Darstellungen, technisch bei weitem das Vollendetste, was die griechische Vasenmalerei geschaffen hat. Sie waren meist bestimmt, den Toten ins Grab mitgegeben zu werden. Doch blieb ihre Verwendung auf Attika und die Nachbargebiete, wie Euboea, beschränkt, und ein größerer Export der Gefäße dieses Stils hat nicht stattgefunden; denn Unteritalien, das bisher das hauptsächlichste Absatzgebiet für die attischen Vasen gebildet hatte, begann sich nun auf eigene Füße zu stellen.

Wie die bildenden Künste, standen auch Musik und Dichtung noch hauptsächlich im Dienste des Kultus; an den Festen, die mit immer steigendem Glanze zu Ehren der Götter gefeiert wurden, fanden sie ein reiches Feld der Betätigung.

Auch auf diesem Gebiete nahm Athen jetzt die Führung. Hier war um die Zeit der Perserkriege die Tragödie durch Phrynichos und vor allem durch Aeschylos zu hoher Ausbildung gelangt (oben I 1 S. 419); mit der reichen Fülle dessen, das in diesen Dramen geboten wurde, vermochten die älteren Gattungen der Poesie nicht zu wetteifern. Das alte Volksepos war längst tot, wenn auch die Gesänge Homers bei Festen noch immer durch Rhapsoden zum Vortrag kamen; und die Versuche, ein Kunstepos zu schaffen, blieben ohne durchgreifenden Erfolg, so oft sie auch unternommen wurden. Gegen den alten Homer konnte eben niemand aufkommen. So besang Panyassis aus Halikarnassos, ein Oheim des Geschichtschreibers Herodot, bald nach den Perserkriegen die Taten des Herakles und die Gründung der ionischen Kolonien; Xenophanes aus Kolophon verfaßte ein Epos über die Gründung von Elea in Italien. Erfreulicher waren die Leistungen in der Elegie, die in dieser Zeit sehr lebhaft gepflegt wurde, auch von bedeutenden Dichtern, wie Sophokles, Ion aus Chios, Euripides; doch wurde auf diesem Gebiete gegenüber der vorhergehenden Periode kein Fortschritt erreicht, bis gegen Ende des Jahrhunderts Antimachos von Kolophon in seiner Lyde der Elegie neue Bahnen öffnete. Die Elegien des Theognis, die Trinklieder des Alkaeos und Anakreon blieben nach wie vor populär; wer anderes suchte, fand sangbare Lieder genug in den lyrischen Partien der Dramen [1].

In Athen sind die musikalischen und dramatischen Aufführungen [2] schon sehr bald nach der Zerstörung der Stadt durch die Perser wieder aufgenommen worden, spätestens im Frühjahr 475. Bald darauf wurde die Technik der Tragödie durch Einführung eines dritten Schauspielers verbessert (um 465—460), eine epochemachende Neuerung, durch die erst eine Handlung im vollen Sinne des Wortes ermöglicht

[1] Aristoph. Δαιταλῆς fr. 223 K., *Ritter* 529.

[2] Wilhelm, *Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen. Sonderschriften des österreichischen archäologischen Instituts* VI, Wien 1906. Im übrigen verweise ich auf die Handbücher der griechischen Literaturgeschichte und die Artikel über die einzelnen Dichter in Pauly-Wissowa-Kroll.

wurde. Die Tragödie hatte damals ihren anerkannt größten Meister in Aeschylos (oben I 1 S. 419), der 484 seinen ersten Sieg gewonnen, 472 seine Perser auf die Bühne gebracht hatte, und noch im hohen Alter, 458, sein reifstes und großartigstes Werk aufführen ließ, die Orestie. Hier pulsiert, bei aller Dürftigkeit der Handlung und trotz der noch immer endlosen Chorgesänge, wirklich dramatisches Leben; wir sehen im ersten Teile die Heimkehr Agamemnons und seine Ermordung, im zweiten den Muttermord, im dritten wagt es der Dichter, den Chor der Erinyen auf die Bühne zu bringen, und wir hören ihr markdurchschauerndes Lied. Aber an der Aufgabe, die Sühne des Unsühnbaren darzustellen, mußte des Dichters Kunst scheitern; das Stück endet mit einem Prozeß, in dem Apollon den Advokaten spielt und Athena die parteiische Vorsitzende.

Doch schon war Aeschylos ein gefährlicher Nebenbuhler erstanden. Sophokles (etwa 495—406)[1] war ein Sohn der neuen Zeit, herangewachsen unter den Eindrücken der Perserkriege; er hat, in der Technik und im Inhalt seiner Stücke, wie kein zweiter, den Idealen dieser neuen Zeit Ausdruck gegeben. Er wußte die Handlung reicher zu gestalten und ließ die lyrischen Partien dagegen zurücktreten; an Stelle der schwülstigen, aeschyleischen Chorlieder treten einfache, leicht verständliche Kompositionen, oft von hoher poetischer Schönheit, wahre Perlen der Lyrik. Niemand hat ihn in der Kunst übertroffen, den dramatischen Knoten zu schürzen und ohne Anwendung gewaltsamer Mittel zu lösen. So konnte es nicht fehlen, daß er an den großen Dionysien im Frühjahr 468 gegen Aeschylos den Sieg gewann. Freilich die Erhabenheit der aeschyleischen Gedankenwelt suchen wir bei ihm vergebens; es sind Menschen, nicht mehr Heroen, die er auf die Bühne bringt, aber künstlerisch stilisierte Menschen,

[1] Das Todesjahr steht fest durch die Frösche des Aristophanes; dem entsprechend geben die Chronographen den Archon Kallias (406/5). Erster Sieg unter Apsephion 468/7 (*Marm. Par.* ep. 56, Plut. *Kim.* 8). Über das Geburtsjahr hatte man keine sicheren Angaben; die Ansätze schwanken zwischen 500 und 495 (Jacoby zum *Marm. Par.* a. a. O.).

Typen ohne rechte Individualität, ähnlich denen, welche die zeitgenössische Plastik bildete. Die Konflikte in diesen Dramen vermögen uns darum, trotz aller dichterischen Vollendung des Ganzen, doch nicht recht zu erwärmen. Und hier und da zeigt sich eine wahrhaft erschreckende Gefühlsroheit, wie in der Elektra, in der Sophokles in oberflächlicher Glätte denselben Stoff behandelt, den Aeschylos zu seinem tiefsinnigsten Werke gestaltet hatte. Das ethische Problem, mit dem Aeschylos in seiner Orestie gerungen hatte, existiert für Sophokles einfach nicht; Apollon hat den Muttermord befohlen, und damit ist die Sache abgetan. An die Stelle wahrer Frömmigkeit tritt scheinheilige Jesuitenmoral. Aber Sophokles gab, was die Zeitgenossen verlangten; seine Tragödien sind die dichterische Verklärung des perikleischen Athen, wie die Werke eines Iktinos und Pheidias dessen künstlerische Verklärung sind. Solange er lebte, hat auf dem attischen Theater niemand gegen ihn aufkommen können.

Und doch brachte die Zeit eine reiche Fülle dramatischer Talente hervor. Auch waren es nicht mehr Athener allein, die für die Bühne ihrer Stadt tätig waren; das Theater Athens gewann nationale Bedeutung, und Dichter aus anderen Städten begannen dort in die Schranken zu treten, wie Ion aus Chios, Achaeos aus Eretria, Neophron aus Sikyon, die sehr Tüchtiges geleistet haben, so wenig sie sich auch mit Sophokles messen konnten. Aber der bedeutendste unter Sophokles' Nachfolgern, der einzige, der schon bei Sophokles' Lebzeiten ihm als ebenbürtiger Meister zur Seite gestellt wurde, war doch ein Athener, Euripides (etwa 480—406)[1]. Mit ihm zog der

[1] Euripides war soeben gestorben, als Aristophanes seine an den Lenaeen 405 aufgeführten Frösche schrieb. Demgemäß setzte Apollodor seinen Tod unter den Archon Kallias 406/5 (Diod. XIII 103, 5), nach Vorgang von Eratosthenes und Timaeos (Jacoby, *Apollodors Chronik* S. 257). Das *Marmor Par.* ep. 63 gibt den Archon Antigenes (407/6). Erste Aufführung unter Kallias 456/5 (*Vita* bei Westermann S. 134, 29). Das Geburtsdatum beruht auf Konjektur; es wird entweder mit der Schlacht bei Salamis 480/79, oder mit Aeschylos' erstem Siege unter Philokrates 485/4 (*Marm. Par.* ep. 50) gleichgesetzt. Die kürzlich gefundenen Fragmente von Satyros' Lebensbeschreibung des Dichters

Realismus auf der attischen Bühne ein. Seine Personen tragen zwar noch die heroische Maske, doch nur, weil diese einmal durch das Herkommen vorgeschrieben war; es sind Menschen aus des Dichters eigener Zeit, nicht mehr Typen, sondern Individuen, mit allen ihren Schwächen und Leidenschaften. Und die Konflikte, die sie durchkämpfen und in denen sie, je nachdem das Los fällt, siegen oder zugrunde gehen, sind die Konflikte des wirklichen Lebens. Dabei wird auch den Frauen ihr Recht; Euripides hat das Weib für die Poesie entdeckt, oder wenn man will, nach Homer zuerst wiederentdeckt, und demgemäß nimmt die Liebe unter seinen dramatischen Motiven eine hervorragende Stellung ein. Er ist dabei gewagten Situationen nicht aus dem Wege gegangen und hat dadurch bei den Zeitgenossen schweren Anstoß erregt. Nicht minderen Anstoß gab es, daß er die Gedanken der neuen Weltanschauung, die eben damals hervorzutreten begannen, von der Bühne herab in die Massen warf. So ist es ihm versagt geblieben, wirkliche Popularität zu erringen; er hat nur wenige Siege gewonnen und sein Leben lang mit den erbittertsten Anfeindungen zu kämpfen gehabt. Aber den Besten seiner Zeit hat er genug getan; seine Schöpfungen wurden bald allen Gebildeten vertraut, und wenn die Komödie nicht müde wurde, ihn mit beißendem Spotte zu überschütten, so zeugt sie eben damit für seine alles überragende Bedeutung, wie sie denn selbst durchaus unter euripideischem Einfluß steht. Ihm gehörte die Zukunft; die Tragödie ist, während des ganzen nächsten Jahrhunderts, den Bahnen gefolgt, die er gewiesen hatte, und seine eigenen Stücke haben sich auf der Bühne behauptet, solange es ein antikes Theater gegeben hat. Außer Homer hat kein anderer griechischer Dichter eine so tiefgreifende Wirkung geübt.

In der Komposition der lyrischen Partien schloß Euripides sich den Neuerungen an, die zu seiner Zeit eine Umwälzung in der Musik herbeiführten. Schon die großen Klassiker um die Wende vom VI. zum V. Jahrhundert hatten begonnen,

(*Oxyrh. Pap.* IX S. 153) enthalten über die Chronologie nichts und lehren uns auch sonst über Euripides' Leben kaum etwas Neues.

mehr Gewicht auf die Musik zu legen, als auf den ihr unterlegten Text; bei Simonides' Neffen Bakchylides hat dieser Text kaum mehr poetischen Wert als ein gutes Libretto. Der Chorlyrik als solcher war damit das Todesurteil gesprochen. Die Entwicklung ist dann auf diesem Wege weiter gegangen. Um die Mitte des V. Jahrhunderts trat dem Klassizismus gegenüber eine neue Richtung auf, die danach strebte, eine reichere Klangwirkung zu erzielen und der Musik dramatisches Leben zu geben; sie fand ihre ersten großen Vertreter in dem Kitharoeden Phrynis aus Mytilene (um 450)[1] und dem Dithyrambiker Melanippides aus Melos (in der Zeit des peloponnesischen Krieges)[2]. Auf Phrynis' Schultern stand Timotheos aus Milet (etwa 450—360), der den neuen Stil in der Kitharoedik zur Vollendung führte, aber auch im Dithyrambos sehr Bedeutendes geleistet hat[3]; neben ihm fand Melanippides in Telestes aus Selinus (um 400), Philoxenos aus Kythera (435 bis 380) und Polyidos ebenbürtige Nachfolger[4]. Die Anhänger des Alten schrien natürlich ach und wehe über diesen „Verfall" der Musik; aber die Bewegung schritt siegreich weiter, und bald kam die Zeit, wo die großen Meister dieser griechischen „Zukunftsmusik" selbst als Klassiker galten, deren Kompositionen die Theater beherrschten und deren Lieder in den Schulen gelernt wurden. Sehr bezeichnend ist es dabei, daß man jetzt den ethischen Wert dieser Musik nicht genug zu rühmen wußte, die vielen Zeitgenossen geradezu unsittlich erschienen war[5].

---

[1] Er siegte in Athen an den Panathenaeen 446 (Schol. Aristoph. *Wolken* 971, Wilamowitz, *Timoth. Pers.* S. 66, 1).

[2] Suidas s. v., Xenoph. *Denkw.* I 4, 3. Daß er unter Perdikkas von Makedonien gestorben ist, folgt aus Suidas a. a. O. nicht; da er aber bei Diod. XIV 46, 6 nicht genannt wird, scheint er 398 nicht mehr am Leben gewesen zu sein.

[3] *Marm. Par.* ep. 76, Diod. a. a. O. Das Textbuch zu seinen Persern ist uns auf einem Papyrus aus dem IV. Jahrh. v. Chr. erhalten; herausgegeben von Wilamowitz, Leipzig 1903; der poetische Wert ist gleich Null, die Musik leider verloren.

[4] Diod. a. a. O., über Philoxenos auch *Marm. Par.* ep. 69.

[5] Polyb. IV 20, 9, und die Dekrete von Knosos und Priansos für Menekles aus Teos, Le Bas-Waddington III 81. 82 = Michel 65. 66.

Neben Athen fand die dramatische Kunst ihre zweite Heimat in Syrakus, der Großstadt des griechischen Westens. Aeschylos hat, unter Hieron, seine Perser hier zum zweitenmal aufgeführt und ein eigenes Stück, die „Aetnaeerinnen" für die syrakusische Bühne geschrieben. Seit dem Sturz der Tyrannis hören wir freilich von der Aufführung von Tragödien in Syrakus nichts mehr; daß aber die Tradition nicht abgerissen ist, zeigt das Beispiel des älteren Dionysios, der sich nur in seiner Vaterstadt zum Tragiker ausgebildet haben kann, und doch offenbar in seiner Jugend, ehe er an die Spitze des Staates trat.

Wenn die Tragödie in Syrakus immer eine exotische Pflanze geblieben ist, so entwickelte sich dafür dort ein anderer Zweig der dramatischen Kunst, die Komödie. Die ersten Anregungen mögen aus den Isthmosstädten gekommen sein, namentlich aus Megara, wo am Demeterfest seit alter Zeit derbe Schwänke improvisiert wurden, bei denen es recht ungeniert zuging; ihre kunstmäßige Ausbildung aber konnte die Komödie erst in der Großstadt erhalten. Sie fand ihren ersten Meister in Epicharmos, der, im sikelischen Megara geboren, infolge der Zerstörung seiner Vaterstadt durch Gelon noch in jungen Jahren nach Syrakus übergesiedelt war und hier unter Hieron als Dichter aufzutreten begann; da er ein Alter von 90 Jahren erreicht haben soll, mag er noch die Zeiten des peloponnesischen Krieges erlebt haben. Er entnahm seine Stoffe dem Leben des Tages, wobei oft eine Parodie des Göttermythos als Einkleidung diente; politische Fragen konnte er unter Hieron nicht wohl auf die Bühne bringen und scheint es auch später nicht getan zu haben. Wohl aber hat er an den geistigen Strömungen der Zeit regen Anteil genommen und vielfach, im Ernst wie im Scherz, philosophische Fragen behandelt; im Alter hat er ein populär-philosophisches Lehrgedicht und eine Spruchsammlung verfaßt, als praktischen Ratgeber in allen Lebenslagen. Die dürftigen Reste gestatten nicht, uns von der Komposition seiner Dramen ein Bild zu machen; es scheint, daß er einen Chor nicht verwendete, dafür aber drei und vielleicht noch mehr Schauspieler auftreten ließ. Die hohe Anerkennung, die er bei Mit- und Nach-

welt gefunden hat, läßt keinen Zweifel, daß er zu den allerbedeutendsten Erscheinungen der griechischen Literatur gehört; hat doch Platon kein Bedenken getragen, ihn neben Homer zu stellen [1].

Natürlich stand Epicharmos nicht allein; wir hören, daß Phormis und Deinolochos zu seiner Zeit in Syrakus Dramen derselben Art aufgeführt haben, und zahlreiche andere Namen werden verschollen sein. Die Komödie hat in Syrakus noch Jahrhunderte weiter geblüht, freilich ist sie bald von ihrer Höhe herabgesunken und zum Rüpelspiel entartet (Φλύακες, unten III 1 S. 515). Auch der Mimos ist aus der Komödie hervorgegangen, Darstellungen aus dem Volksleben, in ungebundener Rede, in Gesprächsform, eine Gattung, in der um die Zeit des peloponnesischen Krieges Sophron Vortreffliches geleistet hat [2].

Um dieselbe Zeit etwa, wie in Syrakus, fand die Komödie auch in der Großstadt des griechischen Ostens, in Athen, eine Stätte, und zwar in ganz spontaner Entwicklung, ohne jede Beeinflussung durch den großen sicilischen Dichter. Die Komödie hat hier, ebenso wie die Tragödie, ihre Wurzel in den Dionsysosfesten, dem athenischen Karneval, bei dem junge Leute in phantastischem Kostüme umherzogen, dessen wesentlichsten Bestandteil ein riesiger Phallos bildete; dabei wurden zu Ehren des Gottes und zur Freude des Publikums Lieder gesungen und Tänze aufgeführt, die mit diesem Kostüme in Einklang standen, und endlich dem Volke, in langer Scheltrede, sein Sündenregister vorgehalten. An Stelle der Improvisation trat dann die vorbereitete Rede, das Ganze erhielt künstlerischen Zuschnitt, und endlich nahm der Staat die Sache in die Hand und sorgte für die Aufführung von Komödien,

[1] Plat. *Theaet.* 152 e. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 152. Lorenz, *Leben und Schriften des Koers Epicharmos*, Berlin 1864. Die Fragmente bei Kaibel, *Com. Graec. fragm.* I, *Hibeh Papyri* I S. 14.

[2] Reich, *Mimus* I, Berlin 1903, die Fragmente bei Kaibel, *Com. Graec. fragm.* I 152—182, Wilamowitz, *Hermes* XXXIV, 1899, S. 208. Sophrons Zeit (verwirrt Suidas s. v. κατὰ Ξέρξην καὶ Εὐριπίδην) ergibt sich daraus, daß sein Sohn Xenarchos, der gleichfalls Mimen gedichtet hat (Aristot. *Poet.* I 1447 b) unter Dionysios dem Älteren tätig gewesen ist (Suidas Ῥηγίνους).

wie er für die Aufführung von Tragödien sorgte. Das ist in der Zeit der Perserkriege geschehen; die ältesten Dichter, die uns genannt werden, sind Chionides und Magnes [1], in Perikles' Zeit tritt dann Kratinos hervor, der erste klassische Meister des attischen Lustspiels. Er war ein strammer Zecher, der mit trockener Kehle nicht dichten konnte und über dem Becher nur zu oft das Dichten vergaß; er selbst hat diesen Konflikt in einem seiner besten Stücke, der „Flasche" (Πυτίνη) auf der Bühne behandelt (423). Es war der glänzende Abschluß einer langen Laufbahn; schon im nächsten Jahre ist der Dichter hochbetagt gestorben. Neben ihm wirkten Krates (seit 449) und Pherekrates (seit 437), die sich mehr an Epicharmos anschlossen, ihren Stücken eine festere Handlung gaben, in den Invektiven Maß hielten und so die Richtung anbahnten, die nach einigen Jahrzehnten in der attischen Komödie zur Herrschaft kommen sollte. Um den Anfang des peloponnesischen Krieges traten dann eine Reihe jüngerer Dichter hervor, Phrynichos (seit 429), Platon (seit etwa 428) und vor allem Eupolis (seit 429) und Aristophanes (seit 427), die auf Kratinos' Bahn weiter schreitend diese sogenannte „alte" Komödie zur Vollendung führten. Auch in ihren Stücken zeigt sich der Ursprung aus dem alten Phallosliede, in dem grotesken Kostüm der Darsteller, der phantastischen Handlung, dem Mangel an jeder Rücksicht auf gute Sitte und Anstand; auch die Scheltrede („Parabase") blieb und damit die politische Färbung. Bei der freien Verfassung Athens führte das zu den schärfsten Angriffen auf die bestehenden Zustände wie auf die leitenden Männer, überhaupt auf jeden, der irgendwie im öffentlichen Leben hervortrat.

[1] Suidas Χιωνίδης, ὃν καὶ λέγουσι πρωταγωνιστὴν γενέσθαι τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας, διδάσκειν δ' ἔτεσιν η' πρὸ τῶν Περσικῶν, also 488/7 oder 487/6; wahrscheinlich sind in diesem Jahre zuerst Komödien von Staats wegen aufgeführt worden (Ed. Meyer IV S. 93). Magnes hat an den Dionysien 472 einen Sieg errungen (Kaibel bei Wilhelm, *Urk. dram. Aufführungen* S. 173). Über die Entwicklung der älteren Komödie Aristoph. *Ritter* 520 ff. Für die Chronologie grundlegend Wilhelm, *Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen*, Wien 1906. Die Fragmente am besten bei Kock, *Comicorum Atticorum fragm.*, Leipzig 1880.

Aber über dem allem ausgegossen liegt der Hauch jener unvergleichlichen Anmut, der alle Schöpfungen der attischen Kunst dieser Zeit verklärt.

Die Aufführung eines griechischen Dramas würde auf uns Neuere freilich einen sehr fremdartigen Eindruck gemacht haben. Da am hellen Tage unter freiem Himmel gespielt wurde, vor Zehntausenden von Zuschauern, so trug der Schauspieler vor dem Gesicht eine Maske, die ihn weithin kenntlich machte; ein Überrest der alten Vermummung bei den Dionysosfesten, die sich ja noch bis heute in unserem Karneval erhalten hat. Die Kunst des Schauspielers blieb damit auf den Vortrag und das Gebärdenspiel beschränkt. Auch sonst war das Theaterkostüm konventionell: Schuhe mit Leisten unter den Sohlen und hohen Absätzen, langer, bis auf den Boden herabwallender Chiton, Polster zur Verstärkung der Körperformen; ein Aufzug, in dem uns die Schauspieler wie lebende Marionetten erschienen sein würden [1]. Gespielt wurde ausschließlich an den Festen des Dionysos. So wurden in Athen in älterer Zeit nur einmal im Jahre Tragödien aufgeführt, an den „großen Dionysien" im Frühling, dann aber gleich eine ganze Menge hintereinander, da jedesmal drei Dichter mit je drei Tragödien und einem Satyrspiel um den Sieg stritten. Später, etwa seit 440, sind Tragödien auch an den Lenaeen, im Winter, aufgeführt worden. Komödien wurden an beiden Festen gegeben, und zwar jedesmal drei. Da fast nur neue Stücke gegeben wurden, war der Bedarf an Dramen sehr bedeutend; und dem entsprach denn auch die Produktion, um so mehr, als der Staat sie durch materielle Belohnungen zu fördern suchte, die er den Dichtern aussetzte. Allein für die großen Dionysien müssen in der Zeit von Kleisthenes bis zum Ende des peloponnesischen Krieges an 1200 Tragödien und Satyrspiele geschrieben worden sein, ferner mehrere hundert für die Lenaeen und im ganzen gegen 500 Komödien. Die Dichter dieser Periode entwickelten denn auch zum Teil eine staunens-

[1] Schon auf Lukian (περὶ ὀρχήσεως 27) haben sie diesen Eindruck gemacht.

werte Fruchtbarkeit; Aeschylos z. B. hat 90, Sophokles 130, Euripides 92, Aristophanes 40 Dramen geschrieben [1], so daß der Bedarf des athenischen Theaters an Tragödien und Satyrspielen im V. Jahrhundert zu etwa einem Fünftel allein durch die drei großen Tragiker gedeckt worden ist.

Außerhalb Athens sind in dieser Zeit, wenn wir von Syrakus absehen, Dramen noch kaum gegeben worden; man begnügte sich mit den althergebrachten musikalischen Aufführungen. Hauptsächlich aber blieb das Interesse des Volkes auch jetzt noch den gymnastischen Wettkämpfen zugewandt; das große Turnfest, das alle 4 Jahre in Olympia gehalten wurde, blieb nach wie vor das vornehmste Nationalfest, zu dem die Zuschauer aus allen Teilen der griechischen Welt zusammenströmten, während die musischen Agone in Delphi eine ähnliche Popularität nicht gewinnen konnten, obgleich sie doch ebenfalls mit einem großen Turnfest verbunden waren, und diese heiligste Stätte in Hellas schon an sich eine mächtige Anziehungskraft üben mußte. Die Wettkämpfe wurden freilich mehr und mehr zu Schaustellungen eines professionellen Athletentums. Ganz besonderer Gunst erfreuten sich die Pferderennen; reiche Familien setzen ihren Stolz darein, einen Rennstall zu halten, nirgends mehr als in Sparta [2], und ein Wagensieg in Olympia oder Delphi wurde von der öffentlichen Meinung nicht weniger gefeiert als ein Sieg beim Wettlauf oder beim Ringkampf im Stadion.

Wir dürfen uns nach dem allen von der Wirkung der hohen Kunstblüte dieser Zeit auf die Masse des Volkes keine übertriebenen Vorstellungen machen. Die weit überwiegende Mehrzahl, alle, die nicht in größeren Städten lebten oder die Mittel hatten, dorthin zu reisen, bekam davon überhaupt

---

[1] Die Zahlen sind natürlich nur approximativ richtig; sie gehen auf die alexandrinischen Kataloge zurück.

[2] Vgl. das Verzeichnis der Wagensiege des Spartaners Damonon *Inscr. Lacon.* 213. Es wurden damals, in der Zeit kurz vor Ausbruch des peloponnesischen Krieges, im spartanischen Gebiet an sechs Festen solche Rennen gehalten (ἐν ΓαιαϜόχω, Ἀθάναια, ’Ελευ*h*ύνια, Πο*h*οίδαια ῞Ελει, Πο*h*οίδαια Θευρίᾳ, ἐν Ἀριοντίας).

kaum etwas zu sehen oder zu hören; den höchsten Kunstgenuß, die Tragödie, bot fast allein Athen. Hier mag allerdings auch der gemeine Mann einen gewissen Firnis ästhetischer Bildung gewonnen haben, aber eine ethische Wirkung konnten Aufführungen kaum haben, die nur ein- oder zweimal im Jahre stattfanden [1] und deren Eindruck zum Teil durch die Nuditäten des Satyrspiels oder die Gemeinheiten der Komödie neutralisiert wurde. Lauter als alles spricht die Roheit, mit der sich das Publikum im Theater benahm; da wurde gebrüllt und getobt und zum Zeichen des Mißfallens mit allem Möglichen nach der Bühne geworfen [2]. Der Pöbel blieb eben Pöbel, trotz aller schönen Verse, die er zu hören bekam.

Allerdings war man humaner geworden. Unter dem Einfluß der demokratischen Strömung wurde, in Kleisthenes' Zeit, in Athen Bürgern gegenüber die Folter abgeschafft, was in der modernen Welt erst im Laufe der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts erreicht worden ist; gegen andere Freie kam sie nur in besonders schweren Fällen zur Anwendung, und nur Sklaven blieben ihr nach wie vor unterworfen [3]. Verstümmelung und andere barbarische Strafen (oben I 1 S. 352) waren längst abgekommen, ja selbst die Todesstrafe wurde in der humansten Weise vollzogen, indem man dem Verurteilten den Schierlingsbecher zu trinken gab [4]. Athen mag hier dem Vorgang anderer Staaten gefolgt sein; jedenfalls aber mußte das Beispiel Athens im ganzen attischen Reiche maßgebend werden, seit die Kriminalverbrechen von athenischen Gerichten abgeurteilt wurden. Freilich waren nicht alle Teile der griechischen Welt so weit vorgeschritten, in Makedonien bestand die Folter noch zu

---

[1] Platon hat jedenfalls an eine solche ethische Wirkung nicht geglaubt, da er die Tragödie geradezu als unsittlich verurteilt hat (*Polit.* X 598 e).

[2] Platon *Gesetze* III 701 a, Demosth. *vdGes.* 337, *vKranz* 262, Athen. IX 406 f.

[3] Meier und Schoemann, *Att. Prozeß* [2], S. 893 ff. Über die Zeit des ἐπὶ Σκαμανδρίου ψήφισμα (Andok. *vdMyst.* 43), durch das die Folterung aufgehoben wurde, s. oben I 1 S. 167.

[4] Thalheim in Hermanns *Antiquitäten* [3] II 1 S. 120 ff.

Alexanders Zeit [1], und Dionysios hat nach der Einnahme von Motye griechische Überläufer ans Kreuz schlagen lassen [2].

Es war also nicht so unberechtigt, wenn die Athener sich etwas auf ihre Menschenfreundlichkeit (φιλανθρωπία) zugute taten [3]; stand doch auf ihrem Markte, und hier allein von allen griechischen Städten, ein Altar des Mitleids (ἔλεος) [4]. Daher die Fürsorge des Staates für die arbeitsunfähigen Bürger und die humane Behandlung der Sklaven (oben S. 158). Das kam auch den Tieren zugute; Athen ist wohl der erste Staat gewesen, der die Tierquälerei unter Strafe gestellt hat [5]. Die orphischen Lehren von der Wesensgleichheit alles dessen was lebt, mögen dazu mitgewirkt haben. „Es gibt Erinyen auch für die Hunde," lautete ein griechisches Sprichwort [6], und Zeus oder Apollon strafen den Frevler, der Vögeln ihre Nester zerstört [7]. So standen die Griechen, die Athener wenigstens, in diesem Punkte sittlich höher als heute die christlichen Völker am Mittelmeer.

Das hinderte nicht, daß in der Leidenschaft des Parteikampfes mitunter die ärgsten Greuel verübt wurden. Und selbst die humanen Athener haben mit kaltem Blute ganze Bürgerschaften hinschlachten lassen, die sich gegen ihre Herrschaft empört hatten. Nicht besser trieben es die Lakedaemonier; sie ließen in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges die Mannschaft aller Kauffahrer aus Athen und dessen Bundesstädten, ja sogar aus neutralen Staaten, über die

[1] Sie soll z. B. im Prozeß gegen Philotas zur Anwendung gekommen sein (Curt. VI 11, 13 ff.). Ebenso in Phokis zur Zeit des heiligen Krieges im Prozeß gegen Philon (Diod. XVI 56, 4).

[2] Diod. XIV 53, 5. Der Akragantiner Polos zählt bei Plat. *Gorg.* 473 c die barbarischen Strafen auf, die einen gestürzten Tyrannen bedrohen; worauf Sokrates erwidert μορμολύττει αὖ, ὦ γενναῖε Πῶλε.

[3] Leopold Schmidt, *Ethik der alten Griechen* II 276 ff.

[4] Paus. I 17, 1. Später sind solche Altäre auch sonst errichtet worden, z. B. in Epidauros (Dittenb. *Syll.* [2] 782), vgl. Diod. XIII 22, 7.

[5] Plut. περὶ σαρκοφ. I 996 Ἀθηναῖοι τῷ ζῶντα τὸν κριὸν ἐκδείραντι δίκην ἐπέθηκαν.

[6] *Paroemiogr. Gr.* I 397, II 161. Εἰσὶ καὶ κυνῶν Ἐρινύες.

[7] Aeschyl *Agam.* 48 ff.

Klinge springen, die in ihre Hände fielen [1]. Es war den Athenern nicht zu verdenken, wenn sie Repressalien nahmen und nun ihrerseits die peloponnesischen Gesandten hinrichten ließen, die zum Großkönig reisten [2]. Als die Syrakusier das athenische Belagerungsheer zur Ergebung gezwungen hatten, wurden die beiden Feldherren zum Tode geführt, die Truppen, denen man in der Kapitulation das Leben zugesichert hatte, in die Steinbrüche eingeschlossen, wo sie, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, bei mangelhafter Verpflegung, zum großen Teil langsam verkommen sind. Nach dem Siege bei Aegospotamoi haben die Spartaner alle athenischen Gefangenen niedergemacht, wofür ähnliche Grausamkeiten zur Rechtfertigung dienen mußten, welche die Athener begangen haben sollten. Später sind solche Barbareien nicht mehr vorgekommen oder doch nur ganz vereinzelt. Es kann kein Zweifel sein, daß das eine Folge des intellektuellen Fortschritts gewesen ist, den die Nation seit den Perserkriegen gemacht hatte, und der eben in der Zeit des peloponnesischen Krieges in weitere Kreise zu dringen begann. Denn aller Kulturfortschritt ist in letzter Linie Fortschritt im Wissen.

VIII. Abschnitt.

Die Aufklärung.

Die wissenschaftliche Bewegung, die in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts begonnen hatte, war seitdem in immer breiter werdendem Strome dahingeflutet [3]. Mathematik und Astronomie fanden, außer in Pythagoras' Schule, auch in ihrer alten Heimat Ionien Pflege. Allerdings die astronomischen Entdeckungen der Pythagoreer blieben hier im Osten noch unbekannt oder fanden doch Ablehnung; die

---

[1] Thuk. II 67, 4, III 32.

[2] Thuk. II 67.

[3] Die Zeugnisse und Fragmente am besten bei Diels, *Vorsokratiker*. Sonst vgl. namentlich Gomperz, *Griechische Denker* I.

Erde galt dort nach wie vor als flache Scheibe, die von der Luft getragen mitten im Raume schwebe. Aber es war immerhin ein sehr bedeutender Fortschritt, wenn Anaxagoras aus Klazomenae in Perikles' Zeit [1] lehrte, die Sonne sei eine glühende Steinmasse, „größer als der Peloponnes", der Mond erhalte sein Licht von der Sonne, habe Berge und Täler wie die Erde und sei von lebenden Wesen bewohnt. Auch mit mathematischen Problemen, wie der Quadratur des Kreises, hat Anaxagoras sich beschäftigt. Neben ihm steht, als einer der Begründer der mathematischen Wissenschaft, sein etwas jüngerer Zeitgenosse Oenopides aus Chios. Hippokrates, ebenfalls aus Chios und also wohl Oenopides' Schüler, schrieb um die Zeit des peloponnesischen Krieges das erste mathematische Lehrbuch. Auch durch selbständige Forschung hat er die Mathematik gefördert. Er hat den Satz bewiesen, daß Kreisflächen den Quadraten ihrer Durchmesser proportional sind; und wenn er auch das Problem der Verdoppelung des Würfels noch nicht zu lösen vermochte, so hat er doch wenigstens den Weg zu dessen Lösung gezeigt.

Die Fortschritte der Mathematik und Astronomie fanden jetzt zur Regelung der Zeitrechnung praktische Anwendung. Die Sonnenuhr, eine Erfindung der Babylonier [2], gelangte schon im VI. Jahrhundert nach Griechenland und damit die Einteilung des Tages in 12 Stunden; der Milesier Anaximenes (oben I 1, S. 438) soll die erste solche Uhr in Sparta aufgestellt haben [3]. Auch die Aufgabe, das im bürgerlichen Leben geltende Mondjahr mit dem Sonnenjahr in Einklang zu bringen, wurde jetzt von der Wissenschaft in Angriff genommen. Oenopides bestimmte das Sonnenjahr auf 365 Tage 8 Stunden 57 Minuten, und berechnete danach eine Periode von 59 Sonnenjahren gleich 730 Mondmonaten, die er auf

[1] Seine Lebenszeit ist bestimmt durch seine Beziehungen zu Perikles und die Anklage wegen Asebie kurz vor Anfang des peloponnesischen Krieges; danach setzte man seine Geburt in Ol. 70, 500—496 v. Chr. (Diog. Laert. II 7). Jedenfalls kann er nicht älter gewesen sein.

[2] Herod. II 90.

[3] Plin. *Nat. Hist.* II 187.

eine Kupfertafel eingegraben in Olympia aufstellte [1]. Noch vollkommener war der neunzehnjährige Zyklus, den der Athener Meton im Jahre 432 entwarf; das von ihm berechnete Sonnenjahr überstieg den wahren Wert nur um eine halbe Stunde (genauer 30′ 9″). Doch gelangte dieser verbesserte Kalender zunächst noch nirgends zur offiziellen Einführung; man behalf sich, so gut es gehen wollte, mit der alten unvollkommenen Oktaëteris [2].

Von einer wissenschaftlichen Erdkunde konnte natürlich keine Rede sein, solange die Kugelgestalt unseres Planeten noch nicht zur Anerkennung gelangt war. Man baute auf dem Grunde weiter, den Hekataeos gelegt hatte; in dessen Weise verfaßten Dionysios aus Milet, dann, um die Mitte des Jahrhunderts, Phileas und der Astronom Euktemon aus Athen, um die Zeit des peloponnesischen Krieges Damastes aus Sigeion Erdbeschreibungen, letzterer soll auch eine Erdkarte entworfen haben [3].

Die Beobachtung, daß die nördlichen Länder ein kälteres, die südlichen ein wärmeres Klima haben, mußte sich seit der Erschließung Aegyptens und der Besiedelung der Nordküste des Pontos den Griechen von selbst aufdrängen. Ebenso, daß der Charakter von Flora und Fauna durch das Klima bedingt ist; und man ist selbst dazu übergegangen, auch die Verschiedenheit zwischen den einzelnen Völkern in Körperbau und geistiger Anlage von den klimatischen Bedingungen ihres Wohnorts abzuleiten [4]. Wodurch freilich die Verschiedenheiten des Klimas bedingt werden, das zu erklären, war die Geographie außerstande, so lange sie sich der Lehre von der Kugelgestalt der Erde verschloß; es war nur ein dürftiger Notbehelf, wenn Anaxagoras und nach ihm Herodot meinten,

[1] Adolf Schmidt, *Griech. Chronol.* S. 424.

[2] A. Schmidt a. a. O. S. 434 ff.

[3] Von Phileas kennen wir kaum mehr als den Namen; Euktemon liegt vielleicht bei Avienus für die westlichen Küstenländer des Mittelmmeeres als Quelle zugrunde (vgl. Rehm, *Euktemon* in Pauly-Wissowa VI 1060). Über Damastes *FHG.* II 64 und Schwartz in Pauly-Wissowa IV 2050.

[4] So namentlich Hippokrates (oder wer sonst der Verfasser sein mag) in der Schrift Περὶ ἀέρων ὑδάτων καὶ τόπων.

die Sonne würde von den Winterstürmen nach Süden gedrängt. Die richtige Erklärung hatte bereits, von pythagoreischen Voraussetzungen ausgehend, Parmenides in seiner Zonenlehre gegeben; nur daß er soweit ging, die Tropenzone und die beiden arktischen Zonen als ganz unbewohnbar hinzustellen.

Von den biologischen Wissenschaften ist es die Medizin, die ihres praktischen Nutzens wegen zuerst Anbau zu finden pflegt, selbst bei Völkern, denen sonst der Begriff einer Wissenschaft noch nicht aufgegangen ist. Im Altertum galt Aegypten als das klassische Land der Heilkunde, und schon die Odyssee feiert den Ruhm der aegyptischen Ärzte [1]. Die Überreste der aegyptischen medizinischen Literatur, die auf uns gelangt sind, haben indes diesen Ruf keineswegs gerechtfertigt; sie zeigen vielmehr, daß die aegyptische Heilkunde nichts anderes gewesen ist, als ein Gemisch von wüstem Aberglauben und roher Empirie. So ist die griechische Medizin in noch höherem Grade die selbständige Schöpfung des griechischen Geistes, als es bei der Astronomie oder der Mathematik der Fall ist.

Der Naturmensch sieht die Krankheit als Wirkung übernatürlicher Kräfte an und sucht demgemäß auch durch übernatürliche Mittel sich dagegen zu schützen, durch Opfer, Gebete und Beschwörungen. So zeigt uns der Eingang der Ilias die Pest im griechischen Lager; aber niemand denkt daran, etwa die Ärzte zu Rate zu ziehen, sondern man fragt den Wahrsager, und sucht auf dessen Geheiß Apollons Zorn zu versöhnen. Namentlich waren es die Tempel des Heilgotts Asklepios, bei denen die Leidenden Hilfe suchten; die Kranken legten sich im Heiligtum zum Schlummer nieder, und aus den Träumen, die ihnen der Gott dabei offenbarte, deuteten die Priester die Natur des Übels und bestimmten das Heilmittel. Die glücklich genesenen pflegten dann Tafeln mit der Geschichte ihrer Heilung im Tempel aufzuhängen.

So krasser Aberglaube nun auch hier mit unterlief [2],

---

[1] δ 229 ff.

[2] Geschichten solcher wunderbarer Heilungen, aus dem Asklepieion bei Epidauros, *Inscr. Argol.* 951 ff.

so hat doch die Entwicklung der Medizin in Griechenland eben an die Asklepieien angeknüpft, namentlich an die berühmten Tempel von Kos und Knidos, wo die Menge der beständig zuströmenden Kranken reiche Gelegenheit zur Beobachtung bot. Und zwar wurde die ärztliche Kunst, wie alle Kunst in der griechischen Vorzeit, in bestimmten Familien erblich, die dann ihre Abstammung auf den Heilgott Asklepios selbst zurückzuführen pflegten. Als solche Asklepiaden erscheinen schon in der Ilias Machaon und Podaleirios, die Ärzte des griechischen Heeres vor Troia. Bereits in dieser Zeit zeigt sich ein achtbarer Anfang anatomischer Kenntnisse; und vor allem wird die Besprechung mit Zauberformeln, die im Volke noch lange in Übung blieb, von den Ärzten nicht mehr angewendet [1]. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte ist dann ein reicher Schatz medizinischen Wissens aufgehäuft worden, der durch mündliche Tradition vom Lehrer auf den Schüler sich fortpflanzte. Der Lehrling mußte sich dabei durch feierlichen Eidschwur verpflichten, seinen Meister gleich den eigenen Eltern zu ehren, den Kranken nach Wissen und Vermögen beizustehen und sich jeden Mißbrauchs seiner Stellung zu enthalten [2]. Die Heilkunde erreichte auf diesem Wege eine verhältnismäßig hohe Ausbildung. Schon König Dareios hatte einen griechischen Arzt in seinen Diensten, Damokades aus Kroton, dessen Kunst die der berühmten aegyptischen Ärzte in den Schatten stellte. Auch Hippokrates spricht mit großer Hochachtung von den Leistungen seiner Vorgänger. Seit den Perserkriegen begann sich dann auch eine medizinische Literatur zu entwickeln, die bald einen beträchtlichen Umfang erreichte [3].

---

[1] Weder Machaon bei der Behandlung der Wunde des Menelaos (Δ 213 ff.), noch Patroklos bei der Behandlung der Wunde des Eurypylos (Λ 844 ff., O 393 f.) wenden solche Zauberformeln an. Dagegen besprechen τ 457 die Söhne des Autolykos die Wunde ihres Neffen Odysseus.

[2] Dieser „Eidschwur" ist eines der ältesten Stücke der unter Hippokrates' Namen überlieferten Sammlung medizinischer Schriften (IV 628 ff. Littré).

[3] Xen. *Denkwürdigkeiten* IV 2. 10. Uns ist davon nur das Corpus der Hippokrateer erhalten, in das allerdings auch manche fremde Bestandteile eingedrungen sind.

Unter den medizinischen Schulen, die sich in dieser Zeit bildeten, nahm eine der hervorragendsten Stellen die von Kroton ein, der außer dem schon erwähnten Damokades der Pythagoreer Alkmaeon in der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts angehörte. Ferner die Schule von Knidos, deren berühmtester Vertreter Euryphon war, einer der ältesten medizinischen Schriftsteller; auch Ktesias ist aus ihr hervorgegangen, der um die Wende vom V. zum IV. Jahrhundert Leibarzt des persischen Königs Artaxerxes war. Alle anderen Schulen aber stellte die von Kos in den Schatten mit ihrem großen Meister Hippokrates (geb. 460). Es sind die Schriften dieser Schule, denen wir fast ausschließlich unsere Kenntnis der griechischen Medizin des V. Jahrhunderts verdanken, und die grundlegend für die ganze spätere Entwicklung der medizinischen Wissenschaft geworden sind.

Der Glaube an übernatürliche Ursachen der Krankheiten war jetzt bei den Ärzten vollständig überwunden. Nirgends in der Sammlung der hippokratischen Schriften ist von Beschwörungen und Zaubermitteln die Rede, nirgends wird der Besuch der Asklepieien auch nur erwähnt. Wie dieser Aberglaube auch bei den Gebildeten allen Kredit verloren hatte, zeigt Aristophanes, der in seinem Plutos die Incubation dem Gelächter der Zuschauer preisgibt. Mit großer Feinheit spricht sich ein Hippokrateer über diese Fragen aus bei der Beschreibung einer unter den Skythen herrschenden Krankheit (θήλεια νοῦσος), die von diesen göttlicher Einwirkung zugeschrieben wurde. „Auch mir scheint dieses Leiden göttlichen Ursprungs zu sein, und ebenso alle übrigen Krankheiten, keine göttlicher als die andere, noch auch menschlicher, sondern alle göttlich. Jede Krankheit aber hat ihre natürliche Ursache, und ohne natürliche Ursache geschieht überhaupt nichts.“ Selbst Geisteskrankheiten werden in dieser Weise beurteilt.

Grundlage aller Medizin ist die Kenntnis des menschlichen Körpers. Allerdings waren die religiösen Vorurteile noch zu stark, um eine Zergliederung menschlicher Leichen anders als in Ausnahmefällen zu gestatten; immerhin aber

hatten die Hippokrateer in der Anatomie und Physiologie ein recht ausgebreitetes Wissen, das wir freilich mit unserem Maßstab nicht messen dürfen. So fehlte ihnen völlig die Kenntnis, daß Empfindung und Bewegung durch die Nerven vermittelt werden; das Gehirn galt ihnen, und noch Aristoteles, als kalte Masse, bestimmt, den im Körper erzeugten überflüssigen Schleim an sich zu ziehen. Sehr unvollkommen waren natürlich auch die Vorstellungen von dem Gefäßsystem, wie ja das Altertum überhaupt zur Erkenntnis des Kreislaufs nicht gekommen ist.

Unter diesen Umständen, und bei dem Mangel aller optischen und chemischen Hilfsmittel konnte von einer wissenschaftlichen Erforschung der pathologischen Vorgänge noch kaum die Rede sein. In der knidischen Schule herrschte eine wüste Kasuistik, die unzählige Krankheiten annahm und für jede ein Spezifikum hatte. Hippokrates dagegen meinte, die Gesundheit beruhe auf der richtigen Mischung der im Körper enthaltenen vier Säfte, Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle; die Krankheit auf der Störung dieses Verhältnisses. Übrigens war er sich der Grenzen des ärztlichen Könnens wohl bewußt; der beste Arzt wäre die Natur selbst (νούσων φύσιες ἰητροί). Die Bemühungen der Hippokrateer waren darum in erster Linie darauf gerichtet, den natürlichen Heilungsprozeß zu unterstützen; aber wo es darauf ankam, schreckten sie auch vor energischen Eingriffen nicht zurück. „Was Arzeneien nicht heilen, heilt das Eisen, was das Eisen nicht heilt, heilt das Feuer, was aber auch das Feuer nicht heilt, das ist überhaupt nicht zu heilen“, lautet ein bekannter Lehrsatz der Schule. In der Tat hatte die Chirurgie bereits eine verhältnismäßig hohe Vollendung erreicht; nur Amputationen wagte man noch nicht, da man die Unterbindung der Adern, das wichtigste blutstillende Mittel nicht kannte.

Weiter vorgeschritten war man zum Teil in Kroton. Hier hat der Pythagoreer Alkmaeon zuerst erkannt, daß das Gehirn das Organ des Denkens ist, eine Entdeckung, die freilich erst ein Jahrhundert später zur allgemeinen Anerkennung gelangen sollte; die Gesundheit sei bedingt durch das

Gleichgewicht der im Körper wirksamen Kräfte, des Feuchten und Trockenen, des Kalten und Warmen, des Bittren und Süßen usw., die Krankheit entstehe aus der Störung dieses Gleichgewichtes; bei der Therapie handele es sich also darum, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Gegenüber der Humoralpathologie des Hippokrates bezeichnet diese Theorie ohne Zweifel einen bedeutenden Fortschritt.

In dieser krotoniatischen Schule, oder doch unter ihrem Einfluß, hat Empedokles seine Bildung erhalten. Er stammte aus einer der angesehensten Familien von Akragas; sein Großvater, dessen Namen er trug, hat mit einem Rennpferde in Olympia einen Sieg errungen (496), sein Vater Meton stand in erster Reihe bei der Befreiung der Vaterstadt von der Tyrannis (473), er selbst hat später die Verfassung in demokratischem Sinne reformiert [1]. Schon sein Großvater soll Anhänger der orphischen Lehre gewesen sein und als solcher bei dem Festmahl zur Feier seines in Olympia errungenen Sieges den Gästen statt des üblichen Opferstieres einen mit kostbaren Spezereien gewürzten Riesenkuchen in Form eines Stieres vorgesetzt haben [2]; Empedokles selbst ist dem Glauben, in dem er erzogen war, zeitlebens treu geblieben und hat als Weihpriester und Wahrsager mit Wort und Schrift eifrige Propaganda dafür gemacht. Dabei war er ein berühmter Arzt; wohin er kam, strömte die Menge zusammen, den großen Mann zu sehen und Hilfe in Krankheit oder Rat für ihr Seelenheil zu erbitten.

Aber Empedokles war doch zu sehr Gelehrter und Sohn seiner Zeit, als daß er nicht das Bedürfnis gefühlt hätte, für seinen Glauben die wissenschaftlichen Beweise zu finden.

---

[1] Diog. Laert. VIII 51 ff.

[2] Athen. I 3 e, Diog. VIII 53. Man mag über diese Erzählung denken wie man will, jedenfalls ist bei einem Gelehrten wie Empedokles, der an der Schwelle der sophistischen Bewegung stand und einer ihrer hauptsächlichsten Vorläufer gewesen ist, der orphische Glaube nur zu erklären, wenn er darin erzogen war. Fr. 139 Diels kann sich auf ein früheres Leben beziehen; wenigstens sehe ich nicht, wie Empedokles zu dem Grade der Heiligkeit hätte gelangen können, den er sich fr. 146 vindiziert, wenn er in diesem Leben die Todsünde begangen hätte, Fleisch zu essen.

Er schloß sich dabei an Parmenides an und dessen Lehre von der Unzerstörbarkeit des Seienden, wie er Parmenides auch darin gefolgt ist, daß er seinen Werken poetische Form gab und sie damit einem weiten Hörer- und Leserkreise zugänglich machte. Ist nun das Sein überhaupt unzerstörbar, dann ist es auch unser eigenes Sein, unsere Seele; denn „kein weiser Mann wird sich dergleichen in seinen Sinnen träumen lassen, solange wir leben, was man so Leben heißt, nur solange seien wir vorhanden, und widerfahre uns schlimmes und gutes, dagegen bevor wir Sterbliche geworden und nachdem wir uns wieder aufgelöst haben, seien wir nichts". Die Seele muß also nach dem Tode in andere Körper eingehen, und zwar keineswegs nur in menschliche Körper, sind doch die Seelen der Tiere, und selbst das, was die Pflanze belebt, unserer eigenen Seele wesensgleich. Ebenso haben wir vor unserer Geburt schon in allerhand Tierkörpern und auch als Pflanzen gelebt. So hatte Empedokles die orphische Lehre von der Seelenwanderung philosophisch begründet; es war natürlich, daß er hier nicht stehen blieb, und mit den Orphikern weiter annahm, was sich freilich nicht mehr beweisen ließ, daß unsere Seele göttlichen Ursprungs, und zur Strafe für eine Sünde, die sie begangen, verurteilt ist, ihren Weg durch unzählige sterbliche Leiber zu nehmen, bis sie dereinst, geläutert, wieder zu ihrem Ursprung zurückkehrt. Die Körperwelt aber ist nach Empedokles aus vier qualitativ verschiedenen Elementen zusammengesetzt, Erde, Wasser, Luft, Feuer, die von zwei Kräften, der Attraktion und Repulsion bewegt werden, oder wie der Philosoph selbst mit orphischer Terminologie es ausdrückt, von Liebe und Haß. So wurde Empedokles der Begründer einer Lehre, welche die Naturwissenschaft zwei Jahrtausende hindurch beherrscht hat und die in zeitgemäßer Umbildung noch unserer heutigen Chemie zugrunde liegt. Er hatte damit die Möglichkeit, die Erscheinungen zu erklären, ohne sie wie Parmenides als Sinnentrug betrachten zu müssen. In seinem philosophischen Lehrgedicht schildert er uns, wie zu Anfang alle Grundstoffe gleichmäßig durcheinander gemischt waren und dieses Gemenge die Gestalt einer gewaltigen Kugel

(σφαῖρος) hatte und unbewegt war; ganz so, wie Parmenides sein reines Sein sich gedacht hatte. Dann aber kam durch den Kampf der Liebe und des Hasses Bewegung in die Masse; Luft und Feuer nahmen die äußeren Teile des Sphaeros ein, während sich in dessen Mitte aus den beiden anderen Elementen die Erde bildete. Diese Welt wird dereinst durch die Macht des Hasses zerstört werden und die Elemente in den Sphaeros zurückkehren, aus dem dann wieder eine neue Welt entstehen wird; und so wird das fortgehen in ewigem Kreislauf. Besonders bemerkenswert ist dabei seine Lehre von der Entstehung der organischen Wesen. Zuerst bildeten sich die Pflanzen, darauf wuchsen einzelne Teile von Tieren aus dem Boden, die sich dann, wie es der Zufall fügte, miteinander vereinigten. Von den so entstandenen Organismen gingen die unzweckmäßig gebildeten unter und nur die zweckmäßig gebildeten erhielten sich. Wie man sieht, spricht Empedokles hier einen Gedanken aus, der in unserer Zeit der Naturforschung neue Wege gewiesen und auch die Geisteswissenschaften mächtig beeinflußt hat [1]).

Es ist etwas Großes, was Empedokles geleistet hat; sein System ist der erste rationelle Versuch einer mechanischen Naturerklärung. Aber freilich, auch er vermochte nicht zu sagen, woher denn der erste Anstoß zur Bewegung des Sphaeros gekommen sei, und eben so wenig war er im stande zu beweisen, daß die unendliche Mannigfaltigkeit der Substanzen, die uns in der Sinnenwelt entgegentreten, wirklich aus seinen vier Elementen hervorgegangen sei. Dieser letzteren Schwierigkeit suchte sein Zeitgenosse, der Mathematiker Anaxagoras aus Klazomenae (oben S. 232) zu begegnen durch die Annahme einer unendlichen Vielheit qualitativ verschiedener

[1] Von Empedokles ist uns mehr erhalten, als von irgend einem anderen griechischen Philosophen vor Platon, Demokrit allein ausgenommen. Trotzdem ist er von den Neueren durchweg mißverstanden worden. Zwischen den Καθαρμοὶ und Περὶ φύσεως besteht gar kein Gegensatz, weder ein psychologischer noch ein logischer, außer soweit zwischen Wissen und Glauben überhaupt ein solcher Gegensatz besteht; vielmehr ergänzen beide Gedichte einander. Nur der wird ihn einen Scharlatan nennen, der in jedem Priester einen Scharlatan sieht. Da hat Epikur ihn viel richtiger beurteilt (Lucret. I 729 ff.).

Urstoffe, von „Samen der Dinge“, aus deren Mischung und Trennung alles hervorgehe. Und in der Tat, wenn wir einmal die qualitative Einheit der Materie aufgeben, warum nicht ebensogut 10 000 Elemente annehmen, als vier mit Empedokles? Der feinste und reinste aller Stoffe aber ist der Geist (νόος), in dem Anaxagoras die bewegende und gestaltende Kraft des Universums erkennt: „wie die Dinge sein sollten, und wie sie geworden sind und jetzt sind und sein werden, das alles hat der Geist angeordnet“. Damit war der Begriff der Teleologie in die Wissenschaft eingeführt, ein Gespenst, das noch heute umgeht. Die Weltbildung selbst aber, nachdem der „Geist“ einmal den Plan vorgezeichnet und den Anstoß gegeben hatte, läßt auch Anaxagoras in durchaus mechanischer Weise vor sich gehen; und so hat sein System allerdings der dualistischen Naturauffassung den Weg gebahnt, steht aber selbst in der Hauptsache noch auf monistischem Boden.

Doch die Elementenlehre ist nur eine Hilfskonstruktion, die unser Denken auf die Dauer nicht befriedigen kann, am wenigsten in der Gestalt, die ihr Anaxagoras gegeben hatte. So griff denn um den Anfang des peloponnesischen Krieges Diogenes aus Apollonia wieder auf die altionische Vorstellung von dem *einen* Urstoff zurück, und zwar sah er diesen, die Lehre des Anaximenes wieder aufnehmend, in der Luft. Aber er war, mit Anaxagoras, überzeugt, daß die zweckmäßige Ordnung der Welt ein denkendes Wesen als Urheber fordert, und dies Wesen könne kein anderes als die Luft sein: „denn gerade sie, dünkt mich, ist Gott, ist allgegenwärtig und alles verwaltend und in allem vorhanden. Und es gibt auch nicht das geringste, das nicht an ihrem Wesen teil hätte“. Zu ähnlichen Ergebnissen gelangte um dieselbe Zeit Anaxagoras' bedeutendster Schüler Archelaos. So war denn der Monismus gerettet, aber um teuren Preis, und der Spott war nur zu berechtigt, den die Komödie über das neue System ausschüttete. Die Naturphilosophie hatte ihren eigenen Bankrott erklärt.

Parmenides' Lehre von der Einheit des Seins und der Unmöglichkeit der Bewegung fand Verteidiger an seinen

Schülern Zenon aus Elea und Melissos aus Samos, demselben, der als Stratege die Verteidigung seiner Vaterstadt gegen Perikles geleitet hat (oben S. 196); durch sie wurde dies System auch im Osten der griechischen Welt, in Athen und Ionien, bekannt. Dabei wurden, wie es zu geschehen pflegt, die Einseitigkeiten des Meisters noch überboten; Melissos ging so weit, die Körperlichkeit des Seins überhaupt zu leugnen, weil es ja sonst Teile haben müsse und keine Einheit mehr wäre; Zenon suchte durch dialektische Spitzfindigkeiten zu erweisen, daß die Bewegung, ebenso wie die Vielheit der Dinge durch das Denken nicht zu begreifen sei, und wir es also nur mit Sinnestäuschungen zu tun hätten. Die Zeitgenossen waren außerstande, seine blendenden Trugschlüsse zu widerlegen; aber es war eine zweischneidige Waffe, die Zenon schwang, und auch sein eigenes System ist dadurch zertrümmert worden, denn solche Lehren führten geraden Weges zur Skepsis.

Erkenntnistheoretische Zweifel waren auch sonst aufgetaucht. Bereits Heraklit hatte gesagt, daß Augen und Ohren schlechte Zeugen sind, und seine Schule ist darin noch weiter gegangen. So gelangte Kratylos schließlich dahin, überhaupt gar kein Urteil mehr auszusprechen, weil ja jeder Satz die Aussage über ein Sein enthalte, dieses aber in seinem Wesen nicht erfaßt werden könne. Und wie Heraklit, wenn auch von ganz anderen Voraussetzungen aus, warnt Empedokles seine Leser, dem Sinnenscheine zu trauen. Doch hat er sich mit dem Erkenntnisproblem nicht näher beschäftigt. Auch hier sind die Schüler über den Meister hinausgegangen; so suchte Gorgias den Beweis zu führen, daß es überhaupt kein Seiendes gäbe, gäbe es aber auch ein Seiendes, so sei es doch für uns in seinem Wesen nicht erkennbar, und wäre es erkennbar, so würde diese Erkenntnis doch nicht mitteilbar sein. Freilich war es ihm dabei wohl hauptsächlich darum zu tun, ein blendendes Paradoxon aufzustellen [1].

Dieser Selbstzersetzung der Wissenschaft trat Protagoras aus Abdera (etwa 480—410) entgegen, in seiner Schrift „Von

[1] Isokr. im Prooemion der *Helena*, H. Gomperz, *Sophistik und Rhetorik*, Leipzig 1912, S. 24 ff.

der Wahrheit", durch die er der Begründer der Erkenntnistheorie geworden ist. An die Spitze stellte er den berühmten Satz: „Das Maß aller Dinge ist der Mensch, der seienden, daß sie sind, der nichtseienden, daß sie nicht sind". Das heißt, alle Erkenntnis ist relativ, bedingt durch das erkennende Subjekt. Es sind also sehr viele Auffassungen der Dinge möglich, die alle subjektiv gleichberechtigt sein können. Daraus folgt aber natürlich keineswegs, daß Protagoras nun die Möglichkeit einer objektiven Erkenntnis geleugnet hätte; seine ganze Tätigkeit als Forscher und Lehrer zeugt laut für das Gegenteil.

Die erkenntnistheoretischen Zweifel haben es bewirkt, daß die Forschung sich mehr und mehr von der Naturwissenschaft abwandte. Sie fand dafür reichen Ersatz in der Beschäftigung mit dem Geistesleben, wo noch so gut wie alles zu tun war. Die Saat, die einst Hekataeos ausgestreut hatte, begann jetzt aufzugehen; Akusilaos aus Argos und Pherekydes aus Leros verfaßten in Hekataeos' Art Werke über die griechische Urgeschichte, und die weltbewegenden Ereignisse der Perserkirege hatten zur Folge, daß die Geschichtschreibung sich auch der jüngsten Vergangenheit zuzuwenden begann. Dionysios aus Milet gab eine Geschichte dieser Zeit [1], Charon aus Lampsakos behandelte die Weltgeschichte im Rahmen einer Chronik seiner Vaterstadt (ὧροι Λαμψακηνῶν) etwa in der Art, wie in byzantinischer Zeit Malalas von Antiochien seine Weltchronik schrieb oder im Mittelalter Giovanni Villani seine Chronik von Florenz [2].

Doch alle diese Versuche wurden tief in den Schatten gestellt durch die Geschichte der Perserkriege, die Herodotos

---

[1] Lehmann-Haupt, *Klio* II 337. III 330; zitiert werden τὰ μετὰ Δαρεῖον ἐν βιβλίοις ε' und Περσικά, natürlich handelt es sich um dasselbe Werk, das also, wenn der erste Titel korrekt überliefert und nicht etwa κατὰ Δαρεῖον zu lesen ist, erst die Zeit des Xerxes ausführlicher behandelt haben könnte. Das einzige, Schol. Herodot. III 61 erhaltene Fragment (fehlt *FHG.*) bezieht sich allerdings auf den sog. falschen Smerdis. Über Vermutungen ist hier nicht hinauszukommen.

[2] Vgl. Wiedemann, *Philol.* XLIV, 1875, S. 171, Schwartz, Art. *Charon* in Pauly-Wissowa III 2179. Charon erzählte noch die Flucht des Themistokles

aus Halikarnassos in Perikles' Zeit verfaßt hat, die erste groß angelegte historische Darstellung, die überhaupt geschrieben worden ist. Der Kampf zwischen Griechen und Persern wird aufgefaßt als eine Episode in dem großen Kampfe zwischen Europa und Asien, der mit dem Raube der Io durch phoenikische Schiffer seinen Anfang genommen habe; doch läßt Herodot die mythischen Zeiten beiseite und beginnt mit der Unterwerfung der ionischen Städte durch die Könige von Lydien. Darauf schildert er uns die Entstehung und das Wachstum des Perserreiches und geht dann zu seiner eigentlichen Aufgabe über, der Erzählung der Kämpfe der Griechen gegen Dareios und Xerxes. Den Schluß bildet die Befreiung Ioniens durch die Schlacht bei Mykale. Die Darstellung wird durch Einstreuung reichen geographischen und ethnographischen Materials belebt, das der Verfasser zum großen Teil selbst auf weiten Reisen gesammelt hat. In der Anordnung des Stoffes nahm er sich das Epos zum Vorbild, wie auch seine Weltanschauung im Grunde noch die alte homerische ist. Auch Herodot erkennt überall die Hand der Gottheit, die alles nach ihrem Willen lenkt; aber natürlich teilt er nicht mehr den naiven Glauben Homers, sondern steht als rechter Sohn seiner Zeit auf dem rationalistischen Standpunkt des Hekataeos, für den es keine Wunder mehr gibt. Von einer wirklichen Einsicht in die Ursachen der Begebenheiten kann also bei ihm keine Rede sein, um so weniger, als es ihm an politischen und militärischen Kenntnissen ganz fehlte; er beschränkt sich im wesentlichen auf die Wiedergabe der Berichte seiner Gewährsmänner; nur seine Sympathien für Athen und seine Begeisterung für die Demokratie treten überall hervor. Aber er hat diese Berichte zu einem lebensvollen Bilde verwebt, das schon die Zeitgenossen zur Bewunderung hinriß und uns noch heute mit unwiderstehlicher Macht in seinen Bann zieht; er hat die Geschichtschreibung als Kunstform begründet und ist in dieser Be-

zu Artaxerxes (Plut. *Them.* 27), hat also jedenfalls nach 465 geschrieben; wie lange nachher, wissen wir nicht. Die Περσικά, die er verfaßt haben soll, werden mit dem zweiten Teil der Ὧροι identisch sein.

ziehung für alle Folgezeit ein selten erreichtes Vorbild geblieben [1].

Aber schon hatte die Forschung begonnen, die Grundlage zu erschüttern, auf der Herodots Weltanschauung beruht. Eine so revolutionäre Zeit, die alles Bestehende vor den Richterstuhl ihrer Kritik zog, mußte mit Notwendigkeit dahin kommen, auch die Voraussetzungen des religiösen Glaubens auf ihre Haltbarkeit hin zu prüfen. Mit den anthropomorphistischen Vorstellungen hatte die Philosophie bereits aufgeräumt, seit Xenophanes zuerst begonnen hatte, sie zu bekämpfen. Bei Anaxagoras hatte sich der Gottesbegriff zur Weltseele verflüchtigt, die zwar den Weltplan entworfen hat, aber in den Verlauf der Dinge nicht eingreift. Protagoras ist dann noch einen Schritt weiter gegangen. „Über die Götter weiß ich nichts zu sagen, weder daß sie sind, noch daß sie nicht sind, noch welcherlei Art; denn vieles hindert unsere Erkenntnis, die Dunkelheit des Gegenstandes, und die Kürze des menschlichen Lebens.“ Also es gibt keinen zureichenden Beweis für das Dasein Gottes, freilich auch keinen entscheidenden Gegenbeweis. Wer so dachte, hatte mit der Religion abgeschlossen; denn wie kann man Wesen anbeten, die vielleicht überhaupt nicht vorhanden sind? Die vollen Konsequenzen daraus hat dann um den Anfang des peloponnesischen Krieges Diagoras aus Melos gezogen; er war der erste, der den Mut hatte, die Existenz der Götter offen zu leugnen. Seitdem blieb diese Frage ein Gegenstand lebhafter Diskussion unter den Gebildeten, wie sie denn von Euripides mehrfach auf der Bühne behandelt worden ist. Der Forschung erwuchs jetzt das Problem, die Entstehung der Religion zu erklären. Während Prodikos von Keos den Götterglauben aus dem Naturkultus ableitete, was bei der Durchsichtigkeit der griechischen Mythologie ja sehr nahe lag, erklärte der Athener Kritias, Platons Oheim, die Religion als eine Erfindung kluger Männer, zu dem Zweck, die Massen durch die Furcht vor den Göttern zu sittlichem Handeln zu zwingen.

[1] Oben I 1 S. 26, unten 2. Abt. § 1, Ed. Meyer, *Forschungen* II 196 ff.

Der alte Glaube, der das Sittengesetz auf göttliches Gebot zurückführte, war damit in sein Gegenteil verkehrt. Der Weg war jetzt frei zu einer Kritik der geltenden Sittlichkeitsbegriffe. Daß Gesetz und Herkommen keinen Maßstab für den sittlichen Wert unserer Handlungen abgeben können, zeigte schon ein Blick auf die so weit voneinander abweichenden Sitten der verschiedenen Völker. So kam man dahin, der menschlichen Satzung (νόμος) ein Naturrecht (φύσει δίκαιον) gegenüberzustellen, das allein absolute Geltung beanspruchen könne. Die Frage war nur, was man denn unter Naturrecht zu verstehen habe. Daß in der Natur nur das Recht des Stärkeren gilt, ist klar, und es hat denn auch schon damals nicht an solchen gefehlt, die das Naturrecht in diesem Sinne verstehen wollten und die Lehre vom Übermenschen predigten, dem alles erlaubt sei. Doch das waren natürlich nur vereinzelte Stimmen. Demgegenüber betonte Protagoras, daß wir eben nicht im Naturzustande leben, wie die Tiere, sondern innerhalb der menschlichen Gesellschaft, deren Bestand ohne Achtung vor den Rechten anderer nicht möglich ist; dieses Gefühl ist denn auch der großen Mehrzahl der Menschen von Natur eingepflanzt, wer es aber nicht hat, der muß aus der Gesellschaft gestoßen werden, wie ein Pestkranker [1]. Alle Menschen sind von Natur Brüder, sagt ein anderer Vertreter der Aufklärung, der Eleier Hippias, und nur das Gesetz hat Schranken zwischen ihnen errichtet [2]. Es sind die Gedanken, die im Staatsleben zur Demokratie geführt hatten, auf die hier die Sittenlehre gegründet wird.

Und noch in anderer, ebenso folgenreicher Weise wirkte die Demokratie auf das Geistesleben zurück. Mehr als je vorher war die Herrschaft über das Wort jetzt unerläßliches Erfordernis für jeden, der zu Einfluß und Macht gelangen oder auch nur die eigene Sache mit Erfolg vor Gericht führen wollte. Da galt es, vor einer Versammlung von mehreren hundert Geschworenen zu reden, die zum größten Teil den

---

[1] Plat. *Protag.* 322 c, s. oben S. 123 A. 2.

[2] Wenigstens legt ihm Platon im Protagoras (337 c) diese Worte in den Mund. Vgl. Dümmler, *Akademika* S. 252.

unteren Klassen der Bürgerschaft angehörten und nicht die Bildung besaßen, um einer etwas verwickelteren juristischen Beweisführung folgen zu können; alles hing also von der Geschicklichkeit ab, mit der die Parteien ihre Sache vorzutragen wußten. So kam man dazu, darüber nachzudenken, worauf denn die Wirkung der Rede beruhe, und ob es nicht möglich sei, dem Mangel natürlicher Begabung durch Kunst nachzuhelfen oder die vorhandene Anlage weiter auszubilden. Der große Empedokles ist einer der ersten, die sich mit diesen Problemen beschäftigt haben; auf dem von ihm gelegten Grunde baute sein Schüler Gorgias weiter (geb. etwa 460)[1], der dann infolge der Zerstörung seiner Vaterstadt Leontinoi durch die Syrakusier nach dem griechischen Mutterlande übersiedelte, wo er in Thessalien seinen dauernden Wohnsitz nahm und lange Jahre, bis an seinen Tod, als Lehrer der Beredsamkeit tätig gewesen ist. Seinen Ruhm suchte er vor allem in der Festrede (λόγος ἐπιδεικτικός). Er gefiel sich dabei in einer feierlichen, halb dichterischen Sprache voll kühner Metaphern und gesuchter Antithesen, mit strenger Responsion der Satzglieder, wobei die Rede in endlosen Perioden dahinfloß. Uns erscheint das alles ja unerträglich, die Zeitgenossen aber waren hingerissen von dem, was ihnen hier, zum ersten Male, geboten wurde, und gaben sich dem Genuß, solche Reden zu hören, mit nicht geringerer, vielleicht noch größerer Begeisterung hin, wie etwa der Aufführung einer Tragödie oder eines Dithyrambos. So lange er lebte, ist Gorgias der gefeiertste Meister der Redekunst geblieben.

Etwa um dieselbe Zeit hatten in Syrakus Korax und sein Schüler Teisias die Theorie der Gerichtsrede ausgebildet, wozu die nach dem Sturze der Tyrannis (465) eingeführten Volksgerichte die äußere Veranlassung gaben; sie sind auch die ersten, die Lehrbücher der Rhetorik veröffentlicht haben. Um die Ausbildung der Kunst des Beweises, der Dialektik, dieses wesentlichsten Bestandteils der griechischen Rhetorik, erwarb sich Parmenides' Schüler Zenon große Verdienste,

[1] Diels, *Gorgias und Empedokles*, *S.-B. Berl. Akad.* 1884. Über Gorgias' Lebenszeit unten 2. Abt. § 154.

so daß er von Aristoteles geradezu ihr Begründer genannt wird. In derselben Richtung, und mit noch größerem Erfolg, war um dieselbe Zeit auch Protagoras tätig. Er zuerst hat den Satz aufgestellt, man könne über jeden Gegenstand zwei einander widerstreitende Behauptungen aufstellen, und mit der gleichen subjektiven Berechtigung verteidigen. Thrasymachos aus Kalchedon, einer der ersten Advokaten dieser Zeit, trat dann dem gorgianischen Schwulste mit der Forderung entgegen, der Stil der Rede solle nichts anderes sein, als die idealisierte Sprache des täglichen Lebens, scharf und klar, mehr durch Gründe wirkend, als durch farbenprächtige Bilder. Es ist die Sprache, wie sie für die Gerichtsrede paßt.

Die neue Kunst fand bald überall in Griechenland eifrige Pflege, nirgends mehr als in Athen, seit das dortige Volksgericht zum Obertribunal des ganzen Reiches geworden war. Sie hat hier, kaum begründet, in Antiphon aus Rhamnus, Kritias, Andokides, dem Geschichtschreiber Thukydides bedeutende Meister gefunden, bis Athen dann, in der nächsten Generation, zum hauptsächlichsten Sitz der Beredsamkeit werden sollte.

Dichter, Künstler und Ärzte waren von jeher in der griechischen Welt umhergezogen, um Ruhm und Verdienst zu suchen; es ist selbstverständlich, daß Männer wie Gorgias und Protagoras sich nicht mit dem engen Wirkungskreise begnügen konnten, den ihre leontinische oder abderitische Heimat ihnen bot. Ja die Zerstörung von Leontinoi durch die Syrakusier im Jahre 423 würde Gorgias auch ohne das in die Fremde getrieben haben. Die beste Gelegenheit, um die neue Lehre in die weitesten Kreise zu tragen, boten die großen Nationalspiele; so hat Gorgias vor den versammelten Hellenen in Olympia und Delphi zwei seiner berühmtesten Reden gehalten, und seitdem gehörten dort rhetorische Vorträge zu dem stehenden Festprogramm. Ohne etwas Reklame ging es dabei freilich nicht ab; das Publikum war einmal daran gewöhnt und wollte es nicht anders. Wie die Rhapsoden in prächtigem Gewande, den Kranz auf dem Haupte, den Stab in der Hand, ihre Vorträge hielten, so suchten auch die

„Lehrer der Weisheit" („Sophisten"), wie sie genannt wurden [1], durch gewählte Tracht Aufsehen zu erregen; um ihre Meisterschaft zu beweisen, waren sie bereit, aus den Stegreif über jedes Thema zu sprechen, jedem, der es wollte, auf beliebige Fragen Rede und Antwort zu stehen. Männer wie Protagoras hatten das freilich bald nicht mehr nötig; wohin sie kamen, öffneten sich ihnen alle Pforten und die vornehme Jugend strömte ihren Vorträgen zu.

Geistige Arbeit war in Griechenland stets honoriert worden. Pindar und Simonides haben sich ihre Lieder gut bezahlen lassen, die dramatischen Dichter, die bei den Aufführungen im athenischen Theater den Sieg errangen, erhielten ansehnliche Geldpreise, und vor allem die Ärzte haben schon damals mit ihrer Kunst sehr viel Geld verdient. Natürlich haben auch die Sophisten ihren Unterricht nicht umsonst gegeben; die Honorare waren anfangs recht hoch, so lange die neue Kunst noch von wenigen gelehrt wurde, sind dann aber allmählich heruntergegangen, und selbst die berühmtesten Sophisten, wie Gorgias, sind durch ihre Lehrtätigkeit doch nur zu mäßigem Wohlstand gelangt (oben S. 101).

So wurde der griechischen Jugend zum ersten Male ein höherer Unterricht geboten. Bisher hatte dem Jüngling der besseren Stände als Ideal vorgeschwebt, Siege in den Nationalspielen zu erringen; demgemäß brachte er fast den ganzen

---

[1] In diesem Sinne braucht Pindar (*Isthm.* V 36) das Wort in bezug auf die Dichter, Herod. IV 95 in bezug auf Pythagoras. Die Auffassung der Neueren ist lange durch Platons Polemik gegen die Sophisten bedingt gewesen; eine objektivere Auffassung ist dann durch Grote (*Hist. of Greece* VIII) angebahnt und namentlich von Th. Gomperz (*Gr. Denker* I) näher begründet worden. Einen Rückfall in alte Anschauung bezeichnet H. Gomperz' *Sophistik und Rhetorik* (Leipzig 1912); er begeht die *petitio principii*, erst die Sophisten nach Platon zu schildern und sich dann auf Platon zum Beweise der Richtigkeit des so gezeichneten Bildes zu berufen. Er sieht in den großen Sophisten des V. Jahrhunderts, Protagoras allein bis zu einem gewissen Punkte ausgenommen, nur Redekünstler ohne jedes andere ernste Interesse. Die Frage, wodurch denn dann die Umwälzung in der griechischen Weltanschauung hervorgebracht worden ist, die eben in dieser Zeit eintrat, scheint er sich nicht vorgelegt zu haben.

Tag auf dem Turnplatze zu, während die geistige Ausbildung sich auf Lesen und Schreiben, etwas Musik und die Kenntnis der hauptsächlichsten Dichter beschränkte. Die Lehren der Philosophen und Mathematiker waren nicht über die engsten Kreise hinausgedrungen, und selbst sozial hochstehende Männer waren in diesen Dingen meist von krassester Unwissenheit. Es war eine seltene Ausnahme, daß Perikles sich durch Anaxagoras in die Naturwissenschaft einführen ließ und mit Protagoras über ethische Fragen diskutierte; und es ist ihm von vielen Seiten verargt worden. Aber schon in der nächsten Generation wurde einige Bekanntschaft mit der Redekunst ein notwendiges Erfordernis für jeden, der auf Bildung Anspruch machte; und nicht mit der Redekunst allein, denn die großen Männer, von denen diese Umwälzung im griechischen Geistesleben ausging, wußten sehr wohl, daß die bloße rhetorische Dressur den Redner nicht macht. So war Protagoras bemüht, seinen Schülern eine tüchtige ethische Ausbildung zu geben, um sie dadurch zu charaktervollen Männern zu erziehen, die imstande wären, sowohl ihr eigenes Hauswesen wie den Staat in richtiger Weise zu leiten. Hippias aus Elis ging noch weiter und zog auch Mathematik, Astronomie und Musik in den Bereich seines Unterrichts, während Gorgias und Thrasymachos sich mehr auf die Rhetorik im engeren Sinne des Wortes beschränkten. Natürlich wurde das Turnen dadurch keineswegs aus der Erziehung verdrängt, aber es wurde doch ein gewisses Gleichgewicht zwischen geistiger und körperlicher Ausbildung hergestellt.

Das Auftreten der Sophisten brachte im griechischen Geistesleben eine Umwälzung hervor, so tiefgreifend und zugleich so plötzlich eintretend, wie vielleicht keine zweite im ganzen Verlauf der Weltgeschichte. Die alten ionischen Denker hatten meist jedes Heraustreten in die Öffentlichkeit verschmäht und ihre Lehre nur einem kleinen Schülerkreise mitgeteilt; die Versuche, die Xenophanes und nach seinem Vorbild Parmenides und Empedokles mit einer Popularisierung der Ergebnisse ihrer Forschung gemacht hatten, waren im ganzen erfolglos geblieben oder hatten doch nur im Westen

der griechischen Welt eine Wirkung geübt. Erst der Unterricht der Sophisten hat der neuen Weltanschauung zum Siege verholfen. Die ältere Generation, die um die Mitte des Jahrhunderts bereits das fertige Mannesalter erreicht hatte, stand mit wenigen Ausnahmen der neuen Bildung ablehnend oder doch teilnahmslos gegenüber, während die damals heranwachsende Jugend in ihrer großen Mehrheit sich ihr bedingungslos hingab. So ging denn in dieser Zeit ein tiefer Riß durch die griechische Welt; zwei Weltanschauungen standen fast unvermittelt einander gegenüber. Sophokles und Euripides haben nebeneinander für die attische Bühne geschrieben; der Altersunterschied zwischen beiden betrug noch nicht 20 Jahre und doch trennt sie ein Abgrund; der ältere wurzelt mit seinem ganzen Denken in der Vergangenheit, während der jüngere den Ideen Ausdruck gegeben hat, denen die Zukunft gehörte. Euripides' Dramen sind die poetische Verklärung der neuen Bildung; er hat alle die Probleme auf der Bühne behandelt, die in den Kreisen der Sophisten verhandelt wurden, ohne Rücksicht auf die Vorurteile der großen Menge, die meist gar nicht imstande war, seinem Gedankenfluge zu folgen; und auch die neue Kunst der Rhetorik hat er in den Dienst seiner Muse gestellt. So hat er zur Verbreitung der neuen Gedanken vielleicht noch mehr beigetragen, als die berühmtesten Sophisten seiner Zeit; aber er hat es erkauft mit dem Verzicht auf jene Popularität, die seinem Rivalen Sophokles in so reichem Maße zu teil wurde.

Ähnlich wie zwischen den beiden großen Tragikern ist das Verhältnis zwischen den beiden großen Historikern dieser Zeit; Thukydides (um 460 geboren) ist kaum 20 Jahre jünger als Herodot, aber er ist durch die Schule der sophistischen Bildung gegangen. Bei ihm spielt die Gottheit keine Rolle mehr; die Geschichte ist ihm einfach ein Produkt ethischer und politischer Faktoren. An der Stelle der liebenswürdig-naiven Darstellung Herodots tritt der scharfpointierte, wenn man will, etwas manirierte Stil, wie er von den Sophisten gelehrt wurde. Dabei hat Thukydides vor Herodot das Verständnis politischer und militärischer Dinge voraus. Einer

vornehmen Familie Athens angehörig, ist er zum höchsten Staatsamt, der Strategie, gelangt; ein militärischer Mißerfolg brachte ihm die Verbannung, die ihn der Vaterstadt 20 Jahre lang fernhielt (424—404). Die unfreiwillige Muße benutzte er zur Abfassung eines Geschichtswerkes über den großen Krieg zwischen Athen und den Peloponnesiern, der für ihn selbst so verhängnisvoll geworden war. Seine Verbindungen stellten ihm das beste Material zur Verfügung, und er hat es mit Kritik und im ganzen auch mit Unparteilichkeit verarbeitet; daß seine persönlichen Sympathien und Antipathien in der Darstellung gleichwohl überall hervortreten, wird ihm, der Zeitgeschichte schrieb, niemand zum Vorwurfe machen. Auch mit der älteren Geschichte hat er sich eingehend beschäftigt, und wir verdanken diesen Studien jenen meisterhaften Abriß der Kulturentwicklung des griechischen Volkes, den er seinem Werk als Einleitung vorangestellt hat. Dabei werden Forschungsmethoden verwendet und kritische Grundsätze, zwar nicht immer befolgt, aber doch aufgestellt, die unsere Wissenschaft noch heute, besser gesagt, heut wieder beherrschen. So bleibt Thukydides der Ruhm, die wissenschaftliche Geschichtschreibung begründet zu haben; in der ganzen historiographischen Literatur, die uns aus dem Altertum erhalten ist, nimmt sein Werk den ersten Platz ein. Zugleich ist es auch das einzige große Werk der sophistischen Periode, das auf uns gelangt ist. So kommen wir leicht dahin, dem Verfasser als eigenes Verdienst anzurechnen, was er der Zeitströmung dankte, von der er getragen wurde und in deren Mitte er stand.

Wenn Thukydides im wesentlichen Zeitgeschichte gegeben hat, unternahm es sein Altersgenosse Hellanikos aus Mytilene [1], die gesamte Geschichte des griechischen Volkes seit den mythischen Zeiten zur Darstellung zu bringen. Besonderes Gewicht legte er dabei auf die Chronologie, und er hat den Ruhm, diesen Zweig der historischen Wissenschaft begründet zu haben. Kritik gegenüber seinen Quellen lag ihm freilich

[1] Jacoby, Art. *Hellanikos* in Pauly-Kroll VIII 104 ff.

noch ebenso fern wie Herodot; der Mythos galt auch ihm als Geschichte. So nahm er zur Grundlage seines chronologischen Systems das Verzeichnis der Priesterinnen des Heratempels bei Mykenae, das in seinen echten Teilen immerhin in ziemlich frühe Zeiten hinaufreichen mochte, weiterhin aber willkürlich bis in die graueste Vorzeit verlängert worden war [1]. Darauf gestützt wußte Hellanikos denn zum Beispiel anzugeben, daß die Sikeler in der dritten Generation vor dem troischen Kriege, als Alkyone im 26. Jahr Priesterin war, in die nach ihnen benannte Insel hinübergewandert wären [2]. Um die einzelnen Ereignisse, namentlich der mythischen Zeit in diesen chronologischen Rahmen einzuordnen, bediente er sich der Rechnung nach Generationen, die ihm von seinen genealogischen Studien her sehr nahe lag. Auf diesem Wege bestimmte er die Rückkehr der Herakliden auf das Jahr 1149, die Zerstörung Troias auf 1209, den Regierungsantritt des Kekrops auf 1606; Ansätze, die im großen und ganzen für die griechische Chronologie der späteren Zeit maßgebend geblieben sind. Neben diesem Hauptwerke verfaßte Hellanikos noch eine Reihe kleinerer Schriften, von denen seine Chronik Athens Erwähnung verdient als der erste Versuch, die Geschichte dieser geistigen Hauptstadt Griechenlands darzustellen.

In ähnlichen Bahnen bewegte sich die Forschung des Damastes aus Sigeion (um 400) [3], der Hellanikos' Schüler gewesen sein soll, und des Sophisten Hippias aus Elis; letzterer hat unter anderem ein Verzeichnis der Sieger in den olympischen Spielen zusammengestellt (oben I 2 S. 150). Der Lyder Xanthos schrieb die Geschichte seines Volkes, in griechischer Sprache; Hippys aus Rhegion behandelte die Geschichte der Gründung der Kolonien in Italien und Sicilien, und Antiochos aus Syrakus verfaßte ein ausführliches Werk über die Geschichte der Westhellenen von den ältesten Zeiten bis auf den peloponnesischen Krieg [4]. Nicht eigentlich historischen

[1] S. oben I 1 S. 23.

[2] Hellan. fr. 53 bei Dionys. *Archaeol.* I 22.

[3] Suidas Δαμάστης, *FHG.* II 64.

[4] S. unten 2. Abt. § 12.

Inhalts scheinen dagegen die „Reiseerinnerungen" (Ἐπιδημίαι) des Ion aus Chios gewesen zu sein; vielmehr diente das Historische hier, wie später in Platons Dialogen, nur zur Einkleidung, wobei es mit der Wahrheit nicht so genau genommen wurde, und namentlich Anekdoten einen breiten Raum einnahmen [1].

Wie die Geschichte als Wissenschaft, so ist auch die Sprachwissenschaft von der Sophistik geschaffen worden. Die Beschäftigung mit der Rhetorik mußte von selbst zum Nachdenken über Bau und Entstehung der Sprache anregen, und so hat schon Protagoras diese Untersuchungen in Angriff genommen. Er zuerst hat die Redeteile unterschieden, die Geschlechter der Nomina, die Tempora und Modi der Verben bestimmt, und die seitdem gültige Terminologie der Grammatik geschaffen [2]. Auch mit der Frage, ob die Sprache dem Menschen von Natur (φύσει) eigen, oder erst durch die Kulturentwicklung (νόμῳ) geschaffen sei, hat er sich beschäftigt und sich für die letztere Alternative entschieden. Er leitete daraus für den Sprachforscher das Recht ab, die Anomalien des Sprachgebrauchs zu verbessern; was ihn denn freilich im Eifer der Entdeckung zu manchen unhaltbaren Behauptungen verleitet hat. Auf dem von Protagoras gelegten Grunde baute dann Prodikos aus Keos weiter, der sich namentlich um die Synonymik Verdienste erwarb. Gegen Ende des Jahrhunderts beschäftigten sich Hippias aus Elis und Demokritos aus Abdera mit Lautphysiologie.

Schon früher hatte die Kritik und Interpretation der Dichter begonnen, vor allem Homers, dessen altertümliche Sprache dem Verständnis so viele Schwierigkeiten bot. In erster Linie waren es die Rhapsoden, die durch ihren Beruf auf solche Untersuchungen geführt wurden. Als ältester wird Theagenes aus Rhegion genannt [3], der bald zahlreiche

---

[1] Vgl. besonders das bei Athen. XIII 603 e erhaltene längere Fragment über Sophokles, und unten 2. Abt. § 70.

[2] Zeller I [5] 1141.

[3] Diels, *Vorsokratiker* c. 72. Angeblich aus Kambyses' Zeit, was kaum richtig sein kann.

Nachfolger fand, wie Stesimbrotos aus Thasos[1], in Perikles' Zeit, und Glaukon aus Teos[2]. Auch Historiker und Sophisten haben sich gelegentlich mit diesen Fragen beschäftigt. Um die Anstöße zu beseitigen, welche der Inhalt des Epos dem religiösen und ethischem Empfinden dieser Zeit bot (oben I 1 S. 442), griff man zu allegorischer Erklärung, in der namentlich Metrodoros aus Lampsakos, ein Schüler des Anaxagoras, sich auszeichnete: Agamemnon sei der Äther, Achilleus die Sonne, Hektor der Mond, Helena die Erde, Alexandros die Luft, und in dieser Art weiter[3]. Glaukos aus Rhegion und Damastes aus Sigeion machten dann, gegen Ende des Jahrhunderts, den ersten Versuch einer literargeschichtlichen Darstellung[4].

Überhaupt begann um diese Zeit eine recht ansehnliche technische Literatur sich zu bilden. Jene große Sammlung medizinischer Schriften, die uns unter dem Namen des Hippokrates überliefert ist, ist im Laufe des V. Jahrhunderts entstanden, in der Hauptsache in dessen zweiter Hälfte, zum Teil unter dem direkten Einflusse der Sophistik. Polykleitos und Parrhasios schrieben über die Theorie ihrer Kunst, Iktinos über den von ihm erbauten Parthenon. Der Handbücher der Mathematik und Rhetorik ist oben gedacht worden. Auch Reden, die besonderen Erfolg gehabt hatten, wurden jetzt durch Abschriften vervielfältigt. Selbst Kochbücher hat es in dieser Zeit schon gegeben[5]. Wer auf höhere Bildung Anspruch erhob, mußte jetzt seine Bibliothek haben, wenn diese auch noch von recht bescheidenem Umfange war, und demgemäß begann der Buchhandel sich zu entwickeln, dessen Mittelpunkt natürlich Athen wurde[6].

[1] *FHG.* II 52.

[2] Plat. *Ion* 530 c d, Aristot. *Rhet.* III 1403 b, doch wohl identisch mit dem Homeriker Glaukon bei Plat. *Ion* 530 c d und Aristot. *Poet.* 25 S. 1461 a.

[3] Diels, *Vorsokratiker* c. 48.

[4] Hiller, *Die Fragmente des Glaukos von Rhegion*, *Rh. Mus.* XLI, 1886, S. 398 ff., Jacoby, Art. *Glaukos* in Pauly-Wissowa VII 1418. Über Damastes Suidas u. d. N.

[5] Plat. *Gorg.* 518 b, Athen. XII 516 c, Polyd. VI 70 f.

[6] Birt, *Das antike Buchwesen*, Berlin 1882, S. 430 ff.

All dies mannigfaltige Wissen hat Demokritos aus Abdera zu beherrschen und in seinem Geiste zusammenzufassen vermocht (geb. um 460)[1]. Er war ein Universalgenie wie im folgenden Jahrhundert Aristoteles; wie dieser war er zugleich Naturforscher und Philosoph oder, wie man damals sagte, Sophist; und er hat auf beiden Gebieten Großes geleistet, das Höchste darin, daß er die Ergebnisse der Naturforschung und des Denkens zu einer einheitlichen Weltanschauung verschmolzen hat, was Aristoteles nie vollständig gelungen ist. Seine zahlreichen Schriften umfaßten so ziemlich alle Zweige der damaligen Wissenschaft: Mathematik, Astronomie, Geographie, Medizin, Biologie, Physik, Erkenntnistheorie, Ethik, Philologie, Kunstlehre. In seinem Denken steht er unter dem Einflusse seines großen Landsmanns Protagoras (oben S. 245 ff.). Namentlich in seiner Ethik hat er sich eng an diesen angeschlossen. An und für sich ist nichts gut und schlecht, sondern nur in Beziehung auf die Empfindungen, welche die Dinge in uns erregen. Das Recht des Stärkeren ist allerdings in der Natur begründet, aber es wird gebändigt durch die Staatsordnung, von deren Bestehen unser ganzes Wohl und Wehe abhängig ist. Darum besteht die erste Tugend in der Pflichterfüllung gegenüber der Gemeinschaft und den einzelnen Mitgliedern; wer diese Pflicht verletzt, wer raubt und mordet,

[1] So Apollodor, s. Jacoby, *Apollodors Chronik* S. 290 ff. Der Ansatz gründet sich auf Demokrits Angabe im Μικρὸς διάκοσμος, er sei νέος κατὰ πρεσβύτην Ἀναξαγόραν gewesen (Diog. Laert. IX 41), und muß also, was das Geburtsjahr angeht, ungefähr richtig sein; ob er freilich, wie angegeben wird, ein Alter von 90 (Diod. XIV 11, 5) oder gar von 109 Jahren (Diog. Laert. IX 39. 43) erreicht hat, ist mehr als zweifelhaft. Daß bei Diod. a. a. O. angegebene Todesdatum 404/3 kann also sehr wohl richtig sein. Demokrit selbst gab an, daß er den Μικρὸς διάκοσμος 730 Jahre nach der Eroberung von Troia geschrieben habe (bei Diog. IX 41); nur wissen wir nicht, welcher troischen Ära er folgte. Jedenfalls gehört seine schriftstellerische Tätigkeit in die Zeit des peloponnesischen Krieges. Die sehr umfangreiche Sammlung der unter Demokrits Namen überlieferten Schriften ist durch Thrasyllos in 15 Tetralogien geordnet worden; es mögen manche Werke seiner Schüler darunter gewesen sein. Daß aber die ethischen Hauptschriften, die man, um Sokrates den Ruhm lassen zu können, der Begründer der wissenschaftlichen Ethik gewesen zu sein, Demokrit so lange abgesprochen hat, echt sind, ist heut allgemein anerkannt.

den soll man totschlagen wie eine wilde Bestie. Und zwar gilt das auch für unseren Verkehr mit den Tieren; nur solche, die „unrecht tun oder tun wollen", ist es zu töten erlaubt. Das Rechte aber sollen wir tun nicht aus Furcht vor den Schrecken der Unterwelt, die nur in der Einbildung bestehen, noch vor menschlicher Strafe, sondern weil es das Rechte ist, aus Achtung vor uns selbst. Das Bewußtsein, unsere Pflicht getan zu haben, gibt uns jene heitere Gemütsruhe (εὐθυμίη), die das höchste Gut ist, das wir erreichen können. Denn Glück und Unglück hängen nicht von äußeren Dingen ab, sondern in unserer Seele wohnt unser guter oder böser Dämon, und nur zur Entschuldigung ihres eigenen Unverstandes haben die Menschen das Wahnbild der Tyche erschaffen. Dauernde Befriedigung geben allein geistige Genüsse, die Betrachtung schöner Kunstwerke, und vor allem die wissenschaftliche Forschung; denn „die Bildung ist im Glück ein Schmuck, im Unglück eine Zufluchtstätte".

Auch für Demokrits naturwissenschaftliches Denken bildet Protagoras' Relativitätstheorie den Ausgangspunkt. Der Sinnenschein trügt, aber hinter der Welt der Erscheinungen liegt die reale Welt, die wir durch unser Denken zu erkennen vermögen. Es gibt in Wahrheit nichts als die Materie und den leeren Raum; und zwar besteht die Materie aus kleinsten Körperchen, die ewig und unveränderlich sind, und die Demokrit deswegen als „Atome" bezeichnet. Sie sind einander an Qualität gleich, aber verschieden an Gestalt, Größe und darum auch an Schwere; kraft dieser Schwere fallen sie im leeren Raume nach unten, aber mit verschiedener Geschwindigkeit, und ballen sich infolge dessen zu Körpern zusammen. Die Schwere und Härte der Körper hängen von der Menge der Atome ab, aus denen sie bestehen, und davon, wie dicht die Atome aneinander gedrängt sind; Geschmack und Farbe von dem Eindruck, den die Atome nach Größe und Gestalt auf unsere Sinne hervorbringen. Und da es überhaupt nichts gibt, als Atome und leeren Raum, so muß auch unsere Seele aus Atomen bestehen, freilich Atomen feinster

Art, durch deren Bewegung das Denken hervorgebracht wird [1].

So war denn ein System der Naturerklärung von großartiger Einfachheit und Folgerichtigkeit geschaffen. Um den Kosmos zu bilden, genügt Demokrit neben der qualitativ einheitlichen Materie eine einzige, empirisch nachweisbare Naturkraft, die Gravitation. Aber erst die moderne Naturwissenschaft hat ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen; seine eigene Zeit war für diese Lehre noch nicht reif. Denn eben, als das System hervortrat, war die Welt mit Naturphilosophie übersättigt, und andere Probleme standen im Vordergrund des Interesses. Auch war ja Demokrits System nichts anderes als eine Hypothese, die wohl die Forderungen unseres Denken befriedigt, für die aber ein Beweis nicht zu führen war. So

[1] Wie Platon die atomistische Lehre totschweigen wollte, so hat man später, als das nicht mehr möglich war, in der platonischen Schule, um Demokrit etwas am Zeuge flicken zu können, die Behauptung aufgestellt, nicht Demokrit sei der Urheber dieser Lehre, sondern ein gewisser Leukippos, von dem man freilich sonst nichts zu sagen wußte, nicht einmal woher er gewesen wäre. Als angeblichen Lehrer Demokrits machte man ihn zum Abderiten, als Gottesleugner zum Melier (was schon im Altertume in Μιλήσιος korrumpiert worden ist), wegen des Einflusses der eleatischen Lehre auf den Atomismus zum Eleaten und Schüler des Parmenides oder Zenon. Theophrastos meinte, Leukippos habe den μέγας διάκοσμος geschrieben, der sonst überall als Werk Demokrits galt. Aristoteles nennt da, wo er auf die atomistischen Lehren zu sprechen kommt, fast immer Demokrit neben Leukippos; er hat also offenbar an die Existenz des Leukippos nicht recht geglaubt. Epikur, der als Demokriteer doch wissen mußte, wie die Sachen standen, hat denn auch die Legende von Leukippos aufs schärfste zurückgewiesen: οὐδὲ Λεύκιππόν τινα γεγενῆσθαι φιλόσοφον (Diog. Laert. X 13). Das beweist jedenfalls, daß Demokrit in seinen Werken Leukippos niemals genannt hatte, was er doch unbedingt getan haben würde, wenn er diesem das Wesentlichste seines Systemes verdankte. Das allein würde zur Entscheidung der Sache genügen. Auch ist es ja an und für sich klar, daß ein System wie die Atomistik nur von einem großen Naturforscher herrühren kann; ein solcher war Demokrit, daß es auch Leukippos gewesen wäre, ist durch nichts zu erweisen. Wenn Diels den Beweis führen will, der Atomismus sei schon vor Demokrit nachweisbar, so ist das vollständig mißlungen, denn die Sachen können auch umgekehrt liegen, als er annimmt, und wir wissen ja außerdem nicht, wann Demokrit zu schreiben begonnen hat. Die ganze Frage sollte durch die Bemerkungen Rohdes, *Kl. Schriften* I 205 ff. erledigt sein, die Diels nicht zu widerlegen vermocht hat.

hat die Atomenlehre bei den Zeitgenossen kaum Beachtung gefunden, die Schüler aber, die Demokrit hinterließ, sind immer mehr in erkenntnistheoretischen Zweifeln versunken und haben darüber das naturphilosophische System des Meisters vernachlässigt, bis es ein Jahrhundert später Epikur aus der Vergessenheit zog und zur Grundlage der eigenen Lehre machte.

Dazu kam noch ein Zweites. Demokrit lebte in dem abgelegenen Abdera an der thrakischen Küste, und er hat zwar zu Studienzwecken weite Reisen gemacht, aber es verschmäht, in der Art wie sein Landsmann Protagoras als Wanderlehrer aufzutreten. So blieb er außerhalb seiner engeren Heimat unbekannt, namentlich auch in Athen [1]. Und Athen wurde eben damals, wie es schon lange der Mittelpunkt des Kunstlebens war, auch zum wissenschaftlichen Zentrum der Nation. Hier wirkte in Perikles' Zeit Anaxagoras, hier haben, wenn auch meist nur vorübergehend, alle bedeutenden Sophisten gelehrt. Nur wer in Athen sich Anerkennung zu erringen vermochte, konnte zum geistigen Führer der Nation werden.

Wie anders Sparta. Auch dies hatte einst in der Pflege geistigen Lebens in erster Reihe gestanden; aber diese Zeit war lange vorüber. Seit den Perserkriegen hatte man hier nur noch den einen Gedanken, den bösen Geist der Revolution nicht ins Land zu lassen und schloß sich infolgedessen mit einer Art chinesischer Mauer gegen alle Neuerungen ab. Wie man in einer Zeit hochentwickelter Geldwirtschaft kein Gold und Silber im Verkehr duldete und an dem alten Eisengeld festhielt, so wollte man hier von der modernen Musik und der modernen Bildung nichts wissen, konnten doch die meisten Spartaner kaum lesen und schreiben [2]). So bildete

[1] Demokr. fr. 116 Diels bei Diog. Laert. IX 36 ἦλθον γὰρ εἰς Ἀθήνας καὶ οὔτις με ἔγνωκεν. Noch Platon hat ihn totschweigen können, wenn er auch vielleicht an einigen Stellen auf ihn anspielt.

[2] Isokr. *Panath.* 209 οὐδὲ γράμματα μανθάνουσι, 251 ἣν λάβωσι τὸν ἀναγνωσόμενον. Ganz so schlimm ist es freilich nicht gewesen; γράμματα ἕνεκα τῆς χρείας ἐμάνθανον sagt Plut. *Inst. Lac.* 4 S. 237. Vgl. Aristot. *Polit.* V 1339 b.

sich eine tiefe Kluft zwischen Sparta und dem übrigen Hellas [1]. Die Stadt, die der Nation einen Tyrtaeos und Alkman gegeben hatte, hat im V. und IV. Jahrhundert keinen einzigen Mann mehr hervorgebracht, der sich auf geistigem Gebiete ausgezeichnet hätte.

IX. Abschnitt.

Die Reaktion.

Neue Gedanken werden zunächst immer angefeindet. Wieviel mehr mußte das bei Lehren der Fall sein, die alles Bestehende vor den Richterstuhl ihrer Kritik zogen, bereit, es rücksichtslos zu verwerfen, wenn es die Prüfung nicht bestand, einer geistigen Bewegung, die vor nichts Halt machte, nicht einmal vor dem altgeheiligten Götterglauben. Die ganze ältere Generation, die nicht mehr umlernen konnte oder doch wollte, die große Masse des Volkes, der für höhere Bildung jedes Verständnis abging, war also fest überzeugt, daß jeder „Sophist", d. h. nach dem damaligen Sprachgebrauch jeder Lehrer der Philosophie und Rhetorik, ein sittlich verworfener Mensch sei; etwa so, wie heute gläubige Katholiken sich einen Freimaurer vorstellen, oder viele von denen, die sich Gebildete nennen, einen Materialisten. Daß der Unterricht solcher Männer nur zum Verderben der Jugend führen könne, ergab sich aus solchen Prämissen von selbst. So unbegründet nun dieser Vorwurf in den meisten Fällen auch war — man denke nur an die Verurteilung des Sokrates auf eben diese Anklage hin — so fehlte es dafür doch nicht an einem gewissen Schein der Berechtigung. Denn was die Hörsäle der Sophisten füllte, war viel weniger der Wunsch nach abstrakter philosophischer Bildung, als das Bedürfnis

[1] I 77, 6 ἄμικτα γὰρ τά τε καθ' ὑμᾶς αὐτοὺς νόμιμα τοῖς ἄλλοις ἔχετε, καὶ προσέτι εἷς ἕκαστος ἐξιὼν οὔτε τούτοις χρῆται, οὔθ' οἷς ἡ ἄλλη Ἑλλὰς νομίζει.

nach Aneignung der praktisch verwertbaren Redekunst; ähnlich wie heute unsere Universitäten sich leeren würden, wenn sie aufhören wollten, zu einem Brotstudium anzuleiten. Die Rhetorik aber ist an und für sich sittlich indifferent. Sie ist eine Waffe, die dem, der sie besitzt, eine Überlegenheit über alle anderen gibt, oder damals doch gab; für den Gebrauch dieser Waffe ist der Lehrer so wenig verantwortlich, wie der Verkäufer eines Revolvers verantwortlich ist für den Mord, den etwa der Käufer damit begeht. Der Redner hat als Redner nur die eine Aufgabe, die Zuhörer von der Gerechtigkeit der Sache zu überzeugen, die er vertritt; ob diese Sache in Wahrheit gerecht ist oder nicht, ist dabei zunächst völlig gleichgültig. Und je schlechter eine Sache steht, um so größere Geschicklichkeit von seiten des Verteidigers wird erfordert, wenn sie trotzdem siegreich durchgefochten werden soll. Insofern hatten die Gegner der Sophistik nicht so unrecht, wenn sie meinten, die neue Kunst liefe darauf hinaus, die schwächere Sache zur stärkeren zu machen (τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν). Aber ungerechtfertigt war es, wenn sie der Rhetorik zum Vorwurf machten, daß sie in ein System brachte, was empirisch geübt worden war, so lange eine menschliche Gesellschaft bestand. Und noch ungerechtfertigter, wenn man die einzelnen Lehrer der Beredsamkeit dafür verantwortlich machte. Um so mehr, als die Sophisten, gerade weil sie die Gefahren einer einseitigen Ausbildung in der formalen Rhetorik sehr wohl erkannten, gleichzeitig bemüht waren, ihre Schüler zu sittlich tüchtigen Männern auszubilden. Daß manche unlautere Elemente in den Kreis der Sophisten sich eindrängten, daß manche von denen, die aus ihren Schulen hervorgegangen waren, von den erworbenen Kenntnissen einen gewissenlosen Gebrauch machten, ist natürlich; aber die neue Bildung deswegen anzuklagen, war ungefähr ebenso berechtigt, als wenn jemand heute die Eisenbahnen abschaffen wollte, weil hin und wieder einmal ein Unfall passiert.

Nicht geringeren Anstoß gaben die naturwissenschaftlichen Lehren der Vertreter der Wissenschaft. Daß Anaxagoras die Gestirne für glühende Steinmassen erklärte, erschien der

öffentlichen Meinung als Gotteslästerung, und es ist ihm daraufhin der Prozeß gemacht worden, der ihn zwang, Athen zu verlassen, obgleich er einen Perikles zum Beschützer hatte (siehe unten Abschnitt X). Freilich fand er in Lampsakos ehrenvolle Aufnahme [1]; man war eben im asiatischen Griechenland, wo die Wiege der Wissenschaft gestanden hatte, aufgeklärter als in Athen, das nicht ohne Grund den Anspruch erhob, die gottesfürchtigste Stadt in Hellas zu sein. Auch Protagoras, so vorsichtig er sich über die Götter ausgedrückt hatte, konnte doch schließlich einer Anklage wegen Religionsfrevels nicht entgehen, und hielt es für klug, sich dem Richterspruch durch die Flucht zu entziehen (etwa 415) [2]. Selbst Euripides soll einmal einen solchen Prozeß zu bestehen gehabt haben, der aber, falls es wirklich dazu gekommen ist, mit seiner Freisprechung geendet hat [3]).

Solche Polizeimaßregeln konnten der Wissenschaft natürlich keine Gefahr bringen. Vielmehr war es die Wissenschaft selbst, die ihren Gegnern den Weg bahnte. Die Spekulation hatte sich mit kühnem Mute herangewagt an die höchsten Probleme; aber noch fehlte die empirische Grundlage, auf der es möglich gewesen wäre, diese Fragen, wenn auch nicht zu lösen, so doch der Lösung näher zu führen. Was die Philosophie bot, waren im wesentlichen nichts anderes als Hypothesen, die auf dem Wege der Deduktion aus allgemeinen Prinzipien abgeleitet waren. So wurde denn eines dieser Systeme nach dem anderen mit leichter Mühe von der Kritik vernichtet, bis schließlich die Wissenschaft dahin gelangte, überhaupt die Möglichkeit aller wahren Naturerkenntnis zu leugnen (oben S. 242). Schon der alte Xenophanes hatte das ausgesprochen:

---

[1] Diog. Laert. II 14 f.

[2] S. unten 2. Abt. § 154. Daß die Anklage auf Asebie lautete, sagt Timon fr. 48 W [2].

[3] Satyros *Leben des Eurip.* X fr. 39 (*Oxyrh. Pap.* IX). Der Ankläger soll Kleon gewesen sein, so daß die Sache vor 422 fallen würde. Vgl. Aristot *Rhet.* III 1416 a.

Selbst wer die volle Wahrheit uns enthüllte,
Nie würd' er wissen, ob es Wahrheit ist,
Denn alles was wir sagen bleibt Vermutung.

Die Relativitätstheorie des Protagoras, die Skepsis des Gorgias sind nur eine weitere Ausführung dieses Gedankens. Diese Resignation war ja bei dem damaligen Stande des Wissens nicht ganz unberechtigt; der Fehlschluß lag nur darin, daß man an Stelle eines mutigen *ignoramus* ein feiges *ignorabimus* setzte.

Es ist diese Stimmung, der der greise Euripides Ausdruck gibt, in einem der letzten Dramen, die er geschrieben hat, den Bakchen. Hier, an der Schwelle des Grabes, wendet der Dichter von der ganzen Weltanschauung sich ab, deren wirksamster Vorkämpfer er bis dahin gewesen war. Das ganze Stück ist eine Verherrlichung jenes enthusiastischen Dionysosdienstes, welcher der orphischen Religion und auch den thrakisch-phrygischen Geheimkulten zugrunde liegt. Es predigt die Lehre, daß menschliche Weisheit nichts ist gegenüber der von der Zeit geheiligten Überlieferung. Das Leben ist kurz; es ist Torheit zu grübeln über Dinge, die keines Sterblichen Geist erfassen kann. Was das schlichte Volk glaubt, dem soll man sich anschließen. Es kostet ja so wenig, die Macht der Gottheit anzuerkennen, die durch Naturgesetz gegeben und deren Verehrnug durch die alte menschliche Satzung geboten ist [1]. So entsagt der Dichter hier allem, was sein langes Leben hindurch den besten Teil seines Strebens gebildet hatte. Es ist nicht das Alter allein, das ihm den Sinn trübt; es ist ebenso die Zeitströmung, die in seinen Worten zum Ausdruck kommt. Das Wissen, wie es in den Schulen der Sophisten gelehrt wurde, konnte das Bedürfnis weiter Kreise nicht befriedigen; sie verlangten nach Glauben.

Freilich, eine Rückkehr zu dem frommen Glauben der Väter war genau so unmöglich, wie die Rückkehr zu der Verfassung der Ritterzeit, welche die politische Reaktion anstrebte. Die Sophistik hatte zu gründliche Arbeit getan. Aber das religiöse Bedürfnis blieb, und je weniger es in der

[1] *Bakch.* 200 ff. 395 ff. 430 f. 890 ff.

Staatsreligion Befriedigung fand, desto mehr kamen andere Kulte in Aufnahme. Jene religiösen Reformbestrebungen, die im VI. Jahrhundert auf enge Kreise der höheren Gesellschaftsklassen beschränkt geblieben waren, begannen mehr und mehr in den Massen Boden zu finden. Die griechische Welt füllte sich mit orphischen Bettelpriestern und Wahrsagern. Sie drohten mit der ewigen Verdammnis allen, die an ihre Predigt nicht glaubten; dem aber, der sich in ihre Sekte aufnehmen ließ, versprachen sie, was er nur wünschen mochte: Vergebung der eigenen Sünden und der Sünden der Vorfahren, ein seliges Leben im Jenseits, Zaubermittel, um sich hier unten an seinen Feinden zu rächen. Das alles stand ja schwarz auf weiß in den Schriften des Orpheus und des Musaeos [1]. Es fanden sich denn auch Gläubige in Menge; recht fromme Leute liefen jeden Monat mit Weib und Kind zu den orphischen Weihen [2]. Den in diesem Glauben Verstorbenen legte man wohl Täfelchen ins Grab, mit Versen aus den orphischen Schriften, bestimmt, der Seele über ihr Verhalten bei der Ankunft im Hades Anweisung zu geben, und sie über ihr Schicksal im Jenseits zu beruhigen [3].

Noch größeren Zulauf fanden die Mysterien, die ja mit der orphischen Lehre so nahe verwandt waren. Eleusis sah im V. Jahrhundert seine Glanzzeit, wozu allerdings die politische Stellung Athens das ihrige beigetragen hat. Aus allen Teilen von Hellas strömten die Gläubigen zu der heiligen Feier zusammen; der alte Tempel vermochte die Menge der Besucher nicht mehr zu fassen und es wurde nötig, einen Neubau zu errichten, den Iktinos, der Schöpfer des Parthenon, leitete [4]. Auf Anregung des delphischen Orakels bestimmte

[1] Platon *v. Staat* II S. 363 c ff., vgl. oben I 1 S. 433.

[2] Theophr. *Charakt.* 16.

[3] Goldplättchen mit solchen Versen (aus dem IV. Jahrhundert) sind mehrfach in Gräbern Unteritaliens gefunden worden, dem alten Sitze der pythagoreischen Lehre (oben I 1 S. 432, Dieterich, *De hymnis orphicis*, Dissert. Marburg 1891, *Nekyia* S. 81 ff., Leipzig 1894).

[4] Pind. fr. 137 A, Sophokl. fr. 753 N [2]. Zweimonatiger Gottesfrieden für die Besucher des Festes: *CIA.* I 1 und IV 1 S. 3 (bald nach den Perserkriegen). Über den Neubau des Tempels Plut. *Per.* 13 und oben S. 207.

ein athenischer Volksbeschluß um die Mitte des V. Jahrhunderts, daß von allem in Attika und den Bundesstaaten geernteten Getreide eine Abgabe an den eleusinischen Tempel entrichtet würde, zum Danke dafür, daß einst Demeter den Menschen den Feldbau gelehrt hatte; und zwar sollte $^1/_6$% des Ertrages an Weizen, $^1/_{12}$% des Ertrages an Gerste der Göttin geweiht werden. Auch manche von Athen unabhängige Staaten haben diese Abgabe geleistet, selbst als das athenische Reich schon in Trümmern lag; Athen und seine Kleruchien sind dem alten Brauch noch in Alexanders Zeit nachgekommen[1].

Zu kaum geringerem Ansehen gelangten die Mysterien, die auf der Insel Samothrake im Heiligtum der Kabiren begangen wurden. Diese „großen Götter", wie man meist schlechtweg sagte, galten als Retter in jeder Not und Gefahr und namentlich die Seefahrer empfahlen sich ihrem Schutze[2]. Der Ursprung ihres Kultus geht in die vorhellenischen Zeiten zurück; ist doch Samothrake so viel wir wissen überhaupt niemals von Griechen besiedelt worden (oben I 1 S. 100), und auch später, als die Insel längst hellenisiert war, haben sich im Ritual Reste der alten Sprache erhalten. Ebenso finden wir den Kult der Kabiren auf dem benachbarten Lemnos, das erst am Ausgang des VI. Jahrhunderts griechisch geworden ist, und in der Troas, deren griechische Kolonisation kaum über das VII. Jahrhundert hinaufreicht. Wohl durch

[1] *CIA.* IV 1 27 b S. 59 = Dittenb. Syll. [2] 20, aus der Zeit zwischen 444 und dem Anfang des peloponnesischen Krieges. Daß die Abgabe noch um 380 auch von unabhängigen Staaten entrichtet wurde, zeigt Isokr. *Paneg.* 31; in Alexanders Zeit (329/8) steuerten nur noch Athen und seine Kleruchien, vgl. die eleusinische Tempelrechnung *CIA.* IV 2, 834 b, Foucart, *Bull. de Corr. Hell.* VIII (1884) S. 211.

[2] Robert bei Preller, *Mythol.* I[4] 847 ff.; der Artikel Μεγάλοι Θεοί in Roschers *Lexikon* ist ziemlich wertlos. Der Name wurde früher von phoen. *kbr* (Vokalisierung unbekannt), hebr. *kabîr* „gross" abgeleitet; doch steht diese Annahme ganz in der Luft, so lange der Kult der Kabiren bei den Semiten nicht nachgewiesen ist (Herod. III 37 beweist nichts). *Est enim quoddam genus argumentorum velitare et ad omnem usum aptum illud ex nominibus ductum, quo res maximae effici possunt* (Lobeck, *Aglaophamus* S. 1282, die ganze Stelle ist sehr lesenswert). Über das Wesen der Kabiren haben wir nur Vermutungen, die ich hier nicht um eine neue vermehren will.

Vermittlung der aeolischen Ansiedler ist dieser Kultus dann, etwa im VI. Jahrhundert nach dem boeotischen Mutterlande gelangt, wo die Kabiren in Anthedon und bei Theben Tempel hatten, und ebenfalls Mysterien zu ihrer Ehre gefeiert wurden [1]. Auch auf den Inseln des Aegaeischen Meeres und an dessen thrakischen und kleinasiatischen Küsten hat sich der Dienst der Kabiren verbreitet; doch hat von allen diesen Stätten nur Samothrake eine panhellenische Bedeutung gewonnen, und auch dieses erst seit der Zeit des peloponnesischen Krieges [2].

In die griechischen Kolonien an den Küsten der Barbarenländer sind fremde Kulte natürlich schon sehr früh eingedrungen. So wurde der aegyptische Ammon zum Hauptgott von Kyrene [3], während der Dienst der Kybele bei den Griechen Kleinasiens Eingang fand [4]. Im V. Jahrhundert begannen dann auch die Handels- und Industriestädte des griechischen Mutterlandes sich mit Orientalen zu füllen; da gab es lydische, phrygische, syrische, aegyptische Kaufleute in Menge [5], und die Sklavenmassen, die immer mehr anschwollen, stammten in ihrer großen Mehrzahl aus den Ländern des Ostens oder aus Thrakien. Alle diese Barbaren hielten zäh fest an ihrem heimischen Kultus; die einzelnen Landsmannschaften schlossen sich in Korporationen zusammen, um im Hause eines der Mitglieder die heilige Hand-

---

[1] Über das Kabirion bei Theben *Athen. Mitteil.* XIII (1888) S. 81 ff., 412 ff., Kern, *Hermes* XXV (1890) S. 1 ff. Die Ausgrabungen haben gezeigt, daß orphische Elemente in den boeotischen Kabirenkultus eingedrungen sind. Der Athener Methapos, der diesen Kult gestiftet haben soll (Paus. IV 1, 7), ist rein mythisch.

[2] *Archäologische Untersuchungen auf Samothrake*, 2 Bde., Wien 1875. 1880, Rubensohn a. a. O. Älteste Erwähnungen dieser Mysterien Herod. II 51, Aristoph. *Fried.* 277.

[3] E. Meyer, *Ammon* in Roschers *Lexikon.*

[4] In der uns erhaltenen Literatur ward die Göttin (unter dem Namen Κύβηλις) zuerst erwähnt bei dem Ephesier Hipponax (fr. 121) in der II. Hälfte des VI. Jahrhunderts.

[5] Xen. *v. d. Eink.* II 3; zahlreiche Belege dafür auch in den attischen Inschriften.

lung zu begehen [1]. Das Fremdartige dieser Zeremonien, das Geheimnis, mit dem sie sich meist umgaben, konnte nicht verfehlen, einen tiefen Eindruck auf die griechische Bevölkerung zu machen; fromme Gemüter glaubten hier den Weg zum Heil gefunden zu haben. So machten die fremden Religionen zahlreiche Proselyten, und besonders waren es, wie immer in solchen Fällen, die Frauen, die sich dazu herbeidrängten [2].

In dieser Weise gelangte schon um die Zeit der Perserkriege der Dienst der phrygischen Göttermutter auch nach dem europäischen Griechenland; in Athen wurde ihr ein Heiligtum am Markte errichtet, für das Pheidias' Schüler Agorakritos die Statue fertigte. Wenig später, etwa in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts, erhielt die „große Mutter" auch in Olympia einen Tempel [3]. Es folgte der ebenfalls phrygische Sabazios, ein dem Dionysos verwandter Gott, dessen Kult mit dem Kult der Göttermutter aufs engste verbunden war; die phrygisch-thrakischen Korybanten, die thrakischen Göttinnen Kotyto und Bendis; die letztere erhielt um die Zeit des peloponnesischen Krieges einen Tempel im

[1] Foucart, *Des Associations religieuses chez les Grecs*, Paris 1873.

[2] Aristoph. *Lysistr.* 387 ff., vgl. auch Euripides *Bakchen*.

[3] Pind. fr. 79. 80; erste Erwähnung des Staatskultes der μήτηρ in Athen *CIA.* I 4 (bald nach den Perserkriegen); wir wissen freilich nicht, ob hier die Göttermutter gemeint ist oder Demeter, die in Agrae am Ilisos unter dem Namen μήτηρ verehrt wurde (*CIA.* I 273, vgl. 201). Die Statue des Agorakritos in dem Metroon am Markte (Plin. XXXVI 17, dazu Michaelis, *Athen. Mitteil.* II S. 1. A. 2) stellte die Göttin dar mit Löwen am Thron und einem Tympanon in der Hand (Arrian. *Peripl. Pont. Eux.* 11 S. 9, vgl. das attische Relief bei Roscher *Lexikon* II 1663); also galt sie ihm und seinen Auftraggebern für die phrygische Göttermutter. Damit stimmen die Tempellegenden (bei Photios und Suid. μητραγύρτης und Schol. Aristoph. *Plutos* 431). Vgl. den Ausspruch des Antisthenes: καὶ ἡ μήτηρ τῶν θεῶν Φρυγία ἐστίν (Diog. Laert. VI 1). Über einen geheimnisvollen Zusammenhang zwischen dem Metroon und dem unmittelbar daneben liegenden Buleuterion ist in neuerer Zeit viel gefabelt worden; aber wenn im IV. Jahrhundert das Staatsarchiv sich im Metroon befand, so erklärt sich das sehr einfach aus der Nähe des Rathauses. Wahrscheinlich ist das Metroon eben in Agorakritos' Zeit, also unter Perikles, erbaut worden. — Über das Metroon in Olympia *Baudenkmäler von Olympia* (Berlin 1892) S. 39 f.

Peiraeeus, bei dem ihr alljährlich ein glänzendes Fest mit Fackelläufen gefeiert wurde [1]. Aus Kypros kam der Kult des Adonis und der Aphrodite von Paphos [2]. Der Dienst des Ammon gelangte aus Kyrene nach dem gegenüberliegenden Lakonien, wo dem Gott in Sparta und dessen Hafenstadt Gytheion Tempel errichtet wurden; schon Pindar dichtete einen Hymnus auf ihn, und stiftete ihm auf der Burg von Theben eine Statue. Seit dem Ausgang des V. Jahrhunderts gewann das Orakel des Ammon, auf der libyschen Oase, in Hellas ein Ansehen, kaum geringer als das der altnationalen Orakelstätten von Dodona und Delphi [3].

Bereits um die Zeit des peloponnesischen Krieges waren die meisten dieser orientalischen Kulte in Athen weit verbreitet. Alle Augenblicke zogen Prozessionen der Verehrer des Sabazios und der „großen Mutter" unter wüstem Lärm durch die Straßen; am Adonisfest hallte die Stadt wieder von den Klageliedern der Weiber um den Gott, der in der Blüte der Jugend dem Tode verfallen war [4]. Besonders drängte sich das Volk zu den Weihen, die mit den phrygisch-thrakischen Kulten verbunden waren. Die Gläubigen versammelten sich des Nachts, bei rauschender Flötenmusik, unter Trommelwirbel und wildem Geheul; bald drehte sich alles in rasendem Tanze, bis die Ekstase auf den höchsten Grad gesteigert war. Dann setzten die neu aufzunehmenden Mitglieder sich nackt auf den heiligen Schemel; dort wurden sie mit Erde und Kleie abgerieben, und dann mit Wasser gereinigt; dabei wurden Stellen aus den rituellen Schriften verlesen, voll phrygischer

---

[1] Sabazios: Aristoph. *Lysistr.* 388, *Vögel* 875, *Wesp.* 9 f., *Horen* fr. 566 Kock; Kotyto schon Aeschyl fr. 57 N [2] (aus den *Edonen*), und besonders Eupolis *Bapten*, Rapp in Roschers *Lexikon* Art. *Kotys*; über die Korybanten Immisch ebend. Art. *Kureten*; über Bendis Platon im Eingang der Bücher *vom Staate*, ihr Kult als Staatskultus bezeugt *CIA.* I 210 fr. k S. 93 (Anfang des peloponnesischen Krieges), *CIA.* II 741 (aus 334/3).

[2] Adonis: Aristoph. *Frieden* 420, *Lysistr.* 389 ff., Plut. *Nik.* 13, *Alk.* 18. Im Jahre 333 erhielten die in Athen ansässigen Metoeken aus Kition auf Kypros die Erlaubnis zum Bau eines Aphroditetempels (*CIA.* II 168).

[3] Über Ammon vgl. den Artikel Eduard Meyers in Roschers *Lexikon.*

[4] Aristoph. und Plut. a. a. O. (oben A. 2), Demosth. *v. Kr.* 259 f.

Brocken, die kein Mensch verstand; zum Schluß sprach der Eingeweihte die heilige Formel: „ich bin der Sünde entflohen, ich habe das Heil gefunden". Daran schlossen sich dann weiter Darstellungen aus der heiligen Legende, wobei die schamlosen Symbole des orientalischen Aberglaubens offen zur Schau gestellt wurden. Da die Hefe des Volkes, beide Geschlechter vermengt, an diesen nächtlichen Weihen Teil nahm, und jede staatliche Aufsicht fehlte, war den ärgsten Ausschweifungen hier Tür und Tor geöffnet.

Die große Mehrzahl der Gebildeten sah natürlich mit Ekel auf solches Treiben. Die Komödie wurde nicht müde, diesen wüsten Aberglauben von der Bühne herab dem Gelächter der Zuschauer preis zu geben; Aristophanes schrieb ein eigenes Stück, die Horen, dagegen, an dessen Schluß „der Phryger, der Flötenbläser, der Sabazios" mit Schimpf und Schande zur Stadt hinausgejagt wurde. Auch das delphische Orakel, das die Konkurrenz der neuen Gottheiten wie begreiflich sehr ungern sah, ermahnte wiederholt, die Götter nach dem Brauch der Väter zu ehren [1]. Aber die großen Handelsstädte konnten den zahlreichen ansässigen Fremden die freie Religionsübung nicht beschränken, und auch unter der Bürgerschaft hatten die neuen Kulte bereits zu feste Wurzeln geschlagen, als daß Polizeimaßregeln noch irgend welchen Erfolg versprochen hätten. Man ließ also die Dinge gehen und kam, wie wir gesehen haben, schließlich dahin, eine Reihe dieser Kulte in die Staatsreligion aufzunehmen.

Auch auf die griechischen Geheimkulte haben diese orientalischen Religionen Einfluß geübt; der Kult der Göttermutter und der ihr verwandten Gottheiten drang in die orphischen Mysterien ein und verband sich darin mit dem Dionysosdienste [2]. So begann hier jene Theokrasie sich vorzubereiten, die auf die spätere Entwicklung der Religion des Altertums von so unermeßlichem Einfluß gewesen ist. Vor der Unsittlichkeit des asiatischen Gottesdienstes aber bewahrte die

[1] Xen. *Denkw.* IV 3, 16, Cic. *Gesetze* II 16, 40.

[2] Eurip. *Kreter* fr. 472 N [2]. Altorphisch kann das nicht wohl sein, da die Göttermutter in der orphischen Theogonie keine Stelle hat.

Orphiker ihre asketische Lehre, die geschlechtliche Enthaltsamkeit vorschrieb, oder wenigstens als etwas verdienstliches pries. Daß freilich auch hier nur zu oft hinter der frommen Maske ganz andere Wünsche sich bargen, liegt in der Natur der Sache und kehrt auch sonst bei asketischen Religionen ganz ebenso wieder [1].

Reinere Anschauungen bot der Pythagoreismus. Aus dieser Quelle stammt wahrscheinlich die Vorstellung, daß die Seele des Frommen und Gerechten nach dem Tode in den Himmel eingeht, und nur der Leib auf Erden zurückbleibt. Sie findet sich in der uns erhaltenen Literatur zuerst bei dem Sikelioten Epicharmos, dessen Weltanschauung ja so vielfach von der pythagoreischen Lehre beeinflußt ist [2]. Um den Anfang des peloponnesischen Krieges hat dieser Glaube dann auch in Athen Verbreitung gefunden. In der Grabschrift, welche der Staat den vor Poteidaea gefallenen Bürgern setzen ließ, wird gesagt, daß die Seelen dieser Tapferen in den Äther eingegangen seien; wohl das einzige Beispiel eines Hinweises auf eine Fortdauer nach dem Tode in einem öffentlichen Denkmale dieser Zeit [3]. Ebenso hat Euripides dieser Anschauung mehrfach Ausdruck gegeben [4]. Zu anderen Zeiten wieder hatte er orphische Anwandlungen [5]:

Wer weiß es, ob das Leben nicht der Tod,
Und erst der Tod dort drüben Leben heißt?

---

[1] Eur. *Hippol.* 956 θηρεύουσι γὰρ σεμνοῖς λόγοισιν, αἰσχρὰ μηχανώμενοι.

[2] Epicharm. fr. 245. 265 Kaibel. Eine verwandte Vorstellung findet sich in den Χρυσᾶ Ἔπη, am Schluß: ἢν δ' ἀπολείψας σῶμα ἐς αἰθέρ' ἐλεύθερον ἔλθῃς, ἔσσεαι ἀθάνατος θεὸς ἄμβροτος, οὐκέτι θνητός, vgl. über den pythagoreischen Seelenglauben Diog. Laert. VIII 32, und mehr bei Zeller I [5] 452. Die Ableitung aus der ionischen Philosophie scheint mir weniger wahrscheinlich; ohnehin ist diese Lehre älter als Diogenes von Apollonia.

[3] *CIA.* I 442 Αἰθὴρ μὲμ ψυχὰς ὑπεδέξατο, σώ[ματα δὲ χθὼν] τῶνδε.

[4] *Hiket.* 533 (vgl. 1140), *Chrysippos* fr. 839 N [2], mit deutlichem Anklang an Epicharmos. Sehr bemerkenswert *Helena* 1013 ὁ νοῦς τῶν κατθανόντων ζῇ μὲν οὔ, γνώμην δ' ἔχει ἀθάνατον εἰς ἀθάνατον [αἰθέρ' ἐμπεσών. Vgl. Dieterich, *Nekyia* S. 103 ff., Rohde, *Psyche* II [2] 258.

[5] *Polyid*, fr. 638 N [2], vgl. *Phrixos* fr. 833 und *Hippol.* 189 ff. Im letzteren Stücke sind Hippolytos selbst und wohl auch die alte Amme der Phaedra Anhänger der orphischen Lehre.

Freilich, die grobsinnliche Eschatologie, wie sie in Eleusis gelehrt und in der heiligen Handlung mimisch dargestellt wurde, mußte gebildeten Männern wie ein Mummenschanz erscheinen. Diagoras aus Melos hatte den Mut, das öffentlich auszusprechen und dabei überhaupt die Existenz der Götter zu leugnen; natürlich wurde er dafür in Athen geächtet und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt (kurz vor 431), doch fand er im Peloponnes eine Zuflucht [1].

Solchen Angriffen gegenüber machte das Bedürfnis sich geltend, für die Grundlagen der Religion die wissenschaftlichen Beweise zu geben und so zu einer Weltanschauung zu gelangen, die Wissen und Glauben versöhnt. Das hatte, von orphischen Voraussetzungen ausgehend, bereits Empedokles getan (oben S. 238); Anaxagoras hatte dann, mit seiner Lehre von der Weltseele (Noos), wenigstens den intelligenten Urheber der Weltordnung retten wollen (oben S. 241). Auf diesem Wege ging dann der Athener Sokrates weiter [2]. Geboren um 470 als Sohn eines Bildhauers, hatte er, der Sitte gemäß, das väterliche Handwerk erlernt, darin aber bald kein Genügen gefunden. Schon der Knabe glaubte göttliche Inspirationen zu haben, eine innere Stimme zu vernehmen, die ihn warnte, zu tun, was schädlich war; und dieses „Daemonion", wie er es nannte, hat den Mann während seiner ganzen Laufbahn begleitet. Es konnte auch wohl geschehen, daß er plötzlich in tiefes Nachdenken versank, und regungslos stehen blieb, unbekümmert um alles, was um ihn her vorging; einmal, im Lager vor Poteidaea, soll er einen ganzen Tag und die folgende Nacht so dagestanden haben. So gab denn Sokrates

[1] S. unten 2. Abt. § 153.

[2] Da Sokrates nichts Schriftliches hinterlassen hat, kennen wir seine Lehre nur aus den Werken seiner Schüler, am besten aus Xenophon, denn der platonische Sokrates ist nur eine Maske, hinter die sich Platon selbst verbirgt, und Aeschines' Dialoge sind bis auf wenige Fragmente verloren. Für die sehr ausgedehnte moderne Literatur muß ich auf die Handbücher der Geschichte der Philosophie verweisen; sie ist übrigens meist wertlos, da jeder sich seinen Sokrates nach dem eigenen Bilde zurechtmacht. In der Regel pflegt er weit überschätzt zu werden; weltgeschichtliche Wirkung hat erst der Sokrates der platonischen Dialoge geübt.

sein Handwerk auf, und wandte sich ganz dem Berufe zu, für den er von der Gottheit bestimmt zu sein glaubte, der Aufgabe, seine Mitbürger durch Belehrung über ihre sittlichen Pflichten zu bessern. Freilich nicht als Professor, oder wie man damals sagte, Sophist; dazu hätte weder seine dürftige Bildung ausgereicht, noch hätte es seiner Neigung entsprochen. Vielmehr war er den lieben langen Tag auf dem Markte oder auf der Gasse zu finden, wo er mit jedem, der wollte — und müßige Leute gab es in der Großstadt genug — oder auch nicht wollte, Gespräche anknüpfte über beliebige Themen, wie sie gerade die Gelegenheit bot. Dank seiner glänzenden dialektischen Begabung und der beständigen Übung war es ihm ein leichtes, jeden, der sich in eine Diskussion mit ihm einließ, in seinen Schlingen zu fangen, selbst Sophisten von Ruf hatten einen schweren Stand gegen ihn. Dagegen fehlte es ihm an schöpferischer Begabung, er ist nie dazu gelangt, ein System zu entwickeln oder überhaupt ein wissenschaftliches Werk zu verfassen, und beschränkte sich durchaus auf die mündliche Lehre. Und da er keinen methodischen Kursus abhielt, konnte er Honorar nicht beanspruchen; seine große Bedürfnislosigkeit setzte ihn in den Stand, von den Zinsen seines kleinen Vermögens zu leben [1].

Für das Verständnis naturwissenschaftlicher Probleme fehlten ihm die nötigen Kenntnisse; er war, wie alle Frommen im Lande, der Meinung, daß es gottlos sei, sich mit solchen Dingen zu beschäftigen. Auch sei es ganz überflüssig; denn eine wahre Erkenntnis sei doch nicht zu gewinnen, und selbst wenn sie zu gewinnen wäre, würde sie uns ja nichts nutzen. An Natursinn fehlt es ihm ganz; die Bäume können mich nichts

[1] Gegen die Legende von Sokrates' Armut hat schon Demetrios von Phaleron Einspruch erhoben (bei Plut. *Arist.* 1), der allerdings wohl nach der anderen Seite hin übertreibt. Jedenfalls hat Sokrates nicht zur Thetenklasse gehört, da er als Hoplit gedient hat. Zwar gab es auch Theten, die auf Staatskosten als Hopliten ausgerüstet wurden; aber man wird dazu schwerlich ältere Männer genommen haben, und Sokrates war bei Poteidaea etwa ein Vierziger, bei Delion über 45 Jahre alt. Armut ist eben ein relativer Begriff, und auch ein Zeugite, der ohne eigene Arbeit leben wollte, mußte sich kümmerlich genug durchschlagen.

lehren, pflegte er zu sagen. Überhaupt huldigte er einem platten Utilitarismus. Wir sollen das Gute tun, weil es das für uns Nützliche ist. Niemand wird sich selbst mit Absicht Schaden zufügen; es genügt also, die Menschen über ihr wahres Interesse zu belehren, damit sie diesem Interesse gemäß, d. h. tugendhaft handeln, denn die Tugend ist weiter nichts, als die Erkenntnis des wahrhaft Nützlichen, also des Guten. Darum ist sie lehrbar. Daß in der Menschenbrust neben dem kühlen Verstande auch Leidenschaften wohnen, kümmerte Sokrates nicht; wie er sich selbst vollständig in der Gewalt hatte, forderte er es auch von den anderen.

Es galt nun aber zu bestimmen, was denn das für uns Nützliche sei; und darin sah Sokrates seine wichtigste Aufgabe. Er glaubte sie lösen zu können, indem er untersuchte, „was jedes Ding eigentlich wäre", und zwar meinte er, daß es dafür genüge, jeden Begriff, der in der Sprache gegeben war, durch eine Definition zu bestimmen. Daß damit kein Wissen zu gewinnen ist, sondern höchstens eine wissenschaftliche Terminologie, sah er nicht, und so lief die Sache auf ein Spiel mit Worten hinaus. Das ist es, was uns heute die ganze Sokratik so ungenießbar macht. Er fand denn auch, was er, bewußt oder unbewußt, suchte, die Bestätigung der geltenden Volksmoral; darüber hinaus ist er kaum fortgeschritten. Ja die sokratische Sittenlehre würde geradezu unsittlich sein, wenn Sokrates wirklich dabei stehengeblieben wäre. Aber Sokrates war ja nicht bloß Philosoph, sondern vor allem ein Mann voll tiefer Religiosität; und so stellte er die Forderung, daß wir die Tugend üben sollen, nicht allein darum, weil die Tugend uns nützt, sondern eben so sehr, weil ein tugendhaftes Leben ein gottgefälliges ist. Gerade darin zeigt sich die Güte der Gottheit, daß sie von uns nur das fordert, was zu unserem eigenen Besten dient. Hier liegt der eigentliche Kern der sokratischen Lehre. Natürlich mußte, wie alles andere, so auch die Existenz der Gottheit bewiesen werden; Sokrates fand, Anaxagoras folgend, den Beweis in der zweckmäßigen Ordnung der Welt, die nur das Werk eines intelligenten Urhebers sein könne. Ferner berief er sich auf den *consensus gentium*, den

allgemeinen Glauben aller Völker an das Bestehen einer göttlichen Weltregierung. Und zwar meinte er, die zweckmäßige Einrichtung der Welt sei mit spezieller Rücksicht auf uns Menschen geschaffen. Über die Frage, ob Monotheismus, ob Polytheismus, scheint Sokrates dagegen keine näheren Untersuchungen angestellt zu haben, wie er sich überhaupt dem Volksglauben möglichst anschloß, das Ritual beobachtete, und auf Orakelsprüche und die ganze Mantik großes Gewicht legte. Daß er dabei die geläuterten Vorstellungen von dem Wesen der Gottheit annahm, wie sie zu seiner Zeit im Bewußtsein der Gebildeten lebten, und von den großen Dichtern seit Simonides ausgeprägt waren, ist selbstverständlich. Den orphischen Lehren dagegen und den Geheimkulten überhaupt stand er ganz fern, und er hat denn auch die Unsterblichkeitslehre nicht angenommen, oder doch nur als Hypothese betrachtet, weil man von den Dingen nach dem Tode nichts sicheres wissen könne.

Der großen Menge erschien Sokrates als Sonderling, noch mehr als die Sophisten von Beruf, die doch wenigstens mit ihrer Kunst Geld machten. In intellektuellen Kreisen aber wurde er ein gern gesehener Gesellschafter, dem alle Türen sich öffneten, und so begann, etwa seit dem Anfang des peloponnesischen Krieges, eine größere Zahl Schüler sich um ihn zu sammeln. Es war eine bunt gemischte Gesellschaft; junge Männer aus den ersten Familien Athens, wie Alkibiades, wie Kritias und seine Vettern Platon und Glaukon, wie Hermogenes, der Sohn des Hipponikos, des reichsten Mannes der Stadt, und daneben Leute geringeren Standes wie der Handwerker Aeschines und Antisthenes, der Sohn einer thrakischen Sklavin. Auch Fremde kamen, um Sokrates zu hören; so Kebes und Simmias aus Theben, Eukleides aus Megara, Aristippos aus Kyrene. Um die Zeit des Nikiasfriedens war Sokrates bereits der berühmteste Philosoph in Athen, so daß Aristophanes eben ihn zum Protagonisten des Stückes sich ausersah, in dem er die Bestrebungen der „Sophisten“ in komischer Verzerrung dem Publikum von der Bühne aus vorführte. Wirkung auf weitere Kreise aber hat Sokrates

Lehre erst gehabt, als die Schüler, nach dem Tode des Meisters, sich an die breite Öffentlichkeit wandten, und ihr in literarischem Gewande die sokratischen Gespräche zugänglich machten, ein jeder so, wie er sie aufgefaßt hatte.

Mit der Reaktion auf geistigem Gebiete ging eine politische Reaktion Hand in Hand. Waren doch Wissenschaft und Demokratie derselben Wurzel entsprossen; aber wie die Wissenschaft durch unfruchtbare Skepsis ihren theologischen Gegnern den Weg gebahnt hatte, so war es zum großen Teil die Schuld der Demokratie, wenn die öffentliche Meinung jetzt begann, sich von ihr abzuwenden. Gleiches Recht für alle war das Zauberwort gewesen, das um die Zeit der Perserkriege die bestehenden Staatsordnungen umgestürzt hatte, um die Majoritätsherrschaft an deren Stelle zu setzen. Aber als nun das Ziel erreicht war, begann man inne zu werden, daß auch hier die Wirklichkeit ganz anders aussah, als die Theorie. Denn die niederen Volksklassen waren noch keineswegs reif für die Ausübung der politischen Rechte, in dem Maße, wie sie ihnen von den demokratischen Verfassungen geboten ward.

Allerdings, die Kenntnis des Lesens und Schreibens war in Athen ziemlich allgemein verbreitet, obgleich es auch hier Ausnahmen gab [1]. Doch was wollte das sagen in einer Zeit, wo Bücher, schon wegen ihres hohen Preises, der großen Menge so gut wie ganz unzugänglich waren. Die musische und gymnastische Bildung aber war durchaus auf die höheren Klassen beschränkt; der Mann aus dem Volke wußte meist von den Dichtern nicht mehr, als unser Volk von Schiller und Goethe [2]. Auch der bildende Einfluß der Teilnahme

[1] In der Zeit der Perserkriege war es in Athen möglich, beim Ostrakismos, die schriftliche Abstimmung einzuführen; doch vgl. die Anekdote bei Plut Aristeid. 7. Auch der Wursthändler bei Aristoph. *Ritt.* 188 kann zur Not lesen, sonst ist er freilich ganz ungebildet. Der Hirt, der in Euripides *Theseus* (fr. 385) eine Botschaft ausrichtet, kann nicht lesen; der Dichter mag sich ihn aber als Sklaven gedacht haben.

[2] Aristot. *Poet.* 9, 8, *Polit.* VIII 1342, vgl. oben S. 228. Daher die Geringschätzung, mit der die καλοὶ κἀγαθοὶ auf die βάναυσοι herabsahen. Vgl.

am politischen Leben, wie sie die Demokratie jedem Bürger bot, darf nicht überschätzt werden; schon darum, weil es nur ein Bruchteil der Bürgerschaft war, der die Volksversammlung regelmäßig besuchte[1], oder an den Sitzungen der Heliaea Anteil nahm. Welches Verständnis für Fragen der äußeren Politik oder für verwickelte Finanz- und Verwaltungsfragen war also bei den Proletariern vorauszusetzen, welche die Volksversammlungen füllten, und deren Stimmen dort den Ausschlag gaben? Die Menge mußte notwendig zum willenlosen Werkzeug werden in den Händen derer, die es verstanden hatten, sich ihr Vertrauen zu erwerben. Der sicherste, jedenfalls der einfachste Weg dazu war aber, der Masse des Volkes auf Staatskosten materielle Vorteile zu verschaffen. Selbst ein Perikles hat diesen Verhältnissen mehr Konzessionen machen müssen als gut war; was war da von Staatsmännern niedrigerer Gesinnung zu erwarten? So wuchs in wenigen Jahrzehnten ein Demagogentum heran, das den gemeinen Instinkten der Massen schmeichelte, um auf die Massen gestützt den Staat zum eigenen Nutzen auszubeuten.

Das war schlimm genug, aber es wäre zu ertragen gewesen. Gegen die Macht der Volksversammlung bildeten die Beamten ein Gegengewicht, die der Natur der Sache nach in ihrer großen Mehrzahl aus den besitzenden und gebildeten Klassen hervorgingen. Auch mußten Anträge, über die in der Volksversammlung abgestimmt werden sollte, erst durch den Rat gehen, und wenn dieser auch nichts weiter war, als ein Ausschuß aus der Versammlung, meist, wie in Athen, durch das Los bestimmt, so war es doch in einer solchen Körperschaft leichter, verständigen Anträgen Gehör zu schaffen; und der Ratsbeschluß wurde dann in der Regel vom Volke ohne weiteres angenommen. Auch konnte jeder gesetzwidrige Volksbeschluß vor Gericht angefochten werden, und blieb dann bis zur Entscheidung der Sache suspendiert. Die gesetz-

[Xen.] *Staat d. Athen.* I 5 ἐν δὲ τῷ δήμῳ ἀμαθία τε πλείστη καὶ ἀταξία καὶ πονηρία· ἥ τε γὰρ πενία αὐτοὺς μᾶλλον ἄγει ἐπὶ τὰ αἰσχρὰ καὶ ἡ ἀπαιδευσία καὶ ἡ ἀμαθία.

[1] Thuk. VIII 72.

gebende Macht endlich stand zwar natürlich dem souveränen Volke zu; die Ausübung dieses Rechtes aber war durch so viele verfassungsmäßige Kautelen eingeschränkt, daß hier unüberlegte Beschlüsse nicht leicht gefaßt werden konnten. Es blieb ja trotzdem für Mißbräuche aller Art Tür und Tor offen; aber die Gefahren der Massenherrschaft waren auf dem Gebiete der Verwaltung doch zum großen Teil paralysiert, und wenn die besitzenden Klassen in den griechischen Demokratien sich hier über etwas zu beklagen hatten, so war es hauptsächlich über den hohen Steuerdruck. In Athen fiel auch das fort, da die Staatsbedürfnisse im wesentlichen mit den Einnahmen aus den auswärtigen Besitzungen und den Tributen der Bündner bestritten wurden, bis der peloponnesische Krieg auch hier dazu zwang, die Steuerkraft der Bürger in Anspruch zu nehmen.

Was aber ganz unerträglich war, waren die Zustände in der Rechtspflege. Die griechische Demokratie ging von dem Grundsatze aus, daß jeder Bürger, der ein gewisses Alter erreicht hatte (in Athen, und in der Regel wohl auch sonst, 30 Jahre) zum Geschworenen qualifiziert sei. Wenn aber arme Leute auf der Richterbank saßen, lag die Gefahr der Bestechung sehr nahe; nicht weil die Armen an sich bestechlicher gewesen wären, als die Reichen, sondern weil sie natürlich für eine viel geringere Summe zu haben waren. Um dieser Gefahr zu begegnen, gab es nur das Mittel, die Gerichtshöfe aus Hunderten von Geschworenen zusammenzusetzen. Eine so große Zahl von Richtern konnte aber auf die Dauer nur dann zusammengebracht werden, wenn der Staat sich entschloß, ihnen für das Opfer an Zeit und Mühe einen Entgelt zu gewähren (oben S. 155). Das mußte dann weiter zur Folge haben, daß die Bürger der ärmeren Klassen sich zum Richteramt drängten, denn es war ja sehr viel bequemer, den Sold für eine Sitzung in der Gerichtshalle zu empfangen, als den Tagelohn im Schweiße des Angesichts zu erarbeiten. In demselben Maße aber zogen die Wohlhabenden sich von dem Amte zurück; die karge Entschädigung konnte für sie nicht in Betracht kommen, und für den Ausfall des Urteils

blieben doch die Stimmen der Proletarier entscheidend, die unter den Geschworenen die große Mehrzahl bildeten. Auch war es wahrhaftig kein Vergnügen, halbe Tage lang unter dem stinkenden Pöbel zu sitzen [1]. So wurden die Volksgerichte, je länger je mehr, zu einer Domäne der unteren Klassen der Bürgerschaft, und es bildete sich jenes Geschworenenproletariat, das die Komödie uns mit so unübertrefflicher Lebendigkeit schildert.

Und nun vergegenwärtige man sich eine Versammlung von zweihundert, fünfhundert, ja tausend solcher Geschworenen, berufen, über die verwickeltsten Fälle in politischen, Kriminal- und Zivilprozessen das Urteil zu sprechen. Von der Bildung einer selbständigen, juristisch begründeten Ansicht konnte bei Richtern dieser Art nur sehr selten die Rede sein; in der Regel mußte es von der größeren oder geringeren Geschicklichkeit des Anklägers oder Verteidigers abhängen, ob der Wahrspruch so oder so ausfiel. Und doch war die Unwissenheit der Richter noch immer das kleinere Übel. Wo nur das Mein und Dein in Frage kam und die Geschworenen von dem Ausgang des Prozesses nicht persönlich berührt wurden, also in der Mehrzahl der Fälle, war immerhin zu erwarten, daß sie ihren Spruch nach bestem Wissen und Gewissen abgeben würden. Aber wie, wenn es sich um einen Prozeß handelte, der das ganze öffentliche Leben des Staates in seinen Grundfesten aufwühlte, die Anklage z. B. eines hervorragenden Staatsmannes oder Feldherrn? Wohl werden überall die Entscheidungen im politischen Prozeß von der Strömung des Tages beeinflußt sein, so lange Menschen auf der Richterbank sitzen. Aber um wie viel mehr mußte das nicht der Fall sein bei einem solchen vielhundertköpfigen Gerichtshofe, einer Volksversammlung im Kleinen, von denselben Leidenschaften wie diese bewegt, wo das Gefühl der Verantwortlichkeit durch die scheinbare Bedeutungslosigkeit des einzelnen Stimmsteines abgestumpft wurde? Die lange Reihe ungerechter Wahrsprüche, die von Perikles bis Phokion

[1] Aristoph. *Ritter* 898.

durch die ganze Geschichte der athenischen Volksgerichte wie ein roter Faden sich hinzieht, zeigt nur zu deutlich, was von einem solchen Tribunal zu erwarten stand.

Aber auch das war noch immer das Schlimmste nicht. Die chronische Finanznot der meisten griechischen Demokratien, die zum großen Teil eben durch die Aufwendungen zugunsten der „enterbten" Klasse verursacht war, führte dahin, das Defizit im Staatshaushalt durch Konfiskationen zu decken, für die politische Prozesse den Vorwand abgeben mußten. Seit der Zeit des peloponnesischen Krieges wurde es etwas ganz gewöhnliches, daß der Ankläger die Geschworenen aufforderte, einen Angeklagten schuldig zu sprechen, damit aus dem eingezogenen Vermögen der Richtersold bestritten werden könne, für den sonst keine Mittel vorhanden seien [1]. „Es ist eine bekannte Sache", sagt ein attischer Redner, „daß der Rat, wenn genug Geld in den Kassen ist, das Recht nicht verletzt; wenn der Staat sich aber in Finanznot befindet, dann kann der Rat nicht umhin, Denunziationen entgegen zu nehmen, das Vermögen der Bürger zu konfiszieren und den Anträgen der verworfensten Redner Folge zu geben" [2].

Solche Zustände zogen das Sykophantentum groß, das bereits in den letzten Jahrzehnten des V. Jahrhunderts in Athen einen erschreckenden Umfang gewonnen hatte. Es war ungefähr dasselbe, was heute die Revolverpresse ist, nur daß die Sache in sehr viel größerem Maßstabe betrieben wurde und ohne daß der Staat sich ernstlich ins Mittel gelegt hätte. Gewandte Advokaten machten ein Geschäft daraus, von reichen Leuten unter der Bedrohung mit einer Anklage Geld zu erpressen; und da bei der Zusammensetzung der Geschworenengerichte der Ausgang eines Prozesses schlechterdings nicht zu berechnen war, hatte das Manöver in den meisten Fällen den gewünschten Erfolg [3]. Wer sich dagegen schützen wollte, dem blieb kaum ein anderes Mittel,

---

[1] Aristoph. *Ritter* 1358 ff., Lysias (27) *g. Epikr.* 2.

[2] Lysias (30) *g. Nikom.* 22, vgl. [Xen.] *Staat der Athen.* I 13, Aristot. *Polit.* VI 1320 a.

[3] Vgl. Westermann Art. συκοφάντης in Paulys *Real-Enzyklopädie.*

als selber einen Sykophanten zu besolden, der dann seinen Genossen das Handwerk legte [1].

Aber die demokratische Bewegung blieb hierbei nicht stehen und konnte nicht stehen bleiben. Wenn die Gleichheit der politischen Rechte aller Bürger einmal verfassungsmäßig anerkannt war, war es dann nicht eine logische Konsequenz dieses Grundsatzes, daß alle Bürger auch an Besitz gleich sein sollten? Die Macht dieses Gedankens war so stark, daß selbst Männer, die alles andere waren als Demokraten, sich ihr nicht entziehen konnten; in allen Idealverfassungen dieser Zeit kehrt diese Forderung wieder, mochte man nun das Eigentum selbst verteilen wollen, oder nur denErtrag, den das Eigentum brachte. Wie allgemein diese Frage in Athen diskutiert wurde, zeigt die „Weiberversammlung" des Aristophanes, ein Stück, in dem der Dichter seinen Zuschauern die Folgen der Verwirklichung solcher Ideen auf der Bühne vor Augen stellt. Es hat denn auch nicht an Versuchen gefehlt, die Theorie in die Praxis hinüberzuführen. So wurde in Leontinoi im Jahre 423 der Beschluß gefaßt, das gesamte Grundeigentum an alle Bürger neu aufzuteilen, was dann zur Folge hatte, daß die Besitzenden sich den Syrakusiern in die Arme warfen und mit deren Hilfe den Pöbel und seine Führer aus dem Lande jagten [2]. Auf Samos wurden im Jahr 412 die Grundbesitzer mit Hilfe der Athener erschlagen oder vertrieben, und ihre Häuser und Felder unter die Menge verteilt [3]. Überhaupt war fast jede tiefer gehende politische Umwälzung mit mehr oder weniger einschneidenden Änderungen in den Besitzverhältnissen verbunden; und wenn es auch im allgemeinen nur selten zu so extremen Maßregeln kam, wie in den Fällen, die eben erwähnt wurden, die Möglichkeit einer Konfiskation ihres Eigentums hing doch beständig wie ein Damoklesschwert über den Häuptern der Besitzenden.

---

[1] Xen. *Denkw.* II 9.

[2] Thuk. V 4, unten S. 354.

[3] Thuk. VIII 21, unten S. 385.

So war denn die Demokratie, die das gleiche Recht Aller auf ihre Fahne geschrieben hatte, zur Klassenherrschaft geworden, kaum besser als die, welche im VII. Jahrhundert bestanden hatte, nur daß der Druck jetzt von unten kam, statt wie damals von oben. Demgegenüber traten alle Gegensätze innerhalb der besitzenden Klasse selbst in den Hintergrund [1]. Das war um so leichter, als ein eigentlicher Interessenkonflikt zwischen Grundbesitz und mobilem Kapital sich noch kaum hatte bilden können; die griechischen Staaten waren dazu viel zu klein, die Geldwirtschaft zu wenig entwickelt, der Grundbesitz die einzige wirklich sichere Kapitalanlage [2]. „Es ist verzeihlich", schreibt ein Zeitgenosse des peloponnesischen Krieges, „wenn ein Mann aus dem Volke demokratisch gesinnt ist, denn jedem ist es zugute zu halten, wenn er für seinen eigenen Vorteil sorgt; wer aber nicht zum gemeinen Volke gehört und doch lieber in einer Demokratie leben möchte als in einer Oligarchie, der denkt im Trüben zu fischen und weiß, daß seine Schurkereien in einem demokratischen Staate eher ungestraft durchgehen, als in einem oligarchischen" [3]. So wandte sich denn die öffentliche Meinung, die ja von den besitzenden und gebildeten Klassen gemacht wird, immer mehr von der Demokratie ab. In Athen wurde die Komödie nicht müde, die Auswüchse des herrschenden Systems mit beißendem Spotte zu geißeln, und die Führer der demokratischen Partei anzugreifen, zuerst Perikles, dann

---

[1] Aristot. *Polit.* V 1304 b αἱ μὲν οὖν δημοκρατίαι μάλιστα μεταβάλλουσι διὰ τὴν τῶν δημαγωγῶν ἀσέλγειαν· τὰ μὲν γὰρ ἰδίᾳ συκοφαντοῦντες τοὺς τὰς οὐσίας ἔχοντας συστρέφουσιν αὐτούς (συνάγει γὰρ καὶ τοὺς ἐχθίστους ὁ κοινὸς φόβος), τὰ δὲ κοινῇ τὸ πλῆθος ἐπάγοντες.

[2] [Xen.] *Staat d. Athen.* II 14 stellt die γεωργοῦντες καὶ πλούσιοι in Gegensatz zum Demos, ebenso Aristoph. *Ekkl.* 197 f. Nikias hatte hauptsächlich bewegliches Vermögen (Lys. *vAristophVerm.* 47), der reiche Bankier Pasion hatte einen beträchtlichen Teil seines Vermögens in Grundbesitz angelegt (unten Bd. III). Überhaupt ist der Literatur dieser Zeit der Interessengegensatz zwischen Grundbesitz und mobilem Kapital noch ganz fremd. Wenn Xenophon *Oekon.* VI 6 die τεχνῖται (Handwerker) den γεωργοὶ (Bauern) entgegenstellt, so ist das etwas wesentlich anderes.

[3] [Xen.] *Staat d. Athen.* II 20.

in schärferer Tonart Kleon, Hyperbolos, Kleophon und wie sie alle heißen. Thukydides hält die demokratische Staatsform für einen ganz offenbaren Wahnsinn, worüber man unter verständigen Leuten kein Wort zu verlieren brauche[1]. Sokrates erklärte es für eine Torheit, daß man die Staatsämter durch das Los besetze, während doch niemand daran dächte, etwa einen Steuermann, oder einen Baumeister oder Flötenspieler durch das Los zu ernennen[2]. Später hat Platon sich überhaupt vom Staatsleben ferngehalten, weil in der Demokratie eine ersprießliche politische Wirksamkeit doch nicht möglich sei.

Die so dachten, richteten naturgemäß ihre Augen auf Sparta, den Staat, der fast allein in Griechenland seine alte Verfassung durch die Stürme der Zeit nach den Perserkriegen bewahrt hatte, und der jetzt der einzige sichere Hort der konservativen Interessen schien. So wurde die Bewunderung der spartanischen Verfassung und überhaupt des spartanischen Wesens Mode bei der gebildeten Jugend; und da es leider mit der Einführung spartanischer Institutionen noch gute Wege hatte, so begnügte man sich einstweilen damit, die Äußerlichkeiten des spartanischen Wesens nachzuäffen. Die athenischen Stutzer gefielen sich darin, in langem Haar, mit schmutzigen Händen, im kurzen spartanischen Mantel und lakonischen Schuhen durch die Straßen zu laufen; als Sport betrieben sie, wie die Spartaner, den Faustkampf, und waren auf ihre zerhauenen und verquollenen Ohren nicht weniger stolz, als unsere Korpsstudenten auf ihre Renomierschmisse[3]. Das war ja nun alles sehr kindisch und an sich auch sehr harmlos; aber es war ein charakteristisches Symptom für die Strömung der öffentlichen Meinung, und die Stimmung, die

[1] Thuk. VI 89, 6 ἐπεὶ δημοκρατίαν γε καὶ ἐγιγνώσκομεν οἱ φρονοῦντές τι, καὶ αὐτὸς οὐδενὸς ἂν χεῖρον, ὅσῳ καὶ * λοιδωρήσαιμι· ἀλλὰ περὶ ὁμολογουμένης ἀνοίας οὐδὲν ἂν καινὸν λέγοιτο.

[2] Xen. *Denkw.* I 2, 9.

[3] Plat. *Protag.* 342 b c, Demosth. *gKonon* 34 S. 1267. Der Komödie bot diese Lakonomanie natürlich einen dankbaren Stoff, vgl. Aristoph. *Wesp.* 475 f., *Vögel* 1193 ff., Platon fr. 124 Kock usw.

sich darin ausspricht, fand auch in ernsteren Bestrebungen ihren Ausdruck.

Denn eben die spartanischen Staatseinrichtungen sind es gewesen, woran die ersten Versuche angeknüpft haben, auf rationellem Wege eine Idealverfassung zu entwerfen. So der Begründer der griechischen Staatswissenschaft, der große Mathematiker Hippodamos aus Milet, in Perikles' Zeit. Er verlangte, nach spartanischem Vorbild, eine ständische Gliederung der Bevölkerung; und zwar sollte es drei Stände geben: Krieger, Bauern und Handwerker. Allerdings sollten, im Gegensatz zu Sparta, auch die Bauern und Handwerker volles Bürgerrecht haben, so daß die Verfassung des Hippodamos sich darstellte als ein Kompromiß zwischen der spartanischen Staatsordnung und der Demokratie; aber schon Aristoteles hat mit Recht bemerkt, daß tatsächlich der Kriegerstand zum ausschlaggebenden Faktor in einem so organisierten Staate hätte werden müssen [1]. Auch die Idealverfassung, die um dieselbe Zeit oder wenig später Protagoras von Abdera entwarf, scheint auf dem ständischen Prinzip beruht zu haben; doch wissen wir darüber nichts Näheres [2].

Die große Menge der Gebildeten aber hatte ganz andere Ideale. Wie schön war es zu der Väter und Großväter Tagen gewesen, gegenüber der schlechten Gegenwart; war es da nicht das Einfachste, zu den Zuständen jener Zeit zurückzukehren? Aristophanes und die attische Komödie überhaupt schildern wieder und wieder die gute alte Zeit der Marathonkämpfer; Eupolis ließ in einem seiner Stücke die großen Staatsmänner der Vergangenheit aus dem Hades heraufsteigen, um der lebenden Generation gründlich den Text zu lesen. Selbst Perikles, der doch so viel getan hatte, um die radikale Demokratie zu vollenden, der bei seinen Lebzeiten deswegen so bitter bekämpft worden war, erschien gut konservativen

[1] Aristot. *Polit.* II 1267 b—1268 b.

[2] Diog. Laert. IX 55, Favorinus ebend. III 57, nach dessen Angabe die Grundgedanken der platonischen Staatslehre schon von Protagoras ausgesprochen sein sollen. Das ist ja ohne Zweifel sehr übertrieben, aber es kann doch wohl nicht ganz und gar aus der Luft gegriffen sein.

Leuten schon wenige Jahre nach seinem Tode in verklärtem Licht [1]. Von dem, was die Verfassung der guten alten Zeit (πάτριος πολιτεία) eigentlich gewesen war, wußte man freilich sehr wenig; es stand also jedem frei, sich diese Verfassung seinem Ideal gemäß auszumalen. Davon machte man denn im Parteiinteresse auch reichlichen Gebrauch. Ein charakteristisches Beispiel dafür ist das Bild, das Aristoteles, ohne Zweifel nach einer Schrift aus der Zeit des peloponnesischen Krieges, von der Verfassung Drakons entwirft [2]; es entspricht ungefähr der Verfassung, wie sie zur Zeit der Perserkriege gewesen war. Ähnlich suchte man in Sparta gegenüber den revolutionären Bestrebungen die bestehende Verfassung zu stützen dadurch, daß man sie, so wie sie war, als das Werk des Lykurgos hinstellte. Solon dagegen, den man als den Begründer der athenischen Demokratie ansah, wurde als gewissenloser Demagoge gezeichnet, der seine Stellung dazu benutzt habe, sich selbst und seine Freunde durch Landspekulationen zu bereichern [3]. Die Demokraten blieben natürlich die Antwort nicht schuldig, und so wogte der publizistische Kampf herüber und hinüber. Das mußte dann weiter zur Folge haben, daß man sich bemühte, die Sache durch Urkundenforschung zur Entscheidung zu bringen. Der Sophist Thrasymachos scheint der erste gewesen zu sein, der auf die Notwendigkeit solcher Studien hingewiesen hat [4]; und die Anregung blieb nicht ohne Erfolg. Bei der oligarchischen Umwälzung im Jahre 411 in Athen wurde der Beschluß gefaßt, die kleisthenischen Gesetze aus dem Archiv hervorzusuchen, damit sie für die Reform der Verfassung als Material dienen könnten [5].

---

[1] Er wird in Eupolis *Demen* neben Miltiades und Aristeides aus dem Hades heraufzitiert, Thukydides urteilt sehr günstig über ihn (unten S. 294), und auch Isokrates spricht von Perikles mit hoher Achtung. Platon freilich blieb unversöhnlich.

[2] Aristot. ΑΠ. 4, vgl. oben I 2 S. 261.

[3] Aristot. ΑΠ. 6, 2—3, vgl. Wilamowitz *Aristot. u. Athen* I 62.

[4] Thrasym. fr. 1 bei Dionys. Hal. *Demosth.* 3 S. 959, vgl. Wilamowitz a. a. O. I 173.

[5] Aristot. ΑΠ. 29.

So erwuchsen aus der politischen Polemik die Anfänge der verfassungsgeschichtlichen Forschung, die denn auch diesen ihren Ursprung nie ganz zu verleugnen vermocht hat. Daran schloß sich dann weiter eine Kritik der bestehenden Staatsformen an. Eine solche hatte Kritias für Athen und Sparta gegeben [1]; und noch uns ist die Schrift eines athenischen Oligarchen aus der Zeit des peloponnesischen Krieges erhalten [2], worin der Nachweis geführt wird, daß die Verfassung Athens zwar ganz nichtswürdig sei, aber vortrefflich auf den Vorteil der besitzlosen Menge berechnet; Reformen seien unmöglich und eine Revolution von innen heraus aussichtslos. Hier schließt der Verfasser; durch welche Mittel die Demokratie doch gestürzt werden könne, durfte er in Athen freilich nicht sagen.

Bei dieser Lage blieb den besitzenden Klassen zunächst nichts übrig, als nach Möglichkeit gegen die Mißbräuche der Volksherrschaft sich zu schützen. Die Besitzenden schlossen sich also zu Verbänden (ἑταιρίαι) zusammen, „zur Beeinflussung der Wahlen und zum Schutz gegen die Willkür der Gerichte" [3]. An und für sich hatten diese Vereine durchaus keine verfassungswidrige Richtung, wie sie denn unangefochten bestanden haben trotz des bis zum krankhaften gesteigerten Argwohns des Volkes gegen alles, was oligarchischen Bestrebungen auch nur entfernt ähnlich sah; aber allerdings ließ diese Organisation sich eintretenden Falles zu revolutionären Zwecken vortrefflich verwerten.

---

[1] Wilamowitz, *Aristot. u. Athen* I 174 ff., Dümmler, *Hermes* XXVII (1892) S. 260 ff. (zum großen Teil unrichtige oder unerweisbare Hypothesen). Die Fragmente *FHG.* II 68.

[2] Die unter Xenophons Schriften erhaltene Ἀθηναίων πολιτεία, vgl. besonders Kirchhoff, *Abh. d. Berl. Akad.* 1874. 1878, Müller-Strübing, *Philologus* Suppl. IV, 1880, Kalinka, *Die pseudoxenophontische* Ἀθηναίων Πολιτεία, Leipzig 1913.

[3] Thuk. VIII 54, 4 τάς τε ξυνωμοσίας, αἵπερ ἐτύγχανον πρότερον ἐν τῇ πόλει οὖσαι ἐπὶ δίκαις καὶ ἀρχαῖς. H. Büttner, *Geschichte der politischen Hetaerien in Athen*, Leipzig 1840, W. Vischer *Kl. Schriften* I 153 ff., vor allem G. M. Calhoun, *Athenian Clubs in Politics and Litigation*, *Bulletin of the University of Texas* Nr. 262, Austin, Texas 1913.

Durch das alles war der Boden für eine Umwälzung vorbereitet; denn keine Verfassung kann von Dauer sein, in der die besitzenden und gebildeten Klassen nicht die ihnen gebührende Stellung einnehmen. Noch hatte die Demokratie einen festen Halt an dem athenischen Reiche. Aber dieses Reich war im Innern bereits tief unterwühlt, und nur die unbedingte Überlegenheit der Athener zur See hielt die widerstrebenden Teile vereinigt; es mußte zusammenbrechen, sobald ein Unfall eintrat, der diese Überlegenheit in Frage stellte. Und auf die Länge konnte eine solche Katastrophe nicht ausbleiben.

X. Abschnitt.

Der peloponnesische Krieg bis zum Frieden des Nikias.

Seit den Friedenschlüssen Athens mit Persien (448) und den Peloponnesiern (446) herrschte in Griechenland tiefe Ruhe, die nur einmal auf einen Augenblick durch den samischen Aufstand gestört worden war; aber eben in dieser Krisis hatten beide Verträge glänzend die Probe bestanden, und so schien der Nation noch auf ein halbes Menschenalter hinaus, bis zum Ablauf der 30 Jahre, auf die die Waffenruhe mit den Peloponnesiern abgeschlossen war, die Ruhe im Innern und nach außen gesichert. Daß es nicht dazu kam, war die Schuld der Politik des leitenden athenischen Staatsmannes.

Den äußeren Anlaß gaben die Verhältnisse im griechischen Westen. Korinth war schon seit Jahrhunderten mit seiner Kolonie Kerkyra verfeindet [1], die der Mutterstadt an Bedeutung kaum nachstand und ihrem Handel nach dem Adriatischen Meer und Italien scharfe Konkurrenz machte; der Besitz der von beiden Städten an den Küsten von Epeiros und Illyrien gegründeten Kolonien bildete infolgedessen eine

[1] Thuk. I 25, 3 4, vgl. I 13, 4.

Quelle beständigen Zwistes. Einen Streitfall dieser Art hatte Themistokles nach dem Perserkriege als Schiedsrichter zugunsten Kerkyras beigelegt [1]; jetzt brach ein neuer Konflikt aus. In der kerkyraeischen Kolonie Epidamnos (*Durazzo*) hatte der Pöbel die Besitzenden vertrieben, diese aber riefen die umwohnenden Illyrier zu Hilfe und brachten ihre Gegner in der Stadt bald in so schwere Bedrängnis, daß sie gezwungen waren, die Mutterstadt Kerkyra um Beistand anzurufen (435). Doch dort wollte man mit dem Gesindel nichts zu tun haben, und nun wandten die Demokraten in Epidamnos sich nach Korinth. Hier nahm man es nicht so genau und ergriff gern die Gelegenheit, einen Schlag gegen Kerkyra zu führen. Man sandte also eine Besatzung nach Epidamnos; da Kerkyra das Meer beherrschte, auf dem Landwege über Apollonia. Die Kerkyraeer antworteten mit der Absendung eines Geschwaders, das den Verbannten die Hand reichte und mit ihnen vereinigt die Belagerung der Stadt begann. Jetzt rüstete Korinth eine große Entsatzflotte aus. Kerkyra brauchte den Angriff nicht zu fürchten, denn es besaß die stärkste und tüchtigste Kriegsmarine in Griechenland, die athenische allein ausgenommen (oben S. 115); gleichwohl wünschte es den Krieg zu vermeiden und war bereit, sich einem Schiedsgericht zu unterwerfen. In Korinth aber wollte man von einem Vergleiche nichts wissen und ließ die Flotte in See gehen. So kam es bei dem Vorgebirge Leukimme, nahe der Südspitze Kerkyras, zur Schlacht, in der die Korinthier völlig geschlagen wurden. Am selben Tage ergab sich Epidamnos, und die korinthische Besatzung wurde kriegsgefangen [2].

Korinth durfte diese Niederlage nicht hinnehmen. Es begann also mit Aufgebot aller Kräfte zu rüsten, und es gelang denn auch, mit Hilfe der verbündeten Nachbarstädte und der Kolonien Leukas und Ambrakia, im Lauf von zwei Jahren eine Flotte zusammenzubringen, die der kerkyraeischen mehr als gewachsen war. Jetzt blieb Kerkyra nichts übrig, als sich an den einzigen Staat um Hilfe zu wenden, der wirksame

[1] Plut. *Them.* 24, vgl. Thuk. I 136, 1.

[2] Thuk. I 24—29. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 90.

Unterstützung gewähren konnte, Athen. Kerkyra tat diesen Schritt sehr ungern, denn es verzichtete damit auf die politische Aktionsfreiheit, die es bisher sich durch alle Wechselfälle des Geschicks zu bewahren gewußt hatte; aber es hatte keine andere Wahl. Athen seinerseits aber hatte das höchste Interesse daran, zu verhindern, daß Kerkyra unter korinthische Herrschaft geriete, und damit die kerkyraeische Seemacht den Zwecken Korinths dienstbar würde. Und nicht minder wichtig war der Besitz Kerkyras für die Beziehungen Athens zu Italien und Sicilien. Dem gegenüber mußten alle anderen Erwägungen in den Hintergrund treten. Die athenische Volksversammlung nahm, allerdings nach lebhafter Opposition, das von Kerkyra angebotene Bündnis an (Sommer 433), doch wurde in Rücksicht auf die Peloponnesier nur eine Defensivallianz abgeschlossen. Ein Geschwader von 10 Trieren wurde sogleich nach Kerkyra abgesandt; man erwartete offenbar, daß die moralische Unterstützung Athens genügen würde, die Korinthier von weiteren Feindseligkeiten abzuhalten [1].

Ohne Zweifel war Athen formell vollkommen berechtigt, das Bündnis abzuschließen, und die Peloponnesier selbst haben das später anerkannt dadurch, daß sie aus der Haltung Athens in dieser Frage keinen Kriegsgrund abgeleitet haben. Da indes Kerkyra mit Korinth im Kriege stand, so war der Abschluß des Bündnisses eine unfreundliche Handlung gegen Korinth, und er wurde dort als solche empfunden. Doch man war weit davon entfernt einzulenken, und noch im August stach die große Flotte in See. Die Kerkyraeer erwarteten den Feind an der Einfahrt in den Sund, der ihre Insel vom Festlande trennt, bei den Sybota-Inseln; gegen etwa 80 korinthische Schiffe standen 60 Schiffe von Kerkyra, und die 10 athenischen Trieren. In dem nun sich entwickelnden Kampfe blieben letztere, ihrer Instruktion gemäß, zunächst untätige Zuschauer; als aber die Kerkyraeer durch die Überzahl des Feindes zum Weichen gebracht wurden, sahen sich

[1] Thuk. I 30—45. *CIA.* I 179.

die Athener doch gezwungen, in die Schlacht einzugreifen, um eine Landung der Sieger auf der verbündeten Insel zu hindern. Das würde nun freilich bei der geringen Zahl der attischen Schiffe wenig Erfolg gehabt haben, wenn nicht gerade zu rechter Zeit eine Verstärkung von weiteren 20 Trieren aus Athen eingetroffen wäre, deren Erscheinen die Korinthier bewog, den Kampf abzubrechen und nach dem Festland zurückzurudern. So blieb die Schlacht ohne Entscheidung; freilich hatte die kerkyraeische Flotte viel schwerere Verluste gehabt, als die korinthische.

Am nächsten Morgen boten die vereinigten Athener und Kerkyraeer den Peloponnesiern von neuem die Schlacht an. Diese wagten den frischen Trieren aus Athen gegenüber keinen Kampf; andererseits waren die athenischen Feldherren durch ihre Instruktionen gebunden, sich auf den Schutz des kerkyraeischen Gebiets zu beschränken, sonst aber jede Feindseligkeit mit den Korinthiern zu vermeiden. So konnte die peloponnesische Flotte ungehindert ihren Rückzug antreten; sie tat es unter Protest gegen den angeblichen Friedensbruch der Athener. Kerkyra war gerettet [1].

Aber zugleich war es zwischen Athenern und Peloponnesiern zum erstenmal seit dem Abschluß des dreißigjährigen Friedens zum Kampfe gekommen; man mochte streiten, wen die Verantwortung traf, die Tatsache blieb bestehen, daß der Friede, wenn nicht formell, so doch faktisch gebrochen war. Es war vorauszusehen, daß Korinth die Herausforderung nicht unbeantwortet lassen würde; war es doch durch die neue Machtstellung, die Athen in Kerkyra gewonnen hatte, in seinen vitalsten Interessen bedroht. So beschloß Perikles, dem Schlage zuvorzukommen.

An der thrakischen Küste, auf dem flachen Isthmos, der die fruchtbare Halbinsel Pallene mit dem Rumpf der Chalkidike verbindet, hatten die Korinthier in Periandros' Zeit die Kolonie Poteidaea begründet (oben I 1 S. 254). Die

[1] Thuk. I 45—55. Das zweite athenische Geschwader ist am Anfang der zweiten Prytanie 433/2 in See gegangen (*CIA.* I 179, besser Dittenb. *Syll.* [2] 26, unten 2. Abt. § 90), über die Stärke der Flotten unten 2. Abt. § 92 ff.

Mauern liefen von Meer zu Meer, vom Thermaeischen zum Toronaeischen Busen, und schlossen demnach Pallene vollständig gegen den Kontinent ab. Infolge dieser günstigen Lage blühte Poteidaea bald zur ersten Stadt in diesen Gegenden empor. Allein in Thrakien hatte sie gleich nach Salamis es gewagt, der nationalen Sache sich anzuschließen, ungeschreckt durch die zahllosen Scharen der Perser, deren Belagerung sie siegreich Trotz geboten hatte (oben S. 52). Dann war Poteidaea in den attischen Seebund eingetreten; galt es doch, die persischen Garnisonen aus den thrakischen Festungen zu vertreiben. Aber das Band, das es an die Mutterstadt knüpfte, hatte Poteidaea darum nicht gelöst; Jahr für Jahr empfing es aus Korinth seinen Oberbeamten, den ,,Epidamiurgos". Es war ein Verhältnis, das unhaltbar werden mußte, sobald die Beziehungen zwischen Athen und Korinth sich zu trüben begannen; und Perikles hielt es jetzt an der Zeit, diesem Zustand ein Ende zu machen. Ein attischer Volksbeschluß befahl den Poteidaeaten, den korinthischen Beamten aus der Stadt zu weisen und ihre Befestigungen auf der Seite nach Pallene hin niederzulegen.

Einen sichereren Weg, Poteidaea zum Aufstand zu treiben, hätte man gar nicht einschlagen können. Die unkriegerischen und auf sich selbst gestellten Städte Ioniens hatten sich ohne Widerstand der Entfestigung gefügt, die Athen über sie verhängte; Poteidaeas Bürgerschaft war aus anderem Stoffe und hatte außerdem einen Rückhalt an Korinth und an König Perdikkas von Makedonien, der mit Athen seit kurzem im Kriege stand. Als daher der Versuch, die Rücknahme der attischen Forderungen zu erwirken, erfolglos blieb, erklärte Poteidaea seinen Austritt aus dem Seebunde. Die benachbarten Bottiaeer und Chalkider folgten dem Beispiel. Sie verließen ihre kleinen Städte am Meer, die gegen die athenische Flotte doch nicht zu verteidigen waren, und siedelten nach Olynthos über, zu dessen künftiger Größe damit der Grund gelegt wurde (Frühjahr 432) [1].

[1] Thuk. I 56—58.

In Athen war man seiner Sache so sicher gewesen, daß man durch die Nachricht vom Abfalle Poteidaeas vollständig überrascht wurde. Man hatte allerdings ein Geschwader von 30 Trieren mit 1000 Hopliten an Bord nach Makedonien geschickt, aber diese Macht war ganz unzureichend, um gleichzeitig gegen Perdikkas und die empörten Städte der Chalkidike vorzugehen. Ja sie reichte nicht einmal hin zu einer Blockade Poteidaeas, so dringend nötig es auch war, der Stadt keine Zeit zu lassen, sich auf eine Belagerung vorzubereiten. Man beschränkte sich also auf Angriffe gegen die makedonischen Küstenplätze: Therme wurde genommen, Pydna belagert. Jetzt endlich, es war schon gegen Ende Sommer, kamen Verstärkungen aus Athen, 2000 Hopliten und 40 Trieren unter dem Strategen Kallias [1]. Aber auch diese Streitkräfte waren durchaus ungenügend für die Aufgabe, die hier zu lösen war. Es blieb nichts übrig, als Perdikkas den Frieden zu bewilligen, um endlich gegen Poteidaea vorgehen zu können. Dort waren aber unterdessen 1600 peloponnesische Hopliten eingetroffen, Söldner und korinthische Freiwillige, und damit waren die Aufständischen den Athenern auch numerisch gewachsen, um so mehr, als Perdikkas, sowie sein Gebiet von den Athenern geräumt war, den eben geschlossenen Vertrag brach und den Chalkidern ein Reiterkorps zu Hilfe schickte. Zwar blieb den Athenern vor den Mauern Poteidaeas in offener Feldschlacht der Sieg [2], aber die vorhandenen Kräfte reichten nur aus, der Stadt die Verbindungen nach Norden hin abzuschneiden; die gegen Pallene gewandte Südfront blieb zunächst offen, und erst eine weitere Verstärkung von 1600 Hopliten im nächsten Frühjahr (431) [3] setzte die Athener in den Stand, auch nach dieser Seite hin ihre Einschließungslinien zu vollenden. Jetzt waren nahe an 5000 attische Hopliten, zahlreiche Bundesgenossen und 70 Trieren vor Poteidaea vereinigt; ein Heer, wie es Athen nie zuvor zu einer über-

[1] *CIA.* IV 179 a b, S. 159 ff.; besser bei Kolbe, *Hermes* XXXIV, 1899, S. 380 ff. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 59.

[2] Die Grabschrift auf die gefallenen Athener *CIA.* I 442.

[3] Über die Zeit unten 2. Abt. § 91.

seeischen Expedition aufgeboten hatte[1]. Gegenüber solchen Streitkräften hielt es Perdikkas angezeigt, wieder Frieden mit den Athenern zu machen; er erhielt Therme zurück und stellte dafür ein Kontingent gegen die Chalkider (Sommer 431)[2].

Inzwischen waren die Korinthier auch nach anderer Seite hin gegen Athen tätig gewesen. Daß die Erhebung Poteidaeas nur dann Erfolg haben könne, wenn die Stadt aus dem Peloponnes wirksame Unterstützung erhielt, war von vornherein klar; und Poteidaea war denn auch erst zum Abfall geschritten, als seine Gesandten von den Ephoren in Sparta das Versprechen einer solchen Unterstützung erhalten hatten[3]. Es handelte sich jetzt darum, dieses Versprechen durch die spartanische Volksversammlung ratifizieren zu lassen. Das war nicht ganz leicht; denn mit so großer Besorgnis man auch in Sparta die Machtstellung Athens betrachten mochte, so sehr man geneigt war, Korinth den erbetenen Rückhalt zu gewähren, so bestand doch einmal der dreißigjährige Frieden mit Athen, und man scheute sich, die geschworenen Eide zu brechen. Und es war kein geringerer als der alte König Archidamos, der durch seine Stellung wie durch sein persönliches Ansehen einflußreichste Mann Spartas, der für die Erhaltung des Friedens eintrat.

Unter diesen Umständen ist es sehr fraglich, ob die Ephoren in der Volksversammlung die für ihre Kriegspolitik erforderliche Mehrheit gefunden haben würden, hätte nicht Athen selbst den gewünschten Vorwand geliefert. Dort hatte man nämlich soeben auf Perikles' Antrag den Bürgern von Megara den Aufenthalt auf attischem Boden und allen Verkehr mit den Häfen im ganzen attischen Reiche untersagt und damit den megarischen Handel so gut wie vollständig lahmgelegt. Die Maßregel war motiviert mit kleinen Übergriffen der Megarer, wie sie zwischen feindseligen Nachbarn nie fehlen; der wahre Grund war der Groll, der sich seit der Erhebung des Jahres 446 in Athen gegen Megara angesammelt

[1] Thuk. I 59—66.
[2] Thuk. II 29, 6.
[3] Thuk. I 58.

hatte [1]. So gerechtfertigt dieser Groll nun an und für sich auch sein mochte, so ist es doch klar, daß Athen in diesem Augenblicke nichts weniger Opportunes tun konnte, als die Annahme des „megarischen Psephisma“. Denn Megara gehörte zur peloponnesischen Symmachie; und wenn auch der Vertrag von 446/5 über den Verkehr zwischen beiden kontrahierenden Teilen keine ausdrückliche Bestimmung enthielt [2], so galt es doch nichtsdestoweniger in Hellas für selbstverständlich, daß das Recht freien Verkehrs durch den Friedenszustand gewährleistet sei [3]. Den besten Beweis dafür hatten die Athener selbst geliefert dadurch, daß sie den Megarern die Handelsfreiheit mit dem athenischen Reiche bis jetzt nicht zu beschränken gewagt hatten. Damit war die Entscheidung gegeben. Sparta konnte gar nicht anders, als sich seiner Bundesstadt annehmen, wenn es nicht überhaupt auf die Führung im Peloponnes verzichten wollte. Die Rücksicht auf das mächtige Korinth tat das übrige. So erklärte denn zuerst die spartanische Volksversammlung und darauf auch der peloponnesische Bundestag, daß Athen den Frieden gebrochen habe (Herbst 432) [4]. Eine Kriegserklärung war das noch nicht; aber wenn Athen jetzt nicht nachgab, war der Krieg allerdings unvermeidlich.

---

[1] Thuk. I 67, 4; 139, 1. 2, Aristoph. *Acharn.* 531, *Fried.* 609; aus den letzteren beiden Stellen ergibt sich, daß Perikles selbst den Antrag gestellt hatte, und zwar, nach Philoch. Schol. Aristoph. *Fried.* 605, unter Pythodoros (432/1), s. unten S. 296 Anm. ; im Herbst dieses Jahres führten die Megarer deswegen in Sparta Beschwerde (Thuk. I 67, 4). Aus Aristoph. *Acharn.* 515 ff. zu schließen, es hätte schon vor Perikles' Psephisma eine Handelssperre gegen Megara bestanden, ist widersinnig, da ja erst dieses Psephisma die Handelssperre verfügt hat; Aristophanes ist doch kein Historiker, dessen Worte man auf die Goldwage legen könnte. — Das Psephisma des Charinos über die ἄσπονδος καὶ ἀκήρυκτος ἔχθρα gegen Megara (Plut. *Per.* 30) gehört natürlich erst in die Zeit nach Ausbruch des peloponnesischen Krieges (vgl. Thuk. II 31, 3; IV 66, 1); die Ermordung des Herolds Anthemokritos (Brief Philipps bei Demosth. XII 4, Paus. I 436, 3, Harpokr. Suid.) hat mit den beiden Psephismen nichts zu tun.

[2] Thuk. I 144. 2. Auch die Urkunde des Nikiasfriedens enthält keine solche Bestimmung.

[3] Thuk. I 67, 4.

[4] Thuk. I 67—88, 119—125.

In Athen begann eben um diese Zeit das perikleische Regiment bedenklich zu wanken. Seit Perikles ohne Nebenbuhler an der Spitze des Staates stand, hatte er aufgehört, ausschließlich den Interessen der besitzlosen Menge zu dienen. Denn die Demagogie war ihm nie etwas anderes gewesen als ein Mittel zur Erringung der Macht; jetzt, wo das Ziel erreicht war, lenkte er in gemäßigtere Bahnen [1]. Er gewann sich damit allerdings die Sympathien der breiten Schichten der besitzenden und gebildeten Klassen; selbst ein so konservativer Mann wie der Historiker Thukydides steht nicht an, der perikleischen Staatsleitung das begeistertste Lob zu spenden. Aber Perikles verlor darüber einen großen Teil seiner Popularität bei den Massen. Man kam hier immer mehr zu der Überzeugung, daß bei dem Kampfe um die Erweiterung der Volksrechte der Kampfpreis selbst allmählich zugrunde gegangen sei. Lebte man denn überhaupt noch in einer Demokratie, wenn derselbe Mann jahraus jahrein die Militärmacht des Staates wie seine finanziellen Hilfsquellen zur unbeschränkten Verfügung hatte, und die Beziehungen Athens nach außen und zu den Bundesstaaten nach seinem Gutdünken leitete?

An die Spitze dieser Opposition von unten trat der reiche Gerbermeister Kleon aus dem städtischen Demos Kydathenaeon [2], ein Mann ohne jede höhere Bildung und in seiner Brutalität ein echter Emporkömmling [3], aber auch von rücksichtsloser Energie, und ausgerüstet mit jener natürlichen Beredsamkeit, die es vermag, die Massen zu begeistern und mit sich fortzureißen. Für sich allein wäre diese Opposition wenig zu fürchten gewesen, aber sie fand Bundesgenossen bei einem großen Teil der Besitzenden, bei allen denen, die

[1] Thuk. II 65 κατεῖχε δὲ τὸ πλῆθος ἐλευθέρως, καὶ οὐκ ἤγετο μᾶλλον ὑπ' αὐτοῦ ἢ αὐτὸς ἦγε, vgl. Plut. *Per.* 15.

[2] Hermippos fr. 46 Kock, Sotion bei Diog. Laert. II 12. Schon sein Vater Kleaenetos hat Leiturgien geleistet (*CIA.* II 971 a).

[3] Thuk. III 36 βιαιότατος τῶν πολιτῶν, vgl. die Rede, die ihn Thukydides in der mytilenaeischen Sache halten läßt (III 37—40) und Aristophanes *Ritter*. Der Paphlagone in diesem Stück ist freilich eine Karikatur, aber eine gute, und eine solche muß die charakteristischen Züge des Originals wiedergeben.

es Perikles niemals verziehen hatten, daß er es gewesen war, der den Demos zum maßgebenden Faktor im Staate erhoben, der ihn gewöhnt hatte, auf öffentliche Kosten zu leben und sich zu vergnügen.

Es kam dazu, daß Perikles den religiösen und sozialen Vorurteilen seiner Mitbürger weniger Rechnung trug, als für einen Mann in seiner Stellung ratsam gewesen wäre. Er war ein Anhänger der neuen Aufklärung und stand zu ihren Koryphäen in den engsten Beziehungen [1]; die große Masse des Volks aber, und keineswegs bloß der Pöbel, betrachtete diese Männer mit tiefstem Mißtrauen und befürchtete, nicht mit Unrecht, von ihnen die Vernichtung des alten Götterglaubens. Noch anstößiger war Perikles' Verhältnis zu Aspasia, in der die öffentliche Meinung nun einmal nur die Hetaere sah, und die ja außerdem ebenfalls den Kreisen der Aufklärer angehörte. Hier setzten denn auch die Angriffe der Gegner zunächst ein; denn Perikles selbst stand zu hoch, als daß ein direktes Vorgehen gegen ihn irgendwelchen Erfolg versprochen hätte. So wurde Perikles' Freund Anaxagoras wegen Gottlosigkeit der Prozeß gemacht und der greise Philosoph gezwungen, Athen den Rücken zu kehren. Desselben Verbrechens und außerdem noch der Verführung freier Frauen zu unsittlichem Lebenswandel wurde Aspasia angeklagt und nur mit Aufgebot all seines Einflusses konnte Perikles sie vor der Verurteilung retten. Dann kam die Reihe an Pheidias. Unter der Beschuldigung, bei der Anfertigung des großen Bildes der Stadtgöttin Gold und Elfenbein unterschlagen zu haben, wurde er ins Gefängnis geworfen, wo er noch vor dem Spruch des Urteils gestorben ist. Dem Metoeken Menon, der die Denunziation gegen ihn eingebracht hatte, wurde durch Volksbeschluß Steuerfreiheit bewilligt und damit indirekt Pheidias für schuldig erklärt [2]. Das war zu-

[1] Plut. *Per.* 4—6. 36. Vgl. Protagoras fr. 9 Diels bei Plut. *Trostschrift an Apollonios* 33 S. 118.

[2] Diod. XII 39, Plut. *Per.* 31 f. Über den Prozeß gegen Anaxagoras auch Plut. *Nik.* 23, Diog. Laert. II 12, andere Stellen bei Diels, *Vorsokratiker.* Über den Prozeß gegen Aspasia Aeschines der Sokratiker bei Plut. *Per.* 32 = Athen.

gleich ein Schlag gegen Perikles, der als Kommissar die Aufstellung der Statue geleitet hatte, und also für die dazu bewilligten Gelder verantwortlich war; doch ist es zu einer förmlichen Anklage gegen ihn nicht gekommen.

Perikles fühlte sich in seiner leitenden Stellung erschüttert, und er war entschlossen, den drohenden Sturm nach außen abzulenken. Der erste Schritt nach dieser Richtung war der Abschluß des Bündnisses mit Kerkyra 433. Seitdem hatte er systematisch auf den Bruch mit den Peloponnesiern hingearbeitet; das Vorgehen gegen Poteidaea, das megarische Psephisma waren offene Herausforderungen an Sparta und seine Verbündeten. Und als nun eine spartanische Gesandtschaft in Athen erschien, um wegen dieser Übergriffe Beschwerde zu führen, da trat Perikles mit dem ganzen Schwergewicht seines noch immer unermeßlichen Einflusses und

---

XIII 589 e (Dittmar, *Aesch. v. Sphettos*, Berlin 1912, S. 22 A. 85), vgl. Schol. Aristoph. *Ritter* 969. Prozeß gegen Pheidias: Aristoph. *Frieden* 605 und Philochoros in den Scholien zu der Stelle. Der auf einem Genfer Papyrus erhaltene Bericht (J. Nicole, *Le Procès de Phidias*, Genf 1910, dazu L. Pareti, *Röm. Mitt.* XXIV, 1910, S. 271 ff.) ist leider so schwer beschädigt, daß kaum etwas daraus zu entnehmen ist; mit Apollodor, wie Nicole meint, hat der Bericht natürlich nicht das geringste zu tun, vgl. Pareti a. a. O. Daß alle diese Prozesse in dieselbe Zeit gehören, und zwar unmittelbar vor den Ausbruch des peloponnesischen Krieges, ist an sich klar und auch in den Quellen ausdrücklich bezeugt. Philochoros a. a. O. setzt den Prozeß des Pheidias unter Pythodoros (432/1); da aber der Scholiast, der uns dies Zeugnis aufbewahrt hat, der Ansicht war, dieser Pythodoros sei der siebente vor Skythodoros gewesen, unter den er das megarische Psephisma setzt, so emendieren die Neueren seit Palmerius ἐπὶ Θεοδώρου, obgleich die Handschriften beidemal ἐπὶ Πυθοδώρου geben. Der Einspruch Karl Müllers (*FHG.* I S. 400) ist ungehört verhallt. Mir scheint klar, daß der Scholiast oder schon seine Quelle eine korrupte Archontenliste vor sich hatte, in der der Archon von 432/1 Σκυθόδωρος, der von 438/7 Πυθόδωρος hieß. Wie hätte denn Aristophanes darauf verfallen, können, das megarische Psephisma mit dem Prozeß des Pheidias zusammenzubringen, wenn 7 Jahre dazwischen lagen? Ferner ergibt sich aus den Baurechnungen des Parthenon, daß im 14. Jahre (434/3) Gold und Elfenbein verkauft wurde (vgl. die Bearbeitung der Urkunde bei Cavaignac, *Étude sur l'hist. financière d'Athènes*, Paris 1908); auch dadurch wird wahrscheinlich, daß die Statue erst damals vollendet worden ist. Das Richtige hat längst Nissen gesehen (*Hist. Zeitschr.* N. F. XXVII, 1889, S. 406 f.); näher begründet ist es von Pareti a. a. O.

seiner amtlichen Stellung dafür ein, jede noch so unbedeutende Konzession zu verweigern [1]. Wie die Parteien in Sparta zueinander standen, würde die Aufhebung des megarischen Psephisma aller Voraussicht nach genügt haben, den drohenden Sturm zu beschwören [2]; denn die sonstigen Forderungen der Spartaner, Athen solle von Poteidaea ablassen und Aegina die Freiheit geben, waren kaum ernsthaft gemeint, und wurden sogleich fallen gelassen, wie sie denn auch formell ganz ungerechtfertigt waren. Vor 14 Jahren hatte Athen mit viel schwereren Opfern den Frieden erkauft und doch seine Großmachtstellung behauptet; es war eine Phrase, wenn Perikles jetzt erklärte, die Ehre des Staates gebiete es, an dem einmal gegen Megara gefaßten Beschluß festzuhalten. Aber diese Sprache war trefflich auf die Leidenschaften der großen Menge berechnet, und sie war in Athen fast immer ihres Erfolges gewiß. Die lakedaemonischen Forderungen wurden also auf Perikles' Antrag abgewiesen; dagegen erklärte Athen sich bereit, wegen der streitigen Punkte ein Schiedsgericht anzunehmen [3]. In der Form stellte man sich damit allerdings streng auf den Boden der Verträge [4]; aber nach allem was vorgefallen war, mußte diese Antwort den Peloponnesiern wie Hohn klingen. Wo war denn ein Schiedsrichter zu finden, wenn ganz Hellas für oder wider Partei nahm? So wurden die Verhandlungen abgebrochen und im Peloponnes begannen die Rüstungen.

Gewiß, der Krieg zwischen den beiden hellenischen Vormächten, zwischen Demokratie und Oligarchie, wäre früher oder später doch unvermeidlich gewesen. Nur daß er gerade in diesem Augenblick ausbrach, war Perikles' Werk. Und man kann nicht sagen, daß der Zeitpunkt glücklich gewählt war. War doch Athen eben jetzt vollständig isoliert

[1] Thuk. I 127 ὢν γὰρ δυνατώτατος τῶν καθ᾽ ἑαυτὸν καὶ ἄγων τὴν πολιτείαν ἠναντιοῦτο πάντα τοῖς Λακεδαιμονίοις καὶ οὐκ εἴα ὑπείκειν, ἀλλ᾽ ἐς τὸν πόλεμον ὥρμα τοὺς Ἀθηναίους.

[2] Thuk. I 139, 1, Plut. *Per.* 29.

[3] Thuk. I 139—145.

[4] Das haben die Spartaner selbst später anerkannt: Thuk. VII 18, 2.

und auf die eigene Kraft angewiesen; dem einzigen Staat, auf dessen Unterstützung man hätte rechnen können, Argos, waren durch seinen Vertrag mit Sparta noch auf ein Jahrzehnt die Hände gebunden. Dazu kam der Krieg in Thrakien, der ein volles Drittel des athenischen Landheeres in Anspruch nahm. Und auch abgesehen von allem dem, war jedes Jahr, das dem Frieden erhalten blieb, ein unschätzbarer Gewinn für Athen und für Hellas. Perikles wußte das alles natürlich so gut wie irgendein anderer [1]; wenn er trotzdem zum Kriege trieb, so waren es offenbar Rücksichten der inneren Politik, die ihn dazu bewogen, und die öffentliche Meinung in Hellas war darüber auch gar nicht im Zweifel [2]. Skrupel in der Wahl seiner Mittel hat Perikles niemals gekannt; und wie er einst in Athen den Klassenkampf entzünden geholfen hatte, so entzündete er jetzt den hellenischen Bürgerkrieg.

Perikles hatte sein nächstes Ziel erreicht; alles hing nun davon ab, ob er imstande sein würde, den Krieg erfolgreich zu führen. Er selbst redete darüber in der Volksversammlung mit großer Zuversicht, und ohne Zweifel sprach er damit nur seine wirkliche Meinung aus; er würde den Krieg nicht herbeigeführt haben, wenn er nicht von der Gewißheit des Sieges überzeugt gewesen wäre. Und in der Tat gebot Athen noch immer

[1] Theophrast bei Plut. *Per.* 23.

[2] So schon Aristophanes (*Acharn.* 515 ff., *Frieden* 609, Andokides *v. Fr.* 8, und später Ephoros (bei Diod. XII 39). Ich sehe nicht, wie Perikles' Politik von anderen Voraussetzungen aus verständlich ist. Man hat gemeint, Perikles hätte den Krieg provoziert, um Megara zu gewinnen, aber das erinnert doch gar zu sehr an die Geschichte von jenem Bauern, der sein Haus anzündete, um die Wanzen daraus zu vertreiben, mit dem Unterschiede, daß der Bauer wenigstens seine Wanzen los wurde, Athen aber Megara durch den Krieg nicht bekommen hat. Vgl. auch Ed. Meyer, *Forschungen* II S. 304. — Der Perikles-Kultus, der ja noch immer in schönster Blüte steht, sträubt sich natürlich, die Tatsache anzuerkennen, daß der große athenische Staatsmann den peloponnesischen Krieg aus persönlichen Gründen zum Ausbruch gebracht hat. Thukydides ist weniger zartfühlend gewesen; er hält es für eine selbstverständliche Sache, daß ein Staatsmann von egoistischen Motiven geleitet wird, und legt demgemäß solche Beweggründe auch den Männern unter, die er am höchsten bewundert, einem Brasidas (V 16, 1), einem Nikias (a. a. O.), einem Phrynichos (VIII 50, vgl. VIII 27, 5).

über eine gewaltige Macht [1]. Sämtliche Inseln des Aegaeischen Meeres von Kreta nordwärts waren ihm untertänig, mit der einzigen Ausnahme von Melos und Thera; an der thrakischen Küste gehorchten ihm auch jetzt noch, nach dem Abfall von Poteidaea und Olynthos, der größte Teil der chalkidischen Halbinsel und alle Griechenstädte vom Strymon zum Bosporos; ebenso fast alle Griechenstädte Asiens von Kalchedon bis Knidos. Im Westen standen Zakynthos [2], Kerkyra, die Messenier von Naupaktos, die Akarnanen und Amphilocher, Rhegion und Neapolis in Italien, Leontinoi und Segesta in Sicilien mit Athen im Bunde. Die jährlichen Einnahmen des Reiches betrugen gegen 600 Talente, eine Summe, wie sie kein anderer Staat der damaligen Welt einnahm, mit Ausnahme des persischen Reiches und etwa der Republik Karthago. Aus den Überschüssen dieser Einnahmen war ein Reservefonds von 6000 Talenten angesammelt worden. In den Arsenalen des Peiraeeus lagen 300 Trieren; außerdem verfügte Athen über die Flotten von Lesbos, Chios und Kerkyra; und mehr noch als die Zahl wog die erprobte Tüchtigkeit der athenischen Marine, die auf der ganzen Welt keinen Rivalen zu fürchten hatte. Schlimmer bestellt war es mit der Landmacht Athens. Allerdings mochte das attische Reich den peloponnesischen Bund an Volkszahl um mehr als das doppelte übertreffen; und die 13 000 Hopliten und 1000 Reiter, die Athen selbst aufzustellen vermochte [3], brauchten den Vergleich mit keiner anderen griechischen Bürgerwehr zu scheuen, die von Sparta und Theben allein etwa ausgenommen. Dagegen war die Bevölkerung der Städte in Kleinasien und auf den Inseln durchaus unkriegerisch, und was noch mehr ins Gewicht fiel, politisch ganz unzuverlässig. Athen war also

[1] Vgl. die Übersichten bei Thuk. II 9 und 13.

[2] Die Insel war mit Kerkyra verbündet (Thuk. I 47) und dadurch auch mit Athen. Akarnanien wurde durch den Gegensatz zu den korinthischen Kolonien Ambrakia und Leukas auf die athenische Seite gedrängt. Das Bündnis ist durch Phormion abgeschlossen (Thuk. II 68, 8), wohl schon vor dem dreißigjährigen Frieden.

[3] Vgl. *Klio* V, 1905, S. 356 ff.

im wesentlichen angewiesen auf das Aufgebot seiner eigenen Bürger und seiner Kleruchen in Lemnos, Imbros, Skyros, Oreos; es konnte nicht daran denken, ein Hoplitenheer aufzustellen, das dem Aufgebot des peloponnesischen Bundes an Zahl, oder gar an Qualität gewachsen gewesen wäre.

Perikles war von dieser Inferiorität Athens zu Lande so vollständig überzeugt, daß er von vornherein entschlossen war, auf jede Verteidigung Attikas zu verzichten. Die Bevölkerung und ihre bewegliche Habe sollte hinter den Mauern der Hauptstadt in Sicherheit gebracht, der Peloponnes durch die Flotte blockiert und durch Landungen in Atem gehalten werden. Bei der unbedingten Überlegenheit Athens zur See und der Stärke seiner Befestigungen die jeden Versuch einer Belagerung von vornherein aussichtslos machte, schien dieser Kriegsplan zum sicheren Siege führen zu müssen. Die Frage war nur, wer die Sache am längsten aushielt. Denn der Schaden, den die Verheerung einiger Küstenstriche des Peloponnes durch die attische Flotte verursachte, kam gar nicht in Betracht gegen den Ruin der gesamten Landbevölkerung Attikas, den die peloponnesische Invasion herbeiführen mußte; der Kern der feindlichen Macht aber blieb für Athen unverwundbar. So ansehnlich ferner der Schatz war, den Perikles auf der Burg gesammelt hatte, er mußte durch einige Kriegsjahre erschöpft werden, und dann stand Athen vor der Notwendigkeit, die Treue der Bundesgenossen durch Erhöhung der Tribute auf eine schwere Probe zu stellen. War es gewiß, daß sie diese Probe bestehen würde? Und wie, wenn Athen gar von unvorhergesehenen Unglücksfällen betroffen wurde? Aber auch wenn Perikles' Berechnungen sämtlich in Erfüllung gingen, wenn Athen sein Machtgebiet im vollen Umfang behauptete, wenn die Peloponnesier im Laufe der Jahre des Krieges müde wurden, so war das höchste, was sich bei dem perikleischen Kriegsplan erreichen ließ, ein fauler Frieden auf Grund des bisherigen Besitzstandes. War das ein Ziel, das so unermeßlicher Opfer wert gewesen wäre? [1]

[1] Vgl. Pflugk-Harttung, *Perikles als Feldherr*, Stuttgart 1884. Ein ähnliches Urteil über den perikleischen Kriegsplan habe ich gleichzeitig in meiner

Im Peloponnes hatte man indes mit Eifer gerüstet. Mit Boeotien wurde ein Bündnis geschlossen und damit nicht nur eine sehr ansehnliche Verstärkung der verfügbaren Streitkräfte gewonnen, sondern vor allem eine gesicherte Operationsbasis für den Einfall in Attika, der im nächsten Sommer erfolgen sollte. Ebenso schlossen die im Jahr 446 gleichzeitig mit Boeotien von der athenischen Herrschaft befreiten Landschaften Lokris und Phokis sich den Peloponnesiern an [1]. Von den peloponnesischen Kolonien im Westen, die ja ebenso wie ihr Mutterland von den Expansionsbestrebungen Athens bedroht waren, erwartete man Unterstützung an Schiffen [2]. Gegen Argos war man durch den 451 abgeschlossenen dreißigjährigen Frieden noch auf weitere 10 Jahre gesichert. Überhaupt standen die Sympathien der großen Mehrheit der Nation durchaus auf der Seite Spartas, dessen Sieg den geknechteten Bundesstaaten Athens die Freiheit, dem Reste von Hellas die Befreiung von der Gefahr bringen mußte, ebenfalls der Knechtschaft Athens zu verfallen [3]. Die Athener haben denn auch im Laufe des Krieges durch politische Propaganda so gut wie garnichts erreicht, während die Peloponnesier

Attischen Politik (Leipzig 1884) S. 22 ff. ausgesprochen. Da Thukydides für den perikleischen Kriegsplan voll Bewunderung ist, hat dies Urteil natürlich bei den modernen Thukydides-Theologen die lebhafteste Entrüstung erregt. Aber welches Gewicht kann denn die Ansicht eines Mannes haben, der seine militärische Unfähigkeit Brasidas gegenüber so glänzend bewiesen hat? Daß Perikles wohl daran tat, zur Verteidigung Attikas keine Feldschlacht zu wagen, wird allerdings niemand bestreiten, der imstande ist, sich ein Bild von der damaligen militärischen Lage zu machen (Delbrück, *Strategie des Perikles*, Berlin 1890), aber ebensowenig, daß im ersten Kriegsjahr sehr viel mehr hätte geschehen können, als die unfruchtbare Flottendemonstration um den Peloponnes und die militärisch zwecklose Verheerung der Megaris. Kythera z. B. hätte schon damals besetzt werden können. Wer freilich auf Grund von Thuk. II 13 glaubt, Athen habe 29 000 Hopliten aufstellen können, wird Perikles' Kriegsplan verurteilen müssen; denn mit einer solchen Macht, die sich ja noch durch Bundeskontingente hätte verstärken lassen, wäre Athen sehr wohl imstande gewesen, eine Feldschlacht zu liefern, mindestens doch eine Defensivschlacht in starker Stellung.

[1] Thuk. II 9.

[2] Thuk. II 7.

[3] Thuk. II 8. 4—5.

derselben ihre hauptsächlichsten Erfolge zu verdanken hatten. Auch das delphische Orakel gab dieser Stimmung Ausdruck und verhieß den Peloponnesiern den Sieg, wenn sie den Krieg mit Nachdruck führen würden; der göttliche Beistand sei ihnen in jedem Falle gewiß [1].

So ging man denn im Peloponnes voll Enthusiasmus und Siegeszuversicht in den Krieg. Man war überzeugt, die Macht Athens in wenigen Feldzügen durch die Verheerung Attikas brechen zu können [2]; und nach den mühelosen Erfolgen des Jahres 446 war es ja sehr begreiflich, daß man die Zukunft im rosigen Lichte sah. Erfahrene Kriegsmänner freilich, wie der alte König Archidamos, schüttelten zu solchen Erwartungen das Haupt [3]; sie sahen voraus, daß der Krieg, in den man sich zu stürzen im Begriffe stand, sehr langwierig werden würde, und erkannten, daß eine Niederwerfung Athens nur dann möglich sei, wenn es gelang, den Feind auf seinem eigenen Elemente, der See, zu überwinden. Dazu gehörten aber, von allem übrigen abgesehen, sehr große Geldmittel, die der Peloponnes aus eigener Kraft aufzubringen ganz außerstande war. Allerdings lagen die Tempelschätze von Delphi und Olympia im peloponnesischen Machtbereich; aber die Lakedaemonier waren viel zu fromme Leute, als daß sie gewagt hätten, daran zu rühren [4]. Und ob der peloponnesische Bund innerlich hinreichend gefestigt war, die Wechselfälle eines langen Krieges zu überstehen? Noch jetzt war er kaum etwas anderes, als was er vor einem Jahrhundert bei seiner Gründung gewesen war, ein loses Aggregat souveräner Staaten, die nichts zusammenhielt, als ihr guter Wille und die Furcht vor der militärischen Überlegenheit Spartas. Schon einmal, nach den Perserkriegen, war der Bund in Stücke gegangen, und es hatte lange Kämpfe gekostet, ihn

[1] Thuk. I 118. 3.

[2] Thuk. V 14. 3.

[3] Thuk. I 81. 6.

[4] In Korinth und Athen, wo man aufgeklärter war, scheint man das allerdings befürwortet, beziehungsweise gefürchtet zu haben: Thuk. I 121, 3; 143. 1.

wieder aufzurichten. Der Kriegseifer, der den Peloponnes jetzt erfüllte, mußte in wenigen Jahren verraucht sein; und wenn dann ein ernstlicher Unfall eintrat, wer vermochte für die Treue der Bundesgenossen zu bürgen? Immerhin lagen die Aussichten auf Erfolg für die Peloponnesier viel besser als für Athen; denn eine Flotte konnte der Peloponnes im Laufe der Zeit sich schaffen, Athen aber niemals ein dem peloponnesischen ebenbürtiges Landheer. Wenn es trotzdem 27 Jahre gedauert hat, bis das attische Reich niedergeworfen war, so lag die Schuld zumeist an der Unfähigkeit der leitenden Männer in Sparta, oder vielmehr an der verrotteten spartanischen Verfassung, die alle Nachteile der Monarchie und Oligarchie in sich vereinigte und wie eigens darauf berechnet schien, aufstrebenden Talenten den Weg zu verlegen. Und darin liegt auch der Grund, daß Sparta, als es endlich am Ziele stand, die Früchte seines Sieges nicht festzuhalten vermocht hat.

Der Krieg war also beschlossen; die peloponnesischen Rüstungen näherten sich ihrer Vollendung, im Sommer 431 sollte das Bundesheer in Attika einfallen. Auf der Nation lag jene Gewitterschwüle, wie sie großen Katastrophen vorausgeht. Überall drängte sich die abergläubische Menge um die Wahrsager; daß Delos, die heilige Insel Apollons, zum ersten Male seit Menschengedenken von einem Erdbeben erschüttert wurde, galt als bedeutsames Vorzeichen, und selbst der aufgeklärte Geschichtschreiber dieser Zeit hat es nicht verschmäht, die Tatsache der Nachwelt zu überliefern [1].

Dei Feindseligkeiten begannen in Boeotien. Hier hatte sich, wie wir wissen (oben I 1 S. 391), die Stadt Plataeae schon vor den Perserkriegen von den übrigen Städten der Landschaft getrennt und war mit Athen in enge Verbindung getreten, an der sie seitdem durch alle Wechselfälle des Schicksals hindurch festgehalten hatte. Diese attische Festung

[1] Thuk. II 8. — Über die Zustände in Athen während des Krieges vgl außer den oben I 1 S. 28 angeführten Schriften von Müller-Strübing, G. Gilbert *Beiträge zur inneren Geschichte Athens im Zeitalter des peloponnesischen Krieges*, Leipzig 1877, und meine *Attische Politik seit Perikles*, Leipzig 1884.

mitten in Boeotien, kaum drei Wegstunden von Theben entfernt, war für dieses eine beständige Drohung; doppelt gefährlich jetzt, wo man am Vorabend des Krieges stand. So faßte man den Plan, sich noch vorher der Stadt zu bemächtigen. Die oligarchische Partei in Plataeae selbst bot zu dem Unternehmen die Hand; mit ihrer Hilfe drang in einer regnerischen Nacht, etwa Anfang März 431, ein Korps von 300 thebanischen Hopliten in die Stadt ein. Indes die große Mehrzahl der Bürgerschaft wollte von einem Anschluß an den boeotischen Bund nichts wissen. Die Ankunft der Verstärkung aus Theben verspätete sich, und als der Morgen graute, waren die Thebaner überwältigt und gezwungen, die Waffen zu strecken. Die Gefangenen, 180 an Zahl, darunter Männer aus den besten Familien Thebens, wurden sofort hingerichtet; die Abmahnung aus Athen kam zu spät. Die blutige Tat sollte furchtbar auf die Häupter ihrer Urheber zurückfallen [1].

Athen antwortete auf den Friedensbruch mit der Festnahme aller in Attika befindlichen Boeoter; das attische Heer überschritt den Kithaeron, setzte Plataeae in verteidigungsfähigen Zustand und brachte den nicht kriegstüchtigen Teil der Bevölkerung nach Athen in Sicherheit [2]. Aber man vermied jedes aggressive Vorgehen gegen Boeotien; je mehr Perikles sich bewußt war, den Krieg provoziert zu haben, um so sorgfältiger war er bestrebt, die formelle Verantwortlichkeit für den Beginn der Feindseligkeiten den Gegnern zuzuschieben.

Zwei Monate nach dem Überfall von Plataeae, im Mai, sammelte König Archidamos auf dem Isthmos die peloponnesischen Bundeskontingente, zwei Drittel der feldtüchtigen Mannschaft, etwa 20 000 Hopliten. Ehe er vorrückte, machte er noch einen letzten Versuch, den Ausbruch des Krieges zu hindern; vielleicht, daß in Athen angesichts des feindlichen Heeres noch in der zwölften Stunde die Friedenspartei die Oberhand gewann. Perikles scheint etwas Ähnliches gefürchtet zu haben; er ließ den lakedaemonischen Herold

[1] Thuk. II 2—6. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 98.

[2] Thuk. II 6.

gar nicht in die Stadt und sandte ihn sofort unter militärischem Geleit an die Grenze [1].

Archidamos setzte nun sein Heer in Marsch und rückte, durch etwa 5000 boeotische Hopliten verstärkt, in Attika ein. Treu dem gefaßten Entschlusse, sich streng in der Defensive zu halten, hatte Perikles noch wenige Wochen vor dem Einmarsch der Peloponnesier ein Korps von 1600 Hopliten nach Poteidaea abgehen lassen (oben S. 291). Er verzichtete denn auch darauf, durch einen Vorstoß nach der Megaris die Pässe der Geraneia in seine Hand zu bringen und damit den Peloponnesiern den Weg nach Attika zu verlegen; eine Operation, die übrigens, mit den Boeotern im Rücken, militärisch recht bedenklich gewesen wäre. Aber auch in Attika selbst setzte er dem Feinde nicht den geringsten Widerstand entgegen, eine so treffliche Verteidigungslinie die Höhen geboten hätten, welche die Ebene von Athen und die Ebene von Eleusis trennen. Er wußte, wie viel die Disziplin seiner Bürgermilizen zu wünschen ließ, und fürchtete, gegen seinen Willen zur Feldschlacht fortgerissen zu werden, die bei der großen Übermacht des Gegners zu einer sicheren Niederlage geführt haben würde.

Archidamos konnte also ungehindert vorrücken und die Felder verwüsten, auf denen das Getreide eben in Reife stand. Während dessen strömte die Landbevölkerung in die Tore der Hauptstadt; Wagen mit Hausrat, Herden von Rindern und Schafen drängten sich in den Straßen [2]. Wenige fanden bei Verwandten und Freunden Unterkunft; die große Masse lagerte in den Tempeln, oder in Baracken, die auf allen freien Plätzen der Stadt errichtet wurden [3]. Es gehört wenig Phantasie dazu, sich die Stimmung auszumalen, die unter den Flüchtlingen herrschte. Und als nun die Peloponnesier bis nach Acharnae vordrangen, etwa 10 km von der Stadt, und unter den Augen der Bürgerschaft die Felder verheerten

[1] Thuk. II 10—12. Über die Stärke des peloponnesischen Heeres *Klio* VI, 1906, S. 77.

[2] Andok. fr. 4 bei Suid. σκάνδιξ.

[3] Thuk. II 17.

und die Dörfer niederbrannten, da fehlte wenig, daß es in Athen zum offenen Aufruhr gekommen wäre. Die kriegstüchtige Mannschaft verlangte stürmisch gegen den Feind geführt zu werden. Aber Perikles hielt die Leitung des Staates in fester Hand. Seit der Feind im Lande stand, hatte er diktatorische Machtvollkommenheit; Volksversammlung und Gericht waren suspendiert, und es war dem Volke damit die Möglichkeit entzogen, irgendeinen unüberlegten Beschluß zu fassen. Als Archidamos sah, daß der Gegner ihm den Gefallen nicht tat, eine Schlacht anzunehmen, verließ er seine Stellung bei Acharnae und marschierte über den Parnes und bei Oropos vorbei durch Boeotien nach dem Isthmos, wo die Kontingente entlassen wurden. Der ganze Feldzug hatte kaum einen Monat gedauert [1].

Perikles hatte indessen eine Flotte von 100 Trieren, mit 1000 Hopliten an Bord, gegen den Peloponnes in See gehen lassen. So geringe Kräfte konnten selbstverständlich nichts Ernstliches ausrichten. Einige Küstendistrikte wurden verheert, aber vor den aus dem Innern heranrückenden Verstärkungen mußten die Athener sich jedesmal eilig auf ihre Schiffe zurückziehen. Doch wurde die wichtige Insel Kephallenia zum Anschluß an Athen bewogen und in Akarnanien die kleine korinthische Pflanzstadt Sollion erstürmt [2].

Hatte die Kriegführung demnach nur sehr dürftige Resultate ergeben, so sollte dem Selbstgefühl des Volkes nach anderer Seite hin Genugtuung gegeben werden. Die wehrlosen Bewohner von Aegina wurden von Haus und Hof getrieben auf die Beschuldigung, mit Sparta in hochverräterische Verbindung getreten zu sein; attische Kleruchen teilten sich den Boden der Insel. Den Vertriebenen gewährten die Lakedaemonier eine Zuflucht in Thyrea an der argeiischen Grenze. Im Herbst unternahm dann Perikles mit dem Gesamt-

---

[1] Thuk. II 18—23.

[2] Thuk. II 23—25. 30. Nach *CIA.* I 179 a. IV S. 161 ist die Abfahrt der Flotte noch vor Ablauf des attischen Jahres 432/1, wahrscheinlich am Ende der 9. Prytanie (Juni) erfolgt (Kolbe, *Hermes* XXXIV, 1899, S. 393; Busolt, ebenda XXXV S. 582).

aufgebot Athens einen Rachezug nach der Megaris; das offene Land wurde gründlich verwüstet, die befestigte Stadt zu nehmen machte man nicht einmal den Versuch [1].

Alles in allem genommen, hatte Perikles doch Ursache, mit den Ergebnissen dieses ersten Feldzuges nicht unzufrieden zu sein. Waren auch keine großen militärischen Erfolge erzielt, so war wenigstens jeder ernste Unfall vermieden worden. Die feindliche Invasion war auf die nördlichen Distrikte von Attika beschränkt geblieben; bis unter die Mauern der Hauptstadt vorzurücken hatte der Feind nicht gewagt, ebensowenig Athen in der Flanke zu lassen und in die Paralia vorzudringen. Und was die Hauptsache war, der äußeren Gefahr gegenüber verstummte aller Hader im Innern; fester als je scharte sich die Bürgerschaft um den Mann, der nun einmal an der Spitze des Staates stand. Aber Perikles sollte bald inne werden, wie gefährlich das Spiel war, das er spielte.

Im folgenden Frühjahr (430) überschritt König Archidamos an der Spitze des peloponnesischen Bundesheeres von neuem die attische Grenze. Hatte er im vorigen Jahr den Feind geschont, um den Bruch nicht von vornherein unheilbar zu machen, so war er jetzt entschlossen, gründliche Arbeit zu tun. Volle 40 Tage blieb das Heer im Lande, das bis zu seiner äußersten Südspitze hin verwüstet wurde. Perikles aber hielt auch jetzt an seinem Plane fest, eine Schlacht nicht zu wagen, und gab den Süden Attikas ebenso preis wie im vorigen Jahre den Norden [2].

Doch so schwer Athen durch diese Verheerung getroffen wurde, es trat alles zurück gegenüber dem Unheil, das die Pest über die Stadt brachte. Seit längerer Zeit hatte eine ansteckende Krankheit Aegypten und die Länder Vorderasiens verheert, war dann in Lemnos eingeschleppt worden und trat zu der Zeit, wo die Peloponnesier in Attika einfielen, in Peiraeeus auf, um bald nach der oberen Stadt vorzudringen. Unter normalen Umständen hätte das nicht so viel zu bedeuten

[1] Thuk. II 27—31, Plut. *Per.* 30.
[2] Thuk. II 47. 55. 57.

gehabt [1], jetzt aber war die gesamte Landbevölkerung Attikas innerhalb der Befestigungen Athens in engen und ungesunden Wohnungen zusammengedrängt, mit der Bevölkerung der Stadt selbst eine Masse von etwa 200 000 Menschen. Unter diesen Umständen mußte die Pest die furchtbarsten Verheerungen anrichten; während der 3 Jahre (430. 429. 426), in denen sie Athen heimsuchte, ist etwa ein Viertel aller Bewohner Attikas ihr zum Opfer gefallen [2]. Unter dem erschütternden Eindrucke dieses Unglücksschlages war die bürgerliche Ordnung zeitweise nahe daran, sich aufzulösen. Unbegrabene Leichen lagen auf den Straßen und selbst in den Heiligtümern; dumpfe Verzweiflung bemächtigte sich der Massen; das Vertrauen auf die Götter, die doch keine Rettung brachten, begann zu schwinden. Wie immer in solchen Fällen, zeigte sich neben hochherziger Aufopferung und Nächstenliebe auf der anderen Seite die rückhaltloseste Selbstsucht [3].

Auf die Nachricht von der Pest in Athen zog der Feind ab [4]; und wirklich blieb der Peloponnes von der Krankheit verschont [5]. Der bestehende Kriegszustand zeigte sich als wirksamste Quarantäne; denn die Peloponnesier töteten ohne Erbarmen jeden Athener oder athenischen Bundesgenossen, der in ihre Hände fiel. Perikles hatte indessen, um der Erregung des Volkes eine Ableitung zu geben, eine große Expedition gegen den Peloponnes ins Werk gesetzt, zu der 150 Kriegsschiffe und 4000 Hopliten aufgeboten wurden. Aber der Angriff auf das feste Epidauros blieb ohne Erfolg, und schließlich beging man den kaum glaublichen Fehler, die schon verseuchten Truppen nach Poteidaea zu führen, wodurch natürlich auch das Belagerungskorps angesteckt wurde. Militärisch war das Unternehmen ganz zwecklos,

[1] Es ist auffallend, wie selten in unserer doch verhältnismäßig reichen Überlieferung über die Geschichte des V. und IV. Jahrhunderts von verheerenden Epidemien die Rede ist.

[2] Von den 14 000 Hopliten und Reitern starben nach Thuk. III 87 4700 Mann, wobei aber die Verluste im Felde eingerechnet sind, vgl. *Klio* V 372 f.

[3] Thuk. II 47—54.

[4] Thuk. II 57.

[5] Thuk. II 54—55.

da die starke Festung durch Sturm nicht zu nehmen war und zu einer bloßen Einschließung auch die bereits dort stehenden Truppen reichlich genügten. Es wurde denn auch nicht das geringste erreicht, und bald zwang die Pest dazu, das Heer nach Athen zurückzuführen, nachdem man mehr als 1000 Hopliten, ein Viertel der ganzen Stärke, nutzlos geopfert hatte [1].

Jetzt trat in Athen eine tiefe Entmutigung ein. Man begann Unterhandlungen mit Sparta; dort aber stellte man unannehmbare Forderungen, und so blieb nichts übrig, als trotz der Pest den Krieg weiter zu führen [2]. Und nun brach der Sturm gegen den Mann los, dessen Politik so unsägliches Unheil über den Staat gebracht hatte. Perikles sah sich von seinen eigenen Anhängern verlassen und wurde durch Volksbeschluß seines Strategenamtes entsetzt, das er seit so langen Jahren bekleidet hatte. Eine Anklage wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder sollte den Sieg der Opposition vervollständigen und Perikles für immer politisch unmöglich machen. Bei der herrschenden Stimmung konnte der Ausgang nicht zweifelhaft sein; die Geschworenen sprachen Perikles schuldig und verurteilten ihn zu einer schweren Geldbuße. Wenig hätte gefehlt, und das Todesurteil wäre gegen den Mann gefällt worden, der soeben noch mit fast monarchischer Machtfülle über die Hälfte von Griechenland gewaltet hatte [3].

Juristisch war der Spruch wahrscheinlich ungerecht,

[1] Thuk. II 56. 58.

[2] Thuk. II 59, 2. 65, 2.

[3] Thuk. II 59—65 berichtet nur die Veranlassung und den Ausgang (II 65, 3) des Prozesses. Näheres bei Plut. *Per.* 32. 35, vgl. meine *Att. Politik* S. 330 bis 335, wo gezeigt ist, daß die Angaben bei Plut. c. 32 sich auf diesen Prozeß beziehen. Weiteres bei Swoboda, *Hermes* XXVIII, 1893, S. 536 ff. und Wilamowitz, *Aristoteles* II 245 ff. Da die Strategenwahlen für 430/29 ohne Zweifel schon vor dem Einfall der Peloponnesier stattgefunden haben, der Prozeß aber erst im Herbst oder Winter zur Verhandlung gekommen ist (unten 2. Abt. § 98), so handelt es sich um eine Apocheirotonie, wie auch bei Plut. c. 35 (ἀφελέσθαι τὴν στρατηγίαν) und Diod. XII 45, 4 (ἀποστήσαντες τῆς στρατηγίας) ausdrücklich gesagt ist. Die feierlichen Formen, in denen verhandelt wurde, beweisen ferner, daß es sich um mehr handelte, als um eine gewöhnliche εὔθυνα.

denn Perikles scheint einer der nicht sehr zahlreichen griechischen Staatsmänner gewesen zu sein, die ganz reine Hände hatten [1]. Aber der Spruch sollte auch nicht den Verwaltungsbeamten treffen, sondern den Politiker, der aus persönlichen Motiven den hellenischen Bruderkrieg entzündet und sich damit des größten Verbrechens schuldig gemacht hatte, das die ganze griechische Geschichte kennt.

Die Opposition hatte also ihr nächstes Ziel erreicht; aber es zeigte sich bald, daß die eigentlichen Schwierigkeiten erst jetzt begannen. Poteidaea freilich ergab sich im Laufe des Winters (430/29), nachdem die Stadt 2 Jahre lang sich heldenmütig verteidigt hatte und durch den Hunger aufs äußerste gebracht war; die Feldherren des Belagerungsheeres bewilligten der Bürgerschaft freien Abzug. Das Gebiet wurde an attische Kleruchen verteilt, und Poteidaea bildete seitdem einen der hauptsächlichsten Stützpunkte Athens an der thrakischen Küste [2]. Aber die Freude über den Erfolg wurde getrübt durch die schwere Niederlage, die das nun freigewordene Belagerungsheer im nächsten Frühjahr (429) gegen die Chalkider vor Spartolos erlitt. Die Schlacht ist kriegsgeschichtlich interessant dadurch, daß die attischen Hopliten, nachdem sie die feindlichen Hopliten besiegt, den chalkidischen Reitern und Peltasten erlagen; eines der ersten Anzeichen dafür, daß die alte Hoplitentaktik sich überlebt hatte, der man die Siege bei Marathon und Plataeae verdankte [3].

Da erschien den Athenern eine unerwartete Hilfe. Seit Thrakien von der Perserherrschaft frei geworden war, hatten die Odryser im fruchtbaren Hebrostale ihre Macht über die Nachbarvölker auszudehnen begonnen; unter König Sitalkes, um den Anfang des peloponnesischen Krieges, erstreckte

[1] Wenigstens nach Thukydides' Urteil, das er eben bei dieser Gelegenheit ausspricht (II 60, 5 χρημάτων κρείσσων, 65, 8 χρημάτων τε διαφανῶς ἀδωρότατος γενόμενος). Platon allerdings scheint anderer Ansicht gewesen zu sein (*Gorg.* 515 c).

[2] Thuk. II 70, Diod. XII 46, 7, *CIA.* I 340 = Ditt. *Syll.* [2] 28.

[3] Thuk. II 79.

sich ihr Reich von Abdera und dem oberen Strymon bis zum Istros und dem Schwarzen Meer, über ein Gebiet von etwa 130 000 qkm. Auch die hellenischen Städte an der Küste des Pontos hatten die Oberhoheit der Odryser anerkennen und sich zur Tributzahlung verstehen müssen; die jährlichen Einkünfte des Königs sollen sich unter Sitalkes' Nachfolger Seuthes auf 800 Talente Silber belaufen haben, wozu noch bedeutende Naturalleistungen hinzukamen[1]. Im Jahre 431 war Sitalkes mit den Athenern in Bund getreten, und es war zum Teil sein Einfluß gewesen, der damals Perdikkas von Makedonien bestimmt hatte, von der peloponnesischen auf die athenische Seite hinüberzutreten[2]. Seitdem hatte der thrakische König nichts mehr für die Athener getan; jetzt endlich rüttelte der Fall von Poteidaea ihn aus seiner Untätigkeit auf. Aber der Herbst kam heran, ehe er seine Massen in Bewegung setzte (429). Es war ein gewaltiges Heer, und das Gerücht vergrößerte die Zahl bis ins maßlose; erzählte man sich doch in Griechenland, daß Sitalkes 100 000 Mann zu Fuß und 50 000 Reiter heranführe. Über das Gebirge am oberen Strymon rückte er von Norden her in Makedonien ein, dessen König Perdikkas allerdings mit Athen in Frieden stand, aber mit Sitalkes sich überworfen hatte. Idomene am Axios wurde erstürmt, das flache Land bis nach Pella hin verwüstet; schon begann man in Thessalien den Einbruch der Thraker zu fürchten und rüstete sich zu ihrem Empfang. Indes zu einer Belagerung fester Plätze waren die Barbaren ganz außerstande, und so wandte sich Sitalkes nach der Chalkidike, wohin die Athener versprochen hatten, eine Flotte zu seiner Unterstützung zu senden. Aber es scheint, daß man auch in Athen anfing, vor dem barbarischen Bundesgenossen

[1] Thuk. II 97. Das Reich umfaßte etwa das bisherige Bulgarien und das frühere Vilajet Adrianopel. Den Ertrag der Tribute schlägt Thukydides auf 400 Talente an; ebenso hoch hätten sich die Geschenke belaufen, die der König erhielt. Namentlich die letztere Angabe ist offenbar weit übertrieben. Über die Geschichte des Odryserreiches vgl. Höck, *Hermes*, XXVI, 1891, S. 76 bis 117.

[2] Thuk. I 29; vgl. Aristoph. *Acharn.* 134 ff.

Besorgnis zu haben; jedenfalls blieb die Flotte aus, und so zwang der Mangel an Lebensmitteln und das Hereinbrechen des Winters Sitalkes zum Rückzug, 30 Tage nach seinem Einmarsch in Makedonien [1]. Das ganze Unternehmen war vergeblich gewesen, und die athenische Herrschaft auf der Chalkidike blieb beschränkt auf die Halbinseln Pallene, Sithonia und Akte, und die Städte Aeneia, Akanthos, Stagiros [2].

Glänzender hätte sich Perikles' Unentbehrlichkeit gar nicht beweisen lassen, als es in der kurzen Zeit seit seinem Sturze durch seine Feinde geschehen war. Mochte das perikleische System so schlecht sein wie es nur wollte, von den Übeln, zwischen denen man zu wählen hatte, war es noch immer das kleinere. So erfolgte im Frühjahr 429 ein Umschwung der öffentlichen Meinung. Die unnatürliche Koalition löste sich auf, die im vorigen Jahre Perikles gestürzt hatte. Der Demos scharte sich aufs neue um seinen alten Führer, und Perikles wurde für 429/8 wieder zum Strategen gewählt [3]. Aber seine Kraft war durch die Schläge der letzten Jahre gebrochen. Häusliches Unglück trat hinzu; seine beiden legitimen Söhne, Xanthippos und Paralos, wurden kurz nacheinander von der Pest hingerafft. Kaum hatte er um Mitsommer 429 sein Strategenamt angetreten, so wurde auch er von der Krankheit ergriffen und erlag ihr im August oder September des Jahres [4].

Jetzt begann der Kampf der Parteien aufs neue. Unter Perikles' Freunden war der bedeutendste Damon, der Sohn des Damonides aus Oea, ein tüchtiger Musiker, der auch der

[1] Thuk. II 95—101. Der Zug hatte τοῦ χειμῶνος ἀρχομένου (Thuk. II 95, 1) begonnen.

[2] Der Umfang der athenischen Herrschaft auf der Chalkidike in dieser Zeit ergibt sich aus den Tributlisten *CIA.* I 256 (aus 432/1), 259 (aus 427/6) und 257 (aus 426/5). Die Liste 259 ist vollständig erhalten; der Gesamtbetrag der Tribute beträgt 87 tal. 3835 dr., während der thrakische Bezirk vor dem Kriege gegen 139 tal. gezahlt hat.

[3] Thuk. II 65, 4. Es ist an sich klar und wird durch Thukydides bestätigt, daß Perikles' Wiederwahl erst bei den Archaeresien für 429/8 erfolgt sein kann.

[4] Thuk. II 65, 5, Plut. *Per.* 36 f., Protagoras fr. 9 Diels bei Plut. *Trostschrift an Apollonios* 33 S. 181.

neuen Bildung nicht fernstand und über die Theorie seiner Kunst geschrieben hat; er war schon seit langen Jahren an Perikles' Seite politisch tätig gewesen und also bereits ein Mann in höherem Alter, gleichwohl erschien er den Gegnern so gefährlich, daß sie ihn durch das Scherbengericht aus Athen verbannten [1] (wohl Frühjahr 428). Sonst hatte das persönliche Regiment, wie überall, so auch in Athen nur Mittelmäßigkeiten aufkommen lassen; Perikles' Werkzeuge waren geistige Nullen, denen jede Fähigkeit zu selbständiger Initiative abging. So der Mann, der Perikles in den letzten Jahren vielleicht am nächsten gestanden und dem er bei seinem

[1] Freund des Sokrates und Prodikos: Plat. *Laches* 197 d, des Perikles noch in dessen letzten Jahren *Alk.* I 118 c, bei Platon als Autorität in musikalischen Dingen genannt (*Laches* 180 d, 200 a b; *Staat* III 400 b, IV 424 c). Als Chiron, der Perikles aufgezogen habe, wird er bei dem Komiker Platon angeredet (fr. 191 K bei Plut. *Per.* 4); auch nach Isokrates XV (*Antid.*) 235 war Perikles ein Schüler Damons τοῦ κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον φρονιμωτάτου δόξαντος εἶναι τῶν πολιτῶν. Ähnlich Plut. *Aristeid.* 1, *Per.* 4. Als Perikles' politischer Ratgeber erscheint Damon bei Aristot. ΑΠ. 27, 4. Daß er älter als dieser gewesen wäre, folgt daraus keineswegs; auch Anaxagoras war ja mit Perikles etwa gleichaltrig, und Damon kann recht gut sogar etwas jünger gewesen sein. Da ihn Platon in einer Komödie auftreten ließ, muß er zur Zeit des peloponnesischen Krieges gelebt haben, falls die Szene nicht etwa in den Hades gelegt war. Agariste ἡ γυνὴ Ἀλκμαιονίδου, γενομένη δὲ καὶ Δάμωνος macht im Mysterienprozeß 415 eine Aussage (Andok. I 16); es kann sein, daß sie die Witwe unseres Damon gewesen ist. Der Ostrakismos wird bezeugt bei Aristot. ΑΠ. 27, 4, Plut. *Per.* 4, *Aristeid.* 1, *Nik.* 6; die von Carcopino geäußerten Zweifel (*Rev. Ét. gr.* XVIII, 1905, S. 415 ff., *Bibl. de la Faculté des Lettres de Paris*, XXV, 1909, S. 174 ff.) scheinen mir ohne Begründung. Es ist klar, daß der Ostrakismos nur nach dem Tod des Perikles gesetzt werden kann, und das wird durch Plut. *Nik.* 6 bestätigt. Daß Thukydides nichts davon erzählt, ist kein Gegengrund; erwähnt er doch auch den Ostrakismos des Hyperbolos bloß beiläufig und bei einer späteren Gelegenheit. Ein Fund von Stimmscherben, wahrscheinlich aus dieser Zeit, ist vor kurzem beim Dipylon gemacht worden: 11 nennen Thukydides, den Sohn des Melesias, 26 Kleïppides, der 428 die gegen Lesbos gesandte Flotte befehligt hat, je eine Teisandros, den Schwiegervater von Perikles Sohn Xanthippos, und einen sonst unbekannten Eucharides (*Jahrb. d. Inst.* XXVI, 1911, Anz. Sp. 121 f.). Da Damons Name fehlt, wird es sich um einen anderen Ostrakismos aus dieser Zeit handeln. Vgl. über Damon Wilamowitz, *Hermes* XIV, 1879, S. 318 und *Aristot.* I 134, und über seine musikalisch-politische Schrift Bücheler, *Rh. Mus.* XL, 1885, S. 309.

Tode die Sorge für seine Aspasia anvertraut hatte, Lysikles, „der Viehhändler", wie ihn die Komödie nennt [1]. Übrigens fiel er schon im Herbst 428/7 auf einem Zuge nach Karien [2]. Die Führung des Demos ging jetzt auf Kleon über, der, wie wir wissen, der perikleischen Politik einst heftige Opposition gemacht hatte und einer der hauptsächlichsten Urheber von Perikles' Sturze gewesen war, jetzt aber die Ansicht vertrat, daß man den einmal angefangenen Krieg mit Aufgebot aller Kräfte zu Ende führen müsse. Doch die soziale Stellung des Gerbermeisters war nicht derart, daß er auf eine Wahl zum Strategen hätte rechnen dürfen, ein Ehrgeiz, der ihm selbst übrigens zunächst noch sehr fern lag; und so konnte er auf die Regierung und namentlich auf den Gang der Kriegführung nur indirekt Einfluß üben.

Der Führer der Gegenpartei, Thukydides, der Sohn des Melesias, war nach Ablauf seiner zehnjährigen Verbannung (435) in die Heimat zurückgekehrt, wo er sogleich an der Agitation Anteil nahm, die zu Perikles' Sturz führte [3]. Aber er war schon zu alt, als daß er noch jetzt die Partei hätte leiten können [4]. So ging die Führung auf Nikias über, den Sohn des Nikeratos, aus dem Bezirk Kydantidae. Ein durchaus achtungswerter Charakter und wie die meisten Mitglieder der vornehmen Häuser Athens der bestehenden Verfassung aufrichtig zugetan, auch ein ganz tüchtiger Subalternoffizier, fehlte es ihm doch an jeder höheren militärischen und staatsmännischen Begabung; sein Ansehen beruhte vor allem auf seinem großen Reichtum, worin ihm wenige in Athen gleichkamen [5].

---

[1] Aristoph. *Ritter* 132. 765 mit den Scholl., Aeschin. der Sokrat. bei Schol. Plat. *Menex.* 235 e, Plut. *Per.* 24, Harpokr. unter Ἀσπασία. Vgl. Müller-Strübing, *Aristophanes* S. 620 ff.

[2] Thuk. III 19.

[3] Satyros bei Diog. Laert. II 12.

[4] Aristoph. *Acharn.* 708 ff., *Wesp.* 947, falls diese Verse auf den Sohn des Melesias gehen, vgl. Kirchner, *Prosopogr.* I 472 und was dort angeführt ist. Ein Altersgenosse des Perikles muß Thukydides jedenfalls gewesen sein, da sein Sohn Melesias spätestens 461, wahrscheinlich 10—20 Jahr früher, geboren ist, s. unten 2. Abt. § 17.

[5] Plut. *Nik.* 2 ff., Thuk. VII 86, 5, über seinen Reichtum Lys. 19 (*v Aristoph. Verm.*) 47, Xen. *vd Eink.* 4, 14.

Nichts kennzeichnet vielleicht besser den Mangel an Talenten, der jetzt in Athen herrschte, als daß ein solcher Mann die leitende Stellung im Staate einnehmen und mit geringen Unterbrechungen bis zu seinem Tode behaupten konnte. Daß unter diesen Umständen an eine kräftige und zielbewußte Politik und Kriegführung von seiten Athens nicht zu denken war, bedarf keiner Ausführung [1].

Die Peloponnesier hatten im Jahre 429 ihren Einfall nach Attika nicht wiederholt; zu verheeren gab es dort nichts mehr, und die noch immer nicht erloschene Pest mahnte zur Vorsicht. So rückte König Archidamos statt dessen in das Gebiet von Plataeae, und da die Versuche fehlschlugen, die Stadt zum gutwilligen Anschluß an die spartanische Sache zu bestimmen, begann die Belagerung. Wenn die Plataeer auch alle Stürme abwiesen, so mußte doch früher oder später der Hunger die Stadt in die Gewalt der Boeoter und Peloponnesier liefern [2]. Das waren nun gerade keine glänzenden Ergebnisse des Feldzuges. Mehr versprach man sich von einer anderen Unternehmung, die in der zweiten Hälfte des Sommers ins Werk gesetzt wurde. Die Athener hatten nach Perikles' Sturz (Herbst 430) endlich getan, was sie schon am Anfang

---

[1] Vgl. Thuk. II 65, 10.

[2] Thuk. II 71—78. Müller-Strübing, *Jahrb. f. Phil.* CXXXI, 1885, S. 289ff., hat gezeigt, daß diese Erzählung wenigstens zum Teil ein Phantasiestück ist. Für die Topographie grundlegend Washington, *American. Journ. Archaeol.* VI, 1890, S. 445 ff. mit Plan. Die erhaltenen Mauerreste in Polygonalbau lassen keinen Zweifel, daß die Stadt zur Zeit des peloponnesischen Krieges noch etwas größer war als seit dem IV. Jahrhundert, was ja auch schon von vornherein klar sein sollte; der Umfang betrug rund 3½ km. Beim Wiederaufbau nach der Zerstörung durch die Thebaner ist die äußerste Südspitze des Mauerringes abgeschnitten worden. Wenn Grundy, *Topogr. of the battle of Plataea*, London 1894, S. 53 ff., um Thukydides' Autorität zu retten, die Stadt im Jahr 429 auf die Nordwestecke des Stadtplateaus beschränken will, mit einem Umfang von 1430 Yards oder etwa 1300 m und einem Flächenraum von etwa 10 ha, so steht das in schroffem Widerspruch zu dem archäologischen Befund, denn die Zwischenmauer, welche diese Nordwestecke von der übrigen Stadt trennt, ist erst in später Zeit aus von älteren Mauern genommenen Steinen erbaut. Und ebenso verkehrt ist es, in der Südecke das Plataeae des V. Jahrhunderts zu sehen.

des Krieges hätten tun sollen, nämlich ein Geschwader nach Naupaktos geschickt, das die Einfahrt in den Krisaeischen Golf blockiert hielt und damit den gesamten Seehandel Korinths lahm legte[1]. So wurde denn eine starke peloponnesische Flotte gerüstet, um diese Blockade zu sprengen, und zugleich ein Korps von 1000 Hopliten nach Ambrakia gesandt, das, vereint mit den Kontingenten der Bundesgenossen aus der dortigen Gegend, Akarnanien zum Abfall von Athen bringen sollte. Aber das peloponnesisch-epeirotische Bundesheer wurde bei Stratos von den Akarnanen zum Rückzug gezwungen, während gleichzeitig der attische Stratege Phormion bei Naupaktos die an Zahl weit überlegene peloponnesische Flotte in zwei Schlachten aufs Haupt schlug[2]. Ein Anschlag auf den Peiraeeus, den die Peloponnesier dann noch im Herbst von Megara aus unternahmen, blieb ohne Erfolg[3].

Drei Jahre hatte der Krieg jetzt gedauert, ohne irgendeine Entscheidung zu bringen. Aber Athen hatte sein Machtgebiet nur durch die schwersten Opfer zu behaupten vermocht, während die Hilfsquellen der Gegner so gut wie intakt geblieben waren. Der Kriegsschatz, auf dem hauptsächlich Athens maritime Überlegenheit beruhte, war bereits zum größten Teile erschöpft. Die Pest hatte in die wehrfähige Mannschaft furchtbarere Lücken gerissen, als die verlustvollsten Niederlagen hätten tun können. Und noch viel bedenklicher war die moralische Einbuße, die das Ansehen Athens infolge alles dessen bei den Bundesstaaten erlitten hatte. Wenn also die Peloponnesier auch keinen einzigen wirklich durchschlagenden militärischen Erfolg aufzuweisen, ja wenn sie nicht einmal den Verlust Poteidaeas abzuwenden vermocht hatten, wenn ihre Versuche, es zur See mit Athen aufzunehmen, kläglich gescheitert waren, so hatte sich trotz alledem das Machtverhältnis zwischen beiden kriegführenden

[1] Thuk. II 69, 1.
[2] Thuk. II 80—92.
[3] Thuk. II 93 f.

Teilen sehr wesentlich zu ihren Gunsten verschoben. Das attische Reich wankte in seinen Grundfesten; die Krisis nahte heran.

Im Frühjahr 428 fielen die Peloponnesier aufs neue in Attika ein. Gleich nach ihrem Abzuge erhob sich Lesbos gegen Athen (etwa Ende Juni), die einzige Insel des Aegaeischen Meeres neben Chios, die sich ihre Autonomie und ihre selbständige Marine bewahrt hatte. Die Gefahr war furchtbar, denn nicht nur verfügte Lesbos über eine bedeutende Seemacht und reiche finanzielle Mittel, sondern vor allem, wer vermochte zu sagen, welche Ausdehnung der Aufstand annehmen würde. An den Olympien, die in diesem Sommer gefeiert wurden, erfolgte die Aufnahme der Lesbier in den peloponnesischen Bund, und es wurde ein neuer Einfall in Attika beschlossen, der noch im selben Herbste ins Werk gesetzt werden sollte. Doch Athen zeigte sich der Lage gewachsen. Auf die erste Nachricht von dem Aufstande wurde eine Flotte von 40 Trieren unter Kleïppides nach Lesbos gesandt, die zwar, da sie kein Landheer an Bord hatte, nicht imstande war, etwas Ernstliches auszurichten, aber wenigstens ein weiteres Umsichgreifen des Aufstandes verhinderte. Dann wurde mit 100 von der Bürgerschaft selbst bemannten Trieren eine Demonstration gegen den Isthmos unternommen, wo eben die peloponnesischen Kontingente sich zu sammeln begannen, während andere 30 Schiffe die lakedaemonische Küste verheerten. Man hatte Athen nach den Verlusten durch die Pest solcher Leistungen nicht mehr für fähig gehalten; um so tiefer war der Eindruck, den die große Rüstung hervorbrachte, und die Folge war, daß die Spartaner nach Hause zurückkehrten. Jetzt ging ein athenisches Heer von 1000 Hopliten unter dem Strategen Paches nach Lesbos; dazu kamen die Kontingente der Kleruchen auf Lemnos und Imbros und Zuzüge aus den Bundesstädten. So gelang es, die Hauptstadt der Insel, Mytilene, zu Lande und zur See einzuschließen [1]. Bei der drohenden Erschöpfung des Staatsschatzes wurde, zum erstenmal in diesem Kriege, eine direkte

[1] Thuk. III 2—18, Dittenb. *Syll.* ^{2} 27.

Vermögenssteuer von 200 Talenten in Attika selbst ausgeschrieben, die freilich eben nur ausreichte, die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen [1].

Dem gegenüber gingen die Lakedaemonier mit ihrer gewohnten Langsamkeit vor. Während des ganzen Winters blieb Mytilene sich selbst überlassen; endlich im Frühjahr 427 ging eine Hilfsflotte von 42 Trieren dahin ab, während gleichzeitig das Landheer den gewohnten Einfall nach Attika unternahm. Aber es war schon zu spät. Wie in Mytilene die Vorräte zur Neige gingen, brachen innere Unruhen aus, welche die Übergabe der Stadt an die Athener, und zwar auf Gnade und Ungnade, herbeiführten. Die kleineren Städte auf Lesbos und die mytilenaeischen Besitzungen in der Troas [2] unterwarfen sich darauf ohne Widerstand. Die peloponnesische Flotte war bereits nach Ionien gelangt, wo sie allgemeinen Schrecken verbreitet hatte; vielleicht hätte ein Handstreich auf Mytilene die Stadt den Athenern entrissen. Aber der spartanische Nauarch Alkidas wollte von einem so gefährlichen Wagnis nichts wissen und führte seine Schiffe so rasch wie möglich nach Hause zurück [3].

So war die Krisis des lesbischen Aufstandes glücklich vorübergegangen, freilich nicht bloß durch eigenes Verdienst der Athener, sondern noch mehr durch die Lässigkeit und Ungeschicklichkeit ihrer Gegner. Das Ansehen Athens bei seinen Bündnern war aufs neue befestigt, und man konnte der Zukunft jetzt ruhiger entgegensehen. Um die Bundesstaaten von jedem ähnlichen Versuche abzuschrecken, beantragte Kleon eine exemplarische Bestrafung des unterworfenen Mytilene. Alle erwachsenen Männer sollten hingerichtet, die Weiber und Kinder in die Sklaverei verkauft, das Gebiet an attische Kleruchen verteilt werden. Und so groß war in Athen die Erbitterung gegen die bundbrüchige Stadt, daß Kleon die Annahme seines Antrages durchsetzte. Aber

[1] Thuk. III 19.

[2] Thuk. IV 52. Seitdem erscheinen diese sog. Ἀκταῖαι πόλεις in den athenischen Tributlisten (*CIA.* I 37. 543. IV S. 141).

[3] Thuk. III 26—35.

kaum war der entsprechende Befehl an den in Mytilene kommandierenden General abgegangen, da begann es den Athenern selbst vor dem gefaßten Beschlusse zu grauen. Sehr vielen von denen, die sich in der Volksversammlung durch Kleons Beredsamkeit hatten fortreißen lassen, kam es jetzt zum Bewußtsein, daß man im Begriff stand, eine Barbarei zu begehen, die in der ganzen Geschichte Griechenlands ihresgleichen nicht hatte; daß der Massenmord der Bürger einer der größten und berühmtesten Städte in Hellas in der gesamten Nation einen Schrei der Entrüstung hervorrufen und Athen die letzten Sympathien rauben mußte, die es noch besaß. Und hatten denn die Lesbier ein so furchtbares Schicksal verdient? 50 Jahre lang hatten sie Seite an Seite mit den Athenern gegen Barbaren und Hellenen gefochten, und wenn sie jetzt abgefallen waren, so traf die Schuld die leitenden Klassen, nicht aber die Masse des Volkes, die nie aufgehört hatte, Athen wohlgesinnt zu sein, und schließlich die Vornehmen zur Übergabe der Stadt gezwungen hatte. Die Regierung [1] benutzte diesen Umschlag der Stimmung, um am nächsten Tage die mytilenaeische Sache noch einmal vor die Volksversammlung zu bringen; aber auch jetzt gelang es nur mit knapper Not, die Aufhebung des gefaßten Beschlusses durchzusetzen. Auch so war das Los, das Lesbos traf, schwer genug: die Autonomie blieb verloren, die Mauern der Städte wurden niedergerissen, die Flotte nach Athen fortgeführt, das Grundeigentum eingezogen und unter 2700 athenische Bürger verteilt; alle, die bei dem Aufstande in irgendeiner Weise kompromittiert waren und sich nicht durch die Flucht gerettet hatten, über tausend an Zahl, wurden hingerichtet. Nur Methymna, das allein von allen Städten der Insel Athen die Treue bewahrt hatte, behielt seine alte Unabhängigkeit [2].

Es ist sehr begreiflich, daß während des lesbischen Aufstandes, der die Anspannung aller Kräfte erforderte, Athen sich in Griechenland auf die strengste Defensive beschränkte.

---

[1] Thuk. III 35, 5 (er braucht den Ausdruck: τοὺς ἐν τέλει).

[2] Thuk. III 36—50, Antiphon 5 (*vHerodes' Ermordung*) 77 ff., Dittenb. *Syll.* [2] 29.

Selbst zum Entsatz von Plataeae, das seit dem Sommer 429 von den Peloponnesiern und Boeotern belagert wurde (oben S. 315), machte man nicht den geringsten Versuch, obgleich die Not dort aufs höchste gestiegen war. So ergab sich die Stadt im Sommer 427 kurz nach dem Fall von Mytilene. Von der Besatzung hatte sich die Hälfte schon während des Winters durch die feindlichen Linien durchgeschlagen; den Rest, 200 Plataeer und 25 Athener, ließen die Sieger hinrichten, zur nicht unverdienten Vergeltung für den Mord der thebanischen Gefangenen, den die Plataeer zu Anfang des Krieges verübt hatten. Die Stadt wurde zerstört, das Gebiet kam an Theben [1].

Wenig fehlte und den Athenern wäre gleichzeitig ihr wichtigster Verbündeter im Westen, Kerkyra, verloren gegangen. Nur mit innerem Widerstreben und unter dem Drucke einer Zwangslage hatte sich die Insel im Jahre 433 an Athen angeschlossen; jetzt, wo die Gefahr vorüber und zugleich die Macht Athens durch den Krieg gegen Lesbos gelähmt war, hielten die besitzenden Klassen den Augenblick gekommen, die damals geschlossene Verbindung zu lösen und wieder in die Neutralität gegenüber allen hellenischen Händeln zurückzutreten, welche die traditionelle Politik Kerkyras war. Es brach über diese Frage zwischen den Besitzenden und dem Demos der Bürgerkrieg aus. Durch mehrere Tage wütete ein erbitterter Straßenkampf, bei dem ein Teil der Stadt in Flammen aufging; der Sieg neigte sich bereits auf die Seite der Menge, als die Ankunft eines attischen Geschwaders von 12 Trieren von Naupaktos her die Entscheidung brachte. 400 Oligarchen wurden gefangen gesetzt, die bisherige Defensivallianz mit Athen in ein Schutz- und Trutzbündnis verwandelt. Aber alle Erfolge wurden in Frage gestellt durch das Erscheinen der peloponnesischen Flotte, die eben von der Fahrt nach Lesbos zurückgekehrt und durch Verstärkungen auf 55 Trieren gebracht war. Im Angesicht der Stadt kam es zur Seeschlacht, in der den Peloponnesiern über die völlig desorganisierte

[1] Thuk. III 20—24. 52—68.

kerkyraeische Flotte mit leichter Mühe der Sieg blieb; das attische Geschwader war viel zu schwach, das Geschick des Tages zu wenden. Es lag in der Hand des lakedaemonischen Admirals, seine Truppen ans Land zu setzen und Kerkyra zu nehmen; aber der unfähige Alkidas fand auch jetzt zu dem entscheidenden Entschlusse nicht die Kraft. Inzwischen erschien eine attische Flotte von 60 Trieren auf der Höhe von Leukas, und nun blieb den Peloponnesiern nichts übrig als schleuniger Rückzug. Kerkyra war für Athen gerettet. Unter dem Schutze der attischen Schiffe hielt der kerkyraeische Pöbel ein furchtbares Strafgericht über seine Gegner; die gefangenen Oligarchen wurden sämtlich hingerichtet oder endeten durch eigene Hand; 500 Bürger der besiegten Partei flüchteten auf das nahe Festland und setzten von hier aus den Kampf gegen die Demokratie in der Stadt fort [1]. Sie sind dann später wieder nach der Insel hinübergegangen, wo sie sich zwei Jahre lang in den Bergen behaupteten, bis es endlich der kerkyraeischen Regierung mit athenischer Hilfe gelang, sie zur Ergebung zu zwingen. Die athenische Volksversammlung sollte über ihr Schicksal entscheiden; die Kapitulation wurde aber unter einem Vorwand gebrochen und die Gefangenen sämtlich niedergemacht (Spätsommer 425) [2]. Im ganzen sollen etwa 1500 Angehörige der besitzenden Klassen dem Pöbel zum Opfer gefallen sein [3]. Die oligarchische Partei war vernichtet, und Kerkyra segelte fortan im athenischen Fahrwasser.

Die Sicherung des Besitzes von Kerkyra war für Athen von um so größerer Wichtigkeit, als eben jetzt Ereignisse eintraten, welche die attische Intervention in Sicilien zur Notwendigkeit machten. Denn kaum hatte die demokratische Staatsform in Syrakus feste Wurzeln geschlagen, als man dort anfing, in die Bahnen der deinomenidischen Politik einzulenken und den Wiedergewinn der Hegemonie über die Insel anzustreben. Gleich nach dem Sturze des Duketios war

[1] Thuk. III 69—85.

[2] Thuk. IV 46—48.

[3] Diod. XIII 48, 2.

es darüber zum Kriege mit Akragas gekommen (um 446), wobei die ganze Insel für und wider Partei nahm; am Flusse Himeras wurden die Akragantiner unter schweren Verlusten geschlagen und gezwungen, um Frieden zu bitten [1]. Syrakus war nun wieder die erste Macht im hellenischen Westen; und so blieb den chalkidischen Städten, wenn sie ihre Selbständigkeit behaupten wollten, nichts übrig, als sich den Athenern in die Arme zu werfen (oben S. 202). Jetzt kam die Zeit, wo Athen die übernommenen Verpflichtungen einlösen sollte. Ein allgemeiner Krieg brach auf Sicilien aus. Auf der einen Seite standen die chalkidischen Städte Naxos, Katane, Leontinoi, Rhegion, das dorische Kamarina, und ein großer Teil der eingeborenen Sikeler; auf der anderen Seite Syrakus, Gela, Selinus, Messene, Himera, Lipara, und das epizephyrische Lokroi; Akragas hielt sich, so weit wir sehen, neutral. Die Syrakusier waren ihren Gegnern weit überlegen; und so sah Athen sich genötigt, im Herbst 427 ein Geschwader von 20 Trieren unter dem Strategen Laches von Aexone seinen Bundesgenossen im Westen zu Hilfe zu schicken. Trotz dieser geringen Macht wurden bedeutende Erfolge erreicht und namentlich Messene zum Anschluß an die athenische Sache gebracht (426). Wenn die Peloponnesier im Anfang des Krieges auf Unterstützung seitens ihrer Kolonien im Westen gerechnet hatten, so war die Verwirklichung dieser Hoffnung jetzt in weite Ferne gerückt [2].

Die Mißerfolge der peloponnesischen Waffen konnten auf die inneren Verhältnisse Spartas nicht ohne Rückwirkung bleiben. Die Erwartung, Athen durch die Verheerung seines Landgebietes zum Frieden zu zwingen, war fehlgeschlagen. Man hatte auf die Erhebung der athenischen Bundesgenossen gerechnet; aber Poteidaea war gefallen, der lesbische Aufstand isoliert geblieben und schnell unterdrückt worden. Alle Versuche, den Athenern auf ihrem eigenen Elemente, dem Meer, zu begegnen, hatten nur zu schmählichen Niederlagen geführt.

[1] Diod. XII 8, vgl. 26.

[2] Thuk. III 86. 88. 90, Diod. XII 53 f.; über Thukydides' Quelle: Stein, *Rh. Mus.* LV, 1900, S. 531 ff.

Auch die Rechnung auf einen inneren Umschwung in Athen hatte getrogen. Perikles war gestürzt worden, und seine Gegner hatten seine Politik weitergeführt; selbst sein Tod hatte keine Änderung in der Lage gebracht. Unter diesen Umständen begann man auch in Sparta auf die Beilegung des Krieges zu denken. Ihren äußeren Ausdruck fand diese Stimmung in der Rückberufung des Königs Pleistoanax (Winter 427/6), der vor 19 Jahren seiner Würde entsetzt und in die Verbannung geschickt worden war, weil er sein Heer von der Grenze Attikas zurückgeführt und durch diese Schonung ihres Gebietes die Athener bewogen hatte, den Frieden mit Sparta um die schwerwiegendsten Konzessionen zu erkaufen [1]. Die Ereignisse der letzten Jahre hatten die damals befolgte Politik glänzend gerechtfertigt. Pleistoanax war jetzt bestrebt, die alten Beziehungen zu Athen wieder anzuknüpfen. Im Frühjahr 426 unterblieb der gewohnte Einfall in Attika [2], und die Unterhandlungen wurden wieder aufgenommen. Die hauptsächlichste Forderung Spartas war die Rückführung der Aegineten auf ihre Insel [3].

Nikias und seine Freunde waren bereit genug, auf die Unterhandlungen einzugehen; aber leider glitt ihnen selbst immer mehr das Heft aus der Hand. So unleugbare Verdienste sie sich um die Erhaltung der Machtstellung Athens in der mytilenaeischen Krise erworben hatten, so völlig unfähig hatten sie sich erwiesen, irgendwelche entscheidende Erfolge über die Peloponnesier zu erringen. Und gerade dieselben Umstände, welche die Kriegspartei in Sparta entmutigten, mußten zur Stärkung der Kriegspartei in Athen beitragen. Das Gefühl, daß eine energische Leitung des Staates notwendig sei, machte sich in immer weiteren Kreisen der Bürgerschaft geltend; und damit mußte der Einfluß der Opposition sich vergrößern. Schon in der Beratung über das Schicksal von Mytilene hatte die Regierung nur mit knapper Not die

[1] Thuk. V 16, 3, vgl. oben S. 184. Über die Zeit der Rückberufung oben I 2 § 67.

[2] Thuk. III 89. 1. Ein Erdbeben gab den Vorwand.

[3] Aristoph. *Acharn.* 653 f.

Anträge Kleons zu Fall bringen können. Dieser hatte damals im Rate gesessen und in dieser Stellung eine unermüdliche Tätigkeit zur Herbeischaffung der für den Krieg nötigen Geldmittel entwickelt, unbekümmert um die Erbitterung, welche seine unnachsichtige Strenge bei der Eintreibung von Steuerrückständen bei den besitzenden Klassen hervorrief [1]. Für das folgende Jahr (427/6) wurde er zum Hellenotamias gewählt und erhielt damit maßgebenden Einfluß auf die Leitung der Bundesfinanzen [2]. Auch im Gerichtssaal trat die Opposition der Regierung siegreich entgegen. Selbst ein Mann wie Paches, der Eroberer von Mytilene, wurde zur Verantwortung gezogen und entging nur durch Selbstmord der Verurteilung [3]. Ebenso ist die Absendung der Hilfsflotte nach Sicilien ohne Zweifel auf Kleons Initiative zurückzuführen; ist doch auch später die Eroberung des Westens stets ein Lieblingsplan der athenischen Radikalen geblieben. Bei den Wahlen für 426/5 kam der Umschwung der öffentlichen Meinung in voller Stärke zum Ausdruck. Kaum einer der im Amt befindlichen Strategen wurde wiedergewählt; an ihre Stelle traten Männer der Kriegspartei, darunter Perikles' Brudersohn Hippokrates von Cholargos [4].

Die neue Regierung trat um Mittsommer 426 ins Amt, zu spät, um in diesem Jahre noch etwas Ernstliches zu beginnen. So erfolgten Operationen von einiger Bedeutung nur im Nordwesten von Griechenland. Der athenische Strateg Demosthenes von Aphidna erlitt hier, bei dem Versuche von Naupaktos aus Aetolien zu unterwerfen, eine vollständige Niederlage; und nicht besser erging es den Peloponnesiern,

[1] Aristoph. *Ritter* 774 ff.

[2] Nach der ansprechenden Vermutung von Busolt (*Hermes* XXV, 1890, S. 640) auf Grund eines neugefundenen Bruchstücks der Urkunde *CIA.* IV 179 b S. 161. In dieser Stellung machte Kleon den Versuch, den Aufwand für die Reiterei zu vermindern (Aristoph. *Acharn.* 6, Theopomp. fr. 100, Gilbert *Beiträge* S. 133 ff.), womit er freilich nicht durchdrang. Er muß also im Jahre vorher Ratsherr gewesen sein.

[3] Plut. *Nik.* 6, *Arist.* 26, meine *Att. Polit.* S. 33 A. 1.

[4] Aristoph. *Acharn.* 1078, meine *Att. Polit.* S. 34 f. 302 (unten 2. Abt. § 112).

als sie im Herbste des Jahres, auf Ambrakia gestützt, den Versuch machten, Akarnanien von dem Bunde mit Athen abzuziehen. Demosthenes machte hier die in Aetolien erlittene Schlappe glänzend wett; Ambrakia erlitt so schwere Verluste, daß es nur durch schleunigen Friedensschluß mit Akarnanien sich vom Untergang retten konnte [1]. Im folgenden Jahre (425) wurde auch die korinthische Kolonie Anaktorion von den Akarnanen und Athenern genommen; die alten Bewohner mußten die Stadt verlassen und wurden durch akarnanische Ansiedler ersetzt [2]. Doch gelang es den Spartanern, durch die Gründung von Herakleia Trachis am nördlichen Ausgang der Thermopylen einen Stützpunkt in Mittelgriechenland zu gewinnen (Sommer 426) [3]; freilich ein sehr dürftiges Resultat eines Kriegsjahres.

Inzwischen hatten in Sicilien die Syrakusier allmählich wieder die Oberhand gewonnen; es zeigte sich, daß das dort operierende athenische Geschwader für seine Aufgabe viel zu schwach war. Man beschloß also, im Frühjahr 425 eine Verstärkung von weiteren 40 Trieren unter Sophokles und Eurymedon nach dem Westen zu schicken [4]. Gleichzeitig wurde im geheimen ein Schlag gegen den Peloponnes vorbereitet. Demosthenes, der eben im frischen Glanze seiner akarnanischen Siege nach Athen heimgekehrt war, wurde der Expedition beigeordnet mit der Vollmacht, die Flotte während ihrer Fahrt an den peloponnesischen Küsten nach eigenem Ermessen zu verwenden. Mit richtigem Blicke erkannte er die verwundbarste Stelle der feindlichen Macht. Am Gestade Messeniens öffnet sich nach Westen die Bucht von Pylos (Navarino), durch die langgestreckte Insel Sphakteria vor den Stürmen des Ionischen Meeres geschützt, der beste natür-

---

[1] Thuk. III 94—98. 100—102. 105—114; Behr, *Hermes* XXX, 1895, S. 447 ff.

[2] Thuk. IV 49.

[3] Thuk. III 92 f. Die Angabe, daß 10 000 Kolonisten hier angesiedelt worden wären (Diod. XII 59, 5, Skymn. 598), ist maßlos übertrieben, s. meine *Bevölkerung* S. 512.

[4] Thuk. III 115, IV 2.

liche Hafen der ganzen Halbinsel. Die spartanischen Herren des Landes hatten sich um diese abgelegene Gegend wenig bekümmert; ausgedehnte Waldungen bedeckten das Ufer, weit und breit keine menschliche Ansiedlung. So konnte Demosthenes ungestört ans Werk gehen. An der nördlichen Einfahrt in den Hafen wurde ein Kastell errichtet und fünf Trieren unter Demosthenes' Befehl zu seinem Schutze zurückgelassen; dazu kam weiter ein messenisches Piratenschiff aus Naupaktos mit 40 Hopliten an Bord. Man hoffte von dieser Stellung aus die Heiloten im alten Messenien zum Aufstand zu bringen. Der Rest der Flotte fuhr nach Sicilien weiter.

Das peloponnesische Bundesheer war eben wieder in Attika eingefallen, befehligt von Agis, dem Sohne des Archidamos, der vor zwei Jahren (427) seinem Vater auf den Thron der Eurypontiden gefolgt war [1]; auf die Nachricht von den Vorgängen in Pylos kehrten die Truppen eiligst in die Heimat zurück. Gleichzeitig wurde auch die Flotte von 60 Trieren, die zur Unterstützung der dortigen Oligarchen (oben S. 320) nach Kerkyra in See gegangen war, zurückgerufen und nach Pylos geführt. Die Athener wurden jetzt zu Wasser und zu Lande eingeschlossen; um jeden Entsatz vom Meere her unmöglich zu machen, besetzte eine Abteilung von 400 lakedaemonischen Hopliten die Insel Sphakteria. Demosthenes fand sich so in sehr bedenklicher Lage, da die in aller Eile aufgeführte Befestigung kaum den notdürftigsten Anforderungen genügte. Trotzdem gelang es der attischen und messenischen Besatzung den Platz zu halten, bis die nach Sicilien bestimmte Flotte, die mittlerweile auf 56 Trieren verstärkt worden war, zur Hilfe herankam. Die Athener drangen in den Hafen, dessen Eingang der Feind zu sperren versäumt hatte; die peloponnesische Flotte wurde trotz ihrer Überzahl geschlagen, die Insel Sphakteria mit ihrer Besatzung vom Festlande abgeschnitten.

So unbedeutend dieser Erfolg, rein militärisch betrachtet,

---

[1] Oben I 2 § 69.

auch war, er reichte hin, die ganze Lage von Grund aus zu verändern. Denn die 400 Mann auf Sphakteria bildeten etwa den zehnten Teil der gesamten Hoplitenmacht Spartas; und man war dort gewillt, zu ihrer Befreiung jedes irgend mit der Würde des Staates verträgliche Opfer zu bringen. Waren bisher alle Versuche zur Herstellung des Friedens von Athen ausgegangen, so eröffneten jetzt die Lakedaemonier die Unterhandlungen. Auf ihren Betrieb wurde zunächst ein Waffenstillstand geschlossen und für die Dauer desselben die gesamte vor Pylos versammelte peloponnesische Flotte den Athenern ausgeliefert; als Gegenleistung gestatteten die Athener die Verproviantierung der Besatzung von Sphakteria.

Athen hatte es in seiner Macht, einen vorteilhaften Frieden zu schließen; selbst auf der Basis der Wiederherstellung des Besitzstandes vor dem dreißigjährigen Vertrage waren die Lakedaemonier zu unterhandeln bereit. Aber Kleon wollte nichts von einem Frieden wissen, ehe nicht die Besatzung von Sphakteria gefangen in der Hand der Athener wäre; und trotz allen Widerstrebens der besitzenden Klassen fanden seine Anträge die Majorität der Volksversammlung. Die Verhandlungen wurden demgemäß abgebrochen [1].

Die Athener dachten natürlich nicht daran, die einmal in ihren Händen befindliche peloponnesische Flotte herauszugeben; ein Vorwand war bald gefunden, um den Vertragsbruch zu beschönigen. Aber die Hoffnung, die Besatzung von Sphakteria durch Hunger zur Kapitulation zu bringen, schlug gründlich fehl; der Feind fand Wege, durch die Blockadeflotte hindurch Proviant nach der Insel zu schaffen. Das Ende der guten Jahreszeit rückte immer näher, und war einmal der Winter da, so wurde die Aufrechterhaltung der Blockade eine Unmöglichkeit, und der Besatzung stand der Rückzug auf den Kontinent offen. Es war klar, daß bei dem bisher befolgten Plan nichts zu erreichen war und die einzige Hoffnung auf einen Erfolg in einer Landung auf der Insel bestand.

[1] Vgl. Philoch. fr. 105. 106.

Demosthenes war sich denn darüber auch keinen Augenblick zweifelhaft; er war bereit, das Wagnis zu unternehmen, sobald er aus Athen die nötigen Verstärkungen erhielte. Aber die oberste Heeresleitung wollte von einem so kühnen Entschlusse nichts wissen. Denn die Wahlen im Frühjahre 425 waren unter dem Eindrucke der bisherigen Erfolglosigkeit aller Unternehmungen der Kriegspartei für diese ungünstig ausgefallen; zwar Demosthenes war gewählt worden, Hippokrates aber und die meisten seiner politischen Freunde waren unterlegen, und Nikias nahm wieder seinen alten Platz als leitendes Mitglied des Strategeion ein. Kurze Zeit nach dem Scheitern der Friedensverhandlungen hatte Nikias seine neue Würde angetreten; und er war zu fest von der Unüberwindlichkeit der Spartaner überzeugt, als daß er es gewagt hätte, seinen Ruf als Feldherr durch eine Landung auf Sphakteria aufs Spiel zu setzen. Demgegenüber drängte Kleon mit aller Energie auf entscheidende Maßregeln; wenn die Strategen Männer wären, könnte Sphakteria in 20 Tagen genommen sein. Da ließ sich Nikias dazu hinreißen, seinen Gegner aufzufordern, doch selbst das Kommando in Pylos zu übernehmen, in der sicheren Voraussicht, daß der Angriff mißglücken und Kleons politischer Einfluß dadurch für immer zerstört sein würde. Kleon hatte nie in seinem Leben eine Truppe geführt, und es war ihm nicht wohl bei der Sache; aber ihm blieb keine Wahl. Traf ihn doch die Verantwortung dafür, daß man in Athen die lakedaemonischen Friedensvorschläge zurückgewiesen hatte. So ging er, ohne weiter zu zögern, an der Spitze der von Demosthenes verlangten Verstärkungen nach Pylos ab und schritt, dort angekommen, sogleich zum Angriff, dessen militärische Leitung er verständigerweise Demosthenes überließ. Am zweiten Tage nach Kleons Ankunft, in der Morgenfrühe — es war etwa Mitte August — landeten die Athener auf der Insel. Es mochten gegen 10 000 Mann sein, die Demosthenes und Kleon unter ihrem Befehl hatten; und wenn auch der größte Teil dieser Zahl aus den militärisch ziemlich wertlosen Rudermannschaften der Flotte bestand, so bildeten doch die etwa 1000

Hopliten und die 1000 Peltasten und Bogenschützen schon für sich allein eine erdrückende Übermacht gegen die 400 Lakedaemonier. Aber es kam überhaupt nicht zum Kampfe mit der blanken Waffe. Demosthenes hielt seine Hopliten zurück und beschränkte sich darauf, den Feind durch seine Bogenschützen und Peltasten beschießen zu lassen. Demgegenüber waren die Spartaner in ihrer schweren Rüstung ganz ohnmächtig; nach starken Verlusten blieb ihnen nichts übrig als der Rückzug in ihr befestigtes Lager, wo sie, von allen Seiten umstellt, endlich die Waffen streckten; es waren noch 292 Hopliten. Kleon hatte sein Versprechen glänzend eingelöst; innerhalb 20 Tagen hatte er Sphakteria erobert und die Besatzung gefangen nach Athen geführt [1].

Jetzt erntete er die Früchte seines Erfolges. Mochte das Verdienst der militärischen Leitung des Angriffs auf Sphakteria immerhin Demosthenes gebühren, es war doch Kleon, der den Oberbefehl geführt und die Verantwortung für den Ausgang getragen hatte; sein Verdienst war es, daß die Verstärkungen abgesandt wurden, die den Sturm erst möglich gemacht hatten, und nicht mit Unrecht feierte ihn darum die öffentliche Meinung als Sieger. Die höchsten Ehren, die der Staat überhaupt einem Bürger verleihen konnte, wurden ihm zuerkannt: die lebenslängliche Speisung im Rathause und ein Ehrensitz im Theater. In Rat und Volksversammlung gab sein Wort jetzt den Ausschlag [2], sein Gegner Nikias hatte durch seine schwächliche Haltung in der pylischen Sache sich selbst um allen Einfluß gebracht und es half ihm sehr wenig, daß er sich jetzt plötzlich aus seiner alten Untätigkeit aufraffte. Die Landung am Isthmos, die er unmittelbar nach der Eroberung Sphakterias unternahm, führte zu nichts als zu einem unfruchtbaren Siege über die korinthische

[1] Thuk. IV 3—41. Über die Topographie Grundy, *Journ. Hell. Stud.* XVI, 1896, S. 1 ff. (mit Plänen), XVIII, 1898, S. 232 ff., vgl. Burrows ebenda XVI 55, XVIII 147. 345. Über das Taktische Delbrück, *Strategie des Perikles*, Berlin 1890, über die Chronologie unten 2. Abt. § 100.

[2] S. Aristophanes' im Winter 425/4 aufgeführte *Ritter*.

Landwehr[1]; und wenn Nikias im nächsten Frühjahr (424) den Lakedaemoniern die Insel Kythera entriß, so war das allerdings ein glänzender Erfolg, aber man konnte mit Recht fragen, warum er diese Unternehmung nicht schon vor Jahren ins Werk gesetzt hatte[2].

Kleon überließ dem Gegner die wohlfeilen Lorbeeren und widmete seine ganze Kraft den Verwaltungsgeschäften. Die hauptsächlichste Schwierigkeit, mit der Athen in den letzten Jahren zu kämpfen gehabt hatte, war der Mangel an Geldmitteln; seit der Schatz nahezu erschöpft war, genügte der Betrag der regelmäßigen Reichseinnahmen nicht entfernt für die Bedürfnisse einer energischen Kriegsführung. Unter dem frischen Eindrucke des Sieges von Sphakteria, der Athens Autorität im ganzen Umfang des Reiches aufs neue befestigte, erhöhte jetzt Kleon die Tribute auf über 1000 Talente, mehr als das Doppelte ihres bisherigen Betrages[3]. Einen kleinen Teil der so gewonnenen Geldmittel verwendete er zur Be-

[1] Thuk. IV 42—44, vgl. Aristoph. *Ritter* 594 ff.

[2] Thuk. IV 53—55, *CIA.* I 293 Z. 20 ff.

[3] *CIA.* I 37, aus 425/4. Die Gesamtsumme betrug, nach dem Fragment *CIA.* I 544, das den untersten Teil dieser Stele bildete (Cavaignac, *Hist. financ. d'Athènes* pl. I 2, Wilhelm, *Wien. Akad. Anz.* 1909 S. 52) entweder 960 oder 1460 tal., je nachdem wir das verlöschte erste Zahlzeichen mit 500 oder 1000 ergänzen. Die Sätze des Inseltributs, die auf unserer Stele verzeichnet sind, ergeben, soweit eine Vergleichung mit den früheren Tributsätzen möglich ist, eine Erhöhung von rund 55 auf 130 tal., also um nahe an 140%. Die Summe des hellespontischen Tributs betrug nach dem Fragment *CIA.* I 543, das vielleicht zu I 37 gehört (Wilhelm a. a. O.), jedenfalls aber zu einer der nächsten Einschätzungslisten, mehr als 250 tal., nach *CIA.* I 37 z", das aber nicht zu dieser Stele gehörig ist, 296 tal., während dieser Bezirk vorher nur gegen 90 tal. gezahlt hatte. Doch sind hier wahrscheinlich die pontischen Städte einbegriffen, die in den Quotenlisten nie vorkommen. Ebenso ist 425/4 Melos eingeschätzt worden, das niemals Tribut gezahlt hat, und so werden noch viele andere Städte *in partibus infidelium* eingeschätzt worden sein. Es ist demnach allerdings wahrscheinlich, daß der Sollbetrag der Tribute 425/4 auf 1460 tal. veranlagt worden ist, eine Summe, die aber bei weitem nicht vollständig eingehen konnte. Andok. *vFr.* 9 gibt den Betrag der Tribute nach der Erhöhung auf 1200 tal. an, Plut. *Arist.* 24 auf 1300 tal.; das mag dem wirklichen Ertrag näher kommen und ist wahrscheinlich auch noch zu hoch. — Daß Kleon der Urheber der Maßregel war, bedarf keines Beweises und wird durch Aristoph. *Ritter* 313 bestätigt.

festigung seiner Popularität in Athen, indem er den Richtersold von täglich 2 Obolen auf 3 Obolen erhöhte, eine Maßregel, die durch die Steigerung aller Lebensmittelpreise, wie sie infolge des Krieges in Athen eintreten mußte, immerhin gerechtfertigt werden konnte [1].

Unter diesen Umständen konnte die Wahl Kleons zum Strategen im Frühjahr 424 nicht zweifelhaft sein, trotz aller Anstrengungen der Gegenpartei. Selbst daß die Sonne vor der Wahl sich verfinsterte, blieb ohne Eindruck auf die Menge [2]. Natürlich war auch der andere Sieger von Pylos, Demosthenes, unter den neuen Strategen, und ebenso wurde Hippokrates von Cholargos, der im vorigen Jahre unterlegen war, jetzt wiedergewählt. So durfte man den Operationen des nächsten Sommers mit hochgespannten Erwartungen entgegensehen. In der Tat entwickelte die Regierung eine sehr anerkennenswerte Energie. Kaum ins Amt getreten, rückten Hippokrates und Demosthenes mit dem Kern des attischen Heeres, 4600 Hopliten und 600 Reitern, gegen Megara, wo man Verbindungen mit den Führern der demokratischen Partei angeknüpft hatte, zu dem Zwecke, die Stadt den Athenern in die Hände zu spielen. Ein Tor der langen Mauern, welche die Stadt mit dem Meere verbanden, wurde den Athenern geöffnet, die peloponnesische Besatzung auf den Hafen Nisaea zurückgeworfen und hier eng eingeschlossen; am nächsten Tage kapitulierte sie auf freien Abzug. In Megara selbst haderten indes die Parteien, die Stadt war zu jedem ernstlichen Widerstand unfähig und schien den Athenern zur leichten Beute werden zu müssen [3].

Indes auch die Peloponnesier hatten diesmal den rechten Mann an der rechten Stelle. Der Verlust von Pylos und Kythera hatte die Lakedaemonier endlich aus ihrer bisherigen Untätigkeit aufgerüttelt. Daß bei den beständig wiederholten Einfällen in Attika nichts herauskam, hatte eine siebenjährige

[1] Müller-Strübing, *Aristophanes* S. 149 ff.

[2] Meine *Attische Politik* S. 269 f. 305 f. Aristoph. *Wolken* 581—6, die hier erwähnte Sonnenfinsternis fällt auf den 21. März.

[3] Thuk. IV 66—69.

Erfahrung bewiesen; auch verbot die Rücksicht auf die Sicherheit der Gefangenen von Sphakteria einen neuen Zug gegen Athen, denn dort hatte man den Beschluß gefaßt, diese Gefangenen zum Tode zu führen, sobald ein peloponnesisches Heer die attische Grenze überschritte [1]. Athen war verwundbar nur durch Schläge gegen seine Bundesgenossen; und es konnte nicht zweifelhaft sein, wohin eine solche Unternehmung zu richten war. Denn die Inseln und Ionien waren bei der unbedingten Beherrschung des Meeres durch die Athener jedem Angriff der Peloponnesier entrückt; nur e i n e Stelle gab es im ganzen Umfang des athenischen Bundesgebietes, die für ein peloponnesisches Landheer erreichbar war, die thrakische Küste. So entschlossen sich die Peloponnesier endlich zu der Maßregel, die sie hätten ergreifen sollen, solange Poteidaea noch widerstand, einem Feldzug nach Thrakien. Aber auch jetzt waren es nicht mehr als 700 freigelassene Heiloten und 1000 arkadische Söldner, die zu dem Unternehmen bestimmt wurden. Doch die ungenügende Zahl wurde aufgewogen durch die Person des Führers; denn an die Spitze des Korps trat Brasidas, der Sohn des Tellis, der fähigste Offizier, den Sparta besaß [2].

Eben jetzt stand Brasidas auf dem Isthmos, beschäftigt, sein kleines Heer zusammenzuziehen und zu organisieren, als die Nachricht von dem athenischen Angriff auf Megara eintraf. Sofort bot er aus den benachbarten Städten Korinth, Sikyon, Phleius 3700 Hopliten auf und führte diese Truppen und was er von seinen eigenen Leuten beisammen hatte, über die Geraneia. Gleichzeitig stiegen von Norden her 2200 boeotische Hopliten mit 600 Reitern über den Kithaeron und vereinigten sich vor Megara mit Brasidas, der somit gegen 8000 Mann unter seinem Befehle hatte und den Athenern numerisch bedeutend überlegen war. Diese hielten es denn auch nicht

[1] Thuk. IV 41, 1.

[2] Wahrscheinlich ist er identisch mit dem eponymen Ephoren für 431/0 (Xen. *Hell.* II 3, 10). Kurz vor seinem Amtsantritt hatte er Methone gegen die Athener verteidigt (Thuk. II 25, 2) und in den Jahren 429, 427, 425 auf der Flotte gedient (Thuk. passim).

für ratsam, die Schlacht anzunehmen, die Brasidas ihnen anbot, und damit war Megara für die Peloponnesier gerettet. Die Führer der Demokratie flohen nach Athen, während die Verbannten zurückkehrten, und eine oligarchische Verfassung eingeführt wurde. Doch blieb Nisaea in der Hand der Athener [1].

Brasidas vollendete nun seine Rüstung und brach im Spätsommer nach Thrakien auf. In Eilmärschen durchzog er Thessalien, dessen Bewohner in ihrer Mehrzahl den Athenern geneigt waren, dem peloponnesischen Heere aber keine ernstlichen Hindernisse in den Weg legten. Sobald Brasidas die makedonische Grenze überschritt, trat König Perdikkas auf die peloponnesische Seite; die athenischen Bundesstädte Akanthos und Stagiros folgten sogleich diesem Beispiel. Nun, schon zu Anfang des Winters, wandte sich Brasidas gegen Amphipolis, die Hauptstadt des athenischen Thrakiens. Die Bürgerschaft, unter der die Athener nur eine kleine Minorität bildeten, war zum Teil zum Abfall bereit, zum Teil wenig geneigt, sich für die attischen Interessen zu schlagen. Einen Angriff hatte man zu dieser Jahreszeit so wenig erwartet, daß der athenische Stratege Thukydides von Halimus, der das Kommando in diesen Gegenden führte, mit seinem Geschwader von 7 Trieren nach Thasos gefahren war. Auf die Nachricht von Brasidas' Erscheinen vor Amphipolis kehrte er allerdings schleunigst zurück, aber er kam zu spät; Amphipolis hatte sich bereits den Peloponnesiern ergeben. Nur Eïon, die Festung an der Mündung des Strymon, die einst Kimon den Persern entrissen hatte, blieb in der Hand der Athener [2].

---

[1] Thuk. IV 70—74.

[2] Thuk. IV 78—88. 102—108. Es ist schwer zu verstehen, was Thukydides in Thasos zu tun hatte, das in keiner Weise bedroht war, so wenig wie die gegenüberliegenden Küstenorte. Sein Platz wäre in Eïon gewesen. So haben die athenischen Geschworenen gedacht, die ihn verurteilten. Er selbst sagt kein Wort zu seiner Entlastung, während er seine angeblichen Verdienste um die Rettung von Eïon hervorhebt (IV 106, 4). „Verzweifelt naiv" ist nur die Art, wie man der Kritik den Mund stopfen möchte; das Bild des heiligen Thukydides soll eben um jeden Preis rein bleiben.

Während Brasidas diese Schläge gegen die athenische Macht in Thrakien führte, hatten die athenischen Waffen auch in Boeotien eine schwere Niederlage erlitten. In der richtigen Erkenntnis, daß eine siegreiche Beendigung des Krieges nur dann zu hoffen sei, wenn es gelänge, die Boeoter von dem Bündnis mit den Peloponnesiern abzuziehen, hatte Hippokrates mit der demokratischen Partei in Boeotien Verbindungen angeknüpft. Von drei Seiten her sollte ein kombinierter Angriff auf die Landschaft ins Werk gesetzt werden; die boeotischen Verbannten sollten sich Chaeroneias bemächtigen; Demosthenes, der nach der Einnahme von Nisaea mit 40 Trieren nach Naupaktos gegangen war, sollte mit akarnanischen Truppen bei Siphae im Gebiet von Thespiae landen, und zugleich Hippokrates selbst an der Spitze des attischen Gesamtaufgebots von Osten her in Boeotien einfallen. Der Plan mochte seinen Urhebern ein strategisches Meisterwerk scheinen, wie er sich denn auch in der Theorie sehr gut ausnahm; leider war er zu kompliziert, als daß auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit auf ein Gelingen zu rechnen gewesen wäre. Vor allem war bei der Menge der Eingeweihten das Geheimnis nicht zu bewahren gewesen; die boeotische Regierung erfuhr, was im Werke war, und ließ die bedrohten Punkte, Chaeroneia und Siphae, besetzen. Die geplante demokratische Erhebung war damit vereitelt. Und auch die attischen Feldherren operierten nicht mit der nötigen Präzision; Demosthenes erschien zu früh vor Siphae und wurde infolgedessen von den Boeotern mit leichter Mühe zurückgetrieben. So war die ganze Macht des boeotischen Bundes gegen Hippokrates verfügbar, als dieser einige Tage später von Oropos her die Grenze überschritt, 7000 Hopliten, 1000 Reiter und über 10 000 Mann leichter Truppen. Hippokrates hatte etwa die gleiche Zahl Hopliten und Reiter; an leichten Truppen war er sogar dem Feinde beträchtlich überlegen. Trotzdem wünschte er eine Entscheidungsschlacht zu vermeiden; er begnügte sich also, den Tempel des delischen Apollon am Ufer des euboeischen Sundes im Gebiete von Tanagra mit einer Verschanzung zu umgeben und dort eine Besatzung zurückzulassen, während

er seine Hauptmacht nach der Grenze zurückführte. Dabei wurde er noch am späten Nachmittag von den Boeotern angegriffen und nach kurzem Kampfe völlig geschlagen. Die Entscheidung hatte die thebanische Phalanx gegeben, die in tiefer Kolonne von den Höhen herabstürmend den linken athenischen Flügel durchbrach und dann, nach links umschwenkend, die ganze feindliche Schlachtlinie aufrollte, so daß der bis dahin siegreiche rechte athenische Flügel in der allgemeinen Flucht mitgerissen wurde. Hippokrates selbst fiel und mit ihm an 1000 seiner Hopliten; nur die Nacht rettete das Heer vor völliger Vernichtung. Nach wenigen Tagen ergab sich auch die Verschanzung beim Delion. Es war die furchtbarste Niederlage, die Athen bisher in diesem Kriege erlitten hatte [1].

Auch die sicilische Unternehmung hatte nicht die Erfolge gebracht, die man sich in Athen versprochen hatte. Laches war im Herbste 426 vom Kommando abberufen und durch

---

[1] Thuk. IV 76 f., 78—101, vgl. Plat. *Symp.* 121 a, *Laches* 181 b. Das Delion lag am Meer (Herod. VI 118, Thuk. IV 100, 5, Skylax 59, Paus. IX 20, 1, Liv. XXXV 51, Strab. IX 403) nach Thuk. IV 90,4 10 Stadien (2 km) von der oropischen Grenze, nach Liv. a. a. O., d. h. Polybios (Nissen, *Unters.* S. 175, vgl. Diod. XXIX 1) 5 Milien, also 40 Stadien (8 km) von Tanagra, *minus quattuor milium*, also 30 Stadien (6 km) von dem nächsten Punkt der euboeischen Küste, nach Strab. a. a. O. 30 Stadien von Aulis. Man setzt darauf hin, und wegen des Namens, das Delion nach Dilesi (Ulrichs, *Annali Inst.* XVIII 26 ff. = *Reisen u. Forsch.* II, Berlin 1863, S. 46 ff.). Strabons Angabe würde allerdings auf Dramesi führen, das 6 km weiter NW. liegt; aber von dort sind es nur etwa 2 km nach Euboea, und es ist auch höchst unwahrscheinlich, daß die Oropia sich so weit ausgedehnt haben sollte, ferner hätten die Athener dann gegen das von Tanagra (Thuk. IV 91, 1) kommende boeotische Heer mit verkehrter Front kämpfen müssen. Die Distanzangabe bei Strabon ist also falsch oder korrupt. — Burrows hat 10 Minuten NO. der Station Schimatari, wo die Bahn nach Chalkis sich von der Bahn nach Larisa abzweigt, in einer byzantinischen Kapelle des H. Demetrios eingemauert eine Weihinschrift an Apollon gefunden und will darauf hin das Delion hier ansetzen (*Annual Br. School Athens* XI, 1904/5, S. 153 ff.); da es aber von hier 5 km bis zum Meere sind, so bedarf dieser Ansatz dem klaren Wortlaut der Zeugnisse gegenüber keiner Widerlegung. Übrigens haben die Ausgrabungen an dieser Stelle keine Spur eines Tempels ergeben; bei Dilesi allerdings ebensowenig (Burrows a. a. O. S. 172 Anm.).

Pythodoros ersetzt worden; bei seiner Rückkehr nach Athen machte Kleon dem abgesetzten Feldherrn den Prozeß, der jedoch mit dessen Freisprechung endete [1]. Sein Nachfolger verlor gleich im Frühjahr 425 Messene an die Syrakusier, die nun von hier aus den Athenern die Beherrschung der Meerenge streitig machten. Die 40 Trieren unter Sophokles und Eurymedon, die zur Verstärkung der in den sicilischen Gewässern operierenden Flotte bestimmt waren, wurden durch die Ereignisse von Pylos dort den größten Teil des Sommers festgehalten und gelangten erst im Herbste nach Rhegion. Jetzt war hier eine imponierende Flotte vereinigt. Aber eben diese gewaltige Machtentfaltung erregte bei den Sikelioten den sehr begründeten Argwohn, daß die Athener es auf mehr abgesehen hätten, als den Schutz ihrer chalkidischen Bundesgenossen [2]. Gegenüber der Gefahr, mit der Athen die Unabhängigkeit der ganzen Insel bedrohte, verstummte der innere Hader; im Sommer 424 wurde in Gela zwischen den kriegführenden Teilen der Friede geschlossen, im wesentlichen auf der Grundlage des gegenwärtigen Besitzstandes. Den Athenern blieb nichts übrig als gute Miene zum bösen Spiel zu machen und nach Hause zurückzukehren [3].

So waren alle Unternehmungen der Kriegspartei gescheitert, und den einzigen Erfolg, dessen man sich rühmen konnte, seit Nikias aus seiner leitenden Stellung verdrängt war, bildete die Einnahme von Nisaea. Es half sehr wenig, daß man die unglücklichen Strategen einen nach dem andern vor Gericht stellte und zu schweren Strafen verurteilte, zuerst die Befehlshaber der nach Sicilien gesandten Flotte, Eurymedon, Sophokles und Pythodoros, dann Thukydides, durch dessen Fahrlässigkeit Amphipolis verloren gegangen war. Solche Prozesse konnten höchstens dazu dienen, das Vertrauen

---

[1] Aristoph. *Wespen* 891 ff., vgl. 240 ff.; meine *Attische Politik* S. 337—39.

[2] Thuk. IV 65, 3, vgl. Aristoph. *Ritter* 174. 1303.

[3] Thuk. III 115. IV 1. 58—65, Tim. fr. 97 bei Polyb. XII 25 k 26. Nur Morgantine mußte von Syrakus gegen eine Geldentschädigung an Kamarina abgetreten werden (Thuk. IV 65, 1).

der Truppen in ihre Führung zu erschüttern, und das sollte sich bald genug rächen [1].

Unter dem Eindrucke des Schlages beim Delion und der Verluste in Thrakien begann die öffentliche Meinung sich jetzt von der Kriegspartei abzuwenden. In wie helles Licht trat diesen Leuten gegenüber Nikias, er, der nie eine Schlacht verloren hatte, dem alles, was er unternahm, zu glücken schien und der trotzdem seit Jahren nicht müde wurde, für den Frieden zu wirken. In immer breiteren Schichten brach die Überzeugung sich Bahn, daß bei dem ganzen Kriege sehr wenig herauskam und daß Perikles recht gehabt hatte, wenn er die Erhaltung des vorigen Besitzstandes gleich zu Anfang als höchstes zu erstrebendes Ziel hingestellt hatte. Denn daß der Kern der spartanischen Macht mit den Athen zu Gebote stehenden Mitteln unverwundbar war, hatte eine achtjährige Erfahrung jedem, der sehen wollte, bewiesen.

Die Unterhandlungen zwischen den kriegführenden Mächten wurden also wieder aufgenommen. Zwar konnte man sich zunächst über die Friedensbedingungen noch nicht einigen; aber Nikias' Freund Laches brachte im Frühjahr 423 wenigstens einen Waffenstillstand auf ein Jahr zustande, und der Abschluß des definitiven Friedens schien nur noch eine Frage der Zeit [2].

Daß es noch nicht dazu kam, war Brasidas' Werk. Die Einnahme von Amphipolis hatte Athens Ansehen in Thrakien einen tödlichen Stoß gegeben; überall drängten sich die Städte zum Abfall [3]. Zuerst traten das edonische Myrkinos und die thasischen Kolonien Galepsos und Oesyme auf die peloponnesische Seite hinüber; Brasidas wurde damit Herr der Goldminen des Pangaeon. Bald folgten die kleinen Städte am Athos bis auf Sane und Dion und das wichtige Torone auf der Halbinsel Sithonia [4]. Endlich griff der Aufstand

[1] Thuk. IV 65. V 26, 5. Philochoros fr. 104. Markellinos *Leben des Thukydides* 26.

[2] Thuk. IV 117, die Urkunde 118 f.

[3] Thuk. IV 108, 3.

[4] Thuk. IV 107, 3—116.

sogar nach Pallene hinüber, obgleich diese Halbinsel durch die Festungswerke der attischen Kolonie Poteidaea völlig von dem übrigen Kontinente abgesperrt war und nur zur See erreicht werden konnte. In denselben Tagen, wo der Waffenstillstand in Athen und Sparta beschworen wurde, fiel hier Skione zu Brasidas ab [1].

Die Athener verlangten jetzt natürlich, daß diese Stadt ihnen zurückgegeben würde, und ebenso natürlich war es, daß Brasidas seine neuen Bundesgenossen nicht preisgeben wollte. So war der Waffenstillstand, kaum abgeschlossen, schon wieder in Frage gestellt, und Kleon tat alles, um den Bruch zu erweitern. Auf seinen Antrag wiesen die Athener das Schiedsgericht zurück, das die Lakedaemonier anboten. Skione sollte mit Waffengewalt unterworfen und seine ganze Bürgerschaft, zur Strafe für den Verrat, hingerichtet werden. Ein Exekutionsgeschwader von 50 Trieren, mit 1000 Hopliten und vielen leichten Truppen an Bord, wurde sogleich nach Thrakien gesandt und Nikias der Befehl übertragen [2].

Der athenische Feldherr wandte sich zunächst gegen Mende, die Nachbarstadt Skiones, die inzwischen ebenfalls abgefallen war [3]. Von den dortigen Demokraten unterstützt, wurde er der Stadt mit leichter Mühe Herr; dann rückte er vor Skione, das, von einer peloponnesischen Besatzung verteidigt, kräftigen Widerstand leistete, so daß sich Nikias zu einer regelmäßigen Belagerung entschließen mußte. Diese Erfolge veranlaßten Perdikkas von Makedonien, der sich eben mit Brasidas überworfen hatte, wieder auf die athenische Seite hinüberzutreten; ein wertvoller Erwerb für Athen, da der makedonische König den lakedaemonischen Verstärkungen den Durchzug sperrte, die schon für Brasidas unterwegs waren. Dieser blieb damit auf seine eigne kleine Streitmacht und die Hilfsquellen seiner chalkidischen Bundesgenossen beschränkt [4].

---

[1] Thuk. IV 120—122.

[2] Thuk. IV 122, 5 f. 129, 2.

[3] Thuk. IV 123.

[4] Thuk. IV 129—132. Vertrag mit Perdikkas *CIA.* I 42. 43. IV 1 S. 14 (Scala, *Staatsverträge* I S. 62 ff.).

Im eigentlichen Griechenland blieb übrigens trotz dieser Kämpfe in Thrakien die Ruhe ungestört. Aber die Friedensverhandlungen machten begreiflicherweise unter diesen Umständen keine Fortschritte, und auch der Waffenstillstand wurde bei seinem Ablaufe im Frühjahr 422 nicht weiter verlängert [1]. Wie die Stimmung in Athen war, zeigt die Wahl Kleons zum Strategen für das nächste Amtsjahr, 422/1. Und Kleon war entschlossen, Brasidas seine Eroberungen mit Waffengewalt zu entreißen. Seit dem Siege von Sphakteria hatte er kein Kommando mehr übernommen, obgleich er ein Jahr im Strategeion gesessen hatte; er wußte, daß er kein Feldherr war. Aber die Offiziere von Beruf hatten Amphipolis verloren und die Katastrophe am Delion herbeigeführt. Schlimmer hätten die Dinge nicht gehen können, auch wenn ein militärischer Dilettant an der Spitze gestanden hätte. Vor allem mußte verhindert werden, daß der Zauderer Nikias den Befehl gegen Brasidas erhielt. So entschloß sich Kleon, die Leitung der Operationen selbst in die Hand zu nehmen; vielleicht daß das Glück ihm noch hold war wie einst [2]. Noch im Spätsommer, sobald die Zeit der Etesien vorüber war, ging er an der Spitze von 1200 athenischen Hopliten, 300 Reitern und vielen Bundesgenossen nach Thrakien in See. Der Anfang schien die kühnsten Hoffnungen zu rechtfertigen: Torone und Galepsos wurden mit stürmender Hand wiedergenommen, der Angriff auf Amphipolis vorbereitet. Aber bei einer Rekognoszierung, die Kleon von Eïon aus mit seiner ganzen Macht gegen die Stadt unternahm, wurde er unversehens von Brasidas angegriffen, das Heer auseinandergesprengt und in regellose Flucht geschlagen; 600 Athener und der Feldherr selbst deckten die Wahlstatt. Den Peloponnesiern kostete der Sieg nur sieben Mann; aber unter diesen sieben war Brasidas. Die dankbaren Amphipoliten errichteten ihm

[1] Thuk. V 1.

[2] Nach dem stehenden Brauch dieser Zeit wird Kleon Kollegen gehabt haben; Thukydides nennt sie nicht, offenbar mit Absicht, um Kleon allein die Verantwortung für die Niederlage zuschieben zu können.

ein Denkmal auf dem Markte ihrer Stadt und erwiesen ihm als Befreier heroische Ehren [1].

Die Schlacht bei Amphipolis war ein schwerer Schlag für die Kriegspartei in Athen. Nicht nur daß sie ihren Führer Kleon verloren hatte, den einzigen wahrhaft fähigen Mann, den sie in ihren Reihen zählte; noch schwerer wog es, daß auf Kleons Andenken die ganze Verantwortung für das verunglückte thrakische Unternehmen lastete. So mußte die Leitung des Staates von selbst Nikias zufallen, und dieser konnte nun ungehindert dem Ziele zusteuern, dem er bereits vor zwei Jahren so nahe gewesen war. Hatte doch der Gegner selbst den Beweis geliefert, daß unter den jetzigen Umständen mit Waffengewalt in Thrakien nichts zu erreichen war und die Hoffnung auf Wiedererlangung von Amphipolis einzig in der Verständigung mit Sparta beruhte.

Auch in Sparta hatte man allen Grund, den Frieden zu wünschen. Unter den peloponnesischen Bundesgenossen begannen sich bedenkliche Symptome zu zeigen. Mantineia hatte seine Herrschaft über die südlichen Gaue Arkadiens bis zur lakonischen Grenze ausgedehnt [2] und geriet dabei in Krieg mit Tegea; eine blutige Schlacht, die im Winter 423/2 geschlagen wurde, blieb ohne Entscheidung [3]. Es war dringend geboten, hier Ordnung zu schaffen und Mantineia in seine Schranken zurückzuweisen. Auch mit den Eleiern stand Sparta in gespannten Beziehungen, da es in einem Streit zwischen Elis und dessen Untertanenstadt Lepreon zugunsten dieser letzteren interveniert und zu ihrem Schutze eine lakedaemonische Besatzung hineingelegt hatte [4]. Das alles hätte nun nicht viel zu bedeuten gehabt, wenn nicht der auf 30 Jahre mit Argos abgeschlossene Waffenstillstand seinem Ablauf so nahe gewesen wäre; und Argos forderte als Preis für die Erneuerung des Vertrages die Rückgabe der Kynuria, die

---

[1] Thuk. V 2 f. 6—11.

[2] Thuk. V 29. 33.

[3] Thuk. IV 134.

[4] Thuk. V 31.

ihm Sparta vor einem Jahrhundert entrissen hatte [1]. Darauf konnte Sparta natürlich nicht eingehen; es war also von der höchsten Wichtigkeit, mit Athen zum Abschluß zu gelangen, ehe der Krieg mit Argos ausbrach. Dazu kam weiter der Wunsch nach Befreiung der Gefangenen von Sphakteria und Rückgabe von Kythera und Pylos.

Freilich den Frieden durch weitgehende Konzessionen zu erkaufen war man jetzt nach den Siegen von Delion und Amphipolis in Sparta sehr wenig geneigt. Herstellung des Besitzstandes vor dem Kriege war das äußerste, das man zu bewilligen dachte, und da im Augenblicke die peloponnesischen Waffen in entschiedenem Vorteil waren, so lag darin immerhin ein wichtiges Zugeständnis. Bedeutete doch ein Frieden auf solcher Grundlage für Sparta den Verzicht auf das stolze Programm, mit dem es vor 10 Jahren in den Kampf getreten schaft. Ja noch mehr; Sparta verpflichtete sich damit, hellenische Städte an Athen auszuliefern, die im Vertrauen auf die geschworenen Eide den Abfall gewagt und dem peloponnesischen Bunde sich angeschlossen hatten.

So wurden die Feindseligkeiten eingestellt, und die Unterhandlungen begannen aufs neue. Aber trotz des guten Willens der leitenden Männer auf beiden Seiten verging der Winter, ohne daß ein Abschluß erreicht worden wäre. Endlich im Frühjahr stellten die Lakedaemonier ein Ultimatum, dem sie durch den Befehl an die Bundesgenossen, sich für einen Feldzug nach Attika bereitzuhalten, den nötigen Nachdruck gaben. Das wirkte. Nikias nahm die lakedaemonischen Bedingungen an, Rat und Volk erteilten die Ratifikation. Gleich nach den großen Dionysien (im April) 421 wurde der Frieden abgeschlossen, oder wie die Griechen sagten, ein Waffenstillstand (σπονδαί) auf 50 Jahre zwischen Athenern und Lakedaemoniern und ihren beiderseitigen Bundesgenossen [2].

[1] Thuk. V 14, 4, oben I 1 S. 385.

[2] Thuk. V 17, ἐκ Διονυσίων εὐθὺς τῶν ἀστικῶν (V 20, 1), die vom 8.—13. Elaphebolion gefeiert wurden, und zwar lief der Frieden vom 24. bzw. 25. Elaphebolion (c. 19, 1 Ἐλαφηβολιῶνος ἕκτῃ φθίνοντος). Die Schwierigkeit, die Kirchhoff hier findet und die Ed. Meyer *Forschungen* II 288 zu lösen

Die Grundlage des Friedens bildete der Besitzstand vor dem Ausbruch des Krieges. Demgemäß sollten die Athener Pylos und Kythera, die Lakedaemonier Amphipolis herausgeben. Skione, das sich noch immer hielt, wurde der Rache Athens überlassen, und nur für die peloponnesische Besatzung freier Abzug ausbedungen. Als Ersatz für Plataeae, das herauszugeben die Boeoter sich weigerten, sollten die Athener Nisaea behalten. Die chalkidischen Städte, die während des poteidaeatischen Aufstandes oder später bei Brasidas' Zug bis zum Abschluß des Waffenstillstandes von Athen abgefallen und noch nicht wieder unterworfen waren: Olynthos, Akanthos, Stagiros, Argilos, Stolos, Spartolos, Mekyberna, Sane, Singos sollten unabhängig bleiben, aber an Athen den Tribut zahlen, den einst Aristeides festgesetzt hatte. Endlich sollten die Gefangenen beiderseits in Freiheit gesetzt werden [1].

Athen hatte erreicht, wofür es zum Schwerte gegriffen hatte; es ging, scheinbar wenigstens, mit unverminderter Macht aus dem Kampfe hervor. Das Programm, das Perikles am Anfang des Krieges aufgestellt hatte, war siegreich durchgeführt worden. Und während die athenische Seeherrschaft unerschüttert dastand, hatte Spartas militärisches Ansehen, auf dem seine Stellung in Hellas beruhte, durch die Kapitulation von Sphakteria einen schweren Stoß erlitten. Von diesem moralischen Erfolge abgesehen, aber hatte Athen nicht den geringsten Machtzuwachs erlangt. Wohl aber war der Schatz, auf den Athens Kriegsbereitschaft beruht hatte,

sucht, existiert nicht; εὐθὺς ist ein dehnbares Wort. Daß Aristophanes' Eirene an den Dionysien aufgeführt worden ist, zeigt nur, daß der Präliminarfrieden abgeschlossen, beweist aber nicht, daß der definitive Abschluß, d. h. die Eidesleistung, bereits erfolgt war. So richtig Busolt III 2 S. 1191, 3.

[1] Die Urkunde des Friedens bei Thuk. V 18 f. — Mekyberna, Sane, Singos sind nachträglich in den Entwurf des Vertragsinstruments eingefügt. In der gekünstelten Erklärung, die Steup, *Thuk. Stud.* I, Kirchhoff *Thuk. und sein Urkundenmaterial* S. 35, von der diese Städte betreffenden Bestimmung geben, vermag ich beim besten Willen einen vernünftigen Sinn nicht zu finden. Wenn Sane im Herbst 424 am Bündnis mit Athen festhielt (Thuk. IV 109, 5), so muß es eben später zu Brasidas übergetreten sein; Mekyberna kann nach dem Frieden, freiwillig oder gezwungen, sich wieder an Athen angeschlossen haben (V 39, 1).

aufgezehrt worden bis auf einen Rest von 1000 Talenten, den man gleich zu Anfang für den äußersten Notfall zurückgelegt hatte, so daß Athen jetzt ausschließlich auf die Tribute seiner Untertanen angewiesen war; die Bürgerschaft war durch den Krieg und die Pest mehr als dezimiert worden, das Land durch die Einfälle der Peloponnesier zur Wüste geworden. Noch lange Jahre mußten hingehen, ehe diese Verluste ausgeglichen werden konnten. Dagegen waren der Peloponnes und Boeotien von den Verheerungen des Krieges so gut wie unberührt geblieben, hatten auch keine schweren Verluste im Felde gehabt und die Kriegskosten aus den laufenden Einnahmen bestritten. Das Machtverhältnis zwischen beiden Teilen hatte sich also sehr wesentlich zuungunsten Athens verschoben. Athen bedurfte einer längeren Reihe von Jahren der Sammlung, um das alte Gleichgewicht wieder herzustellen; aber die einzige Bürgschaft, daß ihm diese Frist gewährt werden würde, bildete ein Blatt Papier, oder was auf dasselbe herauskam, eine Inschrift auf einem Marmorblocke. Mochte also auch Nikias von seinem Friedenswerke sehr befriedigt sein, die Opposition durfte fragen, welche Notwendigkeit denn vorlag, Athen gerade in dem Augenblick durch einen Vertrag die Hände zu binden, in dem der Waffenstillstand zwischen Sparta und Argos unmittelbar vor seinem Ablauf stand [1], und die Spannung in den beiden Demokratien Mantineia und Elis gegen die peloponnesische Vormacht einen Grad erreicht hatte, der eine Krisis innerhalb der spartanischen Eidgenossenschaft mit Sicherheit voraussehen ließ. Die Ereignisse der nächsten Jahre sollten auf diese Frage eine nur zu beredte Antwort geben.

---

[1] Kleon hatte schon seit Jahren auf ein Bündnis mit Argos hingearbeitet: Aristoph. *Ritter* 465 f.

XI. Abschnitt.

Der Fall der athenischen Seeherrschaft.

Griechenland hatte den Frieden; auf ein halbes Jahrhundert, wie es in dem beschworenen Vertrage hieß. Aber die Gegensätze, die vor 10 Jahren zum Kriege geführt hatten, blieben in voller Schärfe bestehen. Und die Art, wie die Bestimmungen des Vertrages ausgeführt wurden, gab diesen Gegensätzen sogleich neue Nahrung. Die spartanische Regierung war allerdings bereit genug, ihren vertragsmäßigen Verpflichtungen nachzukommen; hatte sie doch selbst das höchste Interesse daran, Pylos, Kythera und die Gefangenen von Sphakteria zurückzuerhalten. So setzte man denn in Sparta sofort die athenischen Gefangenen in Freiheit und sandte an Klearidas, der nach Brasidas' Tode in Thrakien kommandierte, den Befehl, Amphipolis den Athenern zu übergeben. Aber dieser Offizier war weit davon entfernt, an den Bundesgenossen zum Verräter zu werden, zu deren Befreiung vom athenischen Joch er selbst mitgeholfen hatte. Er schützte also die Unmöglichkeit vor, mit seinen schwachen Kräften etwas gegen den Willen der Chalkider auszurichten, und begnügte sich damit, seine Truppen aus den thrakischen Plätzen herauszuziehen und nach dem Peloponnes zurückzuführen [1]. So blieb die für Athen bei weitem wichtigste Bestimmung des Friedens ein toter Buchstabe; und infolgedessen weigerten sich nun die Athener, Pylos und Kythera zu räumen oder auch nur die Gefangenen von Sphakteria in Freiheit zu setzen.

Nicht geringere Verlegenheiten erwuchsen Sparta von seiten seiner eigenen Bundesgenossen. Kein Staat hatte in diesem Kriege größere Opfer gebracht als Korinth, dessen Seehandel so lange Jahre durch die athenische Blokade lahmgelegt worden war. Und nun gewährte der Frieden nichts von alledem, wofür es zum Schwerte gegriffen: Poteidaea und

[1] Thuk. V 21, 34, 1.

Kerkyra blieben im Besitz Athens, ja, Korinth sollte nicht einmal seine Kolonien Anaktorion und Sollion von den Akarnanen zurückerhalten [1]. So weigerten denn die Korinthier dem Frieden die Annahme, und sie fanden Unterstützung bei den Chalkidern in Thrakien, die entschlossen waren, niemals in die Abtretung von Amphipolis zu willigen oder wieder Tribut an die Athener zu zahlen. Auch die Boeoter wollten von Frieden nichts wissen und verstanden sich Athen gegenüber nur zu einem Waffenstillstand mit zehntägiger Kündigungsfrist [2].

Gegenüber dieser Krisis in der eigenen Bundesgenossenschaft sah Sparta keinen anderen Ausweg, als sich Athen noch weiter zu nähern. Dort fand man bei Nikias bereites Entgegenkommen. Das Ideal Kimons schien sich zu verwirklichen; zwischen den beiden griechischen Vormächten wurde ein Defensivbündnis abgeschlossen. Athen konnte nun die Herausgabe der Gefangenen von Sphakteria nicht länger weigern, und so war wenigstens die dringendste Forderung der Spartaner befriedigt [3].

Die Katastrophe im Peloponnes wurde durch diese Wendung der lakedaemonischen Politik nur beschleunigt. Die Eidgenossenschaft brach zusammen; Elis, Mantineia, Korinth, die Chalkider in Thrake fielen von Sparta ab und traten in Bündnis mit Argos [4]. Der Versuch, auch Tegea zum Anschluß an diesen Bund zu bewegen, blieb allerdings ohne Erfolg [5], ja, es gelang den Spartanern, Mantineia die Herrschaft über die Parrhasia im Süden Arkadiens zu entreißen [6]; aber im wesentlichen war Sparta doch jetzt im Peloponnes isoliert. Und auch mit Athen war trotz des eben beschworenen Bündnisses zu keinem aufrichtigen Einvernehmen zu kommen. Man weigerte sich dort, und mit vollem

[1] Thuk. V 30, 2.
[2] Thuk. V 26, 2.
[3] Thuk. V 22—24.
[4] Thuk. V 27—31.
[5] Thuk. V 32, 3—4.
[6] Thuk. V 33.

Recht, Pylos und Kythera zu räumen so lange Amphipolis nicht zurückgegeben war, und Korinth, Boeotien und die Chalkider den Frieden nicht angenommen hatten; Sparta aber konnte bei seiner jetzigen bedrohten Lage nicht daran denken, diese Staaten mit Waffengewalt zur Annahme der athenischen Forderungen zu zwingen. So mußten die Unterhandlungen mit Athen resultatlos bleiben, oder vielmehr, das einzige Ergebnis war eine wachsende Entfremdung zwischen den beiden verbündeten Mächten [1].

Unter diesen Umständen brachten die nächsten Ephorenwahlen zum Teil Männer der Kriegspartei in Sparta ans Ruder [2]. Die Folge war, daß Sparta sein altes Bündnis mit Boeotien erneuerte (Ende des Winters 421/0) [3]. Und nun erhob auch in Athen die Opposition wieder das Haupt. An ihrer Spitze stand jetzt Hyperbolos von Perithoedae, wie Kleon ein Mann aus den Kreisen der Gewerbtreibenden, der schon seit einigen Jahren in der Volksversammlung wie im Gerichtssaal eine hervorragende Stellung eingenommen hatte [4]. Er konnte sich rühmen, nächst Kleon der in den besitzenden und gebildeten Kreisen bestgehaßte Mann zu sein, und er ist diesem Haß schließlich bei der oligarchischen Reaktion des Jahres 411 zum Opfer gefallen. Ihm zur Seite trat ein Mann ganz anderer Art, Alkibiades, der Sohn des Kleinias aus dem Demos Skambonidae, ein naher Verwandter des Perikles, in dessen Hause er nach dem frühen Tode seines Vaters erzogen worden war. Seine vornehme Abkunft, sein Reichtum, seine körperlichen Vorzüge und hohen Geistesgaben machten ihn bald zum Löwen der Gesellschaft Athens, in der er den Ton angab, und die stets bereit war, sich seinen Launen zu beugen. Der Weg zu einer glänzenden politischen Laufbahn stand ihm offen wie wenigen; aber so hervorragende militärische und diplomatische Talente er auch besaß, zum Staatsmann

[1] Thuk. V 35.

[2] Thuk. V 36.

[3] Thuk. V 39.

[4] Aristoph. *Frieden* 679 ff., *Frösche* 570, überhaupt in den Komödien aus dieser Zeit sehr häufig genannt, in Eupolis' Μαρικᾶς (421), in Platons Hyperbolos hatte er die Titelrolle. Weiteres *Att. Polit.* S. 49 f.

fehlte es ihm an Selbstbeherrschung, und so ist sein Wirken ohne dauernden Erfolg geblieben und hat seiner Vaterstadt nicht zum Segen gereicht. Eben jetzt hatte er das 30. Jahr überschritten und stand so in dem Alter, in dem ihm die Bewerbung um das höchste Staatsamt, die Strategie, möglich war. Die Traditionen seiner Familie wiesen ihn auf die Seite der entschiedenen Demokratie, und bei dem Mangel an militärischen Kapazitäten in deren Reihen konnte es nicht fehlen, daß er hier mit offenen Armen aufgenommen wurde, so wenig er auch vom Volksführer an sich hatte [1].

Die Friedenspartei unterlag denn auch bei den Feldherrenwahlen im Frühjahr 420. Nikias wurde nicht wiedergewählt, und statt seiner trat Alkibiades in das Strategeion [2]. Auf seinen Antrag wurde nun sogleich ein Defensivbündnis mit Argos und seinen Verbündeten Mantineia und Elis abgeschlossen, was freilich zur Folge hatte, daß Korinth sich jetzt wieder Sparta näherte [3]. Um zwischen Argos und Athen eine nahe Verbindung zu sichern, schritten beide Staaten im folgenden Jahre zum Angriff auf Epidauros, das seinerseits von Sparta Unterstützung erhielt [4]. Die Feindseligkeiten zwischen Athen und Sparta hatten also aufs neue begonnen, wenn auch nur am dritten Ort, und nun erfolgte in Athen auf Alkibiades' Antrag die Erklärung, daß die Lakedaemonier den Frieden gebrochen hätten (Winter 419/8) [5].

---

[1] Hauptquellen sind, neben der Komödie, die Dialoge Platons und die Lebensbeschreibung Plutarchs. Vgl. *Att. Polit.* S. 50 f. und über Alkibiades' Familie unten 2. Abt. § 14. — Daß die Bewerber um das Strategenamt das 30. Jahr überschritten haben mußten, ist zwar nicht überliefert, wird aber gerade durch den Fall des Alkibiades sehr wahrscheinlich, da ein Mann wie er sonst ohne Zweifel eher zu der Würde gelangt wäre. Vgl. Hauvette-Besnault, *Les Stratèges athéniens*, Paris 1885, S. 44.

[2] Plut. *Alk.* 15, *Nik.* 10, vgl. Loeschcke *De titulis aliquot atticis* (Dissert. Bonn 1876) S. 24 f.

[3] Thuk. V 34—48, die Urkunde c. 47 und *CIA.* IV 46 b S. 14, Scala, *Staatsverträge* I 76 ff., wo die weitere Literatur. Die Frage, wie die, übrigens unwesentlichen, Abweichungen des inschriftlichen Textes von Thukydides zu erklären sind, berührt nur die Thukydides-Kritik.

[4] Thuk. V 53—56.

[5] Meine *Attische Politik* S. 307 f.

Es war klar, daß dieser Beschluß einer Kriegserklärung sehr nahe kam. Demgegenüber rafften die besitzenden Klassen sich zu energischster Anstrengung auf, und wirklich gelang es bei den nächsten Strategenwahlen (Frühjahr 418), die Gewalt wieder in die Hände des Nikias und seiner Freunde zu bringen. Alkibiades wurde nicht wiedergewählt; ein Zeichen, daß die Mehrheit der Bürgerschaft auch jetzt von einer Politik der Abenteuer nichts wissen wollte [1].

Sparta hielt es nun an der Zeit, aus der bisher beobachteten Reserve herauszutreten. Sobald um Mittsommer 418 die neue Regierung in Athen ins Amt getreten war, rückte König Agis an der Spitze des ganzen lakedaemonischen Aufgebots nach Arkadien, zog die Kontingente der dortigen Verbündeten an sich, umging durch ein geschicktes Manöver die Stellung der Argeier und ihrer peloponnesischen Bundesgenossen bei Methydrion und vereinigte sich in Phleius mit den Boeotern und den Truppen der Bundesstädte am Isthmos. Er mochte jetzt gegen 20 000 Hopliten unter seinem Befehl haben und war dem Feinde an Zahl wie an Qualität der Truppen weit überlegen. Aber die feste Stellung der Argeier auf der Höhe des Passes, durch den die Straße von Nemea nach Argos führt, war durch einen Frontangriff nicht zu nehmen; Agis ließ also den Feind durch die Boeoter beobachten, während er selbst mit den Lakedaemoniern und Arkadern von Phleius aus auf unwegsamen Pfaden das Gebirge überschritt und durch das Tal des Inachos in die argeiische Ebene hinabstieg. Er stand jetzt dem Feinde im Rücken und zwang damit die Argeier, den Paß von Nemea zu räumen; da aber die Boeoter dem Gegner nicht auf den Fersen blieben, kam Agis zwischen den Mauern von Argos und dem argeiischen Heere in eine so bedenkliche Lage, daß er es für geraten hielt, mit dem argeiischen Strategen Thrasyllos einen Waffenstillstand auf vier Monate abzuschließen, und unter dessen Schutze das Gebiet von Argos zu räumen. Beide Heere waren mit dieser Lösung sehr unzufrieden, denn hüben und drüben

[1] Thuk. V 56, 3.

meinte man den sicheren Sieg in der Hand zu haben; die Argeier hätten Thrasyllos beinahe gesteinigt und verurteilten ihn zum Verlust seines Vermögens, in Sparta entging Agis nur mit knapper Not einer harten Bestrafung[1].

Jetzt endlich, als alles vorüber war, landeten bei Argos 1000 athenische Hopliten und 300 Reiter unter den Strategen Laches und Nikostratos. Um aber den üblen Eindruck, den die Zögerung in der Hilfleistung in Argos hervorbringen mußte, nach Möglichkeit abzuschwächen, war Alkibiades dem Heer als Gesandter beigeordnet, der Mann, der bisher alle Verhandlungen mit Argos geführt hatte, und der wenn irgendein anderer dort *persona grata* war. Es war eine gefährliche Wahl; denn Alkibiades überschritt den ihm gewordenen Auftrag und begann auf eigene Hand Politik zu treiben. Sein Einfluß bewirkte, daß die Verbündeten, ohne sich an den eben geschlossenen Waffenstillstand zu kehren, eine kräftige Offensive gegen die lakedaemonischen Bundesgenossen in Arkadien unternahmen, von der die athenischen Strategen sich um so weniger ausschließen konnten, als ein Angriff auf unmittelbar spartanisches Gebiet nicht im Plane lag. Es gelang denn auch, Orchomenos nach kurzer Belagerung zum Anschluß an Argos zu bringen. Nun verlangten die Eleier, daß man gegen Lepreon ziehe; und als sie überstimmt wurden, verließen ihre 3000 Hopliten das Bundesheer und kehrten nach Hause zurück. Dieser Zwiespalt wurde für die Sache der Verbündeten verhängnisvoll. Denn die Lakedaemonier zogen auf die Nachricht der Einnahme von Orchomenos mit ganzer Macht ins Feld, vereinigten sich mit den Kontingenten von Tegea und den übrigen südarkadischen Gauen und rückten vor Mantineia. In der Ebene unter den Mauern der Stadt kam es zur Schlacht, der größten, die seit langer Zeit zwischen Griechen geschlagen worden war. Beide Heere mochten sich an Zahl annähernd gleich sein, etwa je 8000—10 000 Schwerbewaffnete; aber die Argeier und Athener hielten dem Stoße der spartanischen Hopliten nicht stand, und nun wurden

[1] Thuk. V 57—60. 63.

auch die anfangs siegreichen Mantineier auf dem rechten Flügel von der allgemeinen Flucht fortgerissen. Die Verbündeten verloren 1100 Mann, darunter die beiden athenischen Strategen Laches und Nikostratos; der Verlust der Sieger soll sich auf etwa 300 Mann belaufen haben. Der Flecken von Sphakteria war ausgetilgt, das militärische Ansehen Spartas in Griechenland aufs neue befestigt (August 418) [1].

Argos schloß nun Frieden und Bündnis mit Sparta und löste seinen Bund mit Athen; bald darauf erfolgte eine Verfassungsänderung in oligarchischem Sinne (Anfang 417). Mantineia mußte in einen 30 jährigen Frieden mit Sparta willigen, in dem es allen Ansprüchen auf die Hegemonie in Arkadien entsagte. Achaia, wo bisher nur Pellene mit Sparta verbündet gewesen war, trat jetzt ganz in den peloponnesischen Bund ein. Auch Elis schloß Frieden und gab seinen Anspruch auf Lepreon auf, ohne indes sein altes Bundesverhältnis mit Sparta zu erneuern. Nie zuvor hatte Sparta den Peloponnes so vollständig beherrscht [2].

So war Athen jetzt mehr als je in Griechenland isoliert; es war alles verloren, was Alkibiades' Politik in den letzten Jahren erreicht hatte. Mochte immerhin Alkibiades selbst ein großer Teil der Verantwortung dafür treffen, so war es doch Nikias, der dem verbündeten Argos jede wirksame Unterstützung versagt hatte, und der damit die eigentliche Schuld an allem Unheil trug. Seine Gegner beeilten sich, ihren Vorteil aus dieser Lage zu ziehen. Auf Hyperbolos' Antrag beschloß das Volk, im Frühjahr 417 ein Scherbengericht abzuhalten. Der Führer des Demos rechnete darauf, daß die Entscheidung gegen Nikias ausfallen und dieser auf 10 Jahre aus Athen verbannt würde; aber auch wenn diese Erwartung trog, hatte Hyperbolos selbst dem Anschein nach wenig zu fürchten. War es doch klar, daß Nikias' Anhänger ihre Stimmen nicht gegen Hyperbolos, sondern gegen Alkibiades abgeben würden, der allein eine wirkliche Gefahr für den Frieden und, wie viele

[1] Thuk. V 61—75. Über die Heeresstärken *Klio* VI, 1906, S. 68 ff.

[2] Thuk. V 76—82, 1. Wegen Achaia vergl. auch Thuk. II 9, 2; Elis hat sich am dekeleiischen Krieg nicht beteiligt.

meinten, auch für die Freiheit Athens bildete. Und allerdings lag bei dem Bedürfnis der besitzenden Klassen nach Ruhe, bei Nikias' noch immer unermeßlichem Einfluß die Möglichkeit eines ungünstigen Ausgangs für Alkibiades nahe genug. Dieser war denn auch keineswegs gewillt, die Gefahr zu bestehen. Er löste also sein Bündnis mit der extremen Demokratie und ging in Nikias' Lager hinüber; beide vereinigten die Stimmen ihrer Anhänger gegen Hyperbolos. So geschah das Unerwartete; das Volk fand Hyperbolos schuldig, nach der Tyrannis über Athen zu streben, und sandte ihn in die Verbannung. Er ging nach Samos und hat die Heimat nicht wiedergesehen [1]. An der Institution des Ostrakismos aber, die ja längst antiquiert war, haftete fortan der Fluch der Lächerlichkeit; und wenn sie auch nicht förmlich aufgehoben wurde, ist sie doch seitdem ein toter Buchstabe geblieben.

Nikias und Alkibiades waren jetzt die Herren der Lage. Beide wurden unmittelbar nach dem Ostrakismos zu Strategen gewählt und auch für das nächste Jahr (416/5) im Amte bestätigt [2]. Aber Alkibiades war doch seit seinem Bruch mit der extremen Demokratie Nikias gegenüber in der Stellung eines abhängigen Verbündeten. So konnte Nikias die Unterwerfung von Amphipolis ins Auge fassen, die er mit Recht für Athens dringendste Aufgabe hielt [3]. Denn die Eroberung von Skione war der einzige Erfolg gewesen, dessen die Athener seit Abschluß des Friedens sich in Thrakien rühmen konnten; nach dem Abzug der peloponnesischen Besatzung hatte die Stadt sich im Sommer 421 ergeben müssen, die Bürger waren als Rebellen hingerichtet, das Gebiet an die nach Athen ge-

[1] Thuk. VIII 73, Plut. *Alk.* 13, *Arist.* 7, Nik. 11. Das Jahr ist nicht überliefert; auf 417 führt Theopomp. fr. 103 und eine Erwägung der politischen Lage, vgl. meine *Attische Politik* S. 339 f. Auf diesen Ostrakismos bezieht sich die unter Andokides' Namen überlieferte Rede gegen Alkibiades, eine Fälschung des IV. Jahrhunderts; der fingierte Sprecher ist, wie sich aus dem Schluß und Theophrast bei Plut. *Nik.* 11, *Alk.* 13 ergibt, Phaeax. Über diesen Thuk. V 4, Aristoph. *Ritter* 1375, Eupolis fr. 95 K (I 281).

[2] Meine *Attische Politik* S. 308.

[3] Thuk. VI 10, 4.

flüchteten Plataeer verteilt worden [1]. Wohl aber hatten die Chalkider einige kleinere Orte eingenommen, die zu Athen hielten [2]. Jetzt, noch vor Mittsommer, ging Nikias an der Spitze einer Flotte nach der thrakischen Küste in See; aber König Perdikkas von Makedonien, der ihm dort die Hand reichen sollte, war nicht zur Stelle; er hatte soeben wieder einmal die Farbe gewechselt und sich mit Sparta und Argos verbündet [3]. Infolgedessen vermochte Nikias nichts auszurichten und mußte sich endlich dazu verstehen, mit den Chalkidern einen Waffenstillstand zu schließen [4]. Perdikkas wurde der Krieg erklärt und über die Häfen seines Reiches die Blockade verhängt [5].

Inzwischen aber war in Argos eine Erhebung gegen die oligarchische Regierung erfolgt; und da die Lakedaemonier mit der Hilfe zögerten, wurde die Demokratie hergestellt, die nun sogleich das Bündnis mit Sparta aufsagte und sich wieder an Athen anschloß. So war die Lage im Peloponnes mit einem Schlage verändert; Sparta hatte die beste Frucht des Sieges bei Mantineia verloren und sah sich aufs neue der Koalition der beiden großen griechischen Demokratien gegenüber. Der Versuch, Argos, nach dem Vorbilde Athens, durch Schenkelmauern mit dem Meer zu verbinden, wurde allerdings von den Lakedaemoniern in einem Winterfeldzuge verhindert, auch die argeiische Landstadt Hysiae eingenommen, sonst aber wurde nichts erreicht, und der kleine Krieg an der argeiischen Grenze ging weiter [6].

Athen glaubte jetzt den Spartanern alles bieten zu dürfen. Man beschloß also die Eroberung von Melos, das als Kolonie Spartas galt und mit diesem in enger Freundschaft verbunden war, wenn es auch formell der peloponnesischen Eidgenossen-

[1] Thuk. V 32.

[2] Thuk. V 35, 1 (Thyssos), 39, 1 (Mekyberna), 82, 1 (Dion).

[3] Thuk. V 80, 2.

[4] Thuk. VI 7, 4.

[5] Thuk. V 83, 4, Dittenb. *Syll.* [2] 37. In diese Zeit etwa gehört der Vertrag mit den Bottiaeern, Dittenb. *Syll.* [2] 36.

[6] Thuk. V 82. 83. Angeblicher Exzeß eines der Führer der Oligarchie: Paus. II 20, 2. Urkunde des Vertrages mit Argos *CIA.* I 50.

schaft nicht angehörte [1]. Schon vor 10 Jahren (426) hatte Nikias an der Spitze einer Flotte von 60 Trieren mit 2000 Hopliten an Bord die Insel zu unterwerfen versucht, aber nichts ausgerichtet [2]; nur das benachbarte Thera, das sich bis dahin gleichfalls vom Seebunde ferngehalten hatte, wurde tributpflichtig gemacht [3]. Jetzt, wo Athen die Hände frei hatte, sollte das damals Versäumte nachgeholt werden. Im Vertrauen auf die Hilfe Spartas ließen die Melier es auf eine Belagerung ankommen (Sommer 416). Diese Hoffnung sollte nun freilich trügen, zur See war Sparta gegen die athenische Flotte ohnmächtig, und daß bei einem Einfall in Attika nichts herauskam, hatte die Erfahrung des letzten Krieges bewiesen. Vor allem, man wollte in Sparta keinen Krieg gegen Athen und Argos zugleich. Selbst als die Besatzung von Pylos Raubzüge in das spartanische Gebiet unternahm, ließ man sich aus seiner passiven Haltung nicht aufrütteln und beschränkte sich darauf, nun auch seinerseits die Kaperei gegen Athen freizugeben [4]. So blieb Melos sich selbst überlassen. Die Stadt hielt sich bis tief in den Winter, aber das Ende war doch eine Kapitulation auf Gnade und Ungnade. Obgleich Melos nie zum athenischen Bunde gehört hatte, wurden die Bürger nach dem barbarischen Kriegsrecht behandelt, das man seit einigen Jahren gegen abgefallene Bundesgenossen zur Anwendung brachte; die erwachsenen Männer wurden hingerichtet, der Rest der Bevölkerung in die Sklaverei verkauft. Eine attische Kleruchie von 500 Mann trat an die Stelle der alten Bewohner [5].

---

[1] Das letztere ergibt sich aus dem Schweigen des Thukydides (II 9) be der Aufzählung der beiderseitigen Bundesgenossen, ebenso aus dem Dialog zwischen den Athenern und Meliern V 85—112.

[2] Thuk. III 91.

[3] Es wird zuerst in den Listen des 29. Jahres (426/5) aufgeführt, mit einem Tribute von 3 tal. (*CIA.* I 257). Im Jahr 431 war es noch unabhängig gewesen (Thuk. II 9, 4); wahrscheinlich hat es sich ohne Kampf unterworfen, und das ist der Grund, warum Thukydides die Sache nicht erwähnt.

[4] Thuk. V 115, 2.

[5] Thuk. V 84—116, Dittenb. *Syll.* [2] 37 Z. 28 (= *CIA.* I 181), Plut. *Alk.* 16, [Andok.] 4, 22.

Noch während der Belagerung von Melos wurden Athens Blicke wieder nach dem griechischen Westen gelenkt. Seit dem Frieden von Gela (424) hatte man sich, von dringenderen Aufgaben in Anspruch genommen, um die dortigen Verhältnisse nicht mehr ernstlich bekümmert, so sehr dazu Anlaß gewesen wäre. Denn kaum war der Frieden geschlossen, als in Leontinoi Unruhen ausbrachen; die Führer des Demos beantragten eine Neuverteilung des Grundeigentums, und die besitzenden Klassen sahen sich dadurch gezwungen, bei der mächtigen Nachbarstadt Syrakus Beistand zu suchen. Mit deren Hilfe wurde der Demos vertrieben; die Besitzenden siedelten nach Syrakus über und erhielten dort Bürgerrecht. Das leontinische Gebiet wurde dem syrakusischen Staat einverleibt [1].

In Athen nahm man die Vernichtung der verbündeten Gemeinde hin, ohne zu etwas anderem als zur Absendung einer Gesandtschaft sich aufzuraffen, die natürlich erfolglos blieb (422) [2]. So wuchs den Gegnern der Mut, und wenige Jahre später überzog Selinus das benachbarte Segesta mit Krieg (416), das gleichfalls mit Athen im Bunde stand [3]. Viel zu schwach, dem Angriff aus eigener Kraft zu widerstehen, wandten sich die Segestaner nach Athen um Hilfe [4].

Über die formelle Verpflichtung Athens, die erbetene Unterstützung zu gewähren, konnte nicht der geringste Zweifel sein. Und ebensowenig darüber, daß, wenn Athen auch diesmal untätig blieb, es allen politischen Einfluß im Westen verlieren mußte. Trotzdem fehlte es nicht an solchen, die bereit waren, dieses Opfer zu bringen, in der Überzeugung, daß die gefährdete Stellung Athens in Griechenland selbst die Sammlung aller Kräfte erfordere. Erst solle man die Chalkidike wiedergewinnen, ehe man ein neues Unternehmen gegen Sicilien plane. Und kein geringerer als Nikias war es, der

[1] Thuk. V 4.

[2] Thuk. a. a. O.

[3] Oben S. 202. Auch aus Thuk. VI 6, 2 (τοὺς λοιποὺς ἔτι ξυμμάχους) ergibt sich, daß Segesta mit Athen verbündet war.

[4] Thuk. VI 6. Aus anderer Quelle (Timaeos) Diod. XII 82.

diese Ansicht in der Volksversammlung vertrat. Aber er wurde diesmal von seiner eigenen Partei im Stiche gelassen; Athen hatte zu wichtige Handelsinteressen im Westen, als daß die besitzenden Klassen ein Aufgeben der dortigen Machtstellung des Staates hätten ertragen können. Die extreme Demokratie aber hatte schon unter Kleon die Unterwerfung Siciliens angestrebt (oben S. 324); sie war weit davon entfernt, jetzt ihrer Vergangenheit ins Gesicht zu schlagen. Alkibiades endlich trat mit dem ganzen Gewichte seines Einflusses für das Unternehmen ein, dessen Leitung ihm selbst zufallen mußte, und das ihm endlich den ersehnten großen Wirkungskreis für die Entfaltung seiner Talente zu gewähren schien. So wurde denn mit überwältigender Majorität der Beschluß gefaßt, Segesta Hilfe zu leisten und die Unabhängigkeit von Leontinoi wieder herzustellen. Auch Nikias gab jetzt nach und ließ es geschehen, daß er selbst zu einem der Führer der Expedition gewählt wurde; neben ihn traten Alkibiades und Lamachos, wohl der tüchtigste Offizier, den Athen damals hatte, wenn er auch bisher noch zu keinem wichtigeren Kommando gelangt war. War der sicilische Krieg einmal nicht abzuwenden, so sollte wenigstens verhindert werden, daß Alkibiades die unbeschränkte Leitung desselben in die Hand bekäme [1].

In der Tat erschien das Unternehmen, militärisch betrachtet, ohne jedes Bedenken. Athen war während des letzten Krieges imstande gewesen, eine sehr ansehnliche Flotte nach Sicilien zu entsenden, ohne daß seine maritime Überlegenheit über die Peloponnesier dadurch im geringsten geschwächt worden wäre; um wieviel mehr jetzt, wo man in Griechenland Frieden hatte. Und gesetzt, daß die Expedition erfolglos blieb, oder daß inzwischen in Griechenland neue Verwicklungen ausbrachen, welche die Zurückrufung der Flotte notwendig machten, so schien die athenische Meeres-

[1] Thuk. VI 8—26. Plut. *Nikias* 12, *Alk.* 17. Über Lamachos unten 2. Abt. § 89. Aristophanes, der ihn in den *Acharnern* und im *Frieden* (473. 1290) als einen Führer der Kriegspartei scharf angreift, läßt ihm später volle Gerechtigkeit widerfahren: *Frösche* 1039, vgl. *Thesm.* 841.

herrschaft in jedem Falle die Sicherheit des Rückzuges zu verbürgen [1].

Auch an den nötigen finanziellen Mitteln fehlte es nicht. Um den erschöpften Schatz wieder zu füllen, hatte man nach dem Frieden die Tribute in dem bisherigen gegenüber den aristeidischen Sätzen um mehr als das Doppelte gesteigerten Betrag weiter erhoben, wie er während des Krieges festgesetzt worden war; den Vorwand dazu bot die Verpflichtung des Staates, den Göttern die für den Krieg entliehenen Summen zurückzuerstatten. Dadurch war es möglich gewesen, an den Schatz der Athena eine Abschlagszahlung von 3000 Talenten zu leisten und mit den Rückzahlungen an die übrigen Götter zu beginnen, deren Schätze während des Krieges zur besseren Kontrolle einer einheitlichen Verwaltung unterstellt worden waren [2]. Auch hatten die Segestaner sich verpflichtet, die Kriegskosten aus ihren eigenen Tempelschätzen zu bestreiten, und sogleich eine erste Rate von 60 Talenten als Monatssold für ebenso viele Trieren vorausbezahlt [3].

Eine andere Frage ist es freilich, ob die hochgespannten Erwartungen sich erfüllen konnten, welche die öffentliche Meinung in Athen an das Unternehmen knüpfte. Die Einnahme von Syrakus lag allerdings im Bereiche der Möglichkeit. Hat doch nur wenig gefehlt, daß sie gelungen wäre; was dann zu einer Oberhoheit Athens über die ganze Insel geführt haben würde. Und der Besitz Siciliens würde Athen zur herrschenden Macht am westlichen Mittelmeer erhoben haben, wie es bereits die herrschende Macht am östlichen Mittelmeer war. Einer solchen Stellung Athens gegenüber hätte auch der Peloponnes seine Selbständigkeit nicht auf die Dauer behaupten können, und Athen würde die Führung der ganzen Nation in die Hand bekommen haben [4]. Die Frage war nur, ob Athen stark genug

[1] Auch Thukydides (II 65, 11) hält das Unternehmen an sich für keinen Fehler, sondern tadelt nur die Art, wie es ausgeführt wurde.

[2] *CIA.* I 32; s. unten 2. Abt. § 148 ff.

[3] Thuk. VI 6, 2; 8, 1.

[4] Thuk. VI 90 läßt Alkibiades diese Pläne vor der lakedaemonischen Volksversammlung entwickeln.

war, die Herrschaft über Sicilien festzuhalten. Mit der politischen Propaganda war hier nichts zu machen, da die Insel bereits durch und durch demokratisch war, durch Besatzungen waren so volkreiche Städte kaum im Gehorsam zu halten, und zu einer Kolonisation im großen Stile war die attische Bürgerschaft nicht zahlreich genug. Es würde also voraussichtlich gegangen sein, wie vor jetzt 30 Jahren in Mittelgriechenland, und die athenische Herrschaft im Westen, auch wenn es gelungen wäre, sie aufzurichten, sehr bald zusammengebrochen sein; die Schwächung von Syrakus aber, welche die Folge eines athenischen Sieges gewesen wäre, würde nur Karthago in die Hände gearbeitet haben.

Der Größe des Unternehmens entsprachen die Rüstungen. Die Flotte zählte 134 Trieren, von denen Athen selbst 100 gestellt hatte, darunter 60 Schlachtschiffe und 40 zum Truppentransport; an Landungstruppen hatte man reichlich 4000 Hopliten an Bord, darunter 1500 Athener und 500 Argeier. Athen hatte wohl schon ebenso starke oder auch stärkere Flotten in See gehen lassen, aber noch keine, die so sorgfältig ausgerüstet gewesen wäre [1].

Schon war alles zur Abfahrt bereit, als ein unheimliches Vorkommnis die Stadt in die höchste Aufregung stürzte. Eines Morgens fand man fast alle Hermen, welche die Straßen und öffentlichen Plätze Athens schmückten, an den Köpfen verstümmelt. Die abergläubische Menge sah in diesem unerhörten Religionsfrevel ein schlimmes Vorzeichen für die Expedition nach Sicilien; zugleich argwöhnte man eine Verschwörung zum Umsturz der bestehenden Verfassung. Das war nun offenbar ein ganz grundloser Verdacht; denn abgesehen von der völligen Aussichtslosigkeit jedes Versuches, unter den gegenwärtigen Umständen die Demokratie in ihrer Hochburg zu stürzen, welcher Verschwörer konnte so töricht sein, die öffentliche Aufmerksamkeit selbst auf sein Treiben zu lenken? Soviel war ja allerdings klar, daß hier mehr vorlag,

---

[1] Thuk. VI 30—32, 43—44. Über die Zusammensetzung der Expedition s. unten 2. Abt. § 122.

als die mutwillige Tat einer Gesellschaft trunkener Zechbrüder; ein so systematisches Vorgehen setzt das Einverständnis zahlreicher Teilnehmer voraus. Es wurde also dem Rat unbeschränkte Vollmacht in der Sache gegeben, eine Untersuchungskommission ernannt und für die Angeber Belohnungen ausgesetzt. Nun regnete es Denunziationen, bei denen allerdings über den Hermenfrevel zunächst nichts herauskam, wohl aber eine Anzahl anderer Religionsvergehen enthüllt wurden. Namentlich wurde Alkibiades beschuldigt, in seinem Hause eine Parodie der eleusinischen Mysterien zur Aufführung gebracht zu haben. Alkibiades verlangte natürlich sogleich vor Gericht gestellt zu werden; bei dem Rückhalt, den er an dem Heere hatte, an dessen Spitze er stand, war seine glänzende Freisprechung so gut wie gewiß. Aber eben deswegen suchten seine Gegner die Sache zu verschleppen; und es war auch in der Tat kaum möglich, die schon zum Auslaufen bereite Expedition zurückzuhalten, bis der Prozeß entschieden war. Das Volk beschloß also, Alkibiades solle nach Sicilien abgehen und erst nach seiner Rückkehr sich gegen die Anklage verantworten [1]. Der Sache nach kam das auf eine Niederschlagung des Verfahrens heraus; man konnte Alkibiades das Kommando nicht lassen, wenn man ihn für schuldig hielt, und wer hätte es wagen wollen, ihn zur Rechenschaft zu ziehen, wenn er als Sieger aus dem Feldzuge heimkehrte?

Endlich, um Mittsommer, konnte die Expedition in See gehen; die ganze Stadt gab den Scheidenden bis zum Peiraeeus das Geleit. Ohne Unfall gelangte man über das Ionische Meer an die italische Küste. Aber man fand dort sehr kühle Aufnahme; selbst Rhegion, die alte Verbündete Athens, weigerte diesmal den Anschluß. Auch in Sicilien war man voll schwerer Besorgnis; der Zweck einer so gewaltigen Rüstung konnte doch kein anderer sein, als die Insel der Herrschaft Athens zu unterwerfen. Aber man war in keiner Weise auf den Krieg vorbereitet, und die syrakusische Flotte war in so

[1] Thuk. VI 27—29, Andok. *vdMyst.* 11 ff., Plut. *Alk.* 18 f.

tiefem Verfall, daß es Wahnsinn gewesen wäre, dem Feinde zur See entgegenzutreten. Im athenischen Kriegsrat drang nun Lamachos darauf, die Gunst des Augenblicks zu benutzen, geraden Weges auf Syrakus loszusegeln und die Belagerung zu beginnen; ein Plan, der aller Wahrscheinlichkeit nach zur Einnahme der Stadt geführt haben würde. Aber er konnte damit den beiden angesehenen Kollegen gegenüber nicht durchdringen, und so wurde auf Alkibiades' Vorschlag beschlossen, methodisch zu verfahren und erst die kleineren Städte zum Anschluß zu bringen, um sich so eine sichere Operationsbasis zu schaffen. Doch nur das chalkidische Naxos trat zunächst auf die athenische Seite; die Schwesterstadt Katane folgte erst, als die Athener durch ein erbrochenes Tor eingedrungen waren. Das athenische Heer, das bisher vor den Toren von Rhegion gelagert hat, wurde jetzt hierhin übergeführt [1].

Währenddessen war in Athen die Untersuchung wegen der Religionsfrevel weitergegangen. Eine Reihe der angesehensten Bürger wurde ins Gefängnis geworfen und zum Teil hingerichtet, die Stadt war in fieberhafter Aufregung. Überall witterte man Verschwörer; niemand war sicher, ob er nicht im nächsten Augenblick auf die Aussage eines gewissenlosen Angebers hin verhaftet und zum Tode geführt werden würde. Da entschloß sich einer der Angeklagten, Andokides von Kydathenaeon, ein junger Mann aus sehr vornehmem Hause, ein Geständnis zu machen: er selbst habe mit einer Anzahl seiner Freunde die Hermen verstümmelt. Ob die Angabe richtig war, ist niemals ermittelt worden; wie die Sachen lagen, war sie eine rettende Tat, und Rat und Volk ergriffen begierig den Ausweg, der sich hier bot, um aus der unhaltbaren Lage herauszukommen. Die von Andokides Beschuldigten wurden hingerichtet, soweit man ihrer habhaft werden konnte; auf den Kopf derer, die sich geflüchtet hatten, wurde ein Preis gesetzt; die übrigen Angeklagten wurden sogleich aus dem Gefängnis befreit. Der Angeber erhielt Straflosigkeit,

[1] Thuk. VI 44—52.

fand es aber doch bald geraten, die Heimat zu verlassen, die er erst nach Jahren wiedergesehen hat [1].

Der Hermenfrevel schien also gesühnt; es blieb der Mysterienfrevel. Auch in dieser Sache waren inzwischen neue Denunziationen erfolgt; und wieder war es Alkibiades, den man der Tat beschuldigte [2]. Es ist ja auch an und für sich gar nicht unwahrscheinlich, daß diesen Anklagen etwas Wahres zugrunde lag, und daß Alkibiades den Mummenschanz, den man zur Erbauung der Gläubigen in Eleusis aufführte, einmal in lustiger Weinlaune parodiert hat. Jedenfalls ergriffen seine Gegner mit Eifer die Gelegenheit, die sich ihnen hier bot, ihn von seiner Höhe herabzustürzen. Allen voran Androkles von Pitthos, ein Führer der radikalen Partei, der eben im Rate saß und dort großen Einfluß übte [3]. Denn die extreme Volkspartei konnte es Alkibiades nicht vergessen, daß es sein Abfall von der gemeinsamen Sache gewesen war, der vor zwei Jahren beim Ostrakismos gegen Hyperbolos die Entscheidung gegeben hatte. Und auch die Gemäßigten hatten keinen Anlaß, sich besonders für den Mann zu erwärmen, der bei allem, was er tat, nur seinen eigenen Vorteil

[1] Hauptquelle ist neben Thuk. VI 53. 60 die Mysterienrede des Andokides. die aber natürlich die Tendenz, verfolgt, diesen möglichst rein zu waschen, Daß sie nur mit Vorsicht benutzt werden darf, zeigen auch die abweichenden Angaben des Thukydides, die unter Lysias' Namen erhaltene Anklagerede gegen Andokides und des letzteren eigene Rede *von seiner Rückkehr*. Die Komödie bietet fast nichts, obgleich Aristophanes' *Vögel* im Winter nach dem Prozeß zur Aufführung kamen; Plut. *Alk.* 18—21, Diod. XIII 2, Nepos *Alc.* 3 kommen kaum in Betracht. Τὸ δὲ σαφὲς οὐδεὶς οὔτε τότε οὔτε ὕστερον ἔχει εἰπεῖν περὶ τῶν δρασάντων τὸ ἔργον sagt Thukydides (VI 60, 2), und ich maße mir nicht an, mehr wissen zu wollen. Doch kann der Zweck wohl nur der gewesen sein, das sicilische Unternehmen noch in letzter Stunde durch ein ungünstiges Vorzeichen nicht zustande kommen zu lassen. Ob nun gerade die Korinthier die Sache angestiftet haben, wie Kratippos meinte (bei [Plut.] *Leben des Andok.* 834 d ihm folgend Philoch. fr. 110), mag dahingestellt bleiben; es gab auch in Athen, Leute genug, die das gleiche Interesse hatten. Vgl. Wilamowitz, *Aristot.* II 113, 1. Von neueren Spezialuntersuchungen ist zu nennen Götz, *Der Hermokopidenprozeß*, *Jahrb. f. Phil.* Suppl. VIII (1876). Das Beste bleibt immer noch die betreffende Partie bei Grote.

[2] Andok. *vdMyst.* 16.

[3] Thuk. VIII 65, 2, Plut. *Alk.* 19, Andok. *vdMyst.* 27.

verfolgte und stets bereit war, den Staat in neue kriegerische Verwicklungen zu stürzen. So vereinigten sich gegen Alkibiades Männer aus beiden Parteien; Kimons Sohn Thessalos war es, der die Anklage einbrachte, unterstützt von dem radikalen Volksführer Androkles. Auf dessen Antrag wurde Alkibiades nach Hause zurückgerufen, um sich sogleich vor Gericht zu verantworten.

Es hätte in Alkibiades' Hand gelegen, der Vorladung den Gehorsam zu weigern, gestützt auf seine Beliebtheit bei dem Heere; jener erste Volksbeschluß, der den Prozeß bis nach Beendigung des Krieges vertagte, konnte dafür den passenden Vorwand abgeben. Auch fühlte die athenische Regierung sich ihrer Sache so wenig sicher, daß sie ihre Abgesandten ausdrücklich angewiesen hatte, offene Gewalt zu vermeiden. Aber im entscheidenden Augenblick fand Alkibiades doch nicht den Mut, aus den Schranken der Gesetzlichkeit herauszutreten; er mochte darauf rechnen, daß sein persönliches Erscheinen genügen würde, um alle Gefahr zu beschwören. Kaum aber hatte er die Heimreise angetreten, als ihm die Sachen in anderem Lichte erschienen; und so entwich er in Thurioi von seinem Schiff und ging in freiwillige Verbannung. Er hatte sich damit selbst das Urteil gesprochen, und demgemäß erkannte das Gericht in dem jetzt eröffneten Kontumazverfahren. Über Alkibiades und seine Mitangeklagten: seinen Oheim Axiochos von Skambonidae, seinen Vetter Alkibiades von Phegus, seinen Gaugenossen Adeimantos wurde die Todesstrafe verhängt, ihr Andenken verflucht, ihr Vermögen eingezogen [1].

Der Mann war gestürzt, der während der letzten Jahre in Athen fast allmächtig gewesen war. Und Nikias, der Führer

[1] Thuk. VI 61, Plut. *Alk.* 21 f., wo die Eisangelie des Thessalos im Wortlaut gegeben ist, Andokides *vdMyst.* 16. 65. Xen. *Hell.* I 2, 13. Über Androkles Thuk. VIII 65, 2, Plut. *Alk.* 19. Er saß damals im Rate (Andok. *Myst.* 27). Rechnungen über den Erlös aus dem eingezogenen Vermögen der in diesem Prozesse Verurteilten *CIA.* I 274—76, IV S. 35. 177 f., Köhler *Hermes* XXIII 395. Über die Verwandtschaft des Alkibiades mit Axiochos Platon *Euthydem.* 275 a und Töpffer *Att. Geneal.* S. 179 f., unten 2. Abt. § 14. Daß auch Adeimantos ein Verwandter des Alkibiades gewesen ist, ist sehr wahrscheinlich.

der Konservativen, stand fern in Sicilien; übrigens war auch er, zwar nicht selbst, aber durch seine Brüder beim Hermenprozeß compromittiert [1]. So fiel die Leitung des Staates jetzt den Führern der radikalen Partei zu, die die Erregung des Volkes über die Religionsfrevel mit solchem Geschick zu benutzen verstanden hatten; neben Androkles vor allen Peisandros, der in der Untersuchungskommission gesessen hatte und ihr einflußreichstes Mitglied gewesen war [2]. Sie und ihre Freunde trifft für die Politik Athens in der nächsten Zeit die Verantwortung.

Nikias und Lamachos waren jetzt die alleinigen Befehlshaber der athenischen Flotte. Sie benutzten den Rest des Sommers zu einer Fahrt nach Segesta, wobei sie sich überzeugten, daß auf eine irgend wirksame Unterstützung von dieser Seite her nicht zu rechnen sei. Endlich im Spätherbst unternahmen sie eine Landung bei Syrakus. In der Ebene am großen Hafen, beim Tempel des olympischen Zeus, kam es zur Schlacht gegen das ganze syrakusische Aufgebot, das trotz seiner überlegenen Zahl völlig geschlagen wurde. Doch blieb der Sieg unfruchtbar, da Nikias es bei der vorgerückten Jahreszeit für geboten hielt, den Beginn der Belagerung auf das nächste Frühjahr zu verschieben. Das Heer ging nach Naxos und Katane zurück und bezog dort die Winterquartiere [3].

Die Athener hatten also einen halben Sommer nutzlos verzettelt. Während des folgenden Winters waren sie vergeblich bemüht, Messene auf ihre Seite zu bringen; doch blieb die Stadt wenigstens in dem Kriege neutral. Besseren Erfolg hatten sie bei den Sikelern, die in Syrakus ihren natürlichen Feind sahen und demgemäß die Athener bereitwillig unterstützten, soweit sie nicht durch syrakusische Besatzungen

[1] Eukrates und vielleicht auch sein zweiter Bruder Diognetos hatten eine Zeitlang in Untersuchungshaft gesessen (*Andok.vdMyst.* 47, 15).

[2] Andok. *Myst.* 36, Aristoph. *Lysistr.* 490 f. Überhaupt wird Peisandros in den Komödien dieser Jahre ebenso angegriffen wie vorher Kleon und Hyperbolos.

[3] Thuk. VI 62—72.

im Zaume gehalten wurden. Auch einige tyrrhenische Städte traten aus demselben Grunde auf die athenische Seite. Kamarina, das beide Teile zu gewinnen suchten, erklärte neutral bleiben zu wollen, schickte aber dann doch unter der Hand den Syrakusiern Beistand. Auch Akragas hielt sich neutral, und ebenso wies Karthago die athenischen Annäherungsversuche zurück. Aber es wurde doch wenigstens soviel erreicht, daß außer Selinus und Gela keine andere Stadt Siciliens mit Syrakus in offenes Bündnis trat [1].

Dem athenischen Heere fehlte es bis jetzt so gut wie ganz an Reiterei, einer Waffe, die für einen Feldzug in Sicilien unentbehrlich war. Es wurden also mit Anbruch des Frühjahrs 250 Reiter von Athen abgesandt, die in Sicilien beritten gemacht werden sollten, da ein Transport so vieler Pferde auf eine so weite Entfernung untunlich schien. Sie kamen etwa Mitte Mai in Katane an, und nun endlich beschlossen Nikias und Lamachos ernsthaft gegen Syrakus vorzugehen [2]. Die Syrakusier hätten also Zeit genug gehabt, sich auf die Belagerung vorzubereiten. Sie hatten denn auch, unter dem Eindrucke der Niederlage im vorigen Herbst, das im Amt befindliche Kollegium von 15 Strategen abgesetzt und an dessen Stelle drei neue Strategen erwählt, darunter Hermokrates, den Führer der Opposition [3]. Es wurden nun einige Außenwerke angelegt und namentlich die Vorstadt am Theater, der sog. Temenites, in die Befestigung hineingezogen, man versäumte es aber, die Höhe von Epipolae zu sichern, die im Westen der Stadt aufragt und die ganze Umgegend strategisch beherrscht. So konnten die Athener, ohne Widerstand zu finden, an der nahen Küste landen und in raschem Anlauf die

[1] Thuk. VI 72—88. Über die Tyrrhener VI 88, 6; 103 2; VII 53, 2;, 57, 10. Mit den Campanern, welche die Neopoliten 413 für die Athener in Sold nahmen, haben diese Tyrrhener nichts zu tun, denn die campanischen Söldner kamen erst nach der Niederlage der Athener nach Sicilien (Diod. XIII 44, 2), auch waren die Tyrrhener nicht Söldner, sondern Bundesgenossen. — Messene wird unter den syrakusischen Bundesgenossen niemals erwähnt.

[2] Thuk. VI 94, vgl. unten 2. Abt. § 6.

[3] Thuk. VI 72 f.

[4] Thuk. VI 75, 1.

wichtige Stellung besetzen; ein Versuch, sie von dort zu vertreiben, blieb ohne Erfolg. Bald darauf kam den Athenern eine weitere Verstärkung von 400 Reitern ihrer sicilischen Bundesgenossen; freilich blieb die syrakusische Reiterei noch immer weit überlegen. Es handelte sich nun darum, die Stadt durch eine etwa 5 km lange Umwallung vom Hafen Trogilos im Norden nach dem großen Hafen im Süden von der Verbindung mit dem Inneren der Insel abzuschließen. Vergebens suchten die Belagerten den Fortschritt dieser Arbeiten durch Ausfälle und die Errichtung von Gegenwerken zu hindern. Die Athener blieben in allen Gefechten siegreich; allerdings fiel in einem dieser Kämpfe der Stratege Lamachos, dessen Energie die bisherigen Erfolge hauptsächlich verdankt wurden. Aber der Mut der Verteidiger war gebrochen. Die athenischen Linien wurden von der Hochfläche im Westen der Stadt bis an den großen Hafen herabgeführt, in den nun auch die Flotte einlief, die bisher im Norden von Syrakus bei Thapsos gelegen hatte. Die nördliche Hälfte der Umschließungswerke war freilich noch nicht fertig, aber ihre Vollendung schien nur noch eine Frage kurzer Zeit, und schon begann man in Syrakus von Ergebung zu sprechen [1].

Da im letzten Augenblick kam der bedrängten Stadt Rettung. Schon während des Winters hatten die Syrakusier an Korinth und Sparta Gesandte geschickt und das Versprechen der Unterstützung erhalten; hatten doch die Peloponnesier selbst das höchste Interesse daran, zu verhindern, daß Sicilien von Athen abhängig würde [2]. Zum Befehlshaber des Hilfsheeres wurde ein Mann bestimmt, der wie kein zweiter in Sparta mit den Verhältnissen des Westens vertraut war, Gylippos, ein Sohn jenes Kleandridas, der nach seiner Verbannung im Jahre 445 sich nach Thurioi gewandt hatte und dort rasch zu bedeutendem Einfluß gelangt war [3]. Gylippos erkannte, daß vor allem schnelle Hilfe von nöten sei; und da die

[1] Thuk. VI 96—103. Über die Topographie, die athenischen Belagerungswerke und die Gegenwerke der Syrakusier unten 2. Abt. § 126 ff.

[2] Thuk. VI 73. 88.

[3] Thuk. VI 93, vgl. oben S. 202.

Ausrüstung des nach Sicilien bestimmten Geschwaders mit der im Peloponnes einmal hergebrachten Langsamkeit betrieben wurde, ging er selbst indes mit nicht mehr als 4 Trieren in See, gelangte glücklich durch die Straße von Messina, die Nikias zu sperren versäumt hatte und landete an der Nordküste der Insel in Himera. Die Himeraeer ließen sich bereitfinden, ihm ein Korps von 1000 Mann und 100 Reitern zur Verfügung zu stellen; auch aus Selinus, Gela und von den umwohnenden Sikelern kam Zuzug, so daß Gylippos bald etwa 3000 Mann unter seinem Befehle hatte, mit denen er quer durch die Insel auf Syrakus rückte. Hier kam er gerade noch zur rechten Zeit an, um durch die Lücke der athenischen Zirkumvallationslinie in die Stadt zu gelangen. War schon die materielle Unterstützung, die er brachte, nicht unbedeutend, so fiel doch die moralische Wirkung seines Eintreffens noch weit mehr ins Gewicht. Das Bewußtsein, von den Stammesgenossen im Peloponnes nicht verlassen zu sein, einen Spartiaten zum Führer zu haben, weitere Verstärkungen erwarten zu dürfen, gab den Syrakusiern neuen Mut. Gylippos schritt nun ohne Zögern zum Angriff; während er selbst durch eine geschickte Demonstration die athenische Hauptmacht in ihren Verschanzungen festhielt, gelang es einer Abteilung seines Heeres in überraschendem Ansturm die Höhe von Epipolae zurückzugewinnen. Nun galt es, diese wichtige Stellung durch eine befestigte Linie mit der Stadt zu verbinden. Diese Mauer würde die Richtung der athenischen Zirkumvallationslinie in rechtem Winkel geschnitten und deren Vollendung unmöglich gemacht haben; es handelte sich also für Nikias darum, den Bau des syrakusischen Werkes um jeden Preis zu verhindern. So führte er sein Heer aus den Verschanzungen heraus und nahm die Schlacht an, die der Gegner ihm anbot. In einem ersten Treffen blieb den Athenern der Sieg, aber sie waren doch nicht imstande, den Fortgang des feindlichen Werkes zu hemmen, und als es dann noch einmal zum Kampfe kam, wußte Gylippos seine numerische Überlegenheit besser zu verwerten, und die Athener wurden hinter ihre Wälle zurückgeworfen. Die Syrakusier konnten

nun ihre Mauer in aller Ruhe vollenden, und die Gefahr einer Einschließung war von der Stadt abgewendet [1].

Nikias sah sich jetzt zu Lande auf die Defensive beschränkt. Um sich für alle Fälle wenigstens die Verbindung mit dem offenen Meere zu sichern, hatte er gleich nach Gylippos' Ankunft die Landspitze Plemmyrion befestigt, die, der Stadt gegenüber von Süden her vorspringend, die Einfahrt in den großen Hafen beherrscht [2]. Doch die Lage des athenischen Heeres wurde von Tag zu Tag ernster. Der Feind erhielt beständig neue Verstärkungen. Noch im Herbst kamen 12 korinthische Schiffe; im folgenden Frühjahr (413) weitere 3000 Mann aus den sicilischen Städten; die Spartaner und Boeoter sandten 900 Hopliten [3]. Und jetzt wagten es die Syrakusier und ihre Verbündeten, dem Feinde auch zur See zu begegnen; war doch die athenische Flotte im kläglichsten Zustande, die Schiffe, die beständig im Dienst sein mußten, zum großen Teil kaum mehr seetüchtig, die Mannschaften durch Krankheit und Desertionen gelichtet. Trotzdem fiel der erste Versuch, sich mit den Athernern zur See zu messen, für die Syrakusier ungünstig aus; aber während der Seeschlacht nahm Gylippos mit dem Landheer die Befestigungen auf dem Plemmyrion. Die Einfahrt in den großen Hafen war damit für die Athener auf das höchste erschwert. Bald erneuten die Syrakusier auch ihren Angriff zur See, und diesmal mit besserem Erfolge; die Athener wurden auf ihrem eigenen Elemente geschlagen und auf ihr Lager zurückgetrieben. Nikias war jetzt vollständig eingeschlossen und verloren, wenn nicht bald Entsatz kam [4].

Während so Athener und Peloponnesier sich in Sicilien bekämpften, war auch in Griechenland der Krieg zwischen

---

[1] Thuk. VI 104, VII 1—6.

[2] Thuk. VII 4.

[3] Thuk. VII 7. 19. 21. 32 f. Auch Korinth und Sikyon hatten 700 Hopliten abgesandt (19, 4), die aber, durch einen Sturm nach Kyrene verschlagen, erst im August in Syrakus anlangten (50, 2). Über das boeotische Kontingent unten 2. Abt. § 125.

[4] Thuk. VII 21—25. 36—41.

beiden Mächten zum offenen Ausbruch gekommen. Bisher hatten die Gegner sich wohl am dritten Ort nach Möglichkeit Abbruch getan, doch einer direkten Verletzung des feindlichen Gebietes sich enthalten. Als aber im Sommer 414 ein lakedaemonisches Heer in die Argeia einrückte und das Land weithin verwüstete, konnte Athen nicht länger untätig zusehen. Um der verbündeten Stadt Luft zu machen, landete ein attisches Geschwader an der lakonischen Küste [1].

Hatten die Spartaner bisher Bedenken getragen, durch einen Einfall in Attika den beschworenen Frieden zu brechen, so bekamen sie jetzt freie Hand. Im Frühjahr 413 überschritt das peloponnesische Bundesheer, von König Agis geführt, zum erstenmal wieder seit 12 Jahren die attische Grenze. Und diesmal begnügte man sich nicht, wie früher, mit einem kurzen Einfall. Die Spartaner zeigten, daß sie vom Feinde gelernt hatten. Nachdem die Ebene um Athen verheert war, errichtete Agis auf den Höhen von Dekeleia ein befestigtes Lager, etwa 20 km von der Hauptstadt und ebensoweit von der boeotischen Grenze; eine Stellung, trefflich gewählt, um den ganzen Norden Attikas militärisch zu beherrschen. Agis selbst blieb hier mit einer starken Besatzung zurück, die nun eine beständige Drohung für Athen bildete und die Bürger zu fortwährendem angestrengten Wachtdienst auf den Mauern zwang. Von einer Bebauung des Landes konnte jetzt überhaupt nicht mehr die Rede sein; der Viehstand ging aus Mangel an Futter zugrunde, und die Sklaven begannen zu Tausenden aus der Stadt zum Feinde überzulaufen [2].

Offenbar wäre es jetzt das richtige gewesen, die Flotte und das Heer aus Sicilien zurückzurufen, sobald das Meer schiffbar wurde. Nikias hatte das schon im letzten Herbste befürwortet, da ein Erfolg doch nicht mehr zu erreichen sei [3]. Aber die Regierung glaubte von Athen aus besser imstande zu sein, die militärische Lage zu beurteilen, als der komman-

[1] Thuk. VI 105.

[2] Thuk. VII 18—19. 27—28, vgl. VI 91, 7, Kratippos 12, 4.

[3] Thuk. VII 8. 10—15.

dierende General im Felde; oder vielmehr, die radikalen Volksmänner, die seit dem Hermenprozeß an der Spitze Athens standen, wußten sehr wohl, daß es mit ihrer Macht zu Ende sein müßte in dem Augenblick, wo das sicilische Unternehmen aufgegeben wurde, für das sie die Verantwortung trugen. Man hatte also, um Mittwinter, Nikias eine Verstärkung von 10 Schiffen geschickt [1]; kurz darauf gingen 20 Schiffe unter Konon nach Naupaktos, um die Absendung von Verstärkungen aus dem Peloponnes nach Sicilien zu verhindern, was freilich nicht gelang, da die Korinthier diesem Geschwader überlegene Kräfte entgegenstellten [2]. Inzwischen wurde eine zweite Expedition nach Sicilien ausgerüstet, nicht viel schwächer als diejenige, die vor zwei Jahren dorthin abgegangen war; und man ließ sie im Frühjahr in See stechen, obgleich die Peloponnesier eben damals Dekeleia besetzt hatten. Den Befehl erhielt Demosthenes, der gefeiertste Feldherr, den Athen in diesem Augenblick besaß; neben ihm stand Eurymedon, der bereits im vorigen Kriege auf Sicilien befehligt hatte. In Italien fanden die Athener diesmal bessere Aufnahme; Metapont stellte zwei Trieren und 300 Speerwerfer, Thurioi, wo eine Revolution soeben die athenische Partei ans Ruder gebracht hatte, 700 Hopliten und ebenfalls 300 Mann leichte Truppen. Gegen Mittsommer gelangte die Flotte nach Syrakus, noch gerade zu rechter Zeit, um Nikias vor sicherem Verderben zu retten [3].

Es waren 73 Trieren mit 5000 Hopliten und zahlreichen Leichtbewaffneten, die Demosthenes und Eurymedon heranführten. Die militärische Lage war dadurch mit einem Schlage verändert, die Athener wieder der stärkere Teil, und Demosthenes drängte demgemäß auf sofortige kräftige Offensive. Alles hing von dem Besitz von Epipolae ab; und da die offenen Angriffe auf die syrakusischen Befestigungen ohne Erfolg blieben, beschloß man einen nächtlichen Überfall. Zuerst ging alles vortrefflich; beim Scheine des Mondes wurde die

[1] Thuk. VII 16.
[2] Thuk. VII 17.
[3] Thuk. VII 16. 20. 26. 31. 35.

Höhe erstiegen, die feindlichen Werke im Rücken gefaßt, die Besatzung in die Flucht getrieben. Aber beim weiteren Vorrücken gegen die Stadt hin gerieten die Athener in Unordnung; der Feind erholte sich von dem ersten Schrecken und hielt wieder stand, und nun wurden die Athener ihrerseits zurückgeworfen. In der Verwirrung des Nachtgefechtes löste sich bald alles in regelloser Flucht; mit großen Verlusten gelangten die Athener endlich von den steilen Höhen herab in ihr Lager (Ende Juli 413)[1].

Demosthenes war jetzt mit Recht der Ansicht, daß jede weitere Fortsetzung der Belagerung zwecklos sei. Nikias widersprach anfangs; er fürchtete die Verantwortung für das mißglückte Unternehmen und wiegte sich noch immer in der Illusion, mit Hilfe seiner Verbindungen in Syrakus die Stadt in die Hand zu bekommen. Endlich, nachdem man einige Wochen nutzlos verloren hatte, während beständig Verstärkungen nach Syrakus strömten, gab auch er seine Zustimmung. Am Abend des 27. August lag die Flotte bereit, das Heer aus dem Hafen zu führen, als die Mondscheibe sich plötzlich verfinsterte. Die Truppen nahmen das für ein schlimmes Zeichen, und Nikias, der selbst nicht weniger abergläubisch war als seine Matrosen, und dem außerdem der Aufschub ganz gelegen kam, widersetzte sich jetzt der Abfahrt und erklärte, zu bleiben, bis ein neuer Vollmond am Himmel stände. Mit dieser Zögerung war das Schicksal des Heeres entschieden. Denn die Syrakusier steckten sich nun das Ziel, den Belagerern den Rückzug abzuschneiden und sie vor den Mauern ihrer Stadt zu vernichten. Sie boten also dem Feinde von neuem die Seeschlacht an, die dieser, falls er seine Verbindungen offenhalten wollte, nicht weigern durfte. Aber in der Enge des Hafens konnten die Athener ihre Manöverierfähigkeit nicht entwickeln, während sie mit ihren leichtgezimmerten Schiffen gegenüber den stärker

[1] Thuk. VII 42—45. Den Verlust gibt Diod. XIII 11, 5 auf 2500, Plut. *Nik.* 21 in runder Zahl auf 2000 Mann an, offenbar weit übertrieben. Thuk. VII 45, 2 sagt nur οὐκ ὀλίγοι. Die Zeit ergibt sich aus der Mondfinsternis vom 27. August, s. unten 2. Abt. § 102.

gebauten peloponnesischen und syrakusischen Trieren im Nachteil waren. So endete der Tag, trotz der numerischen Überlegenheit der Athener mit deren völliger Niederlage; der Stratege Eurymedon fiel, 18 Schiffe wurden genommen und ihre ganze Mannschaft niedergemacht. Die Syrakusier waren nun Herren des Hafens, und sie gingen sogleich daran, dessen Einfahrt zu sperren. Wohl machten die Athener noch einen letzten verzweifelten Versuch, die Blockade zu sprengen. Alle noch irgendwie seetüchtigen Schiffe der Flotte — es waren 110 — wurden ins Wasser gezogen und gegen den Feind geführt, der nur über 76 Trieren verfügte. Die Leute wußten, daß die um ihre Rettung kämpften und fochten mit dem Mut der Verzweiflung. Aber auch jetzt blieben alle Anstrengungen vergebens; mit einem Verlust von 50 Schiffen wurden die Athener auf ihr Lager zurückgetrieben [1].

Das Heer war jetzt völlig demoralisiert; an eine Wiederholung des Versuches, dem Feinde zur See zu begegnen, war nicht zu denken. Auch das Lager war nicht länger zu halten, da die Vorräte zu Ende gingen; es blieb nichts übrig als der Rückzug zu Lande. Alles Gepäck, alle Kranken und Verwundeten mußten zurückgelassen werden, die Flotte fiel dem Feinde zur Beute. Die nächste befreundete Stadt war Katane; aber der direkte Weg dahin war durch die feindlichen Befestigungen auf Epipolae versperrt, und der Versuch, sich am Anapos aufwärts nach Akrae hin einen Weg zu öffnen, wurde von den Syrakusiern abgeschlagen. Es blieb also nur die Küstenstraße, die von Syrakus in südwestlicher Richtung über Eloros nach Kamarina führte. Man verfügte noch immer über etwa 20 000 Mann [2], allerdings zum großen Teil für den Kampf zu Lande wertlose Rudermannschaften. Eine umsichtige Führung hätte ein solches Heer vielleicht trotz allem zu retten vermocht; doch es fehlte daran ebensosehr wie an der nötigen Disziplin bei den Truppen. Man war nicht einmal darauf bedacht, das Heer zusammenzuhalten. Nikias, der an der Spitze marschierte, ging vorwärts ohne Rücksicht

[1] Thuk. VII 47—71. Diod. XIII 12—17.

[2] S. unten 2. Abt. § 124.

auf Demosthenes, der die Nachhut führte und durch die beständigen Angriffe der verfolgenden Syrakusier zu langsamerem Marsche genötigt war. So kam ein weiter Zwischenraum zwischen die beiden athenischen Heerteile; der Feind konnte sich mit ganzer Macht auf Demosthenes werfen, der nach tapferem Widerstande zur Ergebung gezwungen wurde. 6000 Mann streckten die Waffen [1].

Jetzt kam die Reihe an Nikias. Unter unablässigen Angriffen seitens der feindlichen Reiter und leichten Truppen gelangte er an den Assinaros, einen der kleinen Flüsse, die bei dem heutigen Noto von den Bergen herab ins Ionische Meer strömen. Hier löste alle Ordnung sich auf, es erfolgte ein furchtbares Blutbad, endlich ergab sich Nikias mit dem Rest seiner Truppen dem Sieger (Anfang Oktober). Da keine förmliche Kapitulation erfolgt war, blieb der größte Teil der Gefangenen den Soldaten des siegreichen Heeres als Beute; „ganz Sicilien wurde voll davan", wie der Geschichtsschreiber des Krieges sagt. Doch retteten sich nicht unbedeutende Teile des athenischen Heeres nach Katane [2].

---

[1] Thuk. VII 72—82.

[2] Thuk. VII 82—85, [Lysias] *f. Polystr.* 23—26, Paus. VII 16, 5. Über den Rückzug Holm bei Lupus, *Syrakus* S. 146 ff., Pais, *Ricerche storiche e geografiche* S. 189 ff., Ciaceri in Pais' *Studi Storici* III 353 ff., Pisa 1894. Thukydides nennt drei Flüsse, welche die Athener überschreiten mußten, den Kakyparis, Erineos, Assinaros. Heute gibt es südlich vom Anapos überhaupt nur dre Flüsse, die das ganze Jahr hindurch, also auch im Oktober, Wasser haben: den Cassibile, Fiume di Noto, Tellaro, oder wie er beim Volke heißt, Atiddaru. Der letztere müßte also der Assinaros sein, denn über die Identität des Cassibile mit dem Kakyparis läßt der Name keinen Zweifel. Nun ist aber zweifellos der Atiddaru der schon von Pindar erwähnte Eloros (*Nem.* IX 40). Es bleibt also nur die Alternative: entweder war der Erineos im Altertum wasserreicher als heute und ist in einem der jetzt meist trockenen Flußbetten zwischen Cassibile und Fiume di Noto zu erkennen (Holm), oder Eloros und Assinaros sind ein und derselbe Fluß (Pais). Das erstere ist sehr unwahrscheinlich, da es sich nur um ganz kurze Rinnsale handelt, für letztere Annahme spricht der Ἐλώριος ἀγών, τελούμενος ἐπὶ Ἐλώρου ποταμοῦ, den Hesychios erwähnt, und der kaum etwas anderes sein kann als die Ἀσσιναρία ἑορτή, welche die Syrakusier zum Gedächtnis des Sieges gestiftet haben (Plut. *Nik.* 28). Leider ist aus dem unklaren Bericht des Thukydides nicht mit Sicherheit zu erkennen, ob Demosthenes nördlich oder südlich vom Kakyparis kapituliert hat; ist das letztere

So hatten die Syrakusier den vollständigsten Sieg errungen, einen Sieg, wie er nie zuvor von Hellenen über ein hellenisches Heer gewonnen worden war. Aber sie befleckten ihren Erfolg durch barbarische Rache an dem wehrlosen Feinde. Die beiden Feldherren Nikias und Demosthenes wurden gegen alles hellenische Kriegsrecht hingerichtet; vergebens hatte Gylippos sie zu retten versucht. Die übrigen Gefangenen, soweit sie in der Gewalt des Staates waren, wurden in den Steinbrüchen eingeschlossen, jenen weitgedehnten Latomien, die tief in den Felsen eingeschnitten, mit üppigster Vegetation bedeckt, heute einen der anziehendsten Punkte für den Besucher von Syrakus bilden, damals aber noch völlig kahl ein Bild trostloser Öde boten. Hier blieben die Gefangenen über zwei Monate, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, bei der dürftigsten Nahrung; dann wurden sie als Sklaven verkauft, mit Ausnahme der Athener selbst und ihrer Bundesgenossen aus Italien und Sicilien. Diese wurden noch bis zum nächsten Frühjahr gefangen gehalten; was aus denen geworden ist, die diesen schrecklichen Winter überstanden, hat Thukydides zu berichten nicht wert gehalten [1].

Die Nachricht von dieser Katastrophe wirkte in Hellas wie ein Donnerschlag; der Nimbus der Unbesiegbarkeit war zerrissen, der die athenische Flotte seit dem Tage von Salamis umgeben hatte. Im Peloponnes rüstete man sich, nunmehr den Athenern auch zur See zu begegnen; Syrakus versprach

---

der Fall, wie zuletzt auch Holm für wahrscheinlich hielt (bei Lupus S. 156), so ist der Assinaros der Atiddaru; die Distanzangabe bei Thuk. VII 81, 3, vgl. 81, 1; 82, 3 läßt darüber (trotz Holm) nicht den geringsten Zweifel. Unweit nördlich der Mündung des Atiddaru erhebt sich die *Colonna della Pizzuta*, eine riesige, aus großen Steinquadern aufgemauerte Säule aus griechischer Zeit, in der man ein Denkmal des Sieges gesehen hat (abgebildet bei Orsi, *Not. Scavi* 1899, S. 243 und Pais a. a. O. S. 194). Reste einer ähnlichen Säule finden sich aber auch nördlich von Noto, am Oberlauf des Flusses (Ciaceri a. a. O. S. 360); eine dritte, jetzt verschwundene Säule dieser Art scheint nach Fazello (Buch IV Kap. 2) bei den Ruinen von Alt-Noto gestanden zu haben. Demnach kann von einer Beziehung auf den Sieg der Syrakusier nicht die Rede sein. Vgl. Orsi, a. a. O. S. 242 ff. — Über die Chronologie des Rückzuges unten 2. Abt. § 102.

[1] Thuk. VII 86. 87.

Hilfe, überall im Umkreis des athenischen Reiches bereiteten sich die Städte zum Abfall. Kein Mensch in Griechenland glaubte, daß Athen nach solchen Verlusten imstande sein würde, auch nur noch einen Feldzug zu überstehen [1].

XII. Abschnitt.

Der Fall der Demokratie.

Der Kampf zwischen den beiden großen griechischen Demokratien, den die Katastrophe am Assinaros beendet hatte, sollte in seinen Folgen beiden verhängnisvoll werden; der Siegerin nicht minder als der Besiegten. Syrakus war, nach der Anspannung aller Kräfte während der anderthalbjährigen Belagerung, tief erschöpft, die Finanzen zerrüttet; hatte doch der Krieg schon über 2000 Talente (11 000 000 Mk.) erfordert, und es blieb noch eine drückende Schuldenlast [2]. Nicht weniger schwer waren die einzelnen Bürger getroffen worden, da während so langer Zeit alle wirtschaftliche Tätigkeit zum Stillstand gekommen war. Und noch waren die athenischen Verbündeten auf Sicilien unbezwungen, und wer vermochte zu sagen, welche Haltung Karthago der neuen politischen Lage gegenüber einnehmen würde? Athen aber hatte die gute Hälfte seiner Flotte vor Syrakus eingebüßt, und gerade die besten Schiffe; der Kern des Hoplitenheeres, weit über 2000 Mann, war gefallen oder lag gefangen in den syrakusischen Steinbrüchen. Und die Kosten des Unternehmens hatten fast alle Überschüsse aufgezehrt, die während der letzten Friedensjahre sich angesammelt hatten. Es war eine Katastrophe, noch ungleich schwerer als einst die Niederlage in Aegypten.

Gleichwohl ließ man auch jetzt in Athen den Mut nicht sinken. Noch stand das Reich; noch immer besaß man eine

---

[1] Thuk. VIII 2.

[2] Thuk. VII 48, 5; 49, 1.

Flotte, die an Zahl wie an Tüchtigkeit jeder anderen Seemacht in Griechenland überlegen war. Auch der Schatz war noch keineswegs völlig erschöpft, und namentlich der Reservefonds von 1000 Talenten noch ganz unberührt, den man gleich zu Anfang des Krieges für den äußersten Notfall beiseite gelegt hatte. Ein weiterer glücklicher Umstand war es, daß die sicilische Katastrophe am Ende des Sommers erfolgt war, so daß man für dieses Jahr keinen feindlichen Angriff mehr zu besorgen hatte. Man hatte also den ganzen Winter Zeit, für den bevorstehenden Entscheidungskampf zu rüsten [1].

Natürlich war es jetzt vorbei mit dem Einfluß jener radikalen Demagogen, die das sicilische Unternehmen ins Werk gesetzt hatten, Peisandros, Androkles, Demostratos und ihrer Genossen [2]. Ja, man begann zu der Einsicht zu kommen, daß die unbeschränkte Demokratie, wie Ephialtes und Perikles sie begründet hatten, überhaupt unfähig sei, den Staat durch die Krisis hindurchzuführen, die ihm bevorstand. Man erkannte die Notwendigkeit, die Regierungsgewalt gegenüber den wechselnden Majoritäten der Volksversammlung zu stärken. So schritt man zur Verfassungsänderung. Als höchste Verwaltungsbehörde wurde ein Kollegium von zehn Probulen geschaffen, durch Volkswahl aus älteren bewährten Männern besetzt, denen ein wesentlicher Teil der Funktionen übertragen wurde, die seit Kleisthenes der Rat versehen hatte [3]. Auch die Leitung des Finanzwesens wurde

[1] Thuk. VIII 1. Über den Reservefonds, der erst im nächsten Jahre zur Verwendung gelangte, Thuk. VIII 15 (vgl. II 24) und Philochoros fr. 116.

[2] Thuk. VIII 1, 1 χαλεποὶ μὲν ἦσαν τοῖς ξυμπροθυμηθεῖσι τῶν ῥητόρων τὸν ἔκπλουν — ὥστερ οὐκ αὐτοὶ ψηφισάμενοι, wie Thukydides beißend hinzusetzt. Aristoph. *Lysistr.* 490 (aufgeführt an den Lenaeen 411) beweist keineswegs, daß Peisandros noch nach der sicilischen Katastrophe leitenden Einfluß hatte; die Stelle geht auf die Zeit vorher.

[3] Thuk. VIII 1, 3 und Aristophanes *Lysistrate* (aufgeführt Anfang 411). Da die Probulen durch die Revolution von 411 beseitigt wurden, wissen wir natürlich über ihre Kompetenz nur sehr wenig. Die Zehnzahl bezeugt Aristot. ΑΠ. 29, 2. Daß der Rat im wesentlichen durch die Einsetzung der Probulen depossediert war, zeigt die Anspielung bei Aristoph. *Thesmoph.* 808, vgl. Wilamowitz, *Aristot. u. Athen* II 344.

zum Teil dem Rate entzogen und dafür eine neue Behörde, das Kollegium der Poristen, geschaffen. In der inneren Verwaltung sollte die äußerste Sparsamkeit durchgeführt werden; freilich an dem Krebsschaden des Budgets, den Soldzahlungen an die Bürger für Ausübung der politischen und richterlichen Funktionen, wagte man noch nicht zu rütteln [1].

Zugleich schritt man zu einer Steuerreform im Reiche. Die Tribute waren bereits auf eine so drückende Höhe emporgeschraubt worden, daß an eine weitere Steigerung nicht zu denken war, am wenigsten im jetzigen Augenblick, wo das Reich in seinen Grundfesten wankte. Man entschloß sich also, sie ganz zu beseitigen und ersetzte sie durch einen Wertzoll von 5% auf die gesamte Ein- und Ausfuhr der Häfen des Bundesgebietes. Man versprach sich davon eine Erhöhung des finanziellen Erträgnisses; ein weiterer Vorteil des neuen Systems war es, daß jetzt die gewaltsame Eintreibung rückständiger Zahlungen fortfiel, die mehr als alles andere die athenische Herrschaft verhaßt gemacht hatte. Da die Erhebung der Zölle durchweg an Unternehmer in Pacht gegeben wurde, war die Reform ohne große Schwierigkeit durchführbar; der einzige Unterschied gegen früher war, daß die Verpachtung jetzt für Rechnung des Reiches erfolgte. Allerdings war es ein mächtiger Schritt auf der Bahn zum Einheitsstaate, den Athen damit tat; aber wie die Dinge lagen, wären noch viel einschneidendere Maßregeln am Platze gewesen. Jedenfalls hat das System sich bewährt; denn als man im korinthischen Kriege daran ging, das zerstörte Reich wieder aufzurichten, hat man nicht die Tribute, wohl aber die Bundeszölle von neuem ins Leben gerufen [2].

---

[1] Thuk. VIII 1, 3, und über die Poristen *Rh. Mus.* XXXIX, 1884, S. 249 ff. Sie werden zuerst erwähnt in Antiphons Rede *über den Choreuten* (49), die spätestens 412 gehalten ist. Br. Keils Ansatz auf 425 (*Hermes* XXIX, 1894, S. 32 ff. 337 ff.) beruht nur auf seinem „Kleisthenischen Staatskalender", s. darüber unten 2. Abt. § 97.

[2] Thuk. VII 28, 4 erzählt die Steuerreform nach der Besetzung von Dekeleia durch die Peloponnesier; natürlich ließ sie sich nicht von heute auf morgen durchführen, sie wird also wohl kaum vor dem Winter 413/2 ins Leben getreten sein. Vgl. *Rh. Mus.* XXXIX, 1884, 43 ff.

Indessen begann das athenische Reich zusammenzubrechen. Die wichtigsten Inseln, Euboea, Lesbos, Chios, schickten heimlich Abgesandte zu Agis nach Dekeleia oder nach Sparta selbst und erklärten sich zum Abfall bereit, sobald eine peloponnesische Flotte an ihren Küsten sich zeige. In Sparta beschloß man, zunächst Chios die Hand zu reichen, dessen Anschluß bei seiner starken Flotte und seinen reichen finanziellen Hilfsquellen besonders wertvoll war. Es wurde also in Korinth ein Geschwader von 21 Trieren gerüstet und nach Chios bestimmt; doch waren die Korinthier nicht zu bewegen, vor dem isthmischen Feste in See zu gehen, dessen Feier gerade bevorstand. Darüber erfuhr man in Athen, was im Werke war; und als die Peloponnesier endlich ausliefen, sahen sie sich von einer gleich starken athenischen Flotte angegriffen und gezwungen, im Peiraeos Zuflucht zu suchen, einem einsamen Hafen an der Grenze zwischen Korinth und Epidauros. Hier wurden sie von den Athenern blockiert [1].

Inzwischen aber war ein Geschwader von 5 Schiffen, unter dem Spartaner Chalkideus, von Lakonien direkt nach Chios gesegelt. Sein Erscheinen im Hafen genügte, um die Stadt zum Anschluß an die Peloponnesier zu bestimmen (um Mittsommer 412); Erythrae, Klazomenae, Teos folgten sogleich dem Beispiel der mächtigen Nachbarstadt. Die Mannschaft der peloponnesischen Schiffe blieb als Besatzung in Chios zurück; Chalkideus selbst fuhr mit 25 chiischen Schiffen weiter nach Milet und bewog auch dieses zum Abfall, während ein anderes chiisches Geschwader, von Landtruppen unterstützt, die Teos benachbarten Städte Aerae und Lebedos zum Anschluß an die Sache des Aufstandes brachte. Darauf gingen 13 chiische Schiffe nach Lesbos, wo die beiden wichtigsten Städte, Methymna und Mytilene, sogleich zu ihnen übertraten; dasselbe taten Kyme und Phokaea auf dem Lesbos gegenüberliegenden Festland [2].

---

[1] Thuk. VIII 5—11.

[2] Thuk. VIII 11—19, über Phokaea und Kyme vgl. Thuk. VIII 31. Die Zeit des Abfalls von Chios ergibt sich aus der Folge der Ereignisse bei Thukydides, verglichen mit Philoch. fr. 116. S. unten 2. Abt. § 103.

Und nun trat auch Persien dem Bündnisse gegen Athen bei. Die Beziehungen zwischen beiden Mächten, die zu keiner Zeit gute gewesen waren, hatten sich in den letzten Jahren bedeutend verschlechtert. Denn die kleinasiatischen Satrapen hatten den Krieg Athens gegen die Peloponnesier benutzt, um ihr Machtgebiet in Ionien und Karien zu erweitern; schon 430 war Kolophon von den Persern genommen worden [1], einige Jahre später Iasos [2]. Auch Sparta hatte mit Persien Unterhandlungen angeknüpft, die allerdings ohne Ergebnis geblieben waren [3], da Sparta sich noch nicht entschließen konnte, die kleinasiatischen Griechen dem Könige preiszugeben. Demgegenüber war natürlich Athen bemüht gewesen, zu einer Verständigung mit Persien zu kommen, und es war denn auch nach König Dareios' Thronbesteigung (424) gelungen, die Erneuerung des mit Artaxerxes geschlossenen Vertrages zu erlangen [4]. Nicht lange darauf (um 420) brach in Kleinasien ein Aufstand aus; der Satrap von Sardes, Pissuthnes, erhob sich gegen seinen Herrn, wurde aber von den königlichen Truppen unter Tissaphernes gefangen genommen und zum Könige gesandt, der ihn hinrichten ließ, worauf Tissaphernes die erledigte Satrapie erhielt [5]. Doch setzte Pissuthnes' Sohn Amorges in Karien mit griechischen Söldnern den Kampf fort. Da Athen in dieser Zeit durch das sicilische Unternehmen in Anspruch genommen war, benutzte

[1] Thuk. III 34, 1.

[2] Iasos hat noch 421/0 (*CIA.* I 262, dazu Wilhelm, *Wiener Akad.* phil. hist. Kl. Anz. 1909 S. 50) Tribut gezahlt, war aber 412 im Besitze von Pissuthnes Sohne Amorges (Thuk. VIII 28, 2).

[3] Thuk. II 67 (vgl. Herod. VII 137), IV 50, 2.

[4] Aristoph. *Acharn.* 61 ff. (Anfang 425), Thuk. IV 50, 3 (Frühjahr 424), Andok. *vFr.* 29 (Gesandtschaft des Epilykos, Sohnes des Peisandros, die nach dessen Lebensverhältnissen nur in diese Zeit gehören kann, vgl. Kirchner, *Prosopogr.* I 325, und Köhler, *Hermes* XXVII, 1892, S. 68 ff.); doch scheint mir sehr unwahrscheinlich, daß der Volksbeschluß für Herakleides aus Klazomenae, Dittenb. *Syll.* ² 58 sich auf diese Verhandlungen bezieht.

[5] Ktes. 52; die Annahme, daß hier eine Verwechslung mit dem Aufstande des Amorges vorliegt (E. Meyer IV S. 556 A), scheint mir in keiner Weise begründet; vielmehr wird Amorges' Erhebung nur verständlich, wenn der Abfall des Vaters vorhergegangen war.

der neue Satrap die günstige Gelegenheit, sich des wichtigen Ephesos zu bemächtigen [1], was dann die athenische Regierung veranlaßte, Amorges unter ihren Schutz zu nehmen. Das war eine offene Provokation Persiens; und als wenig später die Katastrophe von Syrakus erfolgte, beschloß der König, seine alten Ansprüche auf die griechischen Küstenstädte Kleinasiens endlich zur Geltung zu bringen. Sogleich, noch im Winter 413/2, traten nun Pharnabazos, der Satrap von Phrygien am Hellespont, und Tissaphernes mit Sparta in Unterhandlungen, und sobald Milet in der Hand der Peloponnesier war, schloß Tissaphernes im Namen des Königs mit ihnen ein Bündnis ab. Die Peloponnesier erkannten das Recht des Königs auf alles Gebiet an, das ihm selbst gehörte, oder seinen Vorfahren gehört hatte. Der König seinerseits verpflichtete sich dagegen, der in den asiatischen Gewässern operierenden peloponnesischen Flotte den Sold zu zahlen, so lange der Krieg mit Athen dauerte [2]. Die Peloponnesier sahen sich so mit einem Schlage aller finanziellen Sorgen enthoben; allerdings um den Preis der Auslieferung der asiatischen Griechen an die Barbaren. Doch das ließ man sich im Peloponnes wenig anfechten; man schloß vielmehr den Vertrag mit dem Hintergedanken, den Persern ihre Beute wieder zu entreißen, sobald man erst mit Athen fertig wäre [3]. Indes auch Sparta sollte die Erfahrung machen, daß es nicht immer leicht ist, die Geister zu bannen, die man beschworen hat. Das Beispiel, das Sparta gegeben, fand bei Spartas Feinden nur zu bereitwillige Nachahmung; und so wurde der Vertrag von Milet zum ersten Gliede in jener verhängnisvollen Kette von Ereignissen, die den Großkönig innerhalb weniger Jahrzehnte

[1] Thukydides berichtet den Abfall der Stadt nicht; gleich nach dem Abschluß des Bündnisses der Peloponnesier mit Persien erscheint sie auf peloponnesischer Seite (VIII 19). Als Alkibiades in Olympia siegte (416), war Ephesos noch mit Athen verbündet: Satyros fr. 1 bei Athen XII 534 b (daraus Plut. *Alk.* 12).

[2] Ktes. *Pers.* 52, Andok. *vFr.* 29, vgl. Thuk. VIII 5, 5.

[3] Über die Verhandlungen Thuk. VIII 5. 6. 8; die Vertragsurkunden VIII 18. 37.

[4] Thuk. VIII 84.

zum obersten Schiedsrichter aller hellenischen Angelegenheiten erheben sollte.

In Athen hatte man indessen eifrig gerüstet; galt es doch den Kampf um die Existenz. Auf die Nachricht von dem Abfall von Chios faßte man den Beschluß, die 1000 Talente anzugreifen, die man als letzte Reserve für den äußersten Notfall zurückgelegt hatte. Ein Geschwader von 8 Trieren unter Strombichides, das sogleich nach Samos hinüberging, war freilich viel zu schwach, der überlegenen Seemacht von Chios gegenüber die Fortschritte des Abfalls zu hemmen [1]. Bald aber kamen Verstärkungen über Verstärkungen: erst 12 Schiffe unter Thrasykles, dann 16 unter Diomedon, endlich 10 unter Leon; und jetzt wurden Lesbos und Klazomenae zurückerobert, Milet blockiert, auf Chios Truppen ans Land gesetzt und die Bürger in mehreren Treffen geschlagen, die reiche Insel weithin verheert [2]. Darüber gelang es dann allerdings den im Peiraeos eingeschlossenen peloponnesischen Schiffen, die athenische Blockade zu durchbrechen und sich nach Kenchreae, dem Hafen Korinths am Saronischen Busen in Sicherheit zu bringen. Hier kam der lakedaemonische Admiral Astyochos auf die Flotte und fuhr sogleich mit 4 Schiffen nach Chios hinüber [3].

Gegen Ende des Sommers ging noch eine athenische Flotte nach Ionien, 48 Trieren unter Phrynichos, Onomakles und Skironides, mit 3500 Hopliten an Bord, darunter 1000 Athener und 1500 Argeier. Man landete bei Milet; die Bürger und ihre peloponnesischen und persischen Bundesgenossen wurden vor der Stadt in offener Feldschlacht geschlagen, und eben schickten die Athener sich an, die Belagerung zu beginnen, als das Herannahen einer starken feindlichen Flotte gemeldet wurde. Es waren 55 Trieren, darunter 22, die Syrakus und Selinus ihren peloponnesischen Verbündeten zu Hilfe gesandt hatten. Diesen Kräften gegenüber wagten die Athener vor Milet keine Seeschlacht, da im Falle einer Niederlage

[1] Thuk. VIII 15. 16, Philochoros fr. 116.

[2] Thuk. VIII 17. 19. 23. 24.

[3] Thuk. VIII 20. 23.

ihr Landheer verloren gewesen wäre; sie nahmen also die Truppen wieder an Bord und gingen nach Samos zurück. Die Argeier, die in der Schlacht bei Milet sehr schweren Verlust erlitten hatten, fuhren jetzt weiter nach Hause; und es scheint, daß Argos bald darauf mit Sparta Frieden geschlossen hat, wenigstens hören wir von seiner Beteiligung am Kriege nichts weiter[1]. Nun vereinigten sich die Peloponnesier mit den 25 chiischen Schiffen, die bisher von den Athenern im Hafen von Milet blockiert gehalten waren. Durch unvermuteten Angriff wurde Iasos, die Burg des Amorges, erstürmt, dieser selbst gefangen und an Tissaphernes ausgeliefert, dem auch die Stadt übergeben wurde. Die peloponnesischen Söldner des Amorges traten bei ihren Landsleuten in Dienst und wurden unter dem Befehl des Spartaners Pedaritos nach Chios gesandt[2]. Der lakedaemonische Admiral Astyochos ging nun nach Milet und übernahm das Kommando der großen peloponnesischen Flotte[3].

Die Athener hatten inzwischen ihr vor Chios liegendes Geschwader nach Samos gezogen, um den 80 peloponnesischen Schiffen vor Milet gewachsen zu sein. Im Herbst erhielten sie eine neue Verstärkung von 35 Trieren und konnten nun den Angriff gegen Chios wieder aufnehmen. Während die Hauptmacht, 74 Schiffe bei Samos blieb, gingen 30 Schiffe und ein Teil der Hopliten, die bei Milet gefochten hatten, nach Chios, wo sie bei dem Tempel des Apollon Delphinios im Norden der Stadt eine feste Stellung einnahmen[4]. Chios wurde jetzt zu Wasser und zu Land eingeschlossen; bald begann Mangel in der Stadt sich fühlbar zu machen, die Sklaven liefen in Masse zu den Belagerern über, unter den Bürgern erhob die attische Partei wieder ihr Haupt, und nur durch

[1] Thuk. VIII 25—27.

[2] Thuk. VIII 28.

[3] Thuk. VIII 33. 36.

[4] Thuk. VIII 30. Die Summe der Einzelposten VIII 15. 19. 23. 25. 30, beträgt 129 Schiffe, doch waren darunter ὁπλιταγωγοί (VIII 25, 1), die hier nicht eingerechnet sind. Da es sich um den Transport von 3500 Mann handelte und jede ὁπλιταγωγός etwa 140 Mann faßte (unten 2. Abt. § 122), ergeben sich genau die 25 fehlenden Schiffe.

blutige Strenge konnte Pedaritos die Ordnung aufrecht erhalten. Endlich, da von der großen peloponnesischen Flotte kein Entsatz kommen wollte, suchte er sich durch einen Ausfall Luft zu machen, erlitt aber eine völlige Niederlage und blieb selbst auf dem Platze [1].

Inzwischen war auch Knidos zu Tissaphernes und den Peloponnesiern abgefallen, und ein Versuch der Athener, die offene Stadt mit Sturm wiederzunehmen, war vergeblich geblieben [2]. Um Mittwinter ging dann eine weitere Verstärkung von 27 Schiffen aus dem Peloponnes nach Asien ab, wagte aber aus Furcht vor der überlegenen athenischen Flotte nicht, ihren Kurs direkt auf Milet zu nehmen, und gelangte so endlich nach Kaunos an der Südküste Kariens. Um die Vereinigung dieses Geschwaders mit der peloponnesischen Hauptmacht zu hindern, sandten die Athener aus Samos 20 Trieren unter Charminos in die Gewässer bei Rhodos, wurden aber bei der kleinen Insel Syme unvermutet von der großen peloponnesischen Flotte unter Astyochos angegriffen und mit Verlust von 6 Schiffen geschlagen. Der lakedaemonische Admiral zog nun das Geschwader in Kaunos an sich und wandte sich dann, 94 Trieren stark, gegen Rhodos, das sogleich zu ihm übertrat; die Mannschaft der Flotte nahm für den Rest des Winters Quartier auf der reichen Insel [3].

So blieb den Athenern jetzt, am Anfang des Jahres 411, in Ionien und Karien wenig mehr als die Inseln Lesbos, Samos und Kos und die Küstenplätze Halikarnassos, Notion und Klazomenae. Allerdings stand ihre Herrschaft am Hellespont, in Thrakien und auf den Kykladen noch unerschüttert; aber niemand konnte zweifeln, daß auch hier der Abfall beginnen würde, sobald eine peloponnesische Flotte sich zeigte. Und überhaupt war nicht abzusehen, wie Athen gegenüber der Koalition zwischen den Peloponnesiern, Syrakus und

[1] Thuk. VIII 31—34. 38—40. 55.

[2] Thuk. VIII 35.

[3] Thuk. VIII 39. 41—44. Anspielung auf die Niederlage bei Syme Aristoph. *Thesmophor.* 804 (aufgeführt einige Monate später, an den Dionysien 411, vgl. Wilamowitz, *Aristoteles* II 343 ff.).

Persien sich auf die Länge behaupten sollte; wenn nichts anderes, mußte die finanzielle Erschöpfung den Ruin des Staates herbeiführen. Denn der Schatz ging zur Neige, während die Einkünfte durch die feindliche Besetzung von Dekeleia und den Abfall von Ionien sich sehr beträchtlich vermindert hatten; und demgegenüber erforderte der Seekrieg immer wachsende Mittel [1].

Unter diesen Umständen gewann in Athen die oligarchische Bewegung an Boden; die Zeit schien gekommen, zu vollenden, was man nach der sicilischen Katastrophe begonnen hatte. Ein großer Teil der geistigen und gesellschaftlichen Elite Athens vereinigte sich zu dem Werke des Umsturzes. An die Spitze trat Antiphon von Rhamnus, einer der ersten Redner und der erste Rechtsanwalt seiner Zeit, ein Mann, der aus seiner oligarchischen Gesinnung nie ein Hehl gemacht und eben darum bisher vom öffentlichen Leben sich möglichst zurückgehalten hatte. Neben ihm stand eine ganze Reihe philosophisch und rhetorisch gebildeter Männer, so Archeptolemos von Agryle, ein Sohn des berühmten Architekten und Staatslehrers Hippodamos von Milet, dem zum Lohn seiner Verdienste das athenische Bürgerrecht verliehen worden war, der Sophist Andron, der Tragödiendichter Melanthios, vor allen Theramenes von Steiria, dessen Vater Hagnon einst mit Perikles eng befreundet gewesen war, und jetzt, im hohen Alter, als einer der Probulen an der Spitze der Regierung stand. Dazu kam dann eine große Anzahl anderer Männer aus den ersten Familien der Stadt, wie Melesias von Alopeke, der Sohn jenes Thukydides, der vor einem Menschenalter mit Perikles um die erste Stelle im Staate gerungen hatte, gewesene Strategen wie Aristarchos, Aristokrates, Laespodias, praktische Politiker wie Peisandros, ein alter Demokrat und Anhänger Kleons, der jetzt seine Schwenkung zum Oligarchen vollzog [2]. Außerdem konnte man auf die Unterstützung der Regierung

[1] Vgl. Thuk. VII 28, 4; 76, 6.

[2] Thuk. VIII 68. Die weiteren Belege bei Wattenbach, *De Quadring. Athenis factione* (Dissert. Berlin 1842) S. 42—46, und Gilbert, *Beiträge* S. 307 bis 313.

zählen, da die Probulen in Athen ebenso wie die Mehrzahl der Offiziere der Flotte auf Samos der Verfassungsänderung günstig gesinnt waren [1].

Auch Alkibiades war bereit, die Bewegung zu fördern. Seit seiner Verbannung hatte er nur den einen Gedanken gehabt, sich die Rückkehr in die Heimat zu öffnen: und er wußte sehr wohl, daß das nur möglich war, wenn Athen durch schwere Niederlagen gedemütigt würde. So hatte er denn kein Bedenken getragen, mit Aufgebot seines ganzen Einflusses in Sparta zum Kriege gegen seine Vaterstadt zu drängen, und als der Krieg endlich ausgebrochen war, den ionischen Aufstand nach Kräften zu fördern [2]. In Milet war er dann in intime Beziehungen zu Tissaphernes getreten und hatte sich dadurch den Lakedaemoniern verdächtig gemacht, deren gutes Einvernehmen mit dem Satrapen eben damals merklich zu erkalten begann. Denn Tissaphernes erkannte sehr wohl, daß es den Peloponnesiern nur um die persischen Subsidiengelder zu tun war, daß sie aber sehr wenig geneigt waren, die Griechen Asiens dem Könige auszuliefern. Unter diesen Umständen wurde Alkibiades in Milet der Boden zu heiß; er ging also an den Hof des Satrapen und tat hier sein Möglichstes, den Bruch zwischen den Verbündeten zu erweitern. Und wirklich begann Tissaphernes jetzt, der peloponnesischen Flotte den Sold nur noch unregelmäßig und in vermindertem Betrage zu zahlen [3].

Nun knüpfte Alkibiades Unterhandlungen mit den athenischen Offizieren auf Samos an. Er versprach ein Bündnis zwischen Athen und dem Könige zu vermitteln, stellte aber die Bedingung, daß die „Lumpendemokratie" gestürzt würde, die ihn vor vier Jahren in die Verbannung getrieben hatte.

---

[1] Über die Haltung der Probulen Lysias 12 (*g. Eratosth.*) 65, Aristot. *Rhet.* III 1419 a, über die Offiziere auf Samos namentlich Thuk. VIII 76, 2, vgl. 47, 2 und öfter.

[2] Thuk. VI 88—92, VII 18, 1. Thukydides sieht diese Ereignisse durch die Brille des athenischen Verbannten, und ist darum geneigt, den Anteil, den Alkibiades daran hatte, zu überschätzen.

[3] Thuk. VIII 45. 46.

Mit diesem Bescheid ging Peisandros, der als Trierarch auf der Flotte diente, von Samos nach Athen. Dort brach natürlich zuerst ein Sturm des Unwillens über diese Forderung aus, endlich aber siegte die Einsicht, daß für Athen keine Rettung zu hoffen sei, so lange die Peloponnesier und der Perserkönig vereinigt ihm gegenüberständen. Das Volk beschloß also, eine Gesandtschaft an Tissaphernes zu schicken, um auf der von Alkibiades bezeichneten Grundlage zu verhandeln [1].

Es zeigte sich nun freilich, daß Alkibiades mehr versprochen hatte, als er zu halten imstande war; denn Tissaphernes war keineswegs geneigt, es zum offenen Bruche mit den Peloponnesiern zu treiben, welche die ganze Küste seiner Satrapie beherrschten, und deren Flotte gegenüber er vollständig machtlos war. Er stellte also den athenischen Gesandten unannehmbare Bedingungen und schloß dann sogleich einen neuen Vertrag mit den Peloponnesiern, wie diese ihn wünschten. Danach wurde „das Land des Königs, soweit es in Asien liegt" als persischer Besitz anerkannt, die Frage aber, ob die griechischen Städte an der Küste dazu gehören sollten, mit Stillschweigen übergangen; dagegen verpflichtete sich Tissaphernes, der peloponnesischen Flotte, die jetzt in den asiatischen Gewässern lag, den Sold weiterzuzahlen, bis der König selbst eine Flotte in das Aegaeische Meer schicken würde; der Frieden mit Athen sollte nur unter Zustimmung beider Kontrahenten geschlossen werden [2].

So war Athen von einer Verständigung mit Persien entfernter als je; aber die Sachen waren jetzt so weit gediehen, daß die Oligarchen auch ohne das hoffen konnten, ihre Pläne durchzusetzen. In Athen selbst ging denn auch alles ganz glatt. Noch während der Verhandlungen waren Androkles und andere Führer der radikalen Demokratie durch Meuchelmord aus dem Wege geräumt worden; das Volk war vollständig terrorisiert, und als die Gesandten von Tissaphernes zurückkamen, fanden sie alles für die Ver-

[1] Thuk. VIII 53. 54.

[2] Thuk. VIII 56—57, die Urkunde 58.

fassungsänderung vorbereitet. Es hätte kaum des militärischen Rückhaltes bedurft, den die Umsturzpartei durch Heranziehung von Hopliten von den Kykladen und aus Aegina sich sicherte. Dank der Mitwirkung der Regierung verlief alles in gesetzlichen Formen; ein Volksbeschluß hob die bestehende Demokratie auf und beschränkte die politischen Rechte auf die 5000 wohlhabendsten Bürger. Der erloste Rat der 500, der schon durch die Einsetzung der Probulen vor zwei Jahren eines wesentlichen Teiles seiner Kompetenz entkleidet worden war, wurde jetzt gänzlich beseitigt; man zahlte den Mitgliedern ihren Sold bis zum Ende des Jahres aus und schickte sie dann einfach nach Hause (14. Thargelion, Ende Mai 411). An die Stelle des aufgelösten Rates trat ein neuer Rat von 400 Mitgliedern, die zunächst von den Führern der Bewegung gewählt wurden, später aber durch Wahl aus den 5000 bestellt werden sollten. Dieser Rat erhielt unbeschränkte Machtvollkommenheit, erwählte aus seiner Mitte die Strategen und die übrigen Behörden, und es blieb seinem Ermessen anheimgegeben, ob und wann er die Versammlung der 5000 berufen wollte. Außerdem wurde der Grundsatz aufgestellt, daß fortan niemand mehr für die Verwaltung von Staatsämtern Besoldung empfangen sollte; bei der bedrängten Finanzlage eine sehr heilsame Maßregel [1].

Gleichzeitig war man auch auf Samos zur Aktion geschritten. Hier war im vorigen Sommer eine Erhebung des Demos gegen die Grundbesitzer erfolgt, bei der 200 der letzteren erschlagen, 400 verbannt worden waren; die übrigen Grundbesitzer, die man geschont hatte, waren aller politischen Rechte beraubt worden. Infolgedessen hatte Athen den Samiern die Autonomie zurückgegeben, die sie nach dem Aufstande des Jahres 440 verloren hatten [2]. Jetzt hielten die Besitzenden auf Samos den Augenblick für gekommen, ihre herrschende Stellung auf der Insel zurückzugewinnen;

---

[1] Thuk. VIII 65—70, Aristoteles ΑΠ. 29. 32 (Kap. 30—31) beziehen sich auf die nach dem Sturz der Vierhundert durch Theramenes eingeführte Verfassung, s. unten 2. Abt. § 131 ff.

[2] Thuk. VIII 21, athenischer Volksbeschluß für die Samier *CIA*. I 56.

sie verbanden sich also mit den oligarchisch gesinnten Offizieren der athenischen Flotte. Wie in Athen, begannen die Verschwörer auch hier damit, ihren entschiedensten Gegner durch Mord auf die Seite zu schaffen, jenen Demagogen Hyperbolos, der vor 6 Jahren durch den Ostrakismos aus Athen verbannt, auf Samos die Zeit seiner Rückkehr erwartete (oben S. 351). Die große Mehrzahl der athenischen Flottenmannschaften aber war gut demokratisch gesinnt und verweigerte ihren Offizieren den Gehorsam. So wurde die oligarchische Erhebung mit Leichtigkeit niedergeschlagen; die Strategen und ein Teil der Subalternoffiziere der Flotte wurden abgesetzt und neue Strategen gewählt, darunter die bisherigen Trierarchen Thrasybulos und Thrasyllos, die sich an die Spitze der demokratischen Bewegung gestellt hatten. Das ganze Heer und alle Bürger von Samos verpflichteten sich durch feierlichen Eidschwur, an der Demokratie festzuhalten [1].

Es fragte sich, was weiter geschehen sollte. Denn zwischen der peloponnesischen Flotte und der Oligarchie in Athen befanden die Demokraten auf Samos sich in einer nahezu verzweifelten Lage. Nur einen Mann gab es, der vielleicht Rettung bringen konnte: Alkibiades. Man rief ihn also nach Samos und wählte ihn zum Strategen, was bei Alkibiades' überlegener Persönlichkeit auf dasselbe hinauslief, als ob man ihn zum Oberbefehlshaber der Flotte bestellt hätte. Freilich, ein Bündnis mit Tissaphernes, auf das man gehofft hatte, kam auch jetzt nicht zustande; aber der Satrap wurde doch wieder lauer in der Unterstützung der Peloponnesier, und vor allem, er sandte eine phoenikische Flotte von 147 Trieren zurück, die bereits bis nach Aspendos in Pamphylien gelangt war, und deren Erscheinen im Aegaeischen Meere,

[1] Thuk. VIII 72—76. Nach Thukydides (73, 2) wäre die oligarchische Reaktion auf Samos von denselben Leuten ausgegangen, die ein halbes Jahr früher die demokratische Bewegung gemacht hatten. Das ist höchst unwahrscheinlich; das treibende Element sind doch offenbar die entrechteten Geomoren gewesen (vgl. Thuk. VIII 63, 3). Immerhin mag ja auch auf Samos mancher Demokrat die Farbe gewechselt haben.

menschlicher Voraussicht nach, das sichere Verderben Athens herbeigeführt haben würde [1].

Die Regierung in Athen suchte jetzt eine Verständigung mit der Flotte; und Alkibiades wies die gebotene Hand nicht zurück. Sein Ansehen bewirkte es, daß die Mannschaft von dem Verlangen abstand, gegen den Peiraeeus geführt zu werden, was den Verlust aller athenischen Besitzungen in Ionien und am Hellespont zur Folge gehabt haben würde. Ja, er erklärte sich sogar bereit, die Oligarchie der Fünftausend anzuerkennen, nur müsse der erloste Rat der Fünfhundert wieder hergestellt, und die Herrschaft der Vierhundert beseitigt werden [2].

Diese Sprache verfehlte in Athen ihre Wirkung nicht. Die gemäßigten Mitglieder des Regierungskollegiums waren bereit, Alkibiades entgegenzukommen; Antiphon freilich und seine ultra-oligarchischen Freunde waren so weit gegangen, daß es für sie keinen Rückzug mehr gab. Aber sie sahen, wie der Boden unter ihren Füßen wankte, und so griffen sie nach der einzigen Rettung, die ihnen noch blieb, der Verständigung mit Sparta um jeden Preis. Schon unmittelbar nach der Einsetzung der Oligarchie waren Friedensunterhandlungen eröffnet worden, aber an den unannehmbaren Forderungen gescheitert, die Sparta bei der Gunst der politischen Lage stellen zu dürfen geglaubt hatte; jetzt war Antiphon bereit, auf alles einzugehen und sogar die Selbständigkeit des Staates zu opfern, wenn nur die Oligarchie bestehen blieb. Freilich die Zustimmung der Bürgerschaft oder auch nur der Majorität des Ratskollegiums zu solchen Bedingungen zu erlangen, war keine Aussicht; es mußte also Vorsorge getroffen werden, den Plan nötigenfalls auch gegen den Willen des Volkes ins Werk zu setzen. Zu diesem Zwecke schritt die Regierung zur Befestigung der Landzunge Eetioneia, von der die Einfahrt in den Peiraeeus beherrscht wird, und deren Besitz ihr die Möglichkeit gegeben hätte, jederzeit eine peloponne-

[1] Thuk. VIII 81—85. 87.

[2] Thuk. VIII 82. 86 (Dublette, vgl. Holzapfel, *Hermes* XXVIII, 1893, S. 462).

[3] Thuk. VIII 70. 71. 86, 9.

sische Flotte in den Hafen einzulassen und dadurch Athen widerstandslos in die Hand des Feindes zu spielen [1].

Aber die Oligarchie beschleunigte damit nur ihren eigenen Sturz. Die Befestigung von Eetioneia erregte allgemein Argwohn, und eines der einflußreichsten Mitglieder der Regierung, der Stratege Theramenes, trat an die Spitze der Opposition. Phrynichos, einer der fähigsten Führer der Oligarchie, der als Stratege auf Samos befehligt hatte (oben S. 379), wurde auf offenem Markte erschlagen, und der Anstifter des Mordes blieb unentdeckt. Als nun eine peloponnesische Flotte bei Aegina erschien, brach unter den Hopliten im Peiraeeus eine offene Meuterei aus. Die Befestigung von Eetioneia wurde niedergerissen, dann zogen die Hopliten hinauf nach der Stadt. Doch trugen beide Teile Bedenken, die Sache zum äußersten zu treiben; es wurde also ein Kompromiß geschlossen, in dem die Regierung sich verpflichtete, endlich das Verzeichnis der 5000 Bürger zusammenzustellen, die fortan zur Ausübung der politischen Rechte befugt sein sollten. Die Versammlung dieser 5000 würde dann aus ihrer Mitte ein neues Ratskollegium wählen und damit der Staat wieder zu verfassungsmäßigen Zuständen zurückkehren [2].

Die militärische Aktionsfähigkeit Athens war durch alle diese Ereignisse natürlich schwer beeinträchtigt worden, und die Gegner säumten nicht, ihren Vorteil davon zu ziehen. Noch im Winter, während der oligarchische Staatsstreich vorbereitet wurde, fiel Oropos, die athenische Untertanenstadt an der Nordgrenze Attikas, durch Verrat in die Hand der Boeoter [3]. Mit Anbruch des Frühjahres (411) zog der Spartaner Derkylidas mit einem kleinen Truppenkorps zu Lande von Milet nach dem Hellespont, wo sich Abydos und Lam-

---

[1] Thuk. VIII 89. 90. Die Erzählung des Aristoteles (AΠ. 32) ist auch hier ganz ungenügend; wir lernen daraus nur, daß die 400 zuerst auf der Grundlage des gegenwärtigen Besitzstandes mit Sparta zu unterhandeln suchten, was Thukydides mit Recht, als unwesentlich, nur beiläufig andeutet (VIII 91, 3).

[2] Thuk. VIII 91—93. Über Phrynichos' Ermordung vgl. Lysias g*Agoratos* 70 ff. und *CIA.* I 59. Charakteristik: Thuk. VIII 27. 48.

[3] Thuk. VIII 60, vgl. [Lys.] 20, 6.

psakos sogleich an ihn anschlossen. Die letztere Stadt wurde freilich bald von den Athenern zurückerobert, die auf die Nachricht von diesen Vorfällen mit 24 Schiffen von Chios herankamen. Darüber aber mußte die Blockade von Chios aufgehoben werden; nur das Delphinion blieb nach wie vor von den Athenern besetzt [1]. Als dann im Sommer ein peloponnesisches Geschwader von 10 Trieren im Hellespont sich zeigte, fiel auch das wichtige Byzantion von Athen ab; die Nachbarstädte Kalchedon, Selymbria, Perinthos, Kyzikos folgten gleich darauf diesem Beispiel [2].

So war auch die hellespontische Provinz im wesentlichen für die Athener verloren; es blieb ihnen hier jetzt kaum mehr als der thrakische Chersones, der von athenischen Kleruchen besetzt war (oben S. 198), und Lampsakos am asiatischen Ufer. Und auch in der thrakischen Provinz begann der Abfall um sich zu greifen. Die wichtigste Bundesstadt in diesem Teile des Reiches war Thasos, das vor der Tributerhöhung von 424 an Athen jährlich 30 Talente gezahlt hatte und jetzt wahrscheinlich mehr als das Doppelte dieser Summe steuerte. Hier hatten die athenischen Oligarchen im Frühjahr die demokratische Verfassung gestürzt und ihre eigenen Parteigenossen ans Ruder gebracht; die neue Regierung schritt sogleich dazu, die Befestigungen der Stadt wieder aufzurichten, die einst Kimon vor einem halben Jahrhundert niedergerissen hatte, und trat in Unterhandlungen mit den Peloponnesiern. Im Herbst sagte Thasos sich von Athen los. Ebenso das kaum weniger mächtige Abdera an der gegenüberliegenden Küste des Festlandes [3].

---

[1] Thuk. VIII 61—63. Thukydides berichtet seitdem nichts mehr von Kämpfen bei Chios. Das Delphinion ist erst 406 von den Peloponnesiern genommen worden, s. unten S. 418.

[2] Thuk. VIII 80. Über Kyzikos Thuk. VIII 107, 1; Diod. XIII 40, 6; der Abfall von Kalchedon, Selymbria, Perinthos wird in unseren Quellen nicht erwähnt, wir finden diese Städte aber zu Anfang des folgenden Jahres auf der peloponnesischen Seite, s. unten S. 395.

[3] Thuk. VIII 64. Über den Abfall von Thasos Kratippos, II 4: da Thukydides ihn nicht mehr erzählt, wird er erst im Herbst erfolgt sein. Xen.

Im Spätsommer, etwa Anfang September, erschien dann eine peloponnesische Flotte von 42 Schiffen unter dem Spartaner Agesandridas in den Gewässern von Euboea, dieselbe Flotte, die soeben Aegina und den Peiraeeus bedroht hatte (oben S. 388). In aller Eile bemannte man jetzt in Athen, was von Schiffen zur Hand war, und sandte dies Geschwader zum Schutze der Insel dem Feinde entgegen; es waren mit den schon bei Euboea liegenden Schiffen im ganzen 36 Trieren. Vor Eretria kam es zur Schlacht, in der Agesandridas über die schlecht ausgerüsteten und mit ungeübter Mannschaft besetzten Schiffe des Gegners mit leichter Mühe den Sieg gewann; 22 Trieren fielen in seine Hände. Jetzt erhob sich Eretria gegen die athenische Herrschaft und bald auch die übrigen Städte der Insel mit Ausnahme natürlich der athenischen Kleruchengemeinde Oreos [1]. Die bei weitem wertvollste seiner auswärtigen Besitzungen war für Athen verloren.

Die Nachricht von diesen Vorgängen brachte in Athen eine Panik hervor, schlimmer als vor 2 Jahren die Kunde von der Katastrophe in Sicilien. Jeden Augenblick erwartete man die feindliche Flotte vor dem Peiraeeus zu sehen, was bei der inneren Zwietracht, die in der Stadt herrschte, von unabsehbaren Folgen hätte sein können. Mindestens lag es in der Hand der Sieger, Athen die Verbindungen zur See abzuschneiden und damit die bei Samos liegende Flotte zu zwingen, zum Entsatze der Stadt nach Griechenland herüberzukommen. Indes die Peloponnesier fanden zu einem so energischen Entschluß nicht die Kraft, und so war das Schlimmste für diesmal noch abgewendet [2].

Die Oligarchie in Athen brach jetzt, unter dem Ein-

Hell. I 1, 32 hat mit Thasos nichts zu tun, s. unten Abt. § 105. Über Abdera Diod. XIII 72, 2.

[1] Thuk. VIII 95, vgl. [Lys.] 20, 14, Dittenb. *Syll.* [2] 47. 48. Die Zeit dieser Ereignisse ergibt sich aus Aristot. ΑΠ. 33, 1, wonach der Sturz der Vierhundert Ende Metageitnion oder Anfang Boedromion 411/0 erfolgt ist. — Die Inseln im Norden Euboeas blieben Athen treu, mindestens Skiathos (*CIA.* IV 1, 62 b S. 166 f.). Dagegen ist Andros bald dem Beispiel Euboeas gefolgt, jedenfalls vor 407, wo wir es auf peloponnesischer Seite finden (Xen. *Hell.* I 5, 21).

[2] Thuk. VIII 96.

druck der Niederlage, widerstandslos zusammen, und Theramenes ergriff die Leitung des Staates. Der Rat der Vierhundert wurde aufgelöst, die Entscheidung über alle Staatsangelegenheiten in die Hand der Versammlung der „Fünftausend" gelegt; dazu sollten alle die gehören, die imstande wären, auf eigene Kosten als Hopliten zu dienen, also die Bürger der drei oberen solonischen Schatzungsklassen. Aus der Mitte dieser sog. Fünftausend — in Wahrheit waren es 9000 — wurde eine neue Ratsversammlung gewählt, ebenfalls von 400 Mitgliedern, nach boeotischem Vorbilde (oben S. 181) in vier Sektionen geteilt, von denen immer eine den Vorsitz hatte. Die Strategen und die übrigen Wahlbeamten, zu denen fortan auch die Archonten und die Schatzmeister der Göttin und der „anderen Götter" gehören sollten, wurden aus dem Rate genommen, die Losbeamten aus den übrigen vollberechtigten Bürgern. Zur Reform des geltenden Rechts wurde eine Kommission von Nomotheten eingesetzt. An dem Grundsatze, daß niemand für die Verwaltung von Staatsämtern Bezahlung erhalten sollte, wurde festgehalten. Um die Verständigung mit der Flotte anzubahnen, wurde das Verbannungsdekret gegen Alkibiades aufgehoben, doch waren die Mannschaften nicht zur Anerkennung der neuen Verfassung zu bringen und blieben unter ihren selbstgewählten Strategen. Immerhin wurde wenigstens erreicht, daß die Flotte ihre feindselige Haltung gegen die Regierung in Athen aufgab und mit dieser zusammenwirkte [1].

Von den Führern der gestürzten Oligarchie hatten die meisten sich rechtzeitig nach Dekeleia in Sicherheit gebracht; sie wurden jetzt, im Kontumazverfahren, zum Tode verurteilt und ihre Güter eingezogen. Nur Antiphon und Archeptolemos wurden gefangen und hingerichtet trotz der meisterhaften

---

[1] Thuk. VIII 97. Diod. XIII 38, 2; 42, 2. Die Angaben bei Aristot. ΑΠ. 30. 31 beziehen sich auf die Verfassung des Theramenes, nicht, wie Aristoteles glaubte, auf die Oligarchie der Vierhundert, s. unten 2. Abt. § 132. Zahl der vollberechtigten Bürger: [Lys.] 20 (*ὑπὲρ Πολυστρ.*) 13, vgl. meine *Bevölkerung* S. 107. Die Rückberufung des Alkibiades erfolgte nach Kritias' Antrag (fr. 4 bei Plut. *Alk.* 33) auf Veranlassung des Theramenes (Nep. *Alc.* 5, 4, Diod. a. a. O.).

Rede, mit der Antiphon vor Gericht sich verteidigte. Sonst war die Verfassungsänderung ohne jedes Blutvergießen vor sich gegangen. Das Hauptverdienst an dem allem gebührte Theramenes; ohne sein kräftiges Auftreten gegen die hochverräterischen Pläne seiner Genossen wäre Athen schon damals in die Hand der Spartaner gefallen, und auch die neue Verfassung war im wesentlichen sein Werk. Er war es denn auch, dem jetzt die Leitung des Staates zufiel. Seine bisherigen Freunde, die oligarchischen Ultras, konnten es ihm natürlich niemals verzeihen, daß er sich in der entscheidenden Stunde von ihnen getrennt und dem Interesse Athens das Interesse der Partei geopfert hatte. Sie nannten ihn seitdem den „Kothornos"; wie dieser an beide Füße paßt, so habe es Theramenes verstanden, beiden Parteien, Oligarchen und Demokraten, zu dienen. Und doch war diese Beschuldigung sehr ungerecht; denn was Theramenes nach dem Sturz der Vierhundert geschaffen hatte, war keineswegs eine Demokratie, sondern die Herrschaft des Mittelstandes. Darum haben die entschiedenen Demokraten Theramenes mit nicht geringerem Hasse verfolgt, als die entschiedenen Oligarchen. Leider sollte er nur zu bald die Erfahrung machen, daß der athenische Mittelstand nicht Kraft genug hatte, die Macht zu behaupten, die in seine Hände gelegt war; und als Theramenes später, ungeschreckt durch seinen Mißerfolg, es noch einmal versuchte, seine Ideale zu verwirklichen, hat er dafür mit dem Leben zu büßen gehabt. Erst die Nachwelt hat ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen; Aristoteles nennt ihn einen der besten Bürger, die Athen seit den Perserkriegen hervorgebracht habe, und ähnlich war das Urteil des ganzen späteren Altertums. Wir aber, die wir heute in demselben Kampfe stehen, gegen ein begehrliches Proletariat und ein ebenso begehrliches Junkertum, werden dem antiken Vorkämpfer unserer Sache unsere Sympathie nicht versagen [1].

---

[1] Thuk. VIII 97. 98, Lysias 7 (περὶ τοῦ σηκοῦ) 4. Über Antiphons Prozeß [Plutarch] *Leben des Antiphon*, Krateros bei Harpokr. Ἄνδρων, Thuk. VIII 68, 2, und die Fragmente von Antiphons Verteidigungsrede. Das von J. Nicole aus einem Genfer Papyrus unter dem Titel *Apologie d'Antiphon* (Genf und

Indessen war die große peloponnesische Bundesflotte den ganzen Sommer über untätig geblieben. Im Frühjahr war Astyochos allerdings von Rhodos nach Milet gefahren, hatte dort die Schiffe aus Chios an sich gezogen und damit seine Flotte auf 112 Trieren gebracht, sich aber dann darauf beschränkt, die Athener in Samos zu beobachten, ohne die Schlacht anzunehmen, die diese ihm anboten[1]. Die Schuld daran trugen zum Teil die Differenzen mit Tissaphernes, zum Teil die Unfähigkeit des lakedaemonischen Admirals. Endlich wurde Astyochos durch Mindaros im Kommando ersetzt[2], und dieser entschloß sich nun, den Kriegsschauplatz nach dem Hellespont zu verlegen, wo er an dem Satrapen Pharnabazos eine bessere Stütze zu finden hoffte (Ende August). Die Peloponnesier gelangten auch glücklich, an der athenischen Flotte vorbei, nach Chios und von dort nach Abydos. Die Athener folgten, war es doch eine Lebensfrage für sie, die Wasserstraße nach dem Pontos offen zu halten, aus dem Athen den größten Teil seiner Getreidezufuhr erhielt. Es kam denn auch sogleich in der Meerenge zwischen Sestos und Abydos zur Seeschlacht, und den Athenern blieb trotz ihrer geringeren Stärke — 76 gegen 88 Trieren — der Sieg; freilich ein Erfolg von mehr moralischer als materieller Bedeutung, da die Verluste, 21 peloponnesische gegen 15 athenische Schiffe, auf beiden Seiten fast gleich waren[3] (September). Immerhin wurde das wichtige Kyzikos jetzt von den Athenern zurückgewonnen[4]. Mindaros rief nun die Flotte des Agesandridas aus den euboeischen Gewässern herbei, gegen 50 Trieren, die aber beim Umschiffen des Athos durch einen Sturm zum

Basel 1907) veröffentlichte Bruchstück kann aber dieser Rede nicht angehören, wie Pasquali gezeigt hat (in Pais' *Stud. Storici* I, 1908, S. 46 ff.). — Über Theramenes' leitende Stellung Aristot. ΑΠ. 28, 3, Diod. XIII 42, 2; über seine politischen Ideale Xen. *Hell.* II 3, 48, Aristot. ΑΠ. 28, 5. Vgl. meine *Attische Politik* S. 76 A. und Pöhlig, *Der Athener Theramenes*, Fleckeisens *Jahrb.* Suppl. IX S. 224—320, Leipzig 1877.

[1] Thuk. VIII 60. 63. 79.

[2] Thuk. VIII 83. 85. 87.

[3] Thuk. VIII 99—106.

[4] Thuk. VIII 107.

großen Teil vernichtet wurden [1]. Dagegen gelangte ein peloponnesisches Geschwader von 14 Schiffen, das von Rhodos herankam, glücklich in den Hellespont, wurde aber bei der Einfahrt von den Athenern mit überlegenen Kräften angegriffen. Sogleich eilte Mindaros mit seiner ganzen Flotte von Abydos zur Hilfe, und es entspann sich eine zweite große Seeschlacht. Die Entscheidung gab Alkibiades, der während des Kampfes mit 18 Schiffen von Samos her in den Hellespont einfuhr. Die Peloponnesier mußten nach dem Strande zurückweichen, wo ihnen Pharnabazos' Heer einen sicheren Rückhalt bot; doch wurden 30 von ihrer Mannschaft verlassene Schiffe den Athenern zur Beute [2].

Der Winter machte für jetzt den Operationen ein Ende. Im Frühjahr erhielten die Athener eine Verstärkung von 20 Schiffen, die Theramenes vom Peiraeeus heranführte, und nun beschloß Alkibiades, einen entscheidenden Schlag gegen den Feind zu unternehmen. Mindaros war indes von Abydos nach Kyzikos gesegelt und hatte diese Stadt wieder auf die peloponnesische Seite gebracht. Während er seine Flotte hier vor dem Hafen manöverieren ließ, wurde er unversehens von Alkibiades angegriffen, von Kyzikos abgeschnitten und an die offene Küste getrieben. Vergebens suchte Pharnabazos, der auch diesmal zur Stelle war, mit seinem Heer die Flotte zu decken; die Athener landeten und erfochten den vollständigsten Sieg, Mindaros fiel, alle peloponnesischen Schiffe wurden genommen, nur die Syrakusier fanden Zeit, die ihrigen zu verbrennen. Doch vermochten die Mannschaften zum größten Teil sich zu retten (Mai 410) [3].

---

[1] Thuk. VIII 107, 2, Diod. XIII 41, nach Ephoros, der aber, durch eine Votivinschrift im Athenatempel von Koroneia irregeführt, die Größe des Verlustes übertreibt. Denn Hippokrates, einer der Führer der Flotte (Thuk. a. a. O.) erscheint später in Mindaros' Heer bei Kyzikos (Xen. *Hell.* I 1, 23), und Agesandridas selbst stand noch im Sommer 408 an der Spitze eines Geschwaders an der thrakischen Küste (Xen. *Hell.* I 3, 17). Vgl. Grote VII 353. Immerhin muß die Einbuße sehr beträchtlich gewesen sein, da sonst die peloponnesische Flotte bei Kyzikos stärker gewesen wäre.

[2] Xen. *Hell.* I 1, 2—8, Diod. XIII 45. 46, Plut. *Alk.* 27.

[3] Xen. *Hell.* I 1, 11—18, Diod. XIII 49—51, Plut. *Alk.* 28. Polyaen.,

So war die große peloponnesische Flotte vernichtet und die athenische Meeresherrschaft wieder hergestellt; freilich nur so lange, bis die Peloponnesier eine neue Flotte gebaut haben würden. Es galt, die Frist nach Kräften auszunützen. Kyzikos und Perinthos wurden sogleich zum Gehorsam zurückgebracht; dann wandte Alkibiades sich nach dem Bosporos, wo er auf der Landzunge Chrysopolis (*Skutari*) gegenüber Byzantion eine Befestigung anlegte. Ein Geschwader von 30 Trieren unter Theramenes wurde hier zurückgelassen, um Byzantion und Kalchedon zu beobachten und die Wasserstraße nach dem Pontos freizuhalten. Der Zoll, der hier von den Handelsschiffen erhoben wurde, gewährte einen wesentlichen Beitrag zur Bestreitung der Kriegskosten [1].

Der Schlag von Kyzikos brachte in Sparta die Friedenspartei wieder zu maßgebenden Einflusse. Es schien ein Unstern über dem Seekriege zu walten; und auch wer die Dinge noch so sanguinisch ansah, mußte zugeben, daß die Niederwerfung Athens jetzt, wenn überhaupt, erst in Jahren zu erwarten stand. So entschloß man sich, auf Grund des gegenwärtigen Besitzstandes den Frieden anzubieten; Dekeleia sollte dabei für Pylos und Kythera als Kompensation dienen [2]. Mehr zubewilligen, war für Sparta ohne Verletzung seiner Ehre unmöglich; es konnte die athenischen Bundesstädte nicht preisgeben, die sich ihm in den letzten Jahren angeschlossen hatten. Auch so hätte Athen einen sehr ansehnlichen Teil seines Machtgebietes gerettet, mehr als es jemals nach der Schlacht bei Aegospotamoi wieder erlangt hat: alle Kleruchien, Samos, Lesbos, die Kykladen, den thrakischen Chersones und eine Reihe anderer wichtiger Punkte. Wie die Dinge lagen, waren das immerhin sehr annehmbare Bedingungen; denn jeder Verständige mußte sich sagen, daß Athen auf die Länge dem

I, 40, 9. Die Stärke der peloponnesischen Flotte gibt Xen. I 1, 17 auf 60 Schiffe, Diod. XIII 50, 2 (vgl. Iustin. V 4, 2) auf 80 an. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 105.

[1] Xen. *Hell.* I 1, 19—22. Diod. XIII 64.

[2] Diod. XIII 52. Nepos *Alc.* 5, 5. Iust. V 4, 4. Aristeid. *Panath.* S. 265 Dind. Philochoros fr. 117. 118 (unter Theopompos, also noch vor Mittsommer 410).

Kampfe gegen die Peloponnesier und den Großkönig nicht gewachsen war.

Aber auch in Athen taten die Siege im Hellespont ihre Wirkung. Die Niederlage vor Syrakus, dann der Abfall Ioniens hatten den Sturz der Demokratie zur Folge gehabt; jetzt, wo die Meeresherrschaft Athens aufs neue begründet schien, begann die demokratische Partei wieder ihr Haupt zu erheben. Wie es scheint, stand diesen Bestrebungen Thrasyllos nicht fern, der im vorigen Sommer mit Thrasybulos die demokratische Bewegung auf Samos geleitet hatte, und nach den Schlachten im Hellespont im letzten Herbst nach Athen gekommen war, um die Absendung von Verstärkungen für die Flotte zu betreiben; er wurde zum Strategen gewählt, und damit ein weiterer Schritt getan zur Verschmelzung der beiden Hälften, in die das Reich durch die Ereignisse des Sommers 411 zerfallen war [1]. Indes der eigentliche Leiter der demokratischen Bewegung war Kleophon, ein Mann aus den Kreisen der Gewerbetreibenden, der jetzt die Rolle des Kleon und Hyperbolos wieder aufnahm [2]. Und es waren die Besitzenden selbst, die durch ihre eigenen Fehler dieser Strömung den Weg gebahnt hatten. Der Riß war unheilbar, den erst die Errichtung der Oligarchie, dann Theramenes' Abfall von der oligarchischen Sache unter den gebildeten Klassen Athens geöffnet hatte; an ein Zusammengehen der entschiedenen Oligarchen mit Männern von Theramenes' Richtung, und beider mit ehrlichen Demokraten wie Thrasyllos war für jetzt und noch für lange Zeit nicht zu denken. Dazu kam, daß gerade die fähigsten Männer der Partei wegen ihrer Teilnahme an der Oligarchie in die Verbannung getrieben oder doch aufs schwerste kompromittiert waren. Theramenes selbst mußte

[1] Xen. *Hell.* I 1, 8. Über Thrasyllos Wahl zum Strategen meine *Attische Politik* S. 311 f. und unten 2. Abt. § 105.

[2] Aristot. ΑΠ. 28, 3, Diod. XIII 53, 2 (μέγιστος ὢν τότε δημαγωγός), vgl. schon Aristoph. *Thesmoph.* 805 (Dionysien 411); λυροποιός: Schol. Aristoph. *Thesmoph.* 805, Frösche 681. Andok. *vdMyst.* 146, Aeschin. *vdGes.* 76. Ael. *Verm. Gesch.* XII 43 Ὑπερβόλου δὲ καὶ Κλεοφῶντος οὐδεὶς ἂν εἴποι τοὺς πατέρας. In einem Stücke Platons hatte er die Titelrolle, und auch sonst wird er von der Komödie scharf angegriffen.

erkennen, daß unter solchen Umständen der Opposition gegenüber jeder Widerstand nutzlos war; und es war ohne Zweifel aus diesem Grunde, daß er Athen verlassen hatte, um an der Spitze eines Geschwaders nach dem Kriegsschauplatz abzugehen.

Auf die Nachricht von dem Siege bei Kyzikos brach denn auch die Herrschaft der „Fünftausend" haltlos zusammen, und die Demokratie wurde wieder hergestellt, im wesentlichen so, wie sie vor der Niederlage in Sicilien bestanden hatte. Mit dem Beginn des neuen Amtsjahres (Juli 410) nahm der erloste Rat der Fünfhundert wieder die Leitung der Geschäfte in die Hand, und die Volksgerichte begannen aufs neue zu funktionieren. Auf jeden Versuch, die Demokratie zu stürzen, wurden die schärfsten Strafen gesetzt und alle Bürger durch feierlichen Eidschwur auf die Erhaltung der Verfassung in Pflicht genommen. Die Kodifizierung des geltenden Rechtes, die von der Oligarchie in Angriff genommen war, wurde weitergeführt, aber natürlich jetzt in ganz anderem Geiste [1].

Die Rückkehr zur unbeschränkten Demokratie hatte die Wiedereinführung der Diäten für den Rat und die Volksgerichte zur Voraussetzung, und diese wurde denn auch auf Kleophons Antrag beschlossen, allerdings, der bedrängten Finanzlage entsprechend, nur in dem Betrage von 2 Obolen

[1] Das Psephisma des Demophantos, durch das die Bürger auf die Demokratie in Pflicht genommen wurden, bei Andok. *vdMyst.* 96, vgl. Lyk. *gLeokr.* 124—127, Demosth. 20 (*gLept.*) 159, H. Droysen, *De Demophanti, Patroclidis, Tisameni populiscitis*, Dissert. Berlin 1873. Darin heißt es: ἄρχει χρόνος τοῦδε τοῦ ψηφίσματος ἡ βουλὴ οἱ πεντακόσιοι οἱ λαχόντες τῷ κυάμῳ ὅτε Κλεογένης πρῶτος ἐγραμμάτευεν (unter dem Archon Glaukippos 410/9), und zwar ist das Psephisma unter der Prytanie der Aeantis, der ersten dieses Jahres (*CIA.* I 188) zur Annahme gelangt. Wir sehen also, daß die demokratische Verfassung bereits am Anfang 410/9 funktioniert hat, und offenbar ist sie eben mit dem Beginn dieses Jahres, 1—2 Monate nach der Schlacht bei Kyzikos, in Kraft getreten. Über die Gesetzgebung, die sich, wie natürlich, durch eine Reihe von Jahren hingezogen hat, *CIA.* I 57 (grundlegende Verfassungsbestimmungen), 61 = Dittenb. *Syll.* [2] 52, (die Blutgesetze Drakons bleiben in Geltung), Lys. 30, *gNikomachides*, Harpokr. Ἀπόληξις (kann sich auch auf die Zeit der 5000 beziehen). Neue Sitzordnung des Rates Philoch. fr. 119.

für die Sitzung. Gleichwohl war das Erfordernis dafür sehr beträchtlich, und es muß anerkannt werden, daß Kleophon es verstanden hat, die nötigen Mittel herbeizuschaffen, ohne die Energie der Kriegführung zu lähmen oder die Bürgerschaft durch übermäßige direkte Steuern zu drücken. Sogar die Bautätigkeit des Staates wurde wieder aufgenommen, wenn auch in sehr bescheidenen Grenzen. Kleophon war offenbar ein guter Verwalter und, wie es scheint, ein Mann von persönlicher Integrität, wenn er auch ein weitblickender Politiker so wenig gewesen ist, wie alle seine Parteigenossen [1].

[1] Über Kleophons Finanzverwaltung Lys. 19 (*vAristoph. Verm.*) 48 Κλεοφῶντα δὲ πάντες ἴστε, ὅτι πολλὰ ἔτη διεχείρισε τὰ τῆς πόλεως πάντα, *Aristot.* ΑΠ. 28, 3 ὃς καὶ τὴν διωβελίαν ἐπόρισε πρῶτος, Aeschin. *vdGes.* 78 διεφθαρκὼς νομῇ χρημάτων τὸν δῆμον. Die Diobelie ist, wie die Schatzrechnung *CIA.* I 188 zeigt, bereits seit der 3. Prytanie 410/9 gezahlt worden. Daß es sich dabei nicht, wie allerdings Aristoteles geglaubt zu haben scheint (*Polit.* II 1267 b) und darauf hin auch Böckh annahm (*Staatsh.* I [2] 312), um ein Theorikon handelt, habe ich *Rh. Mus.* XXXIX, 1884, S. 239 ff. gezeigt und ist heut allgemein anerkannt. J. Christ hat die Behauptung aufgestellt, die Diobelie sei eine „Staatspension“ gewesen, die an alle Bürger gezahlt worden sei (bei Wilamowitz, *Aristot.* II 212 ff.), und es ist merkwürdig, daß dieser Einfall so viele Zustimmung gefunden hat. Rechnen wir auch nur 12 000 Bürger, so betrug das Erfordernis täglich 4000 dr., 240 tal. im Jahr. Wo hätte diese Summe herkommen sollen, und was wollen demgegenüber die kleinen Beträge besagen, bis zu 6½ dr. herab, die in den Schatzrechnungen (*CIA.* I 188 und 189) für die Diobelie verrechnet werden? Und sollen wir denn annehmen, daß neben der Diobelie noch Richtersold und andere Diäten gezahlt worden sind? Doch sicher nicht; μὴ διχόθεν μισθοφρεῖν war ja eine der Grundmaximen der Demokratie. Aber wer würde sich dann noch zum Geschworenen hergegeben haben, wenn er auch ohne das seine 2 ob. bekam? Und bekam sie jeder Bürger, dann doch auch die ἀδύνατοι; wie geht es da zu, daß sie dann später, im Frieden, nur 1 ob. erhielten (Lys. 24)? Aber wir wissen ja aus Aristophanes, daß der Richtersold in dieser Zeit bestanden hat (*Frösche* 1466), und zwar eben im Betrage von 2 ob. (v. 140, mit dem Scholion). Und der Richtersold verschlingt alle Staatseinnahmen (ὁ δικαστὴς αὐτὰ καταπίνει μόνος). Wie konnte Aristophanes das sagen, wenn die „Staatspension“ den vielfachen Betrag verschlungen hätte? Denn nehmen wir selbst an, daß 3000 Geschworene Tag für Tag, also abzüglich der Feste 300 Tage im Jahre gesessen hätten, was für diese Zeit viel zu hoch ist, so betrug das Erfordernis doch nur 50 tal. Also die „Staatspension“ ist ein Phantasiegebilde. Aber immerhin mögen in der Diobelie auch andere Besoldungen einbegriffen gewesen sein, z. B. die Diäten der Ratsherren; sie waren ja früher höher gewesen,

Kleophon also war jetzt der erste Mann in Athen; und er sah die militärische Lage mit dem Optimismus an, den die athenischen Radikalen immer gezeigt haben. Sein Einfluß bewirkte es, daß die lakedaemonischen Friedensvorschläge zurückgewiesen wurden; ebensosehr allerdings wohl die Erwägung, daß es ziemlich gleichgültig war, was die athenische Volksversammlung in dieser Sache beschloß, und daß die wahre Entscheidung bei der Flotte stand, oder vielmehr bei deren Führer Alkibiades. Und Alkibiades brauchte den Krieg, der ihm das Mittel war, zu der Stellung im Staate emporzusteigen, die sein Ehrgeiz erstrebte; was lag ihm daran, ob dem Interesse Athens mit der Fortsetzung des Kampfes gedient war?

So ging der Krieg seinen Gang weiter. Gleich nach dem Abbruch der Verhandlungen rückte König Agis aus seiner Stellung bei Dekeleia gegen Athen herab, wagte es aber nicht, die Schlacht anzunehmen, die Thrasyllos ihm unter den Mauern der Stadt anbot; ein Erfolg, der natürlich in Athen großen Jubel erregte [1]. Nach dem Hellespont wurde der Spartaner Klearchos mit 15 Trieren gesandt, um Byzantion und die Nachbarstädte zu sichern [2]. In Antandros, am Südfuße des Ida, wurde mit dem Bau einer neuen Flotte begonnen, wozu Pharnabazos die Mittel gab [3]. Die Athener andererseits vermochten nichts Ernstliches auszurichten, da sie wohl das Meer beherrschten, wo ihnen jetzt kein Feind mehr gegenüberstand, aber nicht Landtruppen genug hatten, um eine Belagerung beginnen zu können. Es wurde also in Athen eine neue Expedition ausgerüstet, 50 Trieren unter Thrasyllos, mit

wie auch der Richtersold, aber bei den schlechten Zeiten mußte sich eben alles nach der Decke strecken. Und wenn Aristoteles sagt, daß Kleophon die Diobelie eingeführt habe (ἐπόρισε πρῶτος), so ist das ganz richtig; denn unter der Verfassung des Theramenes hatte es überhaupt keine Besoldungen gegeben. Weiteres *Rh. Mus.* a. a. O. — Über Kleophons Integrität Lys. 19, 48; Platon freilich nennt ihn ἁρπαγίστατος (*Kleophon* fr. 57) und auch Lysias sagt προσεδοκᾶτο πάνυ πολλὰ ἐκ τῆς ἀρχῆς ἔχειν.

[1] Xen. *Hell.* I 1, 33 f.

[2] Xen. *Hell.* I 35 ff.

[3] Xen. *Hell.* I 1, 24 ff.

1000 Hopliten und 100 Reitern an Bord, auch von den Seeleuten waren 5000 mit leichter Rüstung versehen, um bei Landungen als Peltasten zu dienen (Frühjahr 409). Zunächst war die Wiedereroberung Ioniens in Aussicht genommen. Das Heer wurde in Notion ausgeschifft, das nahe Kolophon trat sogleich über, dann wandte sich Thrasyllos gegen Ephesos. Hier aber fand er die Syrakusier und Selinuntier sich gegenüber, die inzwischen den Neubau ihres Geschwaders vollendet und aus der Heimat eine Verstärkung von 5 Trieren erhalten hatten. Auch der Satrap Tissaphernes war mit seinem Heere zur Verteidigung der bedrohten Stadt herbeigeeilt. So erlitt Thrasyllos eine schwere Niederlage, die ihn 400 Mann kostete und ihn zwang, das Unternehmen gegen Ionien aufzugeben. Er wandte sich nun nach dem Hellespont und vereinigte sich dort mit Alkibiades [1].

Dieser hatte sich bisher auf den kleinen Krieg gegen Pharnabazos und Klearchos beschränken müssen; Thrasyllos' Ankunft setzte ihn in den Stand, entscheidende Schläge zu führen. Im Frühjahr 408 begann die Belagerung von Kalchedon; ein Ausfall der peloponnesischen Besatzung wurde zurückgeschlagen, Pharnabazos, der zu gleicher Zeit den Versuch machte, den Belagerten die Hand zu reichen, vermochte es nicht, die attischen Linien zu durchbrechen. Infolge dieser Niederlage bequemte sich der Satrap zu einem Vertrage, in dem er sich verpflichtete, die Feindseligkeiten gegen Athen einzustellen, eine athenische Gesandtschaft zum Könige hinaufzuführen und 20 Talente zu zahlen; die Athener ihrerseits erkannten die Unabhängigkeit Kalchedons an, das aber gehalten sein sollte, fortan seinen früheren Tribut zu entrichten, und die seit dem Abfall aufgelaufenen Rückstände abzuzahlen. Alkibiades ging nun nach Europa hinüber, nahm Selymbria ein, und nach längerer Belagerung auch Byzantion [2].

---

[1] Xen. *Hell.* I 1, 34; 2, 1—15. Diod. XIII 64, vgl. Lys. 32 (*gDiogeiton*) 5. 7. Über die Chronologie, auch der folgenden Ereignisse unten 2. Abt. § 104 f.

[2] Xen. *Hell.* I 3, Diod. XIII 66 f., Plut. *Alk.* 29—31, Polyaen. I 40, 2 (= Front. III 11, 3), 47, 2. Der Vertrag mit Selymbria *CIA.* IV S. 18 f. = Dittenb. *Syll.* [2] 53.

Die hellespontischen Landschaften, bis auf Abydos, waren jetzt fast vollständig wieder in der Gewalt der Athener. Im folgenden Jahre (407) wurden auch Thasos und Abdera durch Thrasybulos zum Gehorsam zurückgeführt [1], so daß von dem Reiche, wie es im Jahre 413 gewesen war, im wesentlichen nur noch das ionische Festland, Chios, Rhodos und Euboea im Besitze des Feindes blieben.

Darüber waren allerdings in Griechenland wichtige Stellungen verloren gegangen. Im Frühjahr 410 stand Kerkyra auf dem Punkte, zu den Peloponnesiern abzufallen; die Demokraten riefen Konon, der die athenische Flottenstation in Naupaktos befehligte, zur Hilfe herbei, und es kam nun zum Straßenkampfe, in dem der Menge dank dieser Unterstützung der Sieg blieb; von den Angehörigen der besitzenden Klassen wurden viele getötet, mehr als 1000 aus der Stadt getrieben; den ansässigen Fremden wurde das Bürgerrecht, den Sklaven die Freiheit gegeben. Bald aber, nachdem Konon den Rücken gewandt hatte, kehrten die Verbannten zurück und erzwangen ihre Wiederaufnahme in die Stadt. Kerkyra löste infolgedessen sein Bündnis mit Athen, ohne sich indessen den Peloponnesiern anzuschließen; es trat zurück in seine traditionelle Neutralität gegenüber den hellenischen Händeln [2].

So hatte Athen seine hauptsächlichste Stütze im Westen verloren. Die Folge war, daß im nächsten Jahre Pylos von den Lakedaemoniern genommen wurde; eine Entsatzflotte von 30 Schiffen unter Anytos, die von Athen aus abgesandt worden war, wurde durch widrige Winde am Vorgebirge Malea festgehalten, bis es zu spät war. Der Führer wurde vor Gericht gestellt, aber freigesprochen, wie man sagte, durch Bestechung

[1] Xen. *Hell.* I 4, 9, Diod. XIII 72, und die Volksbeschlüsse für Neapolis *CIA.* IV 1 S. 15 = Dittenb. *Syll.* [2] 49, der erste aus dem Jan. 409, der zweite von Axiochos beantragte wohl aus dem Sommer 407. Daß Thasos in diesem Sommer zurückgewonnen wurde, sagt Xen. a. a. O.; Diodor setzt die Einnahme richtig unter Euktemon (408/7), erzählt sie aber erst nach Alkibiades' Abfahrt aus Athen.

[2] Diod. XIII 48, vgl. Thuk. IV 48, 5. Die Revolution scheint in das Frühjahr 410 zu gehören, da Diodor den Bericht darüber in die Erzählung der Expedition des Theramenes einschiebt.

der Geschworenen [1]. Schon etwas früher war auch Nisaea von den Megarern erobert worden; ein athenisches Heer, das darauf gegen Megara gesandt wurde, blieb zwar in einem Gefecht bei den Kerata siegreich, vermochte aber den verlorenen Platz nicht wieder zu nehmen [2].

Während Alkibiades die hellespontischen Landschaften unterwarf, waren in Sicilien Ereignisse eingetreten, welche die Syrakusier zwangen, ihre Schiffe aus dem Aegaeischen Meere zurückzurufen. In Syrakus war, nach dem Siege über die Athener, Hermokrates der mächtigste Mann. Schon der Friede von Gela (424), der dem ersten Versuche der Athener, sich in Sicilien festzusetzen, ein Ende gemacht hatte, war zum großen Teil sein Werk gewesen; 10 Jahre später hatte er bis zu Gylippos' Ankunft und dann an dessen Seite die Verteidigung von Syrakus geleitet, und sein Verdienst war es vor allem, wenn man es gewagt hatte, den Kampf mit dem Feinde auch zur See aufzunehmen. Als dann das athenische Belagerungsheer vernichtet war, hatte er mit Eifer für die Absendung eines syrakusischen Geschwaders nach dem griechischen Osten gewirkt und war selbst an dessen Spitze getreten [3].

Aber eben diese Entfernung von Syrakus sollte ihm verhängnisvoll werden. Der Sieg über die Athener hatte zur Folge gehabt, das Selbstgefühl der unteren Klassen der Bürgerschaft mächtig zu steigern; sie drängten jetzt nach Erweiterung ihrer politischen Rechte. So wurde die syra-

[1] Xen. *Hell.* I 2, 18 (Winter 409/8), Diod. XIII 64, 5—7 (unter Diokles 409/8), vgl. unten 2. Abt. § 106; über Anytos' Prozeß auch Aristot. ΑΠ. 27, 5.

[2] Diod. XIII 65 (unter Diokles), der einzige, der die Sache erwähnt. Da nach Xen. *Hell.* I 1, 36 das Geschwader, mit dem Klearchos nach Byzantion ging, in erster Linie von Megara gestellt war, sollte man annehmen, daß Nisaea damals schon wieder megarisch gewesen ist, denn es ist doch kaum wahrscheinlich, daß die megarischen Schiffe von Pagae gekommen sind. Wenn also Xenophon Klearchos' Sendung nicht vorgreifend berichtet, müßte die Einnahme von Nisaea in den Sommer oder Herbst 410 fallen. Die beiden athenischen Strategen Leotrophides und Timarchos können sehr wohl dem Kollegium des Jahres 410/9 angehört haben.

[3] Thuk. IV 58, VI 72 f., 99, VII 21, 3, VIII 26, 1.

kusische Verfassung durch den Volksmann Diokles im Sinne der radikalen Demokratie umgestaltet und namentlich, nach athenischem Vorbilde, die Besetzung einer Reihe von Staatsämtern durch das Los eingeführt [1]. Die neuen Machthaber sahen in Hermokrates ihren gefährlichsten Gegner [2]; und die Vernichtung der syrakusischen Flotte bei Kyzikos gab ihnen die erwünschte Gelegenheit, den Feind beiseite zu schieben. Hermokrates wurde durch Volksbeschluß seiner Stelle enthoben und aus Syrakus verbannt, und neue Strategen auf die Flotte gesendet. Der abgesetzte Feldherr wagte keinen Widerstand; denn wenn er auch seiner Offiziere sicher war, so waren die Mannschaften dafür in ihrer großen Mehrzahl überzeugungstreue Demokraten. Er ging also nach Sparta und schloß sich dann einer Gesandtschaft an, die im Sommer 408 zum König hinaufreiste [3].

Der Krieg zwischen Syrakus und den athenischen Bundesgenossen im Westen war indes weitergegangen. In Thurioi allerdings kam es bald nach der Katastrophe am Assinaros zu einer Revolution, infolge deren die athenisch Gesinnten verbannt wurden und die Stadt den Peloponnesiern ein Geschwader zu Hilfe sandte [4]. Katane aber leistete erfolgreichen Widerstand, unterstützt von den Trümmern des

---

[1] Aristot. *Polit.* V 1304 a, Diod. XIII 33—35 (Einführung des Loses 34, 6), vgl. 19, 4 τῶν δημαγωγῶν ἐνδοξότατος ὢν; bei Plut. *Nik.* 28 heißt er Eurykles. Daß dieser Demagog Diokles nicht, wie Diodor meint, mit dem alten Gesetzgeber Diokles (oben I 1, 350) identisch sein kann, dem die Syrakusier nach seinem Tode heroische Ehren erwiesen und einen Tempel errichteten (Diod. XIII 35, 2), liegt auf der Hand (Holm, *Gesch. Sicil.* II 78. 417 f., De Sanctis, *Studi ital. di Fil. class.* XI, 1903, S. 433). Über Diokles' Verfassungsreformen Holm a. a. O. und Freeman, *Hist. of Sicily* III 722 ff.

[2] Über Hermokrates' Gegensatz zur radikalen Demokratie Thuk. VI 33—40, vgl. Xen. *Hell.* I 1, 27 ff.

[3] Xen. *Hell.* I, 1, 27—31; 3, 13, vgl. Thuk. VIII 85, 3, weiteres unten 2. Abt. § 110. Die Mannschaft der syrakusischen Schiffe bestand zum größten Teil aus freien Leuten (Thuk. VIII 84, 2).

[4] Dionys. Hal. *Lys.* 1. [Plutarch] *Leben des Lysias* S. 835 d, unter dem Archon Kallias (412/1), und zwar zu Anfang des Jahres, denn im Spätherbst 412 stießen bereits 10 thurinische Schiffe zu der peloponnesischen Flotte an der kleinasiatischen Küste (Thuk. VIII 35, vgl. 61, 2, Xen. *Hell.* I 5, 19).

athenischen Heeres [1], um so mehr, als Syrakus durch die lange Belagerung erschöpft war und den besten Teil seiner Flotte nach dem Aegaeischen Meere entsendet hatte. Einen schwereren Stand hatten die Elymer von Segesta und Eryx gegen ihre mächtige Nachbarstadt Selinus. Von ihren Feinden aufs äußerste bedrängt, blieb ihnen endlich nichts übrig, als sich den Karthagern in die Arme zu werfen [2].

Karthago hatte seit dem Unglückstage von Himera sich jeder Einmischung in die sicilischen Angelegenheiten enthalten. Selbst während des attischen Krieges war es neutral geblieben, trotz der Bundesgenossenschaft, welche die Athener angeboten hatten [3]; und der Untergang der athenischen Flotte im Hafen von Syrakus war nicht dazu angetan, Karthago zu einer Änderung der bisher verfolgten Politik zu veranlassen. Aber man hatte jetzt keine Wahl mehr. Gelang es Selinus, die Elymer zu unterwerfen, so waren die phoenikischen Plätze im Nordwesten der Insel aus nächster Nähe bedroht, und Karthago war dann voraussichtlich doch gezwungen, unter noch ungünstigeren Bedingungen den Kampf gegen die Hellenen Siciliens aufzunehmen.

So sandte man denn im Sommer 409 Segesta ein Truppenkorps zu Hilfe, das den Selinuntiern eine ernste Niederlage beibrachte; im nächsten Frühjahr folgte die Hauptmasse des Heeres, karthagische Bürger, libysche Untertanen und iberische Söldner, unter dem König Hannibal, dem Enkel jenes Hamilkar, der einst bei Himera gegen Gelon Schlacht und Leben verloren hatte. Die Karthager landeten am Vorgebirge Libybaeon, rückten ohne Verzug auf Selinus und begannen die Belagerung. Die Mauern der Stadt waren während des langen Friedens verfallen und sanken bald vor den Maschinen des Feindes zusammen; dann wurde unablässig gestürmt, bis endlich, am neunten Tage, die Iberer durch die Bresche drangen. In der Stadt begann jetzt ein furchtbares Morden; die Barbaren schonten weder Alter noch

[1] [Lysias] *f Polystratos* 24 ff., vgl. Diod. XIII 56, 2.

[2] Diod. XIII 43.

[3] Thuk. VI 88, 6.

Geschlecht, 16 000 Menschen sollen ihrer Wut zum Opfer gefallen sein. Nur 5000 Gefangene wurden gemacht und als Sklaven nach Afrika geführt; noch geringer war die Zahl derer, denen es gelang, nach dem benachbarten Akragas sich zu retten. Die Stadt wurde geplündert und ihre Mauern zerstört [1].

Die Katastrophe war mit so furchtbarer Schnelle hereingebrochen, daß die Syrakusier keine Zeit gehabt hatten, rechtzeitig zum Entsatze herbeizukommen. In der Erwartung des Krieges mit Karthago hatten sie mit Katane und Naxos Frieden geschlossen und ihre Flotte aus dem Aegaeischen Meere zurückgerufen [2]; auf die Nachricht von der Landung des Feindes setzten sie sofort 3000 Hopliten unter Diokles in Marsch, die schon bis Akragas gelangt waren, als der Fall von Selinus erfolgte. Sie sollten nur zu bald Gelegenheit haben, sich mit den Karthagern zu messen [3].

Denn Hannibal wandte sich jetzt nach der Nordküste der Insel gegen Himera, verstärkt durch Zuzüge aus den sikanischen und sikelischen Städten. Zum Schutz der bedrängten Stadt eilte Diokles mit seinem inzwischen auf 4000 Mann verstärkten Heere herbei, und gleich darauf erschien auf der Reede die Flotte, die bisher im Aegaeischen Meere gegen die Athener gefochten hatte. Aber gegen die Übermacht der Barbaren war alles umsonst. Ein Ausfall der Belagerten wurde mit schwerem Verluste zurückgeschlagen; die Stadt war nicht mehr zu halten, und man mußte sich darauf beschränken, die Bevölkerung in Sicherheit zu bringen. Auch das gelang nur zum Teil; während die Räumung noch im Gange war, brachen die Karthager in die Stadt, und was noch von Bewohnern zurückgeblieben war, fiel unter dem Schwerte der Sieger oder geriet in Gefangenschaft. Die Ge-

[1] Diod. XIII 44. 54—59. [Xen.] *Hell.* I 1, 37. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 110. — Die Angaben über die Stärke des karthagischen Heeres in unseren Quellen (nach Ephoros 200 000 Mann und 4000 Reiter, nach Timaeos etwas über 100 000 Mann [Diodor XIII 54, 5], 100 000 Mann auch nach [Xen.] *Hell.* I 1, 37) sind wie gewöhnlich sehr übertrieben, vgl. meine *Bevölkerung* S. 467 f.

[2] Diod. XIII 56, 2. Rückberufung der Flotte: Iustin. V 4, 5.

[3] Diod. XIII 59, 1.

fangenen schlachtete Hannibal den Manen seines Großvaters als Totenopfer; die Stadt wurde dem Boden gleich gemacht, und ihre Stätte ist seitdem wüst geblieben. Dann schiffte der siegreiche Feldherr sein Heer nach Libyen ein und hielt in Karthago seinen triumphierenden Einzug [1].

Der Untergang zweier so bedeutenden Städte, eine Katastrophe, wie sie in solcher Furchtbarkeit die Griechen Siciliens noch niemals betroffen hatte, mußte einen erschütternden Eindruck hervorbringen. Und die Schuld lastete zum größten Teil auf der Regierung von Syrakus. Obgleich der Krieg mit Karthago seit einem Jahr in sicherer Aussicht gestanden hatte, war man bei Selinus zu spät gekommen und hatte Himera nur mit ganz ungenügenden Kräften unterstützt. Das mußte der jetzt in Syrakus herrschenden Partei verhängnisvoll werden, um so mehr, als ihr erster Mann, Diokles, bei Himera den Befehl geführt hatte und also nicht nur politisch, sondern auch militärisch für den unglücklichen Ausgang die Verantwortung trug.

Jetzt hielt Hermokrates den Augenblick für gekommen, seine Rückkehr nach der Vaterstadt ins Werk zu setzen. Er gab also, auf die Nachricht von den Ereignissen in Sicilien, seine Reise zum Großkönig auf; von seinem Freunde Pharnabazos erhielt er die nötigen Geldmittel, um einige Schiffe auszurüsten und ein kleines Söldnerkorps in Dienst zu nehmen [2]. Mit diesen Truppen landete er in Messene; hier zog er 1000 der geflüchteten Bürger von Himera an sich und versuchte dann einen Handstreich auf Syrakus, der freilich erfolglos blieb. Er wandte sich nun nach dem Westen der Insel, wo er Selinus aufs neue befestigte, die alten Bewohner zurückrief, und so eine Basis für die Ausführung seiner weiteren Pläne gewann. Dann zog er vor die phoenikischen Städte Motye und Panormos, machte in deren Gebiet reiche Beute und trieb die Bürger, die gegen ihn ausrückten, hinter ihre Mauern zurück. Nach diesen Erfolgen begannen auch in Syrakus seine Anhänger sich zu regen; Diokles wurde gestürzt

[1] Diod. XIII 59—62, vgl. Frontin. III 10, 3.
[2] Xen. *Hell.* I 1, 31.

und in die Verbannung geschickt, aber es gelang nicht, Hermokrates' Rückberufung beim Volk zu erwirken. So machte er noch einmal den Versuch, seine Rückkehr mit Gewalt zu erzwingen. Diesmal wurden ihm die Tore geöffnet, und er konnte bis zum Marktplatze vordringen. Die Bürger aber wollten in ihrer großen Mehrzahl von einem gewaltsamen Umsturz der Verfassung nichts wissen; von allen Seiten strömten sie in Waffen herbei, und in dem nun sich entspinnenden Straßenkampfe fand Hermokrates ein unrühmliches Ende (407)[1].

In Karthago hatte man indes zu einem neuen Zuge nach Sicilien gerüstet; schienen doch die leichten und glänzenden Erfolge, die man im vorigen Feldzuge errungen hatte, die Unterwerfung der ganzen Insel in den Bereich der Möglichkeit zu rücken. Vergebens versuchten die Syrakusier die Überfahrt des feindlichen Heeres zu hindern; ihre Flotte besiegte zwar ein karthagisches Geschwader von 40 Schiffen in der Nähe von Drepana, sah sich aber zum Rückzug gezwungen, als Hannibal mit 50 frischen Trieren herankam. Der karthagische Feldherr setzte nun seine Truppen ans Land und rückte sogleich vor Akragas, das jetzt, nach dem Fall von Selinus und Himera, die äußerste Griechenstadt gegen Westen hin war (Frühjahr 406). Aber die durch Natur und Kunst gleich starken Befestigungen leisteten den Angriffen der Belagerer kräftigen Widerstand; und bald kam der bedrängten Stadt Entsatz. Denn die Griechen Siciliens und Italiens erkannten jetzt endlich die ganze Größe der Gefahr, die von Karthago her drohte; aus allen Städten strömten die Kontingente nach Syrakus. So kam ein Heer zusammen, wie es die Westhellenen seit Gelons Zeit nicht mehr aufgestellt hatten. An der Spitze

---

[1] Diod. XIII 63. 75. Danach hätte Hermokrates seine Schiffe erst in Messene gebaut und dort auch die Söldner in Dienst genommen. Wie unwahrscheinlich das ist, liegt auf der Hand; einmal in Sicilien angekommen, brauchte Hermokrates überhaupt keine Schiffe mehr, und Söldner konnte er viel besser im Peloponnes anwerben. Seine Rückkehr nach Sicilien scheint noch im Herbst 408 erfolgt zu sein, da Diodor sie in unmittelbarem Anschluß an den Fall von Himera erzählt.

von angeblich 30 000 Mann überschritt der syrakusische Oberfeldherr Daphnaeos den Himeras, schlug ein karthagisches Korps, das ihm den Vormarsch wehren wollte, völlig aufs Haupt und hielt bald seinen Einzug in das befreite Akragas. Aber es gelang nicht, die Karthager aus ihrem stark befestigten Lager im Westen der Stadt zu vertreiben. Der Krieg zog sich in die Länge, und in der volkreichen Stadt begannen die Vorräte auszugehen. Ein zur See von Syrakus gesandter Transport fiel dem Feinde in die Hände. Jetzt glaubte man, die Stadt nicht länger halten zu können, und beschloß, sie zu räumen (um Mittwinter 406/5). Unter dem Schutz des Entsatzheeres wurden die Bewohner nach Gela in Sicherheit gebracht und ihnen dann Leontinoi zum Aufenthalt angewiesen, das seit der Übersiedlung seiner Bürger nach Syrakus (oben S. 354) verlassen stand. Akragas wurde ohne Kampf von den Karthagern besetzt, die nun hier für den Rest des Winters Quartier nahmen [1].

In Syrakus erhob sich auf die Kunde von diesen Vorgängen ein Sturm der Entrüstung. Soviel war klar: entweder waren Daphnaeos und seine Kollegen im Kommando Verräter, oder sie waren militärisch ganz unfähig; in beiden Fällen war ein Wechsel im Oberbefehl dringend geboten. Jetzt erhob die Partei des Hermokrates wieder ihr Haupt, an ihrer Spitze zwei der vornehmsten Bürger, Hipparinos und Philistos, und ein junger Offizier, Dionysios, der sich in den Kämpfen bei Akragas glänzend hervorgetan hatte und dadurch zu großer Popularität gelangt war. Diese Popularität wurde noch dadurch gesteigert, daß er einer Familie des Mittelstandes angehörte; denn in Syrakus ebenso wie in Athen waren trotz der Demokratie die hohen Befehlshaberstellen tatsächlich ein Privilegium der reichsten und vornehmsten

[1] Diod. XIII 80—90, Xen. *Hell.* I 5, 21. Über die Topographie Schubring, *Akragas* (Leipzig 1870) und Cavallari, *Sulla topografia di talune città greche di Sicilia, Arch. Stor. Sic. n.* S. IV 1879, der den von Schubring (und Holm) angenommenen Lauf der Mauern in einem wesentlichen Punkte berichtigt. Danach die Pläne bei Freeman und in Kieperts *Formae* (XIX). Über die Chronologie unten 2. Abt. § 111.

Geschlechter. So hatte Dionysios vollen Erfolg, als er in der Volksversammlung auftrat und die Strategen des Verrates beschuldigte; auf seinen Antrag wurden sie ihres Amtes enthoben und neue Feldherren an ihrer Stelle erwählt, darunter Dionysios selbst. Dieser setzte nun weiter durch, daß angesichts der furchtbaren Gefahr, welche den Staat bedrohte, die Verbannten zurückgerufen wurden; eine Maßregel, die zunächst den geflüchteten Parteigenossen des Hermokrates zugute kam und Dionysios eine große Anzahl ergebener Anhänger sicherte. Dann zog er nach Gela, wo er in einen inneren Zwist zugunsten des Demos gegen die Besitzenden eingriff; eine Anzahl der Vornehmen wurden auf sein Betreiben zum Tode verurteilt und ihr Vermögen eingezogen. Natürlich steigerte dieses Verhalten Dionysios' Ansehen bei der Menge in Syrakus, die nun endlich den Mann gefunden zu haben glaubte, der imstande wäre, den Staat zu retten. Dionysios zögerte nicht, diese günstige Stimmung auszubeuten; er begann nun gegen seine Mitfeldherren dasselbe Spiel, das ihm soeben seinen Vorgesetzten gegenüber so gut gelungen war, und beschuldigte auch sie, sich den Karthagern verkauft zu haben. Eine solche Anklage aus solchem Munde war jetzt in Syrakus ihres Erfolges gewiß; und auch wer nicht in das Geschrei über den Verrat einstimmte, konnte sich der Überzeugung nicht verschließen, daß, wenn nicht alles zugrunde gehen solle, der Oberbefehl in die Hände e i n e s Mannes gelegt werden müsse. Noch war es unvergessen, wie einst zu der Größväter Tagen Gelon als unbeschränkter Oberfeldherr Sicilien vor den Karthagern gerettet hatte. So wurden die Strategen abgesetzt und Dionysios der alleinige Befehl über das Heer übertragen.

Es galt nun, die Truppen zu gewinnen; Dionysios brachte also einen Volksbeschluß zur Annahme, der die Löhnung auf das Doppelte des bisherigen Betrages erhöhte. Dann befahl er dem syrakusischen Aufgebot, sich in Leontinoi zu sammeln. Hier wurde ein Mordversuch auf den Feldherrn gemacht, wie seine Feinde sagten, von ihm selbst angestiftet; er gab ihm den Vorwand, sich von der Heeresversammlung eine

Leibwache von 600 Mann bewilligen zu lassen, die er selbst aus den zuverlässigsten Leuten auswählte und auf über 1000 Mann brachte. Ein in Gela stehendes Söldnerkorps von 1500 Mann, das von den Akragantinern angeworben und dann in syrakusische Dienste getreten war, wurde gleichfalls nach Leontinoi gezogen. Auf diese Macht gestützt, glaubte Dionysios den Staatsstreich wagen zu können; er marschierte an der Spitze der ihm ergebenen Truppen nach Syrakus, besetzte das Arsenal und nahm die ganze Regierungsgewalt in seine Hände. Die Stadt blieb ruhig; jeder Widerstand wäre doch nutzlos gewesen, und dem Karthagerschrecken gegenüber schien alles andere Nebensache, wenn Syrakus nur gerettet wurde, gleichviel wie und durch wen. Dionysios ließ nun seine beiden einflußreichsten Gegner, Daphnaeos und Damarchos, von der Volksversammlung zum Tode verurteilen und sie dann hinrichten; er selbst vermählte sich mit der Tochter des Hermokrates und gab Hermokrates' Schwager Polyxenos seine Schwester zur Ehe [1].

Die Karthager hatten den Ausgang der Wirren in Syrakus in Akragas abgewartet; jedes Vorgehen ihrerseits würde nur der syrakusischen Kriegspartei zugute gekommen sein. Erst als Dionysios zum Oberfeldherrn erwählt war, setzten sie sich

---

[1] Diod. XIII 91—96, vgl. Aristot. *Polit.* V 1305 a, Polyaen V 2, 2, Plut *Apophth. Reg.* Dionys. 1 S. 175. Eine gute Schilderung der Lage gibt [Platons] VIII. Brief S. 353. Über Hipparinos Arist. *Polit.* V 1306 a; nach [Platon] Brief VIII 353 b (daraus Plut. *Dion* 3) wäre er vom Volke als σύμβουλος dem Strategen Dionysios zur Seite gestellt worden, was in dieser Form ohne Zweifel falsch, in der Sache aber richtig ist, da Hipparinos gewiß eine der einflußreichsten Stellen in der neuen Regierung bekleidet hat. Später hat Dionysios seine Tochter zur Frau genommen. — Damarchos ersetzte Hermokrates nach dessen Verbannung im Befehl über die Flotte an der kleinasiatischen Küste (Thuk. VIII 85, 3, Xen. *Hell.* I 1, 29), war also offenbar dessen Gegner; wahrscheinlich hat er dann neben Daphnaeos bei Akragas kommandiert. — Dionysios war, als er zur Herrschaft gelangte (405), 25 Jahre alt (Cic. *Tusc.* V 20, 57, vgl. Ephoros bei Polyb. XII 4 a), also 430 geboren. Über seine Herkunft Isokr. *Phil.* 65, Cic. a. a. O. (*boni parentibus atque honesto loco natus, etsi id quidem alius alio modo tradidit*), Demosth. *gLept.* 161, Polyb. XV 35, 2, Diod. XIII 96, 4, XIV 67, 1. Anhänger des Hermokrates: Diod. XIII 79, 9. Über Philistos Diod. XIII 91, 4.

in Bewegung und begannen, etwa um Mittsommer 405, die Belagerung von Gela. Wie im Vorjahre versammelte sich in Syrakus das Bundesheer der sicilischen und italischen Griechen, dessen Befehl diesmal natürlich Dionysios übernahm. Aber der Ausgang war derselbe wie vor Akragas, freilich auch die griechische Verteidigungsstellung viel schwächer. Dionysios' Angriff auf das karthagische Lager schlug vollständig fehl; Gela konnte nun nicht länger gehalten werden, und es blieb nichts übrig, als auch diese Stadt und das benachbarte Kamarina zu räumen und die Bewohner nach Syrakus in Sicherheit zu bringen. Die ganze Südküste der Insel war damit in der Hand des Feindes, und man stand vor der Belagerung von Syrakus selbst [1].

Auch die Militärdiktatur also hatte das Kriegsglück nicht zu wenden vermocht. Es war das sehr natürlich; die verrotteten Zustände, wie sie unter der Demokratie im syrakusischen Militärwesen sich entwickelt hatten, ließen sich von heute auf morgen nicht ändern [2]. Dionysios' Stellung aber mußte durch diese Ereignisse um so schwerer erschüttert werden, je mehr das Volk sich von seiner Leitung versprochen

---

[1] Diod. XIII 108—111. [Xen.] *Hell.* II 3, 5. Schubring, *Rhein. Mus.* XVIII, 1873, S. 82 ff., der, um keine Lücke in dem Bericht Diodors annehmen zu müssen, lieber zu der Auskunft greift, der Gelas habe seit dem Altertum seinen Lauf geändert und sei nördlich an der Stadt vorbeigeflossen, statt wie jetzt östlich von ihr. Soweit ich ohne Autopsie urteilen kann, ist das völlig unmöglich. Wir müssen vielmehr annehmen, daß die Karthager auch hier, wie bei der Belagerung von Akragas, zwei Lager geschlagen haben, eines im Westen der Stadt und das andere östlich davon, am Flusse. Die Beschreibung Diodors, der nur das Hauptlager im Westen erwähnt, wird bei dieser Annahme ohne weiteres klar. Vgl. Cultrera, *Rend. Linc.* 1908 S. 257 ff. und besonders Pareti, *Röm. Mitt.* XXV, 19 S. 1 ff. — Beim Beginn der Belagerung entführten die Karthager die Kolossalstatue des Apollon, die vor der Stadt stand, und sandten sie nach Tyros; wie Timaeos erzählte (bei Diod. XIII 108, 4), wurde Tyros an dem Jahrestage dieses Frevels von Alexander erobert. Demnach hätte die Belagerung von Gela im Hekatombaeon begonnen. S. unten 2. Abt. § 111.

[2] Charakteristisch ist, daß Dionysios, als er dem syrakusischen Aufgebot in Leontinoi sich zu sammeln befahl, selbst annahm τῶν Συρακοσίων τοὺς πλείστους οὐδ' ἥξειν εἰς Λεοντίνους (Diod. XIII 95, 3).

hatte. Während des Rückzuges von Kamarina kam es zur Meuterei im Heere; die syrakusischen Reiter, Männer aus den ersten Familien der Stadt, sprengten nach Syrakus, wo sie ohne Widerstand zu finden sich des Arsenals bemächtigten; das Haus des Herrschers wurde ausgeplündert, seine junge Gemahlin so furchtbar mißhandelt, daß sie den Folgen erlag. Darauf zerstreuten die Reiter sich in ihre Häuser, im Glauben, daß alles getan sei. Aber Dionysios folgte ihnen auf dem Fuße, an der Spitze seiner zuverlässigsten Söldner; um Mitternacht stand er vor der Stadt, das Tor wurde erbrochen, der Marktplatz besetzt, die Reiter, die sich vereinzelt und ohne Ordnung zur Wehr stellten, zum Teil niedergehauen, zum Teil aus der Stadt geschlagen. Die Herrschaft des Tyrannen war jetzt fester begründet als je[1].

Im karthagischen Heere war schon während der Belagerung von Akragas eine Epidemie ausgebrochen, welcher der König Hannibal selbst zum Opfer gefallen war; jetzt trat die Seuche mit verstärkter Heftigkeit auf. Imilkon, der seinem Großoheim Hannibal in der Königswürde und im Oberbefehle gefolgt war[2], konnte unter diesen Umständen nicht daran denken, die Belagerung einer Festung wie Syrakus zu beginnen, um so weniger, als der Winter herannahte. Auch hatte Sparta jetzt, nach dem Siege von Aegospotamoi (unten S. 424), die Hände frei, und es war mit Sicherheit vorauszusehen, daß es Syrakus nicht im Stiche gelassen haben würde. Imilkon eröffnete also Unterhandlungen, und Dionysios wies die gebotene Hand nicht zurück. Man einigte sich auf der Grundlage des gegenwärtigen Besitzstandes. Die eroberten Griechenstädte sollten Karthago gehören, die vertriebenen

[1] Diod. XIII 112 f.; über den Tod der Gemahlin des Dionysios auch Diod. XIV 44, Plut. *Dion* 3.

[2] *Klio* VII, 1907, S. 25.

[3] Diod. XIII 114. Katane und Naxos werden nicht ausdrücklich erwähnt; da aber sogar die Unabhängigkeit von Leontinoi ausbedungen wurde (vgl. Diod. XIV 14 f.), das im syrakusischen Besitz war, so ist klar, daß dasselbe von den beiden nördlich davon gelegenen Städten zu gelten hat, die bereits von Syrakus unabhängig waren. Das *argumentum ex silentio* darf Diodor gegenüber noch weniger angewendet werden als sonst.

Bürger als tributpflichtige Untertanen zurückkehren; auch die Elymer und Sikaner sollten Karthago unterworfen sein. Dionysios wurde als Herrscher von Syrakus anerkannt; den Sikelern wurde die Unabhängigkeit gewährleistet, ebenso den Griechenstädten im Osten der Insel, Messene, Naxos, Katane; Leontinoi, das seit 423 mit Syrakus vereinigt war, wurde als selbständige Gemeinde wieder hergestellt. Kamarina, Gela, Akragas wurden, so gut es gehen wollte, neu aufgebaut; im Gebiet des zerstörten Himera hatten die Karthager schon vor zwei Jahren die Kolonie Thermae gegründet, in der nun die noch übrigen Himeraeer Aufnahme fanden [1]. Die Hälfte der Insel war jetzt von Karthago abhängig.

Während so die große Demokratie des Westens sich in eine Militärmonarchie umwandelte, ging auch die große Demokratie des Ostens mit schnellen Schritten ihrem Untergang entgegen. Es schien eine Zeitlang, als ob auch hier die Monarchie zum Siege gelangen sollte. Wenn Athen die Folgen der sicilischen Katastrophe und des Abfalls seiner Bündner überwunden, wenn es die Herrschaft des Aegaeischen Meeres wiedergewonnen hatte, so verdankte es das zum großen Teil dem Feldherrngenie des Alkibiades. Dieser stand seit 411 an der Spitze der Flotte, nicht durch Wahl des Volkes in Athen, sondern der Mannschaften der Flotte selbst, und damit frei von jeder Verantwortlichkeit gegen die Behörden daheim; der Sache nach war er während dieser Zeit Diktator im größten Teil des athenischen Reiches. Jetzt, nach der vollendeten Unterwerfung des Hellespontes, schien der Augenblick gekommen, wo er seine Hand auch nach der Herrschaft über Athen ausstrecken konnte. Er ließ sich also im Frühjahr 407 vom Volk zum Strategen wählen und hielt auf die Nachricht von der erfolgten Wahl unter dem Jubel von Tausenden seinen Einzug in die Vaterstadt, die er vor 8 Jahren an der Spitze der nach Sicilien bestimmten Flotte verlassen hatte (Ende Thargelion, im Juni 407). Seine Ankunft brachte alle Opposition zum

[1] Diod. XIII 79, Cic. *Verr.* II 35, 86, vgl. Freeman *Hist. of Sic.* III 510 ff. Als Flecken des himeraeischen Gebietes hat Thermae schon vorher bestanden (Philist. fr. 20, aus dem III. Buch, bei Steph. Byz. Θέρμα).

Schweigen, die sich etwa noch regte; feierlich wurde er von dem religiösen Fluche gelöst, der vom Mysterienprozeß her auf ihm lastete, sein Vermögen wurde ihm zurückgegeben, ein Volksbeschluß verlieh ihm unbeschränkte Vollmacht für die Leitung des Krieges [1].

Das Ziel schien erreicht; nur noch ein letzter Schritt blieb zu tun, und Freund und Feind erwartete, daß er geschehen würde. Die Bewerbung um die Strategenwürde und die Rückkehr nach Athen hatte nur dann einen Zweck, wenn Alkibiades entschlossen war, die bestehende Verfassung über den Haufen zu werfen, um in Athen dieselbe Stellung einzunehmen, die er bisher auf der Flotte gehabt hatte. Sonst war die Rückkehr nach Athen ein schwerer politischer Fehler, da Alkibiades damit nur seine bisherige Machtvollkommenheit opferte, ohne irgend ein greifbares Äquivalent dafür einzutauschen. Denn dieselbe Volksgunst, die ihn heute zu den höchsten Ehren erhoben hatte, konnte ihn morgen herabstürzen, so lange seine Macht keine andere Grundlage hatte, als die wechselnden Majoritäten der Volksversammlung. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Herrschaft ihm zugefallen wäre, wenn er es gewagt hätte, die Hand danach auszustrecken. War doch ganz Athen überzeugt, daß nur unter Alkibiades' Leitung eine siegreiche Beendigung des Krieges zu hoffen war; die besitzenden Klassen aber und namentlich alle, die bei der oligarchischen Bewegung kompromittiert waren, würden die Tyrannis begrüßt haben als Erlösung von der Pöbelherrschaft, in die Athen unter Kleophons Leitung mehr und mehr zurücksank [2].

---

[1] Xen. *Hell.* I 4, 8—20, Diod. XIII 68 f., Plut. *Alk.* 32—34, Nepos *Alc.* 6, Iustin. V 4, 6—18. Die Rückkehr erfolgte am Plynterienfeste, über dessen Kalenderzeit A. Mommsen, *Feste der Stadt Athen* S. 491 ff. Über die Rückgabe des Vermögens (in Grundstücken, statt in Geld) auch Isokr. 16 περὶ τοῦ ζεύγους) 46.

[2] Über die Stimmung in Athen Xen. *Hell.* I 4, 16—17, Diod. XIII 68, 4—6, Plut. *Alk.* 34. Vgl. auch die ein Jahr später geschriebenen *Frösche* des Aristophanes. Über die Verfolgungen gegen die Mitglieder der gestürzten Oligarchie Lys. 25 (δήμου καταλ.) 25, 30 (*gNikom.*) 7, und namentlich die Rede *fPolystr.*, vgl. Aristoph. *Frösche* 686 ff.

Aber wie einst in Sicilien, verließ Alkibiades auch jetzt in der entscheidenden Stunde der Mut, aus der Bahn der Gesetzlichkeit herauszutreten und alles an alles zu wagen. Er ließ die Gelegenheit vorübergehen, zum eigenen Verhängnis und zum Verhängnis Athens. Nachdem er den ganzen Sommer in Athen vertrödelt hatte, ging er endlich im Herbst an der Spitze von 100 Trieren, 1500 Hopliten und 150 Reitern zur Unterwerfung Ioniens in See, begleitet von den hochgespannten Erwartungen seiner Mitbürger. Er sollte die Heimat niemals wiedersehen [1].

Auf dem Kriegsschauplatze hatten die Verhältnisse sich indessen zuungunsten Athens wesentlich verändert. Seit dem Tage von Kyzikos waren die Peloponnesier unablässig bemüht gewesen, eine neue Flotte zu schaffen; und wenn auch die Abberufung der sicilischen Kontingente diese Bemühungen sehr erschwert hatte, so wurde das Ziel doch endlich erreicht. Im Sommer 407 lag bei Ephesos eine Flotte von 70 Schiffen versammelt, die dann bis zum Winter auf 90 vermehrt wurde; wohl war diese Flotte der athenischen weder an Zahl noch an Qualität gewachsen, aber sie reichte doch immerhin aus, diese bis zu einem gewissen Punkte im Schach zu halten und ihre Operationen zu hemmen [2].

Vor allem aber, die Spartaner fanden zur Führung ihrer Flotte endlich den rechten Mann. Der neue Nauarch Lysandros, der Sohn des Aristokritos, der im Frühjahr den Befehl übernommen hatte, stammte aus wenig begütertem Hause, das freilich seinen Ursprung, gleich den Königen, auf Herakles zurückführte. Als Soldat von erprobter Tüchtigkeit und einer der ersten Feldherren seiner Zeit, verdankte er seine Erfolge doch hauptsächlich seinem diplomatischen Geschick und der Gabe, die Menschen seinen Zwecken dienstbar zu machen. Sein Leben lang hat er nur den einen Ehrgeiz gekannt, seinem Lande zu nützen. Alle niederen Leidenschaften lagen tief unter ihm; Millionen sind durch seine Hände gegangen, ohne daß er für sich selbst auch nur eine Drachme genommen

[1] Xen. *Hell.* I 4, 21, Diod. XIII 69, 4, Plut. *Alk.* 35.
[2] Xen. *Hell.* I 1, 32; 5, 1. 12.

hätte. Der Mann, der mit fast unbeschränkter Machtvollkommenheit über halb Hellas geboten hatte, ist in Armut gestorben [1].

Daneben gestalteten die Beziehungen zu Persien sich intimer als je. Statt wie bisher mit den Satrapen zu verhandeln, hatten die Spartaner endlich eine Gesandtschaft zum König hinaufgeschickt (408), und dieser war es gelungen, den persischen Hof zu überzeugen, daß die von Tissaphernes befolgte Schaukelpolitik dem Interesse des Reichs nicht entspreche. Tissaphernes wurde demgemäß seiner Stellung als Satrap von Sardes entsetzt und auf Karien südlich des Maeandros beschränkt [2]; nach Sardes aber wurde als Satrap von Lydien, Großphrygien und Kappadokien, zugleich als Oberfeldherr aller Streitkräfte in Kleinasien, im Frühjahr 407 Kyros gesandt, der zweite Sohn des Königs Dareios, ein eben dem Knabenalter entwachsener Jüngling von hohem Streben, dessen Ziel es war, dereinst statt seines älteren Bruders Artaxerxes die Tiara der Achaemeniden zu tragen. Er war von seinem Vater angewiesen, den Peloponnesiern kräftige Unterstützung zu gewähren, und er erkannte bald, daß es auch für seine eigenen Zwecke vom höchsten Werte sei, sich an Sparta einen sicheren Rückhalt zu schaffen. Lysandros' diplomatische Geschmeidigkeit trug viel dazu bei, diese Annäherung zu erleichtern; und so flossen denn die persischen Subsidien für die peloponnesische Flotte jetzt so reichlich, wie nie zuvor [3].

---

[1] Plut. *Lys.* 2, Theopomp. fr. 21. 22 (*FHG.* I 281). Nach Phylarch fr. 44 bei Athen. VI 271 e, und Aelian *Verm. Gesch.* XII 43 wäre Lysandros Mothake gewesen (Sohn eines spartiatischen Vaters und einer heilotischen Mutter); eine Fabel, die keiner Widerlegung bedarf. Wenn Isokr. *Paneg.* 111 sagt, die Mitglieder der Dekarchien ᾑροῦντο τῶν εἱλώτων ἑνὶ δουλεύειν, so geht das auf die Harmosten, nicht auf Lysandros.

[2] Tralleis gehörte zu Kyros' Satrapie: Xen. *Anab.* I 4, 8.

[3] Xen. *Hell.* I 4, 1—5; 5, 1—10, *Anab.* I 1, 2; 9, 7, Diod. XIII 70, Plut *Lys.* 4. 5, *Alk.* 35. Nach Plut. *Artox.* 2 wäre Kyros nach der Thronbesteigung seines Vaters Dareios (424/3) geboren, also 407 höchstens 17 Jahre alt gewesen. Dementsprechend heißt er Plut. *Lys.* 4 μειράκιον (vgl. *Lys.* 9). Die Zweifel Büngers (*Fleckeisens Jahrb.* CLI, 1895, 375 ff.) scheinen mir unbegründet. Aller-

Unter diesen Umständen blieben die Hoffnungen unerfüllt, die man in Athen an das Aussegeln der großen Flotte unter Alkibiades geknüpft hatte. Für größere Unternehmungen war der Winter ohnehin nicht die geeignete Zeit; bald hatte Alkibiades mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, bei denen es ohne schwere Bedrückung der Bundesgenossen nicht abging. Endlich gelang es Lysandros, während Alkibiades auf einer Expedition abwesend war, der zur Beobachtung von Ephesos vor Notion liegenden athenischen Flotte eine Niederlage beizubringen, bei der 15 Trieren in seine Hände fielen; der erste Mißerfolg zur See, den Athen seit 5 Jahren erlitten hatte (Frühjahr 406)[1]

Es war nur eine verhältnismäßig unbedeutende Schlappe, welche die militärische Lage ganz unverändert ließ; aber sie machte in Athen einen um so tieferen Eindruck, je sicherer man auf große Siege unter Alkibiades' Führung gerechnet hatte. Dessen zahlreiche Feinde säumten nicht, diese Stimmung auszubeuten; und sie erreichten es denn auch, daß bei den Strategenwahlen, die unmittelbar nach der Niederlage gehalten wurden, Alkibiades unterlag. Nach Athen zurückzukehren verschmähte er; da sein Ansehen auch auf der Flotte erschüttert war, legte er den Befehl sogleich nieder; er war zu hoch gestiegen, als daß er wie ein gewöhnlicher Feldherr zur gesetzlichen Rechenschaftsablage sich hätte stellen mögen. So ging er in freiwillige Verbannung auf die festen Schlösser am Hellespont, deren Besitz er sich während der Zeit seiner Macht als Zuflucht für den äußersten Notfall gesichert hatte. Das Kommando auf der Flotte übernahm

dings soll Kyros' Bruder Artaxerxes 86 (Deinon bei Plut. *Artox.* 30) oder 94 ([Lukian] μακρόβ. 15) Jahre alt geworden sein; da er 358 starb, wäre er also 444 oder 452 geboren. Ein so großer Altersunterschied zwischen beiden Brüdern wäre allerdings wenig wahrscheinlich; es ist aber sehr fraglich, ob auf die Zahlen Verlaß ist. Jedenfalls hätte Bünger nicht „Kinder des Kyros" aus Plut. *Artox.* 3 herauslesen sollen. — Idealisierte Charakteristik des Kyros bei Xen. *Anab.* I 9; sie läuft genau besehen darauf hinaus, daß er gut zahlte, und seine Leute auch sonst gut behandelte.

[1] Xen. *Hell.* I 5, 11—14, Diod. XIII 71, Plut. *Lys.* 5, *Alk.* 35, Nepos *Alc.* 7, Iustin. V 5 (wertlos).

Konon von Anaphlystos, einer der Mitfeldherren des Alkibiades, der bei den Wahlen für das nächste Jahr im Amte bestätigt worden war [1].

Um diese Zeit machten die Peloponnesier den Versuch, Athen durch einen Handstreich zu nehmen. Agis, der noch immer in Dekeleia stand, zog Verstärkungen an sich und führte dann sein Heer, 12 000 Hopliten und ebensoviel leichte Truppen nebst 1200 Reitern, in einer mondlosen Nacht gegen die Stadt. Doch die Athener hielten gute Wacht und eilten sogleich auf die Mauer, so daß Agis nichts übrig blieb, als unverrichtetersache wieder abzuziehen [2].

Lysandros' Amtsjahr war inzwischen längst abgelaufen und Kallikratidas übernahm den Befehl über die Flotte (Frühjahr 406). Der neue Nauarch war ein Spartaner von altem Schrot und Korn, der sich nicht dazu hergab, Kyros den Hof zu machen; was dann zur Folge hatte, daß dieser ihm die Subsidien sperrte. Gleichwohl gelang es Kallikratidas, mit Unterstützung der kleinasiatischen Bundesstädte, die sehr wohl wußten, was auf dem Spiele stand, seine Flotte auf 140 Trieren zu verstärken, und er war damit in der Lage, eine kräftige Offensive zu ergreifen. Das athenische Kastell am Delphinion auf Chios wurde erstürmt, dann Teos und Methymna genommen. Konon war viel zu schwach, diese Erfolge zu hindern; denn seine Seeleute, denen er aus Geldmangel den Sold nur unregelmäßig zahlen konnte, desertierten in Masse, so daß der Bestand seiner Flotte auf 70 Trieren herabsank. Endlich zwang ihn Kallikratidas vor dem Hafen von Mytilene zur Schlacht; 30 attische Trieren wurden genommen, der Rest in Mytilene eingeschlossen. Auch ein athenisches Geschwader von 12 Trieren, das von Samos zur Hilfe herbeikam, wurde bis auf 2 Schiffe genommen. Die große Flotte

---

[1] Xen. *Hell.* I 5, 15—18, Diod. XIII 73 f., Plut. *Alk.* 36, *Lys.* 5, Nepos *Alc.* 7, vgl. Lys. *gAlk.* 1 36 ff., Isokr. 16, 38. Weiteres unten 2. Abt. § 107.

[2] Diod. XIII 72, der die Sache gleich nach der Schlacht bei Notion und vor Alkibiades' Absetzung erzählt. Daß Xenophon nichts davon erwähnt, ist kein genügender Grund, in dem Bericht Diodor ein Duplikat des Angriffs im Jahr 410 zu sehen, der bei Diodor übergangen wird.

die so lange das Aegaeische Meer beherrscht hatte, bestand nicht mehr: der Fall der belagerten Stadt schien in kurzer Frist zu erwarten, und damit war menschlichem Ermessen nach die Entscheidung des Krieges gegeben [1].

So hatte sich die Lage gewandelt, seit Alkibiades vor kaum einem Jahre zur Unterwerfung Ioniens ausgesegelt war. Aber man begriff in Athen, daß es gelte, das äußerste aufzubieten, um den drohenden Schlag abzuwehren. Was noch von Schiffen im Arsenale lag, wurde in Stand gesetzt, alle kriegstüchtige Mannschaft in Attika aufgeboten; den Metoeken wurde das Bürgerrecht, den Sklaven die Freiheit versprochen [2]. Zur Bestreitung der Kosten wurde fast alles eingeschmolzen, was an Weihgeschenken aus edlem Metall in den Tempeln auf der Akropolis noch übrig war [3]; selbst die goldenen Statuen der Siegesgöttin wanderten bis auf zwei in die Münze, doch wurde das Gewand der Parthenos selbst in dieser Zeit höchster finanzieller Bedrängnis nicht angetastet. So wurden 110 Trieren bemannt; Samos stellte 10 Schiffe, aus allen Teilen des Aegaeischen Meeres wurden die zerstreuten Geschwader herangerufen. Nach Verlauf eines Monats konnten 150 Trieren zum Entsatz von Mytilene in See gehen. Auf die Nachricht davon teilte Kallikratidas seine Flotte, die inzwischen auf 170 Trieren verstärkt worden war; er ließ 50 Schiffe vor Mytilene zurück und fuhr selbst mit 120 Schiffen dem Feinde entgegen. Bei der Inselgruppe der Arginusen, am südlichen Eingang in den Sund von Lesbos, kam es zur Seeschlacht, der größten, die bisher in diesem Kriege geschlagen worden war, und noch einmal blieb der Sieg den Athenern. Kallikratidas fiel, mehr als 70 seiner

[1] Xen. *Hell.* I 5, 20—6, 24. Diod. XIII 76—78. Polyaen. I 48, 2. Eroberung des Delphinion und von Teos (die Handschr. geben Ἠιόνα, was nach Diod. XIII 76, 4 zu verbessern ist): Xen. *Hell.* I 5, 15. Wann Teos, das 412 zu den Peloponnesiern abgefallen war (oben S. 376), von den Athenern zurückgewonnen worden ist, wird nicht überliefert.

[2] Xen. *Hell.* I 6, 24. Diod. XIII 97, 1. Aristoph. *Frösche* 33. 190. 693 f., und Hellanikos in den Scholien zu letzterer Stelle; über die Niken Foucart, *Bull. Corr. Hell.* XII, 1888, S. 283 ff.

[3] *CIA.* I 140 S. 69, vgl. S. 77, Schol. Aristoph. *Frösche* 720.

Schiffe wurden versenkt oder genommen, der Rest rettete sich nach Chios und Phokaea. Hätten die athenischen Feldherren ihren Sieg kräftig verfolgt, so konnte auch das Blockadegeschwader vor Mytilene vernichtet werden. Aber statt zu handeln, hielten sie Kriegsrat ab; darüber setzte ein heftiger Nordwind ein, der nicht nur die Fahrt nach Mytilene unmöglich machte, sondern die Athener auch an der Rettung ihrer eigenen Schiffbrüchigen verhinderte. So gelang es den Peloponnesiern, ihre Landtruppen und Vorräte an Bord zu nehmen und ihr Geschwader nach Chios in Sicherheit zu bringen (August 406)[1].

Auch so hatten die Athener Großes erreicht; Konon war entsetzt, das maritime Übergewicht Athens wieder hergestellt. Aber freilich war der Sieg teuer erkauft; 25 Trieren mit fast ihrer ganzen Mannschaft waren verloren gegangen, und diese Verluste wurden um so schwerer empfunden, als die Flotte diesmal nicht wie sonst mit gemieteten Ruderern, sondern zum großen Teil mit athenischen Bürgern bemannt war. Bald ging das Gerücht, die auf den Wracks und den Schiffstrümmern umhertreibenden Seeleute hätten gerettet werden können, wenn die Strategen sie nicht hilflos ihrem Schicksal überlassen hätten. Daraufhin wurden die Feldherren vom Amt suspendiert und zur Rechenschaft nach Athen gerufen. Sie versuchten es nun, die Verantwortung auf die Trierarchen abzuwälzen, denen sie die Bergung der Schiffbrüchigen befohlen hatten, darunter Thrasybulos und Theramenes; aber sie verschlimmerten damit nur ihre Lage, denn jetzt waren Theramenes und seine Genossen gezwungen, um ihrer Rettung willen zu Anklägern der Strategen zu werden. Es wurde ihnen denn auch nicht schwer, nachzuweisen, daß sie den Befehl, die Schiffbrüchigen zu bergen, erst erhalten hatten, als der Sturm jeden Rettungsversuch unmöglich machte, und damit die Verantwortung auf die Strategen zurückzuwerfen. Die Erbitterung gegen diese wuchs nun beim Volk höher und höher; man beschloß, die Sache nicht an das

[1] Xen. *Hell.* I 6, 19—38, Diod. XIII 97—100. Über die Chronologie unten 2. Abt. § 103.

Gericht zu verweisen, sondern in der Volksversammlung selbst zur Verhandlung zu bringen. Nach zwei stürmischen Sitzungen wurde das Urteil gesprochen, gegen das Herkommen nicht über jeden Angeklagten einzeln, sondern über alle zugleich; es lautete auf den Tod und Einziehung des Vermögens. Von den 8 Strategen, die bei den Arginusen befehligt hatten, hatten zwei, Protomachos und Aristogenes, in richtiger Erkenntnis der Lage es überhaupt nicht gewagt, sich dem Volke zu stellen; die übrigen sechs wurden hingerichtet. Es waren Perikles, der Sohn des großen Perikles und der Aspasia, Thrasyllos, der bei der demokratischen Erhebung auf Samos in erster Reihe gestanden, dann Diomedon, Lysias, Erasinides und Aristokrates, alles gute Demokraten und verdiente Offiziere, die nach dem großen Siege, durch den sie soeben Athens Meeresherrschaft gerettet hatten, wohl auf mildere Beurteilung Anspruch gehabt hätten, selbst wenn sie wirklich nicht alles getan haben sollten, was zur Rettung ihrer verunglückten Leute möglich war. So hat Sokrates die Sache angesehen, der bei der entscheidenden Abstimmung unter den Prytanen saß; und die öffentliche Meinung Athens ist bald zu derselben Einsicht gekommen. Die Verurteilung der Feldherren von seiten der erregten Volksmenge ist menschlich zu begreifen und also auch zu entschuldigen; aber sie bleibt ein Schandfleck für Athen oder vielmehr für die Verfassung, unter der solche Dinge geschehen konnten (Oktober 406)[1].

---

[1] Xen. *Hell.* I 7, II 3, 32. 35, Diod. XIII 101—103. Die beste neuere Darstellung ist noch immer die von Grote (Kap. 64, VII 417 ff.). Daß eine Verletzung des formellen Rechtes bei dem Prozeß nicht stattgefunden hat, ist richtig (Fränkel, *Att. Geschworenenger.*, Berlin 1877, S. 75 ff.), aber nur darum, weil die Verteidiger der Strategen gegenüber dem Toben des Volkes nicht den Mut hatten, die γραφὴ παρνόμων aufrecht zu erhalten, die sie gegen den Ankläger Kallixenos angemeldet hatten. Es ist ganz falsch, zu meinen, die Strategen wären verurteilt worden, weil sie die Bergung der Toten unterlassen hätten (so schon Diod. XIII 100 f.); er handelte sich in erster Linie um die Schiffbrüchigen (Xenophon spricht stets von den ναυαγοί, vgl. ganz besonders *Hell.* I 7, 11). Herbst, *Schlacht bei den Arginusen* (Progr. Hamburg 1855) ist ziemlich wertlos und in der Auffassung verfehlt. Über Theramenes' Haltung meine *Att. Politik* S. 87 f. Bezeichnenderweise machen ihm die Neueren einen Vor-

Politische Motive scheinen bei der Anklage gegen die Feldherren kaum mitgespielt zu haben. Aber es konnte doch nicht fehlen, daß die Partei des Alkibiades ihren Vorteil aus dem Sturz des Strategenkollegiums zog, das im letzten Frühjahr Alkibiades und seine Freunde aus ihrer leitenden Stellung verdrängt hatte. Alkibiades' Rückberufung wurde jetzt in Athen lebhaft erörtert [1], und wenn auch bei der Tyrannenfurcht der Menge diese Agitation erfolglos blieb, so war doch Alkibiades' Freund Adeimantos unter den neuen Strategen, die zum Ersatz der hingerichteten Feldherren erwählt wurden. Auch Theramenes wurde gewählt, seine Wahl aber bei der Prüfung vor Gericht kassiert [2]. Kleophons Einfluß blieb nach wie vor in Athen maßgebend. An die Spitze der Flotte traten Konon, Adeimantos und Philokles; im Frühjahr wählte man noch drei andere Strategen hinzu, Menandros und Tydeus, die bereits in Sicilien befehligt hatten, und Kephisodotos, der jetzt zum ersten Male hervortritt. Die Feldherren sollten täglich im Oberbefehl abwechseln, wodurch natürlich jede Einheitlichkeit der Leitung verloren ging [3].

---

wurf daraus, daß er sich gegen die Anklage der Strategen verteidigte (wenn Kritias das bei Xen. *Hell.* VI 3, 32 tut, so ist das etwas ganz anderes), während sie von Thrasybulos kein Wort sagen. *Cet animal est très méchant, quand on l'attaque, il se défend.* Und doch hat Theramenes die Strategen zu entlasten versucht (Xen. *Hell.* I 7, 6). Wohl aber ist klar, daß die Strategen sich selbst um die Rettung der Schiffrührigen hätten bekümmern müssen, und es gibt überhaupt nichts Verächtlicheres, als wenn ein Vorgesetzter seinen Untergebenen zum Sündenbock machen will. Perikles und Diomedon, die Gentlemen waren, hatten das zu verhindern gesucht (Xen. *Hell.* I 7, 17). — Aristokrates ist wahrscheinlich nicht identisch mit dem gleichnamigen Taxiarchen, der an Theramenes Seite die Herrschaft der Vierhundert stürzen half, sondern mit dem *CIA.* I 188 erwähnten Strategen der Flotte auf Samos, vgl. meine *Att. Politik* S. 327 und unten 2. Abt. § 112.

[1] Aristoph. *Frösche* 1422 ff.

[2] Lysias 13 (*gAgorat.*) 10, vgl. meine *Attische Politik* S. 90.

[3] Xen. *Hell.* I 7, 1, über den Wechsel im Oberbefehl Diod. XIII 106. Tydeus (der Name ist in Athen selten) ist zweifellos identisch mit dem in der Rede *für Polystratos* 26 erwähnten athenischen Befehlshaber in Katane; Menandros wird derselbe sein, der im Frühjahr 413 Nikias im Befehl vor Syrakus beigeordnet wurde (Thuk. VII 16).

In Sparta mußte die Niederlage bei den Arginusen einen noch tieferen Eindruck machen, als einst die Niederlage bei Kyzikos. Damals waren nur die leeren Schiffe verloren gegangen; jetzt betrug der Verlust über 70 Trieren mit der ganzen Bemannung, gegen 14 000 Mann; noch keine Schlacht dieses Krieges hatte auch nur annähernd solche Opfer gekostet. Und Sparta selbst war besonders schwer betroffen; denn von den 10 Schiffen, die es gestellt hatte, hatte nur eins sich zu retten vermocht. Athens Hilfsquellen aber schienen unerschöpflich und das Ende des Krieges ferner als je. Schon vor zwei Jahren, nach Alkibiades' Erfolgen am Bosporos, hatte man Verhandlungen angeknüpft, zunächst zum Austausch und der Auslösung der Gefangenen [1]; jetzt entschloß man sich, noch einmal den Frieden anzubieten, natürlich wieder auf der Grundlage des gegenwärtigen Besitzstandes, die allein möglich war. Aber Kleophon war nach dem neuen glänzenden Siege weniger als je geneigt, einem Frieden zuzustimmen, der Athens Machtgebiet nicht im vollen Umfange wieder herstellte; und auf seinen Betrieb wurden die lakedaemonischen Vorschläge abgewiesen [2].

Kyros und die ionischen Bundesgenossen der Peloponnesier verlangten nun, daß Lysandros wieder an die Spitze der Flotte gestellt würde, der einzige Mann, der sich bisher in der Leitung des Seekrieges bewährt hatte; und Sparta konnte sich dieser Forderung nicht entziehen. Es gab allerdings ein Gesetz, wonach niemand mehr als einmal im Leben die Nauarchie bekleiden durfte; man half sich also damit, daß man Lysandros zwar nicht den Titel, wohl aber die Kompetenz eines Nauarchen gab [3]. Die reichlichen Hilfsgelder, die Kyros nun zahlte, machten es Lysandros leicht, die bei den

---

[1] S. das von Usener, *Fleckeisens Jahrb.* CIII, 1871, S. 311 ff. hergestellte Fragment Androtions (Archon Εὐκτήμων, 408/7).

[2] Aristot. ΑΠ, 34, 1, vgl. Aristophanes am Schlusse der *Frösche.* Grote (VIII S. 1 A.) würde die Richtigkeit dieser Angabe kaum bezweifelt haben, hätte ihm statt der Scholien zu Aristophanes der Text der Ἀθηναίων πολιτεία selbst vorgelegen.

[3] Xen. *Hell.* II 1, 6 f., Plut. *Lys.* 7, näheres unten 2. Abt. § 115.

Arginusen erlittenen Verluste zu ersetzen; freilich erforderte die Rüstung Zeit, und erst im Hochsommer 405 war die peloponnesische Flotte imstande, wieder die Offensive zu ergreifen [1]. Sie wandte sich nach dem Hellespont, wo Lampsakos mit Sturm genommen wurde. Die Athener folgten sogleich und legten sich Lampsakos gegenüber am Ufer des thrakischen Chersones auf der offenen Reede von Aegospotamoi vor Anker; im Vertrauen auf ihre überlegene Seetüchtigkeit glaubten sie den Rückhalt eines befestigten Platzes entbehren zu können. An Stärke standen die beiden Gegner sich annähernd gleich; die Athener hatten 180, die Peloponnesier gegen 200 Trieren; aber Lysandros weigerte sich die Schlacht anzunehmen, welche der Feind ihm anbot, und blieb mit seinen Schiffen unbeweglich im Hafen von Lampsakos. Erst am fünften Tage schritt er unvermutet zum Angriff, eben als die Athener, durch sein langes Zögern sicher gemacht, sich am Lande zerstreut hatten. Rasch durchschnitt die peloponnesische Flotte die schmale Meerenge; den Athenern blieb keine Zeit, ihre Schiffe zu bemannen oder gar sich in Schlachtordnung aufzustellen. So fiel die athenische Flotte fast ohne Widerstand in die Hände des Feindes; nur 20 Schiffe mit dem Strategen Konon entkamen. Von der Bemannung der übrigen Flotte rettete sich der größte Teil nach Sestos und anderen Plätzen des Chersones; immerhin machte der Sieger viele Tausende von Gefangenen. Die Athener darunter, 3000 Mann, ließ Lysandros in Lampsakos hinrichten, zur

[1] Die Stärke der athenischen Flotte gibt Xen. *Hell.* II 1, 30 auf 180 Schiffe an, Diod. XIII 104, 2 auf 173, von denen 20 bei Samos zurückgeblieben wären (die letztere Angabe bestätigt durch *CIA.* IV 2, 1); die peloponnesische Flotte war nach Plut. *Lys.* 9 der athenischen an Zahl der Schiffe ungefähr gleich, nach Xenophon II 2, 5 zählte sie nach der Schlacht 200 Trieren. Vor Athen hatte Lysandros dann, nach manchen Entsendungen, noch 150 Trieren (Xen. *Hell.* II 2, 9). Eine Aufzählung der einzelnen Kontingente und ihrer Führer gibt Paus. X 9, 7—10 nach dem delphischen Siegesdenkmal; die Inschriften dieses Denkmals sind jetzt bei den Ausgrabungen wieder aufgefunden (Homolle, *Bull. Corr. Hell.* XXI, 1897, S. 284 ff. Pomtow, *Athen. Mitt.* XXXI, 1906, S. 505. Inschrift der Statue Lysandros' in Delphi *Jahrb. Arch. Inst.* XVII, 1902, Anz. S. 18).

Repressalie für Barbareien, welche von athenischer Seite gegen peloponnesische Gefangene verübt worden waren. Nur Adeimantos wurde verschont; wie man meinte, weil er die Flotte an Lysandros verraten hätte (August / September 405)[1].

Nie ist ein großer Sieg mit geringeren Opfern gewonnen worden; ohne ein Schiff, ja, fast ohne einen Mann einzubüßen, hatte Lysandros die ganze athenische Flotte vernichtet. Der Krieg war entschieden; Athen besaß jetzt keine Mittel mehr, eine neue Flotte auszurüsten. Selbst die wenigen aus der Niederlage geretteten Schiffe gingen Athen zum Teile verloren; denn Konon wagte es nicht, seinen Mitbürgern vor Augen zu treten, und suchte mit 8 Trieren Zuflucht bei dem Athen befreundeten Könige von Salamis auf Kypros, Euagoras[2]. Überall brach nun die athenische Herrschaft zusammen; die festen Plätze des Reiches ergaben sich ohne Widerstand, um so mehr, als Lysandros den Besatzungen freien Abzug gewährte. So fiel erst Sestos, dann Byzantion, dann Mytilene; zehn Schiffe genügten, um das ganze athenische Thrakien zur Unterwerfung unter Sparta zu bringen. Von allen Bundesstädten hielt nur Samos fest an der Treue gegen Athen[3].

Eine der geretteten Trieren brachte die Nachricht von der Vernichtung der Flotte nach dem Peiraeeus. Es war schon dunkel, als das Schiff in den Hafen einlief; aber die Unglücksbotschaft verbreitete sich noch am selben Abend gleich einem Lauffeuer durch die ganze Stadt; und wie ein Zeitgenosse berichtet, vermochte niemand in dieser Nacht ein Auge zu schließen. Jetzt stieg die Erinnerung herauf an all die Frevel,

---

[1] Xen. *Hell.* II 1, Plut. *Lys.* 7—13, *Alk.* 36 f., Nepos *Lys.* 8, Polyaen. I 45, 2, Diod. XIII 104—106. Der Schlachtbericht Diodors weicht in wesentlichen Punkten von Xenophon ab und ist größtenteils wertlos. Von Adeimantos' Verrat spricht auch Lysias 14 (*gAlk.* I) 38, vgl. Dem. *vdGes.* 19. In den 12 geretteten Schiffen, von denen Lys. 21 (ἀπολ. δωροδ.) 11 spricht, sind offenbar die 8 Trieren nicht einbegriffen, die Konon nach Kypros führte, vgl. Isokr. *gKallim.* 59. Über die Zeit unten 2. Abt. § 103.

[2] Xen. *Hell.* II, 1, 29, Diod. XIII 106, 6. Athenisches Ehrendekret für Euagoras aus der Zeit von 407 bis 405 *CIA.* I 64.

[3] Xen. *Hell.* II 2, 1—6, Plut. *Lys.* 13, Diod. XIII 106.

die Athen in der Zeit seiner Macht gegen andere hellenische Städte verübt hatte; man gedachte der Bürger von Melos, von Skione, von Torone, die man zum Tode geführt, deren Weiber und Kinder man in die Knechtschaft verkauft hatte, der Bewohner von Aegina und Histiaea, die man von Haus und Hof hinweg ins Elend getrieben. Wie, wenn die Sieger jetzt gleiches mit gleichem vergalten? Aber man war entschlossen, was auch kommen möge, wenigstens mit Ehren zu fallen. Die Stadt wurde also in Verteidigungszustand gesetzt, allen denen, die wegen ihrer Teilnahme an der oligarchischen Bewegung des Jahres 411 oder als zahlungsunfähige Staatsschuldner politisch rechtlos geworden waren, wurden ihre vollen Rechte zurückgegeben, den treuen Samiern das athenische Bürgerrecht verliehen. Nur die Verbannten zurückzurufen, konnte man sich auch jetzt nicht entschließen [1]

Bald erschien Lysandros mit 150 Schiffen im Saronischen Busen; er nahm Aegina ein, und legte sich dann vor den Peiraeeus. Gleichzeitig führte König Pausanias, der seinem Vater Pleistoanax vor vier Jahren (409/8) auf dem Thron der Agiaden gefolgt war, das Gesamtaufgebot der Peloponnesier nach Attika, wo er sich mit den Truppen vereinigte, die unter Agis Dekeleia besetzt hielten. Beide Könige rückten nun vor Athen und schlugen ihr Lager bei der Akademie, in unmittelbarer Nähe der Mauern auf. Sie mußten sich allerdings überzeugen, daß die Stadt mit Gewalt nicht zu nehmen war; das peloponnesische Heer kehrte also mit Anbruch des Winters in die Heimat zurück, und nur die Flotte blieb, um Athen die Zufuhr zur See abzuschneiden. Nach einigen Monaten, etwa im Januar, begannen in der volkreichen Stadt die Vorräte knapp zu werden, und jetzt endlich bequemten sich die Belagerten zur Unterhandlung [2]. Athen erklärte sich

[1] Xen. *Hell.* II, 2, 3 f. Der Volksbeschluß über die Rehabilitierung der ἄτιμοι bei Andok. *vdMyst.* 77—79, vgl. Xen. *Hell.* II 2, 11, Lysias 25, 27; der Beschluß über die Verleihung des Bürgerrechts an die Samier *CIA.* IV 2, 1 b. Einsichtige Politiker hatten beide Maßregeln schon längst empfohlen; vgl. Aristoph. *Lysistr.* 582 ff., *Frösche* 689 ff.

[2] Xen. *Hell.* II 2, 5—11, Diod. XIII 107, Isokr. 18 (*gKallim.*) 60 f.

bereit, auf das Reich bis auf Samos und die Kleruchien zu verzichten und mit Sparta in Bund zu treten. Auf solche Anerbietungen konnten die Sieger natürlich nicht eingehen; sie forderten Niederreißung der langen Mauern auf eine Strecke von 10 Stadien (gegen 2 km) und Abtretung aller auswärtigen Besitzungen bis auf Lemnos, Imbros und Skyros, wo seit einem Jahrhundert eine athenische Bevölkerung ansässig war und es keine alten Bewohner mehr gab, die man hätte zurückführen können. Aber Kleophon konnte sich noch immer in die Lage nicht finden; auf seinen Antrag beschloß das Volk, niemanden anzuhören, der es wagen würde, für einen solchen Frieden zu sprechen [1].

Das war ja nun offener Wahnsinn; denn Athen hatte von keiner Seite Hilfe zu erwarten, und nur ein Wunder hätte die Stadt retten können. Jede Verlängerung des Widerstandes also konnte nur die Folge haben, die Forderungen der Sieger zu steigern, ja, die Gefahr lag nahe, daß Sparta, wenn die Verhandlungen einmal abgebrochen waren, ihre Wiederaufnahme überhaupt ablehnte und Unterwerfung auf Gnade und Ungnade forderte. Das abzuwenden, erbot sich Theramenes, als Gesandter zu Lysandros zu gehen, um den Versuch zu machen, bessere Bedingungen zu erwirken; er wußte natürlich sehr wohl, daß er nichts erreichen würde, aber es galt, die Verhandlungen hinzuziehen, bis das Volk zur Besinnung gekommen wäre. So blieb Theramenes drei Monate in Lysandros' Hauptquartier, während die Hungersnot in Athen immer höher stieg und zahlreiche Opfer hinwegraffte. Theramenes' Freunde waren indessen nicht untätig; die Friedenspartei bekam im Rate das Übergewicht, Kleophon wurde vor Gericht gestellt, unter der Anklage, seine Pflicht als Offizier nicht erfüllt zu haben, und wie die Strömung in Athen jetzt ging, gelang es, seine Verurteilung und Hinrichtung durchzusetzen [2].

---

[1] Xen. *Hell.* II 2, 12—15, Lys. 13 (*gAgorat.*) 8, Aesch. *vdGes.* 76, Plut. *Apophth. Lakon.* 22 S. 233. Bei der Aufnahme der Samier in den Bürgerverband hatte sich Athen, wie natürlich, verpflichtet, keinen Frieden zu schließen, in dem Samos nicht einbegriffen wäre (*CIA.* IV 2, 1 b).

[2] Xen. *Hell.* II 2, 16, Lysias *gEratosth.* 68 ff., *gAgorat.* 9—12. 20, *gNikom.*

Der Hauptgegner des Friedens war damit aus dem Wege geräumt. Theramenes kehrte nun nach Athen zurück und wurde sogleich an der Spitze einer Gesandtschaft nach Sparta gesandt, mit unbeschränkter Vollmacht zum Abschlusse des Friedens. Natürlich konnte von Bedingungen, wie sie vor vier Monaten bewilligt worden wären, jetzt nicht mehr die Rede sein. Ja, die Korinthier, Thebaner und andere spartanische Bundesgenossen stellten die Forderung, daß Athen zerstört, seine Bürger in die Sklaverei verkauft würden [1]. Von solcher Barbarei war Sparta weit entfernt [2]; hat doch Sparta seit der Eroberung Messeniens niemals eine hellenische Gemeinde vernichtet. Athen wurde also der Frieden gewährt; es behielt seine Unabhängigkeit und blieb im Besitze seines attischen Landgebietes mit Einschluß von Salamis. Dagegen mußte es alle auswärtigen Besitzungen abtreten, die Befestigungen des Peiraeeus und die langen Mauern, die den Hafen mit der Stadt verbanden, niederreißen, seine Kriegsschiffe bis auf 12 ausliefern, die Verbannten zurückrufen und sich Sparta gegenüber zur Heeresfolge verpflichten [3].

10—13. Daß Kleophon vor Theramenes' Rückkehr aus Sparta hingerichtet wurde, sagt Lys. *gAgoratos* 12; da er aber die beiden Gesandtschaften des Theramenes zu Lysandros und nach Sparta zusammenwirft, so steht nichts im Wege, die Hinrichtung Kleophons schon vor die Rückkehr des Theramenes von Lysandros zu setzen, was aus inneren Gründen sehr wahrscheinlich ist. Nach Schol. Aristoph. *Frösche* 679 wäre Kleophon Stratege gewesen, daß er wenigstens Offizier war, werden wir annehmen müssen, da er für ein Vergehen zum Tode verurteilt wurde (λειποστρατίου), das für einen gemeinen Soldaten nur eine partielle Atimie im Gefolge gehabt hätte (vgl. *Rh. Mus.* XXXIX, 1884, S. 255 f.); auch kann doch ein Mann in Kleophons Stellung nicht wohl als gemeiner Soldat gedient haben.

[1] Xen. *Hell.* II 2, 19; 3, 8, VI 5, 35. 46, Plut. *Lys.* 15, Andok. *vdMyst.* 142, *vFr.* 21, Isokr. 14 (*Plat.*) 31 f., 18 (*gKallim.*) 29.

[2] Iustin. V 8, 4. Es ist eine höchst ungerechtfertigte Behauptung (Polyaen. I 45, 5), Sparta habe Athen verschont, um sich daran einen Stützpunkt gegen Theben zu schaffen. Ganz im Gegenteil, politisch hätte es für Sparta gar nichts Vorteilhafteres geben können als die Zerstörung Athens.

[3] Xen. *Hell.* II 2, 20, Plut. *Lys.* 14 (gibt den Beschluß der Ephoren im Wortlaut), Andok. *vFr.* 12, Diod. XIII 107, XIV 3. Nach Diodor und Aristot. ΑΠ. 34, 3, vgl. Iustin. V 8, 5, hätte der Vertrag die Bestimmung enthalten, daß in Athen die πάτριος πολιτεία bestehen solle; das Friedensinstrument

Am Tage nach Theramenes' Rückkehr ratifizierte ein Volksbeschluß diese Bedingungen, und Lysandros fuhr mit der peloponnesischen Flotte in den Peiraeeus ein, am 16. Munichion (April / Mai 404). Lysandros begann jetzt sogleich die langen Mauern niederzureißen, unter dem Jubel seiner Bundesgenossen; sie meinten, daß nun endlich die Freiheit der Hellenen gesichert sei. Sie sollten bald genug inne werden, daß sie nur den Herrn gewechselt hatten [1].

Es blieb noch übrig, Samos zur Unterwerfung zu bringen. Lysandros ging also nach kurzem Aufenthalt in Athen dorthin unter Segel und begann die Belagerung. Die Bürger verteidigten sich mit dem Mut der Verzweiflung; wußten sie doch daß sie durch die greuelvolle Revolution des Jahres 412 (oben S. 385) jeden Anspruch auf Schonung verwirkt hatten. Natürlich war auch hier aller Widerstand nutzlos; nach einigen Monaten mußte die Stadt sich ergeben. Den Bürgern wurde freier Abzug bewilligt, die vor 8 Jahren vertriebenen Grundeigentümer kehrten in die Heimat zurück und traten wieder in den Besitz ihrer Güter [2].

Indessen hatten in Athen die Parteien gehadert. Die heimgekehrten Verbannten drängten auf den Umsturz der Demokratie, und sie fanden Unterstützung bei den leitenden Männern des Rates. Auch Theramenes hoffte sein altes Ideal, eine gemäßigte Oligarchie, jetzt noch einmal verwirklichen zu können. Demgegenüber rüsteten sich die Demokraten zur Abwehr, an ihrer Spitze die Strategen Strombichides aus Euonymia und Eukrates aus Kydantidae, ein Bruder des Nikias; es scheint, daß es darauf abgesehen war, die Führer der oligarchischen Partei aus dem Wege zu räumen. Doch wurde die Sache noch rechtzeitig dem Rat hinterbracht, der

bei Plutarch enthält nichts darüber, und aus *Lys. gEratosth.* 70 ff. ergibt sich deutlich, daß die Verfassungsfrage erst nach Lysandros' Rückkehr aus Samos zur Sprache kam.

[1] Xen. *Hell.* II 2, 21 f., Plut. *Lys.* 14 f. (hier auch das Datum, vgl. Thuk. V 26, 3).

[2] Xen. *Hell.* II 3, 6 f., Diod. XIV 3, 4 (vorgreifend erzählt er die Belagerung schon XIII 106, 8), Plut. *Lys.* 14. Die Vertriebenen wurden zum Teil in Ephesos und Notion aufgenommen (*CIA.* II 1 b S. 393).

die Häupter der Verschwörung sogleich in Haft nehmen ließ. Trotzdem glaubten die Oligarchen ohne militärischen Rückhalt nicht zum Ziele kommen zu können. Sie sandten also Botschaft an Lysandros nach Samos, und dieser lief nun mit seiner Flotte zum zweitenmal in den Peiraeeus ein. Jetzt wurde eine Volksversammlung einberufen, in der Theramenes den Antrag stellte, die Demokratie aufzuheben und zu der Verfassung zurückzukehren, die „zur Zeit der Väter" bestanden hatte. Natürlich erhob sich eine heftige Opposition; da aber trat Lysandros auf und erklärte, daß Athen den Frieden gebrochen habe; denn noch ständen die langen Mauern, obgleich die zu ihrer Niederreißung gewährte Frist bereits verstrichen sei; nur bei Annahme der Vorschläge des Theramenes sei er bereit, die Verletzung des Vertrages zu verzeihen. Dieser Drohung gegenüber verstummte der Widerstand, und es wurde eine provisorische Regierung von dreißig Männern eingesetzt, mit dem Auftrage, die neue Verfassung auszuarbeiten (Mittsommer 404). Die Wahl fiel natürlich auf die von Theramenes und dem leitenden Ausschuß der Oligarchen bezeichneten Kandidaten. Nun wurde die Schleifung der Befestigungen des Peiraeeus und der langen Mauern vollendet, und die Kriegsschiffe an Lysandros ausgeliefert; dieser entließ die Flottenkontingente der Bundesgenossen in ihre Heimat und fuhr selbst mit den erbeuteten Schiffen und Trophäen nach Gytheion, dem Seehafen Spartas. Der lange Krieg war beendet [1].

---

[1] Xenophon berichtet nichts über die Ereignisse in Athen zwischen der Kapitulation und der Einsetzung der Dreißig. In die Lücke treten Diod. XIV 3, Aristot. ΑΠ. 34, 3 und namentlich Lysias *gEratosth.* 71—78 und *gAgoratos* 15—35. Daß die demokratische Verschwörung erst nach der Kapitulation erfolgte, ist evident; denn als Theramenes aus Sparta zurückkam, war die Hungersnot derart, daß nur ein Wahnsinniger an weiteren Widerstand hätte denken können. Dazu kommt dann, daß zu der Zeit als Agoratos die Verschworenen denunzierte, die Blockade des Peiraeeus nicht mehr bestand (Lys. *gAgor.* 25), und daß die Verhaftung der Verschworenen nicht lange vor der Einsetzung der Dreißig erfolgt ist, da erst der von diesen berufene Rat das Urteil gesprochen hat. Das hat bereits Grote gesehen. Auch Lysias widerspricht nur scheinbar; denn die ἐκκλησία περὶ τῆς εἰρήνης *gAgor.* 17 ist identisch mit der *gEratosth.* 71

Die Einsetzung der Oligarchie in Athen war das letzte Glied in einer Kette politischer Umwälzungen, welche den Sturz der Demokratie in fast dem ganzen Umfang des früheren attischen Reiches zur Folge gehabt hatten. Überall waren es die besitzenden Klassen gewesen, deren Einfluß den Übertritt der Gemeinden auf die peloponnesische Seite bewirkt hatte [1]; es konnte nicht fehlen, daß die Gewalt von da an mehr und mehr in ihre Hände überging. So in Chios während der Belagerung durch die Athener [2]. Auch die athenischen Oligarchen hatten bei der Revolution des Jahres 411 mit Erfolg dahin gearbeitet, die Macht in den Bundesstädten so viel als möglich in die Hände ihrer politischen Freunde zu bringen; und diese Regierungen hielten sich mit Unterstützung der Peloponnesier zum Teil auch nach dem Sturz der Vierhundert in Athen [3]. Ließ aber die Demokratie sich nicht auf verfassungsmäßigem Wege beseitigen, so schreckten die Oligarchen auch vor gewaltsamem Umsturz der bestehenden Verfassung nicht zurück, wobei sie sicher waren, an den peloponnesischen Garnisonen einen festen Rückhalt zu finden. So kehrten im Jahre 408 mit Hilfe des lakedaemonischen Nauarchen Kratesippidas die Verbannten nach Chios zurück und schickten nun ihrerseits die Demokraten in die Ver-

---

erwähnten ἐκκλησία, in der die Dreißig eingesetzt wurden. Für die Schleifung der langen Mauern und des Peiraeeus muß den Athenern ein paar Monate Frist gegeben worden sein; diese Frist war verstrichen, als Lysandros von Samos zurückkehrte und die Dreißig gewählt wurden. Daß aber die oligarchische Regierung erst unter Pythodoros eingesetzt ist, wie Aristoteles angibt (ΑΠ. 35, 1), ist nicht ganz richtig, aus dem einfachen Grunde, weil niemand sein eigener Vater sein kann, und Pythodoros erst von den Dreißig gewählt ist; was ich *Philol.* XLIII, 1884, S. 264 darüber bemerkt habe, hat auch heute noch Geltung. Aber allerdings wird die Verfassungsänderung gegen Ende des Jahres des Alexias erfolgt und Pythodoros gleich damals ins Amt getreten sein. Den Ergebnissen der Untersuchung von Schwartz *Rh. Mus.* XLIV (1889) 104 ff. kann ich nach dem Gesagten nicht zustimmen; mit Recht polemisiert Boerner dagegen (*De rebus a Graecis 410—403 gestis*, Dissert. Gött. 1894 S. 49 ff.), dessen Ansicht über die Zeit der Verschwörung freilich ebenso unhaltbar ist.

[1] So in Chios (Thuk. VIII 9, 3), in Rhodos (VIII 44, 1).

[2] Thuk. VIII 38, 3.

[3] Thuk. VIII 64 f.

bannung [1]. Aber erst Lysandros hat die Verfassungsreform im oligarchischen Sinne konsequent durchgeführt. Schon während seiner ersten Nauarchie hatte er mit den oligarchischen Klubs in den kleinasiatischen Städten enge Fühlung genommen [2]; sobald er dann im Frühjahr 405 zum zweitenmal an die Spitze der peloponnesischen Flotte getreten war, begann er ans Werk zu schreiten. In Milet erfolgte auf seinen Betrieb eine Erhebung der Oligarchen, bei der eine große Anzahl der angesehenen Demokraten ermordet oder in die Verbannung getrieben wurde [3]. Nach dem Siege von Aegospotamoi wurden überall in den eroberten Städten Regierungskollegien von 10 Männern — sog. Dekarchien — eingesetzt und dieselbe Verfassungsreform dann auch, so weit als möglich, in den alten Bundesstaaten durchgeführt. Die Mitglieder dieser Regierungen wurden den zuverlässigsten Parteigenossen entnommen, ohne Rücksicht auf vornehme Geburt oder Reichtum [4]; daß sie durchweg der wohlhabenden und gebildeten Klasse angehörten, ist selbstverständlich.

So war denn die Herrschaft der besitzlosen Masse fast im ganzen Umkreis der griechischen Welt hinweggefegt worden. Die Demokratie hielt sich noch an wenigen Punkten, in Argos, Mantineia und Elis, in Kyrene, auf Kerkyra und in Unter-Italien. In Syrakus herrschte die Militärdiktatur, im griechischen Osten lag die Macht fast überall in den Händen der Besitzenden, der ,,edlen und guten" (καλοὶ κἀγαθοὶ), wie sie selbst sich nannten. Sie sollten jetzt zeigen, ob sie ein Recht hatten, auf diesen Namen Anspruch zu machen.

---

[1] Diod. XIII 65, Xen. *Hell.* III 2, 11.

[2] Diod. XIII 70, Plut. *Lys.* 5.

[3] Diod. XIII 104, Plut. *Lys.* 8. An den Dionysien, also wahrscheinlich im Frühjahr 405.

[4] Plut. *Lys.* 13, Xen. *Hell.* II 3, 7, III 4, 7, Diod. XIV 13.